

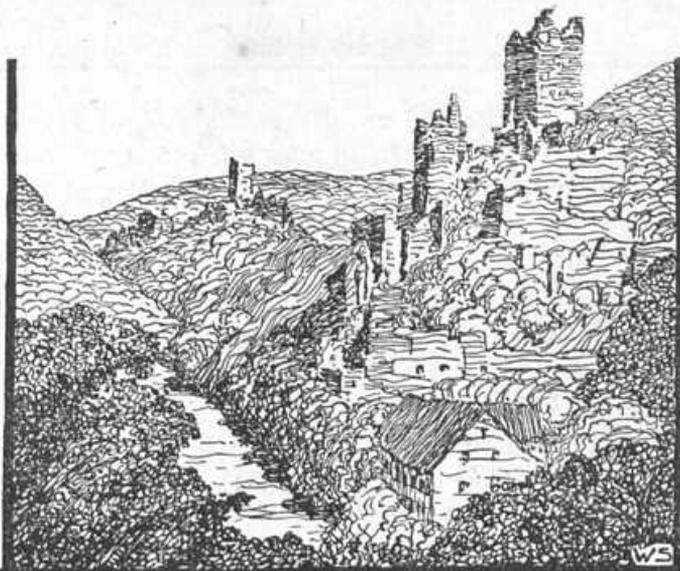
26. Jahrgang

Nr. 1 und 2

Januar/februar 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steindruckerei  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Derantwortlicher  
Schriftleiter für diese Nr.  
Prof. F. Schürmann,  
Camp a. Rh.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

Stadtbibliothek  
Trier

## Zur Jubelfeier des Eifelvereinsblattes

1900—1925

Als der Vorstand des Eifelvereins in Speicher im Herbst 1909 in einer der unvergeßlich schönen Vorkriegstagungen mit dem wichtigen und verantwortungsvollen Amte des Schriftleiters des Vereinsblattes den Rektor der Nordschule in Bonn **Michael Zender** betraute, war dieser ihm kein Unbekannter. Wir wußten, daß ihn seine besondere Befähigung schon in jungen Jahren als Lehrer in die rheinische Musenstadt geführt hatte, wo er sein Wissen viele Jahre hindurch als strebsamer Hörer der hervorragenden germanistischen, geschichtlichen und pädagogischen Hochschullehrer zu erweitern und zu vertiefen verstand. Schon in früheren Jahren hat Michael Zender sich in Wort und Schrift erfolgreich der engeren Eifelheimat gewidmet. Mit ihr ist er als Sohn schlichter, aber hochangesehener Eltern fest verwurzelt. 54 Jahre hindurch hat Zenders Vater nach kurzem Wirken in Daleiden, wo sein Sohn Michael im Jahre 1866 geboren wurde, im stillen Eisdorfe Preischeld hoch über dem Ourtale, an der äußersten Grenze des Trierer Landes, als ernster und hochgeschätzter Lehrer dem Wohle von Gemeinde und Staat gedient. Ein gewissenhafter Vertreter der alten Schule, dem Generationen ihre Bildung und Erziehung verdanken, ließ er es sich unter schweren Opfern angelegen sein, auch seine eigene große Kinderchar zu



Michael Zender, Schriftleiter des Eifelvereinsblattes

brauchbaren Menschen zu erziehen und zum Aufstiege in angesehenen Stellungen im Schuldienst zu befähigen. Diese seltene Heimatliebe und Pflichttreue des trefflichen Vaters hat sich auf seinen Sohn Michael in ausgeprägtem Maße vererbt. Der Verkehr mit geistig bedeutenden Männern, den er außer der Hochschule besonders im Deutschen Sprachverein in Bonn pflegen konnte, der durch Wilmans, Frank, Ernst Müllenbach u. a. zu größter Blüte gelangte, wirkte befruchtend und blickerweiternd auf den jungen, tüchtigen Lehrer. Durch einen Vortrag über die Poesie der Eifellande machte er sich in diesem Kreise bald vorteilhaft bemerkbar. Seine heimattreuen, zu Herzen sprechenden Ausführungen fanden

solchen Gefallen, daß Zender sich zur Erweiterung und Drucklegung dieses Stoffes entschließen mußte. So entstand um 1900 sein erstes größeres Werk: „Die Eifel in Sage und Dichtung“, bei Fr. Linz in Trier, dessen erste Auflage bald vergriffen war. Ihm folgte eine Reihe kleinerer Schriften und Aufsätze in pädagogischen und illustrierten Zeitschriften, die zumeist der Eifeler und rheinischen Heimatpoesie und Geschichte entnommen waren.

Inzwischen hatte Michael Zender an seiner Berufsausbildung weiter gearbeitet, mit ausgezeichnetem Erfolge Mittelschul- und Rektorprüfung abgelegt und bereits 1903 seine Beförderung zum Rektor an der neuerrichteten Nordschule in Bonn erfahren; seit 1915 wirkt er in gleicher Eigenschaft und mit gleicher Berufstreue an der Münsterschule im Zentrum der schönen RheinStadt.

Mit seiner Berufung zum Schriftleiter des Eifelvereinsblattes beginnt ein neuer Abschnitt in Zenders Leben. Diese Tätigkeit wuchs ihm so ans Herz, daß er eine weitere Beförderung im Schuldienste weder wünschte noch erstrebte, zumal er sich in angesehener Dienststellung und in den anregenden Lebensverhältnissen der Mosenstadt wohl fühlte. Nunmehr ganz in den Dienst der Heimatpflege gestellt, eingewurzelt in rheinische und Eifeler Eigenart, hat Zender sich jahrelang in unermüdlicher und uneigennütziger Betätigung, die so ganz seiner treuen und kerndeutschen Sinnesart entspricht, als Leiter unseres Vereinsblattes um das Wohl seiner engeren und der rheinischen Heimat die größten Verdienste erworben und sich den Dank der Mit- und Nachwelt gesichert. Was er im Eifelvereinsblatt erstrebte, Heimatliebe und Natursinn in weiteste Kreise zu verpflanzen, betätigte er in der Stadt seiner Wirksamkeit in Vorträgen und belehrender Wanderführung der städtischen Jugend aus Schule und Vereinen. Seine volkskundlichen Forschungen über heimatische Sitten und Bräuche fanden Verkörperung in dem prächtigen Martinszug in Bonn, dem er auf Anregung des Stadtdechanten Hinsenkamp seine organisatorische Befähigung ließ und der die gesamte Bonner Jugend aller Schulgattungen in geordnetem, imposanten Lichterumzug in bleibender Einrichtung vereinte.

Als unser verehrter Schriftleiter das Vereinsblatt im Jahre 1909 aus der Hand des Kreisbaumeisters Enprim in Malmedy übernahm, war es bereits aus seinen bescheidenen Anfängen herausgetreten und zu achtungswerter Bedeutung gelangt. Seine Gründung hat M. Zender in der von ihm zur Eifelzeitschrift von 1913 verfaßten vortrefflichen Geschichte des Eifelvereins eingehend geschildert.

Eine gut geleitete, regelmäßig erscheinende Zeitschrift bietet einer Gemeinschaft, wie der unsrigen, schätzenswerte Vorteile. Sie erleichtert den Verkehr des Vorstandes mit den Ortsgruppen, vermittelt bei den Mitgliedern tiefere Kenntnis von Land und Leuten der engeren Heimat, würdigt die Schöpfungen und Beschlüsse des Vereins, weckt Wanderlust und Natursinn; sie wird zum Bindeglied im Vereinsleben und zu einem wirksamen Werbemittel nach außen hin. Solche Förderung der Vereinsbestrebungen schwebten Bürgermeister Thielen vor, als er schon am Gründungstage des Eifelvereins den Antrag stellte, ein besonderes Vereinsblatt ins Leben zu rufen. Doch die Kosten erschienen dem jungen Verein noch zu hoch; man konnte die Entwicklung des Blattes noch nicht überschauen und begnügte sich vorab mit dem Notwendigsten, mit der Schaffung eines Eifelführers. Wichtige Mitteilungen ließ man durch besondere Rundschreiben an die Ortsgruppen gelangen, für die laufenden Bekanntmachungen wählte man die ersten Jahre die Zeitschrift „Der Tourist“ und 1898 die „Rheinischen Touristenblätter in Montjoie“. Doch schon im folgenden Jahre wurde der Vertrag mit dem Verleger Weiß in Montjoie durch dessen Ableben hinfällig, und nun erst fühlte man so recht das Bedürfnis nach einem eigenen Vereinsorgan, zumal der Eifelverein zu besseren finanziellen Verhältnissen erstarkte. Noch verhielt sich die Frühjahrsversammlung 1899 zu Bonn unschlüssig und abwartend; man wollte sich noch begnügen mit zeitweilig in Druck erscheinenden Mitteilungen, aber die Hauptversammlung in Montjoie 1899 beschloß endgültig die Gründung einer eigenen Zeitschrift. General v. Doigt fand in dem stellv. Vorsitzenden Dr. Andreae und den Vorstandsmitgliedern Geheimrat Bram in Koblenz, Justizrath Saassen in Bonn und mir bei den Verhandlungen darüber die wirksamste Unterstützung. Mit dem 1. Januar 1900 sollte das Eifelvereinsblatt erstmalig erscheinen und dann in der Folge allmonatlich in einem Umfange von 4 Seiten. Das Blatt, jedem Mitglied kostenlos zugeteilt, sollte enthalten: Mitteilungen des Vorstandes, Aufsätze über Land und Leben in der Eifel und auf begrenztem Raum Inserate. Der Verlag des Eifelvereinsblattes wurde Buchdruckereibesitzer Weigt in Andernach übertragen und zum ersten Schriftleiter der bewährte Eifelkenner Dr. Andreae bestimmt.

Mit einem zur regen Unterstützung aufmunternden Geleitwort trat nun das Vereinsblatt am ersten Tage des neuen Jahrhunderts seinen Lebensweg an. Solch ein neues Unternehmen brachte naturgemäß dem Schriftleiter manche Schwierigkeiten, ehe es rechte Wertschätzung und Mithilfe fand. Doch Andreae vermochte die Hemmnisse zu überwinden, einen Stab von treuen Mitarbeitern wie Bram, Follmann, Reuter, Grebe u. a. wußte er um sich zu scharen, und so wurde das Vereinsblatt schon in der ersten Zeit ein recht wirksames Bindeglied im Vereinsleben, dessen Umfang sich auch schon auf 8 Seiten ausdehnen mußte.

Unter der neuen Leitung des Eifelvereins durch mich wurde das Vereinsblatt fürs erste in demselben Umfange und von demselben Schriftleiter, dem stellv. Vorsitzenden Dr. Andreae weitergeführt. Leider sah er sich im Sommer 1905 veranlaßt, wegen geschäftlicher Inanspruchnahme dieses Amtes niederzulegen. Ich war genötigt, nun zu der Bürde meines Amtes auch noch die Leitung des Vereinsorgans zu übernehmen. Ich habe mich bemüht, das Blatt durch Bildschmuck und die Gewinnung kundiger und schriftgewandter Mitarbeiter zu verbessern. Das ist gelungen. Bereits die Julinummer 1905 zeigte schon den ersten Bildschmuck, die Burg Nothberg und die Ruine des Klosters Schwarzenbroich bei Esweiler, wozu Provinzialschulrat Dr. Cramer, der späterhin so fruchtbare Mitarbeiter, den Text verfaßt hatte. Finanzielle Vorteile bestimmten die Vereinsleitung, das Blatt nach Ablauf des Vertrages um 1906 bei der Universitätsdruckerei C. Georgi in Bonn herstellen zu lassen. Das letzte Jahrzehnt hat der Rhenania-Verlag in Bonn den Druck des Vereinsblattes recht zufriedenstellend besorgt.

Vermehrte Arbeit nötigte mich, die Schriftleitung nach Ablauf eines Jahres Kreisbaumeister Enprim in Malmedy zu übertragen. Er hat seine Tätigkeit vom Herbst 1906—1909 mit Geschick und Erfolg ausgeübt. Ihm folgte unser Rektor Z e n d e r, mit dessen Namen eine sprunghafte Entwicklung des Blattes nach Umfang und Inhalt verknüpft ist. Daß nunmehr Verlag und Redaktion am selben Platze, und zwar in der Universitätsstadt Bonn sich befanden, konnte der Entwicklung des Blattes nur von Vorteil sein. Zender war aber auch wie kein anderer für die Leitung des Heimatblattes befähigt. Von Haus aus Eifeler wie wir schon oben hervorhoben, der viele Jahre dort verlebt und auch nach seiner Uebersiedelung an den Rhein seine Ferien stets in der alten Eifelheimat zubrachte, ist er mit Land und Leuten durch zahlreiche, meist der Stoffsammlung für sein Sagenwerk dienende Reisen in allen Teilen der Eifel aufs engste vertraut. So verbanden sich bei ihm Treue und Liebe zur Heimat und genaue Vertrautheit mit dem Eifellande. Hierzu kam die gewinnende Art, mit der Zender auf allen Tagungen des Vereins für sein Blatt zu werben und Mitarbeiter aus allen Kreisen heranzuziehen wußte. Da M. Zender als bewährter Schriftsteller und sachkundiger Kritiker gute Auswahl unter dem sich immer mehrenden Stoff zu treffen verstand, so konnte es nicht ausbleiben, daß unser Vereinsblatt von Jahr zu Jahr inhaltsreicher und umfangreicher geworden ist. Die Seitenzahl stieg allmählich von 8 Textseiten auf 20, die lange Zeit hindurch als Normalzahl festgelegt werden konnte. Als der Weltkrieg ausbrach, stand das Blatt mit einer Auflage von 24 000 Nummern auf seiner höchsten Höhe. Es brachte allmonatlich außer den Bekanntmachungen des Hauptvorstandes vier bis fünf größere, meist reich illustrierte Aufsätze, deren Inhalt sich auf Geschichte, Landschaftliches, Volkskunde, Dichtung, Wirtschaftliches, Natur- und Heimatschutz, Wanderlust und Wintersport in vielseitigem Wechsel wirkungsvoll verteilten.

Jetzt kam aber für unseren Schriftleiter eine lange Zeit banger Sorgen um die Erhaltung des Vereinsblattes. Wenn es trotz aller seelischen und wirtschaftlichen Not des Krieges und der Nachkriegsjahre gelungen ist, das Vereinsblatt zu erhalten und damit das feste Band, das die Mitglieder mit ihrem Verein verknüpft, nicht zu lockern, so ist das im wesentlichen Zenders Verdienst. Das wird ihm der Eifelverein nicht vergessen. Mit zäher Treue, mit warmer Liebe zur schönen Sache hat Zender an seiner Heimatarbeit unverdrossen festgehalten und es dadurch ermöglicht, daß wir nach dem unglücklichen Kriegsende unsere zwar stark gelichteten Reihen rasch wieder sammeln und zu neuer Arbeit anspornen konnten. Wieder drohten dem Blatte und damit der Vereins Sache neue Gefahren in den so unheilvollen Tagen der politischen Umwälzung und späterhin der Geldentwertung und Abfallbewegung. Auch sie ist dank der heimattrauen und kerndeutschen Tätigkeit Zenders erfolgreich überstanden. Das Eifelvereinsblatt steht nach 25 Jahren wechselvoller Zeit wieder auf alter, früherer Höhe und nimmt unter den wenigen gleichaltrigen Heimatblättern des rheinischen und deutschen Vaterlandes einen höchst ehrenvollen Platz ein. In dem prächtigen E i f e l - H e i m a t b u c h, das jetzt kurz vor dem Jubeljahr des Vereinsblattes erschienen und in dem eine treffliche Auswahl der besten Stoffe aus 25 Jahrgängen reich illustriert vereinigt ist, hat Zender den krönenden Niederschlag seiner wertvollen Heimatarbeit gegeben.

Wohlverdient sind deshalb nicht allein unser aus ganzem Herzen kommender Dank, sondern auch die Worte der Anerkennung, die dem Verein und dem Leiter seines Blattes bei Begehung des 25jährigen Jubiläums der Vereinszeitschrift von allen denen gewidmet worden sind, welche mit uns die ideellen Güter unseres Volkslebens zu pflegen berufen sind. Wohl wissen wir, daß unser lieber und verehrter Schriftleiter in seiner Bescheidenheit Lobeserhebungen von sich abweist. Aber er muß uns trotzdem gestatten, wenn wir ihm heute aus dem stillen Hintergrunde seiner selbstlosen und unverdrossenen Tätigkeit hinausstellen in das helle Licht der Öffentlichkeit, vor ihr das Bekenntnis unseres herzlichsten Dankes ablegen und mit Stolz und Genugtuung feststellen, was Förderer und Freunde unserer heimatischen Bestrebungen am heutigen Tage mit uns empfinden.

Der Preussische Minister  
für Wissenschaft, Kunst und  
Volksebildung

Berlin, den 19. Dezember 1924.

Es gereicht mir zur Freude, anlässlich des nunmehr fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Eifelvereinsblattes Ihrer langjährigen selbstlosen Betätigung als Schriftleiter des Blattes dankbar zu gedenken. Durch Ihr Wirken im Dienste dieser vorbildlich geführten Zeitschrift haben Sie sich um die rheinische Heimat und die Förderung des Verständnisses für die Schätze der Natur, Geschichte und Kunst, die der herben Eifel Landschaft ein so unvergleichlich charakteristisches Gepräge verleihen, bleibende Verdienste erworben. Mit solcher Liebe der Heimat dienen, heißt unserem schwergeprüften Volke den Weg weisen und bereiten zu den unverstümmelten, seitab vom Streit der Parteien strömenden Quellen seines inneren Lebens, aus denen es die Kraft zur Gesundung und zum Wiederaufstieg schöpfen kann. Möge es dem Blatt und insbesondere Ihrer Arbeit beschieden sein, auch weiterhin in der altbewährten Weise für diesen geistigen und seelischen Wiederaufbau auf dem festen Grund der Heimatliebe zu wirken. Boelck.

An den Schriftleiter des Eifelvereinsblattes, Herrn Schulrektor Michael Zender in Bonn.

Bonn, den 30. November 1924.

Zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes sprechen Rektor und Senat der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität und der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn dem Eifelverein ihre wärmsten Glückwünsche aus.

Das Eifelvereinsblatt ist durch seine geschickte Schriftleitung und durch die rege Mitarbeit aus dem Kreise der Mitglieder des Vereins zu einem Vorbilde für ähnliche Heimatblätter geworden; aber vielleicht von keinem wurde es erreicht in der Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Stoffes, den es seinen Lesern bietet.

Mehr als je ist der Mensch gerade in den Nöten unserer Tage auf Wanderungen in den Gauen der Heimat angewiesen, wenn er Erholung von drückender Arbeit sucht. Diese Wanderungen gewinnen aber erst dann einen rechten Inhalt, wenn man vertraut ist mit der Geschichte des durchstreiften Gebietes, mit seiner Flora und Fauna, mit Bau- und Bildungsweise von Berg und Tal und mit der Eigentümlichkeit seiner Gesteine. Welches Gebiet aber böte in allen diesen Richtungen mehr des Anregenden als unsere Eifel, welches im besonderen eine gleiche Mannigfaltigkeit an vulkanischen Bildungen und Erscheinungen, wie wenige aber eine ähnliche Menge wertvoller Versteinerungen.

Seit vorgeschichtlichen Tagen besiedelt, birgt die Eifel in ihrem Boden und in ihren Bauten, in ihren Ortsnamen und in ihren Sagen reiche Schätze der Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Die Kenntnis hiervon zu hegen, zu vermehren und zu verbreiten und die Liebe zur Heimat zu pflegen hat das Eifelvereinsblatt von jeder als seine vornehmste Aufgabe betrachtet. Möge es bis in eine ferne Zukunft mit demselben Eifer und mit dem gleichen Erfolg dieser Aufgabe treu bleiben als wurzelechtes, bodenständiges deutsches Volksblatt!

Rektor und Senat  
der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität.  
Heimberger

Rektor und Senat  
der Landw. Hochschule Bonn-Poppelsdorf.  
Hagemann.

Aachen, den 1. Dezember 1924.

Am Ende dieses Jahres blickt der Eifelverein, der sich um die Pflege der Natur in unserer engeren Heimat große Verdienste erworben und mit den naturwissenschaftlichen Fächern der Aachener Technischen Hochschule stets in Verbindung gestanden hat, auf ein 25jähriges Bestehen seines Vereinsblattes zurück. Zu diesem Ereignis spricht unsere Hochschule dem Eifelverein und dem langjährigen hochverdienten Schriftleiter des Blattes, Herrn Rektor Zender in Bonn, die herzlichsten Glückwünsche aus.

Rektor und Senat  
der Technischen Hochschule Aachen.  
Bonin.

Coblenz, den 29. November 1924.

Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes spreche ich dem Hauptvorstande des Eifelvereins und insbesondere Ihnen, dem langjährigen Schriftleiter des Blattes, meine besten Glückwünsche aus.

Weit über die Rheinprovinz und Westdeutschland hinaus hat das vorzüglich geleitete Blatt den Eifelverein bekannt gemacht und damit der Eifel viele neue Freunde und begeisterte Bewunderer ihrer landschaftlichen Schönheiten gewonnen. Früher eine selten aufgesuchte Gegend, hat die Eifel nunmehr einen sommerlichen Fremdenverkehr, der nach vielen Tausenden zählt.

Am meisten aber bedeutet der Eifelverein und das Eifelvereinsblatt uns Rheinländern und insbesondere den Eifelern. Sein Bemühen, die Geschichte eines starken und arbeitszähnen Volkes von der Urzeit bis in die moderne Gegenwart, dessen Sitten und Gebräuche, sein Denken und Fühlen in kleinen Ausschnitten darzustellen, hat ihm die Freundschaft aller Bevölkerungskreise vom Gebildeten bis zum einfachen Landmann erworben. Das ist Heimatpflege im besten Sinne des Wortes.

Ein Vierteljahrhundert treuer Arbeit liegt hinter Ihnen, eine Zeit, auf die die Schriftleitung des Eifelvereinsblattes mit Stolz zurückblicken darf. Nehmen Sie meine besten Wünsche entgegen für ein erfolgreiches Weiterarbeiten zum Wohle meiner engeren Heimat, der Eifel.

An den Schriftleiter des Eifelvereinsblattes  
Herrn Rektor Zender in Bonn.

Dr. Fuhs,  
Reichsminister a. D.  
Oberpräsident der Rheinprovinz.

Düsseldorf, den 5. Dezember 1924.

Die Liebe zum Heimatboden, die Freude an seinen Schönheiten, die Pflege des Heimatsinnes hat in den letzten Jahren einen so großen Aufschwung genommen, daß man sich bald fragen kann, ob nicht hier und da in Bezug auf Vereinsgründungen, Herausgabe von Zeitschriften etwas zu viel geschieht und eine unnötige Zersplitterung eintritt. Aber auf jeden Fall ist es hoch erfreulich zu sehen, wie wieder ein Zug zum Idealen, zum Schönen, zum Gemeinschaftsgefühl im Gegensatz zu der materialistischen Gesinnung und der Jähzucht der ersten Nachkriegsjahre durch das Volk geht. Heute dieses Feld der Heimatpflege zu bearbeiten, ist daher nicht so schwer. Umso mehr gebührt aber Dank und Anerkennung denjenigen, die schon vor Jahrzehnten auf die idealen Werte, die hier verborgen liegen, hingewiesen und sie ans Licht gezogen und für sie gewonnen haben. Hierhin gehört in der Rheinprovinz in erster Linie der Eifelverein und sein Eifelvereinsblatt.

Mit warmem Danke und herzlicher Anerkennung blicken daher alle Freunde der rheinischen Heimat heute zurück auf die 25jährige Entwicklung des Eifelvereinsblattes und die erfolgreiche Tätigkeit seines Schriftleiters, des Herrn Rektors Zender in Bonn. Wie der Eifelbauer in zäher Arbeit und Geduld den harten und steinigen Boden seiner Heimat bearbeitet, um ihm Früchte abzurufen, so hat auch das Eifelvereinsblatt und sein Schriftleiter mit unermüdlicher Ausdauer in diesen Jahren die vielfach ebenso schwer zu bearbeitende Öffentlichkeit für die Würdigung dieses besonders schönen Teiles des Rheinlandes in Bewegung gesetzt und beeinflusst. Die Früchte sehen wir nicht nur in dem Blühen des Eifelvereins, sondern in dem Aufblühen von Heimatliebe und Heimatpflege auch über den Bezirk der Eifel hinaus in der ganzen Rheinprovinz.

Möge das Eifelvereinsblatt und sein verdienter Leiter auch weiter in dem alten Geiste und mit dem bisherigen reichen Erfolge tätig bleiben zum Glücke der Eifel und unserer rheinischen Heimat.

Landeshauptmann Dr. Horion.

Abtei Himmerod, den 22. November 1924.

Zum 25jährigen Bestehen des Eifelvereinsblattes entbiete ich Ihnen meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche. Schwere Jahre liegen hinter uns, und die meisten Leser des Eifelvereinsblattes werden kaum eine Ahnung haben, welche Mühen und Sorgen Sie, verehrter Herr Rektor, als Schriftleiter hatten, um das schöne Blatt über Wasser zu halten. Es ist Ihnen gelungen. Noch mehr! In zielbewußter Leitung haben Sie das kleine Reislein zum großen Baume entwickelt, der nicht nur deutsche Gauen mit seinen Aesten überschattet, sondern auch Teile Amerikas. Sehr verehrter Herr Rektor! Wenn die schwere Not unserer Zeit etwas heischt, dann ist es die Liebe zur heiligen, deutschen Erde, dann ist es das Erkennen, welch schönes, ja einziges Land unser geliebtes Vaterland, und nicht zuletzt das Eiselland ist. Wir kannten unsere engere Heimat und ihre Schönheit viel zu wenig und schwärmten zu sehr fürs Ausland. Damit hat das Eifelvereinsblatt gründlich aufgeräumt; es hat das unbekannte Land mit seinen prächtigen Naturreizen aufgedeckt. Aber noch ein Gedanke beschleicht mein Inneres, so oft ich das sehnlichst erwartete Eifelvereinsblatt in die Hand nehme: es geht so ein vornehmer, freundschaftlicher Ton, der Ton des Sichverstehens durch diese Blätter. Das ist die zweite Forderung für unser Volk, daß wir uns wieder als „ein einzig Volk von Brüdern“ betrachten. Es greift einem ja ans Herz, wenn man sehen muß, wie unser Volk sich gegenseitig zerfleischt. Darum tut es einem aber auch so wohl, wenn Mitglieder des Eifelvereins, die ihre Zugehörigkeit zum Vereine nur an dem Abzeichen erkennen, sich so herzlich begrüßen. Pflegen wir diesen Geist. Das nenne ich Dienst am Vaterlande. Es ist deshalb mein Herzenswunsch, daß Sie, sehr verehrter Herr Rektor, noch lange auf diesem Posten arbeiten, denn dafür sind Sie der rechte Mann.

Zum Schlusse darf ich Sie noch des Dankes aller Eifelvereinsmitglieder für Ihre rastlose Arbeit versichern.

An den Herrn Schriftleiter des  
Eifelvereinsblattes.

In vorzüglicher Hochachtung

P. Carl Münz S. O. Cist.  
Administrator der Cist. Abtei Himmerod.

Maria Laach, den 18. November 1924.

Zum 26. Mal beginnt unser Vereinsblatt seine Wanderung zu den Freunden der Eifelheimat. Dieses Ereignis dürfen wir ohne Wort sowohl der Freude über das bisher Erreichte als auch des Dankes an den langjährigen Schriftleiter unseres Blattes nicht vorübergehen lassen.

Früher ein mißachteter Landstrich unter den rheinischen Gauen, ist die Eifel heute ein Neuland ernster, herber Schönheit, das Wanderziel Tausender geworden. Nicht zum wenigsten ist diese Wandlung der eifrigen Tätigkeit des Eifelvereins und der in seinem Blatt gebotenen reichen Belehrung zu verdanken.

Bodenbeschaffenheit, Tier- und Pflanzenwelt der Eifel, ihre Wirtschafts- und Kulturgeschichte, die Entwicklung ihrer Industrie wie auch die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner bildeten in zahlreichen Aufsätzen den Hauptinhalt des Eifelvereinsblattes, das damit Verständnis und Liebe für die Eigenart unserer lang verkannten Heimat geweckt hat.

Den verdienten Schriftleiter Herrn Rektor Zender in Bonn beglückwünsche ich herzlichst und dankbar zu seiner treuen Arbeit, durch die er unsere Verwurzelung in der Eifelscholle gefestigt und unsere Heimatsliebe vertieft hat. Möge ihm ferneres fruchtbares Wirken noch lange beschieden sein.

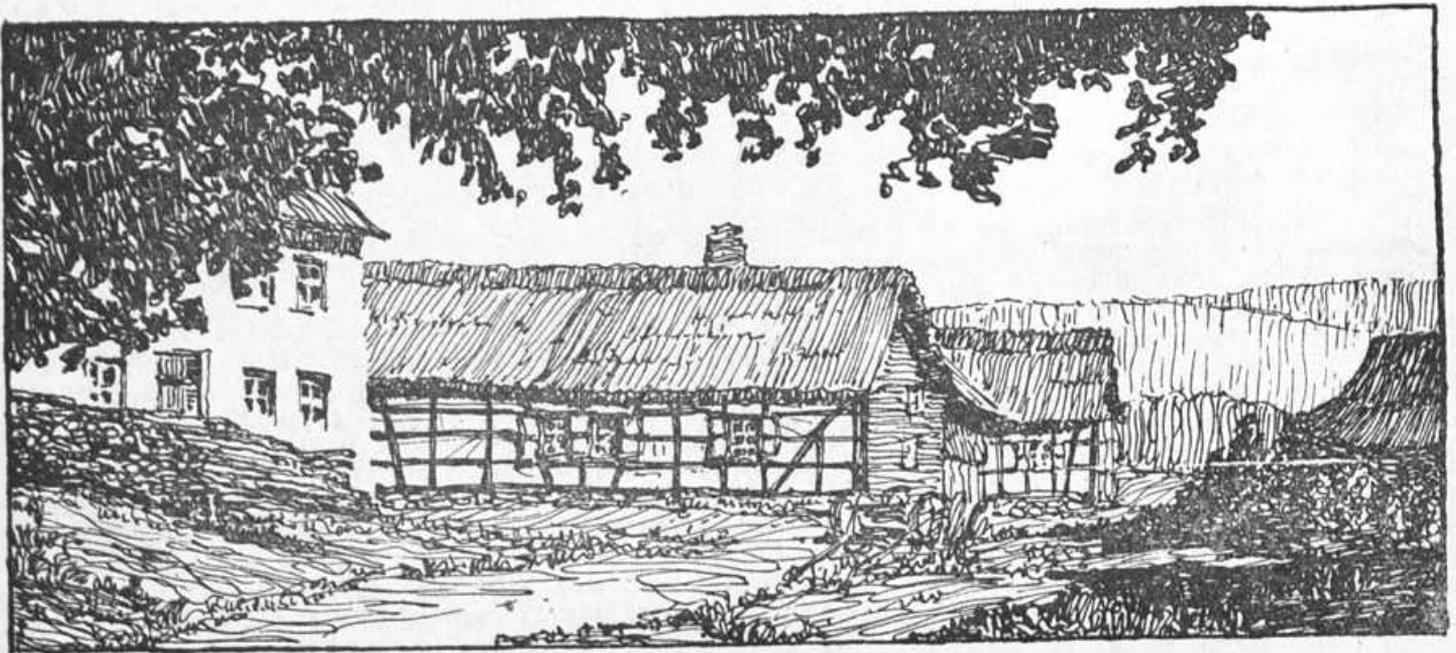
† Ildesons Herwegen,  
Abt von Maria Laach.

Cistercienserabtei Mariawald bei Helmbach (Eifel).

Zum silbernen Jubiläum des Eifelvereinsblattes entbiete ich meine besten Glückwünsche, die auch den verdienten Mitarbeitern, vor allen aber seinem unermüdblichen, hochverdienten Schriftleiter, Herrn Rektor Z e n d e r in Bonn, gelten. Das Blatt schaut zurück auf 25 Jahre mühsamer, unverdrossener Arbeit, der sich nicht wenige Hindernisse in den Weg stellten. Doch dank der rührigen Tätigkeit seiner Schriftleiter und Mitarbeiter hat es seine Stelle behauptet, den Gedanken der Heimatpflege in zahlreiche Familien getragen und seine Leser mit Liebe und Begeisterung zur schönen Eifel entflammt. Das Heimatgefühl wird geweckt, wenn man das Eifelvereinsblatt liest, das von den guten alten Zeiten, von ihren Geschichten und Sagen, ihren Sitten und Gebräuchen der Naturschönheiten bewirkt es, daß immer mehr des herrlichen Eifeler Sagenstoffes. Durch Angabe und Schilderung der Naturschönheiten bewirkt es, daß immer mehr sich begeistern für Gottes schöne Natur. So trägt das Eifelvereinsblatt nicht wenig zum inneren Aufbau unseres Volkes bei, wozu ja die Heimatpflege in besonderer Weise gehört.

Möge das Blatt mit dem Silberkranze geschmückt, sich neue Freunde erwerben und die Liebe zur schönen Eifel mehr und mehr entzünden, zumal in unseren Tagen, wo der Zeitgeist das Volkstum nur zu gern zerstören möchte!

† Fr. Laurentius O. C. R.,  
Abt.



Eifelhaus. Zeichnung von Werner Schürmann.

## Heimat.

Don Clara Diebig.

Geboren aus der Liebe zur Heimat ist das Eifelvereinsblatt allen Kindern der Eifel, zu denen auch ich mich zähle in den 25 Jahren seines Bestehens ans Herz gewachsen!

Möge das Leid, das in den letzten 10 Jahren auf unserem ganzen Vaterland gelafet und das unser Mosel- und Eifelrand unmittelbarer als andere Gegenden berührt hat und noch berührt, von uns genommen werden! Alle guten Wünsche, die wir dem Eifelvereinsblatt zu seinem Jubiläum aussprechen, gelten unserer geliebten Heimat.  
Clara Diebig.

Der Bräuersch Lippi war nie vom Dorf fortgekommen. Er stieg nur von der Höhe herab, um unter im Bädchen die Zigarrenstummel aufzulesen, die die reichen Kurgäste nicht zu Ende geraucht hatten. Und dann war es ihm, als käme er nach Paris. Ganz scheu guckte er sich um: Jesus Maria, war das eine Welt, schier gewaltig! Da war das Kurhaus, wo sie in den Zeitungen lasen und sich auf einer Wage wiegen ließen, als wären sie ein Schlachtvieh. Da war das Dächelchen, darunter sechs Mann siedelten und bliesen, sage sechs Mann, ihrer mehr als zur Kirmes im Dorf. Da war die Quelle, wo man warmes Wasser trinken konnte, wenn man wollte. Und da war das Haus, darin sie sich badeten.

Der Lippi schüttelte den Kopf: Wasser — baden?! Er wunderte sich über die reichen Leute: die hatten das doch nicht nötig. Selbst er, der Lippi, badete sich ja nicht einmal; seitdem ihn die Marijusepfrau in den Zuber getunkt und er,

darob entsetzt, die Welt doppelt laut angeschriehen hatte, hatte er nicht zu baden gebraucht.

Aber schön war es hier, und so vornehm, daß er es nicht wagte, in der Mitte der Straße zu gehen, sondern sich bescheiden an den Häusern entlangdrückte. Er hielt sich immer im Schatten, und wenn der Ortsgendarm austauchte, dann duckte er rasch unter hinter irgend einer Tür oder Mauerecke. Er bettelte ja nicht, o nein, er las nur das auf, was andere nicht mehr mochten. Aber der Gendarm glaubte das nicht; der hatte ihn schon ein paar Mal im Genick gepackt, ihn vors Bädchen hinausgeführt, wo die blühenden Anlagen aufhören und die Straße steil ansteigt gegens Eifelplateau, hatte ihm da einen Stoß gegeben, daß er gleich drei Ellen weit wegslog und geschriehen: „Maacht, dat Ihr wegkommt! Hei wird net gebettelt!“

Aber der Lippi kam doch immer wieder: der Herr Gen-

darm meinte es ja gar nicht so böß. Und die Zigarrenstummel schmeckten so gut, und die reichen Leute waren auch so gut, die schenkten ihm sogar ab und zu einen Groschen. Er ging sie nie darum an, er blinzelte nur freundlich mit seinen rotgeränderten, trüben Augen; und seine weißen Haare, die lang und dünn unter der alten Kappe auf den schmierigen Rockkragen fielen, zitterten wie Spinnwebfäden im Wehen der Luft.

Der Lippi wohnte oben zu Kenfuß. Wenn er beschenkt und dem Griff des Gendarmen entronnen, die Kehren der Straße zu seinem Dorf hinaufstieg, war er sehr glücklich. Er spitzte die Lippen zum fröhlichen Pfeifen: war das eine freie Luft und eine warme Sonne, und eine rauschende Ueß und ein goldiges Grün auf den Rasenhängen unter der schwarzen Ley! Nirgendwo in der Welt konnte es besser sein. Der Sommertag war so schön, daß man schon den Winter dafür in den Kauf nehmen konnte. Brennholz konnte man sich ja auch genug sammeln, um sich die Stube zu heizen; und wenn's allzu grimmig war, kroch man gar nicht aus dem Bett heraus, sondern blieb darin liegen und verschlief auch den Tag, der ohnehin dunkel war wie eine Nacht, denn das Fensterchen war dicht verstopft.

Dann kamen die Träume, die Erinnerungen, und besuchten den Lippi. Er hatte einmal eine Frau gehabt und auch Kinder. Es war schon lange her. Die Kinder waren groß geworden und in die Welt gegangen; er hatte sie ungern ziehen sehen, aber sie hatten sich eben nicht halten lassen. Nun waren sie am Ende gestorben? Er glaubte es sicher, denn sie hatten lange nichts von sich hören lassen. Und seine Frau war auch tot. Die hatte Trina geheißt. Eine gute Frau. Die hatte sich immer fleißig dazugehalten, daß sie etwas verdiente; in den Taglohn war sie gegangen zu den Besitzern, Beeren hatte sie gesammelt und herunter ins Bad getragen, Winters hatte sie gesponnen für die Bauersfrauen, und Botengänge war sie gelaufen. Er hatte immer sein gutes Auskommen gehabt.

Nun hatte er freilich keinen Speck mehr zu seinem Brot, und selbst das manchmal nicht; aber es machte ihm nicht viel aus, dann wartete er eben, bis er wieder welches hatte, und das schmeckte dann doppelt gut. Den Hunger, der weh tat, empfand er eigentlich nie. Er hatte ja die gute, gute Luft, die nährte und machte lebendig wie eine kräftige Suppe, eine Suppe, wie sie der Herr Pfarrer ist: Brühe von Fleisch mit lauter Fettaggen darauf. Er hatte solche verkosten dürfen am Fest „Heilige drei Könige“, als er an des Herrn Pfarrers Küchentür stand und mit trüben Augen freundlich blinzelte. Die Suppe hatte ihn warm gemacht mitten im Schnee.

Aber die liebe Sonne, die machte noch wärmer. Wenn die erst so recht beständig vom Himmel herunterschien, dann war es herrliche Zeit. Dann sprangen überall Quellen, man brauchte nur die Kappe volllaufen zu lassen, um sich sattzutrinken. Und es gab so viele Nester mit Eiern darin, und überall reiften Beeren, und auf den Aekern wuchsen Rüben und Kartoffeln, und um die heiligenbilder neigten sich Apfelbäume. Und es gab vor allem Zigarrenstummel. Wie ein Hamster trug der Lippi die zu seinem Bau.

Er hatte eine große Sammlung, von der zehrte er noch im Winter. Wenn unten das Bad längst verödet lag, die reichen Leute alle fort waren, dann hochte der Lippi oben auf seinem Laubsack und schmauchte noch ihre Stummeln in dankbarer Erinnerung. Ein zufriedener Ausdruck verlieh nie sein Gesicht.

Aber dies alte, stumpfe, versurchte, ungewaschene Gesicht konnte sich verschönen in einer wahrhaft verklärenden

Heiterkeit, wenn die Kleeäcker rot blühten, die Lupinenfelder goldgelb, die Rübenpflanzungen grüntem, das Korn sich in bleichenden Wogen wiegte. Dann wurden die trüben Augen des Lippi so hell. Wie Falken äugten sie in die Ferne, wo auf dem Hochland, tief-blau und düstumsflimmert, die Kuppen der Berge sich aufstülpen, wo stille Maare sich im Sonnenschein spiegeln und ernste Wälder ihre Schatten werfen. Und wenn er den Blick von da abkehrte, herunterschaute vom Rande der Ley, dann sah er unten im Tal das Band der Ueß sich silbern schlängeln durch Buchenkronen, sich Rasenhänge weich senken, sah weit übers Bädchen hinaus, Höhen und Schluchten, Berge und Täler bis hin zur Mosel, und jenseits dieser den Rücken des Hunsrücks, den die bestellten Felder in hellen und dunklen Dierecken karieren. Dann glänzte in seinem verwitterten Gesicht eine Liebe, wie er sie zu nichts anderem je empfunden hatte. Auch zur Trina nicht. Die war ja tot; kalt wie Eis und steif wie ein Scheit Holz hatte sie auf dem Schragen gelegen. Diese hier aber war ganz und gar lebendig, sah ihn an mit lebendigen Augen, sprach zu ihm mit lebendiger Stimme, nickte ihm zu mit lebendigem Lächeln, so lieb, so vertraut, daß sein altes, langjames Herz schneller zu schlagen begann, daß es klopfte wie das eines glücklichen Kindes, das in die Arme der Mutter eilt. — — —

Der Ortsvorsteher und der Pfarrer besprachen sich über den Lippi, als es wieder einmal anfang, Winter zu werden. Es ging doch nicht an, daß man den alten Mann sich noch so selber überließ; nun er nicht mehr draußen herumstrolchen konnte und die Fremden anbetteln, ging es ihm gar kläglich. Er fiel der Gemeinde zur Last, und die hatte schon Lasten genug. Wenn man ihn doch im Landarmenhaus zu Trier unterbringen könnte!

Aber hiervon wollte der Lippi nichts wissen. Was wollten sie denn? Ihm ging es ja sehr gut. Er hatte Brennholz, er hatte ein Bett, eine Stube, so weit und leer, daß er Polka drin tanzen konnte, wenn es ihm beliebte; und er hatte seine Zigarrensammlung. „Merci!“ Um ihn brauchten sie sich keine Mühe zu machen, er sorgte schon allein für sich. Sie konnten nur gehen und sich um andere kümmern, die es nötiger hatten. —

Aber der Winter wurde diesmal besonders kalt. Ein schneidender Nord schnob alltäglich um die schwarze Ley und schien das Dörschen, das nackt und preisgegeben bei der Kraterkuppe fror, wegpusten zu wollen. In die leere Stube des Lippi stach der Wind wie ein Schwert, die arme Hütte schien ganz durchlöchert. Angstlich pfeifend segten die Mäuse über den kahlen Estrich und suchten sich anderswo Unterschlupf. Das Dach war halb abgeweht, das Sparrenwerk zeigte sein Gerippe.

Dem Lippi klapperten die Zähne. Das Reisig, das die Armen sich sammeln dürfen, machte dieses Jahr gar nicht so warm wie sonst, es flackerte wohl auf, knackte und prasselte, aber die Flamme sank schnell zusammen; bald war nichts übrig als ein Häufchen toter Asche.

Dem Hungrigen fror das Herz im Leibe. Aber um alles in der Welt wäre er nicht an des Pfarrers Küchentür gegangen und hätte sich da eine Suppe geholt. Der Pfarrer war wohl ein guter Mann und seine Suppe machte gut warm, aber — es packte den Lippi förmlich wie Angst — nein, nein, lieber nicht da stehen! Dann würde der Herr Pfarrer wieder sprechen: „Ihr könnt hier nicht bleiben. Ihr sollt mal sehen, zu Trier, zu kriegt Ihr es gut!“

Und wenn er da auch alle Tage Kuchen hätte und Braten und roten und weißen Wein — ein Essen, wie die Engel im Himmel es essen — er wollte lieber hier hungern! Der Lippi

bis die Zähne aufeinander, daß sie nicht klappern konnten, und krümmte sich unter seinem Laubsack ganz zusammen, zog die Knie herauf bis zum Leib und hielt die zusammengeballten Hände an den Mund. Er pustete hinein, aber sein Odem war wie kalter Rauch; der konnte die erstarrten Finger auch nicht warm machen.

Der einsame Alte wäre eines Nachts schier erfroren; ein Wunder war es, daß er den Tag noch sah. Die Stummel-sammlung war aufgeraucht, da ließ sich's der Cippi denn gefallen, daß sie ihn aufpackten und nach Trier spedierten.

Wie in eine Art Betäubung sah er die Ley schwinden und die aufgestülpten Kuppen des Eifelplateaus; sah nicht mehr die Hänge und Schluchten, die sich ineinandergehoben mit Nasen und Buckeln und das Bädchen verschlucken, das ihm die Welt bedeutete. Sah wie durch Nebel jenseits der Mosel den Hunsrück aufsteigen und diesseits noch die Marienburg am Rand des Flusses. Mit verwirrender Schnelligkeit trug ihn dann ein Eisenbahnzug in die Ferne. Er war noch immer nicht recht zu sich gekommen. Ganz stumm, ganz erschrocken sah er auf der Bank im überhitzten Wagen, hielt den Rosenkranz zwischen den Fingern, betete aber nicht. Er konnte nicht beten, er wußte keine einzige Litanei mehr, das Hirn war ihm wie herausgenommen

Die zu Kenfuß waren froh. Nicht, daß sie den Cippi nicht gern gehabt hätten, der war ein Harmloser, tat keinem was zuleide, aber sie hatten selber nicht viel zu beißen. Nun waren sie beruhigt: der Alte war versorgt.

Es war ein unerhört strenger Winter, und dazu noch ein sehr langer Winter. Erst Ende Mai wurde es grün. Dann aber auch mit einem Mal. Und so schön war es plötzlich, so herrlich, daß selbst der stumpfe Pflüger, wenn er hinter dem Pfluge dreintrottete, sein Gesicht gegen die Sonne hob und mit einer Art Begeisterung empfand: jetzt konnte man der Erde den Schoß aufreißen und hineinsenken, was Nahrung und Segen brachte und das Herz froh machte.

Wie Jubel klang es um die schwarze Ley. Da waren unendliche Flüge von Vögeln, die sie umflatterten, aus dem lichten Aether auf sie herabstießen wie eilende Segensboten. Nur Raubvögel nisteten in der brüchigen Wand, aber nach der Stummheit des Winters war ihr Geschrei Gesang.

Eine jubelnde Fröhlichkeit stieg auf aus dem Tale der Ley; aus Fesseln gelöst, schäumend vor Uebermut — eine befreite Kraft, ein wiehernder Renner — so stürmte der Wildbach gegen das Bad hinunter. Da waren im Kurhaus erst wenige Läden zurückgelegt, die Tische und Stühle standen noch nicht draußen; aber schon klopften pfeisende Knechte Teppiche und Decken aus, und handfeste Mägde sah man mit Wassereimern laufen. Und aus den geöffneten Türen drang das Geräusch vom Scheuern und Bürsten. Und alles im Takt, im beschwingten Rhythmus der Frühlingmelodie.

Noch waren die alten Kastanien der Allee, die zum Bade führt, nicht grün; aber fernhin über dem Buchenwald lag's wie ein zarter Schleier, und an den Kehren der Straße, die zum Plateau hinansteigt, blühte allerlei wildes Beerengebüsch und hing weiße duftende Wolken ans graue Gestein. Wo nur ein Rasenfläckchen war, prangte goldiger Himmelschlüssel, von Bienen umsummt. Ein Tönen war in der leichten Luft, eine Musik, von der man nicht wußte, woher sie kam, wohin sie ging; aber sie war da. Und sie erfüllte die Natur mit Siegesklang, mit den Fanfaren nicht endenwollenden Jubels.

Langsam kam ein einsamer Wanderer aufs Bädchen zu. Seinen Stecken trug er über der Schulter, und am Stecken ein Bündelchen, ein bißchen Habseligkeit im baumwollenen

Sacktuch. Er hielt den Kopf gesenkt, guckte aufmerksam zur Erde, als suche er etwas. Plötzlich fuhr er herunter; hastig hob er's auf: ein Zigarrenstummel! Der Cippi lachte übers ganze Gesicht: das hatte er ja kaum zu hoffen gewagt — schon?!

Eine unendliche Zufriedenheit verschönte das versuchte, ungewaschene, müde Gesicht. Gepriesen sei die heilige Jungfrau, da kam er ja gerade zur rechten Zeit! Der schlurrende Schritt wurde leichter, wie ein Junger marschierte der Alte durchs Bädchen.

Ein paar Kinder, die auf der Straße Marmeln in kleine Erdlöcher kullerten, hielten mitten im Spiel ein; sie schrieten laut auf: „Dän Cippi is widder retur! Cippi, Ziehgaore! Hei sein'r welche!“

Er blinzelte sie freundlich an, er wußte, sie halfen ihm manchmal suchen. Daß sie ihn heute nur neckten, nahm er ihnen nicht übel; und als sie dreist hinter ihm herrannten, ihn am Rockschoß rissen: „Ziehgaore, Ziehgaore, Stikadores-Cippi,“ schüttelte er sie nur sanft ab.

Er hatte es eilig. Die vorige Nacht war er schon gewandert und diesen ganzen langen Tag; es war von Trier barbarisch weit. Aber die Angst, daß einer hinter ihm dreinkommen und ihn wieder zurückholen könnte, hatte ihn immer weitergehört. Und noch etwas anderes hatte ihn zur Eile getrieben — jetzt nur noch die Kehren hinan, immer rascher hinaus! Die Arme weit breitend, stieß der alte Mann einen Freudenruf aus: da war sie ja endlich wieder, die Ley!

Von überquellender Glückseligkeit, die seinen alten Körper erschütterte, übermannt, stolperte der Cippi, fiel in die Kniee und blieb so liegen, mitten auf der Straße wie ein Betrunkener, mit ausgestreckten Armen. Und Tränen, von denen er nichts wußte — alles Naß war ihm ungewohnt — rannen über sein schmutziges Gesicht und wuschen es.

Nun war er wieder bei ihr. Er war froh. Aber die zu Kenfuß waren nicht so froh. Zur guten Jahreszeit mochte es wohl angehen, da brachte er sich schon noch durch, unten im Bad war seine Geschichte bekannt geworden, die Fremden waren gerührt, sie gaben ihm reichlich. Es geschah sogar, daß ihrer welche heraufgewandert kamen zur Ley, und daß ihre Damen neugierig fragten nach dem alten Cippi. Aber wie sollte es im Winter werden? Da mußte er wieder fort.

Aber daran dachte der Cippi nicht, das fiel ihm gar nicht ein. Nein, o nein, nie, nie kriegten sie ihn wieder von hier weg! Er würde schon nicht noch einmal so dumm sein. Hier blieb er — mochten sie sagen, was sie wollten — hier, hier blieb er!

Nie war es ihm wohler gewesen als jetzt. Mit einem Wonnegefühl räkelte er sich im Chauffeeegraben. Die Sonne schien so warm, so hell, als könnte sie niemals untergehen. Des Nachts brauchte er auch kaum heim in seine Hütte, meist blieb er draußen und schlief im Tal unter Büschen oder lieber noch oben bei der schwarzen Ley. Da wußte er eine Höhlung, darin war ganz seine Lavaasche, warm vom Sonnenfeuer; da lag es sich besser wie im besten Bett. Das Stroß in seiner Bettstatt hatten ohnedies die Mäuse zermümmelt, und der Laubsack, mit dem er sich zuzudecken pflegte, war abhanden gekommen, er wußte nicht wohin.

Auf leisen Sohlen kam die Nacht aus dem Tal herauf, er hochte oben in seiner Höhlung und sah sie kommen und freute sich auf sie, denn der Tag hatte ihn müde gemacht. Es war doch keine Kleinigkeit, sich so oft zu bücken nach Zigarrenstummelchen. Er fühlte es: die vier Monate zu Trier hatten ihn mitgenommen, da war ihm die Lust knapp geworden, und das Flinksein auf den Füßen hatte er verlernt.

Er tat einen so tiefen Atemzug, daß seine Brust erbebt: hah, hier, hier allein war die Luft, in der er atmen konnte!

Es war etwas Inbrünstiges in der Bewegung, mit der der alte Mann bittend seine Hände zusammenlegte. Aber dann kam ein besänftigter Ausdruck in sein unruhig gewordenes, gespanntes Gesicht; mit einem zufriedenen Lachen kroch er vollends in die Höhlung hinein und buddelte sich da tief in die noch warme Asche. Es störte ihn nicht, daß die Fledermäuse über seinem Kopfe flatterten, und ein Nachtvogel mit wimmerndem Schrei aus einer Spalte fuhr. Nach war ihm der Himmel mit den milden Lichtern der Sterne; sie sahen auf ihn herab mit behütenden Augen, und die Dunkelheit schlug ihren Mantel weichdeckend um ihn. Er war ein Kind in der Mutter Schoß. —

Als der erste Windstoß des Herbstes übers Eifelplateau wehte, wurde der Lippi schon. Seine Augen blinzelten nicht mehr so freundlich, sie guckten von der Seite. Er traute nicht recht. Der Ortsvorsteher hatte nach ihm geschickt, und der Herr Pfarrer hatte ihn so eigen freundlich gefragt: „No, wie geht es Euch denn?“ Die wollten ihn wieder weg haben. Aber, oh, jetzt sollten sie's mal versuchen, jetzt war er wieder stark, jetzt war er wieder gesund geworden! Wie ein Bursche, der raufen will, setzte er die Mütze schief aufs Ohr. Was machte es ihm aus, wenn es nun Winter wurde? Fünfundsiebenzig Winter hatte er hier verlebt, er war gewöhnt wie die Ebereschen, die, gedückt vom Wehen, vom Moos langlappig umwittert, an der Chaussee stehen, und doch alle Sommer noch frischrote Früchte tragen. Ganz tückisch konnte der Lippi blinzeln, wenn er den Ortsvorsteher nur von weitem sah. Und wenn er nur einen Zipfel des langen geistlichen Rockes erblickte, fing er an zu rennen.

Der Pfarrer mußte den Lippi schon aussuchen, wenn er ihn sprechen wollte; es war gar nicht leicht, den anzutreffen, er war nie zu Hause. Aber an einem Tage, an dem die Ley dampfte vor Nässe und kalte Schauer aus der Höhe zu Tal gingen, traf er ihn doch.

Der Lippi lag eingewühlt im Stroh seiner Bettlade, unten guckten ihm die nackten Zehen vor, er hatte keine Strümpfe; es war recht erbärmlich. Aber als der Pfarrer in seine Hütte trat, fuhr er schnell aus dem Stroh und stellte sich gerade und drückte die Brust heraus: was, was war denn nun?!

Der Pfarrer sah sich in der leeren Stube um und schauderte. Dann fing er an, dem Lippi zuzureden, er sollte doch lieber wieder ins Landarmenhaus gehen. „Im Landarmenhaus habt Ihr's ja viel besser!“

„Landarmenhaus?!“ Der Lippi grinste ganz verächtlich. „Lao gehören e ch doch net hin!“ Landarm waren nur die, die keine Heimat hatten. „E ch sein doch net landarm?!“ Und dabei blieb er. Es war ihm nicht begreiflich zu machen, daß das Landarmenhaus eine Wohlfahrtseinrichtung sei, eigentlich eine Art Versorgungsanstalt für Bedürftige, Einsame und Alte. Er schüttelte immersort den Kopf: „E ch sei net landarm — hei, hei is mein Land. Hei bleiwen e ch!“ Er kroch wieder in sein Stroh, drehte dem Pfarrer den Rücken und ließ den Mann reden.

Das war ungezogen. Aber der Pfarrer kannte seine Eifler, und er vertröstete den ungeduldigen Ortsvorsteher, der den Bettler so rasch wie möglich abschieben wollte: „Lassen wir's erst mal ordentlich kalt werden, warten wir ab!“

Aber sie warteten vergebens. Der Lippi kam weder an die pfarrhäusliche Küchentür, noch streckte er sonst vor irgend einem Hause die Hand aus. Man wußte gar nicht,

wovon er lebte, er ließ sich nirgendwo sehen. Aus dem verfallenen Schornstein seiner Hütte kräuselte sich auch kein Rauch, die Tür war fest verschlossen.

Man hätte ihn schier vergessen, wäre nicht eines Morgens ein Mann atemlos ins Dorf zurückgekommen, der bei der Ley hatte Steine brechen wollen. An der Ley lag ein Mensch, tot, in einer Höhle. Da rannten sie alle hin, gucken.

Der Lippi richtete sich verdußt auf und rieb sich die Augen, als ein Haufe Menschen auf ihn eindrängte und ihn wach schrie. Was wollten sie denn?! Er hatte so gut geschlafen. Er war ein wenig steif — ja — doch sonst ganz munter.

Aber barmherzige Seelen ließen ihn gar nicht zu Wort kommen; barmherzige Hände rissen ihn auf, barmherzige Hände führten ihn ins Dorf, und noch barmherzigere Hände schleppten ihn zum Ortsvorsteher.

Der wartete jetzt nicht mehr ab — ach was, der Pfarrer mit seinem Abwarten — der alte Kerl mußte sofort weg!

Als der Lippi sich widersehen wollte, gab er ihm einen Puff, daß er lang hinsiel. Und als der alte Mann sich wieder aufgekrabbelte hatte, schrie er ihn an: „Dau willst uns woll noch in Mißkredit bringen, dat se mit Fingern auf uns zeigen öwerall! Sein mir schwarze Heiden, daß mir 'ne Mensch erfriere laaße? Verhungere? Mir sein weiße Christen. Mir duhn uns Schulligkeit. In't Landarmenhaus kömme. Tufswit — Maul gehaal!“

Und „Maul gehaal!“ sagte auch der Gendarm, der den Lippi eskortierte.

Es war eine traurige Fahrt. Wie ein Kalb, das zur Schlachtbank gefahren wird, hatten sie ihn hinten ins Stroh verladen. Er wäre gern heruntergesprungen vom Karren, aber er konnte nicht, er hatte sich die Füße erfroren die letzte Nacht.

Ein Wehen ging über das Hochland, so schaurig und traurig, daß das Herz schwer wurde und müde. Von den Kuppen der Berge war kein Blau zu sehen, eine Nebelmauer stand zwischen ihnen und Lippi. Aber im Geiste sah er seine Berge, er sah sie winken und die Köpfe schütteln: „Bleibe, bleibe!“ Und als er nun in die Tiefe fuhr, in der die Ueß, von kalten Herbstgüssen geschwellt, in Kaskaden donnerte, hörte er im wilden Poltern und Fallen seines Baches deutlich ein: „Ho, oh, nicht fort, nicht fort!“ Und über dem Plateaurand hob sich, als er angstvoll den Kopf zurückdrehte, noch einmal die schwarze Ley, sah ihm gerade ins Gesicht, düster fragend: „Wohin gehst du, wohin?“ Sie starrte ihn an, er starrte sie an — nun sah er seine Ley gleich nicht mehr!

Da stieß er einen Schrei aus, der an den Talwänden ein Echo wachrief, das schaurig nachgelte: „E ch muß hei bleiwen, hei!“ und schickte sich doch an, vom Fuhrwerk herabzuklettern.

Aber der Gendarm jagte: „Maul gehaal!“ und stupfte ihn wieder nieder ins Stroh.

Der Lippi war richtig im Landarmenhaus abgeliefert worden; da paßten sie nun gut auf, daß er nicht noch einmal fortließ. Er konnte aber gar nicht fortlaufen, selbst wenn ihm Tor und Tür offen gestanden hätten, denn er hatte schlimme Füße. Die hatten Beulen vom Frost, die Beulen waren aufgebrochen und heilten nicht mehr zu; offene Wunden zehrten an der Lebenskraft des Alten.

Er wurde ins Hospital gebracht. Es war ihm ganz gleichgültig, wo er lag. Stumpf ließ er alles über sich ergehen, ließ an seinen Füßen schneiden und mit Höllenstein tupfen, und gab kein „Au“ von sich.

„Die Füße scheinen schon ziemlich gefühllos,“ sagte der Arzt.

Die Nonne, die sie verband, neigte sich mitleidig. Sie hatte ein junges, liebes Gesicht, ein rechtes Muttergottes-gesicht, glatt und süß.

Aber der Cippi hatte kein „Merci“ für sie; er blinzelte nicht mehr freundlich. Warum hatten sie ihn nicht daheim-gelassen, hatten ihn fortgeschleppt in die Fremde? Warum hatten sie ihn zu packen gekriegt, eine unter den Armen, eine unter den Knien, und hatten ihn ins Wasser gehoben in eine Wanne? Er hatte sich gewehrt, was er konnte, ge-strampelt, geschimpft — er war doch kein Neugeborener — aber da war noch eine dritte hinzugekommen, die hatte Kräfte wie ein Mannsbild. Und eingetaucht hatten sie ihn bis ans Kinn, untergestupst und dann abgeschrubbert, als wäre er kein Mensch. Nein, zu denen brauchte er kein „Danke“ zu sagen.

Was die hier überhaupt wußten! Es waren ja gar nicht die Füße, die ihn krank machten; das Weh fühlte er nicht. Da innen, da in der Brust sah es ihm und quälte ihn, daß er schier verging.

Wie mochte es jetzt aussehen oben bei der Ley — regnete es, schneite es, oder lag sie im Sonnenglanz? Wie schön war sie, wenn die Sonnenlichter über ihre schwarze Wand hüpfen und aus allen Spalten die Eidechsen lockten! Dann noch das kurze grüne Gras so gut, und auf der Talwiese unter der Ley blühten Blumen, wundersame Blumen, wie goldene Schühlein, die die Elfen verloren haben. Wer da jetzt liegen könnte und sich sonnen! Alle Sträucher trieben, alle Aecker wurden bestellt, der Wald bei der Ueß wurde schon ganz grün, unten im Bad klopften sie bereits die Decken aus, nicht mehr lange, und es kamen welche, die sich badeten und auf dem Kurplatz bei der Musik spazierten und Zigarrenstummel wegwarfen. Wer sammelte die nun auf? Eine ungeheure Sehnsucht erhob sich in dem Cippi. —

Zu Trier im Moseltal war's in Wirklichkeit schon Früh-ling, da kam er zeitiger. Die lieben Nönnchen machten alle Fenster auf, und die junge Schwester Daria mit dem Mutter-gottesgesicht stellte ihren Kranken blühende Zweige hin. Sie lächelte über den Cippi, der schnitt so eine seltsame Grimasse. Sollte das ein Lachen sein, oder war's ein Wei-nen? Die Mürrigkeit eines Patienten hatte sie noch nie abgeschreckt; den Strauß so rükkend, daß der Alte ihn recht gut sehen konnte, sagte sie: „Auf der Eifel gibt's nicht so früh Blumen, da ist's arg herb, gelt?“

Da packte es ihn so, daß er ganz fahl wurde im Gesicht.

Sie sah das und nahm es für Zorn. O nein, das wollte sie ja nicht, ihm seine Heimat herabsehen! Und sie sprach rasch, ihm freundlich zunickeend: „Da ist's aber doch schön, gelt?“

Er murmelte etwas. Es klang wie Murren, aber daran störte sie sich nicht. Heiter fuhr sie fort: „Jetzt ist die schönste Zeit im ganzen Jahr, der Monat Unserer lieben Frau. Paßt mal auf, Ihr, abends — aus dem Fenster hinter Eurem Bett könnt Ihr's sehen — hier!“ Sie drehte ihm den gesenkten Kopf. „Da brennen jetzt Lichter oben auf der Mariensäule, im Strahlenkranz der heiligen Jungfrau. Den ganzen Mai durch, alle Abend. Und alle Tage gehen jetzt welche auf den Markusberg zur Mariensäule, 's ist der Gnadenmonat. Viele wallfahrten!“

„Ach wallfahren auch!“ sagte er plötzlich, setzte sich mit einem Ruck auf und streckte eines seiner umwickelten Beine aus dem Bett.

Das liebe Nönnchen lachte hell. „Ach was,“ sagte sie, packte ihn und stopfte ihn wieder zurück ins Bett. „Ihr

könnt ja gar nicht, Alterchen!“ Und dann tröstete sie: „Es tut nicht not, daß Ihr da 'nausgeht mit Euren kranken Füß. Wenn Ihr hier vom Bett aus 'nausgeht zum Licht und betet Euer Ave, dann ist sie Euch ebenso gnädig als kämet Ihr zu ihr!“ Sie machte das Zeichen des Kreuzes:

„Gegrüßet seist du voller Gnaden,  
Du liebliche Mutter,  
Du wunderbare Mutter,  
Du heil der Kranken,  
Du Zuflucht der Sünder,  
Du Trösterin der Betrüben!“

Und dann nickte sie dem Alten noch einmal zu und ging an die anderen Betten.

Die folgende Nacht lag der Cippi wach. Er hatte das Licht am Abend brennen sehen, das Gnadenlicht — da fern da weit — es war Marienmonat. Da wallfahrteten sie nun! Er seufzte und saß aufrecht im Bett die ganze Nacht. Aus Kenfuß gingen auch immer welche nach Kloster Springiers-bach; und nach Eberhardsklausen gingen sie und nach man-chem Kapellchen. Es gab der heiligen Orte ja viele im Land.

Als seine Frau noch lebte, war er mit ihr oft wall-fahren gewesen, von allen Weibern hatte sie am lautesten beten gekonnt; sie ging nicht nur für sich alle Jahr, sie ging auch noch für andere. Und alle Jahr hatte er ihr ein Jüngstes nachtragen dürfen, damit sie das stillen konnte auf der Wallfahrt. Oh, es war schön gewesen! Man zog durch be-stellte Felder, an Schledornrainen entlang; wie weiße Wol-ken hing's am grauen Gestein der Straße, das Gras an der Ley war wie ein Teppich, und unten im Tal war's bunt von Blumen. Wallfahren! Schon hörte er Singen und Beten.

Es zog ihn förmlich, es lockte ihn. Wie schien die Sonne blank auf die Ueß, der Bach war schier Silber und Gold, über dem Buchenwald hing ein grüner Schleier. Jesus Maria Josef, wie lange, wie lange hatte er das nicht gesehen! Er krümmte die Hände in die schwere Luft des Schlaf-saals, die noch dunkel war vom Schwarz der Nacht, als wolle er da etwas greifen. Es verlangt ihn ja so. Wall-fahren! Aber dazu muß man gesund sein, muß wieder auf die Füße kommen, damit man laufen kann.

Er mußte doch einmal probieren, ob es noch ging. Dor-sichtig schob er das eine umwickelte Bein vom Bett — nun das andere. Ei, das ging ja! Er hätte es sich selber kaum zugetraut, daß er wieder so gut auftreten könnte.

Nun war er schon am nächsten Bett — nun wieder zu-rück — den schmalen Gang im Schlaftaal hin und her. Jetzt leuchtete ein wenig Morgenrot durchs Fenster und beschien seinen Weg. Behutsam tappte er hin und her; niemand be-obachtete ihn, sie schliefen alle, und er unterdrückte jedes Stöhnen, das sich ihm entringen wollte, wenn das Gehen gar so weh tat. Oh, es ging schon ganz gut, ging ganz vorzü-glich! Noch ein paar Tage, und er konnte wieder laufen wie ehedem — wallfahren, wallfahren!

Mit einer Willenskraft ohnegleichen unterdrückte Cippi das Schmerzgefühl; er verbiß sich alles, er machte ein freund-liches Gesicht als zuvor.

Es mußte dem armen Alten doch um vieles besser gehen. Schwester Daria sagte: „Seht Ihr, seht Ihr, es tut nicht not, daß Ihr 'nauslauft! Betet nur und schaut auf zu i h r e m Licht, dann wird's auch so besser!“

Der Cippi bat, aufstehen zu dürfen. Man hätte nicht gedacht, daß es noch einmal so weit mit ihm kommen würde. Nun tappte er am Tage umher in weichen Filzschuhen, groß wie Moselkähne, und stützte sich auf einen Stock. Er schlich

sogar eines schönen Morgens in den Spitalgarten hinab, stand vorn am Straßengitter und starrte hindurch. Vorn Spital war ein Plätzchen, da blühten hohe Fliederbüsche, weiße und blaue, ein Rotdorn fing an aufzugehen, und Goldregen goß seinen Reichtum herab. Aber der Cippi sah nicht diese Pracht — was ging ihn die se an?!

Weit, weit draußen tauchte etwas anderes auf, das sah er starren Auges. Und es rückte ihm nah und näher. Einen zitternden Seufzer stieß er aus, einen Seufzer der Ungebuld, der unauslöschlichen Sehnsucht. Seine Füße fingen an selber an, sich zu bewegen, unruhig zuckten sie, seine Hände streckten sich verlangend: „Begrüßet feist du — voller Gnaden — Heil der Kranken — Zuflucht — Trösterin — du liebliche Mutter, du wunderbare Mutter!“

Groß stand sie vor ihm, ganz nahe, nur ein paar Schritte weit weg, gewaltig und doch so liebevoll: sein Heil, seine Trösterin, seine Zuflucht, seine Mutter.

Und sie nickte, sie winkte, sie rief ihn, sie lockte. Sie zog ihn so mit Allgewalt, daß er seine Schwäche gar nicht mehr fühlte und nicht seine Gebreite.

Die junge Schwester Daria schloß ihren armen Alten ins Gebet ein. Sie empfahl ihn den Heiligen. Was war denn nur über ihn gekommen, daß er davongelaufen war, er, den man kaum für fähig gehalten hatte, ein wenig herumzutappen?! —

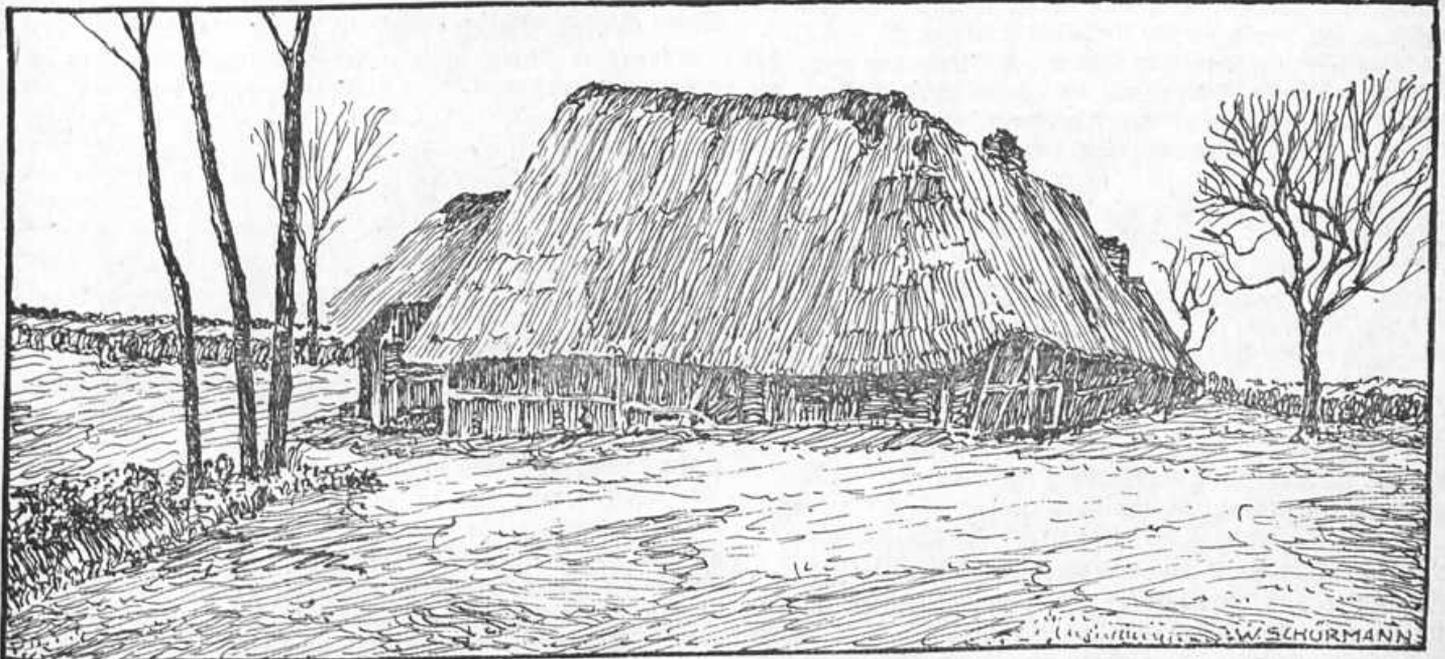
Sie brachten den Cippi zurück ins Spital nach wenigen Tagen. Bis in seine Heimat war er nicht gelangt, Regen und Schnee waren über ihn gekommen und die kalten Schauer, die die Eifel herabschickt; er war liegen geblieben auf dem Wege zu ihr. Und als er nun wieder auf dem Saal in seinem alten Bett lag, fragte das liebe Nönnchen ihn: warum war er denn weggelaufen?

Da brummte er griesgrämig: „Wallfaohren wollten esch,“ drehte sich um nach der Wand und sprach von da ab kein Wort mehr.

Er mochte auch nichts mehr essen und trinken, nur mit Gewalt brachten sie ihm noch etwas bei. Aber so konnte das nicht anschlagen.

Er kümmerte wie eine Pflanze, die ihren rechten Boden nicht hat.

Bald ging der Cippi ein.



Altes Eifeler Gehöft in Harscheid. Zeichnung von Werner Schürmann.

## Das Haus des Sonderlings.

Von Hanny Lambrecht.

In der Eifel ist das. Dort steht ein Haus, ein ganz sonderbares. Auf der Ansichtspostkarte kostet's zehn Reichspennige, so berühmt ist schon das Haus.

Aber der stumme Mann wird lächeln, wenn er das liest.

Der stumme Mann, der vor Glück fluchen konnte, als er die Frä heiratete, die eine studierte Hebamme war. Und von dort her hatte die Frä auch ihre Bildung.

Sie tapezierten die Wände und harrten auf Kinder. Doch erst unter Mithilfe eines Haserkorns, das man bei Neumond in den Dung begrub, und eines Katzenhaars, das die Frä eingenaht auf der Brust tragen mußte, erblickte ein lächelnder Knabe das Licht der Welt. Sie waren stolz und glücklich, denn er sah weder dem fluchenden Manne, noch der gebilde-

ten Frä ähnlich, weshalb mit diesem Kinde noch Großes geschehen mußte.

Als der Jung schon Fäustchen machen konnte, kauften sie ihm ein Spielzeug. Sie kauften ihm eine Ziehharmonika. Der Mann zog an der einen Seite, die Frä an der andern. Die Leute blieben vor dem Fenster stehen. Ja, es geschah, daß, wenn der Jung nachts schrie, sie die Harmonika ins Bett mitnahmen, und der Mann zog rechts und die Frä links, und die Musik kreischte die Hähne wach, und bumsstill war der Jung.

„En Kreizgewidderdurnerkeil, dat werd en Musikus,“ sagte der Mann und man entschloß sich, ihn einem musikalischen Beruf zuzuführen. 3. B. Nachtwächter. Da ging der

Mann zum Nachbar Knollepittche auf ein Schnäpschen oder zwei, und als er spät am Abend zurückkehrte, zog er einen Trichter unterm Kittel heraus und trötete ins Fenster: Tuuuu Tuuuuuu . . . als wär's schon der Jung, der um Mitternacht die Frä wachblies.

Nach solchen Freuden schüttete der Mann den Reichtum aus dem Strumpf und ließ einen Stall bauen, damit der Jung einmal ein stattliches Anwesen besitze. Zu Pfingsten war der Rohbau im Gerüst unter Dach.

„Dadderche“, rief der Jung, „ech stecken de Pingssttrauß aan“.

Schwang sich die Balken hinauf, schwenkte den Strauß, jubelte:

„Mei Hous! mei Hous!“ . . . tat noch einen Schrei . . . dann nichts mehr.

Gräßliche Stille . . . Und tat nie — nie mehr einen Schrei. Da fluchte der Mann nicht mehr. Geweint hat er auch nicht.

Aber um Mitternacht schreckte oft die Frä auf, stieß den Mann wach.

„Dadderche, hierst? de Jung hat gebloß.“ Und da klang's auch, ganz fern, wahrscheinlich über der Kirchhofmauer . . . „Tuuuu — Tuuuu.“ Wie Tote die Lebenden rufen. Und da zögerte die Frä nicht und ging . . .

Der Mann fluchte nicht. Geweint hat er auch nicht. Er pflanzte blühende Gärten auf das Grab seiner Toten. Er sagte, sie würden wohl wiederkommen, einmal in weißer Pfingstnacht. Er wartete. Und wenn er zu den Gräbern

ging, legte er beim Nachbar Knollepittche die Schlüssel nieder. Wenn derweil vielleicht die Toten kommen . . . Er wurde greis, und die Toten waren noch nicht gekommen. So müsse er sich denn aufmachen und zu den Toten gehen, sagte er. Und da jedermann, wenn er eine große Reise macht, seine Sachen einpackt, so begann auch er sein Haus einzupacken. Mit dem Giebel begann er. Tag um Tag brach er einen Stein ab. Tag um Tag riß er ein Holz los. Es sollte nichts übrig bleiben, wenn er fortging, nichts für die Fremden. Die Leute blieben vor dem Hause stehen und sagten, er sei verrückt. Da sprach er kein Wort mehr und wurde der stumme Mann.

Er begann nun auch das Haus auszuräumen, nahm in die Küche die Harmonika, das Schwein und das Heubündel, darauf er schlief. An die Außenwände des Hauses malte er schreckhafte Heilige, stellte Statuen, die er selbst schnitzte, ans Fenster. Hoch aufs Dach aber an den Schornstein nagelte er ein großes plummes Holzkreuz, ein welker Kranz daran — von den Hügeln seiner Toten.

So steht das Haus nun auf den Ansichtskarten. Zu Pfingsten wandert man hinaus aus Haus des Sonderlings. Für einen Groschen läßt Nachbar Knollepittche das Haus ansehen. Aber man muß kommen, wenn der stumme Mann hinaus zu seinen Toten ist.

Wenn er einmal nicht mehr wiederkommt, dann ist an diesem seltsamen Hause kein Stein mehr auf dem andern.

Man sagt, daß der stumme Mann in letzter Zeit schneller — abbaut.

## Das Eifeldorf.

Don Heinrich Ruland, Neuenahr.

Spät kam ich durch ein Dorf. Das lag so stumm,  
Eng angeschmiegt dem Hang, als ob es schlief.  
Kein Laut mehr ging in seinen Gassen um.  
Ein Mührad tropfte in die Felsentiefe.

Ein dunkler Wald war drüber hingestellt,  
Wuchs steil ins Dämmerblau des Himmels wie ein Gipfel.  
Und wie ein Harfenton, der steigt und fällt,  
Spielte der Wind in dem Geäst der Wipfel.

Es goß der volle Mond gedämpftes Licht herein,  
Die spitzen Giebel strebten in die Helle;  
Und silbern leuchtete im blassen Schein  
Ein frommes Bildnis vor der Dorfskapelle.

Kein frohes Wort, kein Grüßen nahm ich mit,  
Ob hinter Fenstern auch die Lichter glommen.  
Wohl niemand achtete auf meinen Schritt;  
Als Fremdling ging ich, wie ich war gekommen.

Nach langer Zeit, da ich mich schleppte lastbeschwert,  
Ward seltsam mir der eine Wunsch beschieden:  
O wäre doch vom Dorf mit seinem Wald- und Mondesfrieden  
Auch mir ein kleines Teil beschert.

## Beim alten Pfarrherrn.

Don Emmi Eiert\*) - Bertrich.

Oben über die Eifelfelder blies der Ostwind mit vollen Backen. Blätterlos ragten die langen Baumreihen an den Straßenzügen aus der weiten flachen Ebene des hohen Plateaus. Fauchend, heulend fuhr der Wind durch die Äste und wirbelte das raschelnde, welke Laub wie mit Peitschenhieben auf wilder, wüster Jagd. Achzend und kreischend heugten sich Stämme und Zweige seiner rohen Gewalt — was nicht gutwillig nachgab, das mußte brechen!

Ueber die Tümpel und Rinnen hauchte er seinen eisigen Atem. Der stille, geheimnisvolle Spiegel des düsteren Pulvermaars erstarrte im frostigen Schauer inmitten des hohen Fichtenkranzes seiner Umrandung.

Im bläulichen Dunst schwanden die fernen Gipfel der vulkanischen Spitzkegel — die Hohe Acht und der lange Kelsberg. Der Mosenberg hatte eine Schneehaube übergezogen, und auf dem kahlen Rücken des Römerberges suchten die Schafe vergeblich schnuppernd nach ein paar Hulmen unter dem flockigen Weiß, das der Herbst schon so früh ins Land geblasen.

Im fliegenden Mantel trieb der Schäfer seine Herde über die klumpigen Sturzäcker und die stacheligen Stoppeln; kläffend jagten die Hunde zwischen die Reihen und trieben die blökenden Tiere zur Eile — daheim wartete der warme Ofen, und hier draußen wars schauerlich kalt.

Wen es heute nicht draußen hielt in Pflicht und Beruf, der saß in der molligen Stube beim knisternden Feuer oder

\*) Verfasserin der Eifelromane: „Auf vulkanischer Erde“, „Die Grundmühle“, „Kameraden“, „In falschen Geleisen“, „Mutter Landstraße“.

heizte das Blut mit dem klappernden Dreschflegel in der schwielen Faust auf der Scheunentenne.

Im alten Pfarrhaus oben im Dorf überm Mühltal blühten Geranien und Astern hinter den kleinen Scheiben der tiefen Fensternischen in leuchtenden, satten Farben. Und hinter den schmucklosen Gitterstäben geräumiger Käfige schmetterten ein paar Vögel ihre Lieder aus schwellenden kleinen Kehlen. Vorm eisernen Ofen saß der alte geistliche Herr zwischen Decken und Tüchern in seinem großen Lehnstuhl und ließ den Feuerschein auf das gichtkranke Bein fallen. Jedem der lebendigen kleinen Genossen seiner altmodisch-gemütlichen Studierstube hatte er eigenhändig die nötige Pflege gegeben. Heute auch, wie alle Tage; aber sauer wars ihm geworden, das bißchen, altgewohnter Liebesdienst,



Eifelhaus mit Kreuz an der Ruine Schönedden  
Photogr. von Frau Core Hinsen-Drüm.

so sauer wie ein Stück schwerer Arbeit. Aus dem guten, alten, runzligen Gesicht leuchtete ein verklärter Schein, als ob die bösen Schmerzen in den morschen Gliedern und die zerfallenden Lungen ihn gar nicht quälten.

Die alte Köchin kam herein, das Feuer zu stoßen und nach dem Herrn zu sehen. Brummend wickelte sie sein krankes Bein in die Tücher — da war der Herr doch wieder aufgestanden, das Vogelvieh zu versorgen und die Blumen — als ob sie das nicht gerade so gut könnte! Beleidigend wars schon beinah, die Beharrlichkeit vom Herrn, das Stück Arbeit immer selber machen zu wollen, als wenn man's ihr nicht anvertrauen könnte!

Freundlich nickte er ihr zu — die kleinen Vögel waren nun mal seine Kinder! Für ihn sangen sie ihre Lieder, und

die Blumen spreizten ihre Blüten ihm zur Freude. War er ihnen da nicht Dankbarkeit schuldig? Sie waren ihm ja auch dankbar! Mehr als manche Menschen! Seine Seele machte es doch so froh und heiter, das bißchen Liebesdienst! Mochte der Körper leiden, wenn nur die Seele frei ist von aller Krankheit, aller Schwäche! Eine armselige Hülle, die einst abgestreift wird wie eine müde Schale, wenn die Zeit erfüllt ist und die Uhr in ihrem Räderwerke stockt!

Die Seele, die Seele, die wars ja, die seit vierzig Jahren hier begraben und gesät und geätet hatte in dem Gottesgarten, nicht der morsche, hinfallige Leib! Vor vierzig Jahren! Als die Alten noch jung waren und die Kleinen noch hilflos in den Windeln zappelten, die Kleinen von damals, die nun schon längst zu den alternden Jahrgängen gehörten.

Dierzig Jahre! Was hatten die zu erzählen von Menschenleid und kurzer Freude und langen, bangen Enttäuschungen und Irrungen! Wie manch ein Bund hatte sich da geschlossen unter seiner segnenden Hand, in Hoffnung und Zuversicht auf ewiges Glück und unvergängliche Liebe! —

Zögernd kam die kleine Magd herein — da waren Leute, die wollten den Herrn sprechen. — „Dat Susche von der Grundmühl, un de ahle Steffes vom Pulvermaar“, meldete sie stockend.

„So — so —!“ Die kamen gewiß wegen des Aufgebots, oder um den Tag der Beichte zu erfragen! Viel Besuch zwar sollte ihn nicht stören, hatte der Doktor verordnet, aber wer einen solch wichtigen Schritt vor hat wie in den heiligen Ehestand, der durfte nicht ungehört von der Schwelle gewiesen werden!

Warum nur waren die gerade heute gekommen bei dem schneidenden Ost? Das mußte schon etwas Besonderes sein, das sie herführte!

Auf sein Geheiß schoben sich die zwei herein; der Bauer im blauen Kittel, das Gesicht bis zum Mund vergraben in dem dicken hohen Wolltuch, auf das im Nacken die Haare in grauen Strähnen hingen. An der Tür blieb er stehen und drehte mit den schwarzrissigen Fingern verlegen an der hohen Sonntagsmütze.

Hinter ihm drängte seine Tochter; im poncauroten Feiertagskleid, den steifen Filzhut mit dem grasgrünen Blätterbüschel auf den windzerzausten Haaren.

„Gud'n Dag, Här Pastor!“

„Guten Tag, liebe Leute!“ nickte er ihnen freundlich zu mit der brüchigen Stimme des Alters.

„Eweil sein mer elao!“

„Ja, ja — und findet mich hier so hilflos als alten Krüppel! Aber das ist nur äußerlich, hahaha! Nun, so seht euch, meine lieben Leute! Was führt euch den weiten Weg bei dem bösen Wetter?“

Der Bauer zog an den Hosenbeinen die Knie hoch und hochte sich auf die Kante eines Stuhles neben der Tür. Gegenüber setzte sich das Suschen, den Regenschirm an den Kleiderrock zwischen die Knie gelehnt.

„Also — du, meine Tochter, du bist entschlossen, in den heiligen Stand der Ehe zu treten? Und das hier ist dein lieber Vater?“

Verlegen drehte sie den Schirm. „Ja, Herr Pastor — nä — dat —“

„Ei, so laß doch de Här Pastor ausschwäze!“ unterbrach sie ärgerlich der Vater.

„Nun, ich meine, ich hätte meinen Saß in eine Frage gestellt! Habe nur keine Furcht, mein Kind. Was hast du mir zu sagen?“

Eine Blutwelle schoß ihr in die Backen. Derwirrt stammelte sie ein paar unverständliche Worte und drehte unablässig ihren dicken baumwollenen Regenschirm.

„Also du bist mit dem Peter Clotten in der Grundmühle versprochen und willst zum unlöslichen Ehebunde ihm die Hand reichen, mein Kind?“

Da richtete sie die klaren, runden Augen zu ihm auf, und ohne auf die drohenden Blicke des Vaters zu achten, sagte sie laut, mit einem Beben in der Stimme: „Nä, Herr Pastor, ich han mir dat anders überlegt, ich will den Müller seine Frau nit geben!“

„Domm Dingen —! Här Pastor —!“

„Nur Ruhe — nur Ruhe —! Einer nach dem anderen!“ Der alte Herr hob begütigend die Hand. „Also du hast deinen Entschluß bereut, wie du sagst. Wenn man aber einen Entschluß faßt, so muß man auch Gründe dafür haben; welchen Grund denn hattest du, als er bei seiner Werbung um dich freite, daß du einwilligtest?“

„Här Pastor!“ Der Vater fiel ihr in die Rede, als sie den Mund zur Antwort öffnete. „De schiene Mühl, un all dat Land un dat Geld —! Mir sein doch arme Leut, mir han neist! Reden Se dem Määdche seine Flausen aus dem Kopp, dat hat jo kä Verstand net!“

„Nun also, mein Kind — hast du meine Frage verstanden?“ fragte er milde und freundlich. „Gib nur ohne Scheu deine Antwort darauf.“

„Ich hab gedacht —“, stotterte sie verlegen, „der tät anders geben! Aber gestern — gestern da war den wieder eso besoff!“

Der alte Herr zog die Augenbrauen hoch. — „So, so! Und nun fürchtest du dich vor einer Ehe, in der vielleicht ähnliche Vorgänge sich wiederholen könnten?“

„Ja,“ nickte sie.

„Un eich han gesagt, wenn se ene Daglöhner freit, den saust vielleicht noch mieh un hat nor nit esu vill Geld dazu, han eich gesagt, un do han eich doch recht?“ fuhr der Bauer dazwischen.

„Nun, nicht jeder Mann ist ein Trinker! Sag mir, mein Kind — als du den Entschluß faßtest, mit dem Müller deinen christlichen Hausstand zu begründen, war da die rechte, wahre Liebe in dir zu dem Manne?“

„So — so — hm —!“

„Här Pastor, wenn Se doch esu gut möchten sin un täten dem Määdche dat ausrede, dat elao!“

„Seht, meine lieben Leute, seit vierzig Jahren walte ich hier meines heiligen Amtes, in dem festen Glauben, daß ich dereinst vor dem Höchsten Rechenschaft ablegen muß von dem Pfande, das er in Gnaden mir anvertraute. Ueber jedes Wort und jeden geistlichen Richterspruch, den ich hier auf Erden nach bestem Wissen und Gewissen gab, wird er mich fragen, und ich werde ihm antworten müssen.“

In den müden Augen strahlte ein verklärender Glanz auf. — „Bald schon, recht bald werde ich vor dem höchsten Richtertrohn stehen.“

Eine kleine Pause entstand. Dann fuhr er in seiner leisen, ruhigen Weise zu sprechen fort: „Dierzig Jahre! Und der Menschen, deren ich da sah in Haß und Liebe und Lust und Heuchelei, deren waren viele, gar sehr viele. Und das Vertrauen, das sie mir brachten, war groß. Es freut mich, ist von den wenigen Freuden eine geblieben in all dem vielen Trüben, das ich sah in diesen langen Jahren, ihr Ver-

trauen, ja! Da kam manch ein Bauer, der wollte einen Handel eingehen mit einem andern Bauern; bald wars um ein Stück Land, bald um ein Haus oder auch nur um eine Kuh. Und immer zauderten sie lange und besahen und begutachteten das Land und das Haus und besüßten und tagierten die Kuh. Und wenn sie dann endlich zum Entschluß gekommen waren, dann machten sie mit dem Verkäufer einen bindenden Kontrakt, lang und umständlich, und meinten, nun könnten sie sicher nicht fehlgehen. Und wenns dann über kurz oder lang sich auswies, daß das Land ein schlechter Boden und das Haus morsch war und die Kuh alt, dann kamen sie am Gericht wieder zu ihrem Gelde und ihrem Recht. Sie waren ja nicht fürs Leben daran gebunden!“

Ein Hustenanfall unterbrach ihn. Ein paar rötliche Flecken zeichneten sich zirkelrund auf den fahlen Backen, und die dünnen weißen Härchen klebten auf dem schwitzenenden Kopfe.

Als der Anfall vorüber war, sank der alte Herr ermattet in die Kissen zurück. Eine Weile schloß er die Augen in müder Ruhe nach der Erschöpfung. Nun richtete er sich wieder auf; ein fiebernder Glanz leuchtete aus den alten Augen, als er wieder begann:

„Ja, und gar viele kamen, die wollten einen anderen Handel schließen; einen für die Ewigkeit, den kein Mensch wieder trennen kann; auch kein Gericht; nur das göttliche Gebot vermag das, nur der Tod. Die einen wollten den Bund schließen um der Liebe willen. Die anderen um schnödes Geld, wie beim Kuhhandel. Und alle, alle habe ich sie gefragt: Habt ihr auch recht geprüft? Denn ein Zurück gibts nicht mehr!“

Seht, und da habe ich gefunden, daß die Menschen gar vorsichtig und gründlich zu Werke gehen bei dem geringsten Gegenstand, um den sie handeln. Aber nur bei dem wichtigsten, höchsten, heiligsten Vertrag im Leben, den man nie und nie rückgängig machen kann, da unterschreiben sie mit blinden Augen, sei's aus Liebe, sei's aus Geldgier. Und die Zeit der Reue, die ist gar lang, meine lieben Leute. Und wo dann die Liebe fehlt, da ist das Glück dahin; unwiederbringlich ists verloren.

Und wenn ihr mich nun fragt um meinen Richterspruch, den ich dort oben einst wiederholen soll und Rechenschaft davon ablegen, so sage ich euch, Vater Steffes: ein Bund, den zwei miteinander schließen, der ist heilig! Und der gehört den zweien ganz allein und ist zu heilig, ihn als Handel anzusehen. Und kein Mensch hat das Recht, sie zu einer Gemeinschaft zu bereden, die nur dann christlich und rein ist, wenn ihrer beiden Herzen unbeeinflusst auch zu einer Gemeinschaft werden. Eine Ehe ist kein Handel, und Menschen sind kein Vieh, das man miteinander verkuppelt.

„Und dir, meine liebe Tochter, sage ich: Wenn es deine reifliche, feste Ueberzeugung ist, daß du mit einem Manne, wie der Grundmüller ist, nicht eine glückliche Ehe führen kannst, so ist es besser, diese Einsicht kommt dir vor der Ehe, als nachher. Dann kann ich die Aenderung deines Entschlusses nur als weise und vernünftig ansehen und würde beklagen, wenn du die betrogene Hoffnung auf Wohlleben mit einer langjährigen Reue bezahlen müßtest.“

Nun geht mit Gott, meine lieben Leute!“ Die wächserne Hand griff nach der kleinen Schelle auf dem Stuhl neben dem Lehnsessel. Der eintretenden Hausmagd hieß er: „Gib den Leuten draußen ein Mittagsbrot und warmen Kaffee; es ist böses Wetter draußen.“



Auf stürmischer Eifelhöhe

## Eifelsturm

Von Hermann Ritter

Ueber dunkeln Tannenzacken  
Wandern schwarze Wolkenfäcke,  
Ziehen eine schwere Decke  
Langsam über Heid' und Hecke.  
In den Tälern tiefe Schatten,  
Auf der Höh' ein mattes Dämmern  
Künden an ein nächtlich Grauen  
Und des Sturmwind's wildes Hämmern.

Und ein teuflisch Pfeifen, Heulen  
Füllt die Welt mit einem Male,  
Fährt voraus dem Wetterriesen  
Gleich bedrohlichem Signale.  
Dann bricht's los mit Donnerschalle.  
Mit gewalt'gen Urweltlauten  
Sturmesfluten branden, tosen,  
Beugen Wälder, rütteln Bauten.

Dor des Riesen mächt'gen Fäusten  
Hat sich alles bang verkrochen.  
Was nicht eisenfest verwurzelt,  
Wird mit Hohngeheul zerbrochen.  
Riesenkraft regiert die Stunde.  
Urkraft ringt mit Urgewalten,  
Schwächliches kann nicht mehr dauern,  
Wird zerrissen und gespalten.

Und es schreit und keucht und winselt,  
Jubelt, bellt und kläfft und brüllet.  
In das infernal'sche Lärmen,  
Das legt Hochland, Wald einhüllet,  
Donnert's wie von Rosseshufen,  
Reiten dichte Heeresmassen,  
Stürmen an die alten Götter,  
Die niemals das Land verlassen.

Die, erwacht in Schluchtverstecken,  
Heut' ihr Eifelland durchfahren,  
Alle harten Kerle wecken,  
Die gelebt seit tausend Jahren,  
Die mit Sauspieß Feuerrohren  
Wald und Heide hier durchquerten  
Und des Eifelsturmes lachten,  
Sich um Wettergraus nicht scherten.

In der Wälder Jammern, Winseln,  
In das Heulen, Aechzen, Klingen  
Tönet aus dem Geisterheere  
Rauher Kantus, grobes Singen!  
„Ewig soll nur Kraft regieren  
In dem weiten Land der Eifel!  
Schwächlinge und matte Herzen  
Holt hier allesamt der Teufel!“

## Die Vorstandssitzung.

Despektierliche Bemerkungen von G. Hölscher

Jeder weiß, was ein Vorstand ist: der sublimste Geist, die auserlesene Klugheit; das also, was z. B. die deutsche Diplomatie seit einigen Jahrzehnten war und noch ist. Jeder

das schöne Wort zu gebrauchen, letzten Endes auf den Vorsitzenden an. Der Eifelverein erfreut sich seit langen Jahren eines Vorsitzenden, der die Kunst versteht, aus dem langweiligsten Thema ein Lustspiel hervorzuzaubern. Er besitzt einen immanenten, oder wenn Sie wollen, einen latenten Humor, stets auf dem Sprunge, hervorzubrechen. Unsichtbar ist



Aus Montjoie. Zeichnung von Werner Schürmann

weiß auch, daß eine Vorstandssitzung langweilig ist. (Nach den neuesten Forschungen kommt das Wort Vorstand von Verstand, ein Ergebnis der berühmten Lautverschiebung.) Aber was jeder weiß, braucht deshalb noch nicht notwendig richtig zu sein. So pflegt z. B. eine Vorstandssitzung im Eifelverein das Gegenteil von Langweiligkeit zu sein. Das kommt, um

er auch mit einer Pritsche versehen, aber, wie es ihr Wesen ist, sie schmerzt nicht, sondern klatscht nur. Wer von ihm, durch einige Hm's unterbrochen, getroffen wird, muß notwendig mitlachen.

Und obgleich er — ich meine hier den Vorsitzenden — sich — mit einer Ausnahme, auf die ich noch zurückkomme —

allgemeiner Beliebtheit erfreut, ist er eine Kampfnatur. Dieser stete Kampf gilt den unschuldigen Rednern. Kaum hat einer dieser Herren versucht, eine halbe Stunde zu sprechen, was doch mindestens notwendig ist, um einen Gedanken auszudrücken, dessen Verwirklichung — immer — von der größten Bedeutung für das Weiterbestehen des Eifelvereins ist, so wird er meuchlings im künstlerischsten Saßbau unterbrochen. Mit divinatorischem Geist wird ihm z. B. gesagt, man wisse schon, was er, der Redner, sagen wolle (während er doch stets ganz neue Gedanken und Vorschläge entwickelt), weshalb es nicht nötig sei, daß er, der Redner, noch weiterrede. Ein andermal hieß es: „Was Sie sagen wollen, ist richtig; wir kommen nun zu Punkt 4 der Tagesordnung.“ Einmal prägte er sogar das interessante Wort: „Wenn Sie noch fortreden wollen, so seien Sie einmal einen Augenblick ruhig.“ Selten kommt aus seinem Munde ein Lob, so z. B. wenn er zu Krawutschke sagte: „Sie Mann mit dem schönsten Bart — Sie haben ja auch noch andere gute Eigenschaften.“ Oder er fuhr Freund Zender an: „Ich bitte mir aus, daß Sie zuhören und sitzen bleiben, wenn ich Sie lobe.“

Und doch hat bisher nur einer — die oben erwähnte Ausnahme — ihn richtig erkannt. In der letzten Kyllburger Vorstandssitzung hat es ihm ein Dauner attestiert, daß er, der Geheim- und Landrat Dr. Kaufmann, ein ganz ungeeigneter Vorsitzender sei. Und in einem Moment der Selbsterleuchtung ließ er, eben dieser Vorsitzende, diesem von großer Heiterkeit begleiteten Ausspruch einen Tusch durch die Musik folgen, womit man im Kölner Karneval das Schlagende eines Gedankenblikes dokumentiert. Es fehlte nur noch das Kommando: Mügenschenken.

Die Vorstandssitzungen des Eifelvereins pflegen in großen Räumen abgehalten zu werden, welcher Umstand bei der jeweiligen Wahl des Tagungsortes berücksichtigt werden muß. Wenn man so über die Versammlung sieht, kommt es einem merkwürdig vor, daß ein Verein einen so großen Vorstand haben kann. In Wirklichkeit ist das aber auch gar nicht der Fall. Die Kurzweiligkeit, in Verbindung mit allerlei Vergnüglichkeiten, die sich um diese wahrhaftigen „Eifel-feste“ ranken, ziehen nämlich auch andere, gemeine Mitglieder an. Das hatte einen so großen Umfang angenommen, daß der sorgende Fürstend nur ein Kern, um nicht zu sagen ein Fremdkörper in dem großen Hausen war. Das ging aber nur eine Zeitlang gut. Da plötzlich ging ein Ukas von allerhöchster Stelle nieder, der den gemeinen Mitgliedern den Besuch der Vorstandssitzungen untersagte, damit den Redlichen die nötige Andacht bei den Geschäften, Taten und Meinungen gewahrt bleibe.

Ein dumpfes Grollen ging durch die Reihen. Wie schön war es doch gewesen. „Sie saßen zusammen am Biertisch“, konnte man heime variieren, „und sprachen von Liebe viel“ — statt von Wegebauten und Voranschlägen und sonstigen schönen Dingen.

Nun, auch hier wurde nicht so heiß gegessen wie gekocht, und nach einigen Jährchen sah man wieder beim Fürstend in drangvoll fürchterlicher Enge in einer körperlich greifbaren blauen Atmosphäre, durch die in der Ferne der Vorsitzende schemenhaft agierte und seine Geistesfunken durch den Rauch blißen ließ.

Gegen die Mitläufer drückte er ein Auge zu; doch auf eines hält er scharfe Wacht und läßt nicht mit sich spassen: die Damen sind verpönt. Ich habe heftig darüber nachgedacht, warum wohl? Er ist doch kein Weiberfeind; bei Leibe nicht! Fürchtet er, daß sonst noch mehr geredet wird? Oder traut er sich nicht den Mut zu, den plätschernden weiblichen Rede-strom plötzlich durch eine Wehr zu stauen, wie er das jetzt in so

unvergleichlicher Weise tut? Oder glaubt er, daß die Sinnbetörenden seine Mannen ablenken von den großen Fragen der Tagesordnung? Oder daß sie ihre „privaten“ auch so beweglichen Zünglein nicht in Schach halten könnten und Störungen verursachen, gegen die vorzugehen er zu genierlich ist? Er ist doch sonst nicht so! Ich bezweifle, daß selbst der Kater Hidgeigei über diese Fragen ins Reine kommen könnte; wohl aber weiß ich, daß er, als sich trotzdem einmal eine Dame in die männliche Vorstandssitzung verirrt hatte, zu ihr sagte: Wenn Sie sich recht lieb benehmen, dürfen Sie auch zuhören.“ Wie lieb sich diese Dame nun gegen ihn benommen hat, ist mir nicht bekannt geworden; jedenfalls ward sie toleriert.

Aber ich merke, die Sache wird brenzlich — das wird es immer, wenn Frauen in eine Sache spielen — und ich verderbe es irreparabel mit ihm; und das möchte ich bei Leibe nicht. Denn ich habe vor, auch fernere Sitzungen des illustren Aeropags noch zu besuchen; sie sind zu interessant, aber ich fürchte gleichwohl seine Pfeile; denn ich habe weder einen Bart — Haare sind überhaupt nicht meine starke Seite — noch sonstige gute Eigenschaften. Man lacht immer lieber über andere als über sich selbst, hat schon, glaube ich, ein alter griechischer Philosoph gesagt, und das muß deshalb wahr sein!



Alte Stadtmauer um Hillesheim.

## Aus dem Jugendparadies.

Don Franziska Bram, Lehmen a. d. Mosel.

Wenn ich an die Tage meiner Kindheit in der Eifel zurückdenke, so scheint es mir, als seien in jener Zeit die Winter viel kälter gewesen als jetzt, und die Sommer viel heißer. Niemals glaube ich wieder solchen blaufunkelnden Schnee gesehen zu haben, niemals auch einen solchen Augusthimmel, wie alte Kirchenfenster oder wie ein dunkler Saphir schimmernd in der kristallklaren Luft. Und die Stürme des Herbstes kamen wie Seestürme von Westen und bogen alle Bäume der Höhen nach dieser Richtung.

Das kleine Städtlein, wo mein großelterliches Haus stand, Hillesheim \*) war damals wie ein baumumwalltes Eiland. Mächtige alte Pappeln rauschten um die zinnengekrönten Reste der Stadtmauer, die den hochragenden älteren Teil umgab. Um den Mühlendamm und um den Ringwall des ehemaligen Klosters mit dem Kloster und der Kirche, die nun freilich schon lange profanen Zwecken diente,

\*) In Hillesheim wohnte der Vater der Romanschriftstellerin, Geheimer Justizrat Bram, ein besonders warmer Freund und Förderer der Eifelsache. — Franziska Bram ist weiten Kreisen bekannt geworden durch ihre Romane: „Der Zorn Gottes“, „Die Zelle der Gerechtigkeit“, „Dohwinkels Drei“, „Der Ruf des Lebens“, „Der Meister“. Ihr bestes Werk ist wohl der Novellenband: „Auf der Straße der Suchenden“.

sich äußerlich aber mit ihren Strebepeßlern und dem steilen Dach noch wohl erhalten zeigte, da brauste der Wind Tage und Nächte lang, daß es klang wie das Rauschen von Meereswogen, bis die goldfarbenen Blätter eines Morgens auf der Erde tanzten und die kahlen Zweige gleich Besenruten in die Höhe starren.

Es war allerhand Merkwürdiges an dem Orte, was ihn von anderen Orten scharf unterschied, wenn es auch dem Kinde natürlich nicht ganz klar war, was nun eigentlich an dieser alten Stadtmauer sei, die in dem einen Teil mit den Fenstern eingebauter Häuser auf uns schaute, während von dem unbewohnten Teil in Sturmnächten beständig schwere Mauertrümmer abstürzten und unten im ehemaligen Stadtgraben lange liegen blieben. Was an dem Kloster sei, aus dessen Speisesaal einst Churchill mit bloßem Degen gestürzt war, um dem Mordbrennen seiner eigenen Truppen zu wehren, was an dem alten Hofe hinter unserer Schule mit dem großen Steinwappen am Hause, seinen Durchgängen, Treppen und Schlupfwinkeln, den herrlichsten Verstecken für unsere Spiele, blieb mir damals verborgen. Nur das empfand ich als sicher: daß alles ganz anders war als in Coblenz, dem Wohnort meiner Eltern, daß die Luft viel kräftiger und frischer war als in der engumgürteten Festungsstadt, das Spiel in den Gärten viel schöner als der Spaziergang mit dem Kindermädchen in dem Glacis und die Freiheit viel köstlicher als alle Freuden der Stadt.

Eine Merkwürdigkeit gab es noch an dem Orte, die zwar nicht aus der alten Zeit stammte, die vielmehr an Biedermeiertage erinnerte mit ihrer kleinen Herrlichkeit. Ein Berggarten war es, zwischen einer Wildnis von Lavablöcken angelegt und einem jener kleinen Tannenwäldchen, wie sie fast überall die Höhen der Eifel bekronen. Schon die Schutzmauer von dunklen Blöcken, umschlungen von scharfdornigen wilden Rosen, hatte etwas Romantisches. Drinnen, wenn man erst einen ganz gewöhnlichen Gemüsegarten mit buchsbaumgesäumten Rabatten durchschritten hatte, eröffnete sich eine überraschende Gartenwelt, in das Wäldchen übergehend, mit Lauben, Grotten, Rindenhäuschen, einem Platz für Musik und für Tanz. Für uns Kinder war die große silberschimmernde Glaskugel ein unerschöpflicher Quell des Vergnügens, wenn man sich in den drolligsten Verzerrungen darin spiegeln konnte, fast so anziehend wie die bunten Fenster des Rindenhäuschens, durch welche man die herbe Eifelwelt da draußen einmal in melancholischem Dunkelblau, dann in gewitterigem Grün, in flammendem Brandrot oder in verklärtem Sonnengelb erschaute. Das Besitztum gehörte einem unverheirateten ältern Herrn, dem damaligen „Einnnehmer“, der es sich nach und nach so geschaffen hatte und der es der Allgemeinheit zu besonderen Festen gerne zur Verfügung stellte. Kein Krieger-, Schützen- und landwirtschaftliches Fest war zu denken ohne nachmittägliches Konzert oben im Buchgarten, manchmal auch mit einem Tänzchen. Aber noch lieber war es dem alten Herrn, wenn seine Bekannten ihre Familienfeste in seinem Garten feierten. Und da saß man denn vor dem Steinhäuschen mit dem kleinen Herd und dem kühlen Keller so weltfern und märchenhaft unter den hohen Tannen, daß man sich kaum gewundert hätte, wenn irgend ein Fabeltier oder ein Spuk in dem tiefen Baum Schatten aufgetaucht wäre. . . . Denn Spuk und Gespenster gab es damals in unserer Kinderphantasie noch. Da trieb sich im entferntesten Teile des herrlichen Waldes am hellen Mittag das Männlein herum, das seinen Kopf wie einen Hut unterm Arme trug und spielte den Menschen, die seiner spotteten, manchen Schabernak. Auch im kleineren

Eichholz war es nicht ganz geheuer. In den Zimmern des Klosters rollten Nachts die Kugeln wie auf einer Kegelbahn. Den Galgenberg, eine kahle Kuppe, mieden wir schon von selbst. Und auch nach dem Hergenturm, dem einzigen ganz erhaltenen Turm der Stadtbefestigung, ging man nur mit einem leisen Schauer, um dort in dem kleinen Gärtlein zu Füßen des alten Bauwerks, Kohlpflanzen zu kaufen, die am ersten in dem noch immer warmen Boden gediehen.

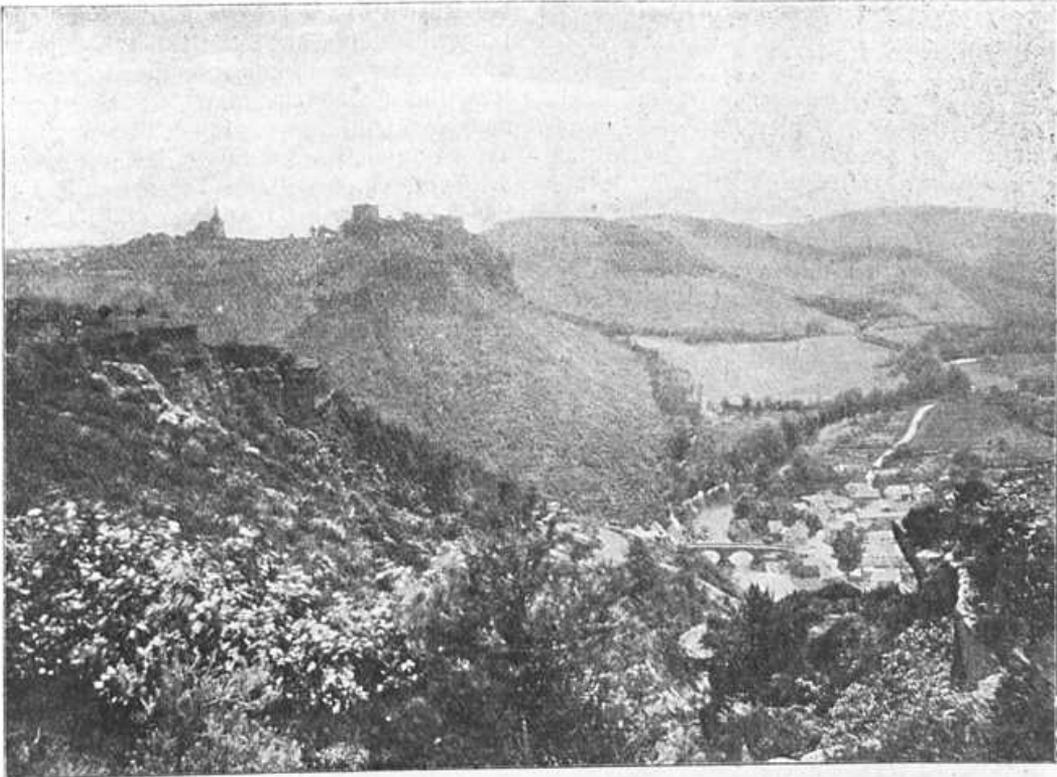
Manche Sagen, manche alte Geschichte ging von Mund zu Munde, bis zu den Schulkindern herunter. Und auch eine neue Sage erhielt sich: die Sage von der Eisenbahn, die eines Tages, von der Ahr herkommend, dicht am Orte sollte hergeführt werden. Eine Bahnverbindung mit Trier und Köln bestand freilich schon, der letzte Postillon war schon vor Jahren des Weges gefahren. Aber dieser Schienenweg lief weit unten im Kpftal her. Ein klappriger Wagen, im Winter auf Schlittenkufen gestellt, fuhr dreimal täglich mit keuchenden Gäulen den Berg hinan und wieder steil bergab und wer sich ihm anvertraute, der büßte schon ein Teil seiner zeitlichen Strafen ab. Zum Trost erzählte man sich dann immer und immer wieder von der neuen Bahn, die einmal kommen mußte, neues Leben, neuen Aufschwung in das sommereinsame und winterschlafende Städtlein zu bringen.

Und eines Tages, nachdem es vielleicht irgendwo in der Welt einen ganz unmerklichen politischen Ruck getan hatte, zog man in großstädtischen Büros Linien über eine Karte, und weit hinten im Eifelwinkel verbreitete sich Aufregung und Freude: die neue Bahn ist bewilligt!

Gar nicht lange nachher, ich war schon lange, lange weg, begann die Umwälzung in unserm Jugendparadies. Ein Heerbann neuer Menschen erschien, Baubüros wurden errichtet, Kantinen, Arbeiterbaracken. Das Oberste wurde zu unterst gekehrt, Berge durchschnitten, Täler ausgefüllt. Der Garten zwischen dem Tannenwäldchen und der Lavawildnis fiel als Opfer. Mitten durch ihn lief der tiefe Einschnitt, mit hohen Wällen und den Diadukten römischer Wasserleitung ging es weiter, bis der ganze Ort beinahe von einer Schleife eingefast war.

Als ich damals noch einmal hinkam, kannte ich ihn kaum wieder. „Nur noch das Wasser fließet, wie es floß“ und auch das nicht mehr ganz, denn die Laufbrunnen mit dem Ueberfluß köstlichen Wassers hatten der zeitgemäheren Wasserleitung Platz machen müssen. Die rauschenden Pappeln waren schon lange gefällt, es hieß, sie gefährdeten die Mauern in der Nähe. Kahl und düster schaute die alte Stadtbefestigung herunter ins Land, kahl und schlimm sahen auch die Dämme der Bahn aus.

Nun haben sie sich wieder mit Akazien und Rasen begrünt und auch an den Wege säumen wachsen wieder Bäume an Stelle derer, die einst in hartem Frostjahre zu Grunde gingen. Ist es auch ein anderes Bild als früher, so fehlt es ihm doch nicht an herbem Reiz. Und geht man den kurzen Weg nach einem der Höhen aus der Mulde heraus, so liegt noch wie damals das Eifelland in einziger Pracht vor den entzückten Augen. Der Wald ist gewachsen, in den Schneisen ragen dunkle Riesentannen in unwahrscheinlicher Größe gegen Himmel, zu ihren Füßen finden sich Steinpilze und herrliche Heidelbeeren, an den Seiten der Buchenbreiten Erdbeeren. Wo der Galgenberg kahl stand, reckt sich der schönste Fichtenbestand. Und des Morgens liegt der Tau bis gegen Mittag auf Gras und Kraut, auf rotem Fingerhut Heide und blauen Glockenblumen und duftet für den ganzen Tag Frische in die köstliche Eifelluft, die Luft, die es nur einmal gibt!



Landschaft im mittleren Rurtales bei Hildesgen

## Dä Gefelsteck

Don Jos. Schregel-Düren.

Et steht en onse Köcheck,  
Wie eß hä ons su helleg,  
Met Knubbe dran ne Gefelsteck  
Noch von dä Datte selleg.

Dä Datte hott, als jonk hä wor,  
De Steck em Bösch geschlage,  
Hä hät enn övver fuffzig Jahr  
Dörch Deck on Dönn gedrage.

Hä drog enn, als hä Arbeit soht<sup>1)</sup>  
Op Rees dörrch die Landaue,  
Hä drog enn, als hä fortgemohht,  
Dem sich dat Glöck zo baue.

On als, wie doch vergeht de Zeck,  
Dä Datte kom zom Sterve,  
Däht ich beglück de Gefelsteck,  
Dat ahle Praachstöck, erve.

Zekdäm<sup>2)</sup> eß hä mir Kamerad  
Op all meng Löss on Ture.  
Wat han mir nette Wäg gemahht  
Dörch Bösch on Bend on Flure.

Et git em ganze Gefelland,  
Ich glöve kom ee Fleckche,  
Dat schleßlich net ons wüed bekannt  
Beß en dat stellste Eckche.

<sup>1)</sup> suchte. <sup>2)</sup> Seitdem. <sup>3)</sup> Gewohnheit.

On ov mir kome an de Rur,  
De Rheng erav bes Kölle,  
Mir könne jüh von jeder Tur  
Ee Stöckelche verzällen.

On wees du ooch noch, wie mir zwei —  
Gott größ üch, Jongheetsjohre —  
Domols, en Blome log de Mai,  
Am Rheng su glöcklich wore?

Ee Wietshuus stond am gröne Rheng,  
Et schönste wahl em Städche,  
Do braht ons Dronk on Sonnescheng,  
Wees du et noch, et Kätche!

Mir wüed ganz benaud de Senn,  
Ich woß kee Woet zo froge,  
Deef sohch ich en dat Glas eren,  
Doch teefer en zwei Oge!

Härgott! Getuusich hött domols ich  
Mem Richste net von Düre!  
Et konnt ne Bur, dä fresch gebich,  
Des Glöcks su vel net späere! —

Derbleche eß, wat domols klor,  
Wat stolz on groß, gestorve.  
Wat dütsch bes op de Knoche wor,  
Hät Zänk on Kreg verdorve.

Dat Lävve hät keen Steäre mih,  
Wat hoch stond, eß gefalle!  
Allöverall, wie deht dat wih,  
Hüet fremde Wöet me kalle! —

Ich seh'n, ooch du kanns dann on wann  
Dat Leed net bei dir hahle!  
Ich merk et, Gefelsteck dir an,  
Du bes net mih dä Ahle!

Dat kann ich föhle, wenn du gehh  
Em Bösch met mir spaziere,  
Dann meen ich, dörrch de Knoche heeh  
Deng Gefelsteck zo spüre!

Dann hür ich, wie een Wädderwoß  
Ramure dich on bromme:  
„Härgott! Wie konnt dat dütsche Volk  
Su deef eronge komme!

Dütsch eß ons Häß, on dütsch ons Aht,  
On dütsch all ons Gewände!<sup>3)</sup>  
Dä Härgott hät für ons gemahht  
An onsem Rheng de Lände!“

Dröm jeht gank en dat Höttche stell,  
Mir welle Sonntag fiere!  
Doch morge dohn, su Gott et well,  
Mir noh dem Rheng spaziere!

## Die Schönheit der Eifel.

Eine Skizze von Hochschulprofessor Dr. Max Eckert-Rachen.

Gibt es überhaupt eine Schönheit der Eifel und worin besteht sie? Ich denke hierbei an die Eifelhöhen und sehe zunächst von deren Umrandung durch Rhein- und Moseltal ab, die sich wie eine fröhliche farbenprächtige Girlande um ein einfarbiges, rauhes Kissen schwingt, wobei einige helle Farbtupfen über dem Ganzen verloren sind.

Der Charakter der Eifel ist ernst. Ein melancholischer Hauch liegt über die Höhen gebreitet. Nicht allen Malern der Eifelandschaft ist es gelungen, gerade diese Melancholie festzuhalten; sie ließen sich nur allzuleicht von einem gelegentlichen sonnendurchglühten Moment täuschen. Wohl gibt

ten Rücken des hohen Denn schweifen lassen oder über die jüngern Dulkane der Südeifel oder — von malerischen Höhen aus — über die meandernde Mosel oder die engetalzte Lieser. Das sind Großformen, die unser Herz erfreuen. Aber auch die Kleinformen haben der Reize übergenug. Wir denken da an die schönen runden Kraterformen der Papenkaule bei Gerolstein, des Wanzenbodens auf dem Mosenberg, in die sich Kulturlächen ganz oder teilweise hineinzwängen, oder an die von der Erosion zifilierten Säulen und Wände der Käsegrotte bei Bertrich. „Wer Formen sieht, kann in der Modellierung eines Hohlwegs, eines Rains eine Welt von Rätselfn finden“ (F. Th. Discher).

In der Wiederholung derselben Form, desselben Motivs, sei es Dulkankegel wie Hochsinner, der Bausenberg, merken



Tordel

es Landschaften, mit denen es uns wie mit gewissen Gesichtern oder auserlesenen Menschengestalten geht, die uns auf den ersten Blick fesseln und gefallen; zu diesen Landschaften können wir die Eifel nicht rechnen. Die Schönheiten der Eifel wollen erwandert sein, und wer in dem Buche der Natur zu lesen versteht, dem werden sich in der Eifel seltene Naturgenüsse bieten. Hier die prächtigen, von rauschenden Flüssen durchzogene Engtäler, dort auf den Höhen selbst den heftigsten Winterstürmen trotzende Bergwälder, in denen sich sogar die Buche bis 600 Meter Höhe wagt, hier auf der Wetterseite, von überhaushohen Naturzäunen und nahezu bis zur Erde reichenden Wetterdach geschützte Einzelhäuser, dort die im engen Talkessel zusammen gepferchten, nach dem Licht emporstrebenden und doch so malerisch gruppierten Eifelhäuser.

So hat die Eifel neben vielem Interessanten vor allem echte Schönheitswerte. Bei tieferem Schauen verliert sich das bloß Interessante, dagegen wird das echte Schöne mit jedem neuen Blick schöner. Das gilt so recht von den Eifelandschaften, ganz gleich, ob wir den Blick über die brei-

wir auf und fühlen den Rhythmus im Naturschönen. Ein Grundplan wird uns offenbar, der die mannigfaltigen Erscheinungsformen vor unsern Augen beherrscht. Wir finden wohl die gleichen Grundgedanken im Hochgebirge wie im Mittelgebirge, nur daß sie hier nicht mit so großen Zügen geschrieben sind wie dort. Die Sprache der Eifel als Mittelgebirge ist in ihrer ästhetischen Würdigung die leisere des Jbplischen, des Heimlichen, obwohl in den alten Kraterseen und in den alten Kraterkernen eine gewaltige Stimme längst vergangener Zeiten nachzittert, unterstützt durch Hunderte von Quellen, die nur vulkanischen Ursprungs sind.

Wandern wir im Ahrtal, im Brohltal hinein und hinauf zur Eifelhöhe, erfreuen uns die reichgegliederten Taleinschnitte, in denen gleichfalls ein Grundmotiv immer wiederkehrt, ein dreigliedriges Bild, das triptychonartig aus den Flügeln der Talgehänge und aus dem Mittelbild besteht. Treten jene in ihrer Mächtigkeit auch näher an uns heran, beherrscht doch jenes als Mittelbild das Ganze, selbst wenn es weit in der Ferne steht, da wir gleichsam durch ein Felsen- oder Talhangtor in eine Welt blicken, die fern ist und

uns zugleich eine höhere Stufe zeigt. In all den Tälern tritt uns eine symmetrische Bildung entgegen, ein natürlich eingerahmtes Bild mit einer näheren oder ferneren Aussicht.

Auch die Wagerichte spielt in der Aesthetik der Eifel eine große Rolle, mit der sich einfache schräg aufstehende Linienzüge des orographischen Aufbaues schneiden. Es sei nur erinnert an die eindrucksvollen Bilder, die wir gewinnen, wenn wir am Spiegel der Maare stehen. Mit Niessche kann man darin übereinstimmen, wenn er jagt: „Ich bemerke, daß alle Landschaften, die mir dauernd gefallen, unter aller Mannigfaltigkeit ein einfaches geometrisches Linienschema haben. Ohne ein solches mathematisches Substrakt wird keine Gegend etwas künstlerisch Erfreuliches“. Für diesen Ausspruch wird der Eifelwanderer genug Beispiele zur Hand haben.

Neben den Formen sei nicht die Farbe vergessen, die die Reize der Landschaft erhöhen. In das allgemeine Farbenkleid deutscher Mittelgebirgslandschaften sind in der Eifel an verschiedenen Stellen besonders kräftige Farben eingewebt worden. Der dunkle Wacholder gibt dem Graugrüngehänge oft den Anblick eines Panterfells, in das sich Gehänge und Höhen der Südeifel einzuhüllen scheinen. In gelblichem Grau grünen die Dolomiten nach Gerolstein hinab, in Blaugrau leuchten die devonischen Kalke der Nordeifel, die als Bausteine den dort liegenden Ortschaften ein ganz besonderes Gepräge geben. Der rote Buntsandstein ist für Niedeggen ebenso charakteristisch wie der hellgelbe Weiberner Stein für die Weiberner Landschaft und die schwarz-grauen Leucit-Basalte für Mayen und Mendig.

Überall schmiegen sich die Farben harmonisch den Formen an. Der Rhythmus, den die Landschaft in dieser Hinsicht offenbart, wird ergänzt durch die Farben des Himmels und der Luftperspektive. Vereinfacht, aber eindrucksvoller sind die Farben und Formen in der Abendstimmung. Da die dunkle Erde und darüber der helle Himmel. In diesen zwei Größen scheinen sich alle Gegensätze aufzulösen. Es ist, als ob von allen Umrissen bloß noch die großen übrig blieben, und auch diese dämmern schließlich ins Blau und Grau des Himmels hinüber. Diese wunderbare Abendstimmung macht jede Landschaft erhabener. Nicht selten ist das Abendbild eindrucksvoller als das Tagesbild, ganz gleich, ob wir die bergbekränzten Höhen des Laachersees oder die Silhouette des turmreichen Aachens in der Abendstimmung bewundern.

Jeder Tag verleiht, wie jede Jahreszeit, der Eifel eigene Reize. Die stundenweiten Narzissenwiesen in der Nähe von Monschau im Frühjahr, die im rotglühenden Erika schmucke prangenden Hochmoore des hohen Denn im Spätsommer, die traubenschweren Gehänge der Mosel und ihrer nördlichen Nebenflüsse im Herbst die von hohen Schneemassen tief umhüllten Eisdörfer im Winter, das sind Naturbilder, die ihresgleichen suchen.

Wie wir im Anfange hervorhoben, ist der Eifel eine gewisse Melancholie eigen. Doch durchbrechen verschiedene helle und fröhliche Lichter den ernsten Charakter: hier z. B. das romantisch gelegene Manderscheid mit seinen zwei Burgruinen im lieblichen Tale der Lieser, dort das weinfröhliche untere Ahrtal und die der Mosel benachbarte Eifelgebiete. In dieser Abwechslung erkennen wir geradezu ein besonderes Charakteristikum der Eifellandschaft. Wie in der Eifel und ihrer Umrandung dünnst bevölkerte Gegenden mit dicht bevölkerten wechseln, so der ernste Landschaftscharakter mit einzelnen lichtfrohen Momenten.



Haus in Kalterherberg. Photogr. von Ferd. Schürmann.

Die Analyse des Schönen in der Natur wird nie vollkommen sein. Schon die Freude am Schönen und Großen in der Natur hält sich mehr an das große Ganze. Eine Landschaft enthält immer eine Menge komplexer Darstellungen, die schließlich das Schöne bedingen. Wenn wir das Gemünder Maar mit seinen dicht bewaldeten Uferwänden als das „Naturmaar“, das Weinsfelder Maar mit seinen halbsterilen Graswänden, wobei die Entstehungsgeschichte sich von allein aufdrängt, als „Strukturmaar“ und das Schalkenmehrener Maar mit seinen umgrenzten Wäldern, Wiesen und Gärten als „Kulturmaar“ bezeichnen, hat man wohl Charakteristisches hervorgehoben, aber noch keine Analyse gegeben, und wollte man diese durchführen, so hieße das, die Schönheit nur zerpfücken.

Zum Schlusse wollen wir auch offen bekennen, daß alle die mehr oder minder offenbaren Schönheiten der Eifel sich kaum vollkommen erklären lassen. Ueber den Grund der Schönheit ruht ein Geheimnis, in das wir ebenso wenig eindringen und hineinleuchten können wie in das Schöpfungsgeheimnis selbst.

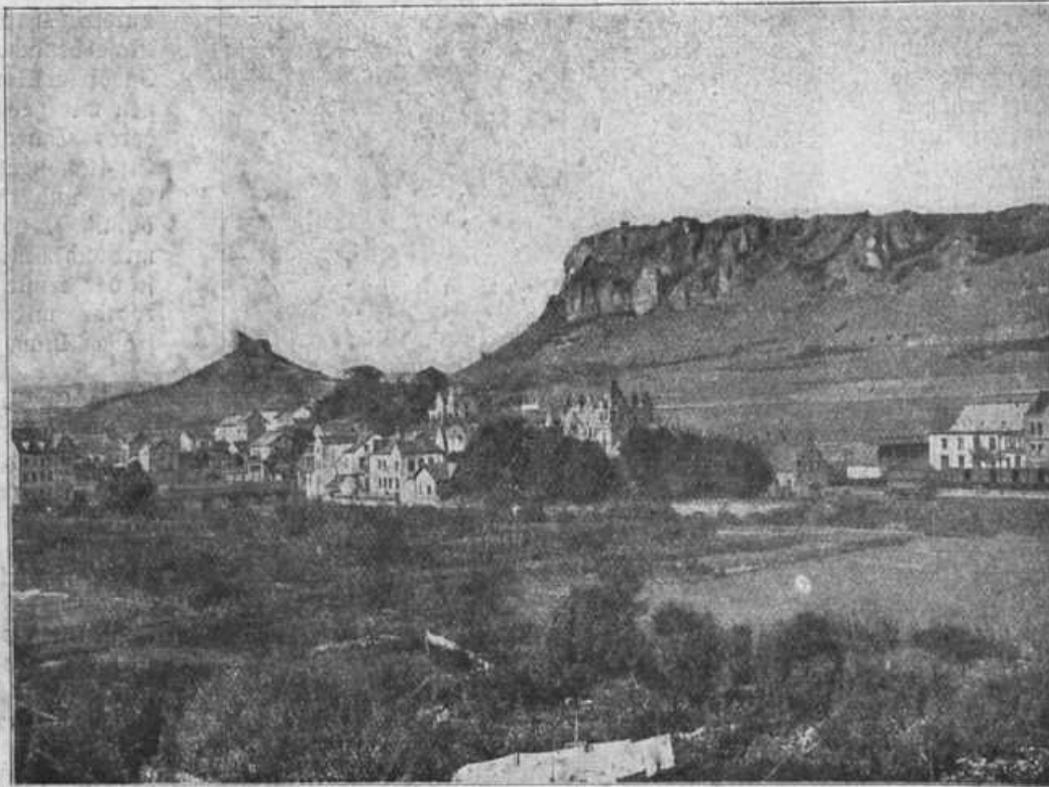
## Aus dem Werdegang der Eifel.

Don Prof. Dr. Kurz, Düren.

Auf die Frage, worin die Anziehungskraft der Eifel begründet ist, wenn wir vorerst nur die Form des Gebirges ins Auge fassen, so läßt sich eine einfache Antwort gar nicht geben. Ein Gebirge erhält seinen bestimmten Ausdruck durch große Flußtäler, die es von anderen Gebirgen scheiden, und durch steil über Täler und vorgelagerte Ebenen emporragende Höhenzüge. Mit der Schroffheit kann es nun die Eifel gegen viele andere deutsche Mittelgebirge nicht aufnehmen. Kammwanderungen und Wanderstrecken auf Hängepfaden sind in ihr zwar keineswegs selten, aber sie geben doch lange nicht so den Ton an, wie vielfach anderswo. Die Eifel ist eine durch Täler tief eingeschnittene gewölbte Hochebene. Durch die tief eingesenkten Täler der Mosel und

lagen von 600 Meter auch recht umfangreich im Vergleich mit anderen Gebirgen, und diese können hier meist als rauh bezeichnet werden, da sie den ozeanischen Regenwinden durch ihre westliche Lage stark ausgesetzt sind.

Die Entstehung der Eifel, ihre Wandlungen und letzten Ausgestaltungen haben nun eine eigene Geschichte. Im Alttertium der Erde wurde sie emporgewölbt als Teil eines Hochgebirges. Dieses Hochgebirge wurde bald durch Verwitterung und Tätigkeit des Wassers erniedrigt. Es entstanden später an den Rändern des Gebiets, das wir heute als Rheinisches Schiefergebirge bezeichnen, große Abbrüche und Senkungen, die von späteren Meereseinbrüchen vielfach überflutet und mit neuen Ablagerungen überdeckt wurden. Die große



Gerolstein

des Rheins erhält sie im ganzen Osten einen mauerartigen Anstieg. Die Täler reichen von Süd, Ost, Nord und West tief ins Innere des Gebirges hinein. Sie sind steil und schmal mit vielen schluchtartigen Verzweigungen. Die zahlreichen Krümmungen eröffnen dem, der sie durchwandert, stets neue Bilder.

Kann auch die Eifel mit großen Gipfel- und Kammhöhen nicht aufwarten, so zeigt sie in anderer Weise ihren Gebirgscharakter. Nimmt man in Norddeutschland die Höhenlagen von 500 Meter Meereshöhe an als Gegenden frischeren Gebirgsklimas und rechnet in dem großen Eifelgebiet die Flächen aller der Gebirgstelle zusammen, die über diese Erhebung hinausgehen, so kommen Summen heraus, die nur von Thüringer Wald, Sudeten und einigen süddeutschen Gebirgen übertroffen werden. Die hochgelegenen Flächen von Eifel und Hohem Damm sind also größer als die der meisten deutschen Mittelgebirge, und so ist die Eifel in Wahrheit ein größeres Gebirge als sie scheint. Ueberdies sind die Höhen-

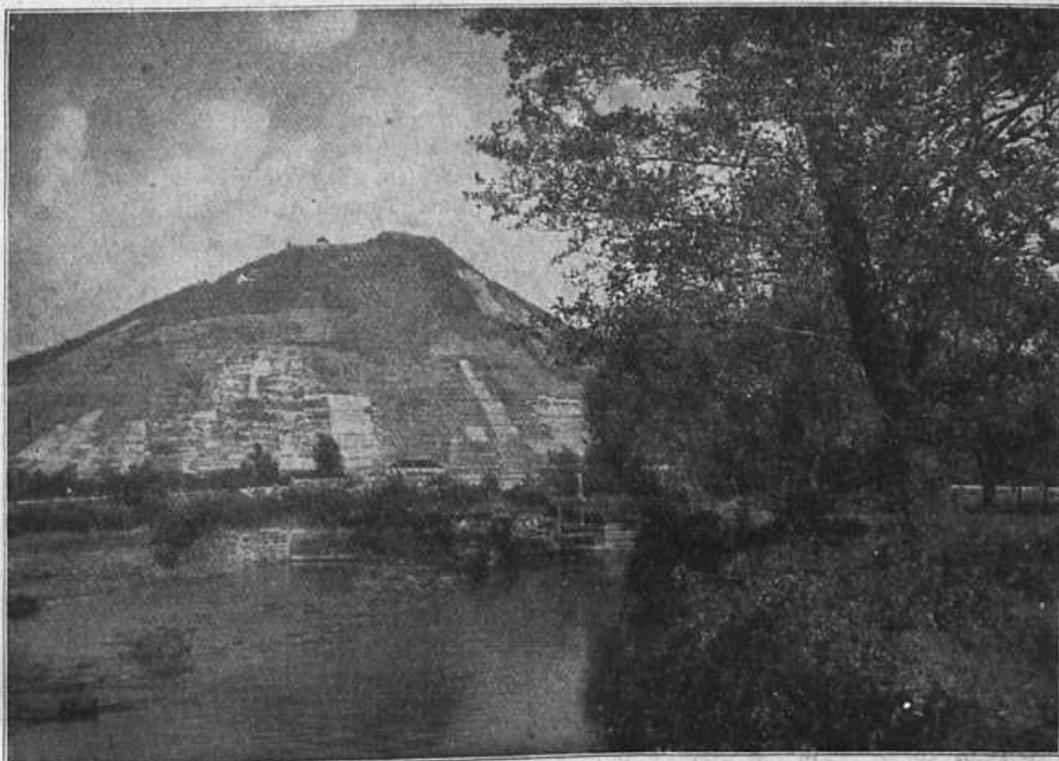
Landscholle aber blieb die langen Zeiten hindurch größtenteils Festland. Nur ein großer Eifelgraben zog von Euskirchen über Gerolstein nach Trier. In ihm lagerte sich der sogenannte Buntsandstein ab, der im Süden als Werkstein wohlbekannt ist und im Norden bei Nideggen und Medernich hohe Felswände bildet. Die Entstehung dieser bekannten Felswände, der Hauptzierde des Rurtals, zu beschreiben, würde hier zu weit führen. Heute ist der genannte Graben als solcher nicht mehr zu erkennen. Der alte Gebirgsrumpf wurde immer niedriger, er blieb aber Festland. Nur am Rande bei Trier drang das Jurameer bis Bitburg vor, und im Norden überflutete das Meer der Kreidezeit das Hohe Damm und angrenzende Teile der Eifel. Die Meeresablagerungen jener Zeiten sind in der Trierer und Nachener Gegend und in Spuren auch in der Nordeifel als Decken vorhanden.

Don jetzt ab erst kann man von der eigentlichen Entstehungsgeschichte der heutigen Eifel sprechen. Bis jetzt war die Landscholle des Rheinischen Schiefergebirges ein greisen-

hafter, also nahezu eingeebener alter Gebirgsrumpf, dessen Täler und Abflurinnen uns bis heute unbekannt geblieben sind. Das nunmehr recht niedrige Land erlitt unter dem Einfluß eines heißfeuchten Klimas eine bis in tiefere Bodenschichten hinabreichende Verwitterung, da ja die Verwitterungsprodukte infolge flachen Gefälles nur mangelhaft forttransportiert wurden. Felsen und Geröll wurden völlig zerlegt zu Sand und Ton, nur reiner Quarz, wie er in der Eifel auf Spalten und Gängen überall häufig ist, blieb übrig. Um diese Zeit nun, im Oligozän, begann eine Periode langsamer Hebung der ganzen Scholle, die mit Unterbrechungen bis heute anzudauern scheint. Die Eifel beginnt sich vom Hunsrück zu scheiden durch eine breite, grabenförmige Bildung. Es ist der der Mosel vorgezeichnete Weg. Ebenso wurde der Rheinweg von Bingen bis Bonn noch vor der Aufwölbung des Gebirges durch Sprünge und Brüche vorbereitet. So

weniger als die Urmosel hatte der damalige Rhein die Ausdehnung des heutigen Stromlaufes. Der Rhein der Schweiz war bei Basel noch gezwungen, seinen Weg durch die Senke von Belfort nach der Rhone zu nehmen. Erst als der Jura-sockel zwischen Basel und Mülhausen brach, öffnete er sich einen Durchgang nach Norden in den langen Senkungsgraben, der sich von Basel bis Mainz und Frankfurt erstreckte. Diesen langen See schüttete er mit Neckar und Main gemeinsam durch Kiese und Sande im Laufe der Zeit völlig zu, und nun erst war die Bahn weiter nach Norden frei. Der von Bingen bis Bonn durch das Schiefergebirge vorgebildete Graben gestattete ihm den Eintritt. Heute liegt dieser ursprüngliche, bei Bingen übrigens sehr schmale Rheingraben hoch über dem jetzigen Rheinspiegel.

Auch die Mosel hatte sich mittlerweile gewandelt. Sie hatte sich ihren heutigen Oberlauf oberhalb Metz, dessen



Die Sandkrone bei Neuenahr

wurde der Durchgang für Rhein und Mosel durch das Rheinische Schiefergebirge angebahnt. Freilich waren es anfangs nur Vorläufer der heutigen Ströme, da ihr damaliges Flußgebiet noch anders war als heute. Mit der langsamen Hebung der Eifel wuchs das Gefälle, und nun begann die Ausräumung des ungeheuren Verwitterungsschuttes der Höhen und Tiefen. Rhein und Mosel verfrachteten den Sand und Schlamm und den weißen Quarzkies talab, wo sie ihn in der Niederrheinischen Bucht zum Absatz brachten. Diese war damals ebenfalls in den Anfängen ihrer Bildung begriffen. In der Südeifel gibt es heute noch an einigen Stellen an der luxemburgischen Grenze, ferner bei Bitburg und bei Manderscheid alte Geröllmassen in einer ungefähren Meereshöhe von 400 Meter, die als Ueberbleibsel jener alten Verwitterungsrinde angesehen werden müssen. Die alte Urmosel, welche damals diese Verwitterungsmassen aufnahm, lag vermutlich vor Hebung der Eifelscholle kaum so hoch wie die heutige Mosel. Danach wären seitdem die vorhin genannten Gegenden um gut 300 Meter emporgestiegen. Viel

Wasser ursprünglich westwärts zur Maas hinübergang, angegliedert. Die jüngsten Geröllstudien an hochgelegenen Spuren alter Moselläufe ergaben den Beweis, daß die Mosel seit der Erweiterung ihres Flußgebietes neue, fremdartige Gerölle mitbrachte. Der Rhein bringt sie auch. Man glaubt die Ursprungsstätte dieser Gerölle der sogenannten Kieseloolithschichten im Gebiet des ostfranzösischen Muschel- und Jurakalkes suchen zu müssen. Es bleibt ein großes Rätsel, wie diese Gerölle nach Rheinhessen und so in den Rhein gelangt sind. Wir wissen aber auch nicht Bescheid, wie sich in den Landstrichen von Rheinhessen über die Saargegend bis nach Lothringen das Gefälle des Landes umgestaltet hat, und wo sich ursprünglich die Gewässer hingewandt haben. Wer könnte sagen, ob nicht sogar die Talanlagen der Ur, der Prüm und der Kyll, die der Richtung von Mosel und Rhein beinahe entgegengesetzt nach Süden gerichtet sind, früher einem andern Flußnetz angehört haben? Hier ist also noch vieles unerforscht.

Mit dem Lebendigwerden der Gebirgskräfte der Eifel,

die sich in einer langsamen, vielfach unterbrochenen Hebung äußerten, wurden auch die vulkanischen Kräfte angeregt. Eine Anzahl Feuerberge, die meist basaltische Massen ausströmen ließen, zog sich von Bertrich über Gerolstein nach der oberen Ahr und vom Maifeld nordwärts. Einige davon waren tätig bis ins Spät-Diluvium hinein, wo der Urmenich Zeuge ihres Ausbruchs war. Es ließe sich recht viel Interessantes über diese vulkanische Zeit sagen, der Raum verbietet es aber. Vergessen wir aber nicht, daß gerade die vulkanische Tätigkeit in der Eifel dem Landschaftsbilde der betreffenden Striche einen besonderen Ausdruck verliehen hat. Gerade die Basaltkuppen als Charakterberge und die sonstigen vulkanischen Zeugen üben auf jeden Besucher einen großen Reiz aus.

Im Diluvium, also der letzten geologischen Periode vor unserer Gegenwart, war die oben geschilderte Hebung am bedeutendsten. Das sieht man vor allem schon an dem groben Kies von Rhein und Maas auf ihren damaligen Laufftrecken. Das Wasser bekam stärkeres Gefälle und eine viel größere Transportkraft. Am Nordrande der Eifel vollzog sich eine scharfe Trennung von Gebirge und Ebene. Längs der Strecke Düren-Euskirchen-Rheinbach entstand eine Menge von Verwerfungsspalten, an denen das Gebirge am Rande der sogenannten Niederrheinischen Bucht emporstieg. Diese Verwerfungsspalten, große bis aller kleinste, laufen in parallelen Scharen, von Nordwesten nach Südosten. Sie finden sich, immer seltener werdend, auch noch weit im Gebirge. Wir bemerken so oft in den Tälern am Nordrand der Eifel scharfe Knick, was landschaftlich recht malerisch wirkt und Abwechslung bringt. Solche Knick finden sich an den Stellen, wo größere Verwerfungen die Täler von Kur, Urft, Wehe und Dicht kreuzen. Gerade sie bedingen oft eine Veränderung in der Richtung des Tales.

Die Mosellinie wird, wie schon erwähnt, durch eine sehr breite und flache Einsenkung der Hochfläche bezeichnet. Parallel dazu läuft nun durch die Eifel eine ähnliche breite Einsenkung von der Gerolsteiner Gegend über das obere und untere Ahrtal zum Rhein. Zwischen diesen beiden Einsenkungen ist der längste, allerdings vielfach zerbrochene Höhenzug der Eifel erhalten geblieben. Er beginnt nördlich Kyllburg und zieht geradlinig, die höchsten Eifelberge Prüm-scheid, Ernsberg, Kelberg, Würzburg und Hohe Acht einschließend, bis zum Absturz nordwestlich vom Laacher See. Der Ostrand dieses Höhenzuges ist in der Umgebung von Meerfeld, Manderscheid, Schalkenmehren, Daun, Gillensfeld und Ulmen zur Zeit der dortigen Vulkanausbrüche durch eine Unmenge von größeren lokalen Einbrüchen zerrissen worden. Es entstanden die runden Senken von Weidenbach, Wallenborn, Ober-Stadtfeld, Daun, Ulmen und westlich vom Laacher See die von Rieden, Weibern und Kempenich. Die größten Landsenkungen, die mit der Dulkantätigkeit zusammenhängen, sind natürlich die Umgebung des Laacher Sees und die Beckenlandschaft von Neuwied. Die genannten Gegenden haben also ihre besonderen Reize erhalten, indem sie vulkanische Kessel- und Kuppenlandschaften darstellen.

Die Täler, welche von dem oben erwähnten langen und geradlinigen Höhenzug nach der Mosel, der Ahr oder dem Rhein niedergehen, sind wegen ihrer großen Tiefe sehr romantisch. Das Ueltal, das Elgtal, das Nette- und Nigtal, der Adenauerbach und das Kesselingertal sind Beispiele dafür. Wo unser langer Höhenrücken, der auch noch weiter nach Südosten eine Fortsetzung hat, von der Kyll und der Prüm durchschnitten wird, ist auf der Strecke Birresborn-Kyllburg und Warweiler-Biersdorf ein schönes Engtal ent-

standen. Wo aber diese Täler die Randverwerfungen der breiten Moselmulde überschreiten, sind die großen und schönen Talschleifen bei und unterhalb Kyllburg und bei Biersdorf entstanden.

Weiter im Westen gibt es in der Eifel hochgelegene Flächen, die mehr unter sich zusammenhängen und ein rauhes und regenreiches Gebiet ausmachen. Es ist der hohe Schneise Rücken, die Platte des Losheimer Grabens und der langgestreckte Rücken des hohen Dennes. Diese zu einem großen Teil des Jahres unwirtlichen Gegenden haben nun wieder ganz andere Vorzüge als die übrige regenärmere und sonnige Eifel. Ganz vorgeschoben nach Westen herrscht dort oben ein strenges Gebirgsklima. Im Osten waren die abwechslungsreichen Formen von Berg und Tal, die sonnigen Höhen, die anmutigen Landschaften. Hier im Westen auf den hochgelegenen Flächen erscheint eine ernste, am Rande in den tief abfallenden Waldschluchten eine romantische, ja an sturmbewegten Tagen eine schaurig-schöne Natur. So bietet die Eifel mit dem Denn dem Suchenden eine ungeheure Mannigfaltigkeit, deren sich nur wenige deutsche Gebirge rühmen können. Die Entstehungsgeschichte ihres Gebirgsumrisses, die Entwicklung ihrer Flüsse und Täler, die Herausbildung ihrer Bergformen, die bunte Abwechslung ihrer einzelnen Landschaften, alles das läßt den die Eifel lieb gewinnen, der sie einmal kennen gelernt hat.

## Du herrliche Eifel!

Von Dr. Wilhelm Tholen, Bonn.

Jehu! Nun schau ich und hab ich euch wieder  
Ihr Eifelerberge, von Blanduft umspinnen,  
Ihr tausenden Wälder voll brausender Lieder,  
Ihr Felsen grau, Täler grün, quickschnelle Bronnen.

Ich wandere schier nach Scholarenmanier,  
Am Hute den lockenden Scharlach der Beeren,  
Der Wald und der Himmel mein grün-blau Panier,  
Die Brust voll klingender Lieder und Mären.

Ich such mir die tiefsten, verwunschenen Täler  
Und steige hinab die smaragdnen Schächte;  
Das Blau mir zu Häupten wird schmaler und schmaler  
Und dichter der Kronen gründämmernd Genächt.

Dann grüß ich von lustigem Gipfel im Blauen  
Die Bäche, der Täler purpilsberne Adern,  
Die schimmernden Dörfer, so stattlich zu schauen  
Mit ragenden Kirchen aus heimischen Quadern.

Die wandernde Sonne streift über die Hänge,  
Dort grasen die Kühe an klimmenden Steilen,  
Dort schallen und verhalln die verlorenen Klänge  
Des Herdengeläutes so heimisch und eigen.

Zerfallenen Burgen, vergeßnen Kapellen,  
Der alten Abteien grauen Gemäuer  
Die rauchenden Schöte sich hecklich gesellen  
In buntem Selbändersein, ehemals und heuer.

Du herrliche Eifel, wie muß ich dich lieben!  
Du gabst mir so goldene, selige Stunden;  
Drum hab ich voll Sehnsucht mein Herz dir verschrieben,  
Drum bleib ich dir dankbar auf immer verbunden.

Raummangel verbietet uns leider, die Beiträge von Prof. Follmann, Jugenderinnerungen, von Prof. Hürtens, Kulturbild aus der mittelalterlichen Geschichte Münster-eifels und von Hörter, Die Marktstraße von Mayen vor 50 Jahren, aufzunehmen. Das folgende Heft wird sie bringen.

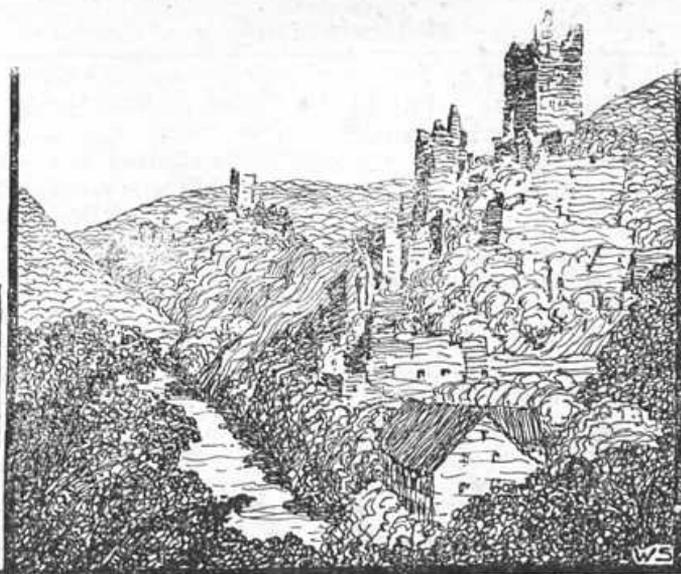
Inhalt: Zur Jubelfeier des Eifelvereinsblattes 1900-1925. — Heimat. — Das Haus des Sonderlings. — Das Eifeldorf. — Beim alten Pfarrherrn. — Eifelsturm. — Die Dorfandschung. — Aus dem Jugendparadies. — Da Eifel-land. — Die Schönheit der Eifel. — Aus dem Werdegang der Eifel. — Du herrliche Eifel.

26. Jahrgang  
Nr. 3

März 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steindruckerei  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Herzlicher Dank des Schriftleiters.

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Eifelvereinsblattes sind mir, dem langjährigen Schriftleiter des Blattes, von hohen Staats- und Provinzialbehörden, den rheinischen Hochschulen, den Eifel-Abteilen und von zahlreichen Ortsgruppen und Einzelmitgliedern herzliche Glückwünsche gewidmet und Worte wärmster Anerkennung ausgesprochen worden, für die ich auch an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank spreche. Besondern herzlichen Dank schulde ich unserm allverehrten Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Raumann, der meine Tätigkeit im Dienste des Eifelvereins so eingehend und anerkennend dargestellt hat, daß ich fast beschämt mir die Frage vorlegte, ob ich auch all die warme Anerkennung verdient habe. Diese Würdigung muß aber notwendig dahin ergänzt werden, daß der Vorsitzende mir in der langjährigen Zusammenarbeit durch wertvolle Mithilfe und beratende Führung die wirksamste Unterstützung gewährt hat. Auch der selbstlosen und unentwegten Mitarbeit zahlreicher Mitglieder muß ich dankbar gedenken, ohne deren Zutun das Vereinsblatt nicht diese Entwicklung hätte aufweisen können. Das Januarheft hat Herr Professor Schürmann als Jubiläumnummer unter Mithilfe namhafter Eifelschriftsteller in recht wirkungsvoller Art herausgegeben; auch dafür schulde ich verbindlichsten Dank.

Diese herzliche, allseitige Anerkennung wird mir ein Ansporn sein, auch fürderhin mit unentwegter Schaffenskraft und Heimattreue dem Vereinsblatte meine freien Stunden zu widmen, und zu dieser erprießlichen Weiterarbeit im Dienste der Heimatpflege erbitte ich auch weiterhin treue Mitarbeit und Unterstützung.

Frisch auf!

Bonn, im März 1925.

Der Schriftleiter des Eifelvereinsblattes  
Zender.

## Eifel-Heimatkalender.

### Boranzzeige für die Mitglieder.

Der Eifelverein beabsichtigt, im kommenden Jahre erstmalig einen

#### Eifel-Heimattalender

herauszugeben. Er soll in den Familien der Eifelbewohner und unserer Mitglieder sowie in den Schulen des Vereinsbezirks Verbreitung finden und sich in der Zukunft als wertvolle heimatische Hauslektüre dauernd einbürgern. Der Kalender wird in hübschem äußern Gewande erscheinen und in mindestens 150 Textseiten außer den üblichen kalendarischen Angaben eine reiche, mit schönem Bildschmuck versehene Auswahl von heimatischen Lesestoffen aus Geschichte, Volkskunde, Volkswirtschaft und Gewerbe aller Eifelgebiete bringen. Dabei sollen Skizzen und größere Beiträge zur Unterhaltung in Ernst und Scherz nicht fehlen. Namhafte Eifeler und rheinische Schriftsteller werden zur Mitarbeit angeregt, die neben der sachlichen Befähigung auch durch echt volkstümliche Darstellung den Weg zu den Herzen der heimischen Bevölkerung zu finden verstehen. Mit der Herausgabe des Kalenders ist wiederum unser bewährter Schriftleiter des Vereinsblattes, Rektor Zender in Bonn, betraut worden, dem für den volkswirtschaftlichen und gewerblichen Inhalt Diplom-Landwirt Viktor Bauer aus Daun zur Seite steht.

Damit der Heimattalender in allen Kreisen der Bevölkerung Eingang findet, wird sein Preis so niedrig wie möglich bemessen werden und bei Vorausbestellung für Mitglieder und Schulen voraussichtlich nicht über 0,80 Mk. hinausgehen. Wir rechnen dabei aber mit einer namhaften Massenaufgabe, da nur durch diese eine so billige Abgabe möglich wird. Um nun die Auflagenhöhe bemessen zu können, bitte ich die Ortsgruppen recht dringlich, durch Umfragen und Empfeh-

lungen die Mitglieder auf den Eifelkalender aufmerksam zu machen und zur weitesten Verbreitung in Freundeskreisen zu ermuntern.

Bis zum 1. Mai ds. Js. bitte ich die Zahl der im voraus bestellten Kalender abgerundet in Hunderten unserem Schatzmeister, Herrn Dr. Bonachten, Aachen, mitzuteilen. Die Bezahlung wird voraussichtlich nicht vor September ds. Js. erforderlich sein.

Das so wohlgelungene Eifelheimatbuch gibt den Ortsgruppen die Gewähr, daß auch die Vorbestellung des Kalenders die berechtigten Erwartungen nicht enttäuschen wird.

Euskirchen, im März 1925.

Der Vorsitzende des Eifelvereins  
Kaufmann.

**Mitteilungen des Hauptvorstandes.**

1. Am 15. Januar d. Js. verschied in Büllingen im Alter von 87½ Jahren der langjährige und verdienstvolle Vorsitzende der Ortsgruppe Büllingen, Herr Postverwalter a. D. Pfeiffer.

Wir werden dem vortrefflichen und um unserer Sache verdienten Manne stets ein treues und dankbares Gedächtnis bewahren.

2. Die Ortsgruppe Heideweiler hat neue Satzungen ausgearbeitet, die sie auf Wunsch anderer Ortsgruppen des Eifelvereins überläßt.

3. In Keldenich, Kreis Schleiden, hat sich eine neue Ortsgruppe mit 25 Mitgliedern gebildet, ebenfalls in Oberzissen als Ortsgruppe Oberes Brohltal. Die Ortsgruppe Mültenborn ist nach fast 8jährigem Ruhen wieder ins Leben getreten.

Die neuen Zweigvereine heiße ich auch an dieser Stelle herzlich willkommen.

4. Verschiedene Mitglieder der D.-G. Hillesheim haben mir eine freiwillige Spende im Betrage von 38 Mk. für die Kaufmann-Ehrung überreicht. Ich spreche hierfür meinen herzlichsten Dank aus.

Euskirchen, im März 1925.

Der Vorsitzende des Eifelvereins  
Kaufmann.

**Eifelvereins-Verlag.**

1. Von dem Eifel-Heimatbuch sind noch einige hundert Stück vorhanden, Preis 6 Mk. Bestellungen können an den Unterzeichneten gerichtet werden.
2. Der Eifelführer, 26. Auflage, kostet im Buchhandel nicht mehr 3.60 Mk., sondern 3 Mk.

Auch sind noch eine größere Anzahl Vulkanwegführer und Eifelliederbücher im Verlag von Schaar & Dathe, Trier, zu haben.

Aus unserer Schriftenfolge: Aus Natur und Kultur der Eifel sind durch den Unterzeichneten nachstehende Werke zu beigesetzten Preisen zu beziehen:

- |  |         |
|--|---------|
| 1. Georg Bärsch, von Dr. W. Hamacher . . . . .                               | 2.— Mk. |
| 2. Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaar, von P. Dr. Giltb. Rahm . . . . . | 2.— „   |
| 3. Pflanzen vom Laacher See-Gebiet, von P. Dr. Rahm . . . . .                | 1.50 „  |
| 4. Vom Eifeler Tuffsteinhandel, von Dr. A. J. Wolff . . . . .                | 2.— „   |
| 5. Die Eisenindustrie der Eifel, von Dr. Bömmels . . . . .                   | 2.25 „  |
| 6. Eifelarten 1 : 50 000 . . . . .   | 2.— „   |

Sodann ist Merian's Topographie Kur-Trier den D.-G. zugänglich zu 8.— Mk. (siehe nachstehende Mitteilung).

Bereinsabzeichen sind gleichfalls beim Unterzeichneten zu Mk. 0.50 zu haben. Mitgliederkarten sind hier vorrätig und durch die Vorstände der Ortsgruppen bei mir zu beziehen. — Im Interesse einer geordneten Buchführung wird dringend gebeten, bei Einsendung von Geld auf dem Postabschnitt genaue Abrechnung zu geben.

Aachen, Casinostr. 15, 1. März 1925.

Der Schatzmeister des Eifelvereins  
Dr. Bonachten.

**Vorzugsofferte Merian „Kur-Trier“.**

Inmitten der Wirren des dreißigjährigen Krieges schuf in Frankfurt am Main Matthaeus Merian's unermüdete Tatkraft ein Werk von einzigartiger Bedeutung: die Topographien Deutschlands, die großartigste und prächtigste Beschreibung, die ein Land aus den vergangenen Jahrhunderten aufzuweisen hat. Bedeutet schon der von Martin Zeiller verfaßte Text, trotz mancher Mängel, für uns eine Fundgrube zur Kunde der damals herrschenden Zustände in Stadt und Land, so liegt der Glanzpunkt des Werkes in den Kupfern Merians, den schönsten und reifsten Arbeiten des deutschen Prospektistisches, die kunst- und kulturhistorisch, wie für die Geschichte der Städte von geradezu unschätzbarem Wert sind. Denn ohne sie ist eine richtige Vorstellung von dem Aussehen unserer Städte zu ihrer höchsten Glanzzeit, noch im mittelalterlichen Schmutz ihrer Türme und Tore und manch anderer, inzwischen längst verfallener Baulichkeiten, Burgen und Klöster, kaum denkbar.

Groß war von Beginn an die Vollständigkeit dieser Topographien, die seit Jahren immer seltener geworden sind und in vollständigen, guten Exemplaren wenig mehr vorkommen.

Wir glauben deshalb, daß es allerwärts mit Beifall aufgenommen wird, wenn der „Frankfurter Kunstverein“ in Gemeinschaft mit der „Mittelrheinischen Gesellschaft zur Pflege alter und neuer Kunst“ es unternahm, den unserem Interesse am nächsten liegenden Teil „Kurfürstentum Trier und zugehörige Landesteil“ mit Titeltupfer, 20 Textseiten (allgemeine geschichtliche und topographische Darstellung des Landes, Beschreibung und Anführung von rund 200 Orten), 1 Landkarte und 10 Kupfertafeln mit Ansichten der bedeutendsten Städte in genau faksimilierter Ausführung der dritten Ausgabe von 1675, für welche die umstehenden Seiten Proben zeigen, in der vollendeten Reproduktionstechnik unserer Zeit neu herzustellen.

Der Eifelverein hat erwirkt, daß er seinen Mitgliedern die Faksimile-Ausgabe zu dem Vorzugspreis von Mk. 8.— zugänglich machen kann, in welchen auch die Kosten für die Befsendung eingeschlossen sind. Ueberweisung des Subskriptionspreises ist bis 15. April 1925 auf das Postcheckkonto Nr. 8081 (Frankfurt am Main) des Frankfurter Kunstvereins erbeten.

Der Band wird im April 1925 erscheinen.

Ihm ist im Dezember 1924 der Band des Kurfürstentums Mainz vorausgegangen. (Subskriptionspreis Mk. 11.—) Der Band Kur-Köln soll demnächst folgen. Auf die drei geistlichen Kurfürstentümer, auch zusammen in einen Band gebunden, können jetzt schon Bestellungen vorgemerkt werden. Der Preis von Kur-Köln allein wird etwa Mk. 8.—, der des dreiteiligen Gesamtbandes etwa Mk. 18.— sein.

Die obige Vorzugsofferte hat Gültigkeit für die Mitglieder des Eifelvereins bis zum 15. April 1925, nach diesem Termin tritt der wesentlich erhöhte Ladenpreis in Kraft. Vorbestellungen bitten wir baldigst unter Angabe der Vereinszugehörigkeit an den Frankfurter Kunstverein, Frankfurt a. Main, gelangen lassen zu wollen.

## Bücherei des Eifelvereins.

Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß die Fehlliste in der Dezember-Nummer ihren Zweck größtenteils erfüllt hat. Der Bücherei wurden Bücher geschenkt von folgenden Herren: Lehrer Blens, Scheven; Hermann Doepgen, St. Bith; Heinrich Doepgen, Euskirchen; Ant. Cul, Köln; Flach, Bonn; P. Hopmann, Maria Laach; Dr. Kriege, Brohl; Salzburg, Montjoie; Fr. Saum, Düsseldorf; Prof. Stegemann, Aachen; Rittergutsbesitzer Tobias, Trier; Rentner Triacca, Mayen; Bürgermeister a. D. Vogt, Montjoie. Ihnen allen sei hier nochmals gebührend gedankt!

In die Bücherei wurden seit 1. Dezember neu eingestellt:

- Eifelvereinsblatt 1923/24.  
 Rheinische Heimatblätter, Jahrgang 1924, Coblenz.  
 Eifelheimatbuch, herausgeg. v. M. Zender, Bonn 1924/25.  
 Hoffmann-Kraper, Volkstümliche Bibliographie f. d. Jahr 1919. Berlin u. Leipzig 1922.  
 Ferdinands, C., Der Sieg des Hein Hamerschlag, eine Rhein- und Eifelgeschichte, Berlin 1922.  
 Mathar, Ludw., Das Glück der Delbers, ein rhein. Tuchmacherroman aus dem 18. Jahrh., Köln o. J.  
 Ponten, Jos., Die Bodreiter, Novelle. Stuttgart u. Berlin o. J.  
 Meurer, J. Th. u. Reuter, Wilh., Poetischer Sagenfranz, Mayen 1855.  
 Zirbes, P., Eifelsagen, Lieder und Gedichte. Coblenz 1891.  
 Rheinische Geschichtsblätter, Zeitschr. f. Geschichte, Sprache und Altertümer, 2.—10. Jahrg., 9 Bände. Bonn 1905—1914.  
 Karll, Alfr., Französl. Regierung u. Rheinländer vor 100 Jahren. Leipzig 1921.  
 Conrady, Alex., Die Rheinlande in der Franzosenzeit (1750 bis 1815). Stuttgart 1922.  
 Honrath, Geschichte des Eschweiler Gerichts. Eschweiler 1907.  
 Wilkes, C., Die Zisterzienerabtei Himmerode im 12. u. 13. Jhdt. Münster i. W. 1924.  
 Richter, Paul, Die Benediktinerabtei Maria Laach, Hamb. 1896.  
 Pault, H., Beiträge zur Geschichte der Stadt Montjoie und der Monjoier Lande. Köln 1863/67.  
 Laumanns, H., Geschichte des Montjoier Landes, speziell des fränk. Königshofes Conzen. 1. Band. Montjoie o. J.  
 Singen, Aug., Geschichte des ehemaligen Hofes Thommen und der Dörfer Dürler, Espeier, Lengeler und Masscheid im Kreise Malmedy. St. Bith 1924.  
 Stommel, J. J., Trierische Chronik für den Bürger und Landmann. Trier 1797.  
 Kaulig-Niedel, R., Die Geete Bog. Goethes Erlebnisse in Trier. Berlin 1924.  
 Tobias, Karl, Hochmeister des deutschen Ordens aus dem Trierer Lande. (Sonderdruck e. Vortrages 1925.)  
 Dragendorff, S., Westdeutschland zur Römerzeit, 2. Aufl. Leipzig 1919.  
 Dragendorff u. Krüger, Das Grabmal von Igel (Röm. Grabdenkmäler des Mosellandes und der angrenzenden Gebiete Bd. I.). Trier 1924.  
 Miellert, Fr., Das romantische Rheinland, I. Band, mit 96 Bildern. Bad Rothenfelde 1924.  
 Das malerische und romantische Rheinland: Mosel, Nahe, Ahr und Eifel. Stiche von Frommel, Verhas und Alt. Bonn und Leipzig o. J.  
 Burg Elz, Federzeichnungen v. E. Stahl. Mors 1921.  
 Rheinische Stadttore, Federzeichnungen v. G. Olms. Mors 1921.  
 Schippers, P. Adalb., Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhdt. Münster i. W. 1921.  
 Adreßbuch f. d. Kreise Euskirchen, Rheinbach, Schleiden. Euskirchen 1924. (M. e. Aufsatz: Bedeutung von Landwirtschaft, Industrie, Handwerk u. Gewerbe in diesen Kreisen.)  
 Führer durch Andernach u. Umgegend, 4. Aufl. Andernach o. J.  
 Blens, J. L.: Scheven, Beschreibendes und Geschichtliches. Euskirchen 1922.  
 Spitz, J. W., Die Rheinfahrt v. Köln bis Mainz. Nebst Ausflügen von Koblenz nach dem Mayenfelde, 2 Tle. in 1 Bd. Düsseldorf u. Leipzig 1840.

Obes, K., Streifzüge a. Rhein. Wanderbilder, 1. Hest. Bonn o. J.  
 Kriege, W., Der Ahrweinbau, seine Geschichte u. wirtschaftliche Lage in der Gegenwart. Trier 1911.

Stegemann, D., Der Eschweiler Bergwerksverein u. j. Vorgeschichte. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Aachener Steinkohlenbergbaues. Halle 1910.

Rübens, Fr., Die Gefällsverhältnisse d. Eifeltäler. Leipz. 1922.  
 Stidel, Rud., Der Abfall der Eifel zur Niederrheinischen Bucht. Leipzig 1922.

Hopmann, P. M., Staurolith- u. Disthen-Glimmerschiefer aus dem Laacher Seegebiete. Spuren eines Phonolithdurchbruches bei Rodesthl i. Eifel u. verschiedene weitere Sonderdrucke.

Der Bücherei ist von dem Bürgermeistereibeigeordneten De Leuw in Manderscheid eine Aquarellskizze seines Vaters, des bekannten Düsseldorfer Landschaftsmalers De Leuw schenkweise zugegangen. Das Original stellt die Kapelle bei Blankenheim dar und ist aus dem Jahre 1838 bezeichnet. Das hübsche Bildchen ist eingerahmt und in der Bücherei untergebracht. Dem gütigen Geber wird auch namens des Vereins-Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, vielmals gedankt.

Mayen, den 1. März 1925.

Rid.

## Bericht über die Sitzung des Verlagsausschusses vom 7. Febr. 1925

im Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinprovinz  
 in Bonn a. Rhein.

Anwesende: Der Vorsitzende, Armond, Doepgen, Hölischer, Kerp, Körnicke, Kummel, Vonachten, Zender.  
 Verhindert: Gorius und Scheibler.

### Tagesordnung:

1. Herausgabe von Monographien „Aus Natur und Kultur der Eifel“.
2. Angelegenheit Stollfuß. Herausgabe von Karten und Abrechnung über Eifelheimatbuch.
3. Herausgabe eines neuen Eifelführers.
4. Vertragsverhältnis mit der Rhenania.
5. Herausgabe eines Eifelkalenders.
6. Nachrichtendienst.
7. Sommerfrischenverzeichnis.
8. Liederbuch.
9. Vulkanführer.

Der Vorsitzende bringt die Sprache auf die in Aussicht genommene Herausgabe einer Monographie: „Die Montjoier Tuchindustrie“. Die vorhandenen Arbeiten von Dr. Weingarten und Barkhausen sind zu vergleichen. Wenn in der letzteren vorwiegend die industrielle Entwicklung der Familie Scheibler behandelt wird, käme wohl auch die erste von Dr. Weingarten in Frage.

Des weiteren habe er die „Geschichte der Grafen von Blankenheim“ vorgelesen. Er gibt Erläuterungen hierzu und teilt mit, daß er sich mit Prof. Aubin-Bonn in Verbindung gesetzt habe, der sich gelegentlich nach einem geeigneten Bearbeiter für die Sache umsehen wolle und zwar käme ein junger Historiker in Frage, der natürlich honoriert werden müsse, da er vielleicht Archive im Auslande zu durchforschen habe.

Der Vorsitzende regte sodann an, aus der Eifelsefestschrift 1913, die vergriffen sei, einige Aufsätze herauszunehmen und in der Monographiefolge zu veröffentlichen. Professor Körnicke nennt die landwirtschaftliche Abhandlung des Prof. Brinkmann, mit dem er bereits Rücksprache genommen habe. Da Brinkmann aber für längere Zeit nach Amerika gehe, so habe ihm dieser vorgeschlagen, eine im Entstehen begriffene Doktorarbeit von Victor Baur aus Bonn zu veröffentlichen. Professor Körnicke empfiehlt diesen Vorschlag, der allseitige Zustimmung fand. Mit Victor Baur soll in Verbindung getreten werden. Prof.

Körnide hält auch den Neudruck anderer Teile der Zeitschrift für möglich, nämlich die Stamm'sche Abhandlung und weiter käme in Frage Reichensperger und Le Roi'sche Abhandlung.

Zu 2. Dr. Bonachten berichtet zur Angelegenheit Stollfuß. Stollfuß bekommt den Vertrieb der Bücher, Karten usw. Es wird mit ihm verabredet, daß der Verkauf so gehalten wird, daß der Eifelverein nicht zu Schaden kommt und andererseits die Vertäuflichkeit nicht unmöglich gemacht wird. Stollfuß soll jedoch nicht unter 50 Stück übernehmen.

Des weiteren sollen neue Karten angefertigt werden und zwar 1 und 3 des Kartennetzes in 3000 Auflagen, die zum Preise von Mk. 2.— verkauft werden.

Dem Eiselführer soll eine neue Uebersichtskarte beigelegt werden. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine möglichst übersichtliche Karte, wie sie der Eifelverein früher in der algermissischen Ausführung besessen hat, herzustellen sei. Arimond übernimmt es, in Verbindung mit Schulrat Kerp in der nächsten Sitzung neue Vorschläge zu machen.

Zu 3. Schulrat Kerp schlägt folgende Ausführungsmöglichkeiten vor:

1. zwei getrennte, einen alten Reiseführer und einen Wanderführer,
2. einen Reiseführer und einen Wanderführer als Anhang, und
3. den Führer bestehen zu lassen und einen Reiseführer einzufügen.

Es wird beschlossen, daß der alte Dronle'sche Führer wieder hergestellt wird. Schulrat Kerp lehnt zum Bedauern der Versammlung wegen anderweitiger Arbeitsüberhäufung ab. Für die Umgestaltung soll Berghoff in Aussicht genommen werden. Arimond will mit ihm diesbezüglich verhandeln.

Zu 4. Mit Rücksicht auf die stabilisierten Geldverhältnisse soll mit der Rhenania wieder ein Vertrag auf längere Dauer geschlossen werden. Sie hat Vorschläge gemacht. Die Versammlung ist mit der Uebertragung des Verlages bis Ende des Jahres einverstanden. Doepgen übernimmt die Prüfung der Preise. Bezüglich der Inserate gilt das gleiche. Es ist jedoch nur mit der Rhenania abzuschließen. Es soll nicht mit Tinnjo verhandelt werden. Das Angebot der Rhenania, Mk. 100.— monatlich dem Eifelverein zu vergüten unter Uebernahme der Papier- u. Druckkosten des grünen Umschlages, wird angenommen.

Zu 5. Der Eisellender, dessen Herausgabe gutgeheißen wird, wird Rektor Zender in Verbindung mit Viktor Bauer herausgeben.

Zu 6. Der Nachrichtendienst wird seitens des Herrn Kümmerl in Verbindung mit der D.-G. Neuf wieder aufgenommen.

Zu 7. Wegen des Sommerfrischen-Verzeichnisses soll bei Berghoff angefragt werden, ob er zur Herausgabe bereit ist.

Zu 8. Bei Schaar und Dathe, Trier soll angefragt werden, wieviel Exemplare des Eiselführers noch vorhanden sind. Der Preis für das Liederbuch beträgt Mk. 1.—.

Zu 9. Der Vulkanführer ist vergriffen. Die Klischees sind an die Adresse der Bucherei in Manen zu senden.

Kaufmann, ggg. Reidenich.

## Die Burgruinen der Eifel.

Von J. S. Schmitz, 1850.

Wandrer, Schau die höchsten Spitzen	Schuttbegraben liegt die Stelle,
Zener Schroffen Felsenbahn,	Wo die Lang' der Ritter schwaig;
Zu der Edlen stolzen Stigen	Eingestürzt ist die Kapelle,
Waren einst sie anserlehn.	Wo er fromme Lieder sang.
Wie der Adler baut sein Nest,	Am der Türme nackte Spitzen
Wie er läßt in Lüften schwebt,	Schwärmt der Sperber mit Geschrei
So der Ritter seine Veste,	Und in dunklen Mauerrinnen
Wo er übers Tal sich hebt.	Steht die Eul', vorm' Lichte schen.

## Der Burgfleck Blankenheim.

Von P. Kröts, Dechant.

Still im Verborgenen ein Blümlein blüht, klein und bescheiden. Und doch wer es anschaut und wieder beschaut, der findet, daß es gar lieblich ist, und freut sich, es gefunden zu haben. So mag mancher denken, der durch die Eifel gewandert, plötzlich im Tale Blankenheim vor sich sieht. Tief eingebettet in eine Mulde, entstanden, wo vier Talsenkungen sich vereinen, die das nagende Wasser im Laufe der Jahrtausende in den harten devonischen Kalk eingegraben, liegt der Ort von der gewaltigen Schloßruine überragt. Einst die Residenz des mächtigsten und reichsten Grafengeschlechtes der Eifel, ist Blankenheim heute ein still verträumter Ort. Von seinen nicht ganz 600 Einwohnern bilden ein Drittel die Beamtenfamilien, ein zweites Drittel die Gewerbetreibenden und das letzte und kleinste Drittel kleine Landwirte und ländliche Arbeiter. Kein Fabrikshot verqualmt die kostbare, herbe Luft, die in einer Höhe von annähernd 500 Meter über dem Meerespiegel so recht angetan ist, ermüdete Nerven zu stärken. Und doch schützt es der Höhenzug des Burgberges vor rauhen Nord- und Ostwinden, und auch der regenreiche Westwind geht darüber hin, abgefangen durch die waldige Höhe der Helt. Nur der Südwind zieht das Ahrthal hinauf und weht milde Luft durch die lange Hauptstraße. So ist es zu begreifen, daß in den Gärten am Abhange des Burgberges noch edles Obst gedeiht; habe ich doch mit Ausnahme der beiden letzten Jahre noch immer süße Trauben am Giebel des Pfarrhauses geerntet.

Albinus (zu deutsch Blant), ein sagenhafter Graf der Karolingerzeit, soll der Gründer von Blankenheim und der Stammvater der Blankenheimer Grafen sein. Andere leiten den Namen ab von der hohen, freien Lage der Burg und des Ortes Blankenheimerdorf. Schon die Römer hatten hier gesiedelt, wie die nahe vorbeiführende römische Landstraße und die ausgegrabene, große Villa in den Misen beweisen.

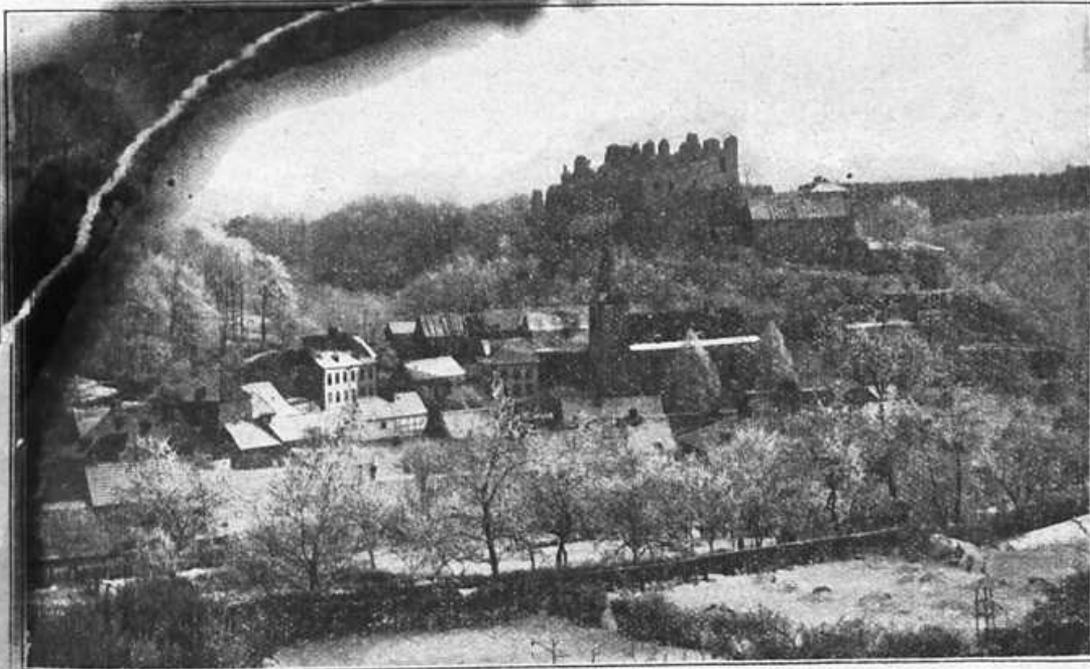
Höchstwahrscheinlich wurde die Burg Blankenheim wie so viele Burgen in der Eifel im 11. Jahrhundert erbaut. Wohl in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde sie völlig umgestaltet, aus der festen Burg wurde ein mächtiges Schloß, dessen gewaltige Ruinen noch heute von einstiger Größe und Herrlichkeit erzählen. Hier herrschten die Grafen von Blankenheim, zu deren Gebiete teilweise noch Jünkerath, Dollendorf, Gerolstein, Manderscheid, Cronenburg, Schleiden, Rail, Neuerburg und eine Reihe kleinerer Besitzungen bis an die Mosel gehörten. Im Jahre 1793 führten die Regierung ein Direktor mit fünf Regierungsräten, denen zwei Sekretäre und zwei Archivare zur Seite standen. Dazu kamen noch drei Hofkammerherren für die Privatangelegenheiten der Herrschaft. In den anderen Bezirken waren noch allenthalben Amtsverwalter, Rentmeister, Landeschultheißen, dazu kamen noch, was man in der waldreichen Eifel nicht verwunderlich finden wird, ein großes Heer von Förstern. Auch ein stehendes Heer besaß Blankenheim, das aus einem Leutnant und 18 Mann bestand. Zum Reichsheere mußte Blankenheim zwei Reiter und zehn Fußsoldaten stellen, und zur Unterhaltung des Reichskammergerichtes in Weklar zahlte es jährlich 25 Gulden.

Als erster geschichtlich nachweisbarer Graf von Blankenheim begegnet uns 1115 Gerhard von Blankenheim. Von da ab lassen sich die Grafen von Blankenheim in fast ununterbrochener Reihenfolge nachweisen. Durch Klugheit und Tüchtigkeit, Kauf- und Erbschaft mehrte sich der Besitz, der dann immer wieder durch Erbteilungen zersplittert wurde. Am Kaiserhofe wie bei den Kurfürsten in Köln und Trier war mancher Blankenheimer Graf angesehen und einflußreich. Seine Hilfe in den vielen kleinen Kämpfen der mittelalterlichen Dynasten war begehrt, mancher tapfere Haudegen war unter ihnen. So kämpfte Arnold I. 1346 bei Crecy auf Seiten der Engländer gegen die Franzosen.

Im Jahre 1406 starb der Mannesstamm der Blankenheimer Grafen aus. Mit dem Grafen Wilhelm von Loen, der die Tochter des letzten Grafen Gerhard VII. heiratete, beginnt die Geschichte des Blankenheimer

Links war die Burgkapelle, deren herrliche Altäre, gänzlich umgearbeitet, heute die Pfarrkirche schmücken. Diese Burgkapelle besaß eine Reihe wertvoller aller Reliquien, von denen die des hl. Georgius und eine große Kreuzpartikel wohl die kostbarsten waren.

Nachdem das Schloß vollendet war, wurde auch der Ort, gleichsam als Vorburg unter Graf Johann I. mit Mauern und Toren versehen. Außer einem kleinen Stücke Stadtmauer, das den Pfarrgarten in zwei Teile teilt, steht von dieser ersten Befestigung nur mehr der 1512 errichtete Hirtenurm, mit dem hiesigen Wappen kurz vor dem Eingange zur Kirche. Hier steht ein Denkmal für die hiesigen Bürger, die im Jahre 1512 durch die Mauer der Mutter Gottes den ersten Platz für die „Bürger“ von Blankenheim auch dem reichen Grafen in seinem stolzen



Der Burgfleden Blankenheim  
(Verlag von Jos. Kirkgen.)

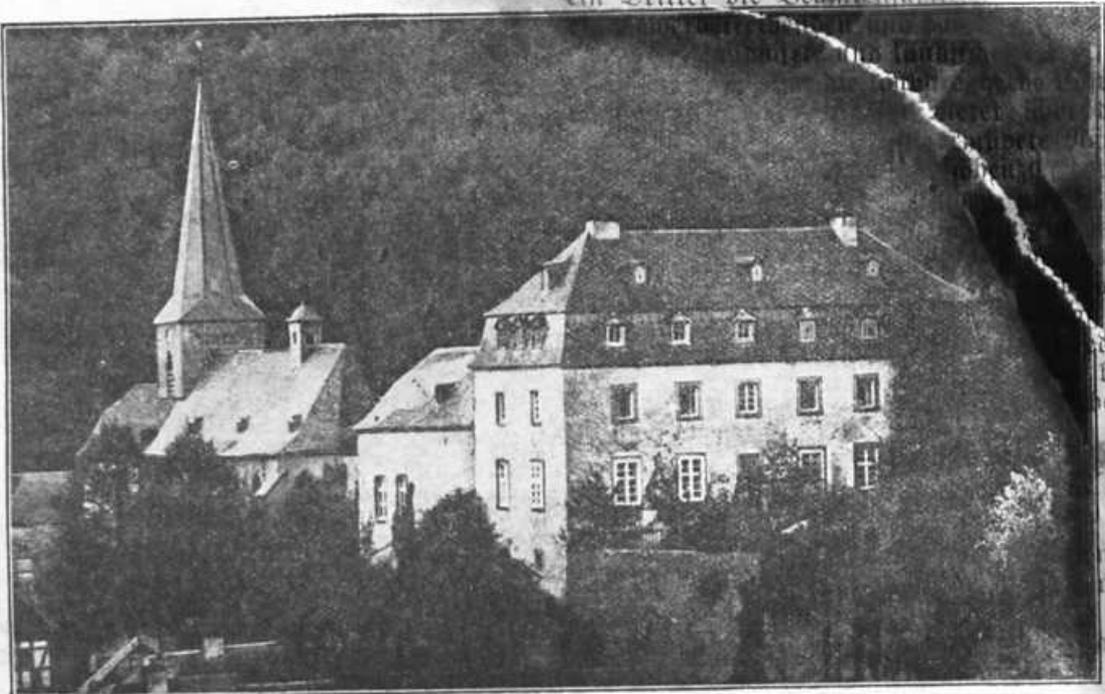
Grafen. Interessant ist, daß der Bruder dieses letzten Grafen, Friedrich, Bischof von Utrecht, im Jahre 1171 den ehrwürdigen Thomas von Kempen zum Priester weihte.

Aus dieser neuen Linie ist für Blankenheim von besonderer Bedeutung der zweite Graf Gerhard VIII. (1438—1460), der 1435 die Margaretha von Mörs heiratete. Die Kirche besitzt einzigartige gestiftete Reliquien, die sein und seiner Gemahlin Wappen zeigen. Man hat auch vermutet, daß er die herrliche Georgsbüste, die sich noch heute in der Pfarrkirche befindet, habe anfertigen lassen. Vermutlich hat er auch das heutige Schloß erbaut. Von der alten Burg sieht man nur noch der Torturm am Eingang des heutigen Dorfes. Soweit man aus den heutigen Ruinen nach einem alten Bilde der Burg beurteilen kann, war die Burg in Hufeisenform um einen Innenhof angelegt. Die freie vierte Seite schloß das Burgtor nach Süden ab. Rechts vom Eingange war ein Turm, in dem wohl die Kaserne der Blankenheimer Armee lag.

Schloße nicht der Würde einer Residenzstadt genügen. Noch viel weniger mochte es ihnen behagen, zur Pfarrkirche im „Dorfe“ zu gehen, obwohl Blankenheim damals außer der Burg nur 14 Familien umfaßte. So wurde 1495—1505 die heutige Pfarrkirche erbaut und 1508 Blankenheim zur Pfarre erhoben, während das „Dorf“ zur Filiale herabsank. Das Grabmal der Gemahlin Johanns I., Margaretha von Mark Aremberg, steht heute noch in der Chorwand der Kirche eingelassen. In spätgotischem Stile erbaut, zeichnet sich die Kirche aus durch eine verhältnismäßig bedeutende Höhe. Ein herrliches Netzgewölbe mit schönen Schlußsteinen, darstellend die Mutter Gottes, die Kirchenpatronin ist, den hl. Georg, der Ortspatron ist, und die hl. Margaretha, der die Schloßkapelle geweiht war, reicht mit seinen Gurten auf Wandkonsolen, die die Bilder der 12 Apostel tragen. Die jetzigen Altäre der Pfarrkirche waren im Jahre 1774 aus der Schloßkapelle in die Kapelle Hülchrath gebracht worden und so der Vernichtung entgangen. Dort standen sie, bis sie 1871 restauriert und in die

Pfarrkirche gebracht wurden, während man die Barockaltäre der Pfarrkirche nach Hülchrath brachte. In den Altären sind nur die geschnitzten Bildgruppen alt. Ueber dem Hauptaltäre ist die Kreuzigung dargestellt, unten in zwei Reihen stehen die Apostel und Propheten. Der linke Seitenaltar zeigt Szenen aus dem Marienleben, der rechte Szenen aus der Passion. An der Evangelienseite neben dem Hochaltäre ist eine Nische, die mit einer reichverzierten verflochtenen Gittertüre verschlossen ist, sie hat als Sakramentshäuschen gedient. Neben dem Hauptaltäre steht im Wand das Grabmal der Gräfin Johanna Franziska von Simmern, die 1772 im Alter von 37 Jahren starb. Es wurde durch den Grafen Franz von Sickingen bestiftet. Die Kirche ist der große Festlichkeiten, die beim Einzuge der Gräfin nach ihrer Trauung in Köln in Blankenheim

Doch kehren wir zur Geschichte zurück. Johann und Margaretha hatten 18 Kinder. Unter ihnen wird Eberhard, der Domherr zu Trier war, zu den berühmtesten Kennern und Beschützern des Altertums gezählt. Wie es im Mittelalter Brauch war, widmeten sich viele Kinder aus der gräflichen Familie dem geistlichen Stande. Wiederholt hören wir, daß solche dann später heirateten. Es handelt sich hier um Leute, die nur höchstens die niederen Weihen empfangen hatten und so leicht aus dem geistlichen Stande wieder austreten konnten. Zweimal aber geschah es in der Geschichte der Grafen, daß auch Männer, die bereits höhere Weihen erhalten hatten, mit päpstlicher Dispens heirateten, um das Grafengeschlecht vor dem Aussterben zu bewahren. Das erstemal geschah es bei Arnold II. 1601, das zweitemal mit Franz Josef 1773. Unter Arnold II. wurde das Elisabethenhospital erbaut, das nach ein Drittel die Beamten



Pfarrkirche und ehem. Priesterseminar in Blankenheim (Verlag von Jos. Kirfgen)

veranstaltet wurden. Große Hoffnungen hatte man auf sie gesetzt, daß sie dem aussterbenden Grafengeschlechte einen männlichen Erben schenken werde. Vier Töchtern schenkte sie das Leben, keinem Sohn, ein tragisches Geschick. Im Jahre 1616 wurde der Turm erhöht und 1625 der Doral als Kirchenplatz für die gräfliche Familie eingebaut. 1743 wurde er erweitert und auch dem Publikum zugänglich gemacht, da die Kirche zu klein war. Um noch mehr Raum zu gewinnen, wurde dann noch ein zweiter Doral über dem ersten errichtet. In dieser Zeit wurde wohl auch die Kanzel mit ihrem sonderbaren Zugange durch die Wand errichtet. Im unteren Gange der Kirche führen zwei Treppen hinab in die Gruft. Einst zum Gottesdienste benutzt, birgt sie heute in einem großen Steinsarge 10 Leichen, die man bei der Zerstörung des Schlosses aus der Gruft unter der Schloßkapelle dorthin gebracht hatte. Eine Marmorplatte mit langer Inschrift berichtet, daß die Nachkommen der Grafen im Jahre 1869 diesen Sarkophag errichteten.

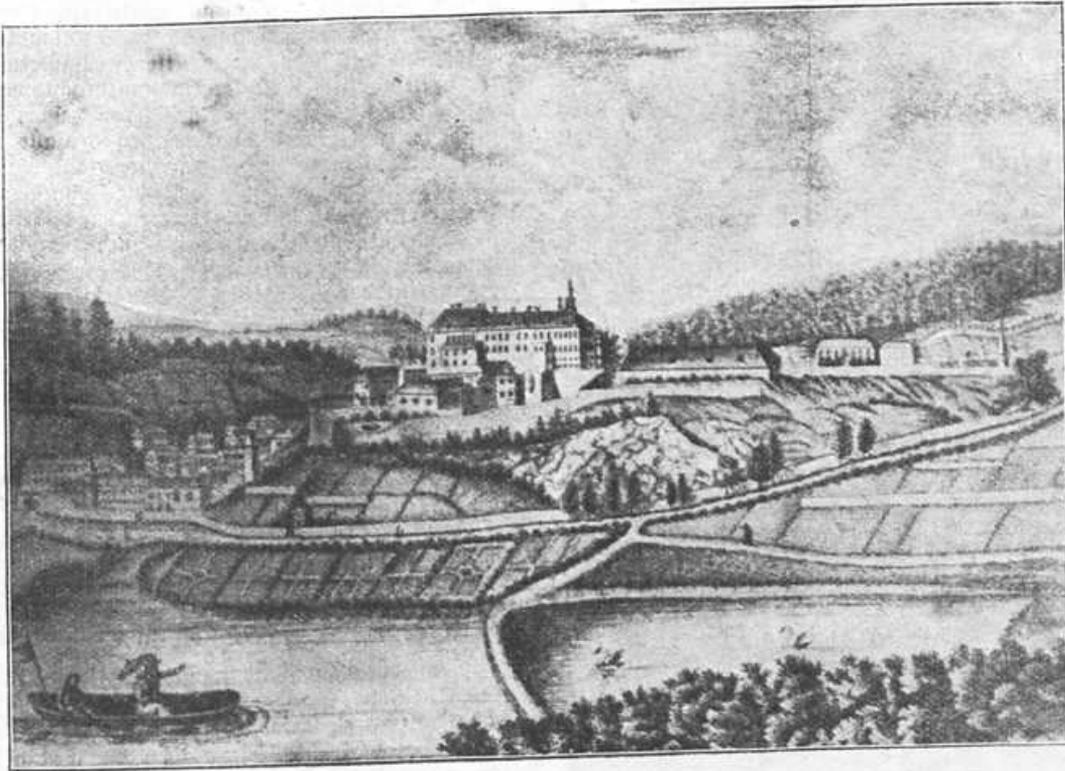
einem großen Brande in Blankenheim 1681 zerstört worden. Der schönere durch den Grafen Salentin Ernst wieder aufgebaut wurde. Es stand auf dem Platze der heutigen Schule, die alte Klosterkirche wird heute als Gemeinderathshaus benutzt. Arnolds II. Vater Hermann (1548—1604) legte den Grundstein zu dem einst so berühmten Museum in Blankenheim. Von allen Seiten und mit großen Kosten brachte er besonders römische Altertümer zusammen. Er erwarb die bedeutende Altertumsammlung des Bürgermeisters Oyskirchen aus Köln. In einem besonderen Bau, vom Volke der Heidentempel genannt, brachte er seine Schätze unter. Die Beschreibung dieser Sammlung füllte 40 gedruckte Foliosseiten. Kurz vor seiner Flucht 1794 hatte der letzte Graf von Blankenheim diese Altertümer dem Professor Wallraf aus Köln geschenkt. Nur wenig konnte dieser nach Köln bringen, der große Rest wurde von den einziehenden Franzosen verschleudert und in alle Welt zerstreut. Neben dem Museum barg das Blankenheimer Schloß auch

reiche Bibliothek mit alten deutschen Handschriften und Inkunabeln. Einiges davon rettete Wallraf nach Köln, das Kostbarste nahm die gräfliche Familie mit nach Böhmen, der Rest wurde von den Franzosen verschleudert oder nach Paris gebracht. Dort in der Nationalbibliothek soll eine eigene Abteilung bestehen, die den Titel Blankenheimeria trägt.

Unter Salentin Ernst (1644—1694) wurde der Ort bedeutend erweitert und das vordere Georgstor erbaut. Unter ihm entstand das heutige Pfarrhaus, das ein Oratorianer-Kloster werden sollte. Von jeher hatten sich die Grafen die Pflege des religiösen Lebens ihrer Untertanen recht angelegen sein lassen. Der große Priesterangel der damaligen Zeit, denken wir daran, daß der 30 jährige Krieg eben beendet war, veranlaßte Salentin Ernst ein Oratorianer-Kloster zu gründen, um

Das letzte bedeutsame Ereignis auf kirchlichem Gebiete war die Erbauung der Kapelle Hülchrath 1764. Sie ist in ihrem ursprünglichen Zustande noch erhalten, ein Barockbau mit schönem Stuckgewölbe und einem prächtigen Wappenbilde hinter dem Hauptaltare. Sie wird heute noch bisweilen zum Gottesdienste benutzt.

Mit Graf Franz Josef (1772—1780), der noch im Alter von 58 Jahren heiratete, aber kinderlos blieb, starb der Mannesstamm der Grafen von Blankenheim zum zweiten Male aus. Die Erbschaft ging an Augusta, die älteste Tochter seines Bruders, über, die mit einem Grafen Sternberg aus Böhmen vermählt war. Glücklich Jahre verlebte Blankenheim unter der Regierung dieser gütigen und weisen Landesmutter. 1794 floh die gräfliche Familie vor den heranrückenden Franzosen nach Böhmen. Wie schon



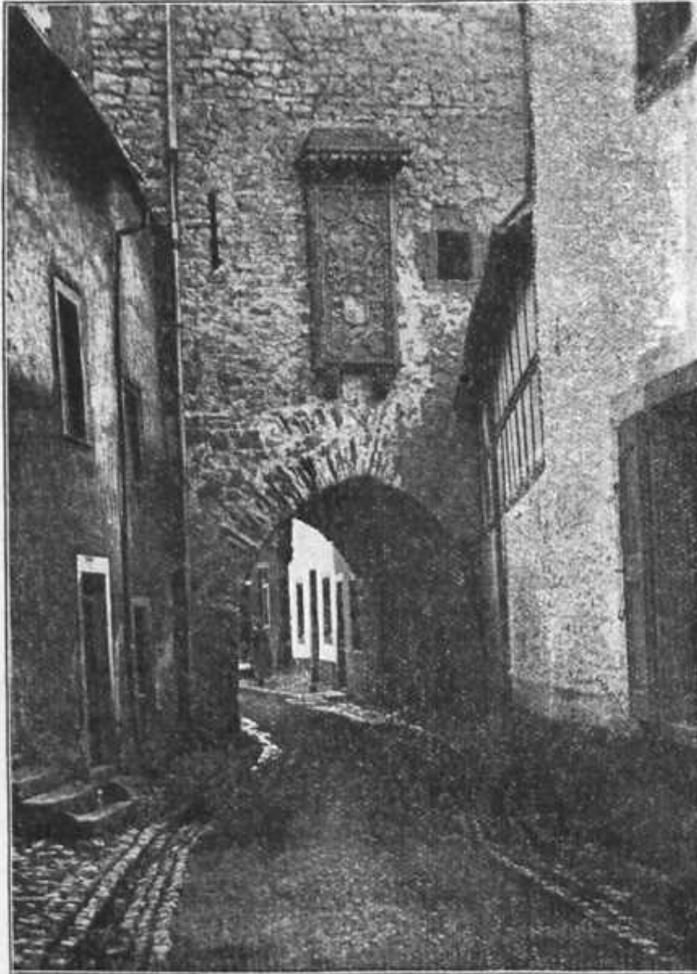
Blankenheim um 1760.

so tüchtige und eifrige Seelsorger zu erlangen. Der Plan scheiterte aber darn, daß die Oratorianer keine deutschsprechenden Kräfte hatten, und der einzige, den sie sandten, ganz ungeeignet war, ein Kloster zu gründen. So wurde der Vertrag rückgängig gemacht, und Salentin Ernst suchte durch Stiftung weiterer Kaplanstellen dem Priesterangel abzuwehren. Daraus entstand dann 1716 das Blankenheimer Priesterseminar. Darunter dürfen wir uns keine Priesterbildungsanstalt denken, sondern in diesem Seminare führten 5 junge Priester unter Leitung des Präses ein gemeinsames Leben. Sie halfen in Schule und Seelsorge und setzten ihre Studien fort. Zeigten sie sich tüchtig, so erhielten sie später durch den Grafen, der das Präsentationsrecht für 20 Pfarrstellen hatte, eine solche. Der Gedanke war gut, in seiner Ausführung aber zeitigte er mancherlei Schwierigkeiten, die in den Mängeln der Leiter wie auch der Seminaristen ihre Ursache hatten. Die französische Besetzung hat auch hiermit ausgeräumt.

früher bemerkt, konnte sie nur wenige der kostbarsten Habseligkeiten retten. Das ganze Inventar des Schlosses wurde als Nationaleigentum verkauft, verschleudert, zerstört. Das Schloß selbst wurde für 8500 Franken verkauft. Der Käufer, ein Elsässer, riß Türen, Fenster, Treppen, überhaupt alles, was sich verkaufen ließ, heraus. Die kahlen Mauern blieben übrig und wurden dann im Laufe der Zeit von den Umwohnern als Steinbruch benutzt und zerfielen immer mehr. Da heute niemand Eigentümer der Ruine sein will, so ist die Zeit abzusehen, wo von dem herrlichen Schlosse nur mehr ein Steinhaufen übrig sein wird.

Blankenheim wurde von den Franzosen zunächst zum Sitze eines der sieben Arrondissements gemacht, in die sie das besetzte Land links des Rheines einteilten. Später als man das Land in vier Departements einteilte, wurde Blankenheim eine Mairie des Departements der Saar. 1814 kam Blankenheim an Preußen und wurde Kreisstadt. Bald aber ging der Kreis Blan-

kenheim im Kreise Gemünd auf und beide zusammen im Kreise Schleiden. So hat Blankenheim von seiner einstigen Bedeutung immer mehr eingebüßt und ist in einen Dornröschenschlaf gefallen. Eine wirtschaftliche Entwicklung blieb unmöglich, da der Ort eine Wegestunde von der Köln-Trierer Eisenbahn entfernt liegt. Als dann 1913 durch die Erbauung der Ahrtalbahn Blankenheim Bahnanschluß erhielt, war es zu spät. Die einst blühende Gerberei- und Tuchindustrie war längst eingegangen. Zur Entstehung einer neuen In-



Der Hirtenturm in Blankenheim  
(Verlag von Jof. Kirfgen.)

dustrie fehlten die Rohstoffe am Platze. Versuche in der näheren Umgebung, den Kalkstein industriell auszunutzen, haben zu keiner Entwicklung geführt. So zehrt Blankenheim an seiner ruhmreichen Vergangenheit, und in gemütlichen Plauderstündchen wissen die Alten noch mancherlei zu erzählen aus alter Zeit. Das Interesse für die Ortsgeschichte ist allenthalben noch recht lebhaft. Auf Schritt und Tritt wird man ja noch an die alten Zeiten erinnert, so manches stattliche Haus im Barockstil erzählt von alter Herrlichkeit. Wem sein Beruf eine führende Stelle in Blankenheim gibt, wird sich dem Studium seiner interessanten Vergangenheit nicht entziehen können, nur so wird er den Charakter der Blankenheimer Bevölkerung verstehen.

## Faltnachtsbräuche in der Eifel in alter Zeit.

Von Michael Spoden in Bonn.

Wenn politisch-wirtschaftliche Rücksichten noch in diesem Jahre das öffentliche Fastnachts-Gebaren der Vorkriegszeit zu bekämpfen gebietet, so werden doch in geschlossenen Gesellschaften und Vereinen Kostümfeste, Rappensitzungen und sogen. Bunte Abende veranstaltet.

Das Treiben der Stadt hat auch Anklang und Nachahmung auf dem Lande gefunden, und selbst in der Eifel findet man nicht selten einen Abklatz, ja Nachäffen geistesarmer und leerer städtischer Gebräuche.

Wie war es vordem?

Der ungebundeste und meist ersehnte Tag des ganzen Jahres, auf den lange voraus gezählt wurde, war für die Schul- und erwachsene Jugend der fette Donnerstag, Donnerstag vor Fastnacht. Morgens wurde ein Umzug veranstaltet, Treffpunkt war das Schullokal. In Sonntagskleidern erschienen die Knaben mit schön zugeschnittenen Papiermützen, auf denen mit Roistern allerlei Malereien angebracht waren; die Ränder wurden mit farbigen Papiersträußchen geschmückt. Jeder hatte einen hölzernen Säbel umgeschminkt, ebenfalls mit Roistern bemalt. Die Mädchen trugen um ihre Hauben und Mützen ebenfalls papierene Bänder und Geflechte. Zwei Eierkörbe, je einer für Knaben und Mädchen waren mit Tannenzweigen und Moosstränzen sinnvoll geschmückt. An der Spitze des Zuges marschierte der Korbträger, neben ihm der Geldbeutelträger zum Einsammeln der Kreuzer und Petermännchen (6 Fig.). So ging von Haus zu Haus. Begegnete ihnen ein Mann auf der Straße, so wurde er im Kreise eingeschlossen, ein Vers gesungen und nicht eher losgelassen, bis er in den Geldbeutel ein Petermännchen oder ein paar Kreuzer hineingeworfen hatte.

Außer dem Korbe für die gesammelten Eier und Speck führten die Mädchen noch einen kupfernen Kessel mit für frische Milch und ein Säckchen für Mehl. Die Mädchen blieben stets ein Haus hinter den Knaben. An jeder Haustür wurden folgende Verse gesungen:

1. Heut ist unser Fastnachtschmaus,  
Rufen wir zur Frau im Haus,  
Guten Tag, liebes Weib, schau uns alle hier,  
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, lustig sind wir vor der Tür.
2. Ei, du schöne Frau im Haus,  
Komm bei uns zur Tür hinaus,  
Schau den Kessel, schau den Korb, schau den Sack dabei,  
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, gib was Gutes uns hinein.
3. Eier, Milch und was du hast  
Darauf haben wir gepaßt,  
Gut Gab' Mehl, gut Stück Speck, noch was im Spinnchen dein,  
Flump, flump, flump, flump, flump, flump, flump, alles in  
[unser Korb hinein.

4. Nun sagen wir auch Dank,  
Bleibt gesund und werd nicht krank;  
Lieber Mann, beste Frau, lebet, sterbet gut,  
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, daß ihr den Himmel erben tut.

Zum Kreuzersammeln:

5. Guten Tag, mein lieber Mann,  
Gott sei Dank, daß wir euch ha'n,  
Schaut den Beutel, greift in den Sack, gebt uns Kreuzer drein,  
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, das soll für den Spielmann sein.

War der Umzug vollendet, so zog die Schar wieder zum Schullokal und rasch ward ausgepackt. Zwei bis drei Pfannen waren zur Stelle, Eier, Milch und Mehl wurden gerührt, der Speck in großen Töpfen geschmolzen, und nun begann das Pfannkuchenbacken. Von den gesammelten Kreuzern wurde Brantwein gekauft, Brot aus den Nachbarhäusern gesammelt, und der Fastnachtschmaus war fertig. Pastor und Lehrer wurden zum Essen eingeladen und halfen Spaß machen. Der Dorf-  
musikant erschien, es wurde gesungen, gegessen, getrunken und

schließlich getanzt. Gegen Abend löste sich die Gesellschaft auf. Für das übrigbleibende Geld wurden des andern Tages Papier und Federn gekauft und unter die Schulkinder verteilt.

Nun kam der Fastnachts Sonntag, der Burg- oder Scheuflonntag genannt. Nachmittags nach der Vesper oder dem Rosenkranz versammelte sich die Jugend, um Stroh im Dorf zusammenzubringen. Es wurde „gehösch“ (höfchen = sammeln). Jeder Ackerer gab ihnen ein oder zwei Bürden (Beuschchen). Sie riefen dabei an jedem Hause:

„Biffle, biffle, Böffchen,  
seht die muntern Buben,  
Gätt os älle Schöffchen,  
äs wie en Pärdsleif — en ander Johr gött ihr Korn  
Dätt erst reift.“

Das gesammelte Stroh trugen sie auf die nächste Anhöhe beim Dorfe und bauten eine Burg. Einige Stangen wurden mitgenommen und turmartig das Stroh aufgehäuft. Emsig und lästig waren die Knaben dabei; die einen höfchten, die andern trugen herbei, die übrigen bauten. Beim Einbruch der Dunkelheit waren alle um die Burg versammelt. Die Burg wurde angezündet unter dem Ruf: „Die Burg brennt! Die Burg brennt!“ Mit Strohfadeln in der Hand tanzte und sprang man um das brennende Feuer. Zugleich sah man am Horizont viele, oft 20 solcher Burgen brennen. Häufig wurden auch Erbsen gesammelt, im Topf gequellt und gegessen. Mancherorts wurde aus Mehl und Milch der sogenannte Grimmesbrei bereitet und unter Spaß und Scherz verzehrt.

~~~~~

## Glocken der Eifel.

Von Heinrich Muland, Neuenahr.

So eigen ist der Klang der Eiferglocken,  
Und weht ihr Hall herauf aus tiefem Tal,  
Mlingt er so traurig daß mein Herz erschrocken,  
Dem Schmerze sich ergibt mit aller Qual.

Wie Fesseln legt es sich um meine Schritte:  
Ich bin nicht müd und muß am Wegrand steh'n  
Und immerdar in Angst und stummer Bitte  
Zurück nach meiner Heimat Bergen seh'n.

Ich kann nicht fort, als ob mich Zauber bannte,  
Als riefte tausendfach der eh'rne Mund.  
Un- was ich nie gewünscht und nie erlaunte,  
Wird mir im Schauer fremder Wege kund.

Weit sind verstreut im Eifelland die Glocken;  
Und weht der Wind den Hall aus tiefem Tal,  
Fühl' schwingen ich mein Herz und wieder stoden  
Und stuten hin in Heimatweh und Qual.

~~~~~

## Eiselfrieden im Kriege.

Von Prof. Dr. A. Reichensperger, Freiburg, Schw.

Ein sonniger strahlender Urlaubstag im Kriege; unbekümmert und froh vereint wandern meine Gefährtin und ich durch Wald und Heide. Allenthalben Vogelgezwitscher, Ruckruf und Lerchensang. Rings summt und brummt und schwirrt Insektenwölfe. Gleich blinkendem Smaragd und Lapislazuli breiten die Sandläufer kurz vor unsern Füßen die Flügeldecken und schweben in Flugprüngen vor uns her. Surrend hüpfen die Heuschrecken auf. Perlmutterfalter und Bläulinge kreisen und gaukeln auf schillernden Schwingen. Am Wegrand weisen zierliche Sandrichter, daß der Ameisenlöwe auf Opfer lauert. — Frohsinn und Ernst, — Buchen und Fichten, — umgürten den tief-schwarzen Waldsee, unergründlich wie das Leben. Binsen und Pfeilblatt säumen ihn, gelbe Nigblume schwebt auf seinem dun-

keln Spiegel. Libellen jeder Form und Farbe rasen und flattern umher, halten rüttelnd die Fahrt an und sausen weiter; große, gestreckte, grüne und gelbe; schmale, zarte, blauschwarz oder rot; breite, plumpe, braun oder fein blau bereift. In weitem Schwung plätschen die Frösche in die dunkle Flut, tauchen wieder auf und schauen mit großen runden Augen, die nur eben über den Wasserspiegel ragen, nach den Störenfriedern; klingend tönt ihr Quaken vom jenseitigen Ufer. Wir folgen dem gelben Sandweg, bis uns der schwüle Schatten alten Kiefernforstes umspinnt. Golden leuchten die rotbraunen Stämme auf, wo der Sonne neugieriger Strahl sie berührt; schimmernde Reflexe stehen am Boden, den ein dichter Nadelteppich deckt; huschende Lichter laufen unstät einher, wenn ein Luftzug die schwarzen Kronen wiegt. Waldfrieden, eine Stimmung für Leistikows Pinsel! Am Rande der Kiefern beginnt die Heide, weit, wellig, flimmernd in Sonnenglast. Der Sand trägt ein Purpurgewand aus Besenheide und Glockenheide gewoben; wo er ins Moor übergeht, stehen die schneeigen Tufts des hängenden Wollgrases, dahinter erscheint die spiegelnde Fläche großer eingedämmter Weiher. Bienen und Hummeln klimmen geschäftig an den roten Blütentrauben und tragen süße Last ein. Klatschenden Fluges zieht ein Entenvolk zum Wasser, kreischend stößt ein Mövenpaar auf, hell leuchten die weißen Schwingen; der Rohrsänger schnarrt, trillernd steigt eine einsame Lerche hoch, bis sie im Sonnenglanz sich auflöst. Ein Bussard baumt ab, schwingt über die Weiher am Waldbrand her — nun sind's zweie, die sich jagen, sich meiden und wieder suchen Hi-äh, Hi-äh, Hi-äh — ein paar federnde Schwingenschläge — Hi-äh — dann ein Aufwärtstreifen, sich gegenseitig überhöhend; Hi-äh — Hi-äh! bewegungslos hängend schweben sie in weitem Bogen durchs Lichtmeer.

Wir träumen ein Märchen vom Glück, wie's nur in stillen Stunden kommt, fernab dem Lärm des Tages und des Kampfes; Kinder der Natur sind wir, der Mutter durch die Hast des Lebens entzogen. Kultur hat uns die Schwingen geschnitten und gefesselt, die Heimat entfremdet und verdorben; sie jagt uns von Bedürfnis zu Bedürfnis ruhelos, freudlos! „Geld“, heißt ihr treibender Hexruf, der Menschen gegen Menschen stellt. Habgier und Neid schwingen die blutdurchtränkte Geißel, schachern um Macht, töten die Volksseele, weisen den Weg der Vernichtung. Doch auch dem irrenden Kinde bleibt die Mutter treu; mag es sich von ihr abwenden und gegen sich selbst wüten, mag es sie schänden und verachten, — es kommt die Stunde stiller Majestät, die Heimkehr bringt, ob willig oder nicht! Dann ist der Geld- und Machtstuch überwunden, dann bleiben Haß und Habgier weit zurück; dann ist die Seele der Natur verbunden, und ohne Schatten wächst ein neues Glück; der Erde Schoß nimmt auf, was ihm enteilt — wohl dem, der seiner Mutter Freuden teilte — und die geschenkten frohen Sonnenstunden in Seligkeit und Stille hat empfunden — der mit dem Herzen, das sich ihm erschlossen — vereint die Wunder der Natur genossen!

Anbeirrt zieht die Sonne ihre Strahlenbahn und neigt langsam gen Westen; ruhiger und sanfter wird ihr Glanz, ein silberner Schleier hebt sich sacht empor, zarte weiße Wölkchen stehen vor ihrem Schlafgemach Wache. In die feierliche Stille tönt jäh ein heiserer Schrei; es naht der Vorbote des Abends, der graublauwe Reiter, dessen Gefieder die Dämmerfarbe trägt. Ein paar Krähen, die auf dem Heimflug zum Nest begriffen sind, lassen auf ihn unter wütendem Krächzen. Er hält mit gebogenen Schwingen seine Bahn und streckt den stoßenden Wegelagerern den spitzen gelben Schnabel entgegen. Sie lassen bald von ihm, und über dem großen Weiher sinkt er schwebend nieder, läßt die rückwärts gestreckten grünlichbraunen Ständer nach vorn fallen, zieht die Flügel winkelnd ein, reckt den Schlangenhals nach oben und steht nach einigen weiten Schritten ruhig im Wasser. Wir steigen hügelab und gehen geräuschlos weiter, gedeckt durch den Damm. Ueber ihn hinauslugend, sehen wir den grauen Fische auf 8 Schritt vor uns. Bewegungslos hält er sich in seinem knappenliegenden schmucken Gefieder, nur das lebhafteste gelbe Auge starrt in die Flut und sichert gleichwohl nach allen Seiten. Plötzlich stößt der Kopf blitzschnell nach unten und von dem sägezahnigen Schnabel gepackt, krümmt sich ein silberglitzernes Fischchen hin und her; eine schnappende Bewegung und es tritt

köpfings seinen Todesrutsch durch den langen Hals an. Nun wieder ein paar Schritte zum leichten Rand, dicht vor uns hin; dann sinken Hals und Kopf in eleganter Kurve rückwärts und abwärts, der Schnabel ordnet einige in Unordnung geratene Schmuckfedern und legt sich dann auf den perlfarbenen Brustbehang. Gleichsam zögernd hebt sich der linke Ständer und verschwindet angewinkelt im Gefieder. Nun macht der ganze Kerl den Eindruck beschaulicher Harmlosigkeit und stillen Nachdenkens über den Zeitenwechsel, der ihn vom edelsten Weid- und Beizvogel zum gemeinen Fischräuber degradierte und gar Prämien auf sein schwarzbeschnapptes stolzes Haupt setzte; — o tempora o mores! Stocksteif wird dann weitere Beute erwartet mit einer Geduld und Ruhe, die dem ausgepichteten Angler zum glänzenden Beispiel dienen könnte. Wir besitzen diese Ausdauer nicht und rutschen sachte vom Damm ab. Trotz aller Behutsamkeit merkt der graue Herr nun die unbetenen Zuschauer; klatschenden Flügelenschlags hebt er sich unwillig hoch und schimpft mit heiser gebrochenem Krääig-Krääig ob der Störung. — Ueber dem Heimweg leuchtet der Himmel in bunten Tinten; die weißen Wölkchen erglühn schämig bis zum purpurnen Rot, während die Sonne zu Bette geht; ihr Widerschein schimmert auf den weiten Wasserflächen; die ein warmer Windhauch kräufelt, und zaubert magische Farben auf die Stämme der Krüppelkiesern. Der Abendstern, die Nachtherrscherin Venus, steigt auf; gesenkten Hauptes schlafen die Heideglöckchen ein, der Wald ruht in dunkler Schwärze, melodisch tönt der Untenruf und tausend Frösche wetteifern in nimmermüdem Gequale. Unwillig wandern wir dem Alltag des Lebens zu und seinem Kampf, der nie erlischt.



## Die Eifel in einer altrömischen Reisekarte.

Von Prof. Dr. J. B. Keune, Trier.

Die Eifel führte im Altertum keinen Sondernamen, denn sie war im Ardennenwald (Silva Arduenna oder Arduinna) einbegriffen, ebenso wie der Name der Vogesen oder des Wasgenwaldes (Vosegus, Vosagus silva) einstmals eine viel weitere Geltung hatte als heutzutage. Diese Tatsache ergibt sich aus Zeugnissen der Zeit der Römerherrschaft wie der nachfolgenden Jahrhunderte. So sagt Cäsar in seinen Aufzeichnungen über den Gallischen Krieg, der auch in den Ardennen geführt ward, daß der Ardennenwald, der größte von ganz Gallien, in einer Länge von mehr als 500 römischen Meilen, also annähernd 750 Kilometer oder 150 Stunden (!), mitten durch das Gebiet des Stammes der Treverer oder Trierer vom Rhein bis zum Anfang des Stammesgebietes der Remer (um Reims) sich erstreckte. Im Jahr 612 heißt es von einem germanischen König, er habe, mit seinem Heer durch die Ardennen marschierend, Tolbiacum (Zülpich) erreicht, und nach Urkunden und anderen Quellen des 8. Jahrhunderts liegen Malmedy und Stavelot (Stavelot) im Ardennenwald.

Nun ist aber auch eine einzige Karte aus dem römischen Altertum erhalten, und zwar, wie nachher noch ausgeführt werden wird, eine Reisekarte. Allein diese läßt uns hinsichtlich der Ausdehnung des Namens der Ardennen im Stich. Es ist dies die unter dem Namen „Tabula Peutingeriana“ oder „Peutingerische Tafel“ weltberühmte Karte; sie hat diesen ihren Namen vom einstmaligen Besitzer Konrad Peutinger in der damaligen freien Reichsstadt Augsburg, der die Karte von dem Dichter und Gelehrten Konrad Celtes († 1508) geerbt hatte. Mit der bedeutenden Bibliothek des Prinzen Eugen, des „edlen Ritters“ († 1737), gelangte die Karte in die Wiener Hofbibliothek, jetzige Oesterreichische Staatsbibliothek, zu deren größten Kostbarkeiten sie zählt. Sie ist eine Kopie des 12. oder 11. Jahrhunderts nach einer Vorlage der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, welche selbst wieder auf eine ältere Reisekarte zurückging. Sie umfaßte das gesamte Römerreich, reicht sogar im Osten über dessen Grenzen hinaus; heute freilich ist sie unvollständig, da Teile der westlichen Provinzen des Reiches fehlen. Von dieser Karte ist hier ein Ausschnitt im Bilde beigegeben, der den Mosellauf darstellt, zwischen Rhein (oben) und Rhone mit dem Genfer See (unten).

Während der Wasgenwald auf der Peutingerischen Tafel eingetragen ist als Silva Vosagus (in unserem Bild ist nur der Anfang der Beischrift wiedergegeben: Silva = Wald), ist der Ardennenwald nicht angegeben, wenigstens nicht mit Namen. Denn mit dem Gebirge, welches links von der Mosel, unterhalb von den ersten Buchstaben des Namens der Mediomatrici, zwischen Mosel und dem einen Badeort vorstellenden Bildchen eingezeichnet ist, scheinen die Ardennen gemeint zu sein. Allerdings wird man mit Recht sagen, daß Einzeichnung der Ardennen nebst Eifel an dieser Stelle fehlerhaft sei. Allein solche Verstöße gegen die geographische Genauigkeit sind in der Peutingerischen Karte sehr häufig. So entspringt ja auch die Mosel hier nicht, wie die Geographie vorschreibt, in dem als Wasgenwald bezeichneten Gebirge, sondern es ist ein eigenes Gebirge ohne Namen eingetragen, dem der Mosella (Fl. Musalla = Fluvius Mosalla, Mosella) entströmt. Auch die Namen der Volksstämme der Mediomatrici (um Metz) und der Treveri (um Trier) sind ungenau eingeordnet, wenngleich hier der Fehler längst nicht so stark ist, wie bei anderen Eintragungen, so z. B. in unserem Ausschnitt die Einordnung des Namens der Bituriges; die westlich von der oberen Loire, um Bourges, sesshaft waren, während sie auf der Peutingerischen Tafel eingetragen sind zwischen Rhone und Saône, unter dem Namen der Stadt der Sequaner, Vesontio = Besançon.

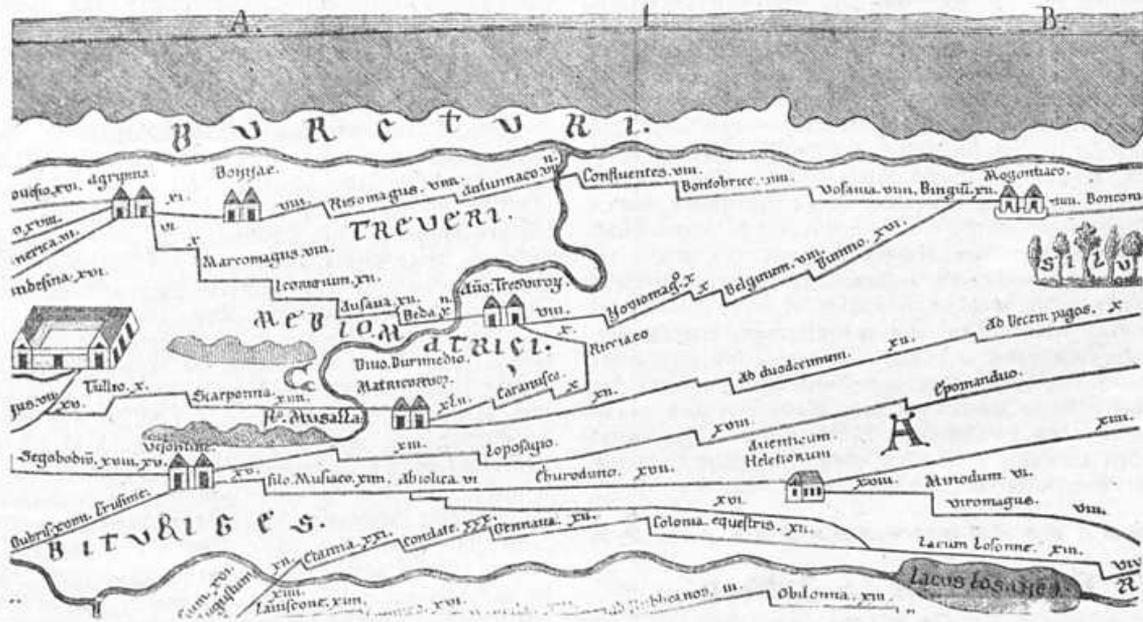
Aus den schlimmen Fehlern und überhaupt aus dem ganzen Aussehen der Peutingerischen Karte, die den Eindruck eines Zerrbildes macht, darf nun aber nicht etwa gefolgert werden, daß die Römer unfähig gewesen seien, Landkarten zu entwerfen. Die Peutingerische Karte ist eben keine Landkarte in dem uns geläufigen Sinne, wie sie übrigens auch die Römer aufgrund von Vermessungen dargestellt haben. Wenn man der einzig erhaltenen römischen Karte gerecht werden will, wird man sie am ehesten mit unseren Flußpanoramen und ähnlichen Reisebegleitern vergleichen, die unter Mißachtung der Himmelsrichtungen in erster Linie Handlichkeit für den Gebrauch auf der Reise anstreben. Denn die Peutingerische Tafel ist eine Reisekarte, eine Straßenkarte, in welcher Einzeichnung von Gebirgen, Flüssen, Ländern, Inseln und Meeren nebensächlich, die (im Original mit roten Linien eingezeichneten) Straßenzüge mit ihren Knotenpunkten und einfachen Rastorten die Hauptsache sind. Denn zur Zeit der Römerherrschaft vollzog sich der Reiseverkehr im Binnenlande, mit Zuhilfenahme von Fuhrwerk, auf den vorzüglich gebauten und sorgsam unterhaltenen, auch als „Heerstraßen“ dienenden Kunststraßen, während der Frachtverkehr vornehmlich die Wasserstraßen benutzte. Den Bedürfnissen der Reisenden dienten nun die sogenannten „Itineraria“ (abgeleitet von iter, itiner, Reise), Reisehandbücher, Kursbücher, von denen es geschriebene und gemalte gab. Von den geschriebenen Itinerarien sind uns mehrere erhalten, insbesondere in einer Anzahl von Abschriften das umfangreichste, nach einem römischen Kaiser benannte, wahrscheinlich auf ein amtliches Kursbuch zurückgehende „Itinerarium Antonini Augusti“, von den „Itineraria picta“, d. h. gemalten Reisehandbüchern oder Reisekarten, allein die unvollkommene „Tabula Peutingeriana“. Auf dieser sind die Straßennotenpunkte durch ein (im Original farbiges) Doppelhäuschen oder ein anderes Bildchen gekennzeichnet. Auch sonstige für den Verkehr wichtige Orte sind durch (farbige) Bildchen hervorgehoben, Badeorte durch ein von einem Häuserviereck umrahmtes Wasserbecken (ein solches Bildchen zeigt, wie bemerkt, auch unser Ausschnitt). Die einfachen Rastorte dagegen sind durch Winkelhaken angedeutet. Wie neben den Bildchen, so sind auch neben den Winkelhaken die Namen der betreffenden Orte angegeben, außerdem ihre Entfernungen voneinander in (römischen) Ziffern, welche in unserem Ausschnitt nicht römische, sondern gallische Meilen oder Leugen bedeuten. [Eine gallische Leuga (davon stammt das französische Wort „lieue“, auch italienisch: lega, spanisch: legua usw.) beträgt 1 1/2 römische Meilen = annähernd 2 1/4 Kilometer.] Die Ortsnamen sind meist in einem Ortskasus (Genetiv: Bonnae, Bontobrice statt Boutobricae oder Boudobrigae, Divoduri; Ablativ: Noviomago, Antunnaco usw.), aber auch im Nennfall oder Nominativ (Marcomagus u. a.) genannt.

Von „Aug Tresviror.“, d. i. Augusta Treverorum, Trier, laufen drei Straßenzüge aus, einer nach Meß, Divodurum Mediomatricorum („Diuo-Durimedio-Matricorum“) mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum im Zickzack gezogen und vermutlich auf die rechte Mosel Seite statt des linken Moselufers verlegt, einer über Neumagen (Noviomagus), Belgium (in der Nähe vom „Stumpfen Turm“) und weiter über den Hunsrück nach Bingen (Bingium) und Mainz (Mogontiacum); der dritte Straßenzug führt von Trier durch die Eifel nach Köln. Eine vierte Straße, von Trier über Arlon (Orolaunum) nach Reims führend und im genannten Itinerarium Antonini Augusti eingereicht, ist in der Peutingerischen Reisekarte nicht aufgenommen, ebensowenig andere Straßenzüge, die wir nur in Ueberresten kennen oder nach Spuren vermuten.

Wir gehen etwas näher ein auf die Eifelstraße, deren Lauf wir nach der Reisekarte wiedergeben, unter Anschluß der Angaben des größten geschriebenen Itinerars, wo in einem besonderen Abschnitt diese Straße genauer beschrieben wird.

### Tabula Peutingeriana:

Aug. Tresviror. (Augusta Treverorum, Trier) — XII (d. h. 12 Leugen; II ist infolge Raumman-els über X geschrieben) —



Ausschnitt aus einer altrömischen Reisekarte (Peutingerische Tafel)

Beda (Bitburg) — XII — Ausava (Ausava, Dös) — XII (falsche Entfernungszahl) — Icorigium (Zünkerath) — VIII — Marcomagus (Marmagen) — X — (ein Ortsname, wohl Belgica, ist ausgefallen) — VI (verb. XVI) — Agrippina (Colonia Agrippina oder Agrippinensium, Köln).

#### Itinerarium Antonini Augusti:

A Treveris Agrippinam leugas LXVI sic: — Von Trier nach Köln 66 Leugen so:  
 Beda vicus leugas XII — bis Dorf Bitburg 12 Leugen,  
 Ausava vicus leugas XII — von Bitburg bis Dorf Dös 12 Leugen,  
 Egorigio (d. i. Icorigium) vicus leugas VIII (oder torig XII) — von Dös bis Dorf Zünkerath 8 Leugen,  
 Marcomago vicus leugas VII — von Zünkerath bis Dorf Marmagen 8 Leug n.  
 Belgica vicus leugas VIII — von Marmagen bis Dorf Billig 8 (verb. 10) Leugen,  
 Tolbiaco vicus Superiorum (?) leugas X — von Billig bis Dorf Zülpiich 10 (verb. 6) Leugen,  
 Agrippina civitas leugas XVI — von Zülpiich bis Stadt Köln 16 Leugen  
 Im Itinerarium Antonini Augusti heißt Trier hier wie an allen anderen Stellen, wo es genannt wird, „Treveri“, nicht „Augusta Treverorum“. Jene Neuzeichnung, welche den Sondernamen der meisten Hauptorte der gallischen Volksgemeinden

durch den Stammesnamen ersetzte (so Divodurum durch Mediomatrici usw.), fällt zusammen mit der Neuordnung der Provinzen des Römerreiches durch Kaiser Diocletian im Jahre 297 n. Chr.

Bitburg und Zünkerath sind durch römische Steindenkmäler und andere Altertumsfunde bekannt, s. Eifelvereinsblatt, 25. Jahrgang, Nr. 11, November 1924, S. 107 f., ebenso auch Billig und Zülpiich. In den Grundmauern der spätrömischen Ortsbefestigung von Bitburg (Beda) und besonders Zünkerath (Icorigium) waren Steine mit Bildwerk, von Grabdenkmälern herkommend, verbaut.

Beda, Ausava, Icorigium waren Ortschaften (Vici) der römischen Volksgemeinde der Trierer (Civitas Treverorum), die übrigen Ortschaften aber gehörten zum Bereich der Ubier mit der Hauptstadt Köln. Daher rechneten die an der Straße aufgerichteten Meilen Säulen die Entfernungen ihres Standortes teils von Trier ab (a Colonia Augusta Treverorum), teils von Köln (a Colonia Agrippina). Die älteren Meilensteine geben diese Entfernung an in römischen Meilen (milia passum), die jüngeren aber in gallischen Leugen, welche seit Anfang des 3. Jhdts. n. Chr. auch amtlich Wegemaß in den gallisch-germanischen Provinzen geworden waren. Da die Meilen Säulen gleichzeitig Ehrendenkmäler für den jeweils regierenden Kaiser

des Römerreiches waren, so waren im Mattenheimer Wald, ungefähr eine Stunde nordwärts von Bitburg, an der gleichen Stelle, 22 römische Meilen vom Straßenknotenpunkt Trier entfernt, zwei Meilensteine gesetzt, einer im Jahre 121 zu Ehren des Kaisers Hadrianus (117—138 n. Chr.), ein zweiter im Jahre 139 zu Ehren seines Nachfolgers Antoninus Pius (138—161 n. Chr.). Außerdem ist im Kyllwald, bei Neusträßburg, nördlich von Balesfeld, das Bruchstück einer Meilen Säule gefunden, dessen Inschrift den gallischen Gegenkaiser Plavonius (Plavonius) Victorinus, um 265/267, ehrt und die Entfernung von Trier mit 20 Leugen (44 Rfm.) angibt. Andere Meilen Säulen sind jenseits der Grenze der Trierer Volksgemeinde im Gebiet der Ubier gefunden und rechneten daher den Abstand von Köln, eine zwischen Nettersheim und Blankenheimerdorf, zu Ehren des Magnentius (350/353 n. Chr.), eine in derselben Gegend (bei Marmagen), 39 römische Meilen von Köln, eine im sogenannten Marienholz, 1½ Stunden von Zülpiich, im Jahre 202 errichtet, mit Angabe der Entfernung in Leugen.

Außer der die Eifel durchquerenden Heer- und Poststraße kommt für uns hier noch in Betracht eine Strecke des Straßenzuges Köln—Mainz, der im Rheintal über Bonna (Bonna), Rigomagus (Neumagen), Antunnacum (Andernach), Confluentes (Koblenz) und weiter über Boutobrica oder Boudobriga (Bop-

pard), Vosa(1)via (Ober-Weisel), \*Bingium (Bingen) nach Mogontiacum (Mainz), mit Fortsetzung nach Straßburg führte. Auch an diesem Strahenzug sind Meilensteine gefunden, und die als Raßorte genannten Ortschaften sind alle durch Altertumsfunde aus der Zeit der Römerherrschaft bekannt. Bonn, obschon nicht Knotenpunkt, ist durch ein Bildchen (Doppelhäuschen) ausgezeichnet, weil Bonna als Standlager einer römischen Legion besondere Bedeutung hatte. Der Rhein, auf dessen linkem Ufer diese Straße zog, war zur Zeit der Reisekarte (im 4. Jahrhundert n. Chr.) Grenze des Römerreiches auch oberhalb des die Grenze von Nieder- und Obergermanien bildenden Birtzbaches, der flussabwärts von Brohl, bei Rheineck mündet (ein Raßort Fines oder Ad Fines ist in den Itinerarien hier nicht vermerkt). Jenseits des Rheines saßen damals freie Germanen, von deren Stämmen auf unserem Ausschnitt der Reisekarte die *Bructeri* (fehlerhaft geschrieben: *Burcturi*) genannt sind.

Von weiteren Erläuterungen unseres im Bilde wiedergegebenen Ausschnittes der altrömischen Reisekarte oder gar von einer Besprechung der (soweit erhalten, 6,82 Meter langen, zum Handgebrauch gleichmäßig 34 Zentimeter hohen oder breiten) Kartenrolle mit ihren mannigfaltigen Bildern und Namen und ihren nach Art der Reiseführer (Wädeler und Genossen) eingestreuten Hinweisen auf Merkwürdigkeiten müssen wir absehen. Da wir aber auf die vielen Fehler und Ungenauigkeiten der Peutingerischen Tafel haben aufmerksam machen müssen, dürfen wir nicht versäumen zu bemerken, daß nur ein recht unvollkommener Vertreter der altrömischen Reisekarten sich in unsere Zeit gerettet hat. Denn der einzige Schriftsteller des Altertums, der von den *Itineraria picta*, also Reisekarten spricht, stellt an diese Anforderungen, die an die Genauigkeit unserer Generalstabkarten oder Weltkartenblätter erinnern. Und jedenfalls konnte sich vor 1550 und mehr Jahren der Reisende mit Hilfe der Orts- und Entfernungsangaben der Reisekarten wie überhaupt der Itinerarien ebenso gut einen Reiseplan zurechtlegen, wie wir: er konnte berechnen, an welchen Raßorten er seine Mahlzeiten einnehmen, wo er übernachten, wie er unterwegs etwaige Geschäfte erledigen, und wann er das Ziel seiner zu kaufmännischen Zwecken oder zur Belehrung oder zum Vergnügen oder zur Benutzung eines Heilbades unternommenen Reise erreichen werde. Fehlerhafte Angaben nachlässig angefertigter Itinerarien waren aber den einstigen Reisenden ebenso ärgerlich, wie uns Irrtümer oder Druckfehler der heutigen Kursbücher.

\*\*\*

## Ein Eifeldorf in 25 Jahren.

Von Dr. jur. Peter Blum.

Zum silbernen Jubiläum des Eifelvereinsblatts schaut der Heimatfreund gern zurück auf die steigende Entwicklung des Vereinsorgans zur Auflage von rd. 20 000 Exemplaren, worin sich zahlenmäßig die wachsende Bedeutung des Vereins selbst ausdrückt. Aber auch das Interesse der Außenwelt an der Eifel spiegelt sich in diesem Aufstieg der letzten 25 Jahre, und zum Teil in ursächlichem Zusammenhang damit marschierte gleichzeitig während der letzten 5 Lusten der wirtschaftliche und kulturelle Fortschritt im Eifelgebiet selbst. Hierfür bietet ein abgelegenes Gebiet wie das obere Liesertal bei meinem Heimatdörfchen Weinhäusen in der Strut eine Art typisches Beispiel.

Um die Jahrhundertwende bestand das Dorf fast durchweg aus Fachwerkhäusern, anderthalbstödig, Wohnhaus, Stall und Scheune neben- und aneinander in einer Flucht vereinigt unter bemooftem Strohdach. Das large Eigenland (Acker, Wiese und Wald) lag zersplittert im Streubesitz und ernährte die Bevölkerung bei weitem nicht. Die abkömmlichen Mädchen und Burschen waren draußen in Stellung, z. T. in Fabrik und Bergwerk, selbst die Daheimgebliebenen suchten einen Groschen zu verdienen, z. B. bei Zusammenlegungs- und Straßenarbeiten oder mit Dreischen auf dem Maisfeld, um die Brotschuld beim Krämer niedrig zu halten. Die Heide mit ihren Wacholder- und Kiefernstämmen reichte bis ans Dorf und diente von Frühjahr bis Herbst als Viehweide sowie während der arbeitsstillen Wochen

zum Streumachen für die Burschen und Männer mit Schiffelhacke oder Heidesenfe.

Da kam unter löblichem Druck der Behörden die Zusammenlegung der Grundstücke, begleitet von dem üblichen Kampf der Dörfler aller gegen alle, aber auch mit Verdienstmöglichkeit fast für jedermann auf längere Zeit. Diese Arrondierung schuf annehmbar große Parzellen mit guter Zufuhrmöglichkeit und damit freiere Betätigung für jeden Landmann, der nun sein Feld bestellen und düngen konnte wie er wollte. Der gute Erfolg zeigte sich bald, indem wieder Ruhe ins Dorf einzog und ein Gegner der Zusammenlegung nach dem andern schweigen lernte, vielfach schon ehe der Tod ihn abrief.

Kurz danach gründete Pfr. Edert eine Raiffeisenkasse mit Maschinenspinnerei, die in der Blütezeit Jahre hindurch etwa 30 Mädchen zusammen oder daheim recht lohnend beschäftigte und das fehlende Geld in die Haushaltungen brachte, ohne daß die Mädchen in die Fremde zu gehen brauchten. Der Bauer konnte nicht nur die alten Schulden begleichen, sondern dem ausgeronnenen Acker sogar Kunstdünger geben und aus dem schlechtesten Boden etwas herausholen.

Aber das Eigenland reichte bei den meisten auch jetzt noch nicht für den Hausbedarf, und da wußte es endlich ein energischer Gemeindevorsteher durchzudrücken, daß das Gemeinde-Weideland zur Nutzung an die Dorfgemeinschaft aufgeteilt würde. Von vier kräftigen Ochsen gezogen, brach der Eisenpflug die knorrige Heidescholle, und an Stelle der Wacholderhecken wogten bald goldene Aehren im Winde.

Dem kalten und feuchten Lehmboden wurde in zwei großen Systemen durch Drainagen das schädliche Wasser entzogen, und bald hatte jede Familie Brot genug. Scheune und Stall erwiesen sich bald als zu klein und wurden mit den Wohnhäusern nach und nach erweitert und vergrößert. Kein einziges Gebäude blieb unverändert, und aus den alten Gartenbäumen hervor ragte bald ein anderes Dorf mit neuen Ziegel- oder Zindächern über behäbigen Anwesen.

Der Krieg selbst wurde trotz schwerster Opfer an Blut und Gut leidlich überwunden, aber der errungene wirtschaftliche und soziale Hochstand brach doch zusammen, als auch der Eifelbauer zum Papiermillionär wurde. Mit Mühe und Not wurde noch die Hauptstraße verbessert und der Anschluß an die elektrische Ueberlandzentrale hergestellt, jedoch ist heute die große Mehrzahl der Nur-Bauern ohne Handwerk oder Nebenverdienst bereits wieder herabgesunken zum eigenen Tagelöhner wie vor Jahrzehnten, der die eigene Arbeit und die seines Viehs gar nicht berechnen darf. Meinem Frühjahrsbeitrag „Grau in Grau“ im Eifelvereinsblatt könnte und müßte ich heute noch manches erschütternde Beispiel der Not hinzufügen. Die Eifel selbst kann ohne äußere Hilfe bei weitem nicht das halten, was sie zuletzt erreicht hatte. Möchte auch der wiedererstarkte Eifelverein im Jubeljahr seines Blattes hier moralisch und praktisch etwas helfen können zu Wiederkehr der guten Zeit im Eifeldorf.

\*\*\*

## Pflanzenphänologie in der Eifel.

Von Dr. L. Kuhn, Köln-Raderthal.

Je mehr wir dem Frühling entgegengehen, um so mehr denke ich an eine mehrstündige Autofahrt, die ich am 12. April vorigen Jahres in die Eifel unternahm. Die Umgebung von Köln prangte schon lange in reichem Blüten- und Blätterrschmuck, aus den wieder ergrünten Weißdornhecken heraus, von den neu belebten Bäumen herab erklangen melodievoll die Lieder der aus dem Süden angekommenen gesiederten Sänger: Drosselchlag und Zinkentruß und aus lustiger klarer Höhe verlauteten jubelnde Lerchentriller! Die Umgebung der 13 Kilometer südlicher gelegenen Stadt Brühl wies eine noch vorgeriücktere Vegetation auf, die Belaubung der einzelnen Bäume zeigte sich dichter und selbst in Nähe des einige Stunden entfernten, 150 Meter hoch gelegenen Euskirkens merkte man nur eine schwache Vegetationsabnahme. Dagegen drängte sie sich deutlich in der Umgegend von Müstereifel, 250 Meter hoch, auf.



Ashenurne noch mehrere Gefäße und 3 bis 5 Bronze- und Eisensibeln. In einem Grab wurden Lanze und Schildbuckel und in einem Kindergrab 8 Gefäße und eine Kassel von runder Form, wie ein Ball, gefunden.

In einzelnen Gefäßen fanden sich verbrannte Tierknochen, welche als Opfer auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt wurden. Die meisten Gefäße sind von der Hand, ohne Drehscheibe hergestellt, doch kamen auch Drehscheibenarbeiten vor. In einzelnen Gräbern fehlte jede Beigabe, oder diese waren durch den langjährigen Aderbau zerstört.

Für das erste Obergeschloß wurden zum Teil erworben, zum Teil geschenkt, für die kirchliche Kunstabteilung ein St. Antonius, eine Pietà und ein Christus an der Marterssäule, alle aus dem 16. Jahrh. stammend, ferner ein recht seltenes Stück, ein Christuskopf, etwa dem 12. Jahrh. angehörend, aus Basaltlava. Er wurde in dem Fundament eines alten Hauses in Mayen gefunden. Dann wurde erworben von Kunstmaler Drewes ein Ölgemälde, darstellend eine alte Maifelder Bäuerin in ihrer früheren Tracht, ferner ein Porträt aus dem 18. Jahrh. (Oelbild) und eine kleine eiserne Kanone und noch mehrere kleinere Sachen.

Für das zweite Obergeschloß wurden erworben 2 alte Tische und ein Eschranke aus Eichenholz. Geschenkt wurden viele kleine Gebrauchsgegenstände, welche in den Eiselzimmern Aufstellung fanden. Alle genannten Gegenstände stammen aus der Eifel.

## Literarisches und Verwandtes

1. Dr. Nikolaus Böhmels, *Die Eiseler Eisenindustrie im 19. Jahrhundert*. „Aus Natur und Kultur der Eifel“, Heft 7. Herausgegeben vom Eifelverein, 1924. 108 S. Hübsch broschiert und mit 22 guten Abbildungen versehen. Preis 2.25 Mk. für die Mitglieder des Eifelvereins, zu beziehen durch Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, Casinostr. 15.

Mehr als je schaut der Eiseler heute nach Verdienstmöglichkeiten aus und verfolgt darum nicht ohne eine gewisse Behmut den Niedergang der bodenständigen Eisenindustrie im vorigen Jahrhundert, die manche abkömmliche Arbeitskraft lohnend beschäftigte. 1860 gab es noch 17 Holzlohlenhochöfen in der Eifel, 1869 nur mehr 7. Für die 43 Hütten und Hämmer der Eifel bedeutete so das Zeitalter des Fortschritts den Gang zum Ruin. Daß der Verfasser gerade diesen Zeitabschnitt herausgriff, macht seine Arbeit nach den bisher vorliegenden mehr allgemein-geschichtlichen bzw. familiären Veröffentlichungen (z. B. Hachagen und Birmond) besonders bemerkenswert. Außer dem tatsächlichen Hergang werden vor allem die Gründe und die Auswirkungen der angedeuteten Entwicklung ausführlich, verständlich und lehrreich behandelt. An einen Abriß der Vorgeschichte der Eiseler Eisenindustrie bis zum 19. Jahrhundert schließt sich eine Uebersicht der natürlichen, technischen und organisatorischen Grundlagen für diese Industrie. Der 3. Hauptabschnitt führt die tatsächliche Entwicklung von 1815 bis 1896 fesselnd vor, und die nächste Abteilung geht auf noch größerem textlichen Raume den Gründen des Verfalls nach hinsichtlich Rohstoffversorgung, Bearbeitungsprozeß, Verkehrs- und inneren Schwierigkeiten. Schließlich werden auch die Versuche zur Einführung einer Fertigungsindustrie beleuchtet. — Wer sich mit Wirtschafts- oder sozialpolitischen Fragen der Eifel in Gegenwart oder Vergangenheit befaßt, und das sollte heute mancher in Amts- und Privatstube, der wird an dem gutgeschriebenen Werkchen des Neuzer Handelskammer Syndikus (mit reinem Eiseler Blut in den Adern) nicht vorbei können und es auch mit Freude und Nutzen durcharbeiten oder -lesen, denn der sogenannte wissenschaftliche Apparat ist auf kleinstes Ausmaß zurückgedrängt, was auch nichts schadet. Anstelle davon sehen wir 22 wohlgelungene Abbildungen aus dem Verdegang des Eisens in der Eifel bzw. höher-

stehenden kunstgewerblichen Erzeugnissen heimischer Werkstätten. Dem vor einigen Monaten leider schon verstorbenen Künstler Günther aus Gemünd muß man besonderen Dank wissen für diese so recht anschaulichen Bildbeigaben. Die hierdurch erforderliche Verwendung von Kunstdruckpapier bedingt eine besonders sorgfältige technische Behandlung, die der Druckerei Ehre macht. — Hoffentlich ist dieses zweite wirtschaftliche Heft „Aus Natur und Kultur der Eifel“ (nach dem „Tuffsteinhandel“) für unsern hochgeschätzten Eifelverein der Uebergang zu weiteren wirtschaftlichen und sozialpolitischen Veröffentlichungen über das Eifelgebiet!  
Dr. jur. Peter Blum.

2. Georg Hölscher: *Das Buch vom Rhein*. Den uralten Glauben der Menschen, heilig und heilend sei das fließende Wasser der Quellen, Läche und Flüsse, hat am längsten der Rhein bewahrt. Er nahm im Glauben der Altvorderen die Qualen, die feindliche Dämonen über Leib und Seele brachten, reinigend, erlösend hinweg. Ihn sah man seine Wellen daherwälzen mit einer Ehrfurat, die nie erlösen ist, ja heute, wo sein Deuschtum bedroht ist, stärker als je ans Herz greift, so daß er uns als Symbol vaterländischen Empfindens uerhaupt erscheint. Zu den Werken, die unsere Rheintreue begründen und stärken, gehört Hölschers „Buch vom Rhein“. Als besinnlicher Wanderer hat er die Landauen, um ein Rordeisler Wort zu gebrauchen, von den Quellen bis nach Hoel von Holland durchstreift, genossen und durchforscht, hat das geographische und geschichtliche Werden des Rheingebiets, das geistige und künstlerische Leben erkundet und auch den technischen Vingen die gebührende Rücksicht gegönnt. Ein Füllhorn von Wissenswertem gießt er über den Leser aus. Nur die Sagengeschichte hat er kurz gestreift, mit Recht, denn welchen Umfang würde nicht das schon recht dicke Buch angenommen haben, wenn all die zahllosen Mären und Legenden hineingearbeitet worden wären? Zaunerts „Rheinische Sagen“ bieten schon zwei stattliche Bände. Einen Fehler, in den leicht ein Herold des Rheims verfallen könnte, hat der Verfasser vermieden, die andauernde Begeisterung, die leicht ermattet. Ruhig und schlicht, aber mit innerer Wärme verfolgt er die Wunder des heimischen Stroms, von den Quellen an gleiten wir an dem bunten Leben der Stromufer und der Nebenflüsse entlang und genießen lesend, was unser Auge einmal ergöste. Zur Auffrischung der lieben Erinnerungen dient auch der reiche Bilder schmuck. Einige der Nachbildungen von Gemälden wie die der gar glatten von R. von Astudin sind vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack. Als einen besonderen Vorzug des Buches betrachte ich die Einschaltung jelttsamlicher und humorvoller Dinge, von denen wir einige hier wiedergeben wollen, um den Reichtum des Buches zu zeigen. Vergnüglich ist zu lesen, wie im vierten Dezennium des 19. Jahrhunderts das Hotel Dsch in Köln einen Ausstand erregte, weil es einen Portier mit einem Karren an die Dampferlandestelle schickte. Wir belächeln den Ausspruch Schillers, dessen Aufenthalt in Mannheim und seine Unterstützung durch Frau Anna Hölzel uns reizvoll geschildert wird, „bei einer ewigen Verbindung durch Heirat dürfte Leidenschaft nicht sein“. Mit Wagner weilen wir in Biebrich und wohnen der Geburt der Musik zu der Dichtung der Meisterfinger bei. Köstlich ist die Schilderung der drei Abendessen Scheffels und Niehls im gaslichen Boppard. So werden uns allerhand Humore gereicht bis zur Schifferbörse in Ruhrort.

Der Verfasser beginnt sein Buch mit der Schilderung einer Dampferfahrt auf dem Mittelrhein im Rosenmond des Jahres 1923. Keine Fröhlichkeit, kein Gläserklingen, kein Gesang wie ehemals! Bei Oberwesel öffnen sich graue Vulkanfäde. Wie düster und traurig die Gegenwart! Doch bei Boppard vergoldet die Sonne wieder Strom und Berge. Neue Hoffnung steigt auf. Hölscher gedenkt des Schopenhauerschen Worts, wonach nur der Wechsel befändig ist. Vertrauen wir dem Frankfurter Philosophen und danken wir dem Verfasser, daß er uns auf die Erfüllung einer Sehnsucht hinweist, die sein schönes Buch in uns erweckt hat.  
Prof. Schürmann.

3. „Die Geete Bog“, von R. Kaulitz-Nieded, Verlag Fontane u. Co., Berlin.

Goethes zweimaliger Aufenthalt im kurfürstlichen Trier des Jahres 1792 bildet den Gegenstand des hübschen Büchleins. Goethe wohnte damals, wie wohl zweifellos feststeht, in Trier in der Domsfreiheit Nr. 2 neben dem Regierungsgebäude gelegenen Kurie des Oberchorbischöfs von Hade. Sie hat in späterer Zeit im Volksmund wegen des gelben Toranstriches den Namen „Die Geete Bog“ erhalten.

Die Verfasserin hat es verstanden, die politischen und kulturellen Zustände des damaligen Trier an Hand fleißiger und zuverlässiger örtlicher Studien anschaulich zu schildern. Goethe's lebhaftes Interesse wandte sich trotz der Wirrnisse des Krieges, die in Trier sehr fühlbar in die Erscheinung traten, alsbald den Studien und zwar namentlich denjenigen der römischen Bauten der alten Kaiserstadt und ihrer Umgebung zu. Eigenartiger Weise berührten ihn die mittelalterlichen und späteren Bauwerke nur wenig. Unter den von ihm besonders beachteten Denkmälern befindet sich namentlich die „Igeler Säule“, mit der sich Goethe auch in späteren Jahren noch sehr lebhaft beschäftigt hat. Sein örtlicher Führer in Trier war der damalige Hauslehrer J. H. Wyttenbach, der in späterer Zeit noch mit Goethe in enger Beziehung stand. Wyttenbach war ein geborener Eifeler aus Bauendorf. Seine vielseitige Bedeutung ist, wie Kaulitz-Niebeck richtig hervorhebt, leider nicht allgemein genug bekannt. Ueber seinen Werdegang und sein Wirken erfahren wir aus dem Büchlein manches Wissenswerte.

Die Anwesenheit des Herzogs Carl August von Weimar, der in dem prunkvollen Kloster Maximinen in Trier untergekommen war, brachte es mit sich, daß Goethe auch mit den Klosterinsassen in Berührung kam, über deren Tun und Treiben die Kaulitz-Niebeck'sche Schrift uns manches berichtet.

Die ausführliche Anführung der anlässlich der Goethefeier in Trier im Jahre 1899 entstandenen lokalen Controversen über Goethe's Weltanschauung hätten wir gerne als entbehrlich vermist.

R f m.

4. **Hundert Jahre Rheinische Malerei von Walter Cohen** (Bonn, Fr. Cohen), deren Anschaffung wir bestens empfehlen können, berührt auch die Beziehungen der älteren Landschaftsmaler Düsseldorfs zur Eifel. Cohen bezeichnet es als das bleibende Verdienst R. Fr. Lessing's, daß er die Eifel für die Rheinische Malerei und mit ihr eine Intimität entdeckte, wie sie am frühesten K. D. Friedrich und gewisse Dresdner Maler in die Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts einführten. „Die Eifel ist die andere Seite der Rheinprovinz, die herbere und unzugänglichere.“ Bis auf Seehaus, der dort Wahlverwandtes fand, hat sie immer wieder die rh. Landschaftsmalerei befruchtet.

Unter den vortrefflichen Abbildungen finden wir als Neu-erwerbungen 1922 Lessing's grandiose „Eifellandschaft“, jetzt im Besitze der Karlsruher Galerie. Es ist unbekannt, welches Eifel-motiv Lessing in diesem Bilde behandelt hat. — Wir bedauern bei dieser Gelegenheit, daß es an einer eingehenderen und zusammenfassenden Behandlung der Beziehungen der älteren Düsseldorf-Schule zur Eifel leider noch völlig fehlt. — Vielleicht regen diese Zeilen zur Behandlung der Frage an. R f m.

5. Im Verlag Kurt Schröder, Bonn, erschienen vor kurzem im Neudruck 45 der 60 **Stahlstiche von Frommel, Verhas und Alt**, die dem von Simrod bearbeiteten 8. Band der Sammlung „Das malerische und romantische Deutschland“ beigegeben waren. Die Stiche sind von den ursprünglichen Platten gedruckt, erreichen aber hier eine noch bessere Wirkung als in dem Buche, die erzielt wird durch die neue blaue oder braune Tönung und den breiten weißen Rand der einzelnen Blätter. Die meisterhaften Architektur- und Landschaftsbildchen, deren Vordergrund stets von einigen Füllfiguren belebt ist, sind in drei Mappen von je 15 Blättern gesammelt, die den „Rhein vom Main bis zur Lahn“, den „Rhein nördlich der Lahnmündung“ (dabei Laach, Andernach) und die Gebiete von „Mosel, Nahe, Ahr und Eifel“ (Olbrück, Blankenheim, Kronenburg, Dorf und Schloß Altenahr, Ely, Gerolstein, Niedeggen) zum Inhalt haben. Preis jeder Mappe 14, in Leinen 17 M.

R i d, Mayen.

6. **Enzinger u. Hansmann, Aus Deutschlands Vergangenheit, Enzinger, Aus Deutschlands jüngster Vergangenheit.** (München, gbd. 7.80 u. 3.90 M.)

76 namhafte Schriftsteller im 1. und 36 im 2. Band gaben in Auszügen aus ihren Werken ein fortlaufendes Bild der Entwicklung unseres Volkes von den Frühtagen seiner Geschichte an bis in die lebendige Gegenwart, immer angenehm unterhaltend, bis in die schlicht volkstümlicher Fassung, oft so spannend dargestellt, daß man bedauert, nicht den ganzen Roman weiterlesen zu können. Mancher Leser wird sich anregen lassen, die unter jeder Stelle genannten Werke der Verfasser in ungekürzter Form zur Hand zu nehmen. Deren Liste umfaßt neben älteren Meistern geschichtlicher Schilderung wie Alexis, Dahn, Frentag, Hauff, Kiehl, Scheffel auch Erzähler unserer Tage wie Bloem, Frenssen, Handel-Mazzetti, Lienhard, W. Schäfer. Vertreten sind auch C. Ferdinands mit Auszügen aus „Wahlburg“ und der Eifelerzählung „Normannensturm“, Hans Werder mit einer sei-

nem Roman „Im Burgfrieden“ entnommenen Beschreibung der Burg Ely und mehrfach Clara Viebig. R i d, Mayen.

7. **Wilhelm Tells dramatische Laufbahn und politische Sendung.** Von Wilhelm Widmann. Verlag von F. Fontane u. Co. Berlin SW. 68. Preis geheftet 4.50 M., in Ganzleinen 6.50 M.

Bielen von den Tausenden, die vergangenen Sommer die Tellispiele in Malberg besucht und an sich wahrgenommen haben, wie Schillers Dichtung in Tagen schwerer Bedrängnis das deutsche Herz bewegt, die Liebe zum Vaterland und den Drang zu Einigkeit und Freiheit stärkt, wird der Hinweis auf obiges Buch willkommen sein. Es gibt eine Uebersicht über die zahlreichen Bearbeitungen der uralten Tellsage, von dem 1477 erschienenen Tellenlied an bis zu den neben Schillers Schauspiel und Rossinis Oper farb- und kraftlos wirkenden Schöpfungen jüngster Zeit, es befaßt sich besonders eingehend mit den Aufführungen des Schiller'schen Telli in aller Welt, auf Hof-, Natur- und Puppenbühnen. Malbergs Ruhm scheint noch nicht nach Berlin gedrungen zu sein, es hätte neben dem badischen Otigheim als Stätte ländlicher Schauspielkunstpflege erwähnt zu werden verdient.

R i d.

8. **Die Bonner Jahrbücher**, Heft 129 Bonn 1924, behandeln die Rekonstruktion der römischen Villen von Krenig und Fieckem. Dr. Hermann Wylus kommt bezüglich der Villa in Fließem zu folgendem Ergebnis:

„In ihrer Gesamtheit ist die Villa, das Haus des allmählich reich gewordenen Gutsbesitzers, innerlich verwandt mit der Villa von Leutersdorf, bei der das aus einer kleinen Villa von gleicher Frontlänge allmählich entstandene Gebäudelagerat schließlich hinter einer unorganisch vorgesehten riefigen Porticusfassade von fast 110 Meter Länge versteckt wird. Der Kernbau von Fließem ist ein Gutshaus von bescheidenen Verhältnissen, das sich jedoch mit seiner Ausstattung und in seinem künstlerischen Gesamtausdruck als Haus eines echten Römers ausweist und auf einer erheblich höheren Kulturstufe steht, als die bäuerlichen Anlagen gleicher Fassadenlänge. Es wird dann durch verschiedene Umbauten erweitert und namentlich durch Mosaikböden reicher ausgestattet; schließlich erhält es nach der Tal- und Sonnenseite zu eine ansehnliche Luxusfassade, die eine Ergänzung der Hauptfassade notwendig macht, während die Ostfront ihres ehemaligen Fassadencharakters entkleidet wird.“

Die Villa ist bereits im Eifelvereinsblatt, 20. Jahrgang Nr. 10, von Dr. Paul Steiner sachkundlich behandelt worden.

R f m.

9. Das im Verlage der Gebr. Doepgen, Euskirchen erschienene **Adressbuch für die Kreise Euskirchen, Rheinbach und Schleiden 1924** ist für die Landwirtschaft, Industrie, den Handel und das Gewerbe dieser Kreise von Wert. Ueber die Bedeutung dieser Berufe in den Kreisen unterrichtet eine von Fachleuten geschriebene Einleitung.

Das Adressbuch hat von seinem praktischen Zwecke abgesehen, geschichtliches Interesse, da die Schulen, Anstalten usw. der Kreise und Gemeinden in demselben aufgeführt werden. Die Ausstattung ist mustergiltig.

R f m.

Anmerkung. Der Abschnitt „Das Eifel- und Moselland in der Presse“ mußte leider wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Zender.



## Aus den Ortsgruppen

D.-G. Züllich. Die Ortsgruppe versammelte am 2. Febr. d. J. ihre Mitglieder zur Generalversammlung. Der stellv. Vorsitzende P. Kammercheid, erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht. Da der bisherige Vorsitzende, Bürgermeister Melchers, sich infolge Arbeitsüberlastung außerstande erklärte, eine Wiederwahl annehmen zu können, wurde Herr P. Kammercheid zum Vorsitzenden gewählt. Ferner wurden in den Vorstand gewählt die Herren: J. Adams, 2. Vorsitzender, Fr. Gemmeler, Schriftführer, K. Weißweiler, Kassierer. Als Beisitzer fungieren die Herren: Dr. Meystädt und P. Besch. Den Wanderausflug bilden die Herren H. Honnes, Herm. Junkersdorf, P. Besch und K. Kolter. Nach Tätigung der Wahlen setzte die Versammlung den Mitgliederbeitrag auf vorläufig 2.— M. fest; um die Vereinsbedürfnisse zu bestreiten, wird im Juli ein weiterer Beitrag von 3.— M. erhoben werden. Durch die Staffelung des Beitrags soll allen Eifelreunden Gelegenheit gegeben werden, dem Verein beizutreten. Um ganz besonders

auch die dem Verein noch fernstehende Jugend zu interessieren und einen kräftigen, wandersfreudigen Nachwuchs heranzubilden, wurde die Gründung einer Jugendgruppe in Aussicht genommen. In den jungen Leuten soll ein freudiger, vernunftgemäßer Wandertrieb geweckt werden. Darum sind in dieser Wandergruppe, deren Gründung und Leitung Lehrer Pech übernehmen wird, alle willkommen, die gewillt sind, mit offenen Augen unsere schöne und eigenartige Heimat kennen und lieben zu lernen.

**D.-G. Eustirchen.** Ihre diesjährige gutbesuchte Generalversammlung hatte die hiesige Ortsgruppe am Sonntag, den 11. Januar im Joisten'schen Saale. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, was auf die ruhige aber stetige Aufwärtsentwicklung der hiesigen Ortsgruppe, deren Zahl bald an die 300 heranreicht, beweist. Im abgelaufenen Jahre wurde recht eifrig gewandert, mit zunehmender Teilnehmerzahl. Eine der Ortsgruppe angegliederte Jugendgruppe ist in stetigem Wachstum, pflanzte also schon in die jungen empfänglichen Herzen die Wander- und Heimatideale. Lichtbilder-Vorträge und ein Heimatabend stehen noch auf dem dieswintertlichen Programm. Alles in allem darf gesagt werden, daß die Bestrebungen des Eifelvereins hier aufs beste gepflegt, und auch von weiteren Kreisen immer mehr gewürdigt und unterstützt werden. (Mittlerweile hat geplante Heimatabend bei ganz vorzüglichem Verlauf stattgefunden. Die Schriftleit.)

**D.-G. Effen-West e. R.** Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 21. Januar im Vereinsheim Marktbrunnen (Weder) statt. Nach dem Jahresbericht des 1. Vorsitzenden Herrn Amkreuz konnte trotz der trostlosen wirtschaftlichen Lage im Ruhrbezirk die Tätigkeit im vergangenen Jahre gut befriedigen; ebenso wurde der Bericht des 1. Schachm. Herrn Jacobi zur vollen Zufriedenheit entgegengenommen. Nach dem Bericht des Wanderobmanns Herrn Bradeis wurden im abgelaufenen Jahre 39 Tageswanderungen mit etwa 300 Teilnehmern unternommen. Der Leiter der Jugendgruppe Herr Kunst berichtete über diese; auch hier wurde ein reger Wanderbetrieb festgestellt. Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse konnten an Veranstaltungen 3 größere Feste gefeiert und außerdem 4 Lichtbilder-Vorträge und 4 musikalische Abende abgehalten werden. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden alsdann wie folgt neu- bzw. wiedergewählt: 1. Vorsitzender: H. Amkreuz, 2. Vorsitzender: E. Kunst, 1. Schriftführer: H. Oberkossamp, 2. Schriftführer: R. Grakhoff, 1. Schachmeister: W. Jacobi, 2. Schachmeister: Fr. Gebrande, Beisitzer die Herren: H. Gröne und H. Hillemann. Als Beitrag für das Jahr 1925 wurden 5.—Rm. für jedes weitere Familienmitglied 2.—Rm. festgesetzt.

**D.-G. Dortmund.** In der letzten Monatsversammlung hielt der 1. Vorsitzende Lehrer Kelles einen interessanten Vortrag über „Olivin und die Olivinbomben des Dreier Weisers“. Einleitend zeigte der Vortragende in markanten Zügen die vulkanische Eifel und schilderte sodann den alten Krater von Dreis mit seinen einzigartigen Olivinbomben, die in den Tuffen eingelagert sind. Sie haben das Dörfchen weltbekannt gemacht. Die Bedeutung, Bestandteile, Arten, Verwitterung, Verwendung und Fundorte des Olivins wurden ausführlich erörtert. Reiches Anschauungsmaterial diente der Erläuterung. — Im gemütlichen Teil der Sitzung verstand es Herr Rezitator Kriether durch seine musterhaften humoristischen Vorträge die Zuhörer lange zu fesseln.

**D.-G. Niederbreisig.** Unsere D.-G. erwacht wieder zu regem Vereinsleben. In der Jahresversammlung vom 10. Febr. wurde Paul Helmede zum Vorsitzenden, Lehrer Dünnchem zum Schriftführer und C. A. Dinget zum Schachmeister bestimmt. Alle 6 Wochen soll eine Wanderung ausgeführt werden. Der Abend brachte eine stattliche Zahl von Neuanmeldungen.

**D.-G. Büllingen.** Unsere seit 1899 bestehende Ortsgruppe des Eifelvereins hat einen schweren Verlust in ihrer Geschichte zu buchen. Am 14. Januar starb im Alter von 88 Jahren der langjährige und vorbildlich rührige Vorsitzende, Herr Postverwalter a. D. Mit Pfeiffer. Seit 1904 stand er an der Spitze des Vereins, der ihm ans Herz gewachsen war. Der Verstorbene, ein Sohn des früheren Bürgermeisters, Arnold Pfeiffer, hatte mehrere Ehrenämter in der Bürgermeisterei bekleidet, er war u. a. Beigeordneter, Gemeindevorsteher und stellv. Standesbeamter gewesen. Letzteres Amt hat er noch bis Ende 1921 bekleidet. Sein Hauptinteresse galt jedoch dem Eifelverein, dem er auch unter den veränderten politischen Verhältnissen die Treue bis zu seinem Tode bewahrt hat. Mit den Sitten, alten Gebräuchen und den Anschauungen des Eifelvolkes wie selten einer verwachsen, zeichnete der Verstorbene sich durch ein stark ausgeprägtes Heimatgefühl aus. Noch bis zum vorigen Jahre hat er sich an den Wanderungen des Vereins be-

teiligt. Zu den Hauptversammlungen des Eifelvereins erschien er fast regelmäßig. So nahm der Genannte noch im hohen Alter von 85 Jahren an der Hauptversammlung in Daun teil und es bereite dem alten Herrn damals eine besondere Freude, in Gemeinschaft mit dem Schreiber dieser Zeilen mit dem Hauptvorsitzenden noch bis nach Mitternacht alte Erinnerungen aufzfrisken zu können. Mit welcher vorbildlichem Eifer er dem Verein zugetan war, geht aus der Tatsache hervor, daß er sich einen Tag vor seinem Tode noch mit Vereinsachen beschäftigt hat. Gelegentlich eines Ende November v. Js. hier selbst gehaltenen Vortrages über die Luxemburger Lande und deren früheren Beziehungen zum Billinger Lande beteiligte der Verstorbene sich mit großer Lebhaftigkeit an der Diskussion und allgemein wurde hierbei das warme mit großer Kenntnis der Lokalgeschichte verbundene lebhafteste Interesse bewundert, das derselbe seiner engeren und weiteren Eifelheimat entgegenbrachte. Mit ihm ist ein charakterfester, treuer Eifel- und Heimatfreund dahingegangen, der uns unvergessen bleiben und in den Annalen unserer Vereinsgeschichte weiterleben wird.

**D.-G. Erkelenz.** Das Geschäftsjahr 1924 war gleichzeitig das Gründungsjahr der Ortsgruppe Erkelenz. Die Mitgliederzahl erhöhte sich bis zum Schluß des Jahres auf 71, ein Beweis für die wachsende Anerkennung und Beliebtheit, der sich die Ortsgruppe erfreut. Die Versammlungen am ersten Mittwoch jeden Monats wurden regelmäßig abgehalten und waren durchschnittlich von 40—50 Teilnehmern besucht. In Verfolgung ihres Hauptziels, Wahrung und Pflege der Natur- und Heimatliebe durch Belegung und Förderung des Wandersports unternahm unsere Ortsgruppe 9 Wanderungen. Der rührigste Wanderer legte 260 Km. zurück. Der größten Beliebtheit erfreuten sich die Tageswanderungen mit durchschnittlich 31 Teilnehmern. Die Höchsteilnehmerzahl betrug 45. Besonders reizende Naturbilder wurden auf der Platte festgehalten und fanden Aufnahme in dem eigens hierzu angelegten Album. Die Zahl der Lichtbilder aus dem Jahre 1924 beträgt 34. Der Eifelverein Erkelenz vermittelte 51 Bestellungen auf das Eifelheimatbuch zu dem Vorzugspreis von 3.50 Mk.

**D.-G. Daun** hielt die diesjährige Herbst-Hauptversammlung im Hotel Gaudner ab. Der Vorsitzende begrüßte die zurückgekehrten Ausgewiesenen und die neuen Mitglieder. Hierauf erstattete er den Bericht über die Vereinstätigkeit. 1924 wurden zwei Schutzhütten, 11 Steinbänke und mehrere Holzbänke neu errichtet. Der neue Führer für Daun und Umgebung ist in neuer Auflage von 2000 Stück erschienen und erfreut sich bereits großer Beliebtheit. Der Vortrag des Lehrers Peters aus Oberstadtfeld über Haus- und Handzeichen wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. (Der Rest der Berichte folgt in nächster Nr. Zender.)

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Solingen.** Wanderungen: 22. März Eifelthal, 7.19 n. Dpladen, Brill, 28. März Gräfrather Waldungen, 2.15 Schlagbaum, Flode, 27. März Mitgliederversammlung, 5. April Schwarzbach- und Angerbachgebiet, 6.45 Mühlenplatz, Büllingen, 9. April, Osterwanderung in die Eifel, ab 9. 4. 1.40 n. Münster-eifel, Brill, Anmeldungen 10 Tage vorher, 18. April Leichlinger Sandberge, 2.15 Höhscheider Denkmal, Stolj, 24. April Mitgliederversammlung, 26. April Am Rhein entlang zur Wuppermündung, 7.19 n. Hilden, Flode.

**D.-G. Köln-Mülheim.** 29. März Tageswanderung, Hennef-Rott-Oberpleis-Heisterbach-Niederdollendorf, 12. bis 13. April Osterfahrt. Einzelheiten werden besonders bekannt gegeben, 26. April Tageswanderung, Niederbreisig-Binzbach-Gonnertsdorf-Baunenberg-Hachenberg-Brohl. Abfahrtszeiten in der Versammlung und im Anschlag, 24. April Vortrag Mertens über Neuerburg.

Inhalt: Herzlicher Dank des Schriftleiters. — Eifel-Heimattalender. — Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Vorzugsofferte Merian „Kur-Trier“. — Bücherei des Eifelvereins. — Bericht über die Sitzung des Verlagsausschusses. — Blankenheim. — Fastnachtsbräuche in der Eifel in alter Zeit. — Glöden der Eifel. — Eifelrieden im Kriege. — Die Eifel in einer astronomischen Reliefkarte. — Ein Eifelort in 25 Jahren. — Pflanzenphänologie in der Eifel. — Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1924. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen a. d. Ortsgruppen.

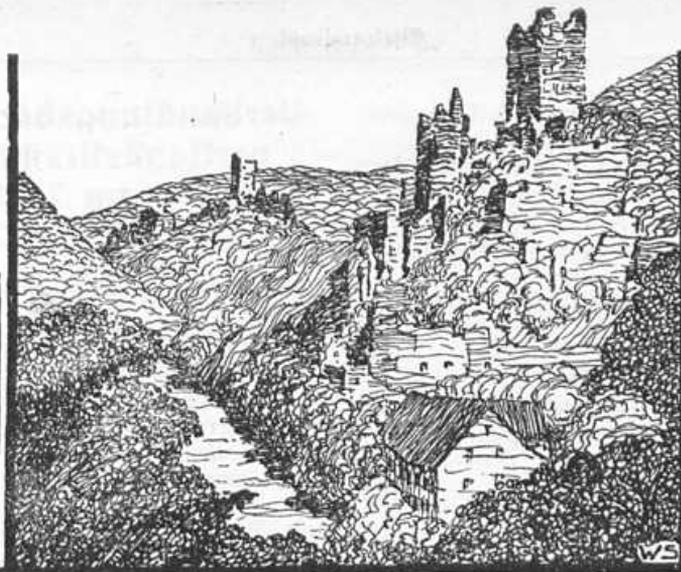
26. Jahrgang

Nr. 4

April 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steinbrucker  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

Räumlich von uns getrennt, feierte unser allverehrter Freund, **Professor Ferdinand Schürmann**, in der traulichen Stille seines Tuskulums zu Gaub am Rhein am 7. April ds. J8. seinen 70 Geburtstag.

Es ist nicht nur mir als dem Vorsitzenden, sondern sicherlich auch allen Mitgliedern des Eifelvereins ein Herzensbedürfnis, dem um unserer Sache hochverdienten Manne und lieben Freunde zu diesem Tage von Herzen Glück zu wünschen.

Was Ferdinand Schürmann in unverdrossener, langjähriger Arbeit für die örtlichen Interessen des Eifelvereins in seinem früheren Wirkungsorte Düren geleistet hat, bleibt dort unvergessen. Der Hauptverein ist ihm für mehr als das zu Dank verpflichtet. Er weiß die geistige Belebung zu schätzen, die ihm von dem allseitig gebildeten Mann seit langem und bis zur Stunde zu teil wurde. Er dankt ihm für seine Liebe zur Jugend, die ihn im Eifelverein zur warmherzigen Teilnahme an dessen Bestrebungen für die Schüler- und Jugendherbergen geführt hat.

Dankbar empfinden wir auch die Betätigung unseres Freundes in anderen wichtigen Belangen der Eifel, wie in der Förderung ihres ländlichen Bauwesens, die ihm die Anerkennung der zuständigen höchsten Staatsstelle eingebracht hat.

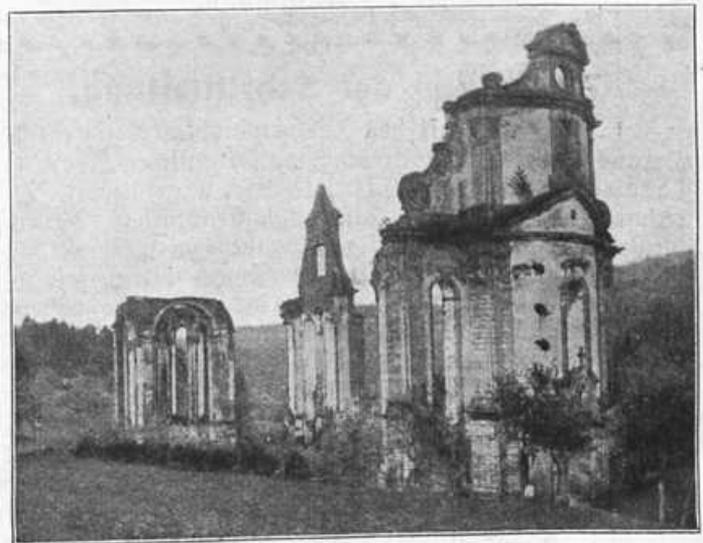
Wir sind beglückt, daß dem Eifelverein die geistige Frische unseres lieben Siebenzigjährigen noch regelmäßig in den Berichterstattungen über die Hauptvorstandssammlungen zu gute kommt. Sie bilden regelmäßig den reizenden Schlußakkord unserer von Heimatliebe und Freundestreue durchwehten Tagungen.

Mit den herzlichsten Wünschen für ein weiteres langes Leben in gleicher Kraft von Körper und Geist sei die Hoffnung verknüpft, daß Ferdinand Schürmann dem Eifelverein auch in Zukunft seinen wertvollen Rat und seine Mitwirkung schenken möge.

Der Vorsitzende des Eifelvereins  
Dr. Kaufmann.

## Himmeroder Bauverein.

Fast 700 Jahre stand im stillen Salmtale in der Eifel die berühmte Kulturstätte der Söhne des heiligen Bernhard, das Kloster Himmerod. In harter Zeit geboren, wurde es für die trierischen Lande und weit darüber hinaus ein Brennpunkt kirchlichen und kulturellen Lebens. Die zähe, nie rastende Arbeit der Zisterzienser kam dem ganzen Volke zu gute.



Klosterruine Himmerode.

Da brach plötzlich das Unglück herein: der eijige Sturmwind der französischen Revolution segte das Kloster am 9. Juli 1802 hinweg, vernichtete das Lebenswerk so vieler fleißiger Hände. Stille wurde es an der Stätte der Arbeit, Verfall und Verwüstung zog ein, kein Stern des Wiedererwachens schien für Himmerod zu leuchten.

Doch der Geist, der einen Bernhard von Clairvaux befeelt hat, ist noch nicht erstorben. Derselbe Geist wagt heute den kühnen Wurf: Aus den Trümmern

Himmerod wieder erstehen zu lassen und eine neue Stätte des Friedens und der Kultur zu gründen.

Schon haben seit 5 Jahren Mönche des alten Ordens, von gütigen Wohltätern unterstützt, im neuen Himmerod gar manches geschaffen; aber um das Riesenerwerk des Aufbaues zu sichern und zu vollenden, bedarf es einer umfassenderen Hilfsstätigkeit.

Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten hat sich deshalb zusammengetan und den

### Himmeroder Bauverein

ins Leben gerufen, der sich die Aufgabe gestellt hat, Geldmittel für den Wiederaufbau zu beschaffen. Dieser uneigennützigere Verein kann nur dann seinen Zweck erreichen, wenn er über eine große Anzahl von Mitgliedern verfügt.

Der Jahresbeitrag beträgt nur 1 Mark. Einzahlung kann auf Postcheckkonto Nr. 30846 Bauverein „Kloster Himmerod“ beim Postcheckamt Köln erfolgen.

Es ergeht auch an Sie hiermit die freundliche Bitte: Werden Sie Mitglied des Himmeroder Bauvereins; denn Sie unterstützen dadurch ein hochbedeutungsvolles Werk, das bestimmt ist, wie ehemals eine Stätte des Friedens und Segens auf religiösem und kulturellem Gebiet für Land und Volk zu werden.

Namens des Vorstandes:

**Dr. Fuchs**, Vorsitzender,

Oberpräsident der Rheinprovinz.

Der Bitte des Vorsitzenden schließe ich ganz auch die meinige an und hoffe, daß viele Mitglieder des Eifelvereins dem Bauverein Himmerod beitreten werden.

Der Vorsitzende des Eifelvereins

**Kaufmann.**



### Mitteilung der Schriftleitung.

1. Im Märzheft des Eifelvereinsblattes wurde die Herausgabe eines inhaltreichen, vollständigen Heimatkalenders durch den Eifelverein angekündigt. Wir rechnen mit einer namhaften Massenaufgabe, da nur durch eine solche die billige Abgabe von 0.80 Mk. für die Mitglieder möglich ist. Nochmals bitten wir die Ortsgruppen, bis zum 15. Mai die Zahl der vorausbestellten Kalender, abgerundet in Hunderten, unserem Schatzmeister Herrn Dr. Bonachten, Aachen, Casinostraße 15, mitzuteilen. Die Bezahlung wird vor Sept. d. J. nicht erforderlich sein.

2. Herr Jul. Berghoff, Beuel, der mit der Herausgabe der Neuauflage des Eifelführers betraut ist, bittet die Mitglieder, die noch im Besitz der 19. oder 20. Auflage des Führers sind, ihm solche zuzusenden.

3. Noch sind einige hundert Stück des Eifel-Heimathbuches zum Preise von 6 Mk. bei unserm Schatzmeister zu beziehen.

4. Auch für weiterhin bittet der Unterzeichnete um rege Mitarbeit aus allen Teilen des weiten Eifelgebietes. Ganz besonders möchte ich die schreib- und fachkundigen Mitglieder um ihre Mithilfe zum Heimatkalender anregen und bitten um baldige Zusendung von kurzen, inhaltreichen Skizzen, seien es Erzählungen, Kulturbilder, Mundartliches, Humor oder sonstiges wertvolles literarisches Volksgut.

Bonn, den 1. April 1925.

Bender.

## Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung in Blankenheim am 7. März 1925.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Zender, Arimond, Baumann, Bender, Bigenwald, Dahm, Doepgen, Follmann, Krawatschke, Kümmel, Mid, Rahau, Richter, Simon, Schürmann, sowie als Vertreter des Kreises Schleiden Graf von Spee, ferner der Präsident des Landesturamts Heß in Düsseldorf.

Entschuldigt: Bottke, Fajbender, Gorius, Körnick, Paulus.

Betreten waren die Ortsgruppen: Aachen, Alrweiler, Adenau, Altenahr, Blankenheim, Birlesdorf, Bitburg, Blumenthal, Bonn, Büllingen, Brühl, Bergheim-Erttal, Call, Coblenz, Crefeld, Daun, Düren, Düsseldorf, Ehrang, Erkelenz, Essen-West, Esenborn, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Gerolstein, Heideweiler, Hellenthal, Gillesheim, Heimbach, Irrel, Jülich, Kölner Eifelverein, Ortsgruppe Köln, Köln-Mülheim, Kreuzau, Kyllburg, Manderscheid, Marmagen, Monheim, Monschau, Münstereifel, Mayen-Stadt, Mayen-Land, Nettersheim, Neuenahr, Neuf, Kürburg, Oberhausen, Prüm, Scharven, Schleiden, Singig, Solingen, Speicher, Saffven, Trier, Wierfen, Birneburg, Wiesdorf, Zulpich.

Entschuldigt waren die Ortsgruppen: Alsdorf, Dortmund, Eilendorf, Ehternacherbrück, Langerwehe, Rheinbach.

Vor der Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden begrüßten der Vorsitzende der Ortsgruppe Blankenheim, Rendant Kirstgen, sowie der Landrat des Kreises Schleiden, Graf von Spee, die Anwesenden.

Mit Genugtuung wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß die Ortsgruppen Büllingen und Esenborn Vertreter entsandt haben, ebenso daß die Ortsgruppen Altenahr und Müllesborn wieder entstanden sind und daß in Keldenich und Oberjiffen sich neue Ortsgruppen gebildet haben.

Sodann gedachte der Vorsitzende mit ehrenden Worten des am 14. Januar d. J. verstorbenen, um die Eifelvereinsache sehr verdienten Postverwalters a. D. Nic. Pfeiffer-Büllingen.

### 1. Schutz der römischen Wasserleitung.

Auf die in der Sitzung in Kyllburg erfolgte Anregung der Kölner Arbeitsgemeinschaft hat der Vorsitzende eine Eingabe an den Regierungspräsidenten zu Köln wegen Erhaltung der noch vorhandenen Reste des Römerkanals gerichtet. Darauf hat am 10. Januar ds. Jrs. in Weingarten eine örtliche Besichtigung stattgefunden, an der die Kommissare des Regierungspräsidenten, sowie der Provinzialkonservator Professor Dr. Renard, Professor Dr. Lehner-Bonn teilgenommen haben. Es wurde festgestellt, daß eine unmittelbare Gefährdung des Römerkanals bei Weingarten nicht vorliegt. Zu Ausgrabungen ist nach dem Ausgrabungsgelehr die Genehmigung nachzufuchen. — Dem Antrage des Sanitätsrats Dr. Wirk, zum Schutze der Kultur- und insbesondere auch der Naturdenkmäler der Eifel einen besonderen Ausschuß zu wählen, wird zugestimmt. — Pater Rahm bittet darum, daß der von dem Geologen von Buch infolge eines sprachlichen Mißverständnisses eingeführte Name „Wanzenboden“ für eines der Maare des Mosenergebirges wieder verschwinden möchte und statt dessen dem alten schönen Namen W i n d s b o r n wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. Der Vorsitzende verspricht dieser Bitte in den zukünftigen Veröffentlichungen des Eifelvereins zu entsprechen.

### 2. Verlagsangelegenheiten.

Es wird auf den Bericht über die Sitzung des Verlagsausschusses vom 7. Februar d. J. in Bonn in Nummer 3 des Eifelvereinsblattes hingewiesen. — Bei Besprechung der Kartenangelegenheiten wurde zur Unterstützung von Arimond-Bonn, als stellvertretender Vorsitzender des Wegeausschusses Wallbaum-Euskirchen gewählt. Dieser nimmt die Wahl dankend an. — Zur Bearbeitung der vorgesehenen Neuauflage des Eifelführers nach der alten Dronkeschen Methode (nach Eisenbahnlinien) hat sich Berghoff-Bonn bereit erklärt. Mit dem Danke für das ihm geschenkte Vertrauen verbindet er die dringende

Bitte, daß ihm von allen Seiten, insbesondere von den Ortsgruppen, die erforderliche Unterstützung zuteil werde. Unterabteilungen, ähnlich wie im Vaedeler, sind vorgesehen. Besonderer Wert soll auf die beizufügenden Karten gelegt werden; eventl. sollen Ausschnitte aus den eigenen Karten 1:50 000 verwandt werden. — Der Vorsitzende berichtet über ein Angebot der Firma Gonski betr. die Ritterschen Werke. Es wird hierüber eine Mitteilung an die Ortsgruppen ergehen. — Bezüglich des Eifel-Heimatlages konnte der Vorsitzende die erstreuliche Mitteilung machen, daß bis auf einen kleinen Rest von etwa 600 Stück die ganze Auflage von 10 000 Exemplaren abgesetzt ist. — Endlich wurde Prof. Schürmann für die Herausgabe der Festnummer zu Ehren Zenders gedankt.

### 3. Finanzlage.

Bei der Aussprache über das Vereinsblatt macht der Vorsitzende Mitteilung über den derzeitigen denkbar ungünstigen Stand der Kassenverhältnisse. Von dem an sich schon geringen Jahresbeitrag von 1 Mk. je Mitglied erfordert allein das Vereinsblatt 0,80 Mk., so daß für die sonstigen Bedürfnisse des Hauptvereins nur 0,20 Mk., das sind bei 16 000 zahlenden Mitgliedern insgesamt nur rd. 3000 Mk., verfügbar bleiben. Eine Erhöhung des Beitrages auf 1,50 Mk. wird vom nächsten Jahre ab unvermeidlich sein. Anträge von Ortsgruppen auf Beihilfen können, bedauerlicherweise, einstweilen keine Berücksichtigung finden. Es wurde auf Antrag des Schatzmeisters Bonachten beschlossen, daß auch späterhin Beiträge nur solchen Ortsgruppen gewährt werden sollen, die mindestens zwei Jahre bestehen und ihre Mitgliedsbeiträge pünktlich abgeführt haben.

### 4. Werbetätigkeit.

Der Vorsitzende erläuterte einen Antrag der Ortsgruppe Düren, zur Werbung neuer Mitglieder in der Eifel selbst Vortragsreisen und Veranstaltungen zu unternehmen, und besonders da, wo früher Ortsgruppen bestanden haben, solche wieder ins Leben zu rufen. Die auf Anregung von Krawatschke zu bildenden Zweckerbände räumlich zusammenliegender Ortsgruppen, sowie vor allem die größeren Ortsgruppen, könnten sich dieser Aufgabe unterziehen. Ferner müßte auch zur Vertiefung der Vereinsarbeiten der Heimatgedanke noch mehr als bisher in den Vordergrund gestellt werden. — Der Werbeauschuß wird unter der Leitung von Kümmer-Düsseldorff und Rektor Bömmels-Neuß seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Dieser Ausschuß vertritt z. Zt. schon wieder über 100 Zeitungen in Rheinland und Westfalen regelmäßig mit aufklärenden Aufsätzen über die Eifel und den Eifelverein.

### 5. Museum.

Der von Studienrat Nid eingehend begründete Antrag auf Erhöhung der jährlichen Beihilfe an das Eifelvereinsmuseum um 100 Mark auf 300 Mark wird angenommen. — U. a. berichtete Studienrat Nid, daß das Eifelvereinsmuseum auf der Jahrtausendausstellung in Köln seine Original Eifeler Nagelschmiede sowie eine Anzahl Photographien von Eifeler Wegkreuzen ausstellen wird. Die Bücherei hat weitere Zugänge erfahren; von den im Dezemberheft als noch fehlend gemeldeten Werken sind einige der Bücherei inzwischen schon überwiesen worden. Ueber die Lichtbilderammlung teilte Nid mit, daß diese nach wie vor sehr rege benutzt würde. Die Folge Eifel sei allerdings noch nicht verlangt worden, dagegen sei die Serie Pyramont-Eifel (von Professor Aschenberg) allein seit der Tagung in Kyllburg 25mal entliehen worden. — Professor Jollmann regte an, daß die im Museum bis jetzt vorhandene Gesteinsammlung aus der Mayener Gegend über die ganze Eifel erweitert werde, daß insbesondere auch eine Abteilung für Versteinerungen aus der Eifel eingerichtet werden möchte. Er erklärt sich bereit, hierbei mitzuwirken, auch glaube er die Mitwirkung des Paters Hopmann-Maria-Laach in Aussicht stellen zu können.

### 6. Kaufmannehrung.

Krawatschke berichtet über die Tätigkeit des Ausschusses seit der letzten Tagung. Nach langen und reiflichen Erwägungen sei der Ausschuß von dem ursprünglichen Plan der Errichtung eines Vereinsferienheimes mit vollstem Einverständnis des

Vorsitzenden abgekommen. Der Ausschuß schlägt deshalb für die Ehrung des Vorsitzenden folgendes vor: Der Eifelhöhenweg Köln-Trier wird „Karl Kaufmann-Weg“ benannt und soll durch eine gründliche dauerhafte Steinbezeichnung, sowie durch Laufzeichen, Entfernungs- und Uebersichtstafeln erneuert werden. Hierfür dürften etwa 15 000 Mk. erforderlich sein. Von den weiter eingehenden Mitteln für die Kaufmannehrung sollen zwei Fünftel als Grundstock für den neu zu bildenden Kapitalfonds (Kaufmann-Fonds), zwei Fünftel für Zwecke der Jugendpflege (Errichtung einer weiteren Jugendherberge an dem vorgenannten Wege) und der Rest von einem Fünftel zur Ergänzung der Bücherei des Eifelvereins Verwendung finden. — Dieser Antrag wird angenommen. Krawatschke bittet dringend, daß die Ortsgruppen zur würdigen Durchführung dieser Pläne außer dem vorgeesehenen Pflichtbeitrag noch reichlich freiwillige Beiträge an den Schatzmeister Bonachten überweisen möchten. Der Vorsitzende teilt mit, daß diese Aenderung des ursprünglichen Planes auf seinen Wunsch zurückzuführen sei.

### 7. Instandsetzung der Niederburg.

Die Niederburg befindet sich in argem Zustande, so daß größere Ausbesserungen dringend erforderlich sind. Nach dem vom Kreisbauamt in Wittlich aufgestellten Kostenanschlag erfordern diese Arbeiten einen Aufwand von etwa 20 000 Mark. Der Vorsitzende hofft, daß Staat und Provinz sich zur Uebernahme je eines Drittels der Kosten bereitfinden werden. Verhandlungen in diesem Sinne sind eingeleitet. Der Rest müsse außer dem Eifelverein, dem Kreise Wittlich und der Gemeinde Manderscheid wohl aufgebracht werden. — Landrat Bender von Wittlich, der die auf ihn fallende Wahl zum Hauptvorstand dankend annimmt, wird gebeten, sich der Schutzhütte auf dem Mosenberg anzunehmen, damit auch diese bald wieder instand gesetzt werde; ebenso bedürfe das Kreuz auf dem Windsborn (alias Wanzenboden) eines neuen Anstriches. — Es wird sodann beschlossen, den Gänsehalssturm dem Verband Deutscher Jugendherbergen zu schenken. Oppenheimer nahm die Schenkung dankend an.

### 8. Verschiedenes.

Der Vorsitzende teilt mit, daß am 1. März d. J. am Ehrenmal für unsere gefallenen Brüder in Manderscheid zu Ehren dieser Helden seitens des Vorsitzenden der Ortsgruppe Manderscheid, Sanitätsrat Trimborn, und des Landrats Bender-Wittlich ein Kranz niedergelegt worden ist.

Der Antrag der Ortsgruppe Mayen-Land zur Ausbesserung des Weges durch das romantisch-schöne Elzthal wird dem Wegeauschuß zur Berücksichtigung überwiesen.

Die Hauptversammlung findet am Sonntag nach Pfingsten in Prüm statt. — Hierauf bittet die Ortsgruppe Jülich, vor der Hauptvorstandssitzung noch eine Sitzung in Jülich abzuhalten, was, wenn möglich, vom Vorsitzenden zugesagt wird.

Nachdem noch einige Vertreter über die Entwicklung ihrer Ortsgruppen berichtet hatten, fand die Sitzung mit einem Schlußwort des Landeskulturamtspräsidenten Heß-Düsseldorff ihr Ende.

Euskirchen, Brühl, 15. März 1925.

Kaufmann, Pruskowski.

## Unsere Tagung in Blankenheim am 7. u. 8. März 1925.

Von Professor F. Schürmann, Camp a. Rh.

Zugegeben, Blankenheim ist abgelegen, nur zuweilen hinfelhbahnig erreichbar, eng und still, aber einen Vorzug hat's außer seiner malerischen Lage, es bietet ein Musterbeispiel der Abhängigkeit geschichtlicher Vorgänge vom Gelände.')

Blankenheim liegt dort, wo das Ihrgebirge in die Wasserscheide zwischen Kyll und Erft einschneidet. Diesen beherr-

1) S. Albert von Hofmann: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte, S. 412—413.

schenden Punkt suchten sich die Blankenheimer Grafen aus, brachten an der Kyll Gerhardstein (Gerolstein) und am Uebergang dieses Flüsschens zur Uhr die Kasselburg an sich. Im Besitz Schleidens beherrschten sie die Wasserscheide zur Kur und in dem Kronenburge die Wasserscheide zur Warche. So lagen die Blankenheimer über die Hocheifel hingestreckt; aber zur größten Bedeutung kam dieser beherrschende Punkt, als die letzte Blankenheimerin die Herrschaft an die Manderscheider brachte, deren Burgen die südliche Umgehung des Blankenheimer Burgengebietes an der Lieser deckten. So wurden die Grafen von Manderscheid-Blankenheim das mächtigste Dynastengeschlecht der Eifel.

Ganz durchdrungen von dieser Bedeutung Blankenheims und von sonstigen wissenschaftlichen Hochgefühlen oder auch nicht, fuhren wir Eifler in Blankenheims Bahnhof ein und glitschten die Landstraße zum Städtchen hinab. Freundlich begrüßten uns regenbeschwerte Fähnchen. Die Ortsgruppe tat unter ihrem Vorsitzenden, Herrn Jakob Kirstgen, ihr Bestes, um uns heimisch zu machen.

Blankenheim glied, um ein Kühnes Bild zu gebrauchen, einem Potal, in den sich bis zum Ueberfließen der Edelweins der Eifler Besucher ergoß. Besonders machte sich das Ueberbrodeln im Berjammlungsaal der „Post“ bemerkbar. Hier rangen Hunderte mit dem Erstigungstod durch Tabakrauch. Keine leichte Aufgabe für unseren verehrten, lieben Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann, Menschen und Rauchgewölke zu beherrschen und die Tagesordnung mit dramatischer Spannung durchzuführen. Er erwies nicht nur seine alle Hindernisse niederringende Gewalttherrschaft, nicht nur seine Herzengüte in Lob und Anerkennung, sondern er wagte sich auch auf die Spuren des seligen Klinkerfuß als Wetterprophet, worüber am Schlusse noch zu sprechen sein wird. Es ging übrigens hoch her, Lärme und Ruinen wurden großzügig verachtet und in selbstloser Weise angenommen. Es sei mir gestattet, auf das Haupt des Herrn Franz Krawutzsche-Düren einen Lorbeerkranz der Anerkennung zu drücken, der tatkraftvoll, klug und überzeugend gegen die Errichtung eines Karl Kaufmannsheims und anstatt dessen zur Ehrung unseres Herrn Vorsitzenden für eine besondere Bezeichnung des hervorragendsten Eifelhöhenwegs Köln-Trier als Karl Kaufmannsweg auftrat. Ferner möchte ich wiederum zwei Klagen des Herrn Vorsitzenden unterstreichen, einmal, daß gerade die Eifler im Eifelverein fehlen; ferner, daß der Vorstand sich langsam verjüngen müsse. Zweckmäßig wäre es wirklich, wenn jeder der Geronten eine oluhende Kraft abrichten würde. Aber ist die Jugend unserer Gegenwart noch opferfähig? Es sei nicht vergessen, daß die Ortsgruppen der entrissenen Gebiete treu zu uns halten. Büllingen enthandte zwei, Eisenborn mit 110 Mitgliedern vier Vertreter!

Im Kölner Hof tafelte man. Orchester- und Gesangsorchester, eine humorvolle Plauderei des Herrn Dekanten Kröß über Blankenheims Vergangenheit und dramatische Bilder aus der Geschichte des Grafengeschlechts, gedichtet von Fräulein Kownakht, gaben die geistige Würze.

Der andere Morgen sah die Wißbegierigen unter uns in der schönen gotischen Pfarrkirche, wo Herr Dekant Kröß uns durch die Vorzeigung besonders kostbarer Gewebe und Reliquien erfreute. Dann ging es in eine Ausstellung, die hier in ihrer Eigenart gewürdigt werden muß. Ihr Schöpfer ist der stärkste Enthusiast unter uns Eifelreunden, Herr Venz, die Vertörperung der Wirksamkeit des Kölner Eifelvereins. Mit Recht sagte unser Vorsitzender: „Wenn von dem Kölner Eifelverein die Rede ist, so ist immer Herr Venz gemeint“. Zwölf Tafeln sieht man mit künstlerischer Aufzeichnung der 12 Eifelwanderwege, umgeben von Photos der schönsten Landschaftsbilder dieser Strecken, deren es im ganzen 250 sind. Der EW. ist der einzige Bergvereiner, der eine solche Aufmachung aufweist. Diese Tafeln nebst Photos sollen als Werbemittel in den größeren Ortsgruppen aufgestellt werden, um dann nach langer, erfolgreicher Wanderung im Eifelmuseum in Mayen zur Ruhe zu kommen. Ein besseres Lohmittel ist nicht auszudenken. Danken wir dem Erfindergeiste und der selbstlosen Arbeit unseres Herrn Venz!

Weiter ging es zum sog. Aßen zur Besichtigung der bedeutamen Reste eines römischen Landhauses und dann zum R-Abhang der Blankenheim umschließenden Höhen, wo sich im edlen Kokostil die Kapelle Hülchenrath erhebt.

Damit waren die Anstrengungen und Genüsse erschöpft, die uns das liebe Blankenheim bieten konnte.

Und nun zu einem Vorgang, der unberechenbare Folgen hätte haben können. Ich erwähnte oben, daß unser Herr Vorsitzender die gefährliche Rolle eines Wetterpropheten gespielt hat. Als solcher weisagte er für den Sonntag hellen Sonnenschein. Daraufhin ging ihm folgendes amtliche Schriftstück aus Schleiden zu:

„Ich ersuche um sofortige verantwortliche Äußerung, weshalb es heute trotz ausdrücklicher gegenteiliger Zusicherung Ihrerseits im Kreise Schleiden den ganzen Tag geregnet hat. Frist: 3 Tage. gez. Spee, Landrat.“

Das Schriftstück klingt hart, ja besorgniserregend. Glücklicherweise vermochte der Angeklagte unter Zeugenstellung darzutun, daß in Blankenheim die liebe Sonne viele Stunden hindurch glorreich ihre Pflicht getan hat. Ja, die Wetterpropheten, wenn nicht eine große Zeitung hinter ihnen steht, haben es nicht leicht!

Zum Schluß möchte ich auf eine reizende Novelle von Julius K. Haarhaus „Die Erben von Blankenheim“ (Blankenheim) hinweisen. Haarhaus hat auch die Geschichte seiner zu meist in Honnef und Bonn verlebten Jugendzeit in köstlichster Weise geschildert unter dem Titel: „Ahnen und Enkel“.



## Der Schürmannpfad.

Zu den verschiedenen Ehrungen, die dem früheren, langjährigen, hochverdienten Vorsitzenden des Eifelvereins Düren, Herrn Professor Schürmann bei seinem Weggange von Düren zuteil wurden, gehörte auch die Benennung des schönsten Spazierganges zwischen Untermaubach und Riedeggen nach ihm, um so die Erinnerung wachzuhalten an seine vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit zum Besten der Eifel und des Eifelvereins.

Der Schürmannpfad ist ein Glied in dem Netz von Wanderwegen zur Verbindung und Ergänzung der Hauptwege des Eifelvereins in der Nordeifel, deren Bezeichnung dank der tatkraftigen Unterstützung durch Jugendverbände so verheißungsvoll begonnen hat, deren Vollendung aber den veränderten Verhältnissen und der Geldentwertung wie so vieles Schöne und Edle zunächst zum Opfer gefallen ist. Aus diesem Grunde unterblieb bis jetzt die Beschreibung dieses Wanderpfades, die anlässlich des 70. Geburtstages des Namensgebers besonders erfolgen soll. Der Schürmannpfad ist entstanden durch Schaffung verschiedener Wegeverbindungen, die nun ermöglichen, die schönsten Punkte des Mauseuel mit reichem Wechsel landschaftlicher Schönheiten in behaglicher Weise zu genießen; er ist ein Nebenweg des Hauptweges Düren—Trier, den er einige Male schneidet.

Vom Bahnhof und vom Ort Untermaubach treffen die Wege in Schlagstein an dem Steg über die Kur zusammen. Von hier folgen wir dem Schürmannpfad und genießen im bequemen Aufstieg vom Kirchweg schöne Blicke auf Untermaubach mit Schloß und Kirche. An der großen Kehre freier Einblick in den Maubacher Kessel mit seinen schroffen, fernen Bundsandsteinwänden und der Felsgruppe Hochkoppel, die durch Verschwinden des Fichtenbestandes auf der Höhe leider ihres schönen Rahmens beraubt worden ist. Wir verlassen den breiten Weg nach Leversbach und folgen dem schmalen Pfade am Waldesjaum. Bei Kreuzung der Kraftleitung geschlossener Blick auf Maubach mit dem auf einer alten Kurterrasse gelagerten Vogheim und den Häusern von Billstein, besonders wirkungsvoll morgens. Von einer Felspartie unweit des gespaltenen Steinnes lieblicher Blick in den Kessel von Obermaubach mit seiner breiten, gut angebauten Talsohle, umrahmt von sanften, reich-

angefiederten Hängen. Auf der Höhe im Einschnitt des Rinnebaches werden Häuser von Kleinbau, in dem des Dresbach solche von Brandenburg sichtbar.

Teniseits der kalten Halde „an den Schütten“, Erinnerung an die verfloffene Bergwerksberlschkeit, in den Kiefernwald. Wir verlassen unseren Weg und gelangen in leichten Bindungen durch Wald zum Höhen-Berg mit schönem Ausblick. Im Südwesten hinter Brandenburg die Kirche von Boffenad, überragt von den Höhen des Langshof, 583 Meter. In sanftem Abstieg gewinnen wir die Leversbacher, überqueren die Englerbend Schneide und steigen bequem hinauf zum Köpfchen. Dieser Teil des Weges zeigt die weitesten Bilder. Zu den bisher erwähnten, nach Norden das Rurtal mit Dören mit seinen Kirchen und Wahrzeichen reicher Gewerbetätigkeit breit gelagert in einem reichen Kranz von Dörfern bis weit in das Zülcher Land; nach Nordosten und Osten auf der sanften Abdachung zum Nesselbach und zur Erft aus dem reich besiedelten Land hervortretend das burggekrönte Zülpich und das industrie-reiche Euskirchen. Dahinter das Vorgebirge, auf dem einst nur die alte Kirche von Bottenbroich, ferner die Richtmarke für den Kölner Dom abgab, jetzt ein Wald von Schloten zum Himmel ragt, der zeigt, in welcher umfangreicher Weise der Braunkohle zu Leibe gegangen wird. Dahinter grüßen vom Rhein herüber die Türme des heiligen Köln, überragt von den Höhen des Bergischen Landes mit dem hellen Schloß Bensberg und die Ruppen des Siebengebirges. Noch wenige Schritte und das bisher Gesehene ist verschwunden, und vollständig anders geartete Bilder nehmen uns gefangen. Bei der Wegebiegung wird der schön bewaldete Rücken des Mausauel mit Aussichtsturm sichtbar, daneben die formenschöne Kuppe des Burgberges mit der Kirche von Bergstein, zwischen beiden die 100 Meter höher gelegene Kirche von Schmidt. Das mittlere Rurtal gibt jetzt dem Wege das Gepräge. Der massige Mausauel ist leicht angegliedert durch die Einschnitte des Hassel- und Kamelingsbaches, dazwischen das schöne Schwingsköpfchen. Aus dem Tale rührt der Hof Mausauel herauf. Links vom Burgberg wird die tiefe Rinne des Kalltales sichtbar, der rasierte Heißloof und der kalnierte Koffberg, überragt von den Höhen des Kermeter, an dessen Hänge wir die Abtei Mariawald erkennen.

An dem tiefen Einschnitt des Källchens zeigt sich das reiche Bild in schöner Geschlossenheit, scharf überschritten vom Köhchensberg (Eugenienstein) mit seiner scharfen Kesselnase. Der Schürmannpfad verläßt den aus dem Källchen kommenden Karrenweg nach rechts. Spaziergänger, denen der ganze Weg zu anstrengend wird, folgen dem breiten Fahrwee aufwärts zum Holzmarkt und zum Forsthaus Mausauel in Rath. Teniseits des Källchens treten auch die Berge des rechten Ufers in Erscheinung. Neben Jungholz und Kühlen Busch Riedeggen, eingebettet in sanfter Mulde; nichts läßt hier seine romantische Lage ahnen. Weiter stellen wir fest die Kamine von Mecher-nich, den Hochtürmer, Michelsberg mit vielbesuchter Wallfahrtskapelle, Keldenich und die mächtige Linde am Clemensstok. Wir überschreiten die Sittardbergsschneise, die von 2 Felsen-pfeilern eingefakt wird, und erfreuen uns der vielgestaltigen Felsgebilde. Nun ziehen wir am Fuß der Riklei und der schweren, wuchtigen, bunt zusammengewürfelten Blöcke der Wüstlei entlang, an dem Landhaus vorbei, dessen gezierte Formen und knallrotes Dach hier wie Fremdkörper wirken. Durch schönen Kiefernwald gelangen wir zum Kather Maar und zum oberen Felsenweg, dem wir folgen. Die herrliche Felsen-gruppe rechts hat den Namen Hindenburgtor erhalten. Von der Christinenlei genießen wir zum ersten Mal den Blick auf Riedeggen, das auf schroff abfallenden Felsen in stolzem Aufbau thronend, die Königin des Rurtales genannt werden kann. Im Fortschreiten erfreuen wir uns dieses einzig schönen Bildes in reicher Abwechslung, gebildet durch tief eingeschnittene Schluchten und vielgestaltige Felspartien.

Wer offenen Auges und mit empfänglichen Sinnen für Formen und Farben diesen Weg gewandert ist, wird mit hoher Befriedigung erfüllt sein; hat er ihm doch in gedrungener Fülle ein Stückchen deutsche Heimat gezeigt, wie es eigenartiger und vielseitiger nicht leicht gefunden werden kann.

Möge der Schürmannpfad noch lange helfen, die Liebe zur Eifel und zur deutschen Heimat zu vertiefen.

Die Bezeichnung dieses Pfades ist nicht mehr überall zuverlässig; sie hat durch Waldarbeiten und durch leider immer wieder festzustellende unvernünftige Zerstörungswut gelitten, wird aber instand gesetzt werden, so bald es die Witterung gestattet. Entsprechende Mitteilung wird dann erfolgen.

\*\*\*

## Burg Neublankenheim.

Von Joh. Kirstgen, Blankenheim.

Wer den Eifelhöhenweg Euskirchen—Wittlich passiert hat, der wird an den altersgrauen Ueberresten nicht vorbeigegangen sein. Wer sie noch nicht gesehen hat, möge sich gelegentlich die



Ruine Neublankenheim bei Ahrdorf.  
(Außenseite des Hauptturmes.)

Zeit dazu gönnen. Die malerische Lage, die ungestörte Eiselein-samkeit, die von der Vergangenheit erzählende Ruine, alles dies wird Eindruck bei jedem Besucher hinterlassen. Mit der Eisenbahn erreicht man die Ruine von Station Ahrdorf aus, von welcher sie 15 bis 20 Minuten entfernt liegt.

Als um Mitte Januar djs. Js. durch die öffentliche Ber-sterigerung der Besitzungen der Erben Wasen aus Ahütte auch die Burgruine Neublankenheim unter den Hammer kommen sollte, da regte sich in manchem Blankenheimer der Wunsch, durch An-kauf der Ruine diese wieder mit dem Stammsitz zu verbinden. Zwei für die Idee begeisterten Eifelvereinsmitglieder (Heinrich Hahn und Ludwig Stendebach) nahmen den Bersterigerungster-min wahr und wenn sie auch nicht Käufer wurden, so erreichten

sie doch, daß der Uebereignung der Ruine mit umliegendem Gelände an die Blankenheimer die Wege geebnet waren. Wenn diese Zeilen in Druck vorliegen werden, dann, schäze ich, werden wir bereits die glücklichen Besitzer der ehemaligen Burgfesten Neublankenheim sein.

Erst seit Bestehen der Bahnlinie Jünkerath-Abdorf (1912) ist die Ruine in den Bereich des Eifelverkehrs gerückt. Jetzt prangt der schlanke, wie für ewige Zeiten gebaute Turm als malerischer Schmuck in der einsamen Landschaft und grüßt den vorüberziehenden Wanderer und reizt ihn zu seiner Erstürmung. Aber der Aufstieg ist nicht so einfach. Dornen, Haselnußstauden und Brombeersträucher, hin und wieder auch schwere Steine sind Hindernisse, die es auf dem schmalen Fußpfade zu überwinden gibt. Hat man aber endlich die Höhe erreicht, so öffnet eine große Torbresche den Einblick in ein so romantisches Märchenbild, daß alle Mühe reich belohnt wird. Rings vom Walde eingeschlossen, wundert es nicht, wenn auch der Innenraum der Burg, von der nur noch 3 Seiten stehen, von Gehölz überwuchert ist. Von der vierten, der nördlichen Seite, ragt nur noch ein 3 Meter breiter und etwa 8 Meter hoher Mauerfries auf. Der hohe Eckturm, der keinen erreichbaren Zugang aufweist, ist am Fuße gewaltig erbrossen; man hat wahrscheinlich einmal nach sagenhaften Schätzen gesucht. Der Zustand und die Anlage der Mauern machen den Eindruck der Ursprünglichkeit. Obgleich nur noch 3 Umfassungsmauern stehen, geben die Fenster- und Türöffnungen sowie die Balkenlöcher und Geschoßablässe doch einigen Aufschluß über die räumliche Anordnung. So läßt sich z. B. bestimmt erkennen, daß die Burg ehemals 4 Stockwerke hatte und so einen prächtigen Ausblick ins herrliche Eifelland gestattete.

Ein kleinerer Turm befand sich an der südöstlichen Ecke der Burg, beginnend in der Höhe des ersten Stockwerks auf einer Ausragung, die im Innern der Ruine als kurzes Kreisstück auf vier Konsolen gestützt sichtbar ist. Das Innere des Turmrestes ist ganz ausgefüllt mit dichtem Buschwerk, sodaß man von der vermutlich dort vorhandenen Wendeltreppe nichts erkennen kann. An der nach dem Tale zu gelegenen Ostwand lagen die Wohnräume, denn nur diese Wand hat Fenster, welche mit den üblichen steinernen Nischenstützen ausgestattet sind. Der geringe Rest der Nordwand hat nur eine Stärke von 1,30 Meter und zeigt auf der Außenseite eine gut erhaltene Pflanzfläche, was auf eine weitere Ausdehnung der Burg nach Norden hin schließen läßt.

Die Ruine Neublankenheim verdient als Rest eines originalen Bauwerkes aus dem 14. Jahrhundert dieselbe Beachtung, die man an den Baudenkmalern aus jener Zeit stets zu schenken geneigt ist. Für die Blankenheimer jedoch bedeutet sie mehr. Zwar besteht über die ehemalige Bedeutung der Burg bei uns keine einheitliche Ansicht, zumal sie auch in der Geschichte stiefmütterlich behandelt ist, aber gerne spricht man davon und rühmt dabei die unbestrittene Macht, den vergangenen Glanz und den unsterblichen Ruhm der Grafen von Blankenheim. Was in alten Urkunden über Neublankenheim aufzustöbern war, hat der Geschichtsforscher Hirschfeld (1910) kurz zusammengestellt, wie folgt:

Gerhard V. von Blankenheim, Herr zu Kasselburg, dem 1335 Kasselburg und Zubehör zugeeignet war, erbaute vielleicht erst nach dieser Teilung im herrlichen Tale der Ah, die wenig nördlich sich der Ahr vereinigt, an der Nordwestecke seines Gebietes die Burg, die er in Anlehnung an den Stammsitz seines Geschlechtes Neublankenheim nannte. Gerhards Sohn, Johann, der 1356 Propst zu Münster-eifel war, bekam 1350 das Haus Neublankenheim zugewiesen, mit der Verpflichtung, es seinen Verwandten nicht zu entfremden. Trotzdem finden wir es 1371 in Händen Konrads V. von der Schleiden, der damals nach beendeteter Fehde versprach, aus der westen Nuwenblanken, die ich ihunt yne han, den Stiftern Köln und Trier keinen Schaden zu tun. Er einigte sich schon 1375 unter Zustimmung seines Vaters Johann mit Gerhard und dessen Söhnen Johann und Gerhard von Blankenheim wegen Burg und Land Neublankenheim nach dem Entscheid der gesellen ind vrunden des verbunz in der Eysen, die die Burg den Blankenheimern wieder zusprachen. Doch mußten diese sie (omnes et singulas pertinentias

de Nuwenblankenheim) vom Erzbischof Kuno von Trier (1376) zu Lehen nehmen. Mit Gerhards VII. Tochter Elisabeth vererbten sich Schloß und Land auf deren Mann, Wilhelm von Loen, der es 1426 ebenso wie die Kasselburg an Eberhard von der Mark verpfändete. Mit Kasselburg überließ es Eberhard 1440 an Clais von Mattenheim, von dem es Gerhard VII. von Blankenheim einlöste und an Thomas von Genz als Mannlehen gab. Dieser verkaufte aber kurz darauf die Burg (1451), die jetzt auch Neuenheim genannt wurde, an Johann von Mirbach. Die Mirbachs besaßen sie dann als Blankenheimsches Lehen. Sie ward 1521 von Dietrich von Mirbach verdestruert und zerstört genannt, da er von Johann von Manderscheid-Blankenheim Beihilfe zum Wiederaufbau erbat. Als 1526 Graf Johann von Manderscheid-Blankenheim seinem Neffen Dietrich von Manderscheid-Schleiden alle Lehengüter im Lande Neublankenheim überließ, behielt er jedoch das Haus zu Neublankenheim sich und seinen Erben ausdrücklich vor. Von diesen verkaufte Ludwig von Mirbach zu Hanneffe 1569 dem Grafen Hans Gerhard von Manderscheid-Gerosstein das Haus Neublankenheim, „wilsch mir in jerlicher Nutzbarkeit nit zil ausbracht, weit entlegen auch sonst gar und in all haufellich wäre“. Graf Hermann zu Manderscheid-Blankenheim, auch ein Enkel des oben genannten Johann, der Blankenheim besaß, ließ nun, weil er als angeblischer Lehensherr nicht befragt war, Mirbach'sche Güter in Beschlag legen. Eine Einigung kam 1573 zustande. Nach dem Tode Dietrichs VI. von Manderscheid-Schleiden 1593 wurde die Burg irrtümlich als Schleiden'sches Erbstück angesehen; sie teilte demnach die Schicksale von Kasselburg und kam an die von der Mark und von Aremberg. Sie scheint als zwecklos nicht mehr instand gehalten und dadurch allmählich verfallen zu sein.

## Die Eifelrau.

Von Heinrich Muland, Neuenahr.

Da kem' ich eine alte Frau  
Zwischen den Bergen hochoben im Eifelland:  
Von Alter und Sorge die Haare gebleicht und grau,  
Von Mühe und Arbeit durchsurd und rissig die Hand.  
So müd der Gang, der sie morgens zur Kirche trägt.  
Und wenn sie spricht, so klingt es herb und rauh:  
Nicht weiß der welke Mund, wie man Worte wieg und wägt.

Doch wie Gold aus dunklen Gesteines Hut  
In leuchtendem Geäder bricht,  
So manchmal aus ihrer Rede spricht  
Großväter-Weisheit und Lebensgut.  
Feuer wallt auf in wärmender Blut.  
Und die jungen Enkel, die so vielerlei kennen,  
So viele Dinge bei ihrem Namen nennen,  
Senken schweigend die Stirn. — —

Nein, nein:  
Das darf nie und nimmer sein!  
Laßt sie in Frieden,  
Sie und ihr Eifelland!  
Fort die Hand!  
Achtet heiligen Boden und Grund,  
Daß nicht ein altes Herz in Kummer und Gram zerbruche.  
Zwingt nicht den harten Mund,  
Daß er welsche Worte forme und spreche!

## Eulenspiegel

### auf der Blankenheimer Burg.

Einst jagte der Graf von Blankenheim in Märel. Da begegnete ihm Eulenspiegel und sagte: „Guten Tag, Herr Graf.“ „Guten Tag, Eulenspiegel. Wo warst du?“ „In Münster-eifel.“ „Aha, da war ja heute Markt. War er groß?“ „Ich habe ihn

nicht gemessen.“ „Ich meine es nicht so — ich wollte nur fragen: waren viele Leute dort?“ „Ich habe sie nicht gezählt.“ Das ärgerte den Grafen, aber er ließ seinen Aerger nicht merken und sagte zu Eulenspiegel: „Komm nächste Woche auf mein Schloß! Du sollst satt Wein bekommen.“ Eulenspiegel erwiderte: „Ich werd's nicht vergessen.“ Als der Graf nach Hause kam, sagte er zu seinem Kellermeister: „Wenn Eulenspiegel kommt, gehst du mit ihm in den Keller und gibst ihm Wein. Beim zweiten Zuge prügelst du ihn tüchtig und jagst ihn zum Keller hinaus.“ In der folgenden Woche kam Eulenspiegel. Der Kellermeister ging mit ihm in den Keller und zapfte ihm Wein. Eulenspiegel trank. Beim zweiten Zuge ergriff der Kellermeister einen Prügel, um Eulenspiegel durchzuprügeln. Eulenspiegel aber riß schnell den Krabben aus dem Faße und warf ihn weit weg. Um den guten Wein zu retten, hielt der Kellermeister den Daumen ins Loch. Eulenspiegel aber ergriff den Prügel und schlug unbarbarisch auf den Kellermeister los. Dieser schrie um Hilfe; Eulenspiegel aber schrie noch jämmerlicher. Als der Kellermeister tüchtig Hiebe erhalten hatte, sah Eulenspiegel sich um und gewährte verschiedene schöne Schinken. Schnell steckte er die zwei schwersten Schinken unter seine Kleider. Dann ging er hindend und verstellte weinend zur Kellertür hinaus. Der Graf stand auf dem Hofe und rief ihm zu: „Aha, Schlingel, hast du es jetzt einmal genug gekriegt?“ „Ach ja“, sagte Eulenspiegel, „ich hab's gekriegt, ich und meine Mutter haben 14 Tage dran genug.“

## Kulturbild aus der mittelalterlichen Geschichte der Stadt Mülstereifel.

Von Professor Hürten.

Als das Pulver noch nicht erfunden war und die Bürger sich noch leicht hinter geöffneten Zugbrücken und geschlossenen Toren schützen und verteidigen konnten, blühten in der zinnengetränkten und turmbewehrten Klosterstadt Mülstereifel unter der strammen Zucht der Zünfte Handel und Gewerbe, und reger Marktverkehr brachte durch bevorrechtigten Warenumschlag erheblichen Wohlstand. Die Burg als Amtssitz der herzoglichen Vögte und das mit Lehnsgütern reich ausgestattete Stiftskapitel machten die Stadt zum beherrschenden Mittelpunkt der ganzen Gegend. Die Geschichte kündigt uns, wie Scheyen und Geschworene auf dem Hofsgericht<sup>1)</sup> nach altem Weistum<sup>2)</sup> die Churmud<sup>3)</sup> schätzten und die Meister des Wollenambachts<sup>4)</sup> mit den Stadtfreunden<sup>5)</sup> und Capitularen<sup>6)</sup> die Bedaten<sup>7)</sup> der Hospitalspfleglinge betirnten<sup>8)</sup>. Gottesfürchtige Männer und Frauen, vom Fürsten bis zum Kuhhirt und der dienstbaren Jungfer, wetteiferten, durch fromme Stiftungen und Vermächtnisse ihr Seelenheil sicherzustellen. Erst die Wirkungen des dreißigjährigen Krieges vermochten das glückliche Dasein ernstlich zu stören, und die darauf folgenden Raubkriege mit ihren Bedrückungen und Verwüstungen haben es vollends zu Grunde gerichtet. Not und Entbehrung traten an die Stelle der früheren Wohllebigkeit, von der uns so köstliche Proben in den Akten der Stadt und des Stiftes erhalten sind.

Mülstereifel, die zweite Hauptstadt des Herzogtums Jülich, erfreute sich seit alters einer unbehinderten Selbstverwaltung. An der Spitze des Gemeinwesens stand ein Bürgermeister, der mit den Scheyen und Beisitzern die städtischen Angelegenheiten besorgte. Er wurde von den Mitgliedern des Stadtrates, die sich Ratsverwandte nannten, aber nicht nahe verwandt sein durften, Ende September jeden Jahres aus deren Mitte gewählt. Die sonst freie Wahl war, damit keiner zu kurz kam, an die Bedingung geknüpft, daß nur dann Wiederwahl erfolgen durfte, wenn jeder Ratsverwandte die Würde einmal bekleidet hatte. Der Gewählte wurde am Sonntag vor

St. Martin in sein Amt eingeführt, und das geschah mit solcher Feierlichkeit, als wenn ein Fürst auf den Thron erhoben würde. In festlichem Zuge geleitete man den neuen Bürgermeister zum Rathause; dabei ging der Sternbeiträger vor ihm her, wie im alten Rom der Viktor vor dem Consul. Das Sternbeil war das Sinnbild der städtischen Gewalt, und im Stadtwappen befand sich unter einem springenden Löwen ebenfalls ein Stern. Im Sitzungssaale ließ sich der Erkörene in einem Sessel am Ratsische nieder, ihm zur Seite der Ratschreiber und zur Rechten und Linken die Ratsverwandten dem Alter nach. Mittelalterliche Dienstherrlichkeit entfaltete sich, als er darauf die Huldigung der städtischen Beamten und Angestellten entgegennahm. Zuerst traten der Hausknecht und der Stadtdiener vor. Beide wurden nach hergebrachten Formeln von neuem in Dienst und Pflicht genommen und walteten dann ihres Amtes, indem sie die übrigen Befoldeten ihrem Range nach ein- und abführten. Auf den Förster folgte der Flurschütz und der Wachtmeister. Nachdem diese Treue gelobt, erschienen die Torwächter, nämlich der Pfortner am Werthertor, der zugleich Stadtexekutant war, dann der Pfortner und Mauernachtwächter am Johannistor, darauf die Pfortner vom Orchemer- und Heisterbachertor und anschließend der Mauernachtwächter am Trappenturm und der Straßennachtwächter. Der letztere wurde besonders an seine Pflicht erinnert, die Stunden richtig zu blasen. Den Schluß bildeten der Stadttrommler, der Kuhhirt, der Schweinehirt und der Ziegenhirt. Zwei wichtige Beamte fehlten noch in der Reihe, nämlich der Marktmeister und der Hospitalsmeister. Diese gehörten aber zu den Ratsverwandten und daher zu den Wählern und Beisitzern. Nach der Huldigung überreichte der frühere Bürgermeister seinem Nachfolger die Torschlüssel, die er gegen eine Entschädigung in Verwahr zu nehmen hatte. Es verdient noch vermerkt zu werden, daß der Bürgermeister außer den ihm als Mitglied des Rates zustehenden Vergünstigungen die Nutzung des westlichen Stadtgrabens, einen windchlägigen Baum und die Zungen aller zum Handel geschlachteten Rinder erhielt.

Den feierlichen Akt mit einem Festtrunk abzuschließen, war damals so üblich wie heute. Wurde doch den Ratsherren nach jeder Sitzung, die regelmäßig am Samstag morgen stattfanden und im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr begannen, ein Becher Wein gereicht. Außerdem gab es aber noch viele Gelegenheiten zu dienstlichen und gemüthlichen Zusammenkünften der Ratsverwandten. So wurde von diesen alljährlich im November die Rechnung des Hospitalsmeisters gemeinsam geprüft und die Mühewaltung mit einer Mahlzeit gekrönt. Daran nahmen am 4. November 1592 außer elf Ratsherren der Vogt, und, in sozialer Hinsicht wohl bemerkenswert, der Kapellendiener, der Schreiber, der Gerichtsbote und der Hausknecht teil, sie tranken dazu 4 Quart neuen Wein und 51 Quart Firnenwein. Im folgenden Jahre verzehrten sie im ganzen 64 Quart im Werte von 101 Mark 4 Heller, während die Kost zu 40 Mark berechnet wurde. 1614 nahmen außer den Ratsverwandten an diesem Essen die Vikare und Schulmeister, 1615 der Gubernator „allhie“ und der „Fendtrich“ Redtler von Euskirchen, jeder mit zwei Freiern daran teil. Beide Male wurden dem Bürgermeister Riften zwei Quart Wein ins Haus geschickt.

Bei den Holzverkäufen verzehrten die Herren „nach altem Brauch“ 40 bis 50 Maß Wein. Auch steht in der Stadtrechnung: Magistratis, praefecto und professoren pro ratione studii<sup>9)</sup> ein glas wein präsentirt: 7 rth. 63 alb., ein Betrag, für den man in damaliger Zeit 31 Maß Wein erhielt. Als die Herren am 20. August 1595 auf dem Rathaus die Artikel gegen den Statthalter zu Cudenheim aufstellen ließen, haben sie 14 Quart Wein und für 13 Albus Bidelhering und Brot verzehrt, und als sie am 11. Dezember 1602 vorhatten, des Hospitals Benden zu verkaufen, wurden auf dem Herrenhaus 16 Quart Wein und an Brot und Büdingen 35 m 4 j „vertan“.

Ein Trunk Wein oder, wie es damals hieß, der Weinkauf war bei fast allen Geschäften gang und gäbe, sei es nun, daß eine Arbeit verdungen wurde oder daß ein Handwerker eine

<sup>9)</sup> Mit Rücksicht auf ihre Dienstbeflissenheit.

<sup>1)</sup> Hofgericht <sup>2)</sup> Zusammenstellung von Rechtsgewohnheiten.  
<sup>3)</sup> churmeda = Abgabe beim Tode eines Lehnsmanne.  
<sup>4)</sup> ambactus = Amt. <sup>5)</sup> Ausschuß für Armenwesen. <sup>6)</sup> Stifthsheern.  
<sup>7)</sup> deputatum = das Zustehende, der Anteil.  
<sup>8)</sup> terminare = abgrenzen, bestimmen.

solche ausgeführt hatte, sei es, daß ein Schwein gekauft oder ein Vertrag abgeschlossen wurde. Einmal wird sogar zwischen nassem und trockenem Weinkauf unterschieden. Als der Rat am 22. Februar 1615 den Hospitalshof zu Antweiler an den Halbmann Johann von Zynßheim auf 12 Jahre verpachtete, sollte dieser als Pacht jährlich 26 Malter Korn und 48 Gulden geben, auch in dem zugehörigen Busch 8 Eichenstahlen setzen. Anstatt des trockenen Weinkaufs sollte er die Scheune und Ställe ausbessern lassen; an nassem Weinkauf wurden ungefähr 10 Taler verzehrt.

Wenn die Pächter die Gefälle ablieferten, fand stets eine Bewirtung statt, die manchmal gründlich ausgenutzt wurde. So heißt es in der Hospitalsrechnung v. J. 1517: Item der halffen van Geich up der efff duzent menche dach (Mägdetag) pacht bracht, sich drittem mit 4 perden eyn nacht he gewest, vur kost ind stallgeld, 2 mailfit (Mahlzeiten) ind heii 2 m. 6 s. Als i. J. 1617 der Halbmann zu Kastenholz und Schnorgens Erben ihre Pacht ablieferten, gab der Hospitalmeister den vier Personen eine Mahlzeit und jedem 1 Quart Wein. Diese aber verlangten „mit trostigen Worten, als ob sie im Rechte (in possessione) wä-

Tisch. Der Pistor legte jedem eine ganze Semmel vor, „daran er die ganze Mahlzeit genug hatte“. Der Koch stellte inzwischen für die 72 Personen ungefähr 40 Schüsseln zum Feuer und reichte zuerst eine durchgeschlagene Erbsensuppe (Erh) mit „ein Bißchen“ Wurst, für je 2 Personen eine Schüssel. Das zweite Gericht war eine Schüssel Schweinefleisch mit „Mostert“, das dritte eine Schüssel „Pfeffers“. Der Schulmeister und der Gerichtsbote setzten den Lehnsleuten die Kost auf den Tisch. Der Fackbinder zapfte zum ersten Gericht den Wein und schenkte so lange, bis die Tische abgenommen wurden, „alsdann hörte er auch auf zu schenken“. In dem Bericht heißt es weiter: „Ueber diesem Essen soll der Lehmann sich züchtig halten, sonder riven, schnorken und zanken, wenn aber jemand sich anders, als ihm gebührt, verhalten wird, soll der Gerichtsbote den Unzüchtigen arrestieren und der hohen Obrigkeit zur Straf überantworten.“ Personen aus der Bißchel, die nur einen Albus brachten, ließ der Keller eine Koppelsemmel und einen Ehrentrunk am Feuer reichen.

Beim zweiten Koppelleßen erschienen 80 Personen von Harzheim, dazu noch die Lehnsleute von Nöthen, Gilsdorf, Weier,



Münstereifel: Der Markt und das alte Rathaus.

ren“, je 2 Quart; also das den vieren 8 Quart geben; stehet derwegen heruber einmal beständige ordnung zu machen.

Eine Ordnung bestand damals schon im hiesigen Kloster bei den Stiftsherren, sie war aber derart, daß die Lehnsleute soviel trinken mochten, als sie vertragen konnten. Das besagt ein um das Jahr 1609 abgefaßter Bericht über das sogenannte Koppelleßen<sup>10)</sup>. Der Inhalt ist von Personen bezeugt, die seit 1570 das Essen gekocht und angerichtet, die Semmeln gebacken und vorgelegt, den Wein geschenkt und die Kost aufgesetzt, das Vieh geschlachtet und „zu Poit“ gehauen haben. Die damaligen Herren Keller (Verwalter) bekennen in dem Bericht, daß das Koppelleßen zu ihren Zeit von den Lehnsleuten „in ziemlicher Zucht und mit gutem Benögen“ gehalten sei. Die Teilnehmer erschienen in zwei Gruppen, die eine am St. Stephanstage, die andere auf Neujahrstag.

Nachdem die Lehnsleute ihre Koppel Hafer, die vom Pistor<sup>11)</sup> mit Münstermaß gemessen wurde, und die Hühner mit den Zinsbellern abgeliefert hatten, vereinte sie der Keller<sup>12)</sup> zu

Dreimühlen und Eiserey, im ganzen 148 Personen. Der Schult- heiß und die Scheffen von Harzheim erhielten in einer warmen Stube einen besonderen Tisch, und zwar aus folgenden Gründen: „Wenn etwa ein Irrtum oder Streit sich erheben würde bei dem gemeinen Lehnsmann über Tisch, dann sollte das Gericht versammelt (vergadert) sein und beratschlagen, wie solchem Irrtum vorzubeugen und abzuwenden sei, und alle Lehnsleute sollten schuldig und verpflichtet sein, dem Gericht und dessen Ansicht aus Ausspruch zu gehoramen.“ Die Scheffen bekamen dafür auch etwas mehr aufgetischt als die übrigen Lehnsleute, sie sollten aber auch, wie es im Bericht heißt, über Tisch und Essen in Zucht und Ehrbarkeit vorbildlich sein mit Gespräch, Tun und Lassen; denn das gemeine, unruhige Volk lasse sich, wenn etwa ein Trunk geschehen, über die Mäßen mit Rufen und Kreischen vernehmen und lehne sich auch zu Zeiten wider seinen eigenen Lehnsheeren mit unnützen Worten auf und bedenken nicht, woher es nächst Gott seine tägliche Nahrung, Gewerbe und Unterhalt habe.

Ueber den Koppelwein wird im Bericht mitgeteilt, das Ehrwürdige Kapitel habe vor unerdenklichen Jahren zu Wardenheim in der Grafschaft Neuenahr eine Erbgerechtigkeit er-

<sup>10)</sup> Wahrscheinlich von copula =, Verbindung, Vereinigung, hier: Gemeinamesß Essen.

<sup>11)</sup> pistor = Bäcker.

<sup>12)</sup> cellarius = Verwalter.

worben und für diesen Wein „bestiftet“. Ein Hofgericht daselbst mußte beides, daß er aus den besten Trauben gefestert sei, und wurde auch nicht anders als der Münsterkoppelwein benannt. „Die Lehnsleute sind auch jederzeit damit zufrieden gewesen“, sagt der Bericht.

Verordnungen über die Bewirtung der Lehnsleute gabs auch in dem Dorfe Rupperath; sie sind noch sonderbarer als die beim Collegiatstift in Münstereifel. Dort hatten die Johanner aus Adenau schon vor dem 15. Jahrhundert fünfzehn Höfe. Die Pächter, „Stephäner“ genannt, hielten nach einem alten Weistum auf St. Stephanstag unter dem Vorsitz des Johanniter-Schultheißen von Schuld ihre jährliche Zusammenkunft in der „Pastoren“. Sie zahlten zunächst dem Pfarrer die Pacht und erhielten dann „volle Kösten und Wein gleich den Stephänern zu Adenau“. Der Pfarrer gab das Essen und die Commanderie den Wein. Ueber die Dauer der Mahlzeit bestand folgende Vorschrift: Sechs Wochen und drei Tage vor Stephani wurde ein hölzernes Rad in die „Mistpoll auf dem Wiedernhoff“<sup>12)</sup> gelegt; am Feste wurde es herausgezogen, mit Holzschichten gespickt und angezündet. Dann trug man den Höfen so lange Speise und Trank auf, als man „die Naaff“<sup>13)</sup> erkennen konnte. Das Pförtchen am Pfarrhofe mußte so weit sein, daß ein Esel mit einem Malter Weizen „ohnangerührt“ hindurch gehen konnte. Hatte nun ein Lehnsmann soviel zu sich genommen, daß er im Hofe sich übergeben mußte, oder war ihm das Pförtchen nicht weit genug, so mußte er beim Weggehen anstiehk und rückwärts fiel, so mußte er im Hofe bleiben und dem Herrn das „gloch“<sup>14)</sup> bezahlen, wenn er aber anstiehk und „hinausfallen“ hätte, soll es guth sein“. Aehnliches sang schon Homer von seinen Helden:

„Alle genossen die Fülle des Weines und stillten die Eplust!“

## Jugenderinnerungen.

### Ein Winternachmittag bei „Hof Mareichen“.

Von Professor Dr. Follmann, Coblenz.

Vor einigen Wochen sah ich in Coblenz den Nibelungenfilm, und als die lebensvollen Bilder, insbesondere der Kampf mit dem Drachen, über die Leinwand jagten, da dachte ich lebhaft jener Stunde, die nun schon über 60 Jahre hinter uns liegt, da ich zum ersten Male vom „gehörnten Siegfried“ hörte. Sie da ich zum ersten Male vom „gehörnten Siegfried“ hörte. Sie tauchte auch in meiner Erinnerung auf, als wir vor 50 Jahren das Nibelungenlied am Gymnasium lasen. Nicht viel haben wir auf der Schule von den schönen deutschen Sagen gehört, und alles, was ich später davon las, hat den nachhaltigen Eindruck nicht verwischen können, den die Erzählungen der oben genannten alten Frau auf mich in meiner Kindheit machten. Doch ich muß die geneigten Leser und Leserinnen erst mit meiner ältesten Freundin, die hochbetagt vor etwa 40 Jahren starb, bekannt machen. Nicht weit von meinem Elternhaus stand ihr Häuschen, das von meinen Altersgenossen immer gern besucht wurde, besonders an trüben Winter- und Regentagen, wenn Mareichen allein zu Hause war. Mich hatte sie besonders ins Herz geschlossen, und ihr Jüngster, Hänschen, war einer meiner besten Freunde, der mir getreulich bei allen losen Streichen zur Seite stand. Mareichen war eine kleine alte Frau, von früh bis spät tätig, im Frühjahr und Sommer sah man sie täglich, mit einer großen, bauchigen Hoite auf dem Rücken hinausziehen, um für ihre zwei Ziegen auf dem Feld Futter oder für den Herd im Wald Holz zu sammeln. Bei schlechtem Wetter saß sie zu Hause, spann oder strickte für andere Leute. Kliden brauchte sie nicht, ob schon Hänschen bei den Betätigungen eines zappeligen Jungen viele Kleiderreparaturen nötig machte. Die besorgten die zwei Schwestern, die das ehrsame Schneiderhandwerk betrieben. Hofen und Jacken nähten sie für die Bauern, fertigten ebenso geschickt Frauenkleider, Hemden u. dergl. Nähmaschinen kannte man damals noch nicht in meinem Heimatsort. Meistens arbeiteten sie bei ihren jeweiligen Kunden, waren also tagsüber nicht

zu Hause. Gesah dieses doch einmal, so mieden wir das Haus, denn sie duldeten den Lärm nicht, den wir bei Mareichen ungestört in der Stube verursachten durften. Der Mann der Mareichen, der alte Hof Jenz, ging meistens auf Tagelohn, die beiden erwachsenen Söhne, Pitt und Theis, „schafften“ im Niederland auf der Fabrik. So war Mareichen gewöhnlich mit Hänschen allein. Das Häuschen hatte nur ein Erdgeschos, weit hing das grünemooste Strohdach an der Nord- und Südseite herunter, den bekannten Bannhäusern nicht unähnlich. Neben der Haustür öffnete sich die Tür zum Stall, in dem 2 Geißen wohnten, von denen eine, mit den Vorderbeinen im Futtertrog stehend, gewöhnlich durch das kleine Stallfenster neugierig auf die Straße lugte. In dieses Fenster pflegte Hänschen, wenn er nachmittags aus der Schule kam, Schiefertafel, Griffelbüche und das Abc-Buch, so nannten wir das erste Lesebuch, die Fibel, unterzubringen, wenn Mareichen nicht zu Hause war und den Schlüssel mitgenommen hatte. Da ereignete es sich eines Tags, daß die Geiß das Buch erwischte und die ersten Blätter, über die Hänschen bei seinen Studien noch nicht hinausgekommen war, verpeiste. Hänschen meldete am folgenden Nachmittag, wir hatten im Sommer Halbtagschule, da die Bänke die 120 Kinder der einklassigen Schule nicht faßten, dem Lehrer tränenden Auges den Verlust mit den Worten: die Geiß hat mir „den i“ gestressen. Am rückwärtigen Teil des Stalles lag stets ein hoher Haufen Streu aus Ginster, Heidekraut, Laub und Moos, auf dem das jahrende Volk, das bei dem gastfreien Mareichen einkehrte, Nachtquartier fand. Von der Haustür führte der mit Sandsteinplatten belegte Hausflur geradeaus zur Küche und dem offenen Keller. In der Küche befand sich der alte Eißler Herd unter dem weiten Schornstein mit Hahl, Brandruten und Blasrohr. Letzteres war Mareichens Waffe, wenn es einmal galt, das Hausrecht zu wahren. Nun zur Stube. Rechts vom Hausflur betrat man diesen einzigen, wohnlich eingerichteten Raum. Gleich neben der Tür stand das Bett der beiden Alten, am Kopfende eine Kiste, die mit großen, bunten Blumen bemalt war und den Kleiderschrank ersetzte. Als Tisch diente der Badtrog, die Muhl, dahinter stand die Bank, ein Eichenbrett mit 4 Stempeln. Daneben war in der Wand eine breite Nische, die Seß, vor dieser stand der Ofen, der Berdschopp (Pferdekopf, nach der Form benannt). Mit Borliebe drängten wir uns auf der Seß zusammen, wenn Mareichen erzählte. Unter dem Ofen lag stets ein Haufen Reiser und Knüppel, daneben die Hep und der Haukloß, auf dem das Holz, je nach Bedarf auf Ofenlänge zerhackt wurde. Unter dem Ofenrohr stand die Wasserbank mit zwei Eimern, die Mareichen in unserm Böß füllte und mit dem Träschels (Tragholz) nach Hause trug. Neben der Seß hing an der Wand eine federnde Zange, mit der man aus dem Ofen eine glühende Kohle zum Pfeifenanzünden herausfischen konnte. Mareichen rauchte stark und zwar den Wittlicher, schwarzen Kolltabak, das halbe Viertel zu  $\frac{1}{2}$  Groschen, damals 6 Pfg. Das Rauchen war im Dorf bei vielen Frauen in Übung; auf dem Altengarten, wo mein erteliches Haus stand, waren außer meiner Mutter nur noch 2 oder 3 Frauen Nichtraucher. Später verschwand die Sitte, doch nicht ganz, auch heute trifft man noch rauchende Frauen. Eine alte Uhr, zwei Stühle, ein kleiner Wandschrank und ein holl. erblicketer Spiegel vervollständigten die Ausstattung der Stube. In dem kleinen Raum tollten wir nun herum, besorgten das Zerklleinern des Holzes und Stocken des Ofens, auf dem wir auch wohl Kartoffel und Aepfel brieten, bis Mareichen, die spinnend am Tisch saß, der Lärm zu arg wurde, und nun der erwartete Augenblick kam, da sie sagte „nau seid es hebisch (artig), da well ich eich och ebbes bezhlen“. Sofort wars mäuschenstill, Seß und Bank besetzt. „Zurisch mus ich ewer noch es stoppen“, das durfte ich öfters besorgen. Mareichen schob den Muhldeckel zur Seite und entnahm der Mulde ein Messer, das neben dem hier aufbewahrten Brot lag. Auf der Tischplatte schnitt ich einige dünne Scheiben von dem Kolltabak, rieb sie zwischen den Händen und füllte das kurze, schwarz angerauchte Rlöschchen, das ich dann mit einer glühenden Kohle in der Zange Mareichen zureichte. Ab und zu durfte ich anrauchen, bis ich einmal den Finger an der glühenden Kohle verbrannte und statt der Kohle

<sup>12)</sup> Pfarrhof. <sup>13)</sup> Radnabe. <sup>14)</sup> Gelag?

das Pfeifchen fallen ließ, wobei das kurze Rohr am Kopf abbrach. Mareichen verschuchte meine Bestürzung, indem sie aus dem Wandschrank Ersatz holte, wo mehrere angerauchte Pfeifchen lagen, doch besorgte sie jetzt das Anstecken der Pfeife selbst. War das Pfeifchen nun in Brand, so begann die Erzählung, langsam mit abgemessenen Pausen, damit das Pfeifchen nicht ausging. Am meisten gefiel uns die Erzählung vom gehörnten Siegfried. Wir sahen in ihrer anschaulichen Schilderung den jungen Helden in Nimes Werkstatt das Schwert schmieden, begleiteten ihn durch den schauerlichen Wald bis zur Höhle des Drachen. Nach Mareichens Erzählung verendete das Ungeheuer nicht durch Verbluten, die Schwertschläge hatten es nur betäubt, worauf Siegfried die umstehenden Waldbäume austrif, über dem Drachen aufschichtete und in Brand steckte. In dem austrinnenden

Fett, nicht im Blute badete Siegfried, um hieb- und stichfest zu werden; auch das Lindenblatt wurde nicht vergessen. Ein ander Mal erzählte sie von den Haimonskindern, von Wieland dem Schmied u. a. Auch die vielen Sagen der Eifel waren ihr bekannt, Hexen- und Räubergeschichten, besonders vom Schinderhannes, der einmal bei der Kirme im Dorf getanz haten soll, trug sie uns vor. Nur zu schnell verrannen uns bei den kurzen Wintertagen die Stunden. Mareichen machte, wenn es zu dunkeln begann, Schluß, schob ihr Spinnrad in die Ecke und schickte uns nach Hause: „weil moocht der heem gohn, wann et deister get, heeft eich de Meier de Steen op.“ Dieser Ausdruck ist auch heute noch im Dorfe gebräuchlich, wenn Kinder beim Dunkelwerden nicht nach Hause wollen. Was soll er bedeuten, und wo ist er sonst noch bekannt?

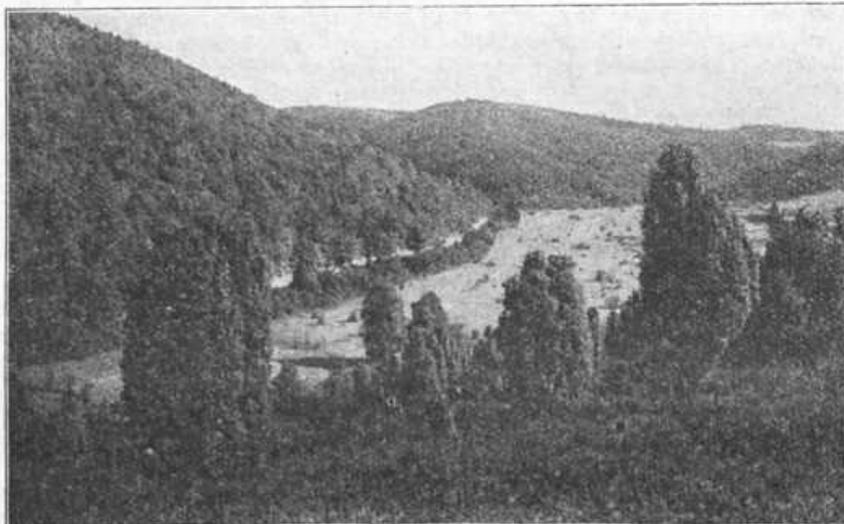
## Der Wibbelsberg

Von Heinrich K u l a n d, Neuenahr.

Wer den Berg mit dem behaglichen niederrheinisch klingenden Namen etwa als einen Grenzpfosten oder Markstein im Norden unserer Provinz vermutet und ihn auf der Linie Köln-Aachen sucht, tut ihm eigentlich Unrecht: er ist ein Berg mitten im Eifelland, ein Eifelberg wie nur einer, ja, mehr Eifelberg

nur mit Ginster- und Wacholdersträuschen bestandener Berg die Seele mit der Trauer einer unendlichen Wehmut erfüllt.

Von Neuenahr und Ahrweiler aus führen die Wege durch das schmale Bachemertal direkt zu ihm, und wer gerade in den Tagen des buniflammenden Herbstes einen der drei Pfade benutzt, die, in der Talsohle oder entlang den bewaldeten Seitenwänden führend, immer neue Reize offenbaren, bald den Blick auf das nächste, wie den einsamen Kreuzfuss der Kreuzstraß



Am Wibbelsberg, abseits des Ahrtales.

als all die anderen Höhen, die sich an ihn reihen oder ihn in weitem Rund umstellen: trägt er doch auf seinen Abhängen und auf seinem Rücken ein Stück Eifellandschaft, wie es in solcher Form und solch charakteristischer Ausprägung nicht oft in dem großen Gebiete zwischen Rhein, Mosel, Eifel und Ahr zu finden ist, ja sich vielleicht nur ein einziges Mal in dem unfern von ihm gelegenen Kölmich wiederholt. Der Wibbelsberg ist Wacholder-schutzgebiet und so etwas wie ein Naturpark, der in seiner Ursprünglichkeit unantastbar ist und als ein Denkmal eigenster und schönster Art für alle Zeiten erhalten bleiben soll.

Aber: wer kennt ihn? Die Neuenahrer und Ahrweiler Eifler ganz gewiß, der Bonner Eifelverein, der ihn unter seinen Schutz genommen hat, auch; der eine oder andere, den der Weg etwas abseits der Wander- und Wunderstraße Singig-Aachen führte, ist plötzlich vor ihm gestanden und genoß mit beglücktem Staunen und voller Bewunderung den Anblick einer herben, unverfälschten Natur, in deren Wesen sich zurückhaltende Heiterkeit mit träumender Melancholie mischt. Für die große Masse der Eifelfahrer und -wanderer liegt er zu weit abseits ihrer Straße und ihres Programms: bequeme Wege leiten sie immer dem gemütlichen, großen Tale entlang, in dem es so wundervolle Weindörfer gibt, in dem die Hänge mit Reben bewachsen sind und kein kahler, aus dem Gefüge der Landschaft springender,

bannender, bald ihn wieder über dunstige Wälderweiten freigebend, der verkostet schon im Schreiten einen Teil der Schönheiten, die sich ihm auf der hochliegenden Fläche der Ramersbacher Höhe in überreicher Schau darstellen: mattgrün schimmernde Wiesenflächen, Baumwipfel an Baumwipfel wie kupferne Kuppeln aus Tälern und Gründen wachsend, jenseits der Ahr die ausgedehnte, mit blinkenden Dörfern besäte, in allen Farben leuchtende Ebene der nördlichen Eifel, aus der sich die stumpfe, graue Masse der Lomberg als einzige bedeutende Erhöhung in den silbrigen Himmel hebt.

Oben auf dem schmalen Firne zwischen der Ahr und den Bächen, die entgegengesetzt zu ihr fließen und doch wieder ihre Wasser in sie münden lassen, beginnt die eigentliche Eifel, und das auf dieser Schneide balancierende Dorf Ramersbach ist bereits ein echtes, rechtes Eifeldörfchen mit all der Abgeschlossenheit und friedlichen Besonnenheit eines solchen. Ein paar Schritte seitwärts an dem neuen und trotzdem mit Boden und Gegend so eng verwachsenen hübschen Kirchlein vorbei und hinunter geht es auf steilen, ausgefahrenen, vom Regen ausgewaschenen Wegen in ein Wiesentälchen, das die Stille und die Ruhe selber ist; Grillengezirpe durchzittert es, Bachgerinsel rauscht und raunt mit immer gleichem Klang, wohlthuend und jede Ermüdung, jede Anspannung in ein schlummerähnliches

Losgelöst von aller Unrast leitend, in ihm. Das ist das kleine weltvergessene Tal des Blasweilerbaches, das Tal, das auch der Wibbelsberg mit dem größten Teil seines Massivs eingrenzt, gerade mit dem breiten Abhang, der eben das Wacholderschutzgebiet heißt. Und ehe sich das Auge noch von seinem Erstaunen über die überraschende Lieblichkeit des Bildes, das sich da vor ihm aufgetan hat, erholt, und die Eindrücke des Ganzen in Einzelheiten zu zerlegen sucht, wird es auch schon von den seltsamen, aus dem graugrünen Boden wie dunkel gefärbte düstere Flammen hervorschießenden Gebilden der Wacholdersträucher gefesselt und verwirrt. Auf einer gelinde abfallenden Bergwand von mäßiger Höhe (470 Meter) stehen sie zu vielen Hunderten, hier einzeln, schmal empor züngelnd, dort in dichten Gruppen, Alleen und kleine bizarre Waldgebiete bildend. Alle von der gleichen fatten, fast braungrünen Farbe, über der ein bläulicher Hauch, gleich dem Reif der ersten

Wiesen beginnt oder wenn die Hirten von Staffel und Hedenbach ihre Herden durch das struppige, kniehohe Heidekraut treiben, und manchmal auch sonnenverbrannte Kinder, die die üppig quellenden Beeren suchen. Die Einsamkeit hat hier ihren Thron und ihr Reich, das wie von einer gläsernen Mauer umzogen ist. Ein Märchenreich, phantastisch und doch so traurig, lieblich und doch mit leiser Hand den raschen Schlag des Herzens dämpfend und es mit der Qual nicht zu deutender Sehnsucht füllend. Wie etwas ganz Fremdes in diesem Bezirke ist die Hochspannungsleitung, die das Tal durchquert, die hüben und drüben Licht und Segen bringt, wonach hier niemand verlangt. Hier steht die Zeit schon lange stille, unbeweglich und starr wie die Wacholdersträucher; — was ist hier Fortschritt? Was bedeutet hier Tag und Nacht? Unbeachtet, unmerklich webt die Natur, alle tausend Jahre einen Faden in den Einschlag schiebend. An das Blasweilerbachtal schließt sich das des Staffeler-



Wacholderschutzgebiet am Wibbelsberg.

Herbstfrühe, liegt. Neben niedrigen Sträuchern, die in zähem Ringen gerade in dem harten Boden Fuß gefaßt haben und an deren spitzen Stacheln die Flöckchen aus der Wolle weidender Schafe hängen, stehen Sträucher von  $4\frac{1}{2}$  Meter Höhe, in deren dichtes Geäst die Vögel ihre Nester bauen. Es ist ein Anblick voller Herbheit, seltsam bis zur Fremdartigkeit, und doch: ein Stück ureigenste Heimat, ein Teil Eifelland, mit seinem sich nur den Eingeweihten offenbarenden Zauber, mit seiner unnennbaren Wehmut, seiner nur zu ganz wenigen Herzen redenden Poesie. Es ist ein Ort zum Träumen und zum Vergessenmachen. Der kleine Bach inmitten der Wiesen scheidet ihn gegen die Welt, kein Pfiff der Lokomotive dringt hierher, nur Sperberruf liegt schrill und schreiend in der Luft; und wenn der Wind von Süden weht, findet ab und zu der verlorene Klang einer Glocke über den Berg, der wie jagend durch das Gerank und Geftrüpp tastet und erstirbt, noch ehe er an der gegenüberliegenden Wand des Hilgesberges Widerhall und Echo gefunden hat. Nur selten kommen Menschen hierher, das ist, wenn die Grasmahd auf den

baches, in dem das kleine Dorf Staffel behaglich und weltvergessen träumt, zufrieden in seiner Ruhe, nichts begehrend in seiner Eifelarmut. Dieses Tal mündet wieder in das von hohen Bergwänden umschlossene Kesseltal, dem das freundliche, alte, einst der Abtei Prüm zinspflichtige Kesseling den Namen gab, dessen Landschaftsbild es sein Gepräge ausdrückt. Hier führt eine Straße ab ins Herz der Eifel zur Hohen Acht, steile und steinige Bergpfade klettern durch Brombeeren und hartes Gras zur Steinerberghöhe, von dessen kahler Kuppe die Schutzhütte des Bonner Eifelvereins weit ins Land grüßt. In ihrer Art und ihrem Wesen sind alle diese Täler und Tälchen, diese Falten und Fältchen gleich: wie Runzeln sind sie im Gesichte der großen Eifelmutter. Aber wer in Ferienmuße und wüßiger Wanderruhe in ihnen lesen kann und Zug um Zug mit der ganzen Liebe seiner Seele zu deuten versteht, dem sagen und enthüllen sie mehr als die, welche die breiten, geebneten Straßen wandern, ahnen. Ihm sind diese Täler Tore zu vielen Wundern und Seligkeiten. —

## Ein Jagderlebnis. Kein Jägerlatein!

Von T. Redagne, Dasburg (Eifel).

In der Westeifel war's. Winters Ankunft war uns lange Zeit ein Berierbild geblieben, bis endlich Märzschnee Wald und Flur mit zarter weißer Schicht bedeckte. Des Frühlings Vorboten mußten ihr vorwichtiges Näslein wieder zurückziehen

und Graubart Winter konnte noch einmal triumphieren. Aber auch die Wildschweine, die bis dato ein recht sorgenfreies Dasein führen konnten, machten ein bekümmertes Gesicht. Schon hatten sie vermeint, ungestraft in den neuen Sommer hineinwandern zu können, da kam diese fatale Schneelage und machte alle ihre Hoffnungen zunichte. Jeder ihrer gespaltene Hufe zeichnete sich scharf auf der weißen Unterlage ab, und als am nächsten

Morgen die Jäger auszogen, der Schwarzhare Unterschlupf während des Tages festzustellen, da hatten sie leichte Arbeit, denn deutlich ließen sich der Vorkentiere nächtliche Wanderungen im großen Schneebuche ablesen.

Ein schwerer Keiler hatte sich nach eifriger nächtlicher Streife sein Tagesquartier in einer dichten Nichtenjochung ausgeliebt. Aber die Jäger hatten sein Versteck entdeckt und säumten nicht, seinem Dasein ein Ende zu bereiten. Was den Finger krumm machen konnte, wurde herbeigetrommelt. Eben hatte die Sonne ihren Höhepunkt überschritten, da marschierten neun mutige Schützen, begleitet von Treibern und Hunden, zur Nichtenjochung. Allseitig wurde die Dickuna umstellt, das Treiben konnte beäugnet werden. Müllers Leonard sicherte den westlichen Ausgang des Bestandes. Lange stand er unverweilt, die schukbereite Büchse unter dem Arme, auf seinem anawiesenen Bläke. Seine Seite schien ruhig zu bleiben, denn nichts reate sich im dichten Unterholz. Wenn nur die empfindliche Kälte nicht wäre. Eiskalt stecken die feuchten Füße in den harten Stiefeln. Müllers Leonard hält Umschau. Stille weit umher. „Wohlan, dann kann ich meine Schuhe auch ein Weilschen ausziehen.“ Gesagt, getan! Hin setzt er sich auf die weiche Schneedecke und haftet das Schuhwerk los. Welche Wohltat! — Aber, was ist das? Krachen und Brechen im Unterholz! Sprachlos sitzt Leonard, die Hände weit von sich stredend. Noch hat er die Besinnung kaum wiedergewunden, da lauft auch schon mit unheimlicher Geschwindigkeit das schwarze Vorkentier an ihm vorbei. Unerthört ist solch eine Kreckheit. Nicht viel fehlte und der Schwarze hätte ihn überlaufen. Drüben am Baum lehnt der Drilling — unerreichbar. Fort ist der Keiler. Leonard befinnt sich, was soll er den Raadkollegen sagen. Nur keine Blamage! Schnell rafft er sich auf, steckt die unglücklichen Füße wieder in die kalten Stiefel; ein rettender Gedanke ist ihm gekommen. Mit beiden Händen beseitigt er die verräterischen Spuren des Schwarzen. Nichts hat sich an seinem Stand gezeigt, kein Schwein hat er gesehen! Also berichtet er den sich sammelnden Weidgenossen und ist glücklich, nur gläubige Gesichter zu sehen. Zwar einer hatte Müllers Treiben beobachtet, aber der war verständig genug, es nur seinen vertrauten Freunden geheimnisvoll mitzuteilen.

Und so wollen auch wir es halten. Niemand soll je von uns dieses kritische Erlebnis, also geschehen im Märzenshnee des Jahres 1925, erfahren.

## Das Eifelt der Ortsgruppe Mayen am 31. Januar 1925.

Eine Eifeler Bauernhochzeit in den 50er Jahren.

Von Wilhelm Zeiter, Mayen.

„Bat hammer für en Feier en osem Afseldorf?

Dä Bittler dä nicht Hochzeit heut

Mit seinem staafte Adelheid.“

Die Bekanntgabe der Hochzeitsidee erweckte bei allen Vereinsmitgliedern freudige Zustimmung und Begeisterung, und jung und alt erklärte sich zur Verwirklichung des Gedankens bereit. Unter der unermüdbaren Leitung des 2. Vorsitzenden waren bald die Gruppen gebildet und eifrig bemüht, das Fest, der Väter Sitte getreu, erstehen zu lassen.

Mit Emsigkeit wurde bei Bekannten in den Eifeldörfern nach noch vorhandenen Trachten gefahndet, die eigenen Trüben auf alte Erinnerungstüde abgesehen oder neue Kostüme nach alten Vorbildern, teilweise in Original Eifler Stoffen, angefertigt. Einer half dem andern aus, so daß die Beschaffung der Kostüme mit wenigen Kosten verbunden war. Der Morgen des Festtages sieht Duzende von Mitgliedern beschäftigt, Saal und Tafel festlich herzurichten und mit Eifelgrün zu schmücken. Lange vor der angelegten Stunde beginnt sich der große Zehnhofsaal zu füllen.

Bunt und mannigfaltig wogen über 700 Hochzeitsbesucher — Bauersleute in echten Trachten, Städter, Wanderer, Förster, Polizisten, fahrendes Volk usw. — hin und her. Traut erklingen

dazu alte, lange nicht mehr gehörte Tanzweisen der in Tracht aufspielenden Dorfkapelle. Mit Spannung harrt man des Brautjuges dessen Nahen endlich der stattliche Hochzeitsbitter verkündet und der unter dem Kubel der Menge einzieht. Köstliche Gestalten in prächtigen Originalkostümen gibts hier zu schauen.

Das schmaue Brautpaar, die frischen Brautjungfern, deren eine das Brautkännchen trägt, die Brautführer, das gewichtige Elternpaar, das behäbige Dorfoberhaupt, wohlhabende Hofbauern, die „Fraachen und Heerchen“, die „Püttchen und Jötchen“, Bettern und Basen — alles typische Gestalten, 60 an der Zahl. Nach feierlichem Rundgange läßt man sich an der Festtafel nieder. Der 1. Vorsitzende, Herr W. Ferrari (das Dorfoberhaupt), ergreift das Wort zu einer kurzen Begrüßung der Festversammlung worauf die Geladenen dem Brautpaare ihre Glückwünsche in Poesie und Prosa aussprechen und ihre Geschenke in orioineller, meist ehbarer Form überreichen.

Dann nahen sich zur Huldbigung Schnitter und Schnitterinnen und bringen mit poetischem Grusse Riesenerzeugnisse der Landwirtschaft. Der reizenden Schnitterinnen anmutiger Reigen löst großen Beifall aus.

Durchs Dorf ziehende „Balottegänger“ warten dem Brautpaare mit einem Ständchen auf und übergeben das Brautgeschenk der „Eifler Niren und Eifen“ in Gestalt einer reichhaltigen Erftlingsaussteuer, die nach guter alter Sitte ihren Platz an einem Seil über der Tafel findet.

Der Gesanoverein „Keuchhusten“ aus Mülch, dessen Mitglied der Bräutigam ist, läßt es sich nicht nehmen, mit medaillengeschmückter Fahne in Wachs zu erscheinen. Stürmische Heiterkeit erregen der baumlange, spindelbürre Fahnenträger und die beiden in die Breite gewachsenen, kugeligen Fahnenjunger, mit einem eigens zum Feste komponierten humoristischen Brautchor und Hochzeitsliede, sowie einem lebendigen quiekenden Herfelsen geben sie ihren Glückwünschen mächtig beifallenden Ausdruck. Plötzlich Lärm! Jauchzendes Schreien! Zigeuner ziehen mit Wagen ins Dorf. Nun mag ein jeder seine Siebensachen in acht nehmen; denn nichts ist vor diesen wahrhaftigen und sich unnützlich machenden Langsängern sicher. Nach wild wirbelndem Czardas lagern sich die Kinder der Pukta im Dorfe. Das aber paßt den beiden Hütern der Ordnung nicht und mit Mühe zwingt es ihnen, die Ueberlästigen abzuschieben. Friedlich und sitzig tanzt wieder das Bauernvolk. Eine neue Ueberraschung.

Der Hochzeitsbitter verkündet die Ankunft einer bunten Bühne, deren reichhaltiges Programm Aug' und Ohr erfreut. Nach einer Erquickung an der Würstchen- und Schnapsbude tritt nun der Tanz ganz in seine Rechte und wieder wagt und wallt es in drangvoll fürchterlicher Enge. Niemand denkt ans Heimgehen bis von der nahen Clemenskirche die Morgenglocke ruft und damit, wie alles Schöne, auch diese „Hochzeitsnacht“ ihr Ende findet.

## Nickenich in der Pellenz.

Von Dr. Karl Wilkes, z. Zt. Mettlach.

(Ein geschichtlicher Streifzug durch seine Vergangenheit.)

Von Andernach aus in einer Stunde erreichbar, liegt, durch den Heidekopf und den Hummerich gegen Nord und West geschützt, etwa in der Mitte zwischen der alten Stadt und dem vielgepriesenen Laacher See, das ungefähr 2000 Einwohner zählende Pfarrdorf Nickenich. Der Bann des Ortes erstreckt sich in weiten Waldungen bis in die Nähe des Laacher Klosters und begrenzt den See zur Hälfte. Das gab einst (1499) den Bürgern von Nickenich den Antrieb, im See Fischrecht für sich zu beanspruchen, „soweit er die Bemerkung des Ortes bespüle“. Die Mönche von Laach erklärten sich dazu bereit, wenn „Heimbürger und Geschworene“ den Beweis für das Angrenzen erbrächten durch Nachweisung von „Marksteynen“ im See. Und — so bemerkt der Laacher Mönch Tilmann von Bonn — „verwirrt zogen die Nickenicher ab“.

Damit wären wir bei der Geschichte Nidenichs angelangt. Sie ist ziemlich reich und mannigfaltig. „Ueberreste“ seiner Vergangenheit sind allerdings selten. Durchwandernde Eiselfreunde bewundern das herrliche 1677 errichtete Burgtor. Sein Erbauer ist der Trierische Chorbischof und Mainzer Dompropst Heinrich Ferdinand v. d. Leyen zu Nidenich, der es mit dem Schewappen seiner Eltern (Lothar Ferdinand und Maria Sophia Brömser v. Rudesheim) schmücken ließ. Alte Wappensteine in der Sakristei der 1842—49 erbauten romanischen Kirche, einst ein Schmuck des sog. „Gramannschörchens“ der alten Pfarrkirche, erinnern an die Stifterfamilie (Gramann v. Nidenich), an Birneburgische und Kurtrierische Zeiten. —

Der Ort ist alt. Auf eine keltische Siedlung weist der Name hin. Reste einer römischen Villa mit ausgedehnten Nebenanlagen kamen beim Neubau der Pfarrkirche ans Tageslicht. Eine dichte Besiedlung zur Fränkzeit beweisen die kurz vor dem Kriege erschlossenen fränkischen Gräber. Unter den sächsischen Kaisern erhielt Nidenich seine Pfarrkirche; als erster Ort der „Pellenz“ war es ausgebauter Pfarrei (1069). Zu den Besitzern der einstigen „Eigenkirche“ gehörte Udo, Bischof von Toul, Sohn der „edlen Eheleute Richwin und Mathilde aus dem Ripuatiertgau“. Um die Wende des 13. u. 14. Jahrh. hatte Kurtrier das Patronatsrecht in der Hand, und Erzbischof Balduin inorporierte die Kirche dem Karthäuserkloster St. Alban bei Trier (1335). Dasselbe tat er 1352 mit der von dem Ritter Siegfried v. Nidenich gestifteten St. Michaelskapelle. Bis zum großen Säkularisationssturm blieb das Kloster im Besitz der Kirche; die sog. „Karthause“, eine Schenkung des Ritters Heinrich Winkelin von Nidenich an die Abtei (1340), erinnert noch an den einstigen klösterlichen Wirtschaftshof. — Nach den im Archiv der Rhein. Provinzialdenkmalpflege bewahrten Grund- und Aufrissen der alten Pfarrkirche zu urteilen, war diese ein wahres Schmuckkästchen. Vermutlich wurde sie an Stelle einer Kapelle im 12. Jahrh. in romanischem Stile erbaut; Chor und Gramannstapelle gehörten der spätgotischen Zeit an. Kirchenpatron war ursprünglich der hl. Maximin (1069), doch Kirchengrafenpatron war ursprünglich der hl. Arnulf, Bischof v. Metz, als solcher schon 1354 wird der hl. Arnulf, Bischof v. Metz, als solcher genannt. Als Patron gegen „Hauptweh, Dollsucht, Raserey“ wird er noch heute verehrt. (Ueber die Verehrung des Heiligen als Patron gegen die Tollwut vgl. die Aufsätze des Verf. i. d. 3. Jahrg. f. Heimatkunde v. Coblenz, III, 1922, und im „Trier. Heimatkalender“ 1924).

Als älteste Grundherren zu Nidenich werden wir das Geschlecht des genannten Bischofs Udo von Toul anzusehen haben. Im 12. Jahrh. war Nidenich ein Sitz der Grafen von Are, die, wie die von Birneburg, als Untergrafen der Laacher Pfalzgrafen anzusehen sind. Auf ihrem Schlosse zu Nidenich residierte Hedwig von Are, die Gemahlin des Grafen Gerhard und Wollenderin der Laacher Kirche, wie uns der Trierische Geschichtsschreiber Brower berichtet. Später ist (nach einer Grenzänderung der Herrschaftsbezirke?) der Graf von Birneburg als Inhaber der Pellenz auch Herr in Nidenich und bleibt es bis 1550. Dann folgt ihm Kurtrier, das auch schon um 1238 als Allodialbesitzer zu Nidenich bezeugt ist, in seinen Rechten.

Im 14. Jahrh. ist, abgesehen von dem Gut der rheinischen Pfalzgrafen, d. h. dem immer wieder weiterverlehnten Lehnbesitz der Birneburger Grafen, die Territorialherrschaft von Kurköln und Kurtrier zu Nidenich vollständig ausgebaut. Das Erscheinen beider Erzbischofe und Kurfürsten (vgl. die Gemerkung „Kurbusch“) zu Nidenich nebeneinander ist leicht verständlich; denn hart am Orte vorbei auf der nördlich gelegenen Höhe verlief einst zwischen Kell (kölnisch) und Eich (trierisch) die Grenze beider Erzstifte, eine alte Völkergrenze.

Kurkölnische Lehengüter zu Nidenich waren die „Burg“ und der „Weierhof“; beide Bezeichnungen sind noch heute gebräuchlich. Die „Burg“, in der vielleicht<sup>1)</sup> das Schloß der Gräfin Hedwig von Are noch fortbestand, war nach einander als Lehen in den Händen der Ritter Meinsfelder (1370

bis ca. 1467), Soetern (1481—1518), Gramann von Nidenich und Erben (Teilbesitz 1503—1603), Schilling von Lahnstein (1518 bis 1608), endlich der Freiherrn (seit 1653) von der Leyen zu Nidenich (ca. 1610—1714) und von Breitbach-Bürresheim. In den Besitz des „Weierhofs“ teilten sich die beiden bodenständigen Adelsgeschlechter Nidenichs, die Ritter von (dem Weier zu) Nidenich und die Gramann, deren Kapellenstiftungen schon oben gedacht worden ist. Nach der Familie Gramann, die dem Wappen nach (schwarze Eiche auf silbernem Grund, zwei rote Seeblätter) mit den Ritterfamilien von Eich und von Polch verwandt und urkundlich von 1383 (73?) bis 1518 bzw. 1552 nachweisbar ist, führte ein Leil des Lehens die Bezeichnung „Gramannshof“. Der berühmteste Sproß des Geschlechtes war unstreitig der Magister der freien Künste und Dr. jur. utr. Richard Gramann, dessen Leben wir in seinem Studiengang (Besuch der Universitäten Trier, Löwen, Bologna und Ferrara), in seiner Tätigkeit als Trierischer Offizial des Unter- und Oberstifts, Professor beider Rechte an der Universität Trier (1499), erzbisch. Gesandter in Rom (1504) und endlich als Rektor der Trierer Universität (1509—11) ziemlich genau verfolgen können.

Die Ritter von Nidenich, die sich später nach dem Weierhofs von dem Weier zu Nidenich nannten, durch die Wappengleichheit (3 nebeneinandergereihte rote Rauten in silbernem Felde<sup>2)</sup>) als eine Familie erkenntlich, dürften ursprünglich ein „edelsreies“ Geschlecht gewesen sein, das später aus irgend einem Grunde zum Ministerialadel übertrat oder übertreten mußte. Wenigstens gilt dies für eine Linie; die andere, die uns eben ein Recht auf die Behauptung gibt, ist mit dem kinderlosen Edelfreien Hermann von Nidenich (1226) ausgestorben<sup>3)</sup>. Die Familie v. d. Weier zu Nidenich läßt sich von 1163—1616, also etwa 450 Jahre lang, urkundlich nachweisen. Ursprünglich in Trierischen, Kraft von Nidenich als Burgmann zu Montreal (1383—1432) auch in Birneburgischen Diensten, sind die von Nidenich von 1376—1440 kurkölnische Lehensleute auf dem Weierhofs gewesen. Eine Nebenlinie (?) steht seit dem 15. Jahrh. in Trierischen Diensten. Ihre Glieder begegnen als kurtrierische Lehensinhaber und Amtsleute in Pommern (Mosel), Cochem, Uinen, Grimburg, Wittlich und Kaisersesch. Hermann v. B. z. N. wird 1440 auch Basall der Grafschaft Diez. Engelbert von Nidenich scheint 1451 Wiescher Lehensmann gewesen zu sein. 1497 weilten die Brüder Hermann und Thonis von Nidenich im Heerlager des Trierischen Erzbischofs vor Boppard; bei dem aus Anlaß der Uebergabe der Stadt bereiteten Festschmaus fungieren sie als „win- und broitgeber“ des Kurfürsten. Georg von Nidenich weilt 1540 am Sterbelager der Trierischen Erzbischofs Johann v. Mezenhausen. Mit Anna von dem Weier zu Nidenich, die 1616 als Aebtissin des Stifts Oberwerth b. Koblenz starb, erlosch das Geschlecht.

Die wichtigsten kurtrierischen Lehenshöfe zu Nidenich waren der oben erwähnte Hof des Ritters Winkelin und der Dadenberger Hof. Die Ritter Winkelin v. Nidenich kommen, auch in dem einst (bis 1844) zu Nidenich gehörigen Kirchenbezirk Wassenach, bis zum Ende des 14. Jahrh. vor. Johann Winkelin war Abt in Laach (1328—33). Der sog. Dadenberger Hof, Lehensbesitz der nach Dattenberg bei Linz sich nennenden, in Nidenich seit dem Ende des 13. Jahrh. bezeugten Ritter, kam 1479 an die von der Leyen, die schon seit

<sup>1)</sup> Das Wappen ist falsch beschrieben, d. h. verwechselt mit dem der Ritter v. Weier (Kr. Schleiden) in der „Eiffilia illustrata“, II 2, 379 ff. Das Wappen des Ritters Kraft von N. (1393, abgeb. bei Günther. Cod. dipl. III, Tafel 4) zeigt zwischen der ersten und zweiten Raute eine Lilie, das des Ritters Heugin Bastard von N. (1488) quer durch das Feld und die Rauten einen roten Balken (Bastard!)

<sup>2)</sup> Zur Frage vgl. Beyer, Urkundenbuch III S. 244; N. Reisch, Die Edelfreien des Erzstifts Trier (Trier. Archiv XVII—XVIII), S. 5; dagegen (ohne Angabe der Gründe) W. Fabricius, Die Herrschaften des Mayengaus, 1923, S. 57.

<sup>3)</sup> Möglicherweise lag die Are'sche Burg auch oberhalb des jetzigen Burgbezirkes in der Flur „Eepol“; man stößt dort oft auf Mauerwerk (Wingertsmauern?).

1444 im Orte Gerechtfame hatten. Das 1600 erbaute mit dem v. d. Leyenschen Wappen geschmückte Burghaus liegt gegenüber der Pfarrkirche. Zu Anfang des 17. Jahrh. löste sich von der Linie der Leyen zu Saffig neben denen zu Adendorf auch die Linie der „von der Leyen zu Nidenich“ ab. Diese bestand bis 1714. Ihre Erbchaft trat z. Teil Georg Reinhard von Breitsbach-Bürresheim an als Gemahl der Maria Margaretha v. d. Leyen z. N. (geb. 1641, gest. 1691), der Schwester des oben genannten Trierischen Chorbischofs Heinrich Ferdinand.

Noch weiter könnte man auf diese Weise erzählen von Nidenichs Vergangenheit, von den Gütern und Rechten geistlicher und weltlicher „Grundherrschaft“, die einst, mehr zum Nutzen wie zum Schaden für die Entwicklung des Ortes, dort geboten. Doch der „Streifzug“ mag genügen! Er beweist, daß auch ein kleiner Ort seine Geschichte hat.

## Literarisches und Verwandtes

1. Theodor Seidenfaden, **Das rheinische Narrenschiff**. Alte und neue Schwänke. Eugen Kumer-Verlag, Leipzig, Köln 1924.

Schalksnarrenzünftler gab's alleweil in stattlicher Anzahl in deutschen Landen. Aus Namen wie Moroff, Pfaff Amis, Peter Leu, Eulenspiegel und Bomberg läßt sich ein kunterbunter Strauß binden. Diese sind männiglich bekannte und berühmte Meister der närrischen Kunst. Daneben aber waren und sind — Gott Dank! auch heute noch — der kleineren Geister Legion, denen unsichtbar die grellfarbige, klingelnde Schellenkappe ins verschmierte Schelmengesicht hing und hängt.

Manch Schiff ließ sich mit ihnen belasten, wollte man alle mitkommen nach Narragonien schaffen. Aber gerade das wollen wir hübsch bleiben lassen.

Täten wirs, wir machten das ohnehin schon ernste, grau-grämliche Leben nur noch um einen Ton herber, düsterer, weh- und unleidiger, wischten eine bunte Farbe aus an seinem Kleid und nähmen ihm eine seiner köstlichsten Würzen, das herz- und seelenerfrischende Lachen.

Da sei Gott vor, daß wir solches wollten.

Nun war das rheinische Land von je und jeher der Boden, auf dem das Schalksnarrentum ganz prächtig gedieh. Wer's nicht glauben mag, greife beispielsweise zu Theodor Seidenfadens köstlichem Büchlein.

Es ist ein quirlender, farbiger Narrenschiff, grellbunt wie rheinischer Fastnachtstrubel, und ebenso toll und ausgelassen, in meist harmlosem Schabernack: Männlein und Weiblein, Edelmann und Bedelmann, Ritter, Ratsherr und Räuber, Bischof und Bauer, Schuster, Schneider, Schäfer, Schreiner, Student und Pastor, Teufel und Till Eulenspiegel, und mehr noch der lustig hupfenden, pritschenknallenden Gestalten tanzen ihren Reigen durch Seidenfadens Buch.

Darein rauscht der Rhein, duftet der Wein, lacht die heitere rheinische Sonne und die liebe heimische Landau.

Eine mannigfaltige Skizzenreihe, in schnellen aber unheimlich lebhaften Pinselstrichen gehalten, gibt als Hintergrundsmalerei in prächtiger Anschaulichkeit rheinisches Leben aus Mittelelster und Neuzeit.

Die an Schäfers Sagen- und Schwankstil geschulte Sprache ist könnig, von weise gebändigter Knappheit, dabei bildhaft und bunt. Hier und da sind dem epischen Bericht sparsame, lyrische Lichter aufgesetzt. Im ganzen liegt die Form dem Stoffe an wie ein kleidsamer, gutpassender Rock.

Die einzig mögliche Illustration des Schwankes ist der derbwüchtige, jeder schmeichelnd weichlichen Linie abholde Holzschnitt. Peter Gikinger fand in seiner famosen Art die dem Geist des Buches entsprechende Bildsprache. Stilleucht und in seinem Verständnis für den Charakter des Werkes gehalten ist die ganze Buchausstattung, die dem Verlage Kumer alle Ehre macht.

Kurz, das Buch gehört vorab in jedes rheinische Haus und darüber hinaus allenthalb dahin, wo man froh sein und herzlich lachen will.

Dr. Wilh. Tholen, Bonn.

2. Unter dem Titel „**Das Rheinische Sagenbuch**“ (Verlag Hegel und Schade, Leipzig, 3,20 Mk.) haben G. Schlipfötter und J. Pferdmeiges für jugendliche Leser aus den ausführlicheren Sammlungen von Simrod, Hessel, Beckstein, Schmitz u. a. 87 der schönsten Sagen und Legenden in Form kurzer Erzählungen ausgewählt und landschaftlich von Bingen bis Cleve geordnet. Leider sind bei den Eifelsagen zwei Ortsnamen entfallen: S. 55 Eifenrei statt Eifersey und S. 52 Dhaun statt Daun. Infolge des letzten Verfehlers ist die an Burg Dhaun an der Nahe anknüpfende Sage vom Affen S. 54 unter die Eifelsagen geraten. Eindringlicher als die beigegebenen Illustrationen wären Wirklichkeitsbilder nach den erwähnten Vertikalfichten der jugendlichen Vorstellung zu Hilfe gekommen.

3. Als Band 1 u. 2 eines auf 34 Bände angelegten „**Deutschen Sagenschatzes**“ liegen jetzt die **Rheinlandlagen**, gesammelt von Paul Jannerl vor (Verlag Diederichs in Jena, brosch. je 6 Mk., gbd. je 7,50).

Die zwei stattlichen Bände, vom Niederrhein bis Mainz, das ganze Rheinland umfassend, bilden die reichhaltigsten aller bis jetzt erschienenen Sammlungen, obwohl es dem Herausgeber bei seinen achtjährigen Vorarbeiten weniger darauf ankam, Ungebrachtes um jeden Preis zu bringen, als darauf, die Sagen in ihrer ursprünglichen Reinheit, wie sie im Volksmunde lebten, wiederzugeben, ohne alle Ausschmückung und psychologische Vertiefung. — Außer den örtlichen Sagen werden in einem einleitenden Abschnitt (50 S.) gemeinsame Züge aufgedeckt, in einem abschließenden (120 S.) der Aberglaube der Gegenwart behandelt. Die Eifel (60 S.) steuert manches Urümliche bei, ihr Menschenschlag bildet, wie der Herausgeber sagt, eine Rücklage unverbrauchter Kräfte für das rheinische Leben. Dem 2. Band angehängt sind 39 S. Quellennachweise und Anmerkungen, ausführliches Personen- und Sachregister und ein über 500 Namen umfassendes Ortsverzeichnis. Kaum ein Ort, eine Burg, ein See, eine Höhle von einiger Bedeutung findet sich, woran nicht eine Sage sich ranke.

Der Verlag hat alles getan, das Werk, das uns einen Blick in die Tiefen der rheinischen Volksseele gewährt, würdig auszustatten. Zahlreiche wertvolle Bildbeigaben nach alten Meistern — auch R. Bonjart ist mit 2 Lithographien vertreten — auf Tafeln und im Text erhöhen die Freude an dem schönen Buch, das jeder gern seiner heimatkundlichen Bibliothek einreihen wird.

4. Ein verdienstvoller Beitrag zur Ortsgeschichte liegt vor in der **„Geschichte des ehem. Hofes Thommen und der Dörfer Dürler, Epseler, Vengeler und Malscheid im Kreise Malmedy“** von Pfarrer August Hinken.

Der fränk. Königshof Thommen ist bemerkenswert nicht allein als eines der ältesten Gerichts- und Verwaltungsgebilde der Westeifel, er hat auch die uralte Verfassung ziemlich unverändert überliefert. Die Arbeit stützt sich auf Quellenstudien an deutschen und ausländischen Archiven und bietet außer Geschichte im engeren Sinne zahlreiche Beiträge zur Kulturgeschichte und Volkstunde dieser jetzt zu Belgien gehörenden Gebiete. Das nur in geringer Auflage gedruckte Buch kann zum Preise von 5,50 Mark vom Verleger Herm. Doepgen in St. Vith bezogen werden. Studienrat Rick, Mayen.

5. Paul Seehaus, **Der Kottenforst**. Mit 10 Abbildungen, Verlag Ludw. Köhrscheid, Bonn 1925.

Das weitbekannte, geschichtlich denkwürdige Bonner Waldgebiet wird in diesem Werkchen in naturförmiger Auffassung und in vielseitiger Betrachtungsweise gewürdigt; besonders interessant sind die Darstellungen aus der Zeit der Kölner Kurfürsten, zu deren Sprengel und Jagdgebiet Kottenforst gehörte.

3.

6. **Das Eifelland in der Presse**. Kölnische Zeitung Nr. 154; Eugen Fund: Aus Remagens ältesten Zeiten. Nr. 897; Schiverband Eifel. Kölner Tageblatt Nr. 58; Pflege der Heimatkunde in Montjoie. Kölnische Volkszeitung Nr. 63; Eifeler Brief von Viktor Baur; Landwirtschaftl. Beilage der K. Volkszeitung Nr. 7; Viktor Baur, Fütterungsfragen in der Eifeler Viehzucht. Trierische Landeszeitung Nr. 21; Ausgrabungen des Provinz-Museums Trier. Nr. 45; Altertumsfunde im Trierer Gelände von Dr. Siegf. Loeschke. Nr. 51; Eifeler Kartoffeltag. Nr. 67; Ländliche Volksbildung in Hunsrück und Eifel. Beilage der Trier. Landeszeitung, Der Familienfreund Nr. 14; H. Gueth, Schloß Malberg bei Kyllburg. Nr. 50; Dasburg von T. Redagne. Trierischer Volksfreund Nr. 191; Bgstr. P. Fassbender,

Schuh seltener Pflanzen und Tiere. Ehternacher Anzeiger Nr. 16, 17 usw.: Zum 25j. Bestehen der Ortsgruppe Bollandorf des Eifelvereins. Bitburger Zeitung Nr. 42, 43: P. Faßbender, Die Bürgermeisterei Bollandorf. Das Eiselhaus, Beilage zur Dauner Eiselzeitung: Nr. 4 und 5: Dr. Steiner, Aus der Steinzeit der Südeifel. Nr. 42: Wanderung durch das Gebiet der alten Eifelvulkane. Nr. 7: Stephan Dohm zum Gedächtnis von Rahm, Gerolstein. Nr. 8: Bilder von Eiseler Landstraßen. Eifeler Volkszeitung in Prüm, Beiblatt Heilmattunde: Nr. 4 Brandunglück zu Stadtkyll 1652, von M. Michels. Nr. 18: Der Eiseler Ritter. Der Eiseler dichter Peter Zirbes. Magener Zeitung Nr. 26: Vom Eiselfest in Mayen. Magener Volkszeitung, Verlag Ferrari, Nr. 2: Räuberhauptmann Feyer. Nr. 43: Räuberhauptmann Schinderhannes. Nr. 15: Aus den Verhältnissen des Dorfes Rieden von W. Schreiber. — Der Bau des 1. Schulhauses in Rieden 1714. Nr. 2: Ein malerisches Ortsbild in Gefahr (Montreal). Nr. 7: Kirche und Schule in Kottenheim. Nr. 267: Mayener Polizeiverordnung von 1549, 1556. Nr. 43: Mayen im Jahre 1856. Gemünder Zeitung Nr. 4: Die Eiseler Eisler. Nr. 21: Fremdenverkehr. Euskirchener Ztg. Nr. 23: Heimatfest des Eifelvereins. Nr. 43: Ausgrabung eines Steinlagers in Bettingen. Unterhaltungsbeilage der Eifelzeitung Nr. 12: Anfang, Blüte und Verfall der Eiseler Eisenindustrie von P. B. Montjoier Volksblatt Nr. 2: Grundsätzliches zum Obstbau im Kreise Montjoie, Nr. 9: Wiedertäufer im Montjoier Land von Pfr. Janssen. Brühler Heimatblätter Nr. 2: Paul Prustowski, Ein geologischer Ausflug zum Nordabfall der Eifel. Düsseldorfer Nachrichten, Beilage Rheinisches Land Nr. 596: Die Entwicklung der Eifel von 1872—1922 von Dr. Lohe. Nr. 104: Die ehemal. Eisenindustrie der Rordeifel von Herm. Ritter, Beilage der Wintersport: Nr. 17: Skifahren in der Eifel von Hans Lindner, Germania, Berlin. Unterhaltungsblatt Nr. 10: Der Eifel von Beilstein von H. Tiaden; Nr. 5: Die moselländischen Miseräbelchen v. H. Tiaden. Stettiner Generalanzeiger 21. Febr. Stadtschulrat Hahne: Waderungen in der Eifel. Berliner Börsenzeitung 17. März, Reichsausstellung Deutscher Wein: Weine der Uhr. Oberösterreichische Volksstimme Nr. 51: Schöne deutsche Bauten: Burg Eifel im Eifelland. Breslauer Zeitung 4. Febr.: Eifel und Eifel v. C. J. Lessing. Kath. Wochenbl., Chicago 21. Febr. Die Kapelle Unf. Lieb. Frau zu Weidingen (Kr. Wittburg) von Ed. Streil. Ausführliche und sehr anerkennende Beiträge über das 25jährige Bestehen des Eifelvereins: biattes brachten Ende Januar u. a. die Deutsche Reichszeitung, der Bonner Generalanzeiger, die Bonner Zeitung, die Kölnische Volkszeitung, die Kölnische Zeitung, der Kölner Stadtanzeiger, das Kölner Tageblatt, das Düsseldorfer Tageblatt, die Düsseldorfer Nachrichten, die Ahrweiler Zeitung, die Trierer Landeszeitung, u. v. a., die auch eingehend über die Blantheimer Eifelvereinstagung berichten.

Rheinische Zeitschriften. Rheinische Heimat, Dr. Dellers, Aachen. Heft 7: Löss Gedächtnisfeier in der Eifel. Heft 8: Graf Wilh. v. Jülich in der Hölle. — Rheinische Heimatblätter, Coblenz, Heft 3: Dr. Wilkes, Zur Geschichte der Himmeroder Klosterbibliothek. — J. Hilger, Die Besiedelung von Mayen und Umgebung. — Rheinische Mundartdichtung, ausgewählt von Max Meurer, darunter Proben aus Prüm, von der Ahr, aus Wittlich. — Rheinisches Land, Bonn, Heft 9/10, Hausinschriften von Ernst Zander. — Mitteilungen der Gesellschaft für Familienkunde, Januarheft: Fortsetzung aus d. Beitrag: Bitburger Geschlechter, desgl. Amtslisten von Remagen — ferner: Die Drower St. Matthiasbruderschaft, Trierische Heimat, Heft 4. M. Stalbach, Die Kapelle Frohnert bei Oberkail. — Die Naturfreunde, Sonderheft Mosel und Eifel, März 1925. Theo Müller: Moselstrand und Eifel. — Alb. Allinger, Eifelburgen. — Dort, wo die Ahr entspringt. — Eifelwanderungen von Ernst Rappich. — Das Wandern, Verbandsblatt der deutschen Gebirgsvereine, Frankfurt, Heft 3. Dr. Schöttle, Der Sinn des Wanderns. Zander, Bonn.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Blantenheim.** Die Ortsgruppe veranstaltete zum Weihnachtsfeste die Aufführung der Märchen-Oper Hänsel und Gretel vom Humperdinck. Sie darf auf den erzielten Erfolg stolz sein. In selten schöner Harmonie ist die Festfeier für Spieler und Publikum verlaufen. Und heute noch spricht man gerne von dem Geschaute und spricht davon mit einem Leuchten in den Augen.

**D.-G. Ulmen** hielt am 18. Januar ihre diesjährige erste Versammlung ab. Es wurden Wanderungen nach Burg Eifel und nach Kloster Himmerod beschlossen. Die Wege und Ruhebankette sollen zum Frühjahr wieder in Stand gesetzt werden. Gemäß dem Vorschlag des Herrn Vorsitzenden Elsen wurden die Förster Krahe und Geibel, sowie der Feldhüter Dreis als Ehrenmitglieder aufgenommen.

**D.-G. Wiesdorf.** Am 15. Januar 1925 fand die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe in unserm Eifelheim bei Proffus statt. Neues erzählte der Vorsitzende, Herr Studienassessor Houben, nicht viel, als er den Jahresbericht erstattete, aber es freut die Mitglieder, von Ereignissen innerhalb des Vereinslebens zu hören, die wert sind, in der Erinnerung festgehalten zu werden. Der Hauptwanderwart, Herr Rektor Dellers, sprach unter dem Beifall der Versammelten mit Begeisterung von den unternommenen Streifen und wartete für das kommende Jahr mit einem großzügigen Wanderprogramm auf. Der Gedanke der Gründung einer Jugendgruppe, der bereits mehrere Jahre in der Ortsgruppe zur Erörterung stand, konnte in diesem Jahre verwirklicht werden. Den berechtigten Forderungen der Jugendlichen wurde dann entsprochen. In bunter Reihe ließ dann der Vorsitzende in seinen weiteren Ausführungen die Veranstaltungen des Berichtsjahres an unserm geistigen Auge vorüberziehen.

**D.-G. Ahrweiler.** Die Ahrweiler Ortsgruppe des Eifelvereins hielt am 11. Februar ihre alljährliche Generalversammlung im Gesellenvereinsaal ab. Rasch widelte sich der geschäftliche Teil ab. Die D.-G. zählt 265 Mitglieder, der Jahresbeitrag erhöht sich auf 4 Mk. Jahresbericht, Kassenbericht, Bekanntgabe des Wanderprogramms 1925, das zur Freude mancher nicht so fuffester Evas kinder zwei herrliche Autofahrten in das Schleidenener und Ruhrsperrengebiet, sowie über das Maifeld zur Burg Eifel, ferner eine Rheindampferfahrt nach Bacharach, sowie eine wundervolle Reihe von Wanderungen vorsteht. An den geschäftlichen Teil schloß sich in üblicher Weise der gemütliche Teil an, der in blendender Form verlief. Alles in allem war der Abend, bei dem auch eine wertvolle Verlosung stattfand, wunderbar gelungen, ein imponierender Anstalt zur Tätigkeit der Eva anno 1925. Möge auch der dabei aufgetauchte Gedanke Wahrheit werden, daß der als Heimatverein dafür prädestinierte Eifelverein anlässlich der Tausendjahrfeier des Rheinlandes hier in Ahrweiler einen echten, rheinischen Heimatsabend veranstalten soll. Dem Eifelverein Ahrweiler aber auch an dieser Stelle nochmals ein dreifaches kräftiges Frisch auf!

**D.-G. Ehrang.** Unsere Ortsgruppe befindet sich nunmehr in raschem Aufblühen, hat sie doch in kurzem ihre Mitgliederzahl verdoppelt. Der Heimatabend am 1. Febr. brachte uns einen seltenen Genus. Der Vergessenheit schon anheimgefallene alte Ehranger Sagen und Märchen hatte ein Mitglied mit großer Mühe wieder ausgegraben. An diesem Abend wurden sie in bunter Folge im alten lieben „Platt“ im Rahmen der Spinnstube wieder unter das Volk gebracht. Die Vorführung war muftergültig und hat reichsten Beifall gefunden. — Binnen kurzer Zeit beginnt die Ausbesserung der Wege, das Aufstellen einer beträchtlichen Zahl von Ruhebanketten hat begonnen.

**D.-G. Wiesdorf.** Am 7. Januar fand unsere gutbesuchte Jahresversammlung statt. Der Schriftführer erstattete den Jahresbericht über die geleistete Vereinsarbeit, sowie Kassierer Braun den Kassenbericht. Da unser allverehrter Vorsitzender, Herr Westhoff, nach 12 jähriger Tätigkeit aus Alters- und Privatgründen den Vorsitz niedergelegt hatte, mußte zur Neuwahl geschritten werden. Aus derselben ging Herr Dr. Köhres, Wiesdorf einstimmig hervor. Wir bitten den Hauptvorstand und die Ortsgruppen von dieser Ansdrist Kenntnis zu nehmen. Herrn Westhoff, der als Ehrenvorsitzender im Verein verbleibt, sei auch an dieser Stelle für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit der herzlichste Dank ausgesprochen. Die

erste diesjährige Eifelwanderung fand unter Führung des Herrn Hiller am 10. und 11. Januar bei herrlichem Rauherfweiter von Hellenthal nach Blankenheim statt und löste bei den Teilnehmern große Befriedigung aus. Weitere Wanderungen folgten am 1. März nach Overath-Ründeroth. Die übrigen Wanderungen ersehen die Ortsgr.-Mitglieder aus dem Wanderprogramm, das ihnen baldigst in Druck zugestellt wird.

**D.-G. Monheim.** Nach der in der Hauptversammlung vom 11. Januar 1925 vorgenommenen Vorstandswahl setzt sich der Vorstand für das Jahr 1925 aus folgenden Herren zusammen: Bürgermeistersekretär Pieper, Monheim, 1. Vorsitzender, Postmeister Wilh. Peters, Monheim, 2. Vorsitzender, Kaufmann Bernhard Wittgen, Monheim, Schatzmeister, Gen.-Schr. Jenger, Monheim, Schriftführer, Berufsvoormund Debels, Monheim, Wegewart, Kaufmann Franz Frenken, Monheim, Wanderwart. Sodann wird an dieser Stelle schon auf einen größeren für dieses Jahr beabsichtigten Heimattag aufmerksam gemacht, worüber näheres späterhin bekanntgegeben wird.

**D.-G. Altnahr (Ahr).** Einen bösen Reinfall erlitten alle diejenigen, die glaubten, der durch die Inflation pp. hervorgerufene Winter Schlaf unserer Ortsgruppe dauere ewig. Der tatkräftigen Arbeit unseres früheren Schriftführers, Bürgermeisterei-Obersekretär Schmidt, ist es zu danken, daß unsere Ortsgruppe bisher, wenn auch „als Beilchen im Verborgenen“ bestehen blieb und nun auf der diesjährigen Frühjahrsgeneralversammlung ihre Auferstehung feiern konnte. Mit einer stattlichen Mitgliederzahl von ca. 75 Mann tritt der Verein seine Arbeit an und hegen wir die stille Erwartung, daß recht bald die Zahl 100 an Eisler erreicht wird. Die Generalversammlung wählte einstimmig den regen Förderer der Eisler Sache, Herrn F. Schmidt, zu ihrem Vorsitzenden; es sind ihm weitere vier Vorstandsmitglieder zur Mitarbeit zugewählt worden. Reiches Arbeitsgebiet steht unserer Ortsgruppe zur Verfügung; vieles ist nachzuholen, vieles zu schaffen. Doch es wird und es muß gelingen, dafür bürgt der gute Geist, der in den Reihen des Eifelvereins vorherrscht. Gewiß werden manche Ortsgruppen und Mitglieder die Perle des widromantischen Ahrtales, Altnahr, im Laufe der Jahre besuchen, um sich die Naturschönheiten unserer Gegend anzusehen und einmal in Gottes freier Natur alle Sorgen und Lasten des Alltags für einige Stunden zu vergessen. Unsere Ortsgruppe wird allen Freunden der Eifel die Wand reichen und sowohl ihren Mitgliedern als auch den auswärtigen die Schönheiten unserer kleinen Schweiz, des Ahrtales mit den Eisbergen, erschließen.

**D.-G. Wittlich.** Im Mai vorigen Jahres wurde die hiesige Ortsgruppe mit rund 50 Mitgliedern neu ins Leben gerufen. Inzwischen ist die Mitgliederzahl auf annähernd 300 gestiegen. Auch die kürzlich gegründete Jugendgruppe weist schon eine stattliche Mitgliederzahl auf. Vergangenen Sommer fand jeden Monat eine Tageswanderung statt mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 60 Personen; dazu kamen mehrere Halbtagswanderungen. In den großen Ferien wurde eine viertägige Wanderung in die vulkanische Eifel, ins Ahrtal und das Gebiet des Laacher Sees unternommen. — Der Winter brachte uns drei Lichtbilderebene und einen Heimatabend. Diese Gesellschaftsabende der Ortsgruppe hatten stets einen vollbesetzten Saal zu verzeichnen und gestalteten sich durch ihre vornehm-zwanglose Fröhlichkeit zu den beliebtesten Vereinsabenden der Stadt. Die Vorträge wurden sämtlich von eigenen Kräften gehalten. Den ersten Lichtbildervortrag hielt der Vorsitzende Studienrat Krings über das Ahrtal und die vulkanische Eifel, den zweiten der Schriftführer, Lehrer Kremer, über Magaz und Umgebung, den folgenden Direktor Bleidt über Italien. An dem Heimatabend sprach unser Mitglied, Herr M. J. Mehs über Wittlich im Wandel der Jahrhunderte. Umrahmt wurden die Vorträge von gesanglichen und musikalischen Darbietungen. — Die Ortsgruppe hat ferner die große Lieserbrücke an der alten Kleiner Mühle, eine Brücke, die einem Hauptwanderweg des Eifelvereins dient, wieder neu aufgebaut, eine Anzahl schöner Ruhebänke in der Umgebung der Stadt aufgestellt und mehrere hübsche Wanderwege in der engeren Heimat geschaffen.

**D.-G. Düsseldorf.** Die ordentliche Hauptversammlung tagte am Donnerstag, den 19. März, unter Leitung des ersten Vorsitzenden Herrn Kümmele. Der Jahresbericht war sorgfältig ausgearbeitet und brachte alle geschäftlichen Vorfälle der D.-G. und des Hauptvorstandes. Aus dem Wanderbericht ging hervor, daß die Wandertätigkeit wieder so roge wie im letzten Friedensjahr war. Außer dem Meistwanderer, Herr Biehs, erhielten noch mehrere Damen und Herren Ehrenstöcke mit Widmung für besondere Wandertätigkeit. Gleichfalls zeigten die Be-

richte des Geselligkeits-Ausschusses und des Bücherwarts, daß auch auf diesem Gebiete den Mitgliedern allerhand geboten worden war. Der Schatzmeister konnte in einem Bericht nachweisen, daß mit den verfügbaren Geldern sparsam gewirtschaftet und noch ein kleiner Ueberschuß erzielt worden ist. Die Bücherrevisoren konnten nur feststellen, daß die Kassensbücher und Belege in bester Ordnung waren und beantragten Entlastung des Schatzmeisters. Der Haushaltsplan fand einstimmige Annahme, sowie auch die Aenderung einiger §§ des Statuts. An Stelle des nach Hohen-Honnes verjetzten zweiten Vorsitzenden, Herrn Madenstein, wurde einstimmig der Wanderbaas, Herr Ravens, gewählt. Die ausscheidenden drei Beisitzer wurden wiedergewählt. Zum Vorsitzenden des Geselligkeits-Ausschusses wurde Herr Daniel vorgeschlagen; es fand die Wahl allgemeinen Beifall. Die Versammlung war gut besucht und brachten die verschiedensten Aussprachen manche Anregungen. Die Vorstandssitzung der D.-G. brachte eine allgemeine Beschwerde über die Hauptvorstandssitzung in Blankenheim. Schon bei den Tagungen in Brühl und Münstereifel ist es von den Vertretern unangenehm empfunden worden, daß nach dem Abendessen das Festlokal von den Einheimischen überfüllt war und für die Gäste keinerlei Plätze reserviert waren. In Blankenheim ist aber ein großer Teil der eingeladenen Gäste nicht einmal zum Abendessen zugelassen worden und wurden dort sogar unsere zwei Vertreter der D.-G. ausgeperrt; dagegen war ein großer Teil des Saales für die Blankenheimer reserviert und ebenfalls wurde einen Teil des Saales für eine Bühne freigelassen. Wenn eine Ortsgruppe eine Hauptvorstandssitzung übernimmt, so ist es zunächst deren Pflicht, für ihre Gäste zu sorgen und dann erst kommen die Ortsangehörigen. Jedenfalls muß aber der Hauptvorstand dafür sorgen, daß auf den zukünftigen Hauptvorstandssitzungen solche bedauerlichen Vorfälle nicht mehr vorkommen können, da andernfalls die Vertreter der größeren D.-G. dankend auf den Besuch dieser Hauptvorstandssitzungen verzichten werden.

**D.-G. Esen-Weit. E. V.** Unser diesjähriges Frühlings- und Stiftungsfest feiern wir am Samstag, den 2. Mai, abends 7½ Uhr beginnend, im Restaurant Hammacher, Esen-Weit, Düsseldorf-erstraße. Es soll an diesem Feste etwas ganz besonderes geboten werden. U. a. sollen Bühnenspiele der Jugendgruppe, Lieder zur Laute, humoristische Vorträge, sowie ein Theaterstück zur Aufführung gelangen; auch zum Tanzen ist reichlich Gelegenheit geboten. Nach den Vorbereitungen zu urteilen, glauben wir wohl bestimmt für einen vollen Erfolg, sowie für gemüthliche Stunden garantieren zu können. Da wir das Fest im geschlossenen Kreise mit Einführungen feiern, so bitten wir unsere Mitglieder, die Programme, welche zum Eintritt berechtigen, vorher in den Vereinsabenden oder beim 1. Vorsitzenden, Herrn Amkreutz, Liebigstr. 86, abzuholen. Gleichzeitig bitten wir um rege Beteiligung.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Solingen.** 2. u. 3. Mai, Losenau, 230 Krabenhöhe, Brill. 9. Mai, Rüdten, 230 Meisenburg, Keuth. 17. Mai, Königsfors, 7,19 n. Mülheim (Rhein), Flode. 21. Mai, Heilenbeder Sperre, 6,25 n. Lennep, Bürling. 23. u. 24. Mai, Annenberg, 2,20 nach Wipperfürth, Eichenberg. 29. Mai Mitgliederversammlung. 7. Juni zur Hauptversammlung nach Brüm, Schöttle. Näheres Aushang. 13. Juni, Ohligter Heide, 2 Uhr Mühlenplatz Auto nach Haan, Bürling jun. 21. Juni, Beyenburg, 6,25 n. Lennep, Fink. 26. Juni, Mitgliederversammlung. 27. u. 28. Juni, Aggertal. 240 nach Hoffnungsthal, Hausding.

**D.-G. Köln-Mülheim.** 26. April: Niederbreisig-Bingbach-Gonnorsdorf-Bausenberg-Hachenberg-Brohl. 10. Mai: Gerchen-Ringwalle-Kesselbachal-Strömberg-Siegblid-Eitorf. 24. Mai: Wiehl-Schloß Homburg-Nümbrecht-Felderhofersbrück-Ingersaeuler Mühle.

Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Himmeroder Bauverein. — Mitteilung der Schriftleitung. — Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung in Blankenheim. — Unsere Tagung in Blankenheim. — Der Schürmannsbad. — Burg Neublankenheim. — Die Eifelstein. — Eulenspiegel auf der Blankenheimer Burg. — Kulturbild aus der mittelalterlichen Geschichte der Stadt Münstereifel. — Jugenderinnerungen. — Der Wibelberg. — Ein Jägerlebens. Kein Jägerlatein! — Das Eisfest der Ortsgruppe Magaz. — Nidenich in der Wellens. — Literarisches u. Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

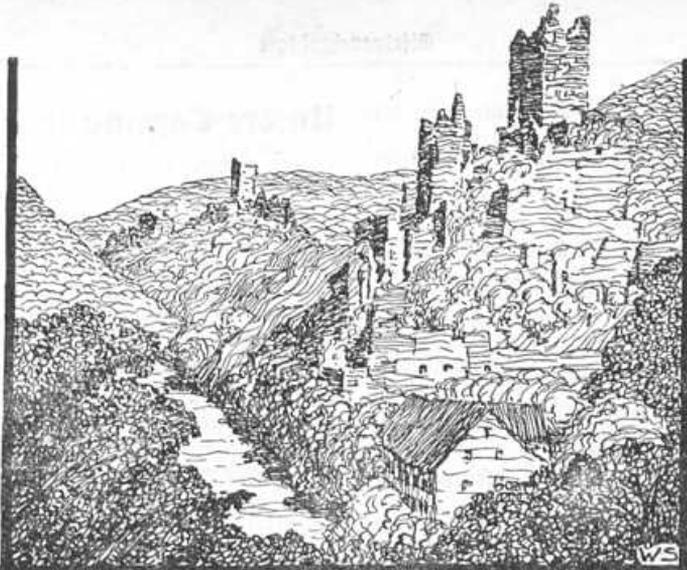
26. Jahrgang

Nr. 6

Juni 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steindruckerei  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Unsere Schriftenfolge: Aus Natur und Kultur der Eifel ist durch Heft 8

**Führer durch die Burgen von Wanderscheid**  
von Dr. Ernst Wadenroder

vermehrt worden. Das hübsche Werkchen ist durch Schatzmeister Herrn Dr. Bonachten, Aachen, Kasinostraße 15, zum Preise von 0,50 Mk. zu beziehen.

2. Die Stadt Prüm und die dortige Ortsgruppe des Eifelvereins haben bei Gelegenheit unserer Jahresversammlung am 6. und 7. Juni den Gästen aus dem Eifelverein eine ebenso herzliche wie sinnvolle Aufnahme bereitet. Auch mir, dem Vorsitzenden des Eifelvereins und Ehrenbürger Prüms hat die Stadt eine unvergeßliche Ehrung bereitet. Namens des Eifelvereins und auch für meine Person spreche ich der Stadtverwaltung und der gesamten Bürgerschaft den herzlichsten, aufrichtigsten Dank aus.

Euskirchen, den 8. Juni 1925.

**Der Vorsitzende des Eifelvereins:**  
Kaufmann.

## Eifel-Heimatkalender.

Für das Jahr 1926 wird der Eifelverein, wie bereits gemeldet, erstmalig einen Eifel-Heimatkalender in größerer Auflage herausgegeben. Wir wollen hiermit die Kenntnis unserer reizvollen Eifelheimat und die Liebe und Treue zur angestammten Scholle in immer weitere Kreise tragen. Die Einnahmen aus einem etwaigen Überschuß dienen den so dringlichen gemeinnützigen Aufgaben des Eifelvereins, für die uns bisher die Mittel fehlten.

Der Kalender soll eine hübsche und vornehme äußere Gewandung erhalten und im Titel mit einer künstl. Zeichnung der Klosterschloßruine Himmerod geziert werden. Die kalendarischen Seiten tragen im obern Abschnitt charakteristische Denkmale der 12 Eifelkreise, in Bild und Versen dargestellt. Der Inhalt des Kalenders, noch weitere 150 Textseiten, soll einen echt boden-

ständigen, vielseitigen Charakter mit reichem Bildschmuck tragen. Alle Momente der Heimatpflege: Heimatsinn, christliches Familienleben, Landschaft, Geschichte, Wirtschaft, Brauch und Sitte, Sagen und Legenden, Erzählungen, Mundart und Humor u. a. m. sollen zur Geltung kommen, doch nicht in systematischer Scheidung, sondern in bunter Mannigfaltigkeit, wie man den Kalenderinhalt mit Vorliebe genießen will. Anfang Oktober wird das Heimatwerk, das auch den Schulen eine willkommene unterrichtlich wertvolle Gabe sein wird, zur Ausgabe gelangen. Der Preis wird 1 Mk. nicht übersteigen. Vorbestellungen können auch jetzt noch bei unserm Schatzmeister, Herrn Dr. Bonachten, Aachen, geschehen.

Bonn, den 8. Juni 1925.

Zender.

## Bitte an die Wanderer.

Der stellv. Vorsitzende des Wegeauschusses Herr Wallbaum, Euskirchen, sendet folgende Bitte ein: Der Eifelhöhenweg Köln-Trier wird in „Karl Kaufmann-Weg“ umgewandelt, seine Signatur weißes Schild mit rotem Dreieck wird beinahe so bleiben, nur das Dreieck wird in schwarzer Farbe aufgetragen. Die Umwandlung, auch gänzliche Neuankündigung der Wegezeichen soll zum 1. August fix und fertig sein. In dieser an sich kl. Zeitspanne — die Farbe muß doch trocknen, bevor der 2., 3., und 4. Anstrich erfolgt — wollen unsere Wanderer sich an die weißen Schilder, welche von Brühl bis Trier in etwa 3000 Stück schon gestrichen sind, halten.

## Bücherei des Eifelvereins.

Neueingestellt seit 1. März 1925.

Jug. A., Bergischer Kalender für d. Jahr 1925. Berg-Gladbach.  
Hoffmann-Krayer, Volkstümliche Bibliographie f. d. Jahr 1920, Berl. u. Leipzig 1924.

Capellmann, Hch., Exitus u. andere Banngeschichten. Paderborn 1924.

v. Eynatten, C. Freiin, Eifelsagen; Sagen und Geschichten. Trier 1891.

Fischer, Wilh., Im Abendrot, Gedichte. Reutlingen 1907.

Pesch, E. J., Dreikönigen-Poesie. Euskirchen 1924.

Ponten, Jos., Der Meister, Novelle. Stuttg. u. Berlin 1919.

Schäfer, Wilh., Die unterbrochene Rheinfahrt. München und Leipzig 1913.

Steinmeh, B. M., Altgold u. Neusilber. Paderb. 1921.

Wohlrabe, Links u. rechts vom Rhein, in Lied, Spruch und Projadichtung (Dtsch. Land u. Volk 9.) Halle a. S. o. J.

- Incedon, Ch., Saws and Legends of the Rhine. Heidelberg o. J.
- Limpp, K., Rheinsagen aus d. Munde d. Volkes u. deutscher Dichter. 4. Aufl. Bonn 1850.
- Hoffmann, H., Zur Volkskunde des Jülicher Landes. 2. Tl.: Sagen aus dem Indegebiete. Eschweiler 1914.
- Schliptötter, G. u. Pferd-menges F., Das Rhein. Sagenbuch. Für die Jugend ausgewählt. Leipzig 1924.
- Zaunert, P., Rheinland-Sagen. 2 Bände. Jena 1924.
- Cramer, Frz., Rhein. Ortsnamen aus vorröm. u. röm. Zeit. Düsseldorf 1901.
- Müller, J., Rhein. Wörterbuch I. 6. Lieg. (Belgien-Blader).
- Sennes, J. H., Der Kampf um d. Erzstift Köln z. Jt. d. Kurf. Gebhard Trechse u. Ernst von Baiern. Köln 1878.
- Koch, H. H., Die Karmelitenklöster der niederdeutschen Provinz. Freiburg i. B. 1889.
- Rhein. Geschichtsblätter v. Minjon u. Koenen. 1. Jahrg. 1894.
- Kaufmann, P., Rheinische Tausendjahrfeier. Berlin 1925.
- Aubin, H., Geschichtl. Landestunde. (Rh. Neujahrsblätter 4). Bonn und Leipzig 1925.
- Erinnerung an schwere Zeiten 1922/23. Album von Notgeldscheinen (Düren, Jülich, Euskirchen, Schleiden).
- Wegeler, Jul., Das Schützenbuch der St. Sebast.-Bruderschaft in Andernach.
- Debbeke, P., Kleine Geschichte von Bleibuir. 1925.
- Pauly, Nik., Stadt und Burg Cochem. Cochem 1883.
- Cramer, Frz., Beiträge z. Gesch. Eschweilers u. f. höh. Schulwesens. Schw. 1905.
- Koch, H. H., Die Reformation im Herzogtum Jülich. 3 Hefte. Frankfurt a. M. 1883—96.
- Bonner Jahrbücher, Heft 129. Bonn 1924.
- Brauns, Das Judenbad zu Andernach. Bonn 1853.
- Brambach, W., Corpus inscriptionum Rhenanorum. Elberfeld 1867.
- Steiner, Paul, Römische Landhäuser im Trierer Bezirk. Berlin 1923.
- Kaufmann, A., Caesarius v. Heisterbach. Ein Beitrag zur Kulturgesch. d. 12. u. 13. Jhd. 2. Aufl. Köln 1862.
- Schwab, Joh., Ludwig Hillesheim, Humanist u. Bürgermeister von Andernach im 16. Jhd. Andernach 1906.
- Reiners, H. u. Ewald W., Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel. München 1921.
- Hillenkamp, Die Nürburg, mit Situationsplan. Andernach o. J.
- Koetschan, R., Rheinisches Steinzeug; mit 73 Bildertafeln. München 1924.
- Zeitschr. d. Rh. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz. XVII., Heft 3, 4. Kirchliche Baukunst der Eifel. 1925.
- v. Dechen, H., Drogographisch-geognostische Uebersicht des Reg.-Bez. Aachen. Aachen 1866.
- Merian Math., Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Treverensis et Colonienfis. Neudrud.
- Seehaus, P., Der Kottenforst. Bonn 1925.
- Bung, Führer durch Rheinbach, seinen Wald und dessen nächste Umgebung. 1904.
- Hörter, P., Führer durch das Eisfelvereinsmuseum. 2. Aufl. Mayen 1925.
- Messeheft der Westd. Wirtschafts-Zeitung. 7. 5. 24.
- Rheinland-Nummer der „Dtsch. Landwirtschaftl. Tierzucht“ zum Jubiläum d. Landwirtschaftlichen Vereins f. Rheinpreußen. 30. 8. 24.
- Williams, B., Der Anteil der Reichsstadt Aachen an der Kohlen-gewinnung im Wurmrevier. Aachen 1924.
- Wegeler, Jul., Der Heilbrunnen. Eine alte Quelle in neuer Fassung. Coblenz 1851.

Obige Liste enthält Zuwendungen, für die den Herren Kammerherr Dr. Barthels, Aachaffenburg; Bung, Essen; Verleger Jos. Dostal, Eschweiler; Hermann Friß, Mayen; Branddirektor Inhoffen, Euskirchen; Pfarrer Debbeke, Bleibuir; Lehrer a. D. Pisch, Liffingen auch an dieser Stelle ergebenst gedankt sei.

#### Das Eisfelvereinsmuseum

Ist Herrn Rich. Jung, Daun, zu großem Dank verpflichtet für eine Spende von Mineralien und 16 verschiedenen Versteinerungen von Daun (untere Coblenzschicht) und Gönnersdorf (Mitteldevon). Damit ist der Grundstock gelegt für die geplante, die Gesamteifel umfassende geologische Abteilung des Museums, der hoffentlich ein rascher Ausbau beschieden ist.

Mayen, 1. Juni 1925.

Rid.

## Unfere Tagung in Prüm am 6. u. 7. Juni.

Von Professor Schürmann, Camp a. Rh.

Ich entsinne mich eines altnordischen Spruchs: „Wanderer, drei farbige Gaben seien dir beschieden: das goldene Gelb der Sonne, das Silberblau des Mondes und das Rot der Freude auf den Gesichtern der Gastfreunde, bei denen du einkehrst.“ Alle drei Gaben waren uns Eiflern während der Prümer Festtage gegönnt. Stets stand die Sonne strahlenfroh am wolkenlosen Himmel; war sie verschwunden, stieg der Mond blank in vollkommener Rundung empor; und beide Lichter zeigten die frohen Gesichter der Bewohner Prüms, unserer lieben Gastgeber. An manchen Orten haben wir Eisler es dankbar empfunden, daß wir willkommen waren, aber noch niemals so stark wie in dem alten, traulichen Städtchen, das in der Muschel prächtiger Wälder am Ufer der Prüm hingelagert ist. Hier hatten die führenden Männer sich mit Lust in die Aufgabe vertieft, die Festtage vielsgestaltig auszubauen, hatten gar viele Hemmnisse aus dem Wege geräumt und die eigene Begeisterung auf alle übertragen, bei denen sie noch schlummerte. — Die nachbarlichen Wälder hatten ihre grünen Boten in alle Straßen gesendet, so eng sie auch sein mochten. Da standen festlich aufgereiht der erste Wacholder, die Fichte mit neuen Trieben, von Finsterblüten durchwirkt, denn hier in der Hocheifel sah man noch allenthalben die frischen Spuren des alten Königs Midas, der mit seiner alles in Gold verwandelnden Hand die Frühlingsfluren durchwandelt. Kein Haus, kein Hüttchen, mochte es noch so versteckt sein, entbehrte des grünen Willkommens, auch das ärmste prangte buntfarbig mit Fähnchen und Kränzen. — Herzerquickend war dieser Willkomm, der uns als den Hütern und Vermehrern der Güter des Eisellandes entgegengebracht wurde. — Einzigartig war der Schmuck durch viel farbige Wimpelchen, von Lampions unterbrochen, die, in langen Ketten die Straßen zum Bahnhof einfassend und den Hahnplatz mehrfach überquerend, ihr buntes Spiel trieben. Ja, man hatte sogar zwei altertümliche Tore errichtet, um den Eindruck des Behaglichen, Altväterlichen zu erhöhen.

Besonders dankbar drücken wir dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Dr. med. Osterjany und dem Bürgermeister Mangold die Hand, sowie auch dem Dechanten Zilliken, der in der denkwürdigen Abtei-Pfarrkirche den Eiselfreunden belehrende Führung gab und sogar beim Gottesdienste der edlen Ziele des Eisfelvereins gedachte, die in der Liebe zur Natur dem Schöpfer huldigen.

Das großzügige Entgegenkommen der Bürgerschaft ermöglichte es, für all die Hunderte von Gästen, unter denen wir die Vertreter der D.-G. Büllingen, Eupen, Malmedy und Chicago hervorheben, Herberge zu schaffen. In dankenswerter Weise waren auch die Betten des Konvikts zur Verfügung gestellt worden. Hierbei sei aus Grund der Erfahrungen des Prümer Herbergsausschusses der Wunsch ausgesprochen, die Gäste späterer Feste möchten bei ihren Anmeldungen genauer sein. Ist z. B. Toni Schulze ein Männlein oder ein Weiblein? Wilhelm Müller meldet eine Wilhelmine an. Ist dies Minchen die Gattin, die Tochter, die Schwester, die Mutter Wilhelms? Alles dies zu wissen, ist nicht gleichgültig.

Die sachlichen Ergebnisse der Sitzungen am Samstag und Sonntag werden anderswo zur Kenntnis gebracht; ich möchte mich nur über einen Punkt verbreiten, der uns allen am Herzen liegen muß. Es handelt sich um den Gegensatz aller derer, die nach dem Genusse der Natur und ihrer Gaben, nach höherem Dasein, nach wahrer Menschlichkeit streben, zu den Vertretern der geldschaffenden Industrie. Diesen Gegensatz hat erst die Gegenwart in voller Schärfe herausgearbeitet, der immer heißere Kämpfe erzeugen muß, weil ein Friede unmöglich ist. Wir stehen hier an der Schwelle einer der Tragödien der Zukunft. Wir Eisler, die wir uns das Ziel gesetzt, die Erde so zu genießen, wie sie Gott geschaffen hat, und nicht, wie sie der Mammonismus umschaffen will, werden bis aufs Messer gegen die Mächte kämpfen, die uns das arme bißchen, was uns noch an echten Genüssen

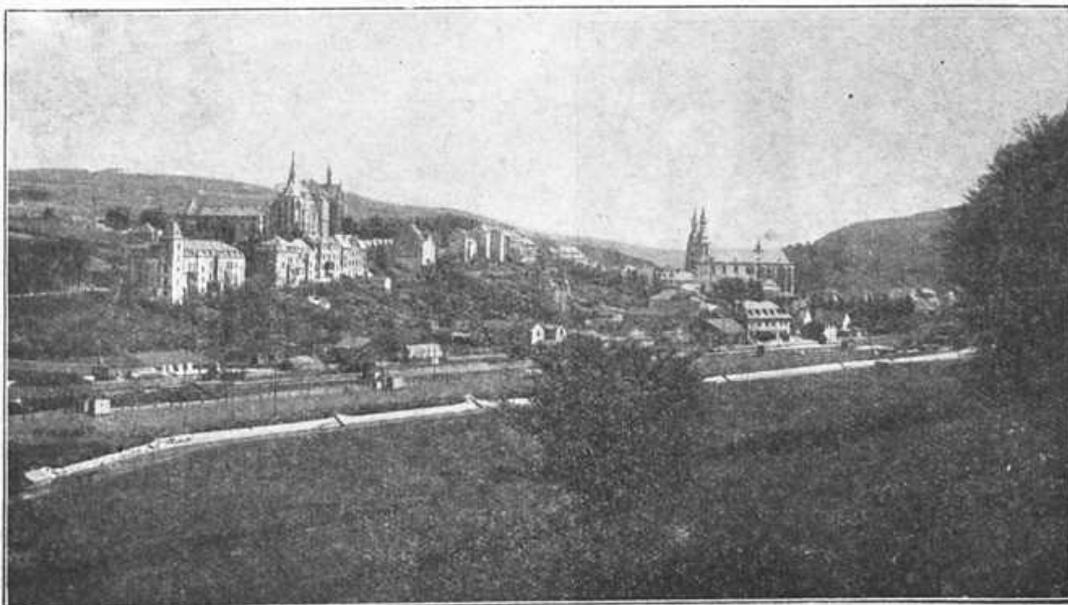
bleibt, den Wald, das Wasser, den Berg, entreißen wollen. Uns sind Azell, Fels und Baum Brüder, die wir nicht mißhandeln, nicht erschlagen lassen. — Unterliegen wir, so seis darum. Unsere Niederlage ist unser Stolz. Jedenfalls werden wir in heißem Ringen das schlimmste Unheil abwenden und von unseren Gütern retten, so viel zu retten ist. So hoch dürfen wir unsere Kraft einschätzen.

In diesen Fehden wird unser hochverehrter Vorsitzender, Geheimrat Dr. Kaufmann, der rechte Führer sein. Ihm vertrauen wir, seiner Unererschrockenheit, seiner Kunst, auf Umwegen seine Ziele zu erreichen, seiner geistigen Spannkraft, die wiederum zu bewundern wir in den Sitzungen Gelegenheit hatten. Zu erklären ist die schnelle, wirkungsvolle Erledigung der Tagesordnung dadurch, daß nur ein „beschränkter Widerspruch“ zulässig war, und daß der Vorsitzende mit mancherlei Würzen die Gerichte vermischte, die der Versammlung vorgelesen wurden. Ihm ist ja die Gottesgabe des Humors verliehen, mit dem er u. a. längst

der Eifel zu wirken. Als nun bei dem Abbrennen eines prächtigen Feuerwerks der Name des Gefeierten in Flammenbuchstaben erschien, fand der Beifallsjubel seinen Höhepunkt.

Mit gleicher Herzensbereitsamkeit leitete der Geheimrat auf die Tischreden des trefflichen Festmahles im Kaiserhof ein, indem er unser gutes Recht betonte, auch im gefesselten Lande uns als Deutsche zu fühlen, und mit der Mahnung schloß, dem geliebten Vaterlande auch in den Tagen der Trübsal die Treue zu halten. Die Preislieder des Vorsitzenden des Kölner Eifelvereins auf den geliebten Eifelvater und einer der ältesten Söhne Prüms, auf seine Vaterstadt, von der er ferne lebt, weckten herzlichen Beifall.

Während des Festmahls bot sich eine allerliebste Ueberraschung. Liebliche kleine Mädchen führten nach Volkswaisen zwei entzückende Reigen auf mit einer Sicherheit und natürlichen Schelmerei, die alle Herzen hinriß. Fräulein Berres gebührt rühmende Anerkennung für die vorzügliche Einübung.



Prüm, vom Bahnhof aus gesehen.  
Aufgenommen von H. Altenburg, Prüm.

verklungene, gefühlvolle Lieder aufleben ließ, so die alte Weise: Eins, zwei, drei, an der Frau, an der Magd, an der Bank vorbei — kurz, er war wie immer der Meister. Das tat auch nach der Samstagssitzung die Feststadt feierlich kund, als sich die Eifler Juninacht in die Märchenwelt der Sultanin Scheherezada verwandelte. Ein Fackelzug, seiner Musikkapelle folgend, wand sich schimmernd durch die Straßen und Plätze, wo ein Lichtermeer aufflammte. In dem Glanz des Abteihofes stand bewegt der Gefeierte und nahm den Blumenstrauch und poetischen Gruß eines niedlichen Mädchens in Empfang, horchte auf die Worte des Bürgermeisters, der ihn als Ehrenbürger Prüms zu seinem 60. Geburtstag beglückwünschte, den er vor zwei Jahren in der Verbannung erleben mußte, und auf die feierlichen Gesänge des Essener Münsterchors, und fand dann selber in sichtlich ergriffenheit Worte, die zu Herzen gingen. Mit ihm bitten wir zu Gott, er möge ihm die Kraft verleihen, weiterhin zum Segen

Ein Konzert des Essener Münsterchors zog am Nachmittage zahlreiche, beifallsfreudige Zuhörer in die Aula der Abtei.

Freunde der Naturgebilde fanden in der geologischen Ausstellung von Dr. Dohm aus Gerolstein interessante Fundstücke aus Eifler Vorzeit.

Dann stieg die Vollmondnacht glorreich von den Wäldern, kühlte des Tages Hitze und hielt noch lange Einwohner und Gäste in den bunten Straßen.

Am nächsten Tage folgten die Festfreunde zahlreich der Einladung der Stadt Neuerburg, erfreuten sich an der malerischen Schönheit auch dieses Erdenwinkels und genossen eine Ansprache des Bürgermeisters Dr. Claassen sowie einen gediegenen Vortrag des Hauptlehrers Kraß über Stadt und Burg.

So sind auch diese Tage gewesen. — Sehnsüchtig und dankbar scheiden wir. Lebwohl liebes Prüm!

## Abt Regino von Prüm.

Von Studentat Oster in Saarburg.

In den Stürmen des Weltkrieges, da Mars die Stunde regierte, große Ereignisse, sich drängend, unsere ganze Seele in Anspruch nahmen, ist ein Erinnerungstag fast unbemerkt vorüber gegangen, den das rheinische

Volk, besonders im Trierer- und Eifelland gar gern gefeiert hätte.

Vor 1000 Jahren, am 28. Mai 915, legte in Trier im stillen Kloster ein Gelehrter die Feder nieder, der Anspruch erheben darf, daß wir ihn kennen und schätzen, wie seit Jahrhunderten die Welt der Gelehrten ihn kennt und schätzt, — ein Sohn unseres Landes,

wohl der größte Sohn Prüms: Regino, Erabt von Prüm und St. Hubert in den Ardennen, dann Abt von St. Martin zu Trier.

Vor 10 Jahren waren diese Zeilen zu seinem Gedächtnis geschrieben. — Der Krieg hat ihr Erscheinen verhindert. Sie mögen darum heute hinauswandern als Jubiläumsgabe, da das Deutsche Reich seinen 1000sten Geburtstag feiert.

Durch den Anschluß Lothringens an den germanischen Osten im Jahre 925 waren Grundbedingungen und Grenzen für das werdende Deutschland geschaffen. Regino war Lothringer, verlebte seine Kindheit am Rhein, seine Mannesjahre in Prüm und Trier, war gebildet in Prüm in hochstehender Klosterschule, war Freund und Berater des großen Trierischen Bischofs Ratbod. Er stand als Beobachter und handelnde Per-



Prüm, Blick von der Vertaderuh auf die Abtei.  
Aufna me von Studienrat Siebe-Nichter, Prüm.

son mitten in jener Zeit, da unter furchtbaren Zukun- gen das Reich des großen Karl sich auflöste in seine Teile, da zum ersten Male die werdenden Nationen am Rhein die Waffen kreuzten ums linke Rheinufer. Wer Reginos begeisterte Schilderung der Schlacht bei Ander- nach (876) liest, der urteilt: Regino s i h l t d e u t s c h , der wird dem Urteil Dümmlers beistimmen. (Geschichte des ostfränkischen Reiches III. 38):

„Der Jubel über den rühmlichen Sieg einer kleinen Minderzahl, über die schimpfliche Flucht des treulosen, ländersüchtigen Fürsten (Karl d. Kahle von Westfran- ken) schlägt an unser Ohr wie die Ahnung eines deut- schen Nationalgefühls, das ja immerdar nur durch Blut seine Taufe empfangen kann.“

Regino wird von den Historikern bewertet als einer „der gelehrtesten und einblicksvollsten Männer seiner Zeit“, mit wahrhaft historischem Blick und treffendem

Urteil über Personen und Vergangenheit, als ein „sorg- samer Beobachter seiner Zeit“ (Perz). In seinen histo- rischen, kirchenrechtlichen und musikalischen Schriften ist er ein Spiegel seiner Zeit, zeigt uns die Geisteswelt eines in allen Wissenschaften und Künsten hochgebilde- ten Mönches um die Wende des 9./10. Jahrhunderts.

„Verzeiht, es ist ein groß Ergehen,  
„Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,  
„Zu schauen, wie vor uns ein weiser  
„Mann gedacht.“ (Goethe.)

Wir betrachten im Folgenden zunächst: Reginos Leben, dann seine Schriften.

### Reginos Leben.

Literatur: Hontheim Prodr. I. 346, wo die bish. Lit. zusam- mengestellt ist:

- I. Vita Reginonis ex Baluzio,
  - II. Elogia Reginonis ex Scriptoribus Ecclesiasticis.
- Diese sind:
- a) Sigebertus in Libro de Script. Eccl.,
  - b) Trithemius in libro de script. eccl., in Catalogo illustr- virorum Germaniae,
  - c) Sebastianus de Rotenhan Ictus et Eques Auratus, in Praefatione Chronici Reginonis anno 1521,
  - d) Bellarminus in Libro de Script. Eccl.,
  - e) Gerardus Joannes Vossius in libro II de Historicis Latinis,
  - f) Joannes Morinus in Appendice libri de Poenitentia- Marx Erzstift III. 296—301.

Ermisch: Die Chronik des Regino bis 813, Diss. Göttingen 1871.  
Perz: Chronicon Reg. in Mon. G. Script. I 537 ff.

Kurze: Reg. Abb. Pr. Chronicon cum continuatione tre- verensi, Hannover 1890, Praef. XI—XV.

Ueber Reginos Leben fließen die Quellen äußerst dürftig. Es sind fast nur seine eigenen Schriften.

Was Trithemius in seinem Literaturkalender des Benediktinerordens, und auf ihn sich stützend die Prü- mer Klosterchronisten aus der Zeit des 30jähr. Krieges berichten, beweist, wie wenig man selbst in Prüm und Trier über diesen hervorragenden Mann zu erzählen wußte. Auch die spätere Forschung, die sich eifrig mit Regino beschäftigte, hat kaum etwas weiteres über Re- ginos Leben zutage gefördert. Sein Geburtsjahr dürfte wohl um 850 anzusetzen sein. Er selber schweigt über seinen Geburtsort. Trithemius nennt ihn einen Deut- schen (natione Teutonicus), Stephan Baluz stützt sich auf Trithemius: Dieser sage, Regino sei ein Deutscher gewesen („ex conjectura ut opinor“). Otler u. Brand melden, ihr großer Abt entstamme einer adligen Fami- lie aus Altrip bei Speier.

762, am 23. August, war die Cella St. Medardi im Speiergau mit allem Zubehör durch Schenkung Pi- pins d. Kl. ans Kloster Prüm gekommen (M. R. R. I. 177). Dieser Besitz Prüms am Rhein mag unseren Re- gino, wohl schon als Knaben, vielleicht als puer oblatas nach Prüm ins Kloster geführt haben. 892 erschien der Schrecken des Frankreiches, eine Normannenschar, zum 2. Male in Prüm. Abt Farabert, der dem Gemein- glücklich entronnen war, legte seine Würde nieder, und Regino wurde auf den Abtstuhl erhoben. Die Prümer Jahrbücher (M. G. SS. XV. 1291) melden seine Ein- setzung am . . . (Zahl fehlt) Kal. Jun. Die Wahl in diesen schwierigen Zeiten beweist das volle Vertrauen des Convents, und wohl auch des bestätigenden Lan- desherrn auf die Tüchtigkeit Reginos. Er schreibt zum Jahre 892:

„Um dieselbe Zeit legte Farabert, der Abt des Klosters Prümia, sein Hirtenamt nieder, und ich folgte ihm, obwohl unwürdig, gemäß der Regel, durch die Wahl der Brüder in der Regierung. In dieser verblieb ich jedoch nicht längere Zeit, sondern erhielt auf Betreiben meiner Nebenbuhler den Richar, Gerhards und Madfrids Bruder, zum gehässigen Amtsnachfolger. Ich beschöre aber den Leser, daß es ihm nicht lästig erscheinen möge, wenn ich die Sache bis in ihre Anfänge verfolge und in einfachen Worten darstelle, wie diese Angelegenheit zum Ziele geführt wurde. Denn töricht scheint es mir, der ich die Handlungen anderer und die Gründe darzulegen mir zur Aufgabe gemacht habe, daß ich meine Angelegenheit mit Stillschweigen übergehen sollte.“



Altes Bildnis von Abt Regino.  
Eigentum der Stadt Prüm (Nachdruck verboten.)

Leider klappt hier, wo wir ein gutes Stück Prümer Geschichte erwarten dürften, eine große Lücke. Regino hat sich hier verteidigt, und die feindliche Hand seiner Neider und Widersacher, die ihn gar bald aus Prüm verdrängten, hat seine Verteidigung vernichtet, vielleicht schon in Reginos Manuskript.<sup>1)</sup>

Nach der Lücke fährt Regino fort: „Zumal den Leser flehe ich auf den Knien um Vergebung an, weil ich in der Erzählung geschwätziger gewesen bin, als es sich geziemte. Denn die Notwendigkeit zwang mich dazu, wegen der verleumderischen Klagen meiner Neider und Widersacher nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Worte in gehöriger Ordnung her zu setzen.“

1) Otter: ab antiquis decisa, eruta, et intermissa studio fuerunt, quae ipse hac de re (Verdrängung) luculenter exarasse animadvertitur. Dümmler: „Die Chr. d. Reg.“ VIII. hält auch Trägheit der Abschreiber möglicherweise für die Ursache (?)

Der Haß und der Unwille „gewisser Leute, die noch am Leben sind“, legt ihm auch in seinem weiteren Bericht Schweigen auf.

Von seiner Tätigkeit in Prüm berichtet er nur (885), daß er den geblendeten Hugo, den Lohn Lothars II. und der Waldrada, zum Mönch geschoren und nach einigen Jahren bestattet habe. 895, in der ersten Hälfte des Mai, nahm er sehr wahrscheinlich an der Reichssynode zu Tribur teil. Er berichtet (985): „Eine große Synode wurde zu Tribur gegen sehr viele Weltliche abgehalten, die die Autorität der Bischöfe zu mindern strebten; dort nahmen 26 Bischöfe nebst den Äbten der Klöster ihre Sitze ein und setzten viele Bestimmungen über den Zustand der hl. Kirche schriftlich fest.“

Trithemius behauptet, den Namen Reginos unter den Namen der teilnehmenden Äbte gefunden zu haben<sup>2)</sup>

Allein sein Verzeichnis ist vielfach unzuverlässig.<sup>3)</sup>

Trotzdem ist Reginos Anwesenheit in Tribur wohl anzunehmen, zumal wir in seiner kanonistischen Schrift mehrere Tribursche Canones finden, die im gedruckten Synodalprotokoll fehlen.

Zum Jahre 899 erzählt Regino seine Verdrängung: „In demselben Jahre wird Richar zum Abt des Klosters Prümia eingesetzt. Wie aber gegen mich verfahren worden, habe ich deshalb an dieser Stelle aufzuzeichnen unterlassen, damit ich nicht etwa, durch die Kränkungen gereizt, die Ursachen meiner Verfolgung, mehr als die christliche Geduld gestattet, übertrieben zu haben scheine, und, damit nicht eine Rede von unfänglichem, vielseitigem und verwickeltem Inhalte dem Zuhörer Ueberdruß erzeuge. Denn Tatsachen haben wir, wie zuvor gesagt, aufzuzeichnen uns bemüht, nicht die Gründe der Tatsachen aus gewissen Kennzeichen zu entwickeln. Und da wir bei den Handlungen anderer uns der Kürze befleißigen, müssen wir uns auch bei den unsrigen vor dem Fehler der Weitschweifigkeit hüten.“

Ueber seine weiteren Lebensschicksale gibt Regino im Chronikon nicht einmal eine Andeutung. Er ging nach Trier, wo Erzbischof Rathbod ihn ehrenvoll aufnahm, und wo er Muße fand für gelehrte Studien und Schriften. Die Schrift „De synodalibus causis“, die geradezu ein Handbuch für den trierischen Bischof bei seinen Visitationen darstellt, und die Widmung der musikalischen Schrift „De harmonica institutione“ beweist uns, daß er Rathbod nahe stand und ihn bei seinen Visitationen durch die Diözese begleitete. Rathbod übertrug ihm die Abtei St. Martin zu Trier am Moselufer, die 892 mit der Stadt Trier den Normannen zum Opfer gefallen war. Regino stellte sie wieder her. Die Gesta Trevirorum, Trithemius und Otler wissen von dieser Tätigkeit in St. Martin nichts. Bezeugt wird sie von Abt Eberwin von St. Martin (995—1040) in der Vita S. Magnerici.<sup>4)</sup>

2) Chron. Hirf. 49: „Ex Abbatibus vero nomina istorum signata invenimus.“

3) J. B. Bischof Adalbero von Metz statt von Augsburg. Abt Adalbert von Corvey statt Gottschalk; vgl. Harzheim: Concilia Germaniae 408.

4) M. G. SS. VIII. 208; Acta SS. Jul. VI. 183—192. „Ecclesia autem illa (St. Martini) longo ante tempore cum senio lapsa et vastatione Normannica cum ipsa civitate succensa, a Rathodo Trevirensi episcopo Reginoni abbati religioso cuidam et ecclesiastico viro, est commissa, et ab eo in pristinum statum reparata . . . Defuncto Reginone abbate laicis est in beneficium data.“

Wir haben keine Veranlassung anzunehmen, daß dieser Regino, von dem Eberwin meldet, ein anderer als unser Chronist gewesen sei.<sup>5)</sup>

Otler nimmt an, Regino sei 907, gewissermaßen über dem Abschluß seiner Chronik gestorben. Wahrscheinlich gab der plötzliche, unbefriedigende Abschluß der Chronik Anlaß zu dieser Vermutung.

Hontheim fand in einer Quelle das Jahr 912 als Todesjahr angenommen (Prodr. I. 348: Est tamen

versität Trier, berichtet darüber in seiner um 1712 geschriebenen Chronologia St. Maximini.<sup>6)</sup>

Reginos Grab wurde 1581 unter dem Abt Matthias von Saarburg neben anderen Sarkophagen gefunden. Die leider verstümmelte Inschrift lautete:

... FESSA REGINONIS OSSA ABBAS EGREGIUS.  
PRAEFVIT IPSE PIUS COENOBIO QUONDAM  
PRUMIENSI MORIBUS ALMIS POSTQUAM . . .  
O DCCCCXV.



Portal zur Abtei; Eingang zum Seminar.

qui existimat, eum pervenisse ad annum saltem 912). Seltsamerweise war es Hontheim unbekannt geblieben, daß man 1581 in St. Maximin Reginos Grab gefunden hatte. Der Benediktiner Jakob Eckhausen von St. Maximin, Professor der Theologie an der Uni-

versität Trier, wünschte dieses Epitaphium zu sehen, das Brower übergegangen hat. Regino hatte einen großen Sarkophag mit einem Deckel; man fand auch seine Haare, wie bei einem Menschen, der auf dem Rücken

5) „Cum Browero Ann. Trev. I. 440 et. J. Boschio Act. SS. I. I. p. 175 putarim, Reginonem Prumiensem esse intelligendum, qui Prumia expulsus Treveri vixit, ibique Ratbodi jussu libros de disciplina ecclesiastica scripsit.“

6) Archiv für ältere Geschichte III. 291: „Noch ein Wort über Regino und die Urschrift seiner Chronik“ und Trierische Chronik 5. Jahrgang 1820. V. 7. „Beiträge zur Literaturgeschichte Triers, Reginos Sterbefahr“. Eckhausens Werk ist ungedruckt; er folgt (333—1138) der Reihe der Äbte von St. Max.

liegt; ein Stab lag quer, als Rissen diene ein Stein. Die Grube, in der er lag, hatte 3 Fundamente; daraus erkennt man, daß die Kirche mehrmals wiederhergestellt wurde.“ Gerade als Regino in St. Maximin zur letzten Ruhe gebettet wurde, war die von den Normannen 882 zerstörte Kirche notdürftig wieder aufgebaut worden. 934 wurde sie vom Sturm zerstört, und erst 942 neu aufgeführt. (Marx. Erzstift III. 161).

Otler berichtet die Auffindung des Grabes des Regino mit einzelnen Umständen, jedoch ohne die Inschrift: „Sein vorher unbekanntes Grab wurde 1580 (!) inmitten der Klosterkirche gefunden, als man zum Um- oder Neuguß von Glocken eine Grube grub. Die Arbeiter fanden bei der Leiche im Mönchshabit die Abtsinsignien und in einem Glas verschlossen einen Zettel, der den Namen des Verstorbenen und anderes enthielt. Die herbeieilenden Brüder sahen Leichnam und Gewänder wie unverfehrt und ganz, bis ein Windzug alles in Staub und Asche verwandelte.“

(Ueber die Auffindung zahlreicher Särge i. J. 1581 vergl. Marx. Erzst. III. 162.)

Den Todestag Reginos, den die verstümmelte Grabinschrift nicht meldet, erfahren wir aus einer anderen Quelle. Regino war zugleich Abt von Prüm u. St. Hubert (Andain) in den Ardennen. Die Annalen von St. Maximin des Alex. Wiltheim melden aus den Aufzeichnungen von St. Hubert als Todestag den 5. Kal. Jun. (28. Mai). Wenige Wochen vorher war sein Gönner Erzbischof Rathbod gestorben. „Nach Rathbods Tode bemächtigten sich Weltliche der Abtei St. Martin“ (Marx. Erzst. III. 253). Ob Regino erst damals, freiwillig oder gezwungen, in St. Martin einem Laienabte wich, oder schon früher als einfacher Mönch nach St. Maximin übergesiedelt war, können wir nicht mehr feststellen.

Welches waren nun die Gründe für Reginos Weggang von Prüm? Wer waren die „gewissen Leute“, die „Neider und Widersacher“, deren Unwillen er auch später noch fürchtete? Da eine feindliche Hand seine Verteidigungsworte in der Chronik vernichtet hat, müssen wir nach anderen Quellen suchen. Otler weist auf die Tilgung dieser Stelle hin und gesteht: „Deswegen sind bis heute Ursache und Umstände der Sache unaufgeklärt“. Er glaubt nicht, daß unedle Beweggründe bei den Prümer Mönchen die Ursache seiner Verdrängung gewesen seien. Er findet die Klagen Reginos über sein Schicksal verdächtig, da die Taten seines Nachfolgers Richar bei den Schriftstellern hohes Lob fanden.<sup>7)</sup>

Leute, die sich den Studien völlig hingeben, vernachlässigten gar leicht die Sorgen um die irdischen Dinge. Da gerade diese in der ersten Zeit des Bestehens eines Klosters (dum tempus erat congregandi et aedificandi) die wichtigsten seien, hätten wohl die Prümer Mönche seine Abdankung betrieben; Regino habe keine Veranlassung gehabt, darob so traurig zu sein. Für diese Vermutung spreche die Tatsache, daß aus Reginos Zeit allein keinerlei Förderung des Klostergutes überliefert sei. In Trier habe Regino die erwünschte Ruhe

zur Betrachtung himmlischer Dinge, zum Studium und zur Schriftstellerei gefunden.

Eine andere Vermutung spricht Baluze aus (Vita Reg. 1671, siehe Honth. Prodr. I. 346). Er meint, Regino habe in seinem Kloster die alte Strenge der Klosterregel wieder einzuführen gesucht, habe dadurch den Unwillen seiner Mönche erregt, die ihn beim Kaiser Arnulf verklagten, er sei ein guter Mönch, aber kein Abt; er pflege zu sehr die Studien und vernachlässige das Wohl des Klosters. So hätten sie, ähnlich wie die Mönche von Fulda beim gelehrten Rabanus Maurus, die Beseitigung des Regino durchgesetzt.

Hiermit würde übereinstimmen, was die Hamburger Centuriatoren berichten, ihnen habe, wohl in einer Handschrift der Chronik, ein Brief des Regino vorgelegen, worin gestanden, er sei verdrängt worden durch verleumderische Anklage wegen schlechter Verwaltung.<sup>8)</sup>

Gegen diesen Vorwurf sprechen die Tatsachen, daß man 892 bei der Wahl den Regino offenbar kannte, bei der zerrütteten Lage des Klostergutes sicherlich keinen zur Verwaltung untüchtigen Mann aussuchte, daß Regino schon im 2. Abtsjahre (893) eine Renovation des Güterregisters vornehmen ließ, daß endlich Erzbischof Rathbod von Trier diese Verleumdung nicht glaubte, sonst hätte er dem Vertriebenen nicht die von den Normannen verwüstete Abtei St. Martin übertragen.<sup>9)</sup>

Die Hamburger Centuriatoren bezeichnen, offenbar auf Grund des ihnen vorliegenden Briefes des Regino, seinen Nachfolger Richar als seinen Verleumder und Verdränger von Prüm. Regino schreibt mit Bitterkeit zum J. 892: „Ich folgte in der Leitung des Klosters durch die Wahl der Brüder; aber ich blieb nicht lange, denn auf Betreiben meiner Nebenbuhler erhielt ich Richar, den Bruder des Gerhard u. Matfrid zum gehässigen Nachfolger.“ Die verworrenen Zustände Lothringens zur Zeit Arnulfs und seines Sohnes Zwentibold, in denen reiche Kirchen und Klöster allgemein ein begehrenswerter Besitz der Großen waren, lassen uns Reginos Verdrängung nur zu erklärlich erscheinen. Stephan, Odacar, Gerhard u. Matfrid waren mächtige Grafen im Mosellande, Bliess- und Speiergau. Wir werden sie später mit dem ehrgeizigen Herzoge Reginar von Lothringen, ihrem Verwandten, im Bunde finden.<sup>10)</sup>

Schon 894, als Arnulf aus Italien zurückkehrte, beschwerte sich der Bischof von Toul, daß die Grafen

8) (Regino) „cum munere suo aliquamdiu cum laude functus esset, et ipse invidiam suae virtutis comitem habuit. Nam Richarii cujusdam dolo dignitate sua privatur, non sine ignominiae nota, quasi videlicet pessima fide res sui coenobii ministrasset, ut ex epistola quadam Reginonis libro adjecta videre est.“ Cent X. 660.

Dieser Brief findet sich nicht mehr in den vorhandenen Handschriften der Werke Reginos. Vielleicht lag er dem Trithemius noch vor, der (Trithemii opera hist. ed. Freher I. 129) dem Regino noch zuschreibt: sermones multos et elegantes, ein Buch Briefe an verschiedene Personen, dazu noch allerlei, was ihm nicht vor die Augen gekommen sei. Der Verdacht Ermißs (10), Trithemius habe hier geirrt oder erfunden, dürfte darum doch gewagt sein.

9) „Ab eo in pristinum statum reparata“ Vita S. Magn. a. a. O.

10) Brandt nennt im Catalogus abb. Stabul. ausdrücklich den Reginar einen cognatus Richarii abbatis.

7) Otlers Urteil über Richar: „Generis dignitate non inferior, nec vitae merito dissimilis, ut utriusque rei testimonia probant — Nullum non utiliter officium ministrasse invenitur.“

Stephan und die Brüder Gerhard und Matfrid, letzterer Graf im Metzzer Gau, die Güter seiner Kirche verwüstet, Klöster sich angeeignet und Befestigungen in der Nähe von Toul angelegt hätten. Die Landfriedensbrecher wurden schimpflich bestraft. (Dümmler Gesch. d. ostfr. R. III. 388.)

897 schritt der König aufs neue gegen sie ein. Regino berichtet: „Die Grafen Stephan, Odacar, Gerhard und Matfrid verlieren die Lehen und Würden, die sie vom König empfangen hatten. Zwentibold zog mit einem Heere nach Trier und teilte die Ländereien, welche jene besessen hatten, unter seine Leute, indem er das Kloster ad Horrea (Oeren) und das Kloster des hl. Petrus zu Metz sich selbst vorbehielt. . . . Im selben Jahre kam Arnulf nach Worms und hielt dort eine Reichsversammlung, auf welcher Zwentibold zu einer Unterredung erscheint und durch Vermittlung des Kaisers sich Stephan, Gerhard und Matfrid (Odcacar fehlte) mit seinem Sohne (Zwentibold) ausöhnten.“ König Arnulf selbst bewirkt die Ausöhnung, dies beweist die Macht der Landfriedensbrecher.

898 und 899 steht Odacar im Bunde mit Reginar gegen Zwentibold. 899 gelangt ihnen die Verdrängung Reginos von der reichen, begehrenswerten Karolinaerabtei Prüm, 900 stehen sie an der Spitze der lothringischen Großen, die Ludwig das Kind gegen Zwentibold nach Lothringen rufen. Zwentibold fällt im Kampfe und Gerhard nimmt Oda, die Witwe des Gefallenen, zur Ehe. 901 wurde Stephan, ein Verwandter Gerhards und Matfrids, Bischof von Lüttich.<sup>11)</sup>

906 finden wir Gerhard und Matfrid und ihre Sippe im Kampfe mit den Contradinern. Regino berichtet: „Graf Chuonrad (der Aeltere) schickte seinen Sohn Chuonrad (später König Konrad I.) mit einer ansehnlichen Schar von Bewaffneten ab, um Gerhard und dessen Bruder Matfrid anzufallen, weil diese seine und seines Bruders Gebhard Lehen, d. h. den Besitz des hl. Maximin und der hl. Maria ad Horrea sich gewaltsam angeeignet hätten; mit ihnen verband sich ein Heer aus dem Reiche Lothars. Sie gelangten bis in den Bliessgau (Witsch, Hornbach, Bliesscaffel), indem sie das Erbe und den Besitz der genannten Brüder und ihrer Vasallen mit Plünderung und Feuer verheerten. Hierauf schickten Gerhard und Matfrid von der Burg, in der sie sich verschanzt hatten, eine Gesandtschaft ab und baten um Frieden. Nachdem dieser unter beiderseitiger Eidesleistung bis zum Ablauf der Osterwoche bewilligt worden war, zog das Heer in die Heimat zurück.“ 906 erklärte Ludwig das Kind auf einer Reichsversammlung zu Metz den Gerhard und Matfrid in die Acht

Sicher ist, daß Richar und seine Brüder ein Faktor waren bei der Verdrängung Reginos aus Prüm. Die reichen Güter der Abtei lockten in einer Zeit, wo die Könige Kirchengut an ihre Parteigenossen verließen, wo Laienabte zahllose Klöster besaßen, wo gerade in Trier St. Maximin, Oeren, Echternach aus einer Laienhand in die andere gingen. Ermisch (7) behauptet geradezu, Richar sei auch ein Laienabt gewesen, und beruft sich dabei ohne Grund auf Folcuini Gesta abb. Lobiensium (M. G. SS. IV. 63).

11) M. G. SS. 13. 291: Series episc. Leod. Nacheinander folgen als Bischöfe von Lüttich: Franco, Stephan, Richar, Hugo, Farabert.

Der Prümer Chronist Brand zählt Richar im Abtsverzeichnis von Stablo als 30. Abt von Stablo auf und bemerkt ausdrücklich, alle Abte Stablos von 21—30 einschließlich, also auch Richar, seinen Commendatarabte gewesen.<sup>12)</sup>

Von Richar meldet er kurz, er sei in Prüm nicht vom Klosterkapitel gewählt, sondern durch eine unbekannte Gewalt dem Kloster Prüm als Abt aufgedrängt worden.<sup>13)</sup>

Otler berichtet in gleicher Weise über die Verdrängung Reginos durch Gerhard und Matfrid zu Gunsten ihres Bruders.

Richar war Commendatarabt, von außen aufgedrängt, aber wir haben keinen Beweis, daß er Laie war. Im Gegenteil, als Laienabt hätte Richar sicher nicht für sein Kloster die freie Abtwahl more solito vom König erbeten (M. R. R. I. 242).

Allein, es darf wohl als sicher gelten, daß die Bemühungen Richars und seiner Sippe unsern Regino nicht alle in verdrängt haben, daß sie nicht alle in es waren, die er bei Abfassung seiner Chronik fürchtete. Er schrieb seine Chronik 908 in Trier, wo er unter dem Schutze des ihm wohlgesinnten Erzbischofs Rathbod stand. Die Furcht vor den Landfriedensbrechern Gerhard und Matfrid hinderten ihn nicht, ihre Schandtaten und das Vorgehen der Königsgewalt gegen sie ausführlich zu berichten. Gerade zum Jahre 906 nimmt sein Bericht über die Nechtung der Lothringischer Empörer und die Babenbergische Fehde einen ungewöhnlichen Umfang an. Reginos aemuli waren also zur Zeit der Abfassung der Chronik unschädlich; sie waren nicht die mächtigen Leute, die ihm Zurückhaltung auferlegten; es war ein mächtigerer Mann. Einen Fingerzeig, wo wir diesen zu suchen haben, gibt uns Trithemius. Er berichtet in seinem Chronicon Hirsauense zum Jahre 899, Regino sei auf Befehl des westfränkischen Königs Karls des Einfältigen beseitigt worden, weil er ein Parteigenosse des Herzogs Robert, seines Widersachers gewesen sei, Richar, ein Anhänger Karls, sei an seine Stelle gesetzt worden.<sup>14)</sup>

Die Quelle des Trithemius für diese Nachricht ist uns unbekannt. Wir müssen mit Hartung (l. c.) den Inhalt als „durchaus glaubwürdig“ ansehen.

Reginos Stellung dem westfränkischen König gegenüber werden wir später betrachten. Wir werden fin-

12) Brandt: Catal. abb. Stab. p. 52: 21. Hartgarius, episc. Leod. 22. Adelarius comes. 23. Hildebaldu. 24. Luitboldus, archiep. Moget. 25. Luidfridus comes. 26. Ragnarius comes. 27. Ewerhardus comes Palatii. 28. Gisleburtus dux Lotharingiae et Bullionis comes, marchio et abbas. 29. Conradus, dux et comes Lotharingiae. 30. Richarius prumiensis et stabuliensis abbas, episc. Leod. Diese 10 Namen kennzeichnen mehr als eine lange Schilderung das Schicksal der Abteien in jener Zeit.

13) cap. 32: „non tam capitulariter electus, quam violentia quadam occulta intrusus.“

14) Chron. Hirs. 50: Regino abbas Brumiensis, vir certe doctissimus, jussione Caroli, regis Gallorum, a sua dignitate deponitur, propterea, quod cum Ruperto, duce Galliae Celticae, fratre quondam Ottonis, sentire videretur. Quod verumne fuerit an falsum, scire non possumus . . . Reginone per regem, sicut diximus, injuriose deposito, Richerus, monachus eiusdem coenobii, abbas in locum ejus ordinatus est, qui partes regis secutus, tandem ab eo in episcopum Leodiensem, abrogato Hiltuino, ejus loci praesule, fuit sublimatus.

den: Regino ist und Karl dem Einfältigen, der damals sein Auge begehrlisch auf Lothringen geworfen hatte und dort nach Anhang strebte, kühl und feindlich gegenüber; Odo von Paris, der tapfere Normannenkämpfer, und sein Bruder Robert (von Anjou) dagegen genossen Reginos volle Sympathie. Richar genoss Karls Gunst („partis regis secutus“). 916 gab ihm Karl in Heristall das Kloster Susteren zurück; 919 bestätigte er ihm die früheren Privilegien des Klosters Prüm; 920 ernannte er ihn zum Bischof von Lüttich (M. R. R. I. 240. 241. 242). Nach dem Tode des Bischofs Stephan war Hilduin auf Betreiben des Herzogs Gisibert von Lothringen gewählt worden. Eine andere Partei forderte Richar von Prüm.<sup>15)</sup>

Richar wurde in Rom zum Bischof geweiht. Abt Folcuin von Lobbes († 990) berichtet in den Gesta abbatum Lobiensium in sehr scharfen Worten über die Zustände in Lobbes unter Bischof Richar. Während er für Bau und Schmuck der Kirche besorgt war, ließ er es an Fürsorge für das Klosterleben fehlen, obgleich er von Jugend auf im Kloster erzogen war. Die Klosterämter waren unter ihm käuflich, Schmarozer zehrten am Klostergut.<sup>16)</sup>

Die scharfen Worte Folcuins lassen uns den Zustand ahnen, in den das früher blühende Kloster Prüm während der 21jährigen Tätigkeit Richars geriet, lassen uns ahnen, aus welchen Beweggründen Richar die Abtwürde in Prüm erstrebte. Regino war ein Opfer der damaligen traurigen Zustände in den Klöstern, die von den Königen an die Großen verliehen wurden; Regino war ein Opfer der Politik, indem der westfränkische König Karl, der nach dem Besitze Lothringens trachtete, die reiche Abtei Prüm in die Hände der ihm ergebeneren mächtigen lothringischen Grafenfamilie (Riegers, Gerhards und Matfrids) lieferte, um so die Gewinnung Lothringens vorzubereiten.

Regino berichtet 898 die Verstokung des Grafen Reginar durch Zwentibold. Reginar ruft den westfränkischen König zu Hilfe. Dieser bricht in Lothringen ein, kommt nach Lachen und Nymwegen. Zwentibold, der anfangs ausgewichen ist, tritt ihm entgegen. Karl rückt vor bis Prüm; allein zur Schlacht kommt es nicht. Karl geht über die Maas zurück. Daraufhin fand 899 in St. Goar eine Unterredung Zwentibolds mit den Großen Arnulfs, Karls und den Seinigen statt. Aus dem Reiche Arnulfs waren zugegen Erzbischof Hatto und die Grafen Conrad und Gebhard, von Seiten Karls Bischof Haschiric und Graf Odacar; „was aber auf dieser Zusammenkunft insgeheim ohne Gegenwart des Königs verhandelt wurde, hat den Ausgang der Sache später sonnenklar offenbart“ (Reg.). Die geheimen Abmachungen, von denen Regino hier spricht, bezogen sich sicher auf die Absetzung Zwentibolds; wir dürfen aber ruhig annehmen, daß Regino auch auf ge-

heime Verhandlungen hindeutet, die auf seine Beseitigung hingen. Karl der Einfältige hatte bei seinem Aufenthalte in Prüm Regino und seine Gesinnungen, ebenso den ehrgeizigen Richar kennen gelernt; in St. Goar finden wir den Odacar. Unmittelbar nach dem Berichte über die Tagung in St. Goar fügt Regino den kurzen Bericht über seine Verdrängung in die Geschichte Lothringens ein.

Mit Reginos Scheiden brach für Prüm eine traurige Zeit an, wie bei den meisten Klöstern des 10. Jahrhunderts. Prüm, die bevorzugteste Karolingerabtei, die Grabstätte mehrerer aus der Karolingerfamilie, geriet wohl nie in die Hände von Laienäbten. Dümmler (Gesch. d. ostfr. R. III. 655) stellt es in dieser Beziehung mit Recht in Gegensatz zu den übrigen Klöstern Lothringens. Dies hinderte nicht den innern Verfall, der mit Richar begann und lange dauerte. Richars Nachfolger, Karabert II. (924—947) wurde ebenfalls Bischof von Lüttich. Von ihm meldet Folcuin (a. a. O.): „Wiederum war, wie einst zu Richars Zeiten, bei uns alles käuflich, sodaß die Schmarozer unser Kloster Silbertal (argentea vallis) nannten.“

## Die Eifeler Christianität.

Von P. Kröck, Dechant, Blankenheim.

In der Mainnummer spricht Herr Pet. Janssen in einem Artikel „Eine alte Fibel“ von der Eifeler Christianität. Unter Christianität verstand man das Dekanat, also hier das Eifeldekantat. Näheres darüber berichtet Beder in der Geschichte der Pfarreien des Dekanates Blankenheim, Seite 32—66. Um das Jahr 1712 werden für das Eifeldekantat 65 Pfarreien aufgezählt. Es reichte von Daun bis Münster-eifel und von Adenau bis Wembrecht. Die meisten Pfarren gehören heute zur Diözese Trier. Seit etwa 1500 sind die Namen der Dechanten bekannt. Ueber den in dem Artikel genannten Dechant Hoffmann sagt Beder folgendes: „Carolus Hoffmann war schon 1716 Pfarrer in Lissendorf, wo er 1737 resignierte und Pfarrer in Hillesheim wurde. Capitel hielt er 1730. Um diese Zeit scheint er auch Dechant geworden zu sein.“ Er ist wohl bis Ende 1743 oder Anfang 1744 Dechant geblieben. Die Lektüre des Werkes von Beder gibt auch manchen Aufschluß über die damaligen Schulverhältnisse in der Eifel. Meist hielten der Pfarrer und der Vikar Schule. Hatte man einen anderen Lehrer, so waren das keine Lehrer im heutigen Sinne des Wortes.

## Eine Erinnerung an die letzten Tage der Abtei Steinfeld.

Notar Courth-Crefeld.

Ueber das Geschick der früheren Bewohner der Prämonstratenserabtei Steinfeld, 920 als Benediktinerinnen-Kloster gegründet, ist wohl wenig bekannt geworden. Einer der Mönche zog nach der Auflösung des Klosters Steinfeld durch Napoleon nach Crefeld. Es war Johann Nepomuk Courth, der sich in Crefeld als Notar niederließ. Die Mitteilungen des Vereins für Heimatfreunde in Crefeld veröffentlichten jezt den notariellen Akt über die Aufteilung des Bodumer Waldes bei Crefeld am 29. September 1815, der einen ausgesprochenen urwaldartigen Charakter besaß, aber wegen des steigenden Bedarfs an Futtermitteln unter den Pflug genommen werden mußte. Unter denen, die mit Parzellen bedacht wurden, finden wir auch Notar Courth. Er erhielt 97 Rölner Morgen. Außerdem wurde von Courth der notarielle Nachweis erbracht, daß er ein „Gewald“ schon früher von Herrn von Düprat, den Eheleuten Gerhard Schmitz,

15) „Dono et consensu Caroli regis“ Folcuini Gesta Abb. Lobiensium, Honth. Prodr. I. 465.

16) Solum erga monachicam vitam minus fuerat cautus, et hoc in eo mirandum, qui a puero monachico lacte nutritus, monachicis ferulis edoctus, monachicis institutionibus fuerat assuetus. Nam sub eo apud nos omnia fuere venalia. Siquidem annua, non dicam Obedientiae (quod quidem regulare est) ministeriorum commutatio, eorumdem coemptio, quidquid apud nos optimum erat, exhausserat, reliquum parasitorum turba abligurrierat . . . M. G. SS. IV 63. Honth. Prodr. I. 465.

Peter Schmitz und Graf von Halberg erworben hatte. Mehrere andere Besitzer erbrachten den Eigentumsnachweis durch Vorlage der von Notar Courth getätigten Akte. In den Vereinsmitteilungen wird darauf hingewiesen, daß Courth unverheiratet war und ihm viele Gelder für geringe Zinsen anvertraut wurden, mit denen er in der Zeit der Säkularisation großen Grundbesitz billig ansteigerte. Aus seinem Vermögen stiftete er die 12 Apostelfiguren in der Dionysiuskirche in Crefeld. Der Vater Courths stammte aus Düren, wo er ein großes Fuhrgeschäft mit Posthalterei betrieb. C. E. i. D.

## Wo et hem dröm geht.

(E Stöckelche uf der Robberschaff.)

Et eß e Dorp, net wia va Monsche,  
Wo malledch Miës<sup>1)</sup> heescht on Zei<sup>2)</sup>,  
Do worr enem Mann de Frau gestorve,  
Et duurt net lang, hott hie en neu.

Doch och die zweite Frau va Miës,  
Konnt et bestaade net verdrahn,  
Se sohß att lücker uus wie Miës,  
Doch nu fong se ze quaaßche aan.

Bahld konnt se genne „Wöjngt“<sup>3)</sup> miës frieë,  
On met de „Köjnt“<sup>4)</sup> hot se her Ruet,  
On schließlich kohn se da ze ligge,  
On emmes Dags — do worr „höst“<sup>5)</sup> dued.

Oh Miës drücht sich af de Doge  
Wie'm Mau, weil hie gee „Schnuufkleed“<sup>6)</sup> hott,  
Da drongt hie sich ene ferme Kloore,  
On da troch langsam hie weer'm Mot. —

Kom log sing Frau zwei Mohnd om „Kerlich“<sup>7)</sup>,  
Do worr att weerem en en neu,  
Vertnallt dä Weitmänn gangs onsterlich:  
All jodder „Döng“<sup>8)</sup> där se drei.

Direktemang ging et da jellich  
Kohr Pasterat met Kommere drei:  
„He, Här Pastuer, jedd esu gefällig  
On schrievt oh aa, mich on die Zei!“

Met singe Schööfger Questiuene,  
Hott dä Pastuer zwor döds genog,  
— Et worre alles fried Patruene —  
Märr desmol sprong de Quent hem doch:

„Du söts dich schamme, dollé Miës,  
Ding zweite Frau oh so tom kalt!  
Du böß tee Mingisch, Du böß en Bies,  
Der Düvel höllt Dich mot Gewalt!“

Drop Miës: „Do's nüüß opzeräge!  
Hüet, Här Pastuer, iehsch wie't gemennt:  
Am Fromingsch litt mer nüüß geläge,  
Et geeht mer om dat Sakrament!“

<sup>1)</sup> Partholomäus, <sup>2)</sup> Luzia, <sup>3)</sup> Wind, <sup>4)</sup> Atem, <sup>5)</sup> Kinder,  
<sup>6)</sup> Taschentuch, <sup>7)</sup> Kirchhof, Karl Pyro, M. Gladbach.

## Die Cäulendjahrlierlichkeiten der Stadt Trier.

Von Professor W. U h d e.

Die Stadt Trier hat durch die bisherigen Veranstaltungen künstlerischer Art: Musikfest, Maifestspiele, in bedeutsamer Weise

gezeigt, daß sie mit großem Erfolge bemüht ist, ihrem guten Rufe als Kunststadt auch im Jubeljahre gerecht zu werden.

Diese Feste sind vorüber und haben bei allen, die ihnen beiwohnen konnten, die angenehmsten Erinnerungen hinterlassen.

Nun rüstet sich die Stadt zu weiteren Veranstaltungen. Einmal ist es ein bedeutsames künstlerisches Ereignis, welches uns bevorsteht: Ein rheinisches Festspiel: Der Kurfürst, von dem rühmlichst bekannten Schriftsteller Leo Weismantel. Es kommt als Freilichtspiel inmitten der Ruinen der Kaiserthermen zur Aufführung, wird von Künstlern des Stadttheaters unter der Oberleitung des Intendanten Goeke erstmalig am 8. Juli, letztmalig am 30. August an den Wochentagen Mittwoch und Samstag und an den Sonntagen zur Darstellung gebracht.

Der Held des Stückes ist Kurfürst Balduin, der mächtigste Reichs- und Kirchenfürst seiner Zeit. Leo Weismantel schildert in kühnen Strichen ein Ereignis, von dem damals alle deutschen Lande sprachen, weist im Spiel dem heutigen Deutschland den Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft.

Vom 10.—20. August finden Gesangdarbietungen in größtem Rahmen statt. Bis zu 1200 Mann starke Chöre werden in der neu erbauten Ausstellungshalle singen, welche 4000 Menschen bequem Platz bietet.

Als letzte der großen Veranstaltungen der Stadt ist die Gewerbebeschau zu nennen, welche in der Zeit vom 2. August bis 13. September auf einem großen Gelände stattfindet, umschlossen von der Kunstgewerbeschule, kaufmännischen und Volksschulen, zu der die erwähnten Gebäude ihre Räume hergeben, zu deren Unterbringung eine Reihe neuer Gebäude errichtet werden, u. a. die schon erwähnte Ausstellungshalle von 2000 Quadratmeter Grundfläche.

Kunst und Kunstgewerbe, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft der Trierer Lande, des Saargebietes und des Landes Birkenfeld wollen hier weitest, um weiten Kreisen unseres Volkes ein Bild zu geben von ihrem Schaffen, ihrem Wollen und ihrem Boranstreben. Gilt es doch zugleich, dem schwer darniederliegenden Gewerbe und Kunstgewerbe, der Industrie neues Blut zuzuführen, für sie neue Absatzgelegenheiten zu suchen.

Neben kirchlicher Kunst alter Zeit, welche gezeigt wird, um der neuen kirchlichen vergleichsweise gegenübergestellt zu werden, wird die profane Kunst in besonderer Weise zur Geltung kommen. Der Hof der Kunstgewerbeschule wird in eine Friedhofsanlage umgewandelt, erhält eine Friedhofskapelle. An Grabsteinen, Holz und Eisenkreuzen reicherer und schlichtester Art soll gezeigt werden, wie unsere Friedhofskunst zu begehren ist. Idar und Oberstein zeigen ihre Edelsteinindustrie, die Trierer Künstlergilde bringt ihre Neuschöpfungen, hat die Künstler des Saargebietes eingeladen, sodaß diese Abteilung der Ausstellung ein besonderer Anziehungspunkt sein wird.

Werden in der Kunstgewerbeschule insbesondere das Kunstgewerbe und die Edelsteinindustrie zu Worte kommen, so werden in den anschließenden großen Schulgebäuden, in besonders errichteten großen Gebäulichkeiten Gewerbe und Industrie untergebracht.

Der Gartenbau wird sich hervorragend beteiligen. In einer besonders für seine Produkte errichteten Halle wird er zeigen, daß insbesondere Trier Wert darauf legt, seinen guten Ruf, eine der bedeutendsten Gartenstädte Deutschlands insbesondere auf dem Gebiete der Rosenzucht zu sein, zu festigen.

Für die Bewohner unserer Eifel wird die bedeutsame Trachtenjammung aus allen Eifelgegenden ein besonderer Anziehungspunkt werden.

Viele Hände sind am Werke um eine Ausstellung zu schaffen, die dem Reiche zeigen will, daß die älteste Stadt Deutschlands im Streben nach gesundem Fortschritt nicht zurückbleiben will. Mögen die vielen Mühen, die aufgewandt werden, durch einen vollen Erfolg gekrönt werden. Hierzu beizutragen bitten wir auch die vielen Leser unseres Eifelvereinsblattes. Unser schönes und gastliches Trier wird einen Besuch voll und ganz lohnen.

## Sonntagsfahrkarten nach dem Eifellande.

### Verzeichnis

der in Andernach ausliegenden Sonntags-Rückfahrkarten

N. Nr. der Sonntagskarte	von Andernach nach	über	Entfernung	Fahrpreis	
				3.	4.
1	Bonn	—	42	2,80	1,90
2	Brohl	—	8	0,60	0,40
3	Coburn-Gondorf	auch gültig zwischen Leutesdorf und Rheinbrohl	34	2,30	1,50
4	Coblenz-Hbf.	Coblenz	18	1,20	0,80
5	Cochern	—	66	4,40	3,00
6	Köln	auch gült. zw. Leutesdorf o. Fahr-Zrlich und Köln	75	5,00	3,50
7	Mayen-Ost	—	24	1,60	1,10
8	Neuenahr	Remagen	31	2,10	1,40
9	Niedermendig	—	15	1,00	0,70
10	Remagen	—	21	1,40	1,00

### Verzeichnis

der in Aachen-Nothe Erde auslieg. Sonntags-Rückfahrkarten

1	Cornelminster od. Stolberg Hbf.	—	10	0,70	0,50
2	Heimbach (Eifel)	Düren	59	4,00	2,60
3	Kalterherberg	Brand	54	3,60	2,40
4	Lammersdorf	Brand	38	2,60	1,70
5	Langerwehe	—	20	1,40	0,90
6	Monschau	Brand	47	3,20	2,10
7	Nideggen	Düren	49	3,30	2,20
8	Roetgen	Brand	29	2,00	1,30
9	Walheim bei Aachen oder Stolberg Hbf.	—	14	1,00	0,70

### Verzeichnis

der in Aachen Hbf. ausliegenden Sonntags-Rückfahrkarten

1	Ahrweiler	Düren-Köln-Bonn-Remagen	139	9,30	6,20
2	Altenahr	Düren-Köln-Bonn-Remagen	151	10,20	6,70
3	Burcheid	Zülpich-Rheinbach	99	6,60	4,40
4	Cornelminster oder Stolberg	—	12	0,80	0,60
5	Euskirchen oder Heimbach (Eifel)	Düren-Zülpich	63	4,20	2,80
6	Gemünd (Eifel) o. Heimbach (Eifel)	Düren-Zülpich-Call	92	6,20	4,10
7	Godesberg	Düren-Köln-Bonn	112	7,50	5,00
8	Herzogenrath	Zülpich-Rheinbach	15	1,00	0,70
9	Kalterherberg	Brand	56	3,80	2,50
10	Kohlscheid	—	10	0,70	0,50
11	Königswinter oder Mehlem	Düren-Köln-Bonn	115	7,70	5,10
12	Kreuzau	Zülpich-Rheinbach	40	2,70	1,80
13	Lammersdorf	Düren	40	2,70	1,80
14	Langerwehe oder Walheim	Brand	22	1,50	1,00
15	Monschau	—	49	3,30	2,20
16	Neuenahr	Düren-Köln-Remagen	136	9,10	6,00
17	Nideggen	Zülpich-Rheinbach-Bonn	53	3,60	2,40
18	Opladen	Düren	89	6,00	4,00
19	Remagen	Köln	—	—	—
20	Roetgen	Düren-Köln-Bonn	126	8,40	5,60
21	Nolandsäc	Zülpich-Rheinbach	31	2,10	1,40
22	Stolberg oder Walheim	Düren-Köln-Bonn	119	8,00	5,30
23	Untermaubach	Zülpich-Rheinbach	16	1,10	0,80
		Düren	45	3,00	2,00

### Verzeichnis

der in Bonn ausliegenden Sonntags-Rückfahrkarten

N. Nr. der Sonntagskarte	von Bonn nach	über	Entfernung	Fahrpreis	
				3.	4.
1	Adenau oder Mayen-Ost	Ahrweiler Andernach	65	4,40	2,90
2	Ahrweiler oder Brohl oder Rheinbach	Remagen } auch gült. zwischen Beuel und Rheinbrohl	34	2,30	1,50
3	Altenahr oder Wechernich oder Winzereifel	Remagen	49	3,30	2,20
4	Andernach oder Nech	Rheinbrohl-Euskirchen } auch gült. zwischen Beuel u. Fahr-Zrlich od. Leutesdorf	42	2,80	1,90
5	Allof	Rheinbach-Euskirchen	44	3,00	2,00
6	Bad-Ems	Coblenz-Niederlahnstein	77	5,20	3,40
7	Bankenheim-Wald oder Sellenthal	Rheinbach-Euskirchen	75	5,00	3,30
8	Bodendorf	Remagen	26	1,80	1,20
9	Call	Rheinbach-Euskirchen	58	3,90	2,60
10	Euchenheim	—	32	2,20	1,50
11	Dernau	Remagen	40	2,70	1,80
12	Duisdorf	—	6	0,40	0,30
13	Gemünd (Eifel)	Rheinbach-Euskirchen-Call	64	4,30	2,90
14	Godesberg	auch gültig zwischen Beuel und Niederdollendorf	7	0,50	0,40
15	Heimersheim	Remagen	29	2,00	1,30
16	Impekoven	—	8	1,10	0,80
17	Köln	—	34	2,30	1,50
18	Kottenforst oder Nolandsäc oder Sedtem	auch gültig zwischen Beuel und Honnef (Rhein)	14	1,20	0,80
19	Kreuzberg (Ahr)	Remagen	48	3,20	2,20
20	Mausloch	Remagen	43	2,90	1,90
21	Medenheim (Bez. Köln)	—	18	1,20	0,80
22	Mehlem	auch gültig zwischen Beuel und Königswinter	10	0,70	0,50
23	Neuenahr	Remagen	31	2,10	1,40
24	Oberwinter	auch gültig zwischen Beuel und Untel	18	1,20	0,80
25	Obendorf	—	28	1,90	1,30
26	Remagen oder Rheinbach	auch gültig zwischen Beuel und Erpel	22	1,50	1,10
27	Satzvey	Rheinbach-Euskirchen	42	2,80	1,90
28	Sinzig	auch gültig zwischen Beuel und Lonz (Rhein)	25	1,70	1,10
29	Walporzheim	Remagen	37	2,50	1,70
30	Witterschlick	—	10	0,70	0,50

### Verzeichnis

der in Coblenz Hbf. ausliegenden Sonntags-Rückfahrkarten

1	Adenau oder Ugerath	Remagen Andernach	81	5,40	3,60
2	Ahrweiler	Andernach-Mayen	52	3,50	2,30
3	Altenahr	Remagen	64	4,00	2,90
4	Andernach	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Fahr-Zrlich oder Leutesdorf	22	1,60	1,10
5	Altmannshausen	Niederlahnstein	59	4,00	2,60
6	Baderach	—	48	3,20	2,20
7	Bad Ems	Niederlahnstein	18	1,20	0,80
8	Balduinstein	—	43	2,90	1,90
9	Bassenheim oder Coburn-Gondorf	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Neuwied	16	1,10	0,80
10	od. Weiskenturm	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Rudesheim	64	4,30	2,90
11	Boppard	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Camp	23	1,60	1,10

Kfd. Nr. der Sonntags- tarife	von Coblenz Hbf. nach	über	Entfernung	Fahrpreis	
				3.	4.
12	Brohl oder Niedermendig	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Rheinbrohl—Andernach	33	2,20	1,50
13	Buchholz (Hunsrück) oder Loef-Brodembach	Boppard	26	1,0	1,20
14	Bullay oder Castellaun	Boppard	60	4,00	2,70
15	Burgen	—	30	2,00	1,40
16	Carden oder Seiningen (Hsr.)	Boppard	40	2,70	1,80
17	Catenes	—	21	1,40	1,00
18	Gaub	Niederlahnstein	45	3,00	2,00
19	Cochem od. Diez oder Monreal	Rübenach	48	3,20	2,20
20	Fledertshöhe	Andernach	29	2,00	1,30
21	Friedrichsjege'n	Boppard	10	0,70	0,50
22	Godesberg	Niederlahnstein	55	3,70	2,50
23	Hallenbach	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein u. Niederdollendorf	35	2,40	1,60
24	Kagenport	Boppard	27	1,80	1,20
25	Kaiserseich	—	—	—	—
26	Köln	Rübenach	57	3,80	2,60
27	Kreuzberg	Andernach Mayen	93	6,20	4,10
28	Kehmen	—	66	4,40	3,00
29	Kimbura (Vahn)	—	17	1,20	0,80
30	Mayen-Ost	Niederlahnstein	52	3,50	2,30
31	Mehlem	Andernach	38	2,60	1,70
32	Moselfern oder Münstermaifeld	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Königswinter	53	3,60	2,40
33	Nassau (Vahn)	—	40	2,70	1,80
34	Neuenahr	Niederlahnstein	26	1,80	1,20
35	Niederbreitfig	Remagen	49	3,30	2,20
36	Niederheimbach	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein u. Hönningen (Rh.)	32	2,20	1,50
37	Obernhofer (Vahn)	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Voch	52	3,50	2,30
38	oder Polch	—	—	—	—
39	Oberwesel	Niederlahn ein	30	2,00	1,40
40	Ochtendung oder Plaidt	—	41	2,80	1,70
41	Remagen	Andernach	24	1,60	1,10
42	Rhens od. Wünnigen (Mosel)	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Erpel	41	2,80	1,90
43	Rolandseck	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Braubach	11	0,80	0,50
44	Salzig	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Honnef	48	3,20	2,20
45	St. Goar	—	25	1,70	1,10
46	Sinzig	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein u. St. Goarshausen	35	2,40	1,60
47	Spain	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Sinz	38	2,60	1,70
48	Trier (Hauptbf.)	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und OsterSpain	18	1,20	0,80
49		—	112	7,50	5,00

**Verzeichnis**

der in Coblenz-Vügel aufliegenden Sonntags-Rückfahrarten

1	Andernach	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Leutesdorf	22	1,50	1,00
2	Bassenheim oder Armitz	—	12	0,80	0,60
3	Bonn	—	58	3,90	2,60
4	Boppard	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Fahr-Frlich	24	1,60	1,10
5	Braubach	—	13	0,90	0,60
6	Brohl	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Camp	29	2,00	1,30
7	Coblenz-Gondorf	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Rheinbrohl	29	2,00	1,30
	Köln	Coblenz	18	1,20	0,80

Köln, Juni 1925.

Kfd. Nr. der Sonntags- tarife	v. Coblenz-Vügel nach	über	Entfernung	Fahrpreis	
				3.	4.
8	Köln	—	91	6,10	4,10
9	Niedermendig	Andernach	31	2,10	1,40
10	Ochtendung	auch gültig zwischen Coblenz-Gondorf und Coblenz Hbf.	17	1,20	0,80
11	Polch	auch gültig zwischen Kagenport und Coblenz Hbf.	28	1,90	1,30
12	Remagen	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein und Erpel (Rhein)	41	2,80	1,90
13	Rübenach	a. gült. zwischen Wünnigen (Mosel) und Coblenz Hbf.	9	0,60	0,40
14	St. Goar (der St. Goarshausen)	auch gültig zwischen Ehrenbreitstein u. St. Goarshausen	36	2,40	1,60
15	Wünnigen Mosel	Coblenz	10	0,70	0,50

**Verzeichnis**

der in Düren aufliegenden Sonntags-Rückfahrarten

1	Nachen Hbf.	—	31	2,10	1,40
2	Gerolstein	Zülpich—Call	60	4,00	2,70
3	Gemünd (Eifel) o. Heimbach (Eifel)	Zülpich—Euskirchen	102	6,80	4,50
4	Heimbach (Eifel)	Zülpich—Call	60	4,00	2,70
5	Köln	—	30	2,00	1,40
6	Königswinter oder Mehlem	Zülpich—Heimbach	40	2,70	1,80
7	Kreuzau oder Vangerwehe	Köln	82	5,50	3,70
8	Nideggen o. Stolberg (Rhld.) Hbf.	—	10	0,70	0,50
9	Rathberg oder Unter-Maubach	—	22	1,50	1,00
10		—	15	1,00	0,70

**Verzeichnis**

der in Euskirchen aufliegenden Sonntags-Rückfahrarten

1	Andernach oder Gerolstein	Rheinbach—Bonn	76	5,10	3,40
2	Banfenheim-Wald od. Hellenthal od. Vangerwehe od. Unter-Maubach	Call	43	2,90	1,90
3	Bubenheim oder Call od. Kottenfort oder Vöblar	Zülpich—Düren	24	1,60	1,10
4	Dann o. Kyllburg oder Mayen-Ost	Gerolstein	98	6,60	4,40
5	Derfum oder Dürschenden oder Odendorf oder Saffrey o. Weingarten	Rheinbach—Andernach	8	0,60	0,40
6	Gemünd (Eifel) Heimbach (Eifel)	Call	61	4,10	2,70
7	Gemünd (Eifel) oder Zimpeloven oder Kierberg oder Urft	Düren	30	2,00	1,40
8	Gerolstein	Vöblar	71	4,80	3,20
9	Godesberg oder Mehlem	—	44	3,00	2,00
10	Heimbach (Eifel) oder Eifendorf oder Sinzig	Rheinbach—Bonn	61	4,10	2,70
11	Jünkerath	—	53	3,60	2,40
12	Köln	Vöblar	41	2,80	1,90
13	Mechernich oder Münsterfels od. Rheinbach oder Weilerwilt oder Zülpich	—	15	1,00	0,70

## Jubiläumswanderung im Eifelverein.

Von P. S. Weilmanns.

Ein seltenes Ereignis feierte der Eifelverein, Ortsgruppe Crefeld am Montag, den 25. Mai in seiner fünfhundertsten Wanderung. Am Samstag, dem 16. Mai, fanden sich 21 Damen und Herren der hiesigen Ortsgruppe zur Jubiläumswanderung ein. Schon auf der Fahrt bot die Frühlingsnatur mit all dem frischen Grün und der Blütenpracht, besonders im Vorgebirge, dem Auge einen einzigartigen Eindruck. Auf dem Münstereifeler Bahnhof hatten sich verschiedene Herren des Münstereifeler Vorstandes zum Empfang eingefunden. Der stellvertretende Kaufmann Peds, der im vergangenen Jahre zur großen Eifeltagung so vorbildlich alle Vorbereitungen getroffen hatte, ein Mann, der so recht mit Leib und Seele der Heimat dient, führte bei dem Rundgang durch die Stadt den Crefeldern mit seinen interessanten Ausführungen ein bedeutendes Stück Kunst- und Kulturgeschichte vor Augen. Nach dem Abendessen fanden sich die Mitglieder der beiden Ortsgruppen noch zu einigen frohen Stunden im Hotel Hillebrand zusammen. Unser lieber Ortsführer Peds gab uns im Namen der Münstereifeler D.-G. Ortsgruppe mit auf den Weg und lud uns ein, recht bald wieder zu kommen. Geh. Rat Meyer versprach im August oder September die Crefelder Ortsgruppe auf einer Wanderung zum Mastronenheiligtum b. Pösch und zur Katushöhle b. Eifersey zu führen. Am Sonntag ging's auf herrlichen Wegen über Eiferscheid durchs Bodenbachtal hinauf zum Michelsberg (580 Meter), der durchs Erhebung in der Nordeifel. Am Fuße der St. Michaelshöchsten hielten wir die erste Rast. Dann ließen wir es uns nicht entgehen, die schöne Fernsicht von den Balkonen des Turmes zu genießen. Da lagen vor uns deutlich sichtbar die Hohe Acht, die Würzburg und der Arenberg, ganz in der Nähe Eifelsberg und all die malerischen Eifeldörferchen. Das Siebengebirge und der Kölner Dom, die sonst von diesem Standpunkt aus gut sichtbar sind, lagen leider diesmal im Dunst versteckt. Auf dem im Kriege für Fliegerwachtposten und Maschinengewehre erbauten Balkone des Turmes richtete sich jetzt friedlich die Camera eines unserer Photographen talwärts und eine andere nahm von unten her den Gegenangriff auf. Die Wanderung führte uns dann weiter über Kederscheid, Soller, Hummerzheim, Hummerzheimer Höhe (491 Meter) nach Forsthaus Hospelt, wo wir nach Besichtigung der Kapelle und des Neubaus die wohlverdiente Mittagsmahlzeit einnahmen. Durch den herrlichsten Waldbestand der Eifel mit schönen Durchblicken führte der Weg talwärts vorüber an der Hohen Rüd bis vor Obliers. Nach kurzem Aufstieg sahen wir hinter uns die Ruine Wensburg und zur herrlichen Fernsicht nach Süden gestellte sich nach einiger Steigerung ein Rundblick, der uns außer den vom Michelsberg her gesichteten Hauptpunkten nun auch das Siebengebirge und den Michelsberg selbst sehen ließ. Den Hochtürmen hatten wir gleich vor uns. An der Spitze der Lindens Höhe (487 Meter) vorbei kamen wir nach Lind und nun bedurfte es nur noch einer kleinen Anstrengung und vor uns lag das Tal der Ahr mit seinen schroffen Felsen und Weinbergen. Unfern Weg säumten bald wieder wie so manches Mal auf unserer Wanderung in verschwendertischer Fülle mit weißen und rosaangehauchten Blüten bedeckte Obstbäume. Und dann die stolze Burg auf Fels erbaut, umgeben von bunten Bauernhäusern Kreuzbergs und das ganze wiederum belebt mit dem lieblichen Weiß der vielen Blüten, das war nicht nur ein Bild, das den Künstler anzieht, nein jeder, der noch ein wenig Empfinden für Schönheit hat, mußte dort staunend verweilen. Als dann nochmals mit begeistertsten Reden, mit Ahrwein und rheinischem Sang die Jubiläumswanderung im kühlen Schatten gefeiert worden war und der Führer zum Aufbruch mahnte, da wollten die meisten sich nur ungern trennen von all der Schönheit, die hier die Natur dem Auge beut.

Aber wenn auch die schönen Tage vorüber sind, die Erinnerung an all die Herrlichkeit bleibt uns doch unveräußerlich und ein gutes Stück hat es zur Befestigung in der Liebe zur rheinischen Heimat für alle beigetragen.

Eine besonders schöne Hoffnung ist es für uns, noch manchem den Weg zu zeigen, der zurückführt zur Mutter Natur, bei der wir wieder Kraft und Freude finden für die Arbeit an unserer eigenen und unseres geliebten Vaterlands Gesundung.

Frisch auf!

## Rheinische Naturwacht.

(Weitgehendster Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Auf Seite 10 des Eifelvereinsblatts 1924 sind eingehend die Gründe dargelegt, die in Köln unter dem Namen: „Rheinische Naturwacht“ zum Zusammenschluß der großen Wander-, Sport- und Turnvereine in Verbindung mit Jugendschutz- und Jugendverbänden zum Schutze der Heimat gegen Roheit, Unsitte und alle Auswüchse im Wanderwesen geführt haben. In unverdrossener, selbstloser Arbeit sind die Vorarbeiten nunmehr soweit gefördert worden, daß die Naturwachtleute als ausführende Organe dieses Verbandes ihre schwierigen und vielgestaltigen Aufgaben demnächst beginnen werden. An kleinen, etwa 1½ Zentimeter breiten, ovalen Schildchen mit den weiß geprägten Buchstaben „R. W.“ sind sie erkenntlich. Sorgfältige Auswahl bietet Gewähr dafür, daß ruhig und besonnen, verantwortungsfreudig und entschlossen der stille, aber zähe Kampf aufgenommen wird zur Abwehr und Beseitigung aller der Dinge, die die Freude an Heimat und Natur und die Erholung in frischer Luft mindern.

In einer etwa 14 kleinen Druckseiten starken „Anweisung für die Naturwachtleute“ ist erschöpfend alles das zusammengefaßt, was als Grundlage für ihre Unterweisung und ihre Betätigung infrage kommt.

Als oberster Grundsatz gilt die Vermeidung jeder unangebrachten, aufreizenden Schärfe. Ermahnend, belehrend oder vorbeugend soll der Naturwachtmann in allen Lagen — auch außergewöhnlichen, seine ganze Persönlichkeit einsetzen, um den Erfolg auf seine Seite zu bringen. Seine Pflichten erfordern von ihm sowohl Ueberlegenheit an Kenntnissen auf dem Gebiet der Natur- und Heimatkunde, als auch Stärke des Charakters und Erfahrung in der Behandlung der Menschen. Leichter wird es ihm, seine Verantwortung zu tragen, wenn er sich Kenntnisse verschafft hat von den einschlägigen Rechtsfragen seines Arbeitsgebiets. Deshalb enthält die Anweisung in erfreulicher Vollständigkeit Angaben über die infrage kommenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse. In klaren Sätzen schildert die Anweisung vor allem aber das, was im Heimatort, auf der Eisenbahn, bei der Wanderung, auf dem Rastplatz, bei Waldbränden, im fremden Dorf und in der Nachtherberge den Unwillen gut gesinnter Wanderer erregt und daher von der Naturwacht bekämpft wird.

Deshalb ist diese Anweisung aber auch ein wertvoller Anhalt für alle, die auf diesem Gebiet der Erziehung und Leitung weiter Teile unserer Bevölkerung mitarbeiten sollen und wollen. Jeder Vereinsvorstand, vor allem aber die Tagespresse, der Lehrer, der Geistliche usw. wird Anregungen aus ihr schöpfen, die beitragen zur Vertiefung der eigenen Erfahrungen, zur Klärung abweichender Anschauungen, sowie zum Heranziehen eines Geschlechts, daß wieder die Natur und ihre Denkmäler schätzt, das Heimatgefühl vertieft, die Freude am Wandern fördert und weckt, das gute Verhältnis zwischen Wanderern und Landbevölkerung pflegt, die Mißachtung fremden Eigentums bekämpft und anregend oder beratend dazu beiträgt, daß bestehende Gesetze, Vorschriften oder Verordnungen beachtet, erforderlichenfalls ergänzt oder durch zweckentsprechendere ersetzt werden.

Die berufenen Behörden werden dankbar sein, wenn ihnen auch auf diese Weise Hilfe geleistet wird bei all den Maßnahmen, die dazu beitragen sollen, die Auswüchse der Großstadt auf ein erträgliches Mindestmaß zu beschränken. Selbsterziehung und Selbstzucht sind die besten Mittel, die Natur vor ihren schlimmsten Feinden: gedankenlosen, unvernünftigen und grausamen Menschen zu schützen.

Die Aufgaben der Naturwacht sind verantwortungsvoll und vielgestaltig. Lust und Liebe zur Sache und eifriges Bemühen

zu eigener, steter Vervollkommnung werden aber bei erstem Willen dazu führen, daß die Bestrebungen Erfolg haben und sich die Anerkennung weiter Kreise erwerben.

Was in Köln geschaffen werden konnte, muß sich auch in allen Großstädten einrichten lassen. Schriftliche Anfragen und Anmeldungen können außer an mich auch gerichtet werden an den Schriftführer Herrn Handelslehrer Wilke, Köln, Lindenstraße 71, sowie an Herrn Rektor Th. Bügler, Köln-Nippes, Turmstraße 5 oder an Herrn Robert Lenz, Köln, Hohepforte 16. Das Porto für die Antwort wolle man beifügen. Von allen genannten Stellen kann auch die „Anweisung für die Naturwachtleute“ gegen Erstattung der Druck- und Portokosten von 0.15 M je Stück bezogen werden.

An alle Gutgesinnten, insbesondere auch an die Stillen im Lande ergeht mein Ruf: Helft uns, die Natur zu schützen und die Freude weiter Kreise am Aufenthalt in frischer Luft zu fördern.

Oberregierungsbaurat Richter,

1. Vorsitzender der rheinischen Naturwacht,

Köln-Niehl, Niehlergürtel 37.

Postfachkonto Köln 17272.

## Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jahrh.

(Die Römerquelle bei Urft.)

Im ersten Teil der in Nr. 64 vom 5. 3. 25 abgedruckten Besprechung des obigen Buches von Dr. R. Bömmels berührt der Verfasser auch die D.-G. Düsseldorf des Eifelvereins und macht ihr den Vorwurf der Vernachlässigung kultureller Aufgaben. Dieser Vorwurf ist ebenso unberechtigt wie unrichtig. Der Verfasser hätte sich über alle die Punkte, die allen Mitgliedern, die sich am Vereinsleben reger beteiligen, wohl bekannt sind, leicht beim Vorstand informieren können. Zur Richtigstellung sei folgendes bemerkt:

Die Sumpfwiese mit der mutmaßlichen Hauptquelle des Römerkanals ist nicht vor etwa 18 Jahren, sondern vor 13 Jahren von der Ortsgruppe Düsseldorf des Eifelvereins erworben worden; die Ortsgruppe selbst wurde erst vor 16 Jahren gegründet. Die dort zu tage tretenden Bruchstücke des Kanals sollten zunächst vor weiterer Zerstörung bewahrt bleiben; ob sich ein Kulturdenkmal vorfände, konnte nur durch planmäßige Grabungen festgestellt werden. Diese wollte der bekannte Erforscher der Römerkultur in den Rheinlanden und Gründer der Ortsgruppe, Dr. Franz Cramer, Direktor des hiesigen Hohenzollern-Gymnasiums, selbst in die Hand nehmen; durch seine Verletzung als Provinzial-Schulrat nach Münster verzögerte sich dies zunächst. In den Sommerferien 1913 hat Dr. Cramer längere Zeit Forschungen in dem Gelände angestellt; in den Ferien 1914 wollte er mit den Arbeiten beginnen — der Kriegsausbruch behinderte dies. Im Herbst 1922 ist Dr. Cramer plötzlich verschieden. In der Kriegszeit mußte naturgemäß eine solche Arbeit ruhen bleiben, und in den Wirrnissen wirtschaftlicher, politischer und anderer Art in den ganzen Nachkriegsjahren konnte auch nicht daran gedacht werden. Die Inflation hat, wie bei jedem Verein, auch die kleinen Rücklagen der Ortsgruppe völlig vernichtet. Die Versuchgrabungen konnten nun auch nur von der berufensten Stelle, der Leitung des Provinzial-Museums in Bonn, vorgenommen werden; mit dieser ist der Vorstand der Ortsgruppe bereits vor einigen Monaten in Verbindung getreten und es besteht Aussicht, daß noch in diesem Jahre Versuchgrabungen stattfinden. Die Quelle, ein kleiner Tümpel, über den man hinwegschreiten kann, ist heute noch im gleichen Zustand wie beim Anlauf; „von Römern gesetzte Bordsteine“ sind dort nicht bekannt geworden, vielleicht haben einmal ein paar Feldsteine herumgelegen. Ein Steig vom Wanderweg aus hat auch nicht zur Quelle geführt, nur eine kleine Fußgängerspur den Hang hinab. Die Vegetation dürrte, wie Tausende von Wegezeichen in der Eifel, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nicht erneuert werden konnten bzw. durften, der Zerstörung durch die Zeit zum Opfer gefallen sein. Auch hatte wohl der Pächter der

Wiese ein Interesse daran, sich das spärliche Gras nicht zertreten zu lassen. — Das Ehrenmal für die im Kriege gefallenen Mitglieder aller Ortsgruppen des Eifelvereins ist vor 3 Jahren auf der Niederburg in Manderscheid errichtet worden; der frühere Beschluß der Ortsgruppe auf Errichtung eines besonderen Ehrenmals wurde hiergegen s. Zt. aufgehoben. — Das „reichliche Vergnügungsprogramm“ der Ortsgruppe verwechselt der Verfasser vielleicht mit dem „reichhaltigen Wanderprogramm“. Vergnügungen hält die Ortsgruppe nicht ab; einige gesellige, familiäre Veranstaltungen, Lichtbilder- und auch wissenschaftliche Vorträge, einige Kammermusikabende (aus Mitgliederkreisen), deren Kosten in der Regel von den Teilnehmern ganz bestritten werden, sind in allen Ortsgruppen üblich und ebenso in anderen gleichen Vereinen. Das einzige Stiftungsfest, das weder nach 10 noch nach 15 Jahren, sondern erst nach 16 Jahren abgehalten werden konnte und ein schönes künstlerisches Programm aufwies, kann auch nicht als Vergnügen angesprochen werden, es diente nach den vielen Jahren der Bedrängnis der inneren Befestigung der Ortsgruppe.

## Abkochen im Walde.

Von der Staatl. Oberförsterei Mayen geht uns folgende bemerkenswerte Mitteilung zu:

Kultusminister und Wohlfahrtsminister haben folgenden Erlaß bekanntgegeben: In der letzten Zeit mehrten sich die Nachrichten darüber, daß Wandergruppen zum Zwecke des Abkochens offene Holzfeuer angezündet und dadurch Waldbestände gefährdet oder in einigen Fällen sogar vernichtet haben. Ganz abgesehen davon, daß Feueranzünden im Walde nach § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und wenn es sich um gefährliche Stellen im Walde handelt, nach § 386 Nr. 6 des Strafgesetzbuches strafbar ist, und daß außerdem der Täter oder seine Angehörigen für allen Schaden haftbar gemacht werden, der durch einen Waldbrand entsteht, muß in allen an Wanderungen beteiligten Kreisen noch mehr Verständnis dafür geweckt werden, daß durch solches fahrlässiges Verhalten dem Volksvermögen schwerer Schaden zugefügt wird, der bei der heutigen überaus ernsten Lage des Staates unbedingt vermieden werden muß. Wir erjuchen daher, die Jugendpfleger, (innen), Lehrer, Schulräte, Schulvorstände, Vereinsleiter und andere leitende Persönlichkeiten anzuhalten, daß von ihnen im Unterricht und bei Wanderungen regelmäßig darauf hingewiesen wird, daß die jugendlichen Wanderer beim Feueranmachen in der Nähe eines Waldes äußerste Vorsicht zu beobachten und auch sonst alle behördlichen Maßnahmen bei ihren Wanderungen peinlichst zu befolgen haben. Diesen Hinweis bitten wir alljährlich, vor allem vor Beginn der Wanderzeit, zu wiederholen.

## Johann C. Cremer †

Vorsitzender der Ortsgruppe Chicago des Eifelvereins.

Aus Chicago kommt die Trauerkunde, daß dort kurz vor Ostern der langjährige bewährte Vorsitzende und Mitgründer der dortigen Ortsgruppe im Alter von 71 Jahren verschieden ist. Mit ihm ist, wie eine dortige Wochenchrift schreibt, einer der angesehensten Deutschen Chicagos aus dem Leben gegangen. Er war geborener Eisler, in Hontheim, Kreis Wittlich bis zum 28. Lebensjahre ansässig. Dann wanderte er aus und fand in Chicago seine bleibende Stätte, wo er eine angesehene Wein- und seiner deutschen Aufrichtigkeit erwarb er sich bei seinen Landsleuten großes Ansehen, die ihm bei der Gründung der D.-G. sofort viele Freunde als Mitglieder zuführte. Mit dem Hauptverein und der Schriftleitung stand er in regem Briefverkehr und nahm an unsern Zielen und Bestrebungen im Eifelverein herzlichen Anteil. Manche Spende für deutsche Not und für Belange des Eifelvereins in bedrängten Tagen hat er bei seiner Ortsgruppe bewirkt und selbst persönliche Gaben hinzu-

gefügt. Herzlichen Dank gebührt dem wadern Landsmann im fernem Ausland, der seine schöne deutsche Eifelheimat stets geliebt und ihr die Treue gehalten hat. Treue um Treue! Auch wir wollen dem verstorbenen Landsmanne ein aufrichtiges Gedenken bewahren und ihm ein Blümlein der treuen Erinnerung pflanzen auf sein Grab im fernem Westen.  
Zender, Bonn.

## Literarisches und Verwandtes

1. **Reichs-Bäder-Adressbuch.** Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Ausgabe 1925. Herausgegeben von der Reichs-Bäder-Adressbuch G. m. b. H.

Das Wert ist nicht nur für Ärzte, Reisebureaus, Auskunftsstellen usw. von Nutzen, dem großen Publikum selber gibt es mancherlei an Hand, was ihn auf der Suche nach einem passenden Badeorte oder einer passenden Sommerfrische behilflich und dienlich sein kann. Die Angaben bei den einzelnen Orten scheinen zuverlässig zu sein; diejenigen, die wir aus genauer Kenntnis der Verhältnisse nachprüfen konnten, sind richtig, charakteristisch und prägnant. Bei Neuenahr finden wir allerdings das Hotel Jägerheim aufgeführt, das sich in dem über drei Stunden entfernten, als Sommerfrische bekannten, aber in dem Buche leider nicht erwähnten Altenahr befindet. Die Eifel ist, was uns hier besonders interessiert, gut vertreten: neben den eigentlichen Kurorten, wie Aachen, Gertrich, Neuenahr, Niederbreisig u. a., sind auch viele Sommerfrischen, beispielsweise Kronenburg, Prüm, Eisenhamm, Ahrweiler, Maytschob, Gerolstein, Gemünd u. a. berücksichtigt. Die landschaftlichen Eigentümlichkeiten des Gebirges finden zuweilen eine treffende Hervorhebung und eine, wenn auch mit wenigen skizzierenden Strichen, einprägsame Schilderung. Bei jedem Orte ist angegeben, welche Eisenbahnlinien zu ihm führen, und wie die Abfahrts- und Ankunftszeiten sind. Ein Verzeichnis der Krankheiten, die in den im Buche beschriebenen Heilbädern behandelt werden, halten wir für eine besonders praktische Einrichtung des wirklich eine Lücke ausfüllenden Wertes. Es ist in der Reichsdruckerei gedruckt, die ihm auch ein umfangreiches Bildermaterial mitgegeben hat.

Bad Neuenahr. H. K. u. Land.

2. **Kirchliche Bauten aus der Eifel** sind im Heft 2/3 (17. Jahrgang) der Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz beschrieben. Es sind die Kirchen zu Roth bei Wanden an der luxemburgischen Grenze, zu Daun, zu Kyllburg, des Zisterzienserklosters Himmerode und der ehemaligen Benediktinerabtei St. Salvatoris zu Prüm. Die erstgenannte Kirche, die seit 1815 zur Kapelle degradiert wurde, ist kunstgeschichtlich bisher ganz unbekannt geblieben und bildet auf deutschem Boden ein höchst interessantes Denkmal einer für sich stehenden Baugruppe des 12. Jahrhunderts. Verfasser der reich illustrierten Arbeiten des Heftes ist Dr. Ernst Wadenröder. Geheimrat Clemen leitet es mit einem Nachruf für den langjährigen im Juli 1924 verstorbenen Vorsitzenden des Vereins, Eduard zur Nedden, ein.

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. M.-Glabbach, Brasse-Ehrung: Am 9. Mai veranstaltete die D.-G. M.-Glabbach eine zwar schlichte, aber höchst eindrucksvolle Feier zum Gedächtnis ihres hochverdienten, allzufrüh verstorbenen ersten Vorsitzenden Professor Dr. Ernst Brasse. Als allezeit wanderstarker Naturfreund, hatte der Verstorbene im Entdecken und Aufzeigen der intimen Reize niederrheinischer Landschaft unschätzbare geleistet. Fröhlichen Herzens stand er mitten in der lebendigen Gegenwart; zugleich aber war sein Auge ständig rückwärts in die Vergangenheit gewandt, und indem er die vielfältigen Schicksale von Landschaft, Mensch und Menschewert in Wort und Schrift wiedererstehen ließ, erhöhte er die Gegenwart zu reichstem Leben: eine Fülle von Anregungen ging von ihm auf alle aus, die ihm nahestanden. Das Gedächtnis dieses Mannes zu ehren und wach zu halten hat nun die D.-G. M.-Glabbach den „Ernst Brasse-Weg“ durch die Umgebung von M.-Glabbach geführt, nahe genug, um leicht erreichbar

zu sein und doch so, daß er in anmutigem Wechsel alle die charakteristischen Bilder niederrheinischer Landschaft zeigt.

An dem genannten Tage fand die Anwanderung des Weges statt: eine große Schar von Wanderinnen und Wanderern jeden Alters hatte sich eingefunden, zog beim herrlichsten Frühlingssommer durch das maienjunge Land und ehrte so in der reinen Freude an der Schönheit der Natur das Andenken dessen, der all diese Schönheit erschlossen hat.

Die Veranstaltung fand ihren Abschluß und Höhepunkt in einer Feier zu Rheindahlen. Hier begrüßte der Vorsitzende der D.-G. Herr Stüdienrat von der Hendt die Wanderschlar und die zahlreich erschienenen Gäste, vor allem aber die Gattin Brasses und ihre Kinder. Manches treffliche Wort wurde hier zur Ehrung des Verstorbenen und zur Festigung seines Wertes gesprochen, in verschiedenen Ansprachen wurde seiner gedacht als des Historikers der Stadt M.-Glabbach, des Pioniers der Wanderfreunde, des gütigen Menschen und Lehrers; schließlich — ganz in seinem Sinne — mündeten die Worte aus in ein begeistert aufgenommenes Bekenntnis der Liebe zur großen deutschen Heimat.

D.-G. Ratingen. Die Generalversammlung fand am 25. April ds. Js. in unserm Vereinsheim Burg statt. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden gab der Schriftführer Bericht über das Vereinsjahr 1924, der Kassierer erstattete den Kassenbericht und der Vorsitzende des Wanderaususses berichtete über die Wanderungen 1924/25. Diese Darlegungen ließen erkennen, daß sich Wanderbeteiligung und Wandersfreudigkeit gegenüber den Vorjahren sehr gehoben haben. Im verfloffenen Vereinsjahr konnte an 6 Wanderern das für die Teilnahme an 25 Wanderungen gestiftete Ehrenzeichen, bestehend in einem Wanderstod mit silberner Vereinsnadel ausgehändigt werden. Der Verein zählt zur Zeit 100 Mitglieder. Auch für die kommenden Monate ist ein genau durchgearbeitetes Wanderprogramm aufgestellt, daß allmonatlich durch Rundschreiben bekanntgegeben wird und wir laden hiermit nochmals alle Mitglieder ein, an diesen Wanderungen teilzunehmen.

D.-G. Köln. In den Monaten April und Mai bereicherte die Ortsgruppe ihren Mitgliedern und Freunden auserlesene Genüsse. Am 24. April tauschten wir einem Vortrag des bekannten rheinischen Schriftstellers Dr. Ludwig Mathar. Monchauer von Geburt und als Dichter ganz in diesem Ort voll Eigenart verwurzelt, brachte uns Mathar in packender, bildfreudiger Sprache „Lustiges aus Monchau und dem Monchauer Land“. Der Eindruck seiner Darstellung, in die er ein charakteristisches Kapitel aus dem Roman „Das Glück der Delbers“ verwob, war ein nachhaltiger und zeigte, wie sehr sich diesem begnadeten Dichter die Seele der deutschen Heimat erschlossen.

Am 8. Mai zog uns Albert Glismann, einer der besten Vortragskünstler Kölns, der schon häufig eigene, glänzend beurteilte Vortragsabende veranstaltete, in seinen Bann. Was er an älterer und moderner Lyrik rezitierte, kam aus tiefster Seele und gestaltete sich den Zuhörern durch die überwältigende Sprache und die Glut der Empfindung zu unauslöschlichem Erlebnis.

Am Sonntag, den 17. Mai endlich hatte die Ortsgruppe ihre Freunde zu einem Frühlingssfeste nach dem Vereinsheim Loosenau geladen. Die Art der Veranstaltung ähnelte der so wohl gelungenen Einweihungsfeier des verfloffenen Jahres, indem sie die Teilnehmer auf der zu einem Naturtheater wie geschaffenen Festwiese vor der Loosenau vereinte. Diesmal war es ein den ganzen Nachmittag ausfüllendes Freilicht-Spiel, von Jean Horton, dem Dichter des vorjährigen köstlichen Vorspiels verfaßt, das die mehrere hundert Personen betragende, malerisch im Kreise gelagerte Zuhörerschaft erfreute. „Prokenbauer und Jugendherberge“ hieß das Stück, das besonders für die Loosenau geschrieben, von Mitgliedern des Vereins prächtig gespielt wurde. Das Spiel erfährt das Problem Bauer und Jugendherberge im Rahmen eines tiefen Geschehens und führt es in herzerfreuender Weise zur Lösung, Aufzüge und Gesänge eines Wandervereins, einer Jugendabteilung, sowie Tanzszenen junger Mädchen sind in das Freilichtspiel verwoben; ein Landwirtschaftslehrer mit seinen Schülern tritt auf und preist die Natur und das Wandern. Dorfärmer, Schneider und Dorfpolizist fehlen nicht. Die Volkstänze führte in mustergültiger Weise die Jugendabteilung der Ortsgruppe Wiesdorf aus, die Mädchenreigen standen unter Leitung der Turnlehrerin M. Vogelbein, und die Mitglieder des aufstretenden Wandervereins stellte die Ortsgruppe Köln. Unter den Spielern, die natürlich und hingebend ihre Rolle durchführten, sind besonders zu nennen die Darsteller des Prokenbauers, der Wiesenbäuerin und des Landwirtschaftslehrers. Alle Mitwirkenden leisteten hervorragendes, so daß der Verein, wie der Vorsitzende Rektor Büchler in

seinen Dankesworten sagte, mit Stolz und Freude auf das vorbildliche Fest blicken kann. Eine besondere Ehrung erfuhr der Dichter des Spieles, J. Horion, der sich auch um die Vorbereitung der Aufführung in wiederholten Proben verdient gemacht hatte. Zum Schluß brachten noch Mitglieder des Eifelvereins Ortsgruppe Solingen ein lebensprägendes Hans Sachs-Spiel zur vorzüglichen Darstellung.

### Eifeler Heimatspiele auf Ruine Kronenburg

Das „Eifeler Heimatspiel auf Ruine Kronenburg“ bei Jünkerath (Eifel) hat Schillers „Wilhelm Tell“ neu einstudiert. Der Zuschauerraum und die romantische Freilichtbühne sind unter großen Kosten verbessert worden. Die Kostüme wurden unter fachkundiger Leitung neu angefertigt. In den Jahren 1921 und 1922 haben 40 000 Personen begeistert die Leistungen unserer Eifelbauern als „gewaltige, einzigartige Tat“ anerkannt. Zahlreich waren die Gemeinden, die durch unser Spiel angeregt wurden, auch ihrerseits im Freien zu spielen. Dennoch bleibt das Kronenburger Heimatspiel nach allgemeinem Urteil an Romantik der Szenerie, an Urwüchsigkeit und hinreißender Begeisterung der Spieler unerreicht. Ganz besonders die tollkühnen Reiterkavalkaden und buntsfarbigen Volksaufzüge und Massenszenen, an denen alle Familien des Dorfes mit ihrem Viehbestand sich beteiligen, bilden für jeden Zuschauer ein „unvergessliches Erlebnis“. Am Pfingstmontag begann die diesjährige Spielzeit. Spieltage sind der 1., 7., 21., 28., 29. Juni, der 12. Juli und alle Sonntage des August. Die Eisenbahndirektion Köln hat zur Bewältigung des Verkehrs Sonderzüge auf der Strecke Jünkerath-Kronenburg-Losheim eingerichtet. Jünkerath ist Schnellzugshaltestelle der Strecke Köln-Trier.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst der Ortspfarrer von Kronenburg (Eifel) Post Stadthyll.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Crefeld.** Wanderplan für Juli 1925. 4.—5. Juli: Abends ab Hbf. Richtig. Kempen „Heide-Nachwanderung“. 26 Kilometer. Führer: J. Weltges. — 12. Juli, 6,17 Uhr ab Hbf. nach Horrem (über Köln): Mittleres Eristal, Burg Hemersbach, Schloß Frens, Schloß Schlenderhan, Besichtigung der Zechen Fortuna, Kloster Betlehem, Betlehemer Wald, Bergheim, Bedburg (Schloß). 1 Tag, ca. 20 Kilometer. Führer: P. H. Wellmanns. — 19. Juli Samstag 1,01 Uhr nachm. ab Hbf. nach Andernach: Endiaturm, Maria Laach, Gänsehals, Kempenich. 1½ Tag, 33 Kilometer (davon 18 Kilometer Wald). Führer: S. Adeneuer. — 26. Juli: Waldfest.

**D.-G. Speicher.** Am Sonntag, den 5. Juli, veranstaltet unsere Ortsgruppe an einem idyllischen Waldplätzchen ein Eifel- und Heimatfest. Der Kirchenchor von St. Maria Himmelfahrt aus Düsseldorf (120 Sänger) wird hierbei mitwirken. Die benachbarten Ortsgruppen sowie alle Freunde der Eifelvereinsjahre sind hierzu herzlich eingeladen.

Anmerkung der Schriftleitung. Wegen Stoffmangel mußten verschiedene literarische Hinweise und Ortsgruppenberichte zurückgestellt werden bis zur Juli-Nr. Zender.

Inhalt: Mitteilungen der Hauptvorstandes. — Eifel-Heimattalender. Bitte an die Wanderer — Bücherei des Eifelvereins — Unsere Tagung in Prüm. — Abt Regino. Die Eifeler Christianität. — Eine Erinnerung an die letzten Tage der Abtei Steinfeld. — Wo er dem dröm geht. — Die Tausendjahrfeierlichkeiten der Stadt Trier. — Verzeichnis der Sonntags-Rückfahrten. — Jubiläumswanderung im Eifelverein. — Rheinische Naturwacht. — Die Eifeler Eisenindustrie im 19. Jahr. — Abblocken im Walde. — Johann C. Cremer. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.



**Agfa**

### Ihre Wanderung im Lichtbild

VERLANGEN SIE das AGFA-PROTO-LEHRBUCH A 68 mit vielen prakt. Winken, es kostet beim Photohändler od. direkt zu beziehen von der Agfa. Katalog, Prospekt gratis **20 Pf.**

wird Ihnen eine ständige Quelle schöner Erinnerungen sein. Darum versäumen Sie nicht, auf Ihren Wanderungen und Bergfahrten zu photographieren. Alles Geschaut und Erlebte können Sie dann jederzeit vor Ihr leibliches und geistiges Auge zaubern. Aber das Aufnahmematerial muß erstklassig sein.

**Agfa-Rollfilme und -Pilmpacke** sind hoch lichtempfindlich, zuverlässig, bei Tageslicht auswechselbar, einfach zu verarbeiten. Das einzig Gegebene für den Wanderer und Bergsteiger

**AGFA BERLIN SO 36**



**Erst prüfen u. vergleichen, dann wählen Sie Hettlages Kleidung.**

Dieselbe hält jedem, auch dem kritischsten Vergleich stand.

Köln a. Rh. Ordnungsgemäßes Spezialhaus der Bekleidungsbranche Schildergasse 38-42

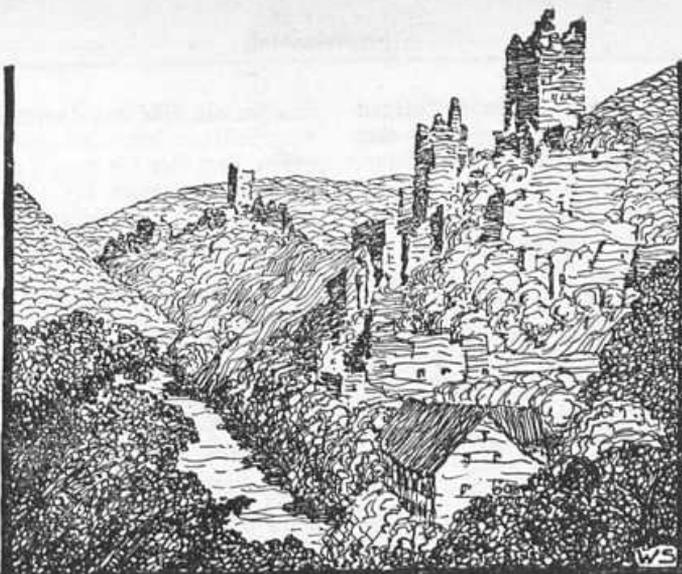
26. Jahrgang

Nr 7

Juli 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steindruckerei  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung und Hauptversammlung am 6. und 7. Juni 1925 in Prüm.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Bonachten, Zender, Arimond, Baumann, Berghoff, Bigenwald, Dahm, Doepgen, Follmann, Henseler, Kochs, Krauwüschle, Kümmer, Kieß, Richter, Schürmann, Simon.

Als Ehrengäste waren erschienen: Herr Regierungspräsident Dr. Saassen, Trier, als Vertreter des Herrn Reichsbahnpräsidenten Dr. Sarier, Trier, Herr Oberregierungsbaaurat Schröder, Trier, sowie als Vertreter des Kreises Prüm der stellvertr. Landrat Dr. Schlemmer.

Entschuldigt waren: Vender, Böttke, Bühler, Hürten, Körndle.

Vertreten waren die Ortsgruppen: Aachen, Adenau, Ahrweiler, Alsdorf, Bickendorf, Birkesdorf, Bitburg, Blankenheim, Bleialf, Blumenthal, Bonn, Brühl, Büllingen, Call, Chicago, Coblenz, Crefeld, Daun, Dillingen, Dortmund, Duisburg, Düren, Düsseldorf, Ehrang, Erfttal, Eschweiler, Essen-West, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Gerolstein, Godesberg, Heideweiler, Hellenthal, Hillesheim, Irrel, Jülich, Kölner Eifelverein, Ortsgruppe Köln, Köln-Mülheim, Kreuzau, Kyllburg, Losheim, Malmedy, Manderscheid, Marmagen, Mayen-Stadt, Mayen-Land, Mechernich, Montjoie, Müllenborn, München-Gladbach, Münsterifel, Münstermaifeld, Nettersheim, Neuenahr, Neuerburg, Neuß, Nideggen, Rotberg, Oberhausen, Obertail, Pellenz-Niedermendig, Prüm, Ratingen, Rheinbach, Saarlouis, Sayen, Scheven, Schöneck, Siebengebirge, Speicher, Stadtkyll, Trier, St. Vith, Vörsenad, Warweiler, Wiesdorf, Wittlich, Zulpich.

Entschuldigt waren die Ortsgruppen: Bolland, Den Haag, Echternacherbrück.

1. **Boranschlag und Finanzlage.** Der Boranschlag für 1925, der in Einnahme und Ausgabe 58 700 M ausweist, wird genehmigt. Der Beitrag, für 1925 1. — M je Mitglied, wird für 1926 auf 2. — M festgesetzt. Die finanzielle Lage hat sich durch den mit der Herausgabe des Heimatbuches erzielten Ueberschuß etwas gebessert.

2. **Hauptauschuß.** Die Hauptvorstandssitzungen bieten in ihrem bisherigen Ausmaße nicht mehr die Möglichkeit zu einer sachgemäßen Beratung. Es wird deshalb beschlossen, in Anwendung des § 4 der Satzung einem Hauptauschuß die Beratung

und Beschlussfassung über alle Gegenstände zu übertragen mit Ausnahme von

- Entgegennahme des Jahresberichts und die Beschlussfassung über seine Drucklegung,
- Feststellung der Jahresrechnung und Entlastung des Vorsitzenden, des Schatzmeisters und des Geschäftsführers,
- Beschlussfassung über Zeit und Ort der ordentlichen Mitgliederversammlung,
- Festsetzung der Höhe der Jahresbeiträge,
- Wahl der Mitglieder des Vorstandes und des Verwaltungsrats unter Beachtung bestehender Vereinbarungen,
- Abänderung der Satzung,
- Auflösung des Vereins,
- Ernennung von Ehrenmitgliedern auf Vorschlag des Verwaltungsrats usw.

Dieser Ausschuß soll aus 50 Personen bestehen, und zwar: Vorsitzender, sein Stellvertreter, Schatzmeister, Schriftleiter des E.-V.-Blattes, Generalsekretär, den Vorsitzenden der Ausschüsse (Werbe-, Verlags-, Wege- und Verkehrsausschuß) und 12 von der Hauptversammlung zu wählenden Einzelmitgliedern. Der Rest wird von den aus den Ortsgruppen zu bildenden Zweckverbänden bestimmt. Von den letztgenannten Mitgliedern müssen mindestens die Hälfte Ortsgruppen des engeren Eifelgebietes vertreten. Die Bildung der Zweckverbände erfolgt durch einen besonderen Ausschuß, der sich aus je einem Vertreter der 12 Eifelkreise, sowie von Aachen, Bonn, Düsseldorf, Coblenz, Köln, Trier, aus dem Niederrhein- und Industriegebiet zusammensetzt.

Die Vertreter der Zweckverbände haben für jede angefangenen 1000 Mitglieder eine Stimme.

Der Hauptauschuß soll bis zum Herbst gebildet sein und alsdann seine erste Sitzung abhalten.

3. **Schriftführeramts.** Das seit mehreren Jahren unbesetzte Amt des Schriftführers wird Berghoff-Beuel übertragen, der den Titel Generalsekretär des Eifelvereins erhält.

4. **Werbetätigkeit.** Der Werbeauschuß verbleibt bis auf weiteres bei Herrn Kümmer. Eine Ausdehnung der Werbetätigkeit wird demnächst in Verbindung mit dem Generalsekretär erfolgen. Zur Unterstützung der Werbung ist die Herausgabe des Sommerfrischenverzeichnisses und der Werbeschrift notwendig. Die von Kümmer befürwortete Mitwirkung des Eifelvereins an der 1926 in Düsseldorf stattfindenden großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen wird zugesagt; jedoch kann sich der Eifelverein mit Rücksicht auf seine finanzielle Lage an den Kosten nicht beteiligen; hierfür müssen die interessierten Kreise (Gemeinden, Wirte etc.) sorgen. Die

sich zurzeit durch die vielen Ausstellungen bietende Gelegenheit der großzügigen Werbung soll möglichst ausgenutzt werden. Soweit zugänglich, werden verstärkte Mittel zur Verfügung gestellt.

### 5. Literarische Tätigkeit.

- „Aus Natur und Kultur der Eifel“: Als Heft 8 ist ein von Dr. Wadenroder bearbeiteter Führer durch die Burgen von Manderscheid erschienen. Preis 50 Pfg.
- Die Auflage des im September erstmalig erscheinenden Heimatkaleenders des Eifellandes wird auf 20 000 Stück bemessen und der Preis auf etwa 1,— M festgesetzt. Bis jetzt sind rd. 5000 Stück bestellt. — Rektor Zender hat die Herausgabe übernommen; er will den Kalender äußerlich und inhaltlich so gestalten, daß er ein echter Volks- und Heimatkaleender wird. Für wirtschaftliche Beiträge hat Dipl.-Landwirt Viktor Baur aus Daun seine Mithilfe zugesagt. Der Entwurf des Titelbildes, Klosterkirche Himmerod von Kunstmaler Kühnlein, wurde der Versammlung vorgelegt. Am dem Kalender auch für die Zukunft eine möglichst weitgehende Verbreitung zu sichern, können die einzelnen Kreise der Eifel bei fester vorheriger Bestellung einer bestimmten Stückzahl (etwa 1500—2000) im Texte besondere Berücksichtigung ihrer Wünsche finden, wie im ersten Kalender der Kreis Schleiden. Auf diese Weise wird mancher landschaftlich engbegrenzte und dadurch auf die Dauer doch nicht lebensfähige Heimatkaleender ersetzt durch den das ganze Eifelgebiet umspannenden und deshalb wertvolleren Heimatkaleender des Eifelvereins.
- Eifelführer. Die von Berghoff in Vorbereitung befindliche Neuaufgabe wird Ostern 1926 erscheinen. Diese wird wie früher nach den Eisenbahnlinien eingerichtet. Die Einteilung nach Wanderstrecken der letzten Auflagen soll jedoch nicht ganz aufgegeben werden.
- Vorsitzender empfiehlt den Behörden, insbesondere des Kreises Prüm, den noch vorhandenen Bestand der Barsch-Schrift zu erwerben und den Schulen zur Verfügung zu stellen.

**6. Wanderkarten.** Die Kartensammlung 1:50 000 wird im Frühjahr 1926 um die drei Blätter Aachen-Monschau, Nideggen-Heimbach-Urfsee und Münster-eifel ergänzt. Eine regere Werbung für den Verkauf der Schriften und Karten des Eifelvereins durch die Ortsgruppen ist dringend erforderlich.

**7. Wegebezeichnung.** Arimond und Wallbaum berichten über die Bezeichnung des Karl Kaufmann-Weges, der im Herbst fertig sein wird. Die sonstigen durchgehenden Wanderlinien des Eifelvereins werden alsdann möglichst schnell neu bezeichnet, um die Schäden der Kriegs- und Nachkriegszeit zu beseitigen. Nur Gegenden mit gut bezeichneten Wegen wird der Wanderer aufsuchen und deshalb liegt es im Interesse der Ortsgruppen der Eifel selbst, daß sie die vom Wegeausschuß erbetene Mitwirkung bei der Bezeichnung nicht versagen. Die Ortsgruppen müssen nach Anweisung der Obleute des Wegeausschusses die Unterhaltung der Wege in ihren Bezirken übernehmen, da sonst die Kosten für Reise und Verpflegung der Obleute für den Hauptverein zu hoch werden. Wurde doch einem mit der Wegebezeichnung beschäftigten Herrn von einem Hotel für Abendessen, Nachtlager, Frühstück und Mittagessen 17,— M abgefordert! In Zukunft sollen Hotels, die derartige Preise fordern, im Eifelvereinsblatt namhaft gemacht werden. Horion-Köln beklagt, daß es durch die noch allzu mangelhafte Wegebezeichnung schwierig sei, mehrtägige Schülerwanderungen zusammenzustellen, was für das so wichtige Jugendwandern nachteilig empfunden werde.

**8. Museum — Bücherei — Lichtbildsammlung.** Nied-Mayen berichtet, daß das Museum im vergangenen Jahre von über 6000 Personen besucht worden sei. Die Besucher kamen aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus dem Auslande. Nie empfiehlt den Ortsgruppen mehr als bisher den Besuch des Museums in ihr Wanderprogramm aufzunehmen. — Mit besonderem Danke wurde einer Schenkung des Herrn Richard Jung aus Daun für die neu eingerichtete geologische Abteilung gedacht. Die Beschaffung der nötigen Schränke wird genehmigt.

In die Bücherei konnten im letzten Jahre 156 Bände neu eingestellt werden. 280 Bücher wurden an 70 Entleiher ausgegeben, darunter bis nach Frankfurt a. Main und Stettin.

Die Benutzung der Lichtbilderferien war sehr reger; leider werden bei der Versendung noch sehr viele Bilder zerstört. Die Herstellung von Filmen der Eifellandschaft wird in Aussicht genommen.

**9. Kaufmann-Ehrung.** Der in Blankenheim angenommene Antrag des Ausschusses (vergl. Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandsitzung in Blankenheim in der Aprilnummer des Eifelvereinsblattes, Punkt 6) wird bestätigt.

**10. Schutz der römischen Wasserleitung und der Naturdenkmäler.** Nach Mitteilung der Denkmalschutzstelle ist eine weitere Zerstörung der Reste des Römerkanals zurzeit nicht zu befürchten. Die von San.-Rat Dr. Witz beantragte Wahl eines besonderen Ausschusses zum Schutze der Kultur- und Naturdenkmäler wird bis nach erfolgter Rücksprache mit dem Provinzialkonservator zurückgestellt. — Berghoff-Beuel berichtet, daß die Papentaule bei Gerolstein durch Masten einer Hochspannungsleitung der Kreis Adenau durch Errichtung einer Autorenbahn rund um die Nürburg, sowie der Laacher See durch Ausnutzung für elektrische Kraftgewinnung in ihren landschaftlichen Reizen stark gefährdet sind; daß ferner das Ahrtal an Sonntagen durch die Freigabe des Automobilverkehrs in der Zeit von 11—3 Uhr von Fußgängern ohne Gefahren für Gesundheit und Leben nicht mehr besucht werden kann. Bezüglich der Papentaule und der See wurden beruhigende Erklärungen abgegeben. Ueber die Gefährdung des Kreises Adenau und des Laacher-See-Gebietes entspann sich in der Vorstandssitzung eine sehr lebhaft ausgeführte Aussprache. Um die schlimmsten Schäden der Natur und des Landschaftsbildes abzuwenden, wurde ein Ausschuß gewählt, der mit dem Provinzialkonservator die Angelegenheit besprechen und diesem die Bedenken des Eifelvereins bezüglich des Naturschutzes zum Ausdruck bringen soll. Gewählt wurden Berghoff und Richter, Landrat Dr. Creutz-Adenau und der Vorsitzende des Eifelvereins. — In der Hauptversammlung wurden nachstehende Entschlüsse einstimmig angenommen:

#### Entscheidung I betr. Papentaule.

Der Eifelverein hält die Entfernung der im Krater Papentaule aufgestellten, das Landschaftsbild gräßlich verunstaltenden Masten der Hochspannungsleitung für dringend erforderlich.

#### Entscheidung II betr. Autoverkehr im Ahrtal.

Durch Zulassung des Autoverkehrs im Ahrtale an Sonntagen von 11—3 Uhr ist der Wanderverkehr außerordentlich beeinträchtigt. Die Wiederherstellung der Reg.-Pol.-Verordnung vom Jahre 1912 wird für notwendig gehalten.

#### Entscheidung III betr. Autorenbahn an der Nürburg.

Die beabsichtigte Erbauung einer 25 Kilometer langen Autorenbahn rund um die Nürburg bringt durch den zu erwartenden großen Autoverkehr eine große Unruhe in die hohe Eifel und durch die baulichen Anlagen, Tribünen und vielen Autohallen eine starke Beeinträchtigung des Landschaftsbildes. Der Eifelverein hält die Anlage der Autorenbahn als eine Verletzung der Eifelnatur und für den allgemeinen Wanderverkehr schwer störend, behält sich die endgültige Stellungnahme jedoch vor bis zu einer Besprechung mit dem Konservator der Rheinprovinz, die baldmöglichst stattfinden soll.

#### Entscheidung IV betr. Laacher-See.

Sicherem Vernehmen nach soll der Laacher-See zur Elektrizitätsgewinnung benutzt werden. Sollte das Landschaftsbild oder die eigenartige Naturwelt des Seegbietes durch das Vorhaben nachteilig beeinflusst werden, so würde der Eifelverein die schärfsten Einsprüche gegen das Vorhaben erheben müssen. Er verlangt für die Eifel und die ganze Rheinprovinz die ungezügeltste Erhaltung des größten und schönsten Eifelmaare des Kleinstadts des Rheinlandes. Die Hauptversammlung beauftragt den Vorsitzenden, allen in Betracht kommenden Behörden diese Kundgebung mit dem Antrage zu übermitteln, für den Schutz des Laacher-Sees einzutreten.

Regierungspräsident Dr. Saassen teilt über geplante wasserbauliche Unternehmungen in der Südeifel mit. Er verspricht je

doch, daß in seinem Bezirke Beeinträchtigungen der Natur soweit irgend möglich vermieden werden sollen.

11. **Niederburg.** Die Instandsetzungsarbeiten müssen bis zum nächsten Jahre zurückgestellt werden, da die in Aussicht gestellten geldlichen Unterstützungen von Staat, Provinz und Kreis in diesem Jahre nicht mehr flüssig gemacht werden konnten. Eine Teilzahlung des Staates ist bereits erfolgt.

12. **Beihilfen.** Die Hauptversammlung genehmigt die an die Ortsgruppe Wittlich und die Gemeinde Niedermendig gezahlten Beihilfen von je 200.— M. Die nächste Hauptauschussitzung wird prüfen, ob die Beihilfe an die Gemeinde Niedermendig mit Rücksicht auf die Höhe des Objektes (25 000.— M) erhöht werden kann.

### 13. Verschiedenes.

a) Studienassessor Fäßbender-Trier berichtet über den außerordentlich starken Besuch von Manderscheid durch Jugendliche. Es sei daher dringend erforderlich, daß die dort zu errichtende Jugendherberge mindestens 200 Betten erhalte. Reduzierter erbittet vom Eifelverein dringend Hilfe. Die nächste Ausschussitzung wird diese Frage ebenfalls wohlwollend prüfen. Nachstehende Entschliebung fand einstimmige Annahme:

Der Eifelverein begrüßt den Plan, in Manderscheid eine große Jugendherberge zu errichten. Er hält es für wünschenswert, daß an diesem hervorragenden Punkte nun auch eine wirkliche Musterherberge entsteht und stellt für diesen Fall gerne seine Unterstützung in Aussicht.

b) Die Schenkung des Turmes auf dem Gänsehals an den Verband der Jugendherbergen fand Billigung der Hauptversammlung.

c) Den Tagungsort der nächsten Hauptauschussitzung bestimmt der Vorsitzende.

d) Als Tagungsort für die nächstjährige Hauptversammlung bewerben sich Monchau und Nideggen. Die Entscheidung trifft der Hauptauschuss in seiner Herbstsitzung.

Eustirchen/Brühl, den 1. Juli 1925.

Kaufmann.

P. Pruskowski.

## Jugendherbergen-Verzeichnis 1925 im Eifelgebiet.

Verband der Deutschen Jugendherbergen.

Zur Beachtung.

**Abkürzungen:** Ann. = Anmeldung, BmD. = Betten mit Decken, Hl. = Herbergsleiter, Hv. = Herbergsleiter, Kochg. = Kochgelegenheit, Mtr. = Matratzen, Schlafr. = Schlafraum, Strohf. = Strofhäde, Wpfl. = Verpflegung.

Das **Kopfgeld** beträgt für Schüler unter Führung von Lehrern 20 Pfg., für jugendliche Einzelwanderer 30 Pfg., für Erwachsene 50 Pfg. Einzelne Herbergen nehmen höheres Kopfgeld. Der Führer zahlt das gleiche Kopfgeld wie seine Gruppe.

**Ausweispflicht.** Alle Herbergsgäste, ausgenommen Schüler unter Führung von Lehrern, müssen sich ausweisen. Die 14-18-jährigen sowie ältere Schüler und Studenten müssen im Besitz des „Bleibenausweis für Jugendliche“ sein. Preis 50 Pfg. Die Erwachsenen weisen sich aus durch die Mitgliedskarte für deutsche Jugendherbergen. Preis 3.— Mark.

Mitgliedskarten u. Bleibenausweis haben das abgestempelte Lichtbild und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers zu tragen.

Mitgliedskarte, Bleibenausweis und Doppelanmeldekarten werden von den Ortsgruppen für deutsche Jugendherbergen verabsolgt. Sie sind in Köln zu haben in dem letzten Turm der Dombrücke Montags und Donnerstags von 7-9 Uhr sowie bei Herrn Oppenheimer, Köln, Agrippastr. 11. Dort ist auch das Reichs-Herbergungsverzeichnis 1925/26 zu erhalten. Preis 1,20 Mk.

**Zeitige Anmeldung,** mindestens 8 Tage vorher, ist unerlässlich. Benutzt stets die vom Verband herausgegebene Doppelan-

meldekarte. Wer Rückpostgeld vergißt, darf nicht auf Antwort rechnen.

Die mit einem \* bezeichneten Jugendherbergen sind zugleich Schüler- und Studentenherbergen.

Aachen. Ann. Oberbürgermeister, Abt. für Sport und Leibesübungen. 1) Knaben Marschierkorps Hptbhf. 20 BmD., Kochg.; 2) Mädchen Neustr. 64, 24 BmD., Kochg.

\* Andernach. Runder Turm, Kirchst., 30 BmD., Hv. Johann Kramer, Hl. Professor M. Aschenberg, Kirchst. 14.

Blankenheim, Eifel, an der Ahrquelle. 12 BmD., Kochg., Wpfl., Ann. Hl. Rendant Kirstgen.

Bonn. 1) Nur Knaben. 1. 5. bis 31. 10. Poppelsdorfer kath. Schule, Sternenburgstr. 23. 19 BmD., 40 Strf. m. D., Kochg. Ann. Hausmstr. Floßdorf. 2) Nur Mädchen, Beethovenhalle, Brückenstr. 28. Ann. Städt. Berufsschule, Bornheimer Str. 9. 6 BmD., 6 Strf. m. D., Ann. Hw. Bergrath.

Brück, Ahr und Eifel, Hauptstr. 52. 20 StrfmD., 30 Strf., heizb. Kochg., Wpfl. auf vorh. Best. Ann. Hl. Christ. Wershoven.

\* Burgbrohl beim Laacher See, Hauptstr. 74. 10 BmD., Kochg., Wpfl., Ann. Heint. Degen, Hauptstr. 95.

Cronenberg. Volksschule Berghausen, 12 BmD., 15 MtrmD., Ann. Berufsschulleiter Gust. Bergfeld, Schorferstr.

Coblenz. Altes Pfriündnerheim, Nagelgasse 5. Vom 1. 4. bis 1. 10. 80 BmD., 40 Strf., Kochg., Ann. Städt. Verkehrsamt, Goebenplatz.

Dalheim (Westeifel). 20 Strf., Ann. Joseph Darimont, Hauptstr. 6.

\* Daun (Eifel) Schule. 15 BmD., 3 Str., 19 Strf., Kochg., Wpfl., Ann. Hauptl. Frank.

Dreis (Kreis Daun, Eifel). 15 MtrmD., Kochg., Wpfl., Ann. E. Geisler, Hauptstr. 4.

Düren, Südschule, Viktoriastr. 1. 90 BmD., 3 Schlr., Ann. Jos. Peters, Chlodwigplatz 4.

Freilingen (Eifel). 5 BmD., 3 Strf., Str., Kochg., Wpfl., Ann. Gastwirt Huppertz.

\* Gemünd (Eifel). Schule Dreibornerstr., 16 B., Strf., Wpfl., Ann. Karl Mittag, Bergstraße. 50 Pfg. Kopfgeld. Hl. Eifelverein.

Godesberg (Rhein und Siebengebirge). 1) Nur Knaben. Kath. Volksschule, Burgstr. 33, Hv. Jung, 28 BmD., Ann. Lehrer Benhoff, Auguste-Viktoria-Str. 53. 2) Nur Mädchen. Ev. Volksschule, Bachstr. 9, 20 BmD., Ann. an Hv. und Hl. Harz, Bachstr. 9. 3) Rolandsturm (Kodderberg) b. Rolandsed. Dauerbleibe für kleinere Gruppen bis 8 Tage, sonst nur Sa. und So. Aufnahme nur auf Ann. bei Gustav Wittkuhn, Godesberg, Luisenstr. 32. 24 BmD.

\* Hohe Acht, Kr. Adenau. Gasthof Anton Thelen. 20 Strf., 60 Str., Wpfl., Kochg. 50 Pfg. Kopfgeld.

Cochem. 16 BmD., Kochg., Ann. Jugendamt

\* Kyllburg (Eifel). 7 Schlr., 10 BmD., 50 Str., Kochg., Wpfl., Ann. Gärtner P. Schmalz.

Loosenau (Dhümtal), 1 Stunde von Altenberg, Post Dabringhausen, 40 BmD., Ann. Hv. Kühn.

Mayen. Nur Knaben. Vom 1. 4. bis 31. 10. Schule Gerberstraße. Mädchen in den Ferien 27 BmD., 35 StrmD., Kochg., Ann. Ferrari, Marktstr. 28.

\* Meerfeld (Eifel) bei Manderscheid. 20 BmD., Str. n. Bed., Kochg., Wpfl., Ann. Bernhard Weiler-Besch.

Mehlem a. Rh. 1) Gasthof zur Krone, Bes. M. Dorn. 11 BmD., Wpfl. 2) Kath. Schule, Medenheimer Str. 45. 34 BmD., Hauptlehrer Ellen.

Mehring (Mosel). Gasthaus Bach. 30 BmD., Kochg., Ann. Lehrer Behr, Pöhlisch (Mosel).

Minderlittgen (Eifel) bei Wittlich. 2 Schlfr., 10 BmD., Ann. Hl. Lehrer Fey.

\* Monchau (Eifel). Städt. Turnhalle. 7 BmD., 30 Strf., Kochg., Wpfl., Ann. Bürgermeisteramt.

\* Müstereifel (Eifel). Jugendheim. 39 BmD., 4 Schlfr., Kochg., Wpfl., Ann. Jugendheim am Bahnhof. 50 Pfg. Kopfgeld.

\* Neuerburg, Kr. Wittburg. Schloß Neuerburg. 6 BmD., Kochg., Ann. Bürgermeisteramt. (Nur Knaben.)

- \* Niederkaif (Eifel). Hl. Lamberty. 6 BmD. Strohl, Kochg.
- \* Nideggen (Eifel). Burg. 22 BmD., Anm. Burgwirt J. Baur.
- Prüm. In Vorbereitung.
- Prümerburg (Eifel). Bei Trrel. 17 BmD., 2 Schr., Kochg. Anm. Wwe. Förster Hsigen.
- Quiddelbach (Eifel) bei Adenau. Haus Nr. 23. 2 Schr., 20 StrsmD., Anm. H. J. Hilger.
- Schwarzenborn (Eifel) bei Kyllburg. 3 Schr., 14 BmD., 28 Mtr., Kochg., Bpfl., H. Joh. Strauch, Haus Nr. 17.
- \* Singig a. Rh. und Ahr. Kölnerstr. 7a an der Ahrbrücke. 20 BmD., 12 StrsmD., Bpfl., Anm. H. J. Kill, Gasth. zum Ahrthal.
- Speicher (Eifel). Knabenschule. 23 BmD., Tr., Anm. Rektor Baumann.
- Steiningen (Eifel). Bei Schalkenmehren. 20 BmD., Str., n. Bed., Kochg., Bpfl., Anm. Lehrer Mengelbach.
- Kapellen Stolzenfels. 20 BmD., Anm. H. Sebastian Siebenborn, Mainzerstr. 31.
- Trier. Deworaskule. Dominikanerstr. 80 BmD., Anm. Hl. Zillgen.
- Wassenaach (Brohltal). Hauptstr. 105. 10 BmD., 60 StrsmD., 50 StrsmD., Kochg., Anm. Hugo Mittnacht.
- Wittlich (Eifel). 20 Mtr., 2 Schr., Kochg., Bpfl., Anm., Hl. Rektor Dik.

## Zur Abwehr.

In Nr. 158 des Generalanzeigers für Dortmund und die Provinz Westfalen vom 11. Juni d. J. ist ein Beitrag „Briefe aus der Eifel“ enthalten, der in recht abfälliger Weise die Eifel und ihre Bewohner bespricht. Der Verfasser ist Pfingstamstag über Düsseldorf und Köln zur Eifel gefahren, um in einem Eifelstädtchen die Feiertage zu verbringen. Schon bald nach seiner Ankunft besteigt er die „kahlen“ Höhen der Umgebung, wo ihn ein schreiender Wind, der geradezu Triumphgefänge anstimmt, nötigt, hinter einer Hainbuchenhecke die Wegekarte zu entziffern. Nun beginnen seine „Beobachtungen“, die wir nur im Auszuge bringen wollen:

Weidende Kühe und Ziegen geben der Landschaft das einzige Leben. Der Bauer, der jetzt seine stille Zeit hat, ist kaum zu sehen. Nur ein einziges Mal begegnete mir jener gefürchtete Wagen mit dem Faß darauf, aus dem es sachte herausröpfelte und das mit seinem ländlichen „Kölnischen Wasser“ einen Stinktaden in die Luft hängt und im Ochsentritt weiterzieht. Dieser Schrecken der Ostertage ist jetzt selten, der Bauer wartet in Gemütsruhe das Reifen der Saaten ab, spaltet Holz oder bastelt am Haufe herum, dem die Winterstürme manches am Zeug geflickt haben. Das Hüten der Kühe überläßt er natürlich den Kindern, alten Weibern, die meist striden, von denen ich aber auch eine platt auf der kalten Erde liegend fand, oder gestichts- und gehörschwachen Großvätern. Sie haben alle — noch nicht einmal malerische — Lumpen an, auch sind sie ihren italienischen Kollegen nicht in der Gabe der Rede ebenbürtig. Es ist eigenartig, daß jeder Bauer seine paar Kühe gesondert weiden läßt. Die Neigung des deutschen Bauern zur Selbständigkeit, oder wenn man will, zur Eigenbrödelei spricht sich auch in diesem kleinen Zuge charakteristisch aus.

Dörflerleben erscheint dem, der noch am Tage vorher das Großstadtpflaster getreten hat, zunächst sehr monoton, freudearm, ja löst vielfach direkten Widerwillen aus. Hier wuchs der Widerwille vor allem beim Anblick der vielfach höchst ärmlichen Wohnungen, die in dieser Gegend durch einen ganz erstaunlichen Mangel an Luft und Licht gekennzeichnet sind. Manche Neubauten bringen einen freundlicheren Ton in das düstere Aussehen so mancher Dorfsiedlung. Es gibt Häuser, die Höhlen gleichen und die so verfallen sind, daß sie, falls sie durch Wegzug oder Tod des Inhabers frei werden, niemand bezieht; man läßt sie buchstäblich verfallen. Wie Kleidung und Sitten, so zeigt auch der Bau der Häuser den Wechsel von alter und neuer Zeit: hier zieht sich noch

ein steiles strohbedecktes Dach fast bis zum Boden herab, den eigentlichen Wohnräumen wenig Luft und Licht lassend, dort ist jenes zwar nicht originelle, aber immerhin praktische Gebäude aus Backsteinen und mit Schieferdach entstanden, das wenigstens dem neuzeitlichen Bedürfnis nach Luft und Licht Rechnung trägt.

So viele der Dörfer ich durchwandert, nur einen einzigen wirklich großen Hof fand ich. Adliger Herrnsitz war erst recht nirgends zu entdecken: das steinige und unergiebiges Land lockt nicht. Kleinbesitz, durch Erbteilung begünstigt, war überall die Regel. Ein Volk lebt hier, das einander sozial stark angeglichen ist. Der eine hat es so schwer wie der andere, sein Leben zu fristen.

Da, an einem Spritzenhauje so wackelig, daß es einzustürzen droht, da wird es Ereignis, was unter die Bewußtseinschwelle des Großstädtlers gesunken war: Die amtliche Welt. Und wie sie sich einführt! Mit einer Fülle von Verordnungen über Steuern, zu deren Verständnis erst wieder ein Kommentar geschrieben werden mußte. Ob sich das überhaupt hier oben lohnt bei den Habenichtsen? Und noch etwas: Die Verfügungen sind getippt worden. In der Bürgermeisterei sieht also ein Tippfräulein. Der Bürgermeister unterzeichnet nur ebenso unleserlich wie wichtig. Ich betrachte die aufgehängten Zettel mit wahrer Ehrfurcht. Sie sind Dokumente aus einer undorflischen, übergeordneten Welt, mit der wahrhaftig nicht zu spaßen ist. Wie war es doch früher so viel harmonischer! Die ersten Sprossen der staatlichen Allmacht waren fast nur ortseingeweihte Bauern, die dem Staate gegenüber die Interessen der Landbevölkerung wahrnahmen. Aber das paßte dem Staate nicht sehr: er wollte willige Werkzeuge, er wollte vor allem so unendlich viele Kleinaufgaben, die stets und ständig in Atem hielten, durchzuführen, daß er die unbesoldeten Helfer zum größten Teile bereitigt und eine mehr oder minder juristisch vorgebildete Beamtenenschaft den Bauern auf die Nase setzte. Demnach wird ja wohl jeder Landbürgermeister Assessor sein müssen. Nimm dann die Ausbildung des Landlehrers tatsächlich den Weg, daß sie ihn an einer pädagogischen Akademie zu einem der schon heute allzuvielen Sachverständigen für Bücher statt für rechte Landleben erzieht, ihm gar wohl noch den Doktorhut aufsetzt, dann hätten wir in Assessor nebst Tippfräulein und akademisierten Lehrer, denen sich, damit der Statklub der Honoratioren voll werde, der Pfarrer zugesellt, jene Dreierheit, die durch eine überaus weite Kluft von der bodenständigen Schicht getrennt wäre. Unsere Demokratie, die ja meist reine Formel ist, hätte dann auch auf diesem Gebiet keinen Ausgleich, sondern nur eine Vertiefung der Gegensätze gebracht.

Nun ist er da, der Pfingstsonntag! Als der Vortag zur Rüste ging, da lag es nicht wie ein Klingen und Singen über der Pfingstvornacht. Ein mächtiger Regen war niedergegangen. Die Gäste der Spätzüge waren schnell in ihre Betten getrocknet, die Wirte sahen im Geiste schon ihre Vorräte verderben, und ließen die Lippen hängen. Aber die Natur liebt es, den Meteorologen, die Regen prophezeit hatten, ein Schnippchen zu schlagen. Seit der frühesten Morgenstunde schickte sie die heißesten Sonnenstrahlen zur Erde. Und wie aus dem Boden gestampft, erschienen die Legionen von Wandervögeln, die mit Gesang und Zupfgeige das große Feiertagsweden vollzogen.

Höhepunkt war Pfingstmontag an der Sperrmauer des Urfaees. Die goldgelben Ginftherhaden nach Wollseifen hinauf mit buntem Landvögel besetzt. Die ländliche Jugend vielfach auf fallend modisch, aber zurückhaltend; wo man ein Pärchen in der Freiheit der Stellung, wie sie merkwürdigerweise in englischen Seebädern so häufig anzutreffen ist, findet, sind es Städter, die denn auch meist von einer grinsenden Dorfjugend einander gezeigt werden. Unten an der Sperrmauer das verdurstete Wandervögel bei Speise und Trank. Land und Stadt, zwei Welten treffen hier hart aufeinander. Immer wieder streben der Städter hinaus aufs Land, um dort die Ruhe und die Zufriedenheit zu suchen, die ihm die Hast der Stadt nicht zu geben vermag; immer wieder staunt der Dörfler den so beweglichen, lebendigen, selbstsicheren Städter an, möchte es ihm nachmachen und dadurch seine Schwerfälligkeit die ihm selbst oft zur Last wird, überwinden, aber es gelingt

nicht. Es sind Welten, die aus sich heraustreten, ineinander übergreifen möchten und doch nicht zu einander können.

Auf etwas abseits gelegenen Dörfern hat die Hecke durch die Bedürfnisse noch nicht stark übergriffen, aber die Gefahr rückt auch dort näher. Noch gibt es Leute, die den Sonntag damit ausfüllen, daß sie den Kopf zum Fenster hinausrecken oder vor dem Hofstor ein paar Worte mit dem Nachbar reden. Aber die junge Generation macht da schon nicht mehr mit. Sie wandert daher vielfach aus. Das Land entvölkert. In dem kleinen Eifelstädtchen, aus dem ich schreibe, geht die Einwohnerzahl zurück trotz voller Wiegen. Die Großstadt frisst die Umgegend auf. Sie zieht alles in den Hezenabbath des schonungslosen Kampfes und Daseins. Noch haben wir freilich die andere, ruhige Welt des Landes, aber wie lange wird sie sich behaupten? Und wenn auch sie in die allgemeine Unrast einbezogen wird, werden wir uns dann darauf besinnen, daß wir nicht ohne ein gewisses Selbstbewußtsein das innere Gleichgewicht finden können! Mit Schiller'schen Hymnen das Landleben preisen, hat keinen Sinn, wenn man nicht aus dessen innerem Kraftzentrum eine erlösende Kraft in die Großstadatmosphäre hinüberführen kann oder will.

Von Politik hört man in dieser Gegend so gut wie nichts. Das ganze aufgeregte Getue über Entwaffnung und Sicherheit dringt nicht unter die Haut des Volkes. Ein Autounfall ist weit interessanter und liefert tagelang das Thema für hitzige Debatten.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Verfasser dieser Schilderung beurteilt das Eifler Landleben, die Wohnverhältnisse, die behördlichen Maßnahmen und den Unterschied zwischen Stadt und Land in so oberflächlicher und subjektiver Art, daß es sich nicht lohnt, die üblen Redereien ins recht Licht zu setzen. Aber, daß eine Tageszeitung mit einer Auflage von über 150 000 solche Anschauungen über eine der reizvollsten deutschen Gebirgslandschaften mit biederer, strebsamer Bevölkerung in die weitesten Kreise der bevölkerten Industrie-Gebiete hineinträgt, das ist tief bedauerlich und nur zu sehr geeignet, alle heimatischen Bestrebungen des Eifelvereins, der Schulen und der Gemeinden zu untergraben und unwirksam zu machen. Wir beanspruchen in der auswärtigen Presse keine Schiller'schen Hymnen zum Preise der Eifel und des Landlebens und sind auch einer gerechten Kritik zugänglich, aber vorstehende irreführenden Schilderungen gehen über alles Maß hinaus und dürften keine Aufnahme finden.

Zender-Bonn.

## Ein Wort zum Schutze der religiösen Kleindenkmäler.

Von Hauptlehrer Göbel in Niederzissen.

Vor einigen Jahren wies Verfasser dieses Mahnwortes in der Andernacher Volkszeitung darauf hin, in welchem kläglichen Zustande vielfach da und dort die Feldkreuze, Bildstöcke u. dergl. seien, wie manche tatsächlich aufgehört hätten, einem religiösen Zwecke zu dienen, dafür aber dem religiösen, zum mindesten dem ästhetischen Sinne ihre jetzigen Eigentümer, bezw. des betreffenden Ortes kein besonders glänzendes Zeugnis ausstellten. Die Ausführungen wurden von verschiedenen Zeitungen übernommen. Ob die ausgesprochenen Gedanken auf fruchtbare Erde fielen, wage ich nicht zu behaupten. Immerhin geben mir die sehr interessanten Ausführungen des Herrn Konservators Hörter-Wagen über den Kreuzweg und die Wegkreuze in Nr. 7 des Eifelvereinsblattes des v. Js. Veranlassung, hier noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen, die — weil in das Kapitel von der heimatischen Volkstunst gehörend — auch im Eifelvereinsblatte zur Sprache gebracht werden dürfte. Bei dieser Gelegenheit sei nicht unerwähnt, daß die Wagenerscheinstemmelerschule es neuerdings der Umgebung von Wagen denkbar leicht gemacht hat, schadhafte Feldkreuze instandzusetzen. In dem mit der Andernacher Volkszeitung verbundenen Wageners-

Tageblatt vom 23. 12. v. Js. ließ nämlich der Leiter dieser Schule, Herr Professor Burger, bekanntgeben, Anzeigen über beschädigte Feldkreuze nähme die Fachschule jederzeit gerne entgegen; die Kreuze würden zur Wiederherstellung abgeholt und alsdann auch kostenlos an den alten Ort zurückgebracht. Gewiß ist eine solche Gelegenheit zur Ausbesserung religiöser Kleindenkmäler nicht überall zu bewerkstelligen. Aber, wo ein Wille ist, da wird sich auch — das ist eine Binsenwahrheit — ein Weg finden, dem gerügten Uebelstande abzuwehren. Der Hinweis auf unsere schlechten Zeitverhältnisse darf nicht als Entschuldigung ins Feld geführt werden, um die offensichtliche Vernachlässigung dieser von liebevoller Hand gestifteten Gedenkzeichen zu bemängeln. Man sehe sich die sehr oft eine traurige Sprache sprechenden Jahreszahlen der Aufstellung der Feldkreuze usw. an, und jedes weitere Wort der Ausrede muß jäh verstummen. Aber auch davon abgesehen, fehlt es nicht an mehreren Motiven, die es geradezu zur Pflicht machen, entweder die Gedenkzeichen in einen würdigen Zustand zu versetzen oder zu entfernen. Insbesondere möchte ich mit Bezug auf das Eisernen doch noch zu bedenken geben, ob denn die Ausbesserungskosten gar Millionen verschlucken. Darum, wenn es sich nur eben macht, auch hier ungekürzt an die Aufbauarbeit, die in des Wortes vollster Bedeutung ganz am Platze ist. Den für Eifler Volkstunst interessierten Leserkreis unseres Vereinsblattes bitte ich recht herzlich, das Gesagte mit Rat und Tat gütig unterstücken zu wollen.

## Die Kraftposten in der Eifel

Von Postrat Stahl in Trier.

Als nach dem für uns Deutsche so unglücklichen Ausgang des Weltkriegs die Reichspostverwaltung daran gehen mußte, das im Kriege völlig zusammengebrochene Postbeförderungswesen von Grund aus neu aufzubauen, konnte nicht mehr in Frage kommen, die alten Pferdposten und Landbrieftägerfuhrwerke wieder aufleben zu lassen. Die Erfahrungen des Krieges hatten zur Genüge bewiesen, daß der Kraftwagen das Verkehrsmittel der Zukunft ist. Schon vor dem Kriege hatte die Reichspostverwaltung in Thüringen in größerem Umfange Versuche mit Kraftposten angestellt, die durchaus zufriedenstellend ausgefallen waren. Ebenso günstig waren die Erfahrungen, die die bayerische Postverwaltung mit den im bairischen Hochgebirge eingerichteten Kraftpostfahrten gemacht hatte.

Von vornherein bestand kein Zweifel, daß für die Errichtung von Kraftposten in erster Linie die Gegenden zu berücksichtigen seien, die aus weite Entfernungen noch der Eisenbahn entbehren, demgemäß kamen hier im Westen vorzugsweise die Oberpostdirektionsbezirke Trier und Coblenz in Betracht, die im Eifel- und Hunsrückgebiet noch große Lücken im Eisenbahnnetz aufweisen.

Die Vorarbeiten für die Aufnahme des Kraftpostverkehrs in diesen Bezirken waren schon im Laufe des Sommers 1919 mit großer Beschleunigung erledigt worden, wobei die Oberpostdirektionen die nachhaltige und verständnisvolle Unterstützung der Regierungen in Trier und Coblenz fanden, um den Wettbewerb privater Kraftverkehrsgesellschaften zu verhindern. Diese aus den immobilien Kolonnen der Kriegszeit hervorgegangenen Gesellschaften, die während des Krieges vorzugsweise der Volksernährung dienten, suchten sich ein neues Tätigkeitsfeld und haben der Post bei Verwirklichung ihrer Pläne manches Hindernis in den Weg gelegt.

Trotz des Eifers, mit dem die beteiligten Behörden an die Bewältigung der neuen Aufgabe herangingen, verzögerte sich die Aufnahme des Verkehrs außerordentlich wegen der zahlreichen, durch politische Unruhen, Streik, Verkehrsstörungen usw. hervorgerufenen Hemmungen, die es der Industrie zumeist unmöglich machten, die bestellten Wagen rechtzeitig abzuliefern. Um der Bevölkerung von vornherein ein wirklich sicheres und neuzeitliches Beförderungsmittel zu bieten, hatte das Reichspostministerium darauf verzichtet, Heereswagen in größerer Zahl anzukaufen und für seine Zwecke umzubauen.

So kam es, daß die erste Kraftpostlinie in der Eifel Cochem—Lutzerath erst am 6. Januar 1920 eröffnet werden konnte. Im April folgten die Linien Bullay—Bad Bertrich, Neuerburg—Witburg und Bollendorf—Trel. Im ganzen wurden im Jahre 1920 zehn Linien in der Eifel eingerichtet, 1921 zwei Linien, 1922 vier Linien und 1924 wiederum zwei Linien. Dagegen wird das Jahr 1925 der Eifel eine ganz beträchtliche Vermehrung der Kraftpostlinien bescheren. Eröffnet sind schon die Linien Hrweiler—Medenheim, Neuerburg—Trel sowohl über Mettendorf—Rusbaum als über Oberweis—Bettingen, Monschau—Einruhr—Gemünd, Monschau—Brüd—Nideggen, Udenbreth—Schleiden—Gemünd—Call, Heimbach—Urfttalsperre und andere. Die Linie Mürtenbach—Schönecken wird seit 1. April bis Prüm durchgeführt, die Linie Kyllburg—Balesfeld bis Schönecken, wodurch eine Verbindung Kyllburg—Prüm geschaffen ist. Für weitere Linien sind die Vorarbeiten im Gange.

Welchen Umfang die Personenbeförderung mittels Kraftposten in der Eifel bereits genommen hat, ist daraus zu entnehmen, daß im Monat Mai bei 642 Kilometer Linie 62 985 Kilometer gefahren und 52 432 Personen befördert worden sind. Im einzelnen sind die Ende Juni im Betriebe befindlichen Kraftpostlinien aus der nachstehenden Uebersicht zu ersehen.

#### Verzeichnis der Kraftposten in der Eifel.

Nr.	Linie	km	eröffnet
1	Cochem—Lutzerath . . . . .	19	6. 1. 20
2	Bullay—Bad Bertrich . . . . .	10	1. 4. 20
3	Neuerburg—Oberweis—Witburg . . . . .	26	17. 4. 20
4	Neuerburg—Obersgegen—Niedersgegen . . . . .	20	17. 4. 20
5	Bollendorf—Ehternacherbrüd—Trel . . . . .	13	17. 4. 20
6	Mürtenbach—Schönecken—Prüm . . . . .	22	7. 5. 20
7	Wittlich—Großlittgen—Kyllburg . . . . .	29	15. 8. 20
8	Warweiler—Witburg—Trier . . . . .	51	6. 9. 20
9	Cochem—Kaisersesch . . . . .	14	14. 10. 20
10	Manderscheid—Pantenburg (Bhf.) . . . . .	5	8. 12. 20
11	Speicher—Herforst—Winsfeld . . . . .	11	1. 2. 21
12	Düren—Monschau . . . . .	43	1. 2. 21
13	Obersgegen—Blanden . . . . .	5	1. 2. 22
14	Warweiler—Arzfeld—Dassburg . . . . .	29	1. 5. 22
15	Mayen—Kelberg—Ugerath (Bhf.) . . . . .	36	20. 6. 22
16	Kyllburg—Balesfeld—Schönecken . . . . .	23	15. 7. 22
17	Adenau—Kelberg—Ugerath (Bhf.) . . . . .	25	3. 7. 24
18	Mayen—Kempenich . . . . .	23	24. 7. 24
19	Hrweiler—Meditheim . . . . .	16	24. 1. 25
20	Neuerburg—Rusbaum—Trel . . . . .	30	15. 2. 25
21	Neuerburg—Bettingen—Trel . . . . .	33	24. 3. 25
22	Monschau—Einruhr—Gemünd . . . . .	30	1. 4. 25
23	Monschau—Brüd—Nideggen . . . . .	29	1. 4. 25
24	Mayen—Kehrig . . . . .	15	15. 4. 25
25	Heimbach—Gemünd—Urfttalsperre . . . . .	19	11. 6. 25
26	Schleiden—Schöneiseifen . . . . .	7	22. 6. 25
27	Udenbreth—Schleiden—Gemünd—Call . . . . .	33	22. 6. 25
28	Guskirchen—Commern . . . . .	16	1. 5. 25
29	Guskirchen—Schweinheim . . . . .	10	1. 5. 25
30	Andernach—Maria Vaach . . . . .	15	6. 6. 25
31	Zülpich—Gemünd . . . . .	24	6. 6. 25

Betrachtet man diese Uebersicht und die vorhin mitgeteilten Zahlen, so wird jeder vorurteilslos Urteilende anerkennen müssen, daß die Deutsche Reichspost in verhältnismäßig kurzer Zeit in der Eifel ein großzügiges Verkehrsnetz geschaffen hat, das einen raschen Zu- und Abfluß der Postsendungen gewährleistet und darüber hinaus eine staunenswerte Entwicklung des Reiseverkehrs herbeigeführt hat, wodurch das gesamte Wirtschaftsleben

der Eifel auf das günstigste beeinflusst wird. Ob Privatkraftverkehrs-gesellschaften, von denen heute wieder so viel die Rede ist, einen gleichen Verkehr zustande gebracht hätten, darf füglich bezweifelt werden. Wenig einträgliche Grenzlinien, die die Deutsche Reichspost nationaler und volkswirtschaftlicher Belange halber betreibt, würde eine Privatgesellschaft wohl kaum eingerichtet haben, erst recht nicht mit Verlust weiterbetreiben.

Zum Schluß seien noch die Ausflugsfahrten erwähnt, die die Reichspost mit großen, bequem eingerichteten Aussichtswagen von Bonn, Coblenz und Remagen aus im Sommer veranstaltet. Durch diese Fahrten wird der große Strom der Reisenden, der den Rhein hinauf und hinunter fließt, auch in die Eifel gelenkt. Reisende, die sonst die Eifel unbeachtet zur Seite liegen gelassen hätten, werden so zu ihren hervorragendsten Punkten hingeführt, lernen die Schönheit der Eifel selbst kennen und machen sie in immer weiteren Kreisen bekannt. Dem Ausflugsbedürfnis der Kurgäste in Bad Bertrich, Kyllburg und Manderscheid wird durch wohlausgestattete luftbereifte Omnibusse gedient, die nach Bedarf, zum Teil nach feststehenden Plänen, Fahrten nach allen sehenswerten Gegenden der Eifel ausführen. Es ist beabsichtigt, künftig auch an diesen Orten offene Aussichtswagen, die sich beim reisenden Publikum immer größerer Beliebtheit erfreuen, aufzustellen, wie überhaupt die beteiligten Oberpostdirektionen bestrebt sind, das Kraftverkehrsnetz in der Eifel immer weiter auszubauen und zu vervollkommen.

#### Lieserpfad Wittlich—Manderscheid.

Von Amtsgerichtsrat Carbauns, Wittlich.

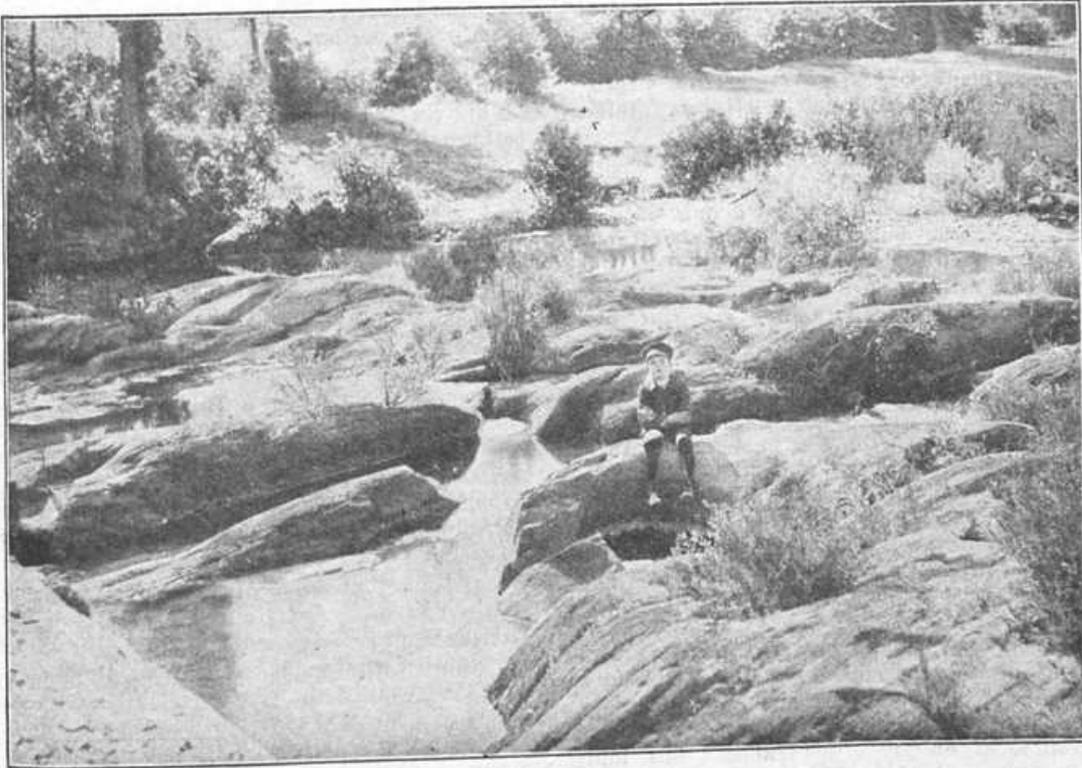
Nur wenige kennen ihn, und doch ist er einer der schönsten Eifelwege. Vielen ist das erste Stück bei Manderscheid mit seinen Aussichtshütten und -kanzeln bekannt, aber die versucht haben, weiter vorzudringen, sind dank der vorhandenen Schwierigkeiten — Mangel an Markierung, ungenügende Instandhaltung der verwachsenen und häufig abrutschenden Wege — meist kläglich gescheitert. Eigentlich gab es bisher einen Lieserpfad Wittlich—Manderscheid nicht. Denn bisher führte der Weg eine weite Strecke über kahles Eifelplateau, dessen Ueberschreitung vom touristischen Standpunkt aus wenig erfreulich ist. Jetzt aber ist ein neuer Weg hergestellt, der sich unter völliger Vermeidung der Hochfläche ständig in den Talhängen hält und dessen Markierung soeben bedeutend verbessert worden ist. Dabei ist die Begehung der Talsohle gänzlich vermieden, mehr oder weniger hoch über dem rauschenden Flüsschen führt der Weg, manchmal auch geht es in ein Seitental hinein, so daß für Abwechslung reichlich gesorgt ist und das bei der Wanderung durch enge Waldtäler sich häufig einstellende Gefühl der Eintönigkeit nicht aufkommen kann.

Kein Dorf und kein Haus berührt der Lieserpfad, die beiden Mühlen, an denen er vorbeizieht, bleiben auf der anderen Tal-seite liegen. Dem Bequemen ist dies vielleicht keine angenehme Nachricht, aber der Freund der großartigen Wald- und Gebirgs-einsamkeit wird ihn immer wieder gerne wandern. Im vorigen Herbst erschien in der Kölnischen Volkszeitung ein Aufsatz über den Lieserpfad Manderscheid—Daun. Ich will dem Verfasser seine schöne Begeisterung nicht rauben, aber wie würde er erst jubeln, wenn er unsern Lieserpfad kennen würde. Denn das steht bei mir zweifellos fest, daß unser Pfad ungleich schöner ist als der andere. Dort: abgesehen von der ersten halben Stunde bei Manderscheid ein ziemlich flaches Tal, das außer dem Gemündener Maar wenig Besonderheiten bietet. Hier: auf weite Strecken eine wilde Schlucht mit lotrechten Felsen-zahlreichen prächtigen Ausblicken und ständig schönem Wald.

Und doch ist er nicht als vollkommen zu bezeichnen. Wo kommen ist der Weg nur bei Manderscheid, und die meisten werden diesem Teil den Vorzug geben. Aber abgesehen von dem von den Burgen ausgehenden landschaftlichen Zauber läßt sich kaum behaupten, daß die Natur bei Manderscheid schöner wäre als auf dem übrigen Teil des Weges. Der Charakter des Tales ist vielmehr auf dem ganzen etwa sechs Stunden weiten Weg im wesentlichen der gleiche. Wenn trotzdem der Gegend von

Wanderscheid der Preis der Schönheit zukommt, so rührt dies vornehmlich daher, daß Wanderscheid Geld genug hatte, einen idealen, fast horizontal verlaufenden, hervorragenden Pfad bietenden, teilweise aber auch in den Fels eingesprengten Pfad herzustellen. Das konnte man sich auf dem übrigen Teil des Weges nicht leisten: man war bestrebt, mit den vorhandenen Wegen auszukommen und konnte nur da neue Wege anlegen oder die alten verfallenen wiederherstellen, wo es unbedingt nötig war. Hätten wir Geld gehabt, was hätte sich nicht alles durch sie hindurch hätten wir den Pfad geleitet, an gefährlichen Stellen mit Sicherungen versehen, ein Stück Alpen mitten in der Eifel! Aber wenn er auch noch viel schöner sein könnte, so hoffe ich doch, daß alle diejenigen, die ihn wandern werden, wenn sie nach langer Wanderung in Wanderscheid oder Wittlich ankommen, nicht nur recht schaffene müde sind, sondern auch ein Gefühl tiefster Erquickung verspüren und bei sich sagen werden: Die Eifel — die arme, kahle Eifel — sie ist doch schön!

und einige Katechesen, hörten unermüdetlich Beicht und verkündigten die Abfälle. Die Hauptdauerfrucht sollte sein: Herbeiführung einer ständigen Katechese; daher wurde überall die Christenlehrbruderschaft eingeführt. Ueberhaupt wurde auf allen Gebieten des religiösen und kirchlichen Lebens gebessert, soviel die Gelegenheit und die knappe Zeit es erlaubten. Diese vereinzelten Missionszüge regten die Gedanken an, für festumrissene Bezirke ständige Volksmissionen zu dotieren, so daß in bestimmten Zeitabständen jede Pfarrei immer wieder an die Reihe komme. Solcher Volksmissionsbezirke entstanden in der niederheinischen Jesuitenprovinz seit der Mitte des 17. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts etwa ein Duzend. Die älteste dieser gestifteten Missionen war die Arnsberger (seit 1652), anfangs mit 2, später mit 4 Patres. Für unsere kirchlich Römische Eifel kommen zwei solcher gestifteten Jesuiten-Volksmissionen in Betracht: die Jülich-Bergische (seit 1690 mit dem Sitz beim Colleg in Düsseldorf), die in der Eifel wirkte, soweit sie zum Herzogtum Jülich gehörte, und die Eifel-



An der Basenmühle im Liesertale. Verlag von Georg Fischer in Wittlich.

## Die ersten Segneri-Missionen in der Eifel (1715).

Von Prorektor A. Schüller, Boppard.

Nur der Jesuitenorden pflegte im Rheinlande im 17. und 18. Jahrhundert das Feld der Volksmissionen. Die reiche allgemeine Extensivität des Ordens kann als entfernter Vorläufer gelten. Direkt überleitend zu ständigen Volksmissionen war die im 17. Jahrhundert in oder nach schwerer Kriegszeit von einzelnen gottbegeisterten Männern (z. B. P. Nikolaus Cusanus, P. Henningius Cnelius, P. Wilhelm Osburg) unternommene fliegende Seelsorge durch weite Gebiete, um Heilbringend in die verwilderten und wunden Herzen zu träufeln. Es waren noch nicht Volksmissionen im heutigen Sinne; wohl der Geist, nicht aber die Form der Ignatianischen Exerzitien lag den Unternehmungen zugrunde. Zwei Wanderapostel weilten an jedem Orte ein oder zwei Tage, hielten etwa 4 Predigten

mission (seit 1704 mit dem Sitz beim Colleg zu Münster-eifel) für die ganze kirchlich zu Köln gehörende Eifel (interterritorial). Diese gestifteten Volksmissionen befolgten in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens im großen und ganzen die Methode der früheren mehr regellosen oben gekennzeichneten fliegenden Missionszüge. Ein Wendepunkt in der Entwicklung bedeutete das Jahr 1715. Zwei aus der oberdeutschen Provinz kommende Patres, Georg Löferer und Conrad Herdegen, führten 1715 und 1716 die Segneri-Methode in die Jülich-Bergische<sup>1)</sup> und 1719 in die Trierer<sup>2)</sup> Mission ein. Beide Patres — Löferer war die Seele des Unternehmens — hatten die neue Art in Italien selbst studiert. Sie zogen i. J. 1715 mit den beiden ständigen

<sup>1)</sup> Vgl. R. Füssenich, Die Volksmission in den Herzogtümern Jülich und Berg, Annalen des Hist. V. v. Niederrhein, 78 (1904), S. 117 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Schüller, Ein Missions-Zyklus vor 200 Jahren (1719), Trierische Chronik XVI, 2, S. 38 ff.

Jülich-Bergischen Missionaren (P. Agidius Schavoir und P. Petrus Wöllemann) in 16 (1716 in 9) kirchlich Kölner Städten zu einem Segneri-Lehrkursus rund. Seitdem blieb die Segneri-Methode in der Jülich-Bergischen Mission bestehen und eroberte sich nach und nach das Gebiet aller rheinisch-westfälischen Volksmissionsbezirke; 1715 ist das Geburtsjahr der heutigen Volksmission in unserm Lande. Das Wesen der neuen Art ist folgendes: den Missionen wurde nun erst das Exerziensbüchlein des hl. Ignatius fest zugrunde gelegt; dadurch wurden die Missionen zu Volksmassenexerzitiën. Daraus ergab sich kurz folgendes: die Missionen dauerten jetzt 8, mit den Nachübungen und Nachbeichten oft 14 Tage, immer für eine Reihe Pfarreien gleichzeitig, unter freiem Himmel. Ein Apparat äußeren Beiwerkes, das raffiniert auf den Affekt zugespielt war — später wurde es teils abgebaut, teils gemildert — durchsehte die Mission; es waren allerhand Incitamenta, die je nach dem Charakter des Tages erschüttern oder lieblich erheben sollten; sie muten mittelalterlich an und sind dem welschen Gemüt und Temperament entsprungen und entsprechender: Allerhand Experimente (wie wir im Texte sehen werden) in den Predigten, Schauer erregende nächtliche Bußprozessionen, theatralische tränenreiche Verhöhnungsakte auf öffentlicher Bühne u. dgl. Von den 16 Städten, in denen der Musterzyklus des Jahres 1715 wirkte, liegen 3 in der Eifel: Monschau, Müntereifel und Euskirchen. Folgendermaßen lautet der Missionsbericht<sup>1)</sup>:

Monschau. Die Mission begann am 17. Juli 1715. Die Häuser erscheinen mitten zwischen Felsen, nicht stehend, sondern hängend, wie die Schwalben ihre Nester an die Wände ankleben. Der Ort ist schwer zu finden. Ein Gewitterregen hat kürzlich großen Schaden angerichtet. Die Patres Conventualen bauen dort in Gärten eine neue Kirche und ihr Kloster.<sup>2)</sup>

Von weither strömten die Pfarreien hinzu<sup>3)</sup>. Die Praemonstratenser-Kanoniker aus der Propstei Reichenstein machten fast alle Uebungen mit. Die Missionare hatten von der Bevölkerung folgende herkömmliche Meinung: Die Leute, zwischen Felsen und Wäldern hausend, hätten auch ein steinernes Herz, seien rauh und ungebildet. Die Patres waren angenehm enttäuscht, sie fanden die Jugend vorzüglich unterrichtet und erzogen, das Volk der Frömmigkeit ergeben, jedes Lebensalter erfüllt von Ehrfurcht gegen geistliche Personen. Keinerlei Rohheit ist anzutreffen. Von der Natur des Landes scheint in den Bauernschlag nichts übergegangen zu sein als eine eiserne Körperkraft, die besonders die Männer gegen viele Krankheiten widerstandsfähig macht. Das Volk zeigte bei den Bußprozessionen großen Eifer. Um von den Schrecken des Höllenfeuers die Zuhörer anschaulich zu überzeugen, fengte der Prediger, wie er es auch sonst überall tut, seine Hand mit einer Fadel auf der Kanzel an<sup>4)</sup>. Das Gemüt der Monshauer aber war zu weich, um diese Art Folterqual anschauen zu können. Mit lauter Stimme riefen alle: Höre auf, höre auf, Vater! Nicht du, sondern wir, die gesündigt haben, müssen Buße tun. Bei der Bußprozession<sup>5)</sup> geißelten sich alle, die Geißeln besaßen. Die andern trugen Felsstücke aus der Rur in ihren Händen. Die Schar der Kreuzträger wurde angeführt von einem schon hochbetagten Be-

amten, der mit einem Kreuz beladen war, das über 300 Pfd. (?) wog. Die Kreuzträger machten zuerst die Prozession mit, dann geißelten sie sich zu Hause und auch in der Kirche. Wenn abends Marienandacht<sup>6)</sup> gehalten wurde, hatten die Ursulinerinnen<sup>7)</sup> das Muttergottesbild geschmückt; ihre Mädchen hatten Gefänge und die Litanei eingeübt. Eine Conversion war zu verzeichnen. Ferner wurde ein Jude zur Taufe vorbereitet; da aber die Patres nicht die nötige Zeit hatten, sich der Sorge um ihn ausgiebig zu widmen, wurde der Jude nach Eupen geschickt; dem Priester, der ihn dort weiter unterrichten wird, empfahlen die Missionare an, ihn auch in einem Handwerk unterrichten zu lassen. Einige Geistliche und Laien waren aus Aachen (wo die Patres kurz vorher gewirkt hatten) herbeigezogen, um bei den Missionaren, was ihnen dort wegen des Andranges nicht möglich war, beichten zu können. Alle Pfarrer halfen, auch die Conventualen und die Praemonstratenser von Reichenstein. Es empfingen 9000 Menschen die hl. Kommunion. Andere große Feierlichkeiten konnten wegen der Enge der Straßen und wegen des schlechten Wetters im Freien nicht abgehalten werden. Die Abschiedspredigt war von ungeheuerem Schluchzen erfüllt, so daß sie auf kurze Zeit unterbrochen werden mußte. Alle Leute waren voll des Lobes. Wenn später irgendwo einer mit einem Vater zusammentraf, erklärte er sofort treuherzig wie zu seiner Empfehlung: Vater, ich bin ein Monshauer! Die Biederkeit des Monshauer Volkes berührte die Patres wunderbar wohlthuend.

Müntereifel. Die Mission begann am 24. Juli 1715. Der Stiftdoktor, der das Kreuz trug, seine Kanoniker, der Convent der Kapuziner und das Colleg der Jesuiten, das Gymnasium, die ganze Stadt war zum feierlichen Empfang<sup>8)</sup> der Missionare herbeigezogen. Ganz besonders ist dem Collegialstifte und dem Jesuitenkolleg der glanzvolle Verlauf der Mission zu verdanken. Von den Marienandachten mit Gewissensforschung<sup>9)</sup> werden noch die Enkel erzählen. Auf dem freien Platz, der von den Kanonikerhäusern umgeben ist, war das Bild der unbefleckten Empfängnis aufgestellt. Die Kanoniker nahmen teil. Das Gymnasium verherrlichte die Andachten durch Gesang. Dieser Abendgottesdienst im Freien sollte auch später weitergeführt werden, so lange das Wetter es erlaubt und dann im nächsten Frühjahr wieder aufleben. Die Bußprozessionen wurden wie überall gehalten; der Stiftdoktor trug dabei die Kreuzpartikel<sup>10)</sup>.

<sup>6)</sup> In der zweiten Hälfte der Mission (via illuminativa et unitive) fanden abends mit großem freudigem Apparate im Freien Marienandachten statt. Die Verehrung besonders der Unbefleckten Empfängnis war damals schon lange ein Spezifikum des Jesuitenordens.

<sup>7)</sup> Schulkjufferen aus der Genossenschaft der hl. Ursula in Köln, auch Jesuitessen (Jesuitersch) genannt, waren in rheinischen Städten weit verbreitet. Sie legten öffentlich private Gelübde ab und lebten unter einer Art klösterlicher Ordnung. In der kölnischen Eifel gab es solche noch in Gsaadt. In Monshau hatten sie sich erst im Anfang des Jahrhunderts niedergelassen. Ihr Klosterbau begann i. J. 1715.

<sup>8)</sup> Die Missionare kamen barfuß und barhaupt an; der Bart war absichtlich ungepflegt; über der Sutane trugen sie bis an die Ellenbogen eine Pellerine, um den Hals einen Strick, an der Brust ein Kreuzifix, in den Händen einen langen apostolischen Wanderstab. Es sollte dadurch die Erscheinung des hl. Franz Xaver nachgeahmt werden, der als Patron der Jesuitenmissionen galt. In feierlicher Prozession und unter bestimmten Zeremonien wurden die Missionare in Empfang genommen und zur Eröffnungsrede zur Missionsbühne geführt.

<sup>9)</sup> Jeden Abend fand unter Leitung eines Missionars, der sich zuweilen dabei geißelte, Gewissensforschung mit andern dazu passenden Andachtsübungen statt. Überall drängten die Patres darauf, daß die ganze gute Jahreszeit hindurch das gemeinsame öffentliche Abendgebet mit Gewissensforschungskreuzen (gewöhnlich auf dem Kirchhofe) stattfinden.

<sup>10)</sup> Reliquie des Kreuzes Christi, welche die Missionare bei sich führten. Hiermit wurden auch durch Anrührung die Missionskreuze geweiht.

<sup>1)</sup> Kölner Stadtarchiv, J. S. Nr. 19.

<sup>2)</sup> Die Minoriten waren seit 1711 in Monshau anwesend; 1712 erhielten sie vom Kölner Erzbischofe die Erlaubnis zur Errichtung eines Conventes. Der für den Kirchenbau erworbene Platz hieß des Junkers Au, daher wird die Kirche heute noch die Aukirche genannt.

<sup>3)</sup> Die einzelnen Dörfer zogen in Prozession zum Stationsorte.

<sup>4)</sup> Die Missionare pflegten sich auch während der Predigt heftig zu geißeln, sie zeigten einen Totenkopf vor, Höllenbilder u. dgl.

<sup>5)</sup> Dreimal fanden bei den Missionen nächtliche Bußprozessionen statt. Darin gab es Geißlergruppen; andere Gruppen trugen Kreuze und Dornenkronen, andere waren in Bußfäden gehüllt, barfuß, einen Strick um den Hals, Totenköpfe und Gebein oder Schreckbilder in der Hand, andere schlepten Kreuze und schwere Balken an Seilen hinter sich her usw.

Auch das Gymnasium beteiligte sich daran. Eine ungeheure Menge Mönshauer Bürger war die Nacht vorher durchmarschiert, um in Münster-eifel die Prozession nochmals mitmachen zu können. An der Generalkommunion, die auf Ignatiustag (am 31. Juli) stattfand, nahmen mehrere Tausend Menschen teil.

**Euskirchen.** Die Mission fand im Anfang August 1715 statt. Bei der Empfangsprozession trug der Pfarrer das Kreuz; auch die Kapuziner waren dabei. Die Missionare wohnten im Gehöfte des Münster-eisler Jesuiten-Rectors<sup>12)</sup> mitten in der Stadt. Unermesslich war die Schar der Teilnehmer: aus der ganzen Umgegend, aus Jülpich, aus der Nähe von Cöln. Die gesamte Ritterschaft nahm teil, besonders die ganzen Familien von Hompesch, von Bourscheidt, von Herseler, von Baxten. Die Kapuziner leisteten alle Hülfe. Groß war die Andachtsglut.

<sup>12)</sup> Der den Jesuiten gehörige Kürtenlehnhof ist gemeint.

Alles verlief programmäßig. Bei den Bußprozessionen geißelten sich der Adel, einige Beamten, die Pfarrer. Weder Regen noch Schlamm der Wege konnten die Volksmengen abhalten, 9 Stunden weit zu den Predigten herbeizueilen. Viel wurde besonders in der Jugenderziehung und in der Sonn- und Feiertagsheiligung gebessert. Die öffentliche Abendandacht mit Gewissensforschung erhielt sich hier auch nach der Mission in blühendem Stande. Am 4. August veranstalteten die Professoren des Münster-eisler Gymnasiums eine Prozession nach Euskirchen; das Gymnasium, die Bürger-, die Handwerkersodalität, die Frauen, der Magistrat zogen mit. Die Euskirchner eilten ihnen entgegen. Bis in die Nacht wurde Beicht gehört, auch von den Pfarrern und Kapuzinern; trotzdem konnte nicht alles Volk an die Reihe kommen. Ueber 10 000 Gläubige wurden bei der Generalkommunion gezählt. Beim Abschiede fanden sich so viele Menschen ein, wie Euskirchen noch nie zuvor gesehen hatte. Die Familie von Bourscheidt aus Büllesheim gab den Patres 4 Stunden weit das Geleite.

## An der Quelle der Kleinen Kyll.

Von Wilhelm Peters, Lehrer in Oberstadtfeld bei Daun.

Die Eifel hat der schönen Täler gar viele. Manche derselben sind beschrieben, einige auch besungen, andere aber sind unbekannt. Zu letzteren gehört auch das Tal der Kleinen Kyll. Ist nun schon das Tal unbekannt, umsomehr die Quelle des

Unter diesen Betrachtungen sind wir bei der Quelle angelangt, die unter vulkanischem Gestein hervorkommt. Gestalt und klar ist das Wasser. In ihm lebt der Flohkrebs, *Gammarus pulex* L., ein gelblich-grünes, etwa  $\frac{1}{2}$  Zoll langes Tierchen mit sieben Fußpaaren, wovon die beiden ersten Paare mit Greifklauen ausgestattet sind. Diese Krustaceen sind darum so interessant, weil sie Ähnlichkeit mit den Trilobiten haben, die einst



Wasserfall der Kleinen Kyll bei Manderscheid. Aufgenommen von Jul. Schmitz in Naden.

Flüßchens. Und doch bietet diese des Interessanten viel. Sie liegt zwischen Neroth und Steinborn im sogenannten „Bind“ am Abhange des Scharteberges. An ihr führte ehemals eine berühmte Reifigstraße vorbei, welche die Manderscheider Burgen mit Gerolstein und Blankenheim verband. Manch kampfgewübte und kampferüstete Schar zog diesen Weg. Pferde stampften und wickerten, Waffen klirren, Wagen knarrten und aus rohen Kriegertehlen erscholl Gesang. Aber nicht immer zur Fehde zogen die Reifige auf dieser Straße, denn manche zarte Fäden spannen sich zwischen Manderscheid, Blankenheim und Gerolstein.

in ungeheuren Scharen das devonische Urmeer belebten, heute aber vollständig ausgestorben sind. Als ich Brotkrümchen ins Wasser fallen ließ, schwammen die Tierchen auf der Seite liegend herbei, ergriffen ihre Beute und eilten rasch davon, ein Beweis, daß wir es mit Raubtieren zu tun haben.

Der Brunnen ist in Stein gehauen und läßt vermuten, daß unweit davon menschliche Niederlassungen standen. Und wirklich lag das Dorf Oberroth in der Nähe. Dasselbe bestand noch im 17. Jahrhundert, denn in einem alten Schöffenbuche wird am 6. Mai 1677 ein Stein auf dem Hengsterberg erwähnt, welcher „scheidt dreyer Herren Gericht, Neroth, Oberrod und Hengst-

weyler". Der Stein, an dem in Oberroth das Gericht gehalten wurde, war bis in die neueste Zeit zu sehen. Er war aus Basalt hergestellt und hatte die Form eines Sessels. Leider fiel er der Marktsteinfabrikation zum Opfer.

Doch kehren wir nun zu unserem Bächlein zurück, das durch blumige Wiesen dahintriefelt. Einst tobte hier ein gewaltiger Kampf um den Boden, denn nicht immer nahm das Wasserlein seinen Lauf auf Neroth zu, sondern es eilte über Steinborn, Büxborn und Gemünden nach der Lieser. Unwillkürlich muß ich mich hier immer an ein Gedichtchen im Lesebuch erinnern, in dem das Bächlein auf die Frage nach dem Woher und Wohin antwortet:

„Ich komm' aus dunklem Felsenschloß;  
Mein Lauf geht über Blum' und Moos.“  
und:

„Der mich gerufen aus dem Stein,  
Der, denk' ich, wird mein Führer sein.“

## Tellaufführung in Kronenburg.

Von H. J. Scheufgen, Steinsfeld.

Mit goldigem Schimmer verklärte die Sonne den zweiten Pfingsttag und zauberte in Wald und Wiese ein Bild vollkommener Schönheit. Die blanken Cirruswölkchen am tiefblauen Himmelsgrunde zogen träger daher und ließen kein Unwetter

Durch ein schattiges Wäldchen hüpfte das Bächlein nun zwischen mächtigen vulkanischen Felsblöcken dem Dorfe Neroth zu. Beim Austritt aus dem Wäldchen grüßt links der schön bewaldete Neroth'ser Kopf, rechts dehnt sich ein Quarzitrücken, Höhe 605,1, aus. Habe ich an der Quelle eine zoologische Merkwürdigkeit beschrieben, so verdient hier eine paläontologische Erscheinung erwähnt zu werden. Der Südostabhang der Quarzithöhe ist nämlich mit Pfeifenquarziten, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit Bienenwaben Rifensteine genannt werden, übersät. Herr Dr. Richter in Frankfurt deutete die Röhren als Wohnlöcher von Würmern und nannte sie Sabellarifex ciliensis Richter.

Die Kleine Kyll hat nun ihre Jugend überwunden. Bald werden ihre Wasserlein eingefangen, gesammelt und über ein Mühlenrad geleitet. Wir sind bei der Pfeilschen Mühle in Neroth angelangt.

Gelände zu besehen. Die Natur bietet in der zerklüfteten, wildbewachsenen Ruine eine Bühne von vollendeter Schönheit. Die drei Mauerreste auf der Bergzinne heben sich in scharfen Umrisen gegen den Horizont ab. Ungeört ob des vielen Kommens und Gehens seitens der schaulustigen Wanderer picken und scharren emsige Hühner auf dem wildbewachsenen Gelände. Selbst als die Vorstellung beginnt und die Anfangsszenen ein buntes



Schiller's Wilhelm Tell: Freiherr von Attinghausen im Kreise seiner Knechte und Mägde.

besürchten. Daher lockte der Wandertrieb mit ungestüme Kraft, die schönen Gauen unserer Eifel zu durchqueren. Was lag wohl näher, als ein Besuch der Kronenburger Tellaufführung? Wer einmal mit lauschenden Sinnen diesem Spiele beigewohnt, verlangt nach seiner Wiederschau.

Schon von weitem grüßt das Oberdorf mit den Trümmern der mittelalterlichen Burg die herbeiströmenden Wanderer. Aus der weißgetünchten Masse der Häuserreihe ragt der spitze Reg'el des Dorfkirchleins. Vom Fuße des Berges bis zur Höhe ist noch eine ansehnliche Strecke, und beim Erklettern des Hanges purt mancher Schweißtropfen von gutverbrannter Stirne. Ein richtungweisendes Schild mit der Aufschrift:

„Weg, allwo man zum Tell hinaufklimmt“

hilft aus dem Labyrinth der Pfade. Man gerät ins Bergsteige-fieber und wähnt sich in die Alpen versetzt.

Es ist bereits vorgerückte Zeit, und die Zuschauerpätze füllen sich. Kaum hat man Ruhe, um in Ruhe und Beschaulichkeit das

liches Leben auf die romantische Bühne zaubert, sind die eierlegenden Hausgenossen nicht von der Stelle zu kriegen.

Allmählich umfängt uns der Zauber wirklichen Erlebens, und wir vergessen, daß wir nur Zuschauer sind. Ergreifende Einzel-szenen wie Baumgartens Flehen um Beistand, Tells Familienleben, Attinghausens Tod u. a. wechseln in lebensvoller Frische mit den farbenprächtigen Massenaufritten wie Erbauung Zwing Aris, Attinghausens Tod, Tells Apfelschuß und vor allen Dingen mit der herrlichen Schlussszene ab. Echte schweizerische Lebensfreude scheint die Herzen dieser schauspielenden Dorfbewohner zu durchfluten. Jung und Alt versetzt sich in voller Einnütigkeit in den Stoff, und es ist ergötzlich zu sehen, wie selbst die kleinen Buben und Mädels in gerechtem Zorn drohend die Fäuste gegen die Unterdrücker des Landes erheben. Fesch und munter schreitet eine Silberhaarige im Takte des Reigens vom Jungfernkranz mit der Hochzeitsgesellschaft daher.

Die Zuschauer folgen begeistert den Darstellungen, und es herrscht eine mustergültige Ruhe auf dem Platze. Einige Momente wirken in besonderer Absicht recht urkümlich und humorvoll. Als bei der Aufbahrung der Leiche Geflers das Auftreten der harmherzigen Brüder bei Vereinzelt eine zwerchfellerschütternde Kundgebung heraufbeschwört, bringt der donnernde Mahnruf des Regisseurs wieder die erforderliche Ruhe ins Geleise.

Man muß unparteiisch anerkennen, daß die Aufführung das Lob, das nach Schluß aus dem Munde der Zuschauer laut wurde, voll und ganz verdient. Da ist kein Dilletantismus im üblen Sinne, kein läppisches Daherrede und Gestammel, kein unsicheres Auftreten und blödes Versagen zu benörgeln, nein, die Kronenburger machen ihre Sache ausgezeichnet, und es ist sicherlich, daß sie manche liebe freie Stunde geopfert haben, um eine solche Leistung zu ermöglichen. Der Spielleitung, also Pfarrer und Lehrer, gebührt ein hohes Lob, und ihre Arbeit spricht dafür, daß zäher Fleiß und unentwegtes Schaffen auch heutzutage noch Wunder zu zeugen vermögen. Unter den Schauspielern glänzte

## Auf beilichlichem Wanderpfade von Mayen nach St. Jost.

Von Dr. Heinrich Lenk.

Auf der Karte ist es nur ein kleiner Fleck, ein Pünktchen, mitten in der geheimnisvollen Woge grüner Wälder, die auf verschlungenen Holzwegen mühsam zu begehen sind, und aus denen nicht selten der blaue Faden eines Baches oder dürstigen Waldwässerleins blickt. Schon oft habe ich mit tastendem Finger den Weg durch das Waldlabrynth gesucht oder spähenden Auges die wunderlichen Schleifen und Bogen des Nihbaches vom Schlosse Bürrsheim aufwärts begleitet, bis mir der Name St. Jost wie eine süße Melodie aus gottinniger und gebräunter Vorzeit entgegenkante. Nur drei, vier Häuser, in enger Talsalte an eine sanfte Biegung der Nih geschmiegt, können es sein, und das kleine schwarze Kreuz deutet auf eine Kapelle.

Oft hörte ich auch einen verspäteten Greis, dessen Jugend noch der verzitternde Nachhall der napoleonischen Kriege erfüllte,



Schillers Wilhelm Tell: Der Geflerhut

vor allen anderen der Darsteller des jungen Melchtal. Sein Monolog kam aus tief gequältem, leidzerfurchtem Herzen und ergriff bis ins Innerste.

Abgesehen von einigen Sprechfehlern seitens der Rolleninhaber wies die Aufführung nur wenige Schwächen auf. Die herrlichen Bravourstücke der bergankürmenden Reiter lösten Rufe höchster Bewunderung hervor. Leider ist der Platz, welcher der Aufführung der RütliSzene dient, zu sehr abgelegen und durch Zweige verdeckt, als daß der Schwur in seiner Art so ergreifend und wichtig wirken kann, wie es Schiller wohl beabsichtigte.

Eifel, du kannst stolz auf deine Kronenburger sein! Was hier das Volk in Schlichtheit und Einfachheit bietet, ist mustergültig. Eine solche Gemeinde, verbunden in allen Freuden und Leiden des Lebens, ist ein mächtiger Wall gegen den zerstäubenden Flitter der modernen Vergnügungssucht. Wähten besonders diejenigen, die ihr Ideal im Abhalten von Tanz- und Trinkgelagen erblicken und in ihren Vereinen dem hochredenden Publikum mit Schauern und blutigen Raub- oder Rittergeschichten aufwarten, von den Kronenburgern lernen, wie man sich und anderen bei sprudelnder Fröhlichkeit und heiterer Lebenslust ein sonniges Herz erhält.

erzählen von der verlorenen Waldkapelle, endlosen und staubigen Wallfahrten und wunderbaren Heilungen schwerer Gebrechen. Und bisweilen weckte mich aus dem rotheissen Schlummer des müden Sommermittags der eintönige Rhythmus von Schritten und Gebeten. Ans Fenster tretend, gewahrte ich einen mühseligen Wallfahrerzug, Männer und Frauen in dunklen Kleidern, Rosenkränze in brauner Hand und weiße Tücher, die den Schweiß von glühender Stirn auffingen. Sie gingen in geteilter Reihe am Straßenrand, der Staub stieg in weißen Wölkchen auf, und der anschwellenden Stimme des Vorbeters antwortete der alte und kindliche Abgesang:

Heiliger Jodokus, zu Dir kommen wir,  
Deine Fürbitte begehren wir . . .

Die Stimme des Vorbeters stieg wieder klingend an, der Chor ebte in sanftem Gemurmel ab, und der verbrannte Staub ballte sich zu dichtem Gewölk. Hinter dem Baumgitter des Obstgartens verschwand der Zug, das blanke Kreuz blickte noch wie eine Speer Spitze über den Kronen auf, bisweilen leuchteten die farbigen Rödchen der Mehjungen und das Spizenhemd des Pfarrers durch irgend eine Lücke. Die Stimmen und Schritte erstarben, die Staubwölkchen zerteilten sich langsam, wirbelten in kleinen Bällchen durcheinander und sanken, von der glühenden Sonne erdrückt zu Boden.

An einem warmen Spätsommertage wandere ich aus dem zerborstenen Mauerring des altertümlichen Städtchens Mayen an einem jener lieblichen und unvergeßlichen Tage, die den fallenden Bogen des Jahres mit soviel Wehmut, Zartheit und Klarheit begleiten. Der Weg schmiegt sich an die Lende der Ketteberge. Er geht in zierlichen Windungen durch die heitere Anmut besonnener Buchenwälder, verdämmert in der nächtlichen Kühle schwarzer Fichten, aus denen das giftige Rot des Fliegenpilzes leuchtet, und wird wieder freundlich und klar an grasigen Berghängen, wie ein silbernes Waldbrünnlein, das sich in unbekanntem Schächten von aller Trübung gereinigt hat.

Es hängen die Beeren in dunkler Süße an rissigen Steinwänden, und die Wiesen sind voll von der Buntheit und dem schweren Duft prangender Gloden. Aus dem kunstlosen Lied der Bienen klingen die müden und berausenden Sommerträume, und unter mir, tief unter mir, zwischen geselligen Büschen und Wipfeln, reisen im sanften Gefälle des Tales die Wasser der Kette. Die gelben Täfelchen der reifen Kornfelder sind in Tiefe und Ferne ausgebreitet, aderfarbene Rinder weiden auf den Tal-

geheimnisvollen Aem blühender Waldkräuter, wallt wie das betäubende Gewölk des Wehrauchs durch die erhabene Einsamkeit.

Die Wege sind weit, seltsam verschlungen und voll von der süßen und heimlichen Musik des Wanderns. Es sind die Wege des Eichendorffschen Taugenichts, jenes kindlichen und weltfremden Toren, der meditierend, träumend und geigend mit den weißen Federwölkchen und beim Posthornklang auf gut Glück in die weite besonnene Welt hinausreiste.

Es geht auf schwankem und morschem Holzsteg über die Nix, viele Male. Das Wasser läuft im Baumschatten bräunlich und klar, so klar wie reinstes Glas, über abgeschliffene Steine und entblößte Baumwurzeln. Vor den Lichtungen steht ein bläulicher, goldiger Dunst. Die raunende Melodie der Vögel, Blätter, Käfer und des ziehenden Wassers klingt in ferne Unendlichkeit, und ich verliere, aufgelöst in stumme und selige Schauer, das Bewußtsein von rinnender Zeit und tätigem Leben . . .

Das Bild ist mir aus den verklärten Erinnerungen jenes Greises vertraut und lieb: Drei Bauernhäuschen, alt, aus ver-



St. Jost im Nixtal. Aufgenommen von Jul. Schmitz in Nachen.

wiesen, und drüben im Berg steigt eine einsame Schafherde.

Einmal störe ich einen barfußigen und braunhäutigen Knaben auf, der mich aus erschrockenen Augen anstarrt und ängstlich nach dem Halsseil der störrischen Ziege greift. Ich wandere gemach durch die schläfrige Sommerlichkeit der Wälder, höre bisweilen den mistönigen Schrei des Hähers oder den dumpfen Fall einer reifen Tannenfrucht und fahre zusammen, wenn aus der roten Pracht der Ebereschen eine vollgekröpfte Vogelherde rauschend emporsteigt . . .

Das Tal weitet sich. Bürresheim, grau, verwittert und verschlafen im zitternden, weißen Licht, vom kühlen Saum der Kette und der einfallenden Nix umschlungen. Kletternder Efeu verhängt die schwärzlichen, bröckelnden Mauern, die, der unerbittlichen Zeit verfallen, in Staub und Moder zergehen, während die Bergwälder in ewiger Jugend und Heiterkeit ergrünen . . .

Der Weg biegt in das Nixtal ein. Verwilderte, grasige Holzwege und Jägerpfade münden ein, nur selten begangen und am kühlen Abend vom flüchtigen Sprung der Rehe berührt. Jungfräuliche Wildnis! Röllliche Kiefern tragen feierlich die grünen Leuchter. Frommer Harzduft, vermischt mit dem warmen und

wittertem Bruchschiefer, eine urväterliche Mühle und die gelbe Kapelle, von Bäumen überschattet und vom glasgrünen Wasser des Bergbaches bespült. Ein paar Kinder spielen vor der Mühle mit Holzstücken und Steinen, geduldig und monoton, wie es eben nur Bauernkinder können. Sie bewegen sich kaum und lachen nicht. Man hat vor das offene Gehäuse des Mührades vertrocknete schwarze Ginsterbündel lose hingestellt, gewiß zum Schutz für die spielenden Kinder . . . Das klobige Eichenrad, von den Jahren geschwärzt und glänzend vom Fluß des Wassers, dreht sich mit schwerfälligem Knarren. Ein kühler und feuchter Hauch steigt aus der Tiefe auf. Die Mahlstube ist vom Fußboden bis zum Spinnewebe im Gebälk weiß vom fliegenden Mehlstaub. Der Müller hantiert darin mit weißen Kleidern und gepudertem Haar. Er hält die Hand schützend über die Augen, wenn er durch die offene Tür in das flimmernde Sonnenlicht blinzelt . . . Zwei größere Knaben steigen mit nackten Beinen in den Bach und suchen unter den Wurzeln und Steinen der Uferhänge nach Krebsen.

In den reifen Kornfeldern des Tales blühen die Sensen, die weißen Kopftücher der Frauen sind wie große, leuchtende Blumen.

und bisweilen fliegt das singende Geräusch des Wehstahles herüber. Ein Flug blauer Tauben fällt rauschend ein auf das Dach der Mühle, und die Stille des Waldtales wird wieder groß und feierlich. . . .

In der Kapelle steht ein dörflicher Altar mit edigen und treuherzigen Heiligenfiguren, die in Rot, Gold und Blau ange-malt sind. Die Farben sind frisch und die Figuren uralt, aber vor Jahrhunderten war das Blau ebenso feierlich, das Rot ebenso warm und das Gold ebenso leuchtend wie heute. Es bleibt hier alles gleich, und die Zeit steht still. An den Wänden hängen Krüden und Stöcke, auf dem Altar liegen Glieder aus Wachs. Die frommen Pilger sind vielleicht längst hinübergegangen, aber das Vertrauen ist geblieben. Die Entel und Urenkel derer, die ihre Krüden und Stöcke an den geweihten Wänden als sichtbare Zeichen des Dankes und des Glaubens aufhängten, kommen heute in die einsame Waldkapelle, knien in den steilen und wurm-sichtigen Bänken und beten mit der Inbrunst und Gläubigkeit ihrer Vorfahren: Heiliger Jodokus, zu Dir kommen wir, Deine Fürbitte begehren wir. . . . Und ihre Entel und Urenkel wer-den auf staubigen, verbrannten Landstraßen und kühlen Wald-wegen kommen und beten. . . .

Die Zeit steht still, der Holzwurm bohrt, das Mühlrad knarrt, der Bach rauscht heimlich, die Tauben gurren verschlafen, und die Stäubchen flimmern ruhelos in der Sonne, die durch die engen Fenster bricht. Die Zeit steht still. . . .

Nun wandere ich zurück auf dem alten Wallfahrerweg, der aus dem Tal die steile Bergwand empor klimmt, um die Höhe zu gewinnen. Der Pfad ist von unzähligen Schritten geglättet und gestuht. An manchen Stellen hat sich deutlich die Form des Fußes abgedrückt. Ewige Male des Glaubens und Vertrauens! Ich höre in der unendlichen Stille des Bergwaldes immer wieder die anschwellende Stimme des Vorbeters, gefolgt von dem alten und kindlichen Abgesang:

Heiliger Jodokus, zu Dir kommen wir,  
Deine Fürbitte begehren wir. . . .

## Shakelspeares „Sommernachtstraum“

mit der Musik von Mendelssohn

als Volksspiel auf der Wittlicher Freilichtbühne.

Die „Freilichtbühne Wittlich e. V.“ eröffnete ihre erste Spielzeit mit einem Lustspiel, das zu den reizvollsten der Weltliteratur gehört. Der Spielplatz ist eine wildromantische Schlucht in unmittelbarer Nähe der Stadt. Nur einheimische Kräfte wirken mit. Statt vieler Worte hier ein Presseurteil:

„Traum und Wirklichkeit! Beides im Bereich der terrassenförmig den „Gänsberg“ hinankletternden 1200 Sitzplätze; beides auf der Naturbühne mit den sinnig verteilten Tannengruppen, mit der sich zu wild romantischer Schönheit auswachsenden Anhöhe, mit der ragenden, im Sonnenlicht flimmernden Front-mauer des Palastes, mit den versteckten Wegen und Stegen, mit der mächtigen Kastanie, dem zackigen Felsen und der jag das Ganze beherrschenden Fallerkapelle! — Welch prächtiger Rahmen zur Entfaltung dieses Gedichtes, dieser Feerie, dieses an drohenden Einfällen und Intriguen so reichen „Traumliedes“! Frau Hella Walter-Weißer von der Trierer Kunst- und Gewerbeschule hat es meisterlich verstanden, die Anmut des Spieles, die Charaktere, die Typen und das Unirdische der Handlung in eitel Duft und Glanz zu hüllen. Farbenpracht und Stilleinheit zeugen von aus-gereiftem Kunstempfinden und tiefem Eindringen in den Geist des großen Dichters. Auch das verstärkte Wittlicher Philhar-monische Orchester . . . verdient für gewissenhaftes und ver-ständnisvolles Spiel Anerkennung. . . . Von hauchzarter An-mut waren die Elfenreigen, die wie im Märchen mit ihren zart-schattierten Gewändern dahinschwebten.“

(Ferdinand Laven im „Trierischen Volksfreund“.)

Spieltage sind alle Sonntage des Juli und August. Gute Zugverbindung für Hin- und Rückfahrt. Vorausbestellung bei Georg Fischer (Tel. Nr. 186) und Fischer-Weins (Tel. Nr. 134).

## Meine Eifelberge.

Von Maria Abels.

Wie ich euch liebe, trotz'ge Gesellen,  
Berge der Heimat, meiner Sehnsucht Ziel,  
Ob ihr mich grüßt in der Lenzes Schwellen,  
Ob jäh euch des Winters Schwermut besiel,  
Seid meine Freude wie ihr lebt und steht,  
Die braunen Stirnen von Stürmen umweht.

Oft hab' ich in hellen Sommernächten  
Bewundernd zu euch hinübergeschaut  
Die ihr gigantisch gleich hehren Mächten —  
Steht himmelragend ins Weltall gebaut —  
Ihr seid mein Stolz, meine Wonne zugleich,  
Daß euch ich hab', macht mich selig und reich.

Eure herbe Schönheit ich verehere,  
Nimmer liebet Eifelkind laute Pracht,  
Ist selber herb wie des Schicksals Schwere,  
Ist in eurem Schatten zum Leben erwacht.  
Seid ihr an gleichenden Schätzen auch arm,  
Schlägt doch mein Herz euch entgegen so warm.

Steh'n stolzer and're im Weltentraume,  
Ich liebe nur euch und bleibe euch treu,  
Ihr lebt als Idol in meinem Traume,  
Zu euch schau' ich auf in heiliger Scheu.  
Ihr Eifelberge, meiner Heimat Ziel,  
Seid viel tausendmal begrüßet von mir!

## Ein wenig bekanntes Eifeltor.

Von Bürgermeister Hackenbroch, Berkum.

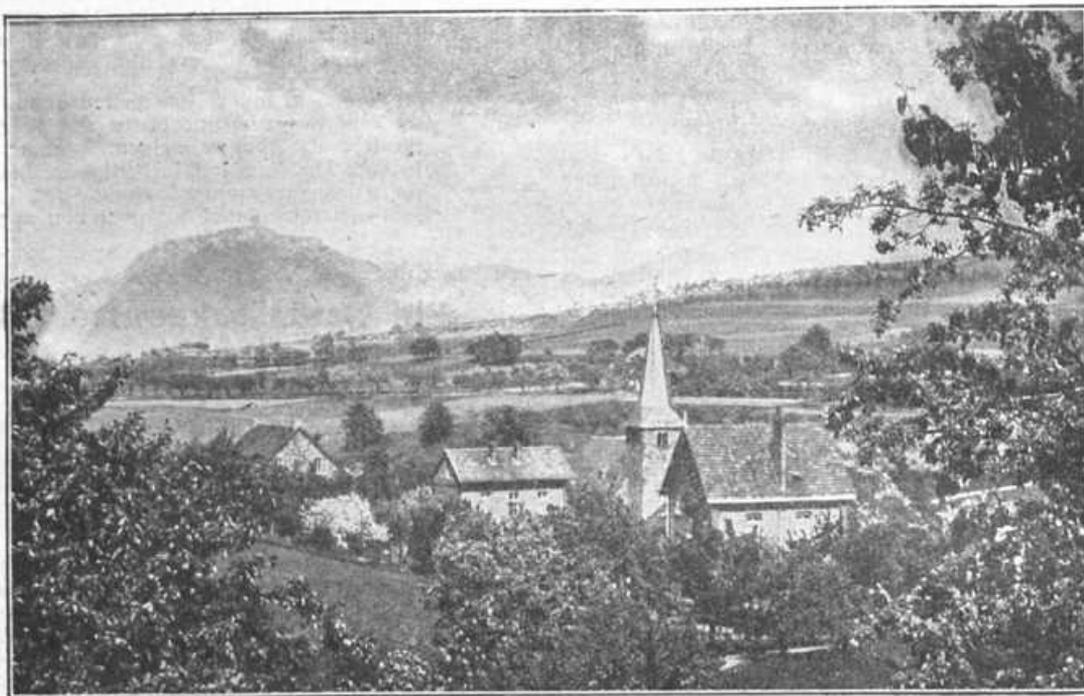
Von den verschiedensten Orten aus treten die Eiselfreunde ihre Wanderung zur und durch die Eifel an. Insbesondere von Norden her sind für viele Ortsgruppen der größeren Orte und Städte zahlreiche bestimmte Eingänge zur Eifel fast zur Gewohnheit geworden.

Viele Wanderprogramme für Halb- und Ganztagestouren künden Wanderungen durch die der eigentlichen Eifel vorgelagerten Landschaften an, nicht nur auf der linken, sondern auch auf der rechten Rheinseite. Auffallend wenig und äußerst selten wird aber eine Landschaft besucht, die hinter vielen anderen an Naturschönheiten und bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten nicht nur nicht zurücksteht, sondern zum mindestens ihnen gleichwertig ist. Dabei liegt diese Landschaft für die Bonner und Kölner Gegend zu Halb- und Ganztagestouren äußerst bequem und ist leicht zu erreichen. Allgemein bekannt sind wohl die nordwestliche und die nordöstliche Ede dieser Landschaft, aber im übrigen hat man vielleicht hier und da den Namen der Gegend gehört, aber viel mehr weiß man meist nicht vom Ländchen Dra-schenfels. Man hat wohl schon manchen Spaziergang von Bonn oder Godesberg aus durch den Kottenforst gemacht, im Forsthaus Schönwaldhaus rastete man vielleicht schon mehrmals. Wie wenige fanden aber bisher von hier aus den Weg zur Wanderung über Schloß Gudenau, Billip, Berkum usw. hinaus. — In letzter Zeit hat die Ortsgruppe Bonn einige Wanderungen dorthin gemacht. — Die nordöstliche Ede, der Rodderberg mit seiner herrlichen Aussicht zum Rhein und Sie-bengebirge ist wohl kaum einem Rheinfreunde unbekannt. Aber das Bemerkenswerteste des Rodderberges wird von den wenigsten seiner Besucher geachtet, die noch sehr gut sichtbare Kraterbildung des früheren Vulkans, die Lavasteinslagerungen, die sonstigen bemerkenswerten Wirkungen des früheren Vulkans auf die Gesteinsbildung. Man nimmt den Weg von und zum Rodderberg meist über Rosandsed oder Mehlem, sehr selten kehrt man über Niederbachem, dem ersten Ländchensort hinter Mehlem zurück, es sei denn, daß man Wert darauf legt, den links-rheinischen Rheinhöhenweg zu benutzen, der das Ländchen an seiner Rheingrenze in der Gemarkung Lieshem und Niederbachem

durchschneidet. Vom Ländchen Drachensfels hat man dann allerdings sehr wenig gesehen.

Vielleicht begleitet mich der Leser einmal auf einer Nachmittagswanderung durchs Ländchen Drachensfels an einem schönen Frühlingstage. In Godesberg beginnen wir den Marsch. An dem Kloostergut Marienforst vorbei, auf einer lieblichen von bewaldeten Höhen umsäumten Landstraße durch das Dörfchen Pech wandernd, sehen wir bald vor uns eine Kirche auf der Höhe ragen inmitten eines von blühenden Obstbäumen durchsetzten Ortes. Es ist Willip. Bald haben wir die Kirche erreicht und versäumen es nicht, dem nahebei in einem Wiesengrund liegenden Schloß Gudenau einen Besuch zu machen. Dieses Schloß ist eine der Wasserburgen, wie es deren noch mehrere in der Umgebung gibt (Odenhausen, Adendorf, Kriegshoven usw.). Gudenau ist eine besonders große stattliche Burg mit seinem See in einem selten schönen, sorgsam gepflegten Park gelegen, der nach Westen und Norden hin in einen prachtvollen Hochwald übergeht. Ein großer Gutshof mit regem landwirtschaftlichem Leben ist der Burg vorgelagert. Mit der Geschichte des Ländchens Drachen-

Stammvater der Linie Waldbott zu Gudenau wurde. Unter dieser Familie wurden der Besitz und die Rechte wesentlich erweitert. Gudenau war schließlich der Herrsitz eines Gebiets, das sich vom Kottenforst bis zum Siebengebirge erstreckt. Der Herr zu Gudenau und der Herr des Ländchens Drachensfels war auch Amtmann von Godesberg und Mehlem. Der Mannesstamm dieser Familie erlosch 1755 und Gudenau kam an den Gatten einer Waldbott von Bassenheim, an Freiherrn Karl Georg Anton von der Borst zu Lombed. Diese Familie wurde nach langen Streitigkeiten mit anderen Linien Waldbott erst 1776 mit den Ländchen Drachensfels belehnt. Als nach dem Einmarsch der republikanischen Heere die Herrschaftsrechte verloren gingen, verkaufte Freiherr Maximilian von der Borst-Lombed das Schloß mit Zubehör seiner Schwiegermutter Freifrau von Mirbach zu Harff. Deren Sohn verkaufte es an den Grafen Hompesch. Von diesen ging es 1836 an die Kölner Familie Fievet über, von der es 1882 Kommerzienrat Franz Carl Guilleaume in Köln erwarb, dessen Sohn Geheimer Kommerzienrat Theodor Freiherr von Guilleaume und Frau Gemahlin Hortense von Mallinkrodt



Niederbachem

fels ist diese Burg, ebenso wie Burg Odenhausen, zu der wir auf unserer Wanderung noch hingelangen, aufs Engste verbunden. Es wird angenommen, daß Gudenau schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut war und daß die Burg damals zu den Lehnsgütern der Grafen von Are-Hofstaden gehörte, den Inhabern des Felsenschlosses Altenahr. Der bekannte Kölner Erzbischof Konrad erwarb 1246 von seinem Bruder, Graf Friedrich, die Grafschaft mit allen Lehen usw., damit also auch Burg Gudenau. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts hören wir von einem nach der Burg benannten Adelsgeschlecht als Inhaber dieser Burg. Von diesen alten ritterlichen Inhabern ging Gudenau an eines der vornehmsten Kölner Patriziergeschlechter, Scherffgin über. Eine Scherffgin heiratete am Ende des 14. Jahrhunderts einen Burgherrn von Drachensfels. Nachdem sie als Witwe desselben sich wieder verheiratet, verkaufte sie Gudenau unter lehnherrlicher Zustimmung des Erzbischofs von Köln an ihre Schwiegereltern, den Burggrafen Godart von Drachensfels und dessen Gattin Adelheid von Merode. Aus einer Urkunde von 1458 entnehmen wir, daß die Grafen von Drachensfels Gudenau sowie alle Einkünfte aus den Dörfern Berkum, Pilsenheim, Gimmersdorf, Ließem, Kürrighoven, Züllighoven und Bachem im linksrheinischen Ländchen Drachensfels verpfänden. 1477 heiratet eine Apollonia von Drachensfels den Otto Waldbott von Bassenheim, der der

die heutigen Eigentümer sind. Diese haben zwar keine Herrschaftsrechte über das Ländchen Drachensfels, sind aber doch durch ihre zahlreichen Wohltaten und Zuwendungen mit dem ihnen verbundenen<sup>1)</sup>.

Nach diesem geschichtlichen Rückblick wandern wir von Gudenau an der alten Windmühle vorbei zum Wachtberg, der höchsten Erhebung im Ländchen Drachensfels. Dem Wegweiser „Zur Kriegergedächtnisstätte der Bürgermeisterei Willip“ folgend, stehen wir plötzlich mitten im Walde am Abhang dieses Berges vor dem großen eigenartigen Bauwerk, eine Schöpfung des bekannten Baukünstlers Franz Brankty-Köln. Eine hohe Ringmauer schließt eine weihevollte Stätte ein, einen mit 14 hohen Steinen in gleichmäßigem Abstand bestandenen grün bewachsenen Platz, im Hintergrund als Abschluß eine offene würdige Kapelle. Auf 10 Steinen sind die Namen der Gefallenen jeder der 10 Gemeinden des Ländchens Drachensfels eingemeißelt, die übrigen Steine tragen sinnreiche Bibelsprüche, die auf die Bedeutung dieser Stätte hinweisen. Die oberen Hälften der Steine

<sup>1)</sup> Die geschichtlichen Angaben sind einem auf Veranlassung des jetzigen Eigentümers von Gudenau hergestellten Manuskriptwerk entnommen.

stellen in der Landschaft angepaßten Bildwerken die 14 Kreuzwegstationen dar. Von dem oberen Rundgang der Anlage aus hat man einen herrlichen Blick auf das Siebengebirge. Dieser verlockt uns bald weiter zu wandern. Wundervoll ist die Aussicht in die Rheinberge, im Norden über dem Kottenforst sieht man bei klarem Wetter selbst die Kölner Domtürme ragen. An Burg Odenhausen geht der Weg vorbei, ebenfalls eine Wasserburg mit alter interessanter Geschichte. Diese Burg ist nicht gerade so umfangreich wie Gudenau. Unweit dieser Burg haben frühere Ausgrabungen auf Spuren eines römischen Lagers geführt. So gleich hinter Odenhausen rücken wir in das malerisch gelegene Berkum ein zu kurzer Rast. Hier wie auch in Pech, Billip und den noch folgenden Orten des Ländchens gibt es in den Wirtschaften noch reichliche gediegene Abgunzuerträglichen Preisen. Wir sind bald so gestärkt, daß wir einen kleinen Seitenausflug die Landstr. bergauf machen. Oberhalb der Molkerei überschauen wir bei entsprechendem Wetter die Ahrberge und die höchsten Gipfel der Eifel in prachtvoller Uebersicht. An der Molkerei biegen wir nach Wissenheim zu ab in den Wald zum Höhenberg, besuchen dort die wildzerklüfteten Domsteinbrüche, die einen Teil der Bausteine zum Kölner Dom lieferten und kürzlich aus einem Bruch den blauen Tracht für die Kriegergedächtnisstätte am Wachtberg gaben. Auch hier genießen wir den verschiedenartigsten herrlichen Fernblick nach Nord, Ost und Süd.

Nun können wir zum Weitermarsch wählen einen herrlichen Waldweg über Züllighoven zum Rodderberg, der unterhalb des Domsteinbruches in dem entzückenden Wiesentale der Schalspich beginnt, oder die von einem herrlichen Blütendach überspannte Obstbaum bestandene Landstraße über Oberbachem-Niederbachem nach Mehlem an Gimmersdorf und das in einer überwältigenden Blütenpracht liegenden Kürrighoven sowie an der lieblichen Landschaftspartie des Dächelsberges vorbei mit immer wechselnden Landschaftsbildern, oder auch von Berkum links abbiegend auf dem Höhenweg über Gimmersdorf-Liehem nach Lannesdorf Bahnhof Mehlem. Auf letzterem Weg hat man vor allem stets einen herrlichen Fernblick besonders zum Siebengebirge hin. Außerdem sind noch eine größere Anzahl Feldwege und Fußpfade mit reizvollen Landschaftsbildern in steter Abwechslung möglich. Und ungestört kann man hier wandern, durch Wald und Feld und Wiese, selbst auch Sonntags. Massenverkehr, durch Papiersegen und sonstige Ueberreste, verhandelte Stellen, lärmende und gröhrende Wanderherden zweifelhafter Art gibt es hier nicht. Hier ist eine Wanderung immer eine Erholung nach der Woche Mühe und Arbeit und ein Genuß ist es, eine frohe Kinderchar das liebliche frohsinnige Ländchenlied singen zu hören, gedichtet von Hans Schneider, vertont von Jakobus Mengen-Köln:

Hoch schaut ein Fels am Rheinesstrand  
Sinauf auf Bog' und Welle  
Und auf das kleine Hügelland,  
Das just an dieser Stelle  
Mit tausendfacher Erdenpracht  
Sinauf zum blauen Himmel lacht:  
O Ländchen klein, so schmucl und fein,  
Du bist des Herrgotts Segen, —  
In deiner Flur will einst ich nur  
Zur letzten Ruh' mich legen!

Stromauf und -ab liegt mancher Schatz  
Im Tal und auf den Höhen,  
Doch einen gleichen Sonnenplatz  
Wirft nimmermehr du sehen;  
Denn fern vom lauten Weltgebraus  
Ist hier das stille Glück zu Haus:  
O Ländchen klein, so schmucl und fein, usw.

Zwei Burgen und ein Rittergut  
Bezeugen alten Adel;  
Doch auch der Neuzeit frisches Blut  
Ist sonder Fehl und Tadel,  
Weil jetzt wie einst ein starker Geist  
Der Landesart die Wege weist!  
O Ländchen klein, so schmucl und fein, usw.

Die Scholle birgt ein köstlich Korn,  
Bereit zu reicher Spende,  
Sie deckt mit saft'gem Wiesenborn  
Das Tal und sein Gelände  
Und aus dem Bruch gab sie den Stein  
Zum heil'gen Dom von Köln am Rhein:  
O Ländchen klein, so schmucl und fein, usw.

Doch willst du erst das Beste schau'n,  
So schau die Kirchlein alle  
Und schau das Volk beim Morgengrau'n  
In der geweihten Halle.  
Denn als das Beste preißt mein Lied  
Der Ländchen-Kinder fromm Gemüt:  
O Ländchen klein, so schmucl und fein, usw.



## Die Muttergotteslay bei Prümzurlay.

Von Lehrer Alex Jenner-Irrel.

Prümzurlay, am Fuße der mächtigen, zerklüfteten und gespaltenen Felsen, gleicht einer Lerche, die sich in die Schollen drückt, wenn der Sperber über ihr steht. Verderbendrohend hängt manch gelockertes Felsblock über dem Dörflein. Schon mancher Felskloß ist verheerend ins Tal gelaßt; aus einem einzigen abgestürzten Felsblock ist die Prümer Schule erbaut.

Vor vielen, vielen Jahren, als paar Felsblöcke in die Tiefe abstürzten, weihte sich das Dorf der Himmelkönigin. In einer Felsenhöhle unterhalb der Burg errichteten die hilfessuchenden Dörfler ein Marienstandbild. Betend und singend wallfahrten sie zur lieben Gottesmutter: „Unter deinem Schutz und Schirm fliehen wir, o hl. Gottesgebälerin!“ In der Höhle brannten geweihte Kerzen und Feldblumen schmückten sie im Maienmond.

Als lange Zeit danach die Burgherrn im Dorfe eine Kapelle erbauten, wollten sie der I. Beschüzerin einen würdigeren Standort geben. Links vom Eingang an der Außenmauer schufen sie eine Nische. Tags nach der feierlichen Ueberführung war die Gottesmutter verschwunden und stand wieder in der Felsenhöhle. Beschämt, der Mutter Maria eine unwürdige Stätte erkoren zu haben, schlugen die Dorfleute eine neue Nische über dem Portal; die beiden sind heute noch sichtbar. Doch auch hier wollte sie nicht verehrt sein und lehrte wieder zu ihrem Felsen zurück. Nun trug man sie auf den Seitenaltar und hier an dieser Verehrungsstätte blieb sie und hat das Eisdörfchen liebevoll behütet. Der Felsen mit der Höhle wird noch heute Muttergotteslay genannt.



## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Luherath.** Nachdem die hiesige Ortsgruppe ihr äußerst gelungenes Winterfest gehalten hat, hielt Herr Direktor Jenzen in der letzten Monatsversammlung einen hochinteressanten Vortrag über die Entstehung und Geschichte des Ortes Luherath seit seiner Gründung bis zur Jetztzeit, wobei er auch über die Ausgrabung eines Kelten- und zweier Römergräber und die dabei gemachten Funde berichtete.

**D.-G. Antweiler (Ahr).** Am Samstag, den 9. verg. Monats, fand in der hiesigen Ortsgruppe die Vorstandswahl für 1925 statt. Es sind gewählt worden: Zum Vorsitzenden: J. Scheppel, Rentmeister; Schriftführer: Karl Nischling; Kassierer: Karl Nischling.

**D.-G. Erfttal.** Die Ortsgruppe Erfttal des Eifelvereins hatte auf Sonntag, den 26. April zu einem Familienabend in den Hundgeburt'schen Saal eingeladen. In überaus stattlicher Anzahl waren die Mitglieder, Freunde und Gönner der Ortsgruppe erschienen, sodah der Saal dicht besetzt war. Das Fest nahm einen durchaus gemüthlichen Verlauf, jeder konnte und mußte sich wohl fühlen in dem Kreise froher und munterer Wanderer, deren Veranstaltungen als von familiärem Charakter getragen, bekannt sind. Der Abend war in erster Linie der Heimatpflege gewidmet, welchem Gedanken Herr Hauptlehrer Thüner bereiten Ausdruck verlieh und der durch den Lichtbildervortrag über die

Bullaneifel bei den aufmerksamen Zuhörern noch verstärkt wurde, die den Wunsch zu erkennen gaben, solche Lichtbildervorträge mehr in das Programm der Ortsgruppe einzufügen. Das Programm des Abends bot eine reiche Fülle der Abwechslung. Gesang- und Musikvorträge, gemeinschaftlich gesungene Lieder, Damenrede, Verlosung usw. hoben die Stimmung und ließen die Stunden im Fluge dahinschwinden. Den Abschluß bildete ein Familienball, der in harmonischer Weise verlief.

**D.-G. Mülheim-Ruhr.** Die hiesige Ortsgruppe hielt am Samstagabend, den 9. Mai, im Vereinslokal Stamm ihre Generalversammlung ab. Anstelle des verhinderten Vorsitzenden Dr. Blesius leitete Herr Hemmler die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Herr Gertler verlas den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verein sich auf seiner alten Höhe gehalten hat. Schatzmeister Friedel erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen beliefen sich auf Mk. 531,15, die Ausgaben auf Mk. 497,28, es verbleibt ein Bestand von Mk. 51,28. Die als Kassenprüfer gewählten Herren Kill und Kränzer fanden die Kassenbelege in Ordnung, worauf dem Schatzmeister Entlastung erteilt wurde. Anstelle des ausgeschiedenen Schriftführers Gertler wurde Herr Hemmler zum Schriftführer gewählt. Der neugewählte Wanderausschuß setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Vorsitzender Kill, Beisitzer: Braun, Görtler, Weyers, Quiz, Frau Göhl und Frau Beder. — Vom 1.—8. August plant der Verein eine Ahr-, Eifel- und Moseltour, bei der die an Naturschönheiten schönsten Punkte berührt werden sollen, u. a. Ahrtal, Hohe Acht, Daun, Manderscheid, Laacher See usw.

Anmeldungen für diese Tour sind sofort an Herrn Hemmler, Mülheim-Styrum, Marienplatz 1, zu richten.

Ueber die Wanderungen wurden verschiedene beachtenswerte Anregungen und Wünsche vorgebracht. Zum Schluß dankte Herr Hemmler allen Mitarbeitern, besonders den Herren Kränzer und Gertler für die mühevollen Mitarbeit. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich der Versammlung an.

**D.-G. Commern.** Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt, so dachten auch wohl viele Eifelreunde unserer Ortsgruppe, als der Vorsitzende Herr Bürgermeister Beder zu einer Wanderung nach dem idyllisch gelegenen Hofel für Sonntag, den 3. Mai einlud. Der Weg führte zunächst über die alte Römerstraße nach der früheren römischen Ansiedlung Weingartener-Höfe, wo die Römer die warme, geschützte gelegene Morgenseite der angrenzenden Berggruppen mit Reben bepflanzen, deren Anlage heute noch deutliche Spuren erkennen lassen. Unter fröhlichem Gesange wanderte die lustige Schar durch das anmutige, an Naturschönheiten so reiche Eißer Tal, und mancher Naturfreund mußte seinen inneren Gefühlen Ausdruck verleihen. In Hofel besichtigte die Ortsgruppe die Wirtschaftsgebäude der Ledanoschen-Kaufmannschen Gutsverwaltung, und auf den Gesichtern der Fachleute waren bei der Besichtigung dieser muftergültigen Viehbestände Ausdrücke größten Erstaunens abzulesen, während ein Vorbeerkranz auch für Nichtkenner eine deutliche Sprache redete. Die vom Gutshof etwas abgelegene Obstanlage brachte einen klaren Beweis, was steter Fleiß, gepaart mit weiser Ueberlegung und eisernem Willen nicht alles erzielen können, wenn man bedenkt, daß die jetzige blühende Kultur mit 3000 der besten Obstsorten in früheren Jahren eine unfruchtbare, verwahrloste Parzelle darstellte.

Die Mannigfaltigkeit gut angelegter, wohlgepflegter Blumenbeete innerhalb der Anlagen gab einem eifrigen Mitgliede des Eifelvereins, unserem neuen Pfarrer Herrn de Friedl Veranlassung, nach einer Stärkung der D.-G. in dem bekannten gastlichen Hause der Damen Schmitz zu Hofel, auf die Vorzüge einer guten Blumenpflege hinzuweisen, die jeden Eifelort nach außen hin heben würde. Dieser Gedanke fand allgemeinen Widerhall, und der Eifelverein erklärte sich bereit, im Einvernehmen mit dem Obst- und Gartenbauverein mit den Anwohnern der Hauptstraße von Commern das Weitere in die Wege zu leiten.

Nicht schön und gemütlich gestaltete sich die Heimkehr, schlugen doch alle Herzen in gleichem Takt, man fühlte sich als eine geschlossene Gemeinschaft, und jeder Einzelne fand sein Vergnügen in der Freude und Zufriedenheit der Gesamtheit. Möge eine solche Stimmung und das Gefühl der Zusammengehörigkeit nie verblasen.

**D.-G. Wesseling.** Industrieort und Heimatverein! Ein Gegenjah — aber gerade deshalb eine Notwendigkeit. Denn, wo Heimat und Volkstum im Rauche der Schloten und Surren der Dynamos zu erstickten drohen, kommt bestimmt einmal dem denkenden Menschen die Einsicht und der Entschluß, die bedrohten Werte zu retten und zu pflegen. — So geschah es auch in Was-

licia am Gestade des Rheines. Am 6. Tage des schönen Sommermonats traten hier 22 heimatbegeisterte Personen zusammen und begründeten einen Heimatverein, der einstimmig für den Anschluß an den großen Eifelverein war. Gar bald wuchs die Mitgliederzahl auf 40 an. Neben dem Vorstand, dem Lehrer Dieß als erster Vorsitzender, Architekt Wilhelm Bornheim als Kassier und Obersekretär Drexler als (vorläufiger) Schriftführer angehören, trat ein Beirat, der sich besonders der Verschönerung unseres Ortes annehmen wird. Ihm gehören Bürgermeister Mathie und Gärtnereibesitzer Anton Engels an. Ferner ist Lehrer Eschweiler als Wanderwart Mitglied des Beirates. Mit Frische und Tatkraft geht der junge Verein an seine Arbeit im Dienste der Heimat und ihrer Bewohner.

**D.-G. Speicher.** Am 25. Mai fand ein gutbesuchter Vereinsabend unserer Eifelvereins-Ortsgruppe in der Gastwirtschaft Condorf statt. Ueber den Stand der Viehtriftanlage berichtete der Leiter der Arbeiten, Vorstandsmitglied Krischel-Karmann. Bei gutem Wetter ist mit der Fertigstellung bis Pfingsten zu rechnen. Zur Finanzierung der weiteren Arbeiten soll bei den Mitgliedern und Gönnern des Vereins eine Sammelliste zirkulieren, welche hoffentlich etwas einbringt. — Mit dem am 5. Juli hier stattfindenden Eifel- und Heimatfest soll gleichzeitig ein Blumentag verbunden werden.

Mitgliederversammlung der **D.-G. Wittburg** am 23. Juni 1925 im Gasthaus Rheingold. Der Vorsitzende, Herr Studienrat Kurrn, berichtet über die Hauptversammlung in Prüm. Von dem Eifelkalender sollen 250—300 Exemplare bestellt werden. Es haben neun Wanderungen stattgefunden, an denen sich im ganzen 259 Personen beteiligten. Im Kreise Wittburg bestehen jetzt 8 Ortsgruppen. Die Bemühungen des Vorsitzenden zur Gründung weiterer Ortsgruppen wurden dankbar anerkannt. An dem Eifel- und Heimatfest der Ortsgruppe Speicher soll die Ortsgruppe Wittburg im Anschluß an eine Wanderung teilnehmen. Der Eifelvereinsweg Alf-Bianden soll nunmehr neu eingerichtet werden. Die Wegebezeichnung von Willsecker bis Weidungen soll von der Ortsgruppe Wittburg ausgeführt werden, welche auch die Kosten trägt. Der Vorsitzende wird die Sache durchführen. Ende Juli soll das Preisgericht bezüglich Prämierung für Häuserichmud zusammentreten. Einzelne Preise stehen zur Verfügung. Weitere Stiftungen von Preisen und Geldbeträge werden von dem Vorsitzenden, Herrn Studienrat Kurrn dankbar entgegengenommen. In das Preisrichterkomitee wurden gewählt: Herr Laas als Vorsitzender, Frau Betr. Simon, Frau Sturmfels, Herr Adam Messerich und Herr Dau. Betr. Arbeitsplan wurde beschlossen, den Weg an der Teufelschlucht wieder herzustellen und im Wingertsberg durch die Biedenbach eine Verbindung mit dem Wege nach Wittlingen herzustellen.

Ferner wurde beschlossen, bei der Stadt zu beantragen, daß an den Wegen nach Kolmeshöf, an dem Eiselstiege und am Schlangenpfädchen Linden oder Kastanienbäume angepflanzt werden.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Crefeld.** Wanderplan für August 1915. 1. bis 2. August. Samstag 2 Uhr nachm. ab Hbf. nach Ahrweiler. „Häuschen, Steinerberg, Bacholder Schutzgebiet, Schrod, Altemabr.“ 10 u. 24 Km., 1½ Tag. Führ. H. Seywald. — 9. August 5.40 Uhr vorm. ab Ostwall-Rheinstr. mit Straßenbahn nach Düsseldorf: „Muhrbachtal, Diejenbachtal, Leichlingen.“ 1 Tag, 19 Km. Führ. K. Rath. — 16. August 6.42 Uhr ab Hbf. nach Burgwald: „Amern St. Georg, Harifsee, Born.“ 1 Tag, 15 Km. Führ. H. Seywald. — 23. August 7.32 Uhr ab Hbf. nach Wesseling: „Schloß Schwarzenstein, Krudenberg, Schloß Hiesfeld, Dinslaken.“ 1 Tag, 22 Km. Führ. P. Schids. — 29. bis 30. August Samstag 7.46, abends ab Hbf. nach Königswinter: „Mondberg, Rheinwandering zum Delberg und Tageswanderung durch das Rheintal.“ 1½ Tag 15 und 18 Km. Führ. W. Jngenfaß.

Inhalt: Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandsversammlung und Hauptversammlung in Prüm. — Jugendbergsberg-Verzeichnis 1925 im Eifelgebiet. — Zur Abwehr. — Ein Wort zum Schutze der religiösen Kleinodmaler. — Die Kraftposten in der Eifel. — Die Kerpel-Wittlich-Manderscheid. — Die ersten Segner-Missionen in der Eifel (1715). — An der Quelle der kleinen Kyll. — Tellaufführung in Kronenburg. — Auf beschaulichem Wege derpfade von Ragen nach St. Jost. — Schafspeares. — Sommernachtsstraum. — Meine Eifelberge. — Ein wenig bekanntes Eifelort. — Die Wattergottel. — Ein Tag in Prümurlay. — Aus den Ortsgruppen — Mitteilungen aus den

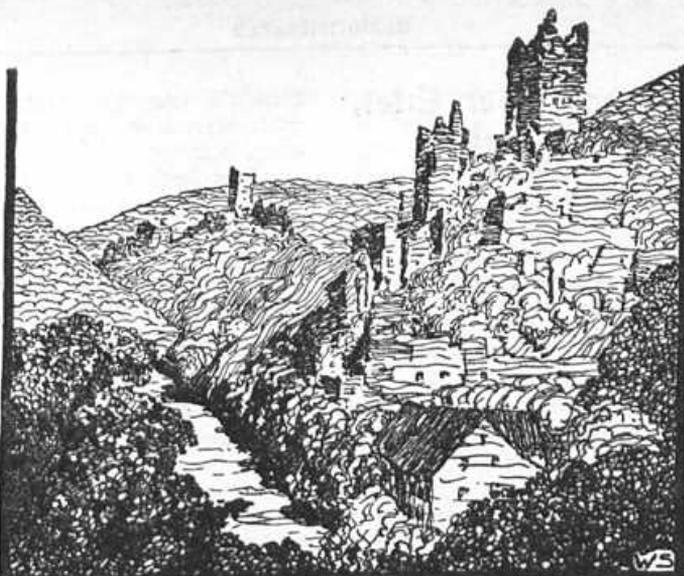
26. Jahrgang

Nr. 8/9

August-September 1925

Auflage 20 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Steindruckerei  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Am Sonntag, 27. September, 4 Uhr nachm., findet in Euskirchen die Wahl der Mitglieder des Hauptauschusses statt.

Es sind 30 Mitglieder zu wählen, von denen be-  
schlußgemäß die Hälfte Ortsgruppen aus dem engeren  
Gebiet der Eifel zu vertreten haben. Die Wahl dieser  
Mitglieder soll durch Abgeordnete aus der Eifel erfol-  
gen und zu diesem Zwecke sollen Wahlverbände in den  
Kreis der Eifel gebildet werden. Wo dies noch nicht  
geschehen ist, wolle dies ungesäumt nachgeholt werden.  
In Euskirchen erscheint demnach z. B. ein Vertreter des  
Kreis des Daun, welcher das aus der Gesamtheit der  
Ortsgruppen dieses Kreises erwählte Mitglied zur  
Wahl vorschlägt. Die nicht in der Eifel liegenden Orts-  
gruppen treten — soweit es noch nicht geschehen ist —  
mit ihren Nachbarorten in Verbindung und teilen ihre  
Wahlvorschläge hierhin mit. Ortsgruppen, die in kei-  
nem Wahlverband vertreten sind, können für sich er-  
scheinen.

2. Der vorliegenden Nummer des Eifelvereins-  
Blattes liegt ein Werbeblatt zur Bestellung auf den  
Mitte September erscheinenden Eifelkalender bei. Be-  
stellungen sind unter Benützung der beigelegten Post-  
karte an die angegebene Sammelstelle zu richten, die  
ihrerseits die Gesamtstückzahl beim Schachmeister anfor-  
dert und nach deren Eingang die Zustellung an die Mit-  
glieder besorgt. Der prächtige Eifelkalender gehört in  
die Hand eines jeden Mitgliedes.

3. Die D.-G. Essen-West hat ihren Namen in Essen  
umgeändert. In Nuw (Kr. Prüm) ist die in den letzten  
Jahren aufgelöst gewesene D.-G. wieder ins Leben ge-  
treten; in Bissendorf hat sich am 8. August unter dem  
Vorsitz des Herrn Felix Mieser eine D.-G. neu gebildet.

Die D.-G. begrüße ich hiermit auf das herzlichste.  
4. Der Eifelverein beabsichtigt, die Verkehrswer-  
bung durch Anzeigen in Buchwerken usw. gelegentlich  
der Ende Oktober stattfindenden Herbsttagung eingehend  
zu behandeln. Es empfiehlt sich für alle beteiligten  
Kreise (Ortsgruppen, Verkehrsämter, Gasthofbesitzer  
usw.) bis zur Mitteilung der hierüber gefaßten Be-

schlüsse den an sie ergangenen oder etwa noch ergehenden  
Anzeigenwerbeversuchen gegenüber vorläufig eine ab-  
wartende Stellung einzunehmen.

5. Die erste Sitzung des Hauptauschusses wird am  
Samstag, 31. Oktober in Mandercheid stattfinden.

Der Vorsitzende: Kaufmann.

## Mitteilungen der Schriftleitung.

Der Eifel-Heimattkalender wird in den nächsten  
Tagen zur Ausgabe gelangen. Seine Ausstattung ist so präch-  
tig, Inhalt und Umfang sind so reichlich bedacht, daß für den  
geringen Preis von 1 M. das Höchstmäß geboten worden ist.  
Gewiß wird das beiliegende Werbeblatt nebst Bestellkarte von  
allen Mitgliedern und in Freundeskreisen die verdiente Beach-  
tung finden.

Der Aufruf zur Mitarbeit für den Heimattkalender  
hat eine erfreuliche Beteiligung vor allem aus dem innern Eifel-  
gebiete gefunden. Die wegen Stoffhäufung nicht aufgenommenen  
Beiträge sind zurückgestellt worden entweder für die nächstjäh-  
rige Ausgabe oder für die nächsten Monatshefte des Eifelvereins-  
blattes. Namens des großen Leserkreises und des Hauptvor-  
standes darf ich wohl allen geschätzten Mit Helfern  
an dem schönen Heimatwerk den verbindlichsten Dank  
ausprechen.

Im Laufe des letzten Jahres sind mir erfreulicherweise viele  
alte Sagenstoffe des Eifellandes für das Vereinsblatt  
zugegangen, aber leider viele in einer künstlichen und aus-  
gedehnten vielstrophigen Aufmachung, die dem  
schlichten Wesen solch alten Volksgutes widerspricht. Die Volk-  
sage liebt ein einfaches herzlich-sinniges Gewand in erzählender,  
knapper Form, oft vermischt mit schalkhaftem Humor und kräf-  
tigem Volkswitz, aber keine ausgebehnte Kunstpoesie mit zahl-  
losen Reimstrophen. Durch solche Umgestaltung verliert die Sage  
ihren eigenartigen Reiz und wird mit hinzugebichteten Einzel-  
zügen verbrämt, die sich immer weiter von der alten ursprüng-  
lichen Erzählung in Stoff und Form entfernen. So bitte ich  
dem um alte Volksüberlieferungen in echtem schlichtem Ge-  
wande, sie finden gerne Aufnahme und einen recht dankbaren  
Leserkreis.

Bonn, im September 1925.

Zender,

## Das Schönste Naturdenkmal der Eifel, der Laacher See, in Gefahr.

Von Prof. Dr. Schwab in Andernach.

Etwa sieben Kilometer vom Rhein entfernt liegt da, wo die Bordreifel in das reich gesegnete Maifeld übergeht, das liebliche Becken des Laacher Sees, des größten und schönsten Eifelmaars. Rings umgibt ihn eine Gruppe erloschener Feuerberge, die das jüngste deutsche Vulkangebiet ausmachen. Die uralte, in der Neuzeit besonders lebhaft gewordene Steinindustrie, der man auf der Fahrt vom Rheine zum See allenthalben begegnet, hat schon manchen dieser Berggabel abgetragen und damit den Charakter der Gegend mannigfach verändert. Aber an den See und die ihn wie einen Ringwall schützenden Höhen hat sie sich nicht herangewagt. Hier wiegt sich kein Stein, vom Hebel beflügelt, aus dem Bruch, kein Lärmen der Hämmer ertönt hier. Feierliche Stille herrscht noch heute wie vor tausend Jahren am See. Das Laacher Tal ist immer noch wie einstens ein Bild weltentfremdender Ruhe, eine ganz in sich gekehrte stimmungsvolle Landschaft, ein Idyll ohne Gleichen, seit alten Zeiten von einem anmutigen Sagenflor umwoben und von den rheinischen Dichtern oft und gern gefeiert.

Hier stand am südöstlichen Ufer auf einer vorspringenden Felsklippe eine Burg, wo im 11. Jahrhundert der rheinfränkische Pfalzgraf Heinrich wohnte, der mit seiner frommen Gemahlin Aelreide von Dr. amünde sein Erbgut der Mutter Gottes zu weihen und ihr zur Ehre ein Kloster für die Mönche nach der Regel des hl. Benedikt zu stiften beschloß. Die dichten Waldungen der südöstlichen Einbuchtung des Kesseltales wurden ausgerodet und im Jahre 1093 der Grundstein zu einem in seinen Ausmaßen und seinem Aufbau großartigen Gotteshause gelegt. Es entstand damit ein Bauwerk, das an Pracht und Mannigfaltigkeit des Aeußeren von keinem anderen Dome der romanischen Stilepoche im Rheinland übertroffen wird. Und wie passend ist der landschaftliche Rahmen, in den der vieltürmige Dom hineingestellt ist! Scheinen nicht die emporstrebenden Türme zu wetteifern mit den um das Seegestade ringsaufgebauten Bergtuppen? In wundervoller Harmonie haben sich hier Natur und Kunst zu innigem Bunde umschlungen, wahrlich ein Bild, wie es sich selten in unserem Vaterlande in gleich lieblicher Pracht wiederfindet.

Ein glücklicher Stern hat bisher über diesem landschaftlichen Juwel Rheinlands gewaltet. Mögen die Stürme der französischen Revolutionszeit, die über das Rheinland dahin brausten, auch den Orden aus seinem 700jährigen Heime verjagt, die reichen Kunst-Kleinodien verschleudert und die literarischen Schätze in alle Winde zerstreut haben, von dem traurigen Schicksal Heisterbachs und Himmerodes wurde Maria-Laach verschont: Der Dom blieb in seinem Baubestande erhalten, und auch die ihn umgebende Natur konnte ihren alten reizvollen Charakter bewahren, denn die Wälder und der See blieben, trotzdem sie in andere Hände übergingen, unangetastet. Als in den Jahren 1842—44 der Regierungspräsident Delius zu Trier, der das Laachergebiet mit Ausnahme der Forsten und des Domes, die im Besitze des Fiskus blieben, käuflich erworben hatte, an das der ganzen rheinischen Bevölkerung damals schon ans Herz gewachsene Naturdenkmal Hand anlegte und durch Tiefenerlegung des Wasserpiegels um 6½ Meter die Seefläche um etwa ein Zwölftel ihrer bisherigen Ausdehnung verringerte, da ging, wie Vater Dr. Gilbert Rahm in seinem schönen Büchlein: „Naturkundliche Wanderungen am Eifelmaar“ erzählt, ein Sturm der Entrüstung durch das Rheinland. Instinktiv fühlte das Volk, daß hierdurch das Landschaftsbild an Schönheit einknickte. Es verfaßte damals ein Naturfreund eine Denkschrift in poetischer Form, in der er den König von Preußen bat, den See nicht zu einem Mühlteich herabwürdigend zu lassen. Vater Gilbert weist nach, daß durch diese Niveau-Minderung eine Anzahl seltener Tiere und Pflanzen, die den See und seine Ufer benötigten, zugrunde gegangen sind, daß ferner der Versandung, die auf der Südseite des Sees sich aus natürlichen Ursachen stets geltend macht, durch diesen Eingriff erheblich Vorschub geleistet worden sei, indem damals an dem Südufer eine Sandbank zum

Vorschein kam, die infolge weiterer Senkungen des Niveaus heute bereits eine mit der Ufergrenze zusammenhängende Landzunge bildet.

Das Jahr 1892 führte die Söhne des hl. Benedikt in das Erbe ihrer Ordensväter zurück. Kaiserliche Guld eröffnete ihnen zu Ostern 1893 auch die Pforte des allehrwürdigen Domes. Seitdem sind die Mönche wieder wie vor Zeiten die berufenen Hüter des kostbaren Heiligtums am See, das in würdiger Weise herzustellen sie als ihre Ehrensache betrachten. Sie sind ferner auch die treuen Wächter der ihr Kloster umgebenden herrlichen Natur, besonders des Sees, von dem ihr Kloster ja den Namen trägt. Emstige Forscher in dem bescheidenen schwarzen Habit spürten seitdem den Wundern der Natur nach, mit denen das Seebecken so verschwenderisch ausgestattet ist. Jedes Pflänzchen und Tierchen, das in der Seetiefe oder in der Uferzone haust, jede der Gesteinsarten, aus denen sich die Laacher-Landschaft aufbaut, sie alle haben ihren liebevollen Beobachter gefunden. Man merkt es den Schriften der Benediktiner an, ein wie warmes Herz sie für die reichhaltige Laacher Flora und Fauna haben, wie leid es ihnen tut, wenn durch ungünstige Verhältnisse einer von den lieben Gästen des Sees und des Seegestades ausgestorben oder abgewandert ist. Man lese nur einmal beispielsweise das oben erwähnte schöne Büchlein des Vater Gilbert, oder auch die Aufsätze des Vater Dr. Michael Hopmann, oder die feinsinnigen Bücher des Vater Dr. Walbert Schippers und man wird erkennen, mit welcher Liebe sie an ihrem Klosterheim am See hängen. Die Seelandschaft, das Bild weltabgechiedenen Friedens, paßt ja auch trefflich zu dem Motto: „Paß“, das sie über ihre Briefe und sonstigen Schriftstücke zu lesen pflegen. Vater Gilbert schließt sein Büchlein mit dem begeisterten Ruf: „Danke wir dem Schöpfer, daß er uns einen so paradiesisch schönen Erdstiel geschenkt hat.“

Die erste Gelegenheit, sich nun auch praktisch für die Erhaltung des lieblichen Laacher See-Idylls einzusetzen, entstellende Züge von seinem Antlitz fern zu halten, bot sich den Jüngern Benedikts vor etwa 20 Jahren, als man zur Aufschließung der Pellenz und zur Hebung des Fremdenverkehrs eine Eisenbahn bis hart an den See bauen wollte. Der damalige Abt Willibrod Benzler widersetzte sich nach Kräften und rief schließlich die Hilfe Kaiser Wilhelms II. an, dessen Machtwort dann den Plan zum Scheitern brachte.

Nun droht dem Laacher See, diesem einzigartigen Naturdenkmal Rheinlands eine viel schwerere und ernstere Gefahr.

Es beabsichtigt nämlich ein großes rheinisches Industrie-Gebilde, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in Essen, den See dauernd für seine Zwecke auszunutzen. Die Pläne sind fix und fertig. Er soll ihm als Akkumulierungs-Anlage dienen zum Ausgleich der Verschiedenheit der Maschinen-Bearbeitungen zwischen den einzelnen Tageszeiten und besonders zwischen Tag und Nacht. Um diesen Ausgleich herzustellen, namentlich um während der Nacht nicht nutzlos große Mengen von Kohlen zu verbrennen, will man mit den überschüssigen Kohlen während der Nacht aus dem Rhein 3½ Millionen Kubikmeter Wasser, d. h. etwa den sechzehnten Teil der gesamten Wassermenge des Sees, die auf 52 Millionen Kubikmeter geschätzt wird, in die Höhe pumpen und durch einen acht Meter im Durchmesser fassenden Kanal in den See leiten, dessen 3,3 Quadratkilometer große Wasserfläche dadurch um 1 Meter gehoben wird. Tagsüber sollen dann die 3½ Millionen Kubikmeter Wasser wieder in den Rhein zurücklaufen und bei dem Orte Narneddy in einem Turbinenwerk elektrische Kraft erzeugen. Trotzdem man mit etwa 50 Prozent Verlust an Energie rechnet, glaubt man das viele Millionen kostende Projekt durch den Kräfteausgleich und die Kohlenersparnis rechtfertigen und finanzieren zu können. Man wundert sich mit Recht, daß hier, wo es sich um die Erhaltung oder Verschandelung eines der schönsten Naturdenkmäler handelt, die Sache noch nicht mit aller Deutlichkeit in der breiten Öffentlichkeit diskutiert worden ist. Will man etwa im stillen arbeiten und dann das rheinische Volk, das ein vitales Interesse an der Erhaltung der wenigen Naturschönheiten hat, die ihm noch verblieben sind, vor vollendete Tatsachen stellen? Jedermann, auch der nicht im Naturschutz besonders ausgebildete Laie, sieht

ohne weiteres ein, daß mit dem vorliegenden Projekt tiefgehende Veränderungen an dem See eintreten werden, die ihm zum größten Nachteile als Naturdenkmal gereichen und ihm seinen bisherigen Reiz zu nehmen geeignet sind. Bekanntlich ist das Seeufer auf dem ganzen südöstlichen Halbkreis ziemlich flach. Vater Gilbert hat einwandfrei nachgewiesen, daß hier schon unter der natürlichen Einwirkung der Windverhältnisse im Laacher Talsessel eine allmähliche Verlandung stattfindet. Bei Ausführung des Projektes werden täglich trotz aller Vorsichtsmaßregeln bedeutende Mengen von Sinkstoffen mit dem Rheinwasser in den See gelangen, besonders dann, wenn der Rhein einen hohen Wasserstand hat und sein Wasser stark getrübt ist. Hierdurch wird sich nicht nur langsam der Boden des Sees heben, sondern auch der Verlandungsprozeß wird zweifelsohne in beschleunigtem Tempo vor sich gehen, und so wird man vielleicht später nach einem Menschenalter das Schauspiel erleben, auf dem Laacher See Baggermaschinen in Tätigkeit zu sehen, um ihn in seinem Bestande zu erhalten. An den Schweizer Seen, die in ähnlicher Weise bereits industriell ausgebeutet werden, macht man die Beobachtung, daß durch die andauernden Schwankungen des Wasserpiegels eine weitgehende Zerstörung der Uferländer durch Abbröckeln und Abrutschen stattfindet. Diese überaus schädigende Wirkung wird sich auch am Laacher See zeigen, wo jetzt schon im Osten das schöne Steilufer durch den natürlichen Wellenschlag unterwühlt wird und beständig abbröckelt. In welchem Maße dieser Prozeß vor sich gehen, wenn durch das Industrieprogramm ein fortwährendes Steigen und Fallen des Spiegels eintritt, wozu dann noch ein erhöhter Wellenschlag kommt! Dann wird es große Einstürze am Ostufer geben. Der schöne Uferstrand selbst wird verschandelt, die abgestürzten Massen helfen dazu, den See seichter zu machen.

Auch folgender Umstand verdient Beachtung. Gegenwärtig ist eine tägliche Hebung des Wasserpiegels um einen Meter vorgesehen. Hat die mächtige Firma einmal den See mit Schlag belegt, welche Macht wird sie dann hindern, wenn sie es für nötig hält, eine spätere Erhöhung um 2 oder 3 Meter vorzunehmen. Man wird sich auf große wirtschaftliche Notwendigkeiten verweisen, und die idealen Rücksichten müssen dann einfach zurücktreten. Ferner sind die Flora und Fauna des Sees und seine Ufer durch die beständige Unruhe, die an Stelle der jetzt majestätischen Ruhe eintritt, stark gefährdet. Es ist vorauszu sehen, daß sie zum großen Teil absterben wird. Nach Anzeichen von Fischleuten auf dem Gebiete der Fischzucht wird auch der uralte Fischreichtum des Sees schwer geschädigt. Vor allem wird die Fischbrut durch die fortwährende Hebung und Senkung des Wasserpiegels vernichtet werden. Man darf von einer beträchtlichen Verminderung des Fischreichtums sprechen. Die jetzt grünen Ufer werden auf weite Strecken hin verschlamm und dadurch unbetretbar. Im Sommer dürfte dieser Zustand üble Gerüche und eine bisher am See ungewohnte Mückenplage hervorrufen. Für viele Besucher des Laacher See-Badens wird der schöne Rundgang um den See durch die Anlage der Einlaufschleusen, die in der Nähe der alten Kloster-Wäscherei vorgesehen sind, unterbrochen, und gerade diese Gegend, wo die naturgeschichtlich so hoch interessanten Kohlensäure-Quellen sich befinden und wo auch gute Badegelegenheit ist, wird am meisten leiden.

Noch ein höchwichtiges ästhetisches Moment kommt hinzu: Der See wird seine herrliche blaue Farbe verlieren, die ihn zu einem leuchtenden Schmuck der Landschaft gemacht haben.

Goethe hat einmal schön gesagt, daß Wasser und Licht die Seele und das Leben der Landschaft bestimmen. Dieser Ausspruch gilt, wie Vater Gilbert in dem genannten Buch darlegt, gerade für die Laacher Landschaft. In dieser Hinsicht meint er, habe man am Laacher See das Ideal einer Landschaft vor sich. Die Ruhe und Klarheit des Wassers und sein feines Plankton erzeugen in Verbindung mit dem Sonnenlicht die wunderbare Farbe des Sees. Diese geht unwiederbringlich verloren, wenn das ganz anders geartete Rheinwasser in großen Massen hinzukommt, und wenn durch den täglichen Zufluß und Abfluß Unruhe in dem Wasserbecken herrschen wird.

Während man in dem durch die Abfallstoffe der Städte und Dörfern getrübt Rheinwasser auf eine Tiefe von 1 Meter

einen Gegenstand nicht mehr erkennen kann, ist die Sichttiefe im Laacher See selbst zu der Zeit, wo das Plankton am lebendigsten ist, im Sommer und Herbst, noch  $5\frac{1}{2}$  Meter groß, im Winter und Frühjahr reicht sie sogar bis zu  $10\frac{1}{2}$  Meter. Also gerade zu der Zeit, wo das Seewasser am klarsten ist, würde es bei Ausführung des Projektes am meisten verunreinigt, denn im Winter und Frühjahr, der Zeit hoher Wasserstände führt das Rheinwasser die größte Menge fester Bestandteile, besonders einen feinen gelblichen Schlamm mit sich. An eine Filtrierung des Wassers ist, wenn in der Sekunde dem Strom 40 Kubikmeter entnommen und dem See zugeführt werden sollen, nicht zu denken. Die tiefgreifendsten Veränderungen wird die Beschaffenheit des Seewassers erleiden. Unumstößlich sicher ist, daß der See seine Schönheit und Anmut ganz einbüßen wird.

Es gibt noch manche andere gewichtige Gründe, die gegen das Projekt sprechen: Man bedenke nur, daß die von den Höhen bei Narnedj bis ins Rheintal hinunterlaufende 50 Meter breite Bahn mit den Kohranlagen auf betonierter Grundlage eine schamlose Verunstaltung der reizenden und waldbedeckten Bergänge darstellt, gegen welche die Stadt Andernach unterschiedenen Widerspruch erhebt. Das Neuwieder Becken, an dessen Nordrand die Stadt liegt, ist vollständig industrialisiert. Andernach selbst hat unter großem Kostenaufwand ein umfangreiches Gelände in der nach Weisenthurm sich hinziehenden Ebene zur Ansiedelung industrieller Anlagen bereit gestellt, wünscht aber dringend, das Rheingelände unterhalb des Krahenberges als Erholungspark für die Bürgerschaft und die zahlreichen, die Stadt im Sommer besuchenden Fremden in seiner bisherigen Schönheit zu erhalten. Hier sind schattige Spaziergänge im Tal und auf den Höhen. In diesem Gelände befindet sich auf dem anmutigen Narnedger Werth der bekannte 60 Meter hochspringende Geyser, in einem Obsthain gebettet liegt da das Schloß des Prinzen Albrecht von Hohenzollern. Von drüben her grüßt das freundliche Dertchen Leutesdorf mit seinen grünen Nebbergen. Weiterhin erhebt sich links der Vulkankegel des Forniher Kopfes, ein berühmter Aussichtspunkt über die ganze Gegend, und rechts der trohige und düstere Hammerstein, das ganze ein schönes Landschaftsbild, das jeden Rheinfahrer entzückt. Soll das auch durch industrielle Anlagen zunichte gemacht werden?

Man kann ein Freund der Industrie sein und doch laut in die Welt hinausrufen: „Hände weg vom Laacher See und seiner Umgebung.“ In diesem heiligen Bezirk ist die Industrie ein „profanum vulgus“ und jede industrielle Ausnutzung eine Vergewaltigung der Natur. Der See und seine Landschaft ist für die rheinische Bevölkerung und für das deutsche Volk ein Besitztum auf ewig. Unsere Nachfahren würden uns schlechten Dank wissen, wenn wir hier die Hände in den Schoß legten und ruhig dem drohenden und langsam arbeitenden Vernichtungswerk zuläßen. Es ist zu beachten, daß der Laacher See in steigendem Maße nicht nur von den Deutschen, sondern auch von Ausländern als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges jährlich besucht wird. Ja, man kann getrost behaupten, daß er einer der besuchtesten Punkte des europäischen Festlandes ist.

Mögen daher alle Vereine, die den Naturschutz auf ihre Fahne geschrieben haben, sich dem Proteste des Eifelvereins gegen das den See als Naturdenkmal vernichtende Projekt anschließen! Das rheinische Volk weiß auch dem Abte Dr. Idesons Herwegen und seinem Konvente innigsten Dank dafür, daß sie sich rückhaltlos gegen das Projekt ausgesprochen haben. In des Klosters Händen weiß das Volk den See in guter Hut.

Aber auch die zuständigen Regierungsstellen, die jetzt das Wort haben, mögen sich stark genug fühlen zu klarer und entschiedener Stellungnahme in dieser Sache, wo sie das wirklich vorliegende ideale Interesse des Volksganges, das sie zu vertreten berufen sind, tatkräftig verfechten sollen. Tun sie das nicht, geben sie in dieser wichtigen Sache, wo man beim Darreichen des kleinen Fingers voraussichtlich die ganze Hand hergibt, und wo die Folgen der Nachgiebigkeit sich später vielleicht bitter rächen werden, nach, so verlieren sie das Vertrauen des Volkes, das bisher seine idealen Güter bei der Regierung in guten Händen glaubte. Es sei den Behörden zugerufen: „Videant consules ne quid patriae et Rheni amoenitas detrimenti

capiat“. Das Rhein.-Westf. Elektrizitätswerk möge für seine gewiß anzuerkennenden Zwecke an einer anderen, minder des Naturschutzes wertigen Stelle, etwa an einem Seitentale des Rheines, ein Stauwerk errichten. Der Regierung raten wir, das Rheingebiet zwischen dem Andernacher Krahenberg und Brohl

und dem breiten, vom Vulkanweg durchquerten Landstreifen, der sich nach dem Laacher See hinzieht, und das Seegebiet selbst unter besonderen Schutz zu stellen, evtl. zu einem Naturschutzpark zu erklären.



Laacher See mit dem großen Kreuz.  
Nach dem Orig.-Gemälde von W. Wittmer, Andernach.

## Schützt den Laacher See.

Von Joseph Hilger, Mayen.

Du stiller, blauer See!  
Dem oft mein Lied erklingen,  
Mir tut das Herz so weh.  
Sind Saiten drin zersprungen?

Ja, wie ein Trauerklang  
Durchzieht es meine Seele,  
Als ob mir bitt'rer Zwang  
Ein teures Kleinod stehle.

Dahin sei deine Ruh,  
Die hehre Tempelstille?  
Ein Nein ruft ihnen zu  
Des Volkes starker Wille.

Mich dünkt's wie Frevelmut:  
Sie wollen dich verschandeln?  
Und deine Wasserflut  
In schnödes Geld verwandeln?

Du Wunder der Natur,  
Vom Zauber übergossen!  
Sie suchen Mammon nur.  
So ward es jüngst beschlossen.

Es stemmt mit aller Kraft  
Entgegen sich die Seele,  
Daß niemand weg dich rafft,  
Du herrliche Juwelle!

Das heutige Geschlecht  
Will dir die Flut entziehen?  
Mißachten jedes Recht,  
Das Schöpferhand verliehen?

Aus deinem Grunde tönt  
Es wie ein dumpfes Klagen.  
Der Mund der Nixe stöhnt:  
Zerstört ihr meine Sagen?

## Die Groß.

Erinnerungen an eine Eisler Neunzigerin.

Von Christine Schmitz, Haus Friedrichstuh bei Euskirchen.

Die Familie meiner Mutter ist sehr langlebig — von einem guten Eisler Stamm! Die Männer pflegen die Achtzig zu erreichen, und die Frauen die Neunzig zu überschreiten. Meine Urgroßmutter war sechshundneunzig alt, als sie bei uns starb. Ich erinnere mich eines kleinen, uralten, verhuzelten Weibchens, dessen frisches, rundes, wenn auch verschrumpeltes Gesichtchen eine schwarze Spitzenhaube, von braunen Schleifen gekrönt, umrahmte; wie schlotweiße Seide schimmerte der Scheitel darunter hervor; ein dreieckig gefaltetes, schwarz- und weißgewürfeltes Tuch mit schönen Fransen bedeckte Schultern und Brust; über dem Kopf des braunen Kleides glänzte eine große schwarz-seidene Schürze mit Spitzenstoß. Ueber dieser Schürze handhabten die

kleinen, braunen, runzeligen Hände den Rosenkranz, dessen Körner auf eine gelbe Schnur gezogen waren. Meine Urgroßmutter, oder vielmehr „die Groß“, wie wir sie nannten, konnte seit Jahrzehnten nicht mehr gehen, infolge eines Unglücksfalles, den sie als Siebzigerin erlitten. Nur mühsam und auf zwei Stöcke gestützt, legte sie die wenigen Schritte von ihrem Bette bis zu ihrem Lehnstuhl, dem „Prötter“ zurück, in dem sie tagsüber saß. Einst aber war sie eine vorzügliche Fußgängerin gewesen und hatte viermal die große Wallfahrt nach Trier mitgemacht. Nur schwer hat sich dann ihre emsige, bewegliche Natur in ein unerbittliches Schicksal ergeben gelernt. Sie hatte keinen einzigen Zahn mehr, doch der leere Mund konnte noch gar herzlich und unbezwinglich lachen. Die hellen, unbebrillten Neugelchen der Groß glitzerten zuweilen über einer leichten Näharbeit.

Doch ihre Hauptbeschäftigung war das Beten, wie sich das für die alten Leute von rechts wegen gehört. Mit die Rosenkranz-schnur, sodas die Körner über den Fußboden sprangen und nicht

wieder vollständig gesammelt werden konnten, so stand das „Käpche“ bereit, angefüllt mit „Nöstercher“ aller Farben und Größen. Im „Käpche“ zu kramen, war für mich als Kind ein großes Vergnügen. Denn außer den „Nöstercher“ fanden sich darin noch allerlei andere kleine Schätze, unter denen mir ein winziges goldenes Ei, das ein Riechschwämmchen enthielt, am meisten in die Augen stach. Aber die Groß besaß auch Gebetbücher, uralte, umfangreiche, von der eignen Mutter und Großmutter ererbt, und konnte bis in ihre letzten Jahre hinein ohne Brille darin lesen. Da war „Der große neugepflanzte Myrrhengarten des bitteren Leidens . . . Durch Vater Martin von Cochem C. D. Verbessert, übersehen und approbiert zum sonderlichen Dienst des andächtigen weiblichen Geschlechts. Cum privilegio Sacrae Caesareae Majestatis“. Und da war „Kurzer Begriff des himmlischen Palmgärtleins in großem Druck R. P. Wilh. Kafateni aus der Gesellschaft Jesu . . . Auf vieles Verlangen in diese Form und Ordnung gesetzt, anjezo zum sechstenmal merklich vermehrt und verbessert, ans Licht gebracht. Bey F. W. J. Metternich sel. Wittib 1789.“

Es muß eine gute Zeit gewesen sein, als diese Gebetbücher gedruckt wurden, und die Leute daraus beteten. Offenbar gab es damals noch keine Fabriken, in denen der fromme Schund der uns geläufigen Heiligenbilder und Statuen gefertigt wird. Denn an solche süßlichen Gipsheiligen wenden sich jene alten Gebete nicht, aber sie sind durchdunstet von der wahren Sühigkeit einer tiefen Andacht und strahlen im Zauber der innigsten und „kräftigsten“ Herzensfrömmigkeit. Wenn ich in den mancherlei Nöten und Anliegen dieses Lebens die Andacht zu dem S. Antonio v. Padua in den 9 Dienstagen zu sprechen, aus dem Palmgärtlein gebetet habe, dann war mir's zuweilen, trotz der „merklichen Vermehrung und Verbesserung“ des ursprünglichen Palmgärtleins, als umwehe mich etwas von der Luft, in der des Friedrich von Spee „Trugnachtigall“ singen konnte.

Die Handpostille der Groß war spätern Datums. Eigentlich war's ein Leben der Heiligen. Als sich mir die Wunderwelt seiner Martyrien und Mirakel erschloß, als die strengen Gestalten der Anachoreten und Wüstenväter, die glutverzehreten erleuchteter Prediger und kühner Bischöfe und die milden, poesieumblühten heiliger Frauen und Jungfrauen meine Phantasie zu bevölkern begannen, war ich nicht viel größer als jene Handpostille selbst, die mir im Salsbaderton des vorigen Jahrhunderts diesen bunten, krausen, lebensprühenden Stoff übermittelte. Fragen konnte ich das Buch nicht, im Schoß halten auch nicht, und wenn ich am Tische davor saß, mußte ich mich, um den Anfang der Seiten zu lesen, jedesmal auf meinen Stuhl knien. So lag's denn meist auf dem geklümten Teppich im Zimmer der Groß, und ich lang hingestreckt davor. Die Groß machte mich zuweilen darauf aufmerksam, daß in dieser Lage meine Kleider verknitterten und staubig würden, ja, sie gab mir sanfte Rippenstöße mit ihrem Stock. Vergebens! Nichts hätte mich aus meiner Versunkenheit aufstören können. Die Groß schüttelte wohl ein wenig den Kopf über ihre Urkelin. Man kann immer Neues erleben, auch wenn man neunzig Jahre alt ist, und ein Mädchen mit einer so sonderbaren Liebhaberei war ihr in ihrem langen Leben noch nicht vorgekommen. Auch mochte sie sich wundern, daß, trotz meiner reichlichen Tränen über die Vertreibung der heiligen Landgräfin Elisabeth, von den Wirkungen der gottseligen Lektüre sehr wenig bei mir zu verspüren war. Allerdings überschlug ich die endlosen Nutzenwendungen . . . und mit dem Instinkt eines alten ägyptischen Heiden radierte ich den Namen Heinrich Raspe aus . . . Trotzdem war ich, wie ich glaube, der Liebling der Groß unter allen ihren neun Urkelin. Als ich ein ganz kleines Ding war, hatte sie meiner allzu sinken Zunge das Stottern abgewöhnt und weggebetet, was sie später sehr häufig betonte. Ich ließ mir von ihrem feinen, hellen, zitternden Stimmchen immer wieder die alten frommen Lieder vorsingen, in einem reinen aber altmodischen Hochdeutsch die alten Geschichten erzählen, ich riet Rässel mit ihr — Rässel wohl aus Urväterbauernkalendern, die sich vor achtzig und mehr Jahren in der Groß Elternhaus verirrt hatten — für das Rässellösen war die kleine Halsen-Liesbeth einst in ihrem

Dorfe berühmt gewesen. Oder wir spielten „Siebenschörm“, während im Ofen die Winteräpfel brieten und dufteten.

Die Groß war in der Franzosenzeit geboren, anno 1811. Sie war ein schwächliches Dingelchen, und als die Franzosen anno 13 auf ihrem Rückzuge ins Dorf kamen und die Bauern ihre Beutestücke feilboten — u. a. ein rosenrotes Tuch „für die klein' petite“ (wie die Groß zu erzählen pflegte) — da machte sich einer von ihnen anheißig, das Kind bis ans Lebensende zu ernähren. Es wäre eine langwierige Sache geworden. Die Eltern der Groß, die „Halsen“, gehörten zu den wohlhabenden Bauern ihres Dorfes. Sie besaßen ein langgestrecktes Gehöft — einen weiß-schwarzen Fachwerkbau — mit den zugehörigen Wiesen und Feldern, Holz- und Viehbeständen. Es wird erzählt, daß sie in guten Zeiten zur Kirme einen Ochsen, Schaf und Schwein schlachteten und im rundlich vorgebauten Backofen an die sechzig umfangreiche Stück Torten und Kuchen buken. Und wahrscheinlich halten es unsere Bettern dort auch heute noch nicht viel anders.

Die Groß hatte sieben Geschwister und einige von ihnen habe ich noch gekannt: die Tante Annemarie und die Tante Mariketreg und den Ohm Pitterjosep. Ich erinnere mich schwach, daß hin und wieder eins der alten Leuten die Groß besuchte; der Ohm Pitterjosep trug schmale goldene Ohrringen. Weder Bruder noch Schwestern aber sind so alt geworden wie unsere Groß und keiner von ihnen ist bis ans späte Ende so geistesfrisch geblieben.

Die Groß muß dereinst eine gute Schülerin gewesen sein. Aber damals wurde nur im Winter Schule gehalten — im Sommer war zuviel zu tun für Lehrer und Schüler — und das Holz zum Heizen des Schulofens mußten die Kinder selber mitbringen. Als sechsjähriger Bildungsphilister regte ich mich über diese unmöglichen Zustände einer dunkeln Vorzeit auf.

Die Halsen-Liesbeth, wie meine Groß genannt wurde, wuchs heran zu einem zierlichen, muntern Mädchen, flink und tüchtig, und winters in der Spinnstube so eifrig am Roden wie mit dem Munde. Doch der Zwanzigerin geriet bei der Heumahd in den Urwiesen ein Hücheldorn in den Mittelfinger der rechten Hand. Es wurde eine schlimme Geschichte — der „Wurm“ — und in der ganzen Gegend war weder Arzt noch Kurpfuscher, der den „Wurm“ zu heilen wußte. Zwei Glieder faulten ab. Meine Groß ließ sich nicht stören und steckte den Fingerhut an den Goldfinger. Aber sie zweifelte nun doch, ob diesen Goldfinger je auch ein Trauring schmücken würde. Tatsächlich zählte sie neunundzwanzig, als sie nicht ohne den Widerspruch ihrer Eltern den Hufschmied des nächsten Fleckens heiratete, einen großen, schweigsamen Mann. Die Eltern hatten ihren Bauerndümel. Daß des Matthias Vater Apotheker gewesen, war kein Trost für sie. Aber auch die Liesbeth hatte ihren Kopf, und in dem war allerlei Verstand und wenig kleinkliches Vorurteil. Warum sollte sie ihren Matthias nicht heiraten? Sie waren beide noch jung genug, und beide fleißig und tüchtig und konnten es noch zu was bringen. Und schließlich — die Halsen-Liesbeth nahm sie ja mit in das Kleinbürgerhaus!

Sie hat recht behalten. Aber ihr Leben hat sie nicht in jenem Flecken beschloffen. Die Älteste ihrer drei Kinder war ein hübsches Mädchen und hatte die Siebzehn kaum vollendet, als sich auf der Kirme bei der Tante Annebärb unten im Niederland — wie der Eisler jene Gegend nennt, wo seine ersten Berge beginnen, wo die Pflaumen reif werden, und rauhe Winde um niedrigen gelben Hafer wehen — ein strebsamer junger Landwirt in sie verliebte. Nach einer zweijährigen Wartezeit — in Anbetracht der Jugend der Braut — wurde das Paar — meine Großeltern — von des Bräutigams geistlichem Onkel „lo-pulsiert“. Einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes siedelte die Groß mit ihrer jüngsten Tochter, die sie bis an ihr Ende pflegte, auf den Hof des Schwiegersohns im Niederland über. Anfangs war sie oft heftig vom Heimweh gequält. Dann wurde der Wagen angespannt, die lahme Groß wurde hineingehoben und fuhr mit den Töchtern die waldgeäumten Chausseen hinan, in die Heimatberge hinein, zu Sohn und Geschwistern. Sie hat meinen Großvater überlebt und ist nach der Heirat meiner Mutter mit beiden Töchtern auch noch im Hausstande des Schwiegeronkels

geblieben. Dieser, mein Vater, führte die Groß bisweilen zu ihrem Fenster, an dem die Garanien blühten, und ließ sie den nächstgelegenen Aker überschauen. „Was meint ihr von dem Roggen, Groß?“ Er hielt immer viel auf ihr Urteil.

Die Groß starb, als ich zwölf Jahre zählte und eben im Kloster zur ersten hl. Kommunion vorbereitet wurde. An den alten ahnungsreichen Eifler Spinnstubengeschichten muß etwas Wahres gewesen sein. Ich wußte nichts von der leichten Erklärung, die das so dünne Lebensfädchen der Greisin durchschneiden sollte . . . wie oft hatte sie dergleichen überwunden . . . Aber drei Nächte träumte ich, es stürbe einer daheim. In der dritten Nacht träumte mir, daß es die Groß sei. Es war die Nacht ihres Todes. Am folgenden Nachmittag kamen Mutter und Großmutter in tiefem Schwarz, mir die Nachricht zu bringen und mich heimzuholen. „Ihr braucht es mir ja gar nicht zu sagen, ich weiß es ja schon längst“, schrie ich ihnen entgegen. Den ganzen Tag über war ich beunruhigt gewesen. Nächst jener unverheirateten Großtante, der mit dem Tode der Mutter Sinn und Zweck ihres Lebens geraubt schien, war ich vielleicht die Untrostlichste. Es war der erste große Schmerz meines Lebens.

Die Groß schläft auf einem kleinen Dorfkirchhof im Niederland, in dem Familiengrab, das mein Großvater gekauft, und in dem er neben seinem geistlichen Onkel ruht. Ein Platz in dem Grab ist noch frei. Aber die, für die er bestimmt ist, meine Großmutter, hat eben erst die achtzig überschritten und erst zwei Urenkel. Sie denkt noch das eine oder andere Jahrzehnt zu machen.

## Noch einmal „zur Abwehr“.

Von Mehgeroth, Oberschullehrer, Trier.

Der unter dieser Ueberschrift erwähnte „Brief aus der Eifel“ zeugt neben einer üblen und oberflächlichen Rederei so viele innere Widersprüche und so wenig Gehalt, daß man es sich wirklich versagen könnte, auf eine sachliche Richtigstellung einzugehen. Man möchte fast annehmen, dem Dortmund Generalanzeiger sei ein Privatbrief in den Sekstasten geraten. Oder glaubt der Brieffschreiber etwa, unsere Eifelbauern würden dieses Elaborat nicht zu Gesicht bekommen? Wenn er die Absicht hatte, einen urwüchsigsten und kernigen Volksstamm in seiner Eigenart und zwar in spöttischer Weise zu bekriecheln, dann möge er sich geeignete Objekte aus einem ihm näher liegenden Gesichtskreise dazu auswählen; sollte er aber etwa mit der bekannten Einrede kommen: „So war es ja nicht gemeint!“ dann soll er seinen Stil forrigieren, bevor er böses Blut damit erregt! Jedenfalls hat sich nicht allein die Schriftleitung des E. V. Blattes darüber aufgeregt, daß man Leute als „Habenichtse“ bezeichnet, zu denen man noch vor nicht so langer Zeit betteln ging. Nur einiges aus dem hohlen Phrasengebilde:

„Es gibt Häuser, die Höhlen gleichen.“ Höhlenbewohner! Schaurig! So etwas muß man gesehen haben! Eintritt frei? — Wohnen die Leute auch in Kellern ohne Licht und Sonne, wie Tausende in der Großstadt oder gar ohne Dach in offenen Kasernehöfen wie Hunderte im Londoner Whitechapel? Ganz Arme, zu denen ich die Kellerbewohner nicht einmal rechnen kann, und Wohnungsnot gibt es überall sowohl in der Eifel als auch in der Großstadt.

Wer den Geruch eines Jauchefasses nicht vertragen kann, der bleibe daheim! Auch in der Umgebung Dortmunds werden die Felder nicht mit kölnischem Wasser gedüngt. Milch und Butter kommen aber bekanntlich aus demselben Kuhstall wie die Jauche, und der Schinken wächst im Schweinekoben! Das Gegenstück zur „grinsenden Dorfjugend“ findet der Verfasser sicherlich ebenso ausgeprägt in einem Winkel seiner Großstadt. Auch dort gibt es des Häßlichen gar viel; aber keinem Bauern wird es einfallen, der Deffentlichkeit darüber Briefe zu schreiben, obwohl er vielleicht üble Erfahrungen gemacht haben mag, die ihm dem Städter gegenüber ein nicht ganz unberechtigtes Mißtrauen einflößen! Namentlich dann, wenn er solche Briefe zu Gesicht bekommt! In drei Tagen will der Brieffschreiber die Eifel kennen gelernt haben. (Andere Leute, wie Klara Viebig,

haben Jahre dazu gebraucht.) Das einzig Anmutige, was er gesehen hat, war die „Stellung der städtischen Liebespärchen“, das einzig Imponierende, ein Anschlag an der Gemeindefel mit der gefürchteten Unterschrift! Ein armer Wandersmann, dem die Augen noch nicht aufgegangen sind. Aber das genügt, um Land und Leute in ganz unbescheidener Weise herunterzusetzen, wenn nur der Brief sein Ziel erreicht: eine skrupellose Sensation!

Am unangenehmsten aufgefallen ist mir darin die gänzliche Verständnislosigkeit für bodenständige Eigenart und Heimattultur. Gerade diese wollen wir doch gepflegt und erhalten wissen! Wir würden es sehr bedauern, wenn der Dörfler dem „so beweglichen, lebendigen, selbstthätigeren Städter nachahmen und seine Schwerfälligkeit, die ihm selbst oft zur Last wird“ (hört, hört!) überwinden wollte. Der Eifelbauer ist ein Charaktertyp genau so wie der geschwähige „italienische Kollege“ des Verfassers, wie der Fischer der Bretagne, der Winzer des Midi und der Schottländer des Grampian-Gebirges. Wortkarg ist er, aber nicht denkarm, einfach und schlicht, aber nicht verlottert und in „Lumpen gehüllt“, hart und zähe, aber nicht hartherzig und abstoßend, sondern gastfreundlich und behilflich gegen jeden Fremden. Seine schwierigen Hände und seine herben Gesichtszüge tragen den Adelsstempel der Arbeit (auch ohne den vermickelten „adligen Herrenstich“). Das ganze Wesen des Eiflers paßt wie seine Gestalt und seine Kleidung in den Rahmen des rauhen Gebirgslandes hinein genau so wie das blaue Schieferhaus in den Moselort und — der rote Ziegelbau zur städtischen Mietkaserne. Schon allzuviel hat die Eifler Eigenart in Sprache, Kleidung und Sitte durch den abfärbenden Fremdenverkehr der letzten vier Jahrzehnte verloren. Wem das urwüchsigste Leben in der Eifel nicht paßt, der möge doch in die erwähnten englischen Seebäder gehen! Wenn ihm auch das mondäne Leben unter den dortigen Kreisen keinen „Widerwillen“ wie in den Eifeldörfern erregt, so denken andere Leute doch anders! Gott sei Dank, sind wir in der Eifel noch nicht an diese Freiheiten gewöhnt, und das „Grinsen“ unserer Jugend bei solchen Albernheiten entspringt vielleicht weniger der dahinter vermuteten Neugierde als einer ganz andern Erziehungsart, auf die wir stolz sein dürfen!

Jedem, der seine Eifelheimat liebt, möcht ich zurufen: Halte fest an dem Erbe deiner Väter, an deiner wortkargen aber ehrlichen Sprache, an deiner derben aber kräftigen Kleidung, an deinen überlieferten Bräuchen zum Kirmes- und Jahrmarkttag, bei Kindtauf, Verlobung, Hochzeit und Begräbnisfeierlichkeiten, unbekümmert um das verständnislose Geschwäh durchziehender Wandervögel. (Es denken nicht alle von ihnen wie der Dortmund Brieffschreiber.) Sei stolz darauf, aus fernstem Eifler Holz geschnitzt zu sein! Nur dann wird der Name Eifel kein leerer Schall werden.

## Der Kartlstein<sup>1)</sup>.

Von Dr. Nahl in Mechernich.

Ostern! Die Lerchen begrüßen den lachenden Tag,  
Sonne und Jauchzen in Feldern und Hag,  
Rufender Glocken gebietender Ton  
Mahnet, zu danken dem göttlichen Sohn,  
Der durch sein Leid, seinen opfernden Tod  
Löfte die Menschheit aus ewiger Not.

Ostern! Und still zu dem Kirchlein hin  
Eilt die Gemeinde mit gläubigem Sinn,  
Dank in den Herzen und Flehen um Gnade,  
Gott möge helfen auf steinigem Pfade. —  
Ueber das Tal und hinauf zu dem Wald  
„Christus erstand! Alleluja!“ erschallt. —

<sup>1)</sup> Die Katushöhle heißt im Volksmunde der Kartlstein, weil an einem Ostermorgen auf ihm drei Spieler vom Teufel geholt wurden.

Oben am Steine im blühenden Kraut  
Klingt durch die Stille ein anderer Laut:  
Knöcherne Würfel in ledernem Becher,  
Wildes Gefluhle frühtrunkener Zecher,  
Freches Gesinge und Lästern und Spott  
Höhnen der Glocken Rufen zu Gott.

„Hol Dich der Teufel, Du Pfafe im Tal —  
Plärre vor Weibern von Kreuztod und Qual,  
Denn der da heut aus dem Grabe erstand,  
Hat uns zur Freude das Leben gewandt;  
Und zur Befreiung vom Leben, dem harten,  
Läßt er uns feiern mit Würfeln und Karten.“

Schamlos Gelächter die Stirne erhebt —  
Unten zur Wandlung die Glocke erbebt,  
Klagend und mahnend zu Einkehr und Buße —  
Antwort von oben mit gellendem Grufe:  
„Hole der Teufel das blöde Gebimmel,  
Hier ist der Herrgott, und hier ist der Himmel.“

„Kreuz ist Mtout, und der Einsatz die Seele.“  
Frevelnd entfährt es der trunkenen Kehle.  
„Partner im Spiele sei einer für drei,  
Ruft ihn! Es sei noch der Teufel dabei! —  
Einsatz drei Seelen, die drei insgesamt,  
Wenn wir verlieren, so sind wir verdammt.“

Lauschen die Bäume? Verhält da der Wind? —  
Lähmende Stille! Es hetet ein Kind  
Unten im Tale mit zitternder Stimme:  
„Schütze uns Herr vor dem rächenden Grimme!“ —  
Und aus dem Walde mit hinkendem Schritt  
Grinsend ein Mann zu den Spielern tritt.

„Lustig, Gesellen! Das heiß ich ein Fest.  
Das man am Morgen beginnen schon läßt;  
Kühne Gesellen, das nenne ich frei,  
Ostern zu trohen der Schandklerihei.  
Ich bin dabei, bin von euerem Schlag,  
Auf denn zum Spiele, es paßt zu dem Tag.“

„Kreuz ist Mtout, und der Einsatz die Seele!  
Her denn die Karten! Ein Schluck durch die Kehle!  
Herrlicher Spaß ist's, Ihr vielliebten Herr'n,  
Sah es mein Lebtag doch immer schon gern, —  
Wenn um die Seelen die Karten sich schlagen,  
Wär ich der Teufel, ich hätt' Euch beim Kragen.“

„Hier fällt der Bub, und der Stich, der ist mein,  
Werft Ihr die Sieben, so liegt hier die Neun. —  
Holla, Ihr Burschen, nun hebt das Glas,  
Mein ist das Spiel, hier liegt Trumppfaß! —  
Mein sind die Seelen, nun folgt auf der Stelle:  
Ich bin der Satan und Euer die Hölle!“

Wird nur ein Schrei und ein schütternder Schlag  
Hallt überm Kartstein am sonnigen Tag —  
Rufender Glocken gebietender Ton  
Mahnet zu danken dem göttlichen Sohn  
Und zu ersehnen die göttliche Gnade:  
Herr, schirme Du uns auf feinigem Pfade!

## Klara Wiebig.

Von Dr. Mfr. Dormanns, Aachen.

Zum 65. Geburtstag am 17. Juli.

Ich hat Klara Wiebig, mir von ihren Schicksalen zu berichten.  
„Ich soll etwas von mir selber erzählen, gleichsam in den  
Spiegel schauen, und, wie ich mich darin sehe, ehrlich beichten.  
— Es fällt mir schwer. Denn so ein einfaches Frauenleben, das  
am liebsten zwischen den Wänden des eignen engumgrenzten

Heimes dahinflieht, was kann das wohl an reichen Bildern zei-  
gen? Es wirft nicht Glanz noch Schimmer ins Spiegelglas; es  
gleicht der Flut in einer friedvollen Bucht, an der der müde  
Mann gern sitzt und ruht und lachende Kinder spielen.

Und das, was meine Augen nachdenklich gemacht hat und  
meinen Mund, trotzdem er gern herzlich lacht, ernst, das, was  
ich innerlich erlebte, das steht ja alles in meinen Büchern . . .“

So schrieb mir Klara Wiebig und sagte damit in Kürze  
alles, was ohne Zahlen über sie zu sagen ist. Und weshalb wir  
dieser einfachen Frau mit dem friedlichen Gleichmaß ihrer Tage  
heute einen Glückwunsch bringen? Weil sie unserer Heimat  
Dichterin ist, weil sie das kleinstädtisch-idyllische Treiben an der  
Mosel, das rauschende Leben am Rhein und die verträumte Ruhe  
der kleinen Eifelnester, kurz gesagt, Eifelwand und Eifelvolk, wie  
selten eine andere Frau erschaut und gestaltet hat. Wenn die  
Dichterin auch im 18. Lebensjahr eine zweite Heimat im elter-  
lichen Stammland Posen fand, ihr Herz ist bei uns geblieben  
bis zu dieser Stunde. Von ihrer Liebe zur alten Heimat, zu  
ihrer Vaterstadt Trier und zum heiligen Rhein. Schreibt sie selbst:

„Tief, tief bis ins Innerste erfüllt die mich, zäh ist die mir  
im Herzen eingewurzelt, wie eine starke Tanne im Eifelwald,  
fest ist sie, wie der festeste Stein der heimatischen Felsen. Und  
wenn ich so ganz still für mich sitze, dann glaube ich oft die  
Glocken des uralten, heiligen Römer-Trier zu hören, wie sie voll  
und sonor über die uralte und doch jugendschöne Mosel schwin-  
gen und in den Eifelbergen verhallen. Ich höre sie, wo ich auch  
bin; ihr Klang kommt mir nicht aus den Ohren. Immer wie-  
der rufen sie mich, Jahr um Jahr; ich glaube, sie läuten mir  
auch bis zum Ende.“

Im größten Roman ihres Lebens, in der „Wacht am Rhein“  
hat Klara Wiebig ihrer Heimatliebe ein Denkmal gesetzt, dau-  
ernder denn Erz. Schon da überbrückt sie den Gegensatz des  
leichtlebigen, rheinischen Bluts und des nüchternen märkischen  
Menschen: sie zeigt, wie rheinische Lebenslust und preußische  
Nüchternheit sich zu guter Mischung verbindet. Für beide Tem-  
peramente hatte Klara Wiebig ein Verstehen; auch die dritte  
rossische und vierte märkische Heimat ist ihr lieb geworden.  
„Meine dritte Braut ist keine Schönheit auf den ersten Blick,  
man muß sie näher kennen lernen. Und das habe ich getan.  
Polnisch und deutsch hat sie zu mir gesprochen . . . Die Kof-  
niern in Schlapphut und rotem Hemd traf ich im Feld und auch  
die deutschen Schnitter. Fröhliche und verdrossene, aufrehrerische  
und zufriedene, stupide und intelligente Arbeiter sind an mir  
vorübergezogen. Die Zeit ist mir nie lang geworden.“ Und  
auch dieser Heimat hat Klara Wiebig im „Schlafenden Heer“  
eine dankbare Gabe geschenkt. Dann hat die Dichterin geheiratet,  
ist nach Berlin gezogen und wohnt jetzt als Frau Cohn in Ber-  
lin-Zehlendorf, „wo im eigenen Garten Linde und Birke, Kas-  
tanie und Tanne über meinen märkischen Jungen rauschen.“ —  
„In West und Ost und am Niederrhein wohnen so meine 3  
Brauten. Einer jeden von ihnen gehört mein Herz, einer jeden  
danke ich viel Glück, allen zusammen aber mein Höchstes —  
meine Kunst.“ Nur eines trug das Leid in den Frieden ihres  
Zehlendorfer Hauses: des Vaterlandes Niedergang. Wie hat  
er diese deutsche Dichterin aufgewühlt und einen herben Zug  
um ihren Mund gelegt! „Das Land meiner Väter und die Hei-  
mat meines Herzens geschändet! Mir bleibt nur noch die Scholle,  
auf der ich wohne. „Eine Handvoll Erde“ — die möchte ich mir  
bewahren bis zum letzten Hauch.“ Aber einen Trost hat die  
Dichterin: Die Erinnerung. „Bin ich aber müde geworden —  
freuden- und leidenschaft — dann habe ich mich meiner ersten  
Braut in die Arme geworfen, und sie hat mich wiederum an  
ihr Herz genommen, wie sie einst schon das Kind zur Ruhe ge-  
wiegt hat, mit Klingklang und Nachhall in den Bergen. Eifel-  
wind hat mir wiederum den Staub aus den Augen geblasen  
und alles Schwere von der Seele. Dort bin ich jung, dort  
werde ich immer neugeboren.“

Als Dichterin unserer Heimat grüßen wir dich an deinem  
65. Geburtstag! Möge die Liebe zur engeren und weiteren  
deutschen Heimat dir jene echte und tiefe Dichterkraft noch Jahre  
hindurch erhalten, wie sie nur die Verwurzelung im Heimat-  
boden geben kann!

## P. Dr. Remaklus Förster †.

Am 6. Juli d. J. starb in Maria Laach der Benediktinerpater Dr. R. W. Förster nach einem langen, nur der Wissenschaft gewidmeten Leben. Er ist am 9. Oktober 1857 in Höfen, Kr. Montjoie, geboren als Sohn des dortigen Lehrers. 42 Jahre gehörte er dem Orden an. Er promovierte nach gründlichen geogr. und histor. Studien in Jena mit einer sehr inhaltreichen Schrift: Versuch einer phys. Chorographie der Ardennen. Seiner schönen Heimat galt allezeit seine Liebe und seine Arbeit, auch in den Jahren, in denen er in englischen und belgischen Klöstern lebte. Als überaus kenntnisreicher und exakter Gelehrter hat er eine Reihe tiefgründiger Arbeiten veröffentlicht, die seinen Namen in Fachkreisen noch lange in Erinnerung halten werden. Seine eingehenden Untersuchungen über die Eifel gipfelte darin, daß das Gebirge, als dessen Gesamtbezeichnung das letzte Jahrhundert sich der Name „Eifel“ einbürgerte, tatsächlich kein besonders Gebirge darstellt, sondern nach der geologischen und geschichtlichen Seite hin nur der östliche Ausläufer der Ardennen ist und daß die Uebersetzung des Namens „Eifel“ von einem Teil des preuß. Anteils des Gebirges auf das ganze Gebirge wissenschaftlich nicht haltbar ist. Mag er in der Verfechtung dieser Anschauung allzu temperamentvoll gewesen sein, — wir wollen nicht verfehlen, mit herzlicher Anteilnahme an seinem Hinscheiden zu gedenken, daß mit ihm ein fleißiger, befähigter Gelehrter dahingeshieden ist, dessen Wirken auch im Eifelverein durch seine früher fleißige und gediegene Mitarbeit fürs Eifelvereinsblatt ein treues Gedenken verdient. 3.



## Geologische Spezialkarte der Eifel.

Von Prof. Dr. Brauns, Bonn.

Im letzten Dezemberheft des Eifelvereinsblatt hatte der Schreiber dieses eine Uebersicht über die geologischen Karten der Eifel und des Laacher Seegebietes gegeben und festgestellt, daß die neueste Uebersichtskarte dieses Gebietes schon 60 Jahre alt, eine Spezialaufnahme im Maßstab 1 : 75 000 noch von keiner Gegend vorhanden sei. Er schloß mit den Worten: „So ist eine neue geologische Spezialkarte der Eifel und des Laacher Seegebietes ein dringendes Bedürfnis, und der Verfasser würde sich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, auch die maßgebenden Stellen der Preussischen Geologischen Landesanstalt davon zu überzeugen und sie zur Tat zu veranlassen.“

Das ist nun in der Tat geschehen. Herr Dr. Wilhelm Ahrens, Geologe an der Preussischen Geologischen Landesanstalt, ist mit der geologischen Aufnahme der Laacher Seegegend beauftragt und hat zunächst mit dem Mestrichblatt Burgbrohl begonnen. Es ist zu hoffen, daß er von allen Seiten hierbei tätig unterstützt werde.

Bis zur Fertigstellung der Blätter und gar bis zum Erscheinen der ersten Lieferung dauert es jahrelang, aber ein Anfang ist doch gemacht worden und das ist die Hauptsache.



## Eine Sommerwanderung der O.-G. Duisburg durch die Eifel.

Von Dr. Helmut Wolter, Duisburg.

Bei der Fahrt von Köln ins Eifel Land wecken Braunkohlenfelder und Bleibergwerke rechts und links der Eisenbahn den Wunsch, noch rascher aus dem Bereiche der Industrie herauszukommen; rasch geht er in Erfüllung; denn bald hinter Euskirchen ahnt man schon die Eigenart der Eifel Landschaft, die sich aber doch vor der Eisenbahnlinie noch scheu zu verbergen scheint.

Wer weiß hier im Abteil von der wunderschönen Lage des Ahrauelles-Dorfes Blankenheim mit der stolzen Burgruine, die man bereits von der nach dem Ahrtal abzweigenden Eisenbahnlinie aus erblicken kann? Eine Reihe Wanderlustiger, die in

Blankenheim-Wald aussteigen, werden sich an diesem Anblick erfreuen können.

Der prächtige Doppelturm der Kasselburg-Ruine lugt aus dem Buchenwald eines Basaltkegels hervor und erinnert an die Nähe von Gerolstein. Viel Zeit zum Betrachten der jäh abfallenden Dolomitenfelsen der Munterley und der spärlichen Burgreste hat man nicht; denn der nach Prüm fahrende Zug hat schon etliche Minuten über seine Zeit hinaus gewartet. Im Vorbeifahren betrachten wir die vielen Mineralwasserbrunnen und werfen einen ebenso langen wie prüfenden Blick auf den wolkenverhangenen Himmel.

Mit einem gewissen Bedauern verläßt man das Städtchen Gerolstein, das in geologischer Hinsicht im deutschen Vaterlande als reichste und interessanteste Fundstelle von Versteinerungen gilt.

Es ist schon dunkel, als der Zug in dem am Fuße der Schweißel gelegenen Prüm anlangt. Die Menschen, die hier aussteigen, sind meist Verwandte, die am Bahnhof abgeholt werden. Eigentliche Touristen sind wenig zu bemerken. Einige Minuten vom Bahnhof entfernt taucht aus dem Dunkel die doppeltürmige Abteikirche auf und bald schauen wir auch das berühmte, alte Abteigebäude, welches gerade von unserem Quartier aus den schönsten Anblick bietet.

Da aber die Eisenbahnfahrt in die Eifel recht anstrengend ist, so verzichten wir auf einen Abendspaziergang, stärken uns, sind guter Dinge und überschauen noch einmal die Tour der nächsten Tage. Ein Vorsichtiger öffnet das Fenster, muß aber feststellen, daß ein feiner Regen auf das so unangenehme und doch so liebe Kachelkopfpflaster niederrieselt. „Nette Aussichten!“ brummt jemand. Man steigt in sein Quartier, träumt von Sonnenschein und ist doch etwas überrascht, angenehm enttäuscht, als wirklich die Morgensonne ins Zimmer lacht und zum Spaziergang einlädt.

Nun schlendert man durch die traulichen Gäßchen und Winkel, sieht den großen Platz vor der Abteikirche, wo sich die Kastanien tausende von Kerzen angesteckt haben.

Wir begeben uns zum bischöflichen Knaben-Konvikt, das am 7. Juni Hunderten von Besuchern der Hauptversammlung des Eifelvereins eine gastliche Stätte wurde. Einige hübsche Bilder müssen auf die photographische Platte gebannt werden. Nach kurzem Frühstück beginnt die eigentliche Wanderung.

Die schönsten Blicke auf die Stadt bieten sich von dem Wege aus, der durch herrlichsten Hochbuchenwald zur 550 Meter hohen Rommersheimer-Held führt. Nach einer halben Stunde zweigt unser Weg von der Landstraße bei Rommersheim ab, wo alte, moos- und Schindelbedeckte Häuser einen malerischen Eindruck hinterlassen. Einzelne Häuser sind arg zerfallen; auch hier scheint es manchem Eifelbauer nicht sonderlich gut zu gehen. An Gärten mit roten Pfingstrosen und an der alten Kirche vorbei, durch eine fette Blumenwiese, führt der Weg über den Nimsbach, den wir nun für mehrere Stunden nicht mehr zu sehen bekommen.

Glockengeläute klingt an unser Ohr und beim Rückblick bietet sich ein ungemein hübscher Anblick dar: Die ehrwürdige Kirche und das Dorf erspäht man durch die bachumsäumenden Bäume. Heute wallen im Sonntagsstaat die Eifler, die sich morgen in den schon aufgeschlagenen Tanzketten gar lustig zu unterhalten wissen.

Durch Wiesen und Wald gelangt man zur anmutigen und romantischen Schöneck-Schweiz, wo haushohe Felsen zwischen prächtigen Buchen aufragen und wo uns ein rauschender Bach begleitet; eine kurze Rast ist zu verlockend. Unmittelbar vor Schöneck treffen wir auf die Landstraße, der wir vorher sorglich ausgewichen sind. Wir wandern durch das lang sich hinziehende Dorf, veräumen nicht, uns eine alte Mühle an der Nims anzusehen und machen vor der Apotheke halt, von wo aus man den besten Blick auf die Ruinen der Schöneck Burg hat. Nicht lange halten wir uns hier auf. Ein lohnender Rückblick bietet sich durch die blühenden Apfelbäume hindurch auf Fleden und Burg Schöneck.

Heißer brennt die Sonne, trotz der träge dahin ziehenden Wolken; so halten wir Rast an einem Ginsterhang am Waldesrand, das Nimsstal zu Füßen. Das klare, forellenreiche Wasser ladet zum Bade; doch das Wasser der Nims ist selbst im Sommer als sehr kalt bekannt, sodaß ein Bad nicht hier jedermanns Sache ist!

Der Weg führt nun über die Nims und über mit Ginster und Wacholder bestandene Höhen, die eine weite weite Fernsicht über Acker und Wälder ermöglichen. Kurz vor Lascheid spendet wieder Wald für einige Zeit den heißersehnten Schatten. Auf kahlen Bergeshöhen, dann auf einem Wiesenweg geht es auf das nicht mehr ferne Wagweiler zu, das endlich überraschend im Prümthale auftaucht.

Die Dorfbewohner stehen auf der Straße oder sitzen im Gasthaus und sind offenbar über die hier seltenen (?) Wanderer erstaunt. Unser Quartier, für das (wie in Prüm) bestens vorgesorgt war, ist rasch gefunden. Nach dem Abendessen, zu dem auch das Maß Münchener Hofbräu nicht fehlt, verrät ein kleiner Spaziergang, daß der schönste Blick auf Wagweiler sich von der Prümbrücke im Dorfe bietet; etwas verleidet wird einem der Aufenthalt am unteren Bach durch eine Anzahl großer Gerbereien.

Morgens geht die Fahrt weiter, das Prümthale abwärts auf außerordentlich schönen Wegen auf Schloß Merfeschhausen zu, dessen Nähe man schon an den wohlgepflegten Wegen und Bäumen merkt. Die nahende Mittagszeit und Hitze lassen den Wunsch nach Kühlung und Ruhe aufkommen; die anmutige Gegend mit der rauschenden Prüm, den sanften Höhen und einem kleinen, murmeln Bach ist der richtige Rastplatz; das Wasser der Prüm eignet sich zum Baden — das Gerbereiwasser hat sich längst geklärt auf dem weiten Wege von Wagweiler.

In Eichtershausen sind die Eiseler Bauern mit dem Festtagsfesten beschäftigt; wochentags, auch nach Feierabend, ist das Regeln verpönt! Auf gestampftem Lehmboden rollt nach geschicktem Wurfe die stark verbeulte Kugel gegen drei in schräger Richtung stehende Regeln.

Da wir eine weite Wegstrecke vor uns haben, trennen wir uns von diesen echt eiselländischen Bauern und wenden uns dem Schlosse Hamm zu, das vor einigen Jahren wiederhergestellt ist. Von der Landstraßen- und einer kleinen Fußgängerbrücke aus hat man die schönsten Blicke auf das selten besuchte Schloß, wo die gräfliche Familie von Westerholt ihren Sommeraufenthalt hat. Nach abwechslungsreichem Wege gelangen wir an einer Kapelle vorbei, zum „Wedhard“, dem Bitburger Stadtwald. Von einer Pflanzung aus sieht man über hohe Wiesen auf dem Berge die Kreisstadt liegen; im Vordergrund rahmen das hübsche Bildchen mehrere Pappeln ein und verschönern noch den Anblick.

In den Straßen der Stadt lenkt unsere Aufmerksamkeit hier ein geschmackvoller, reicher Hausbau, dort ein schlichtes, aber vornehm wirkendes Portal auf sich und wieder erfreut das Auge eine reiche Schnitzerei an einem ärmlich aussehenden Hause. Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft sind der Entwicklung dieses Städtchens von großem Nutzen gewesen. Hohe Römermauern erinnern an die einstige spätrömische Straßenfestung. Der interessanteste Bau aber, der teilweise auf römischen Turmresten ruht, ist das Stadthaus, dessen mittelalterlicher Eindruck durch einen Wasserbehälter und einen kleinen Fachwerkbau etwas beeinträchtigt wird.

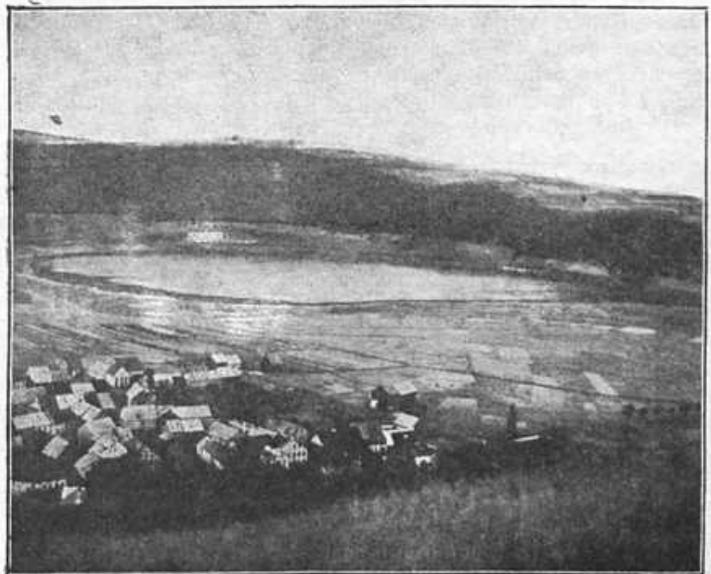
Am Morgen wird die Wanderung fortgesetzt, erst auf der Landstraße, dann aber über die schönsten Wiesen nach Otrang, wo ein großes Schild den Wanderer auf eine einstige römische Villa aufmerksam macht. In der Tat sind die Grundfesten und einige Mosaikböden noch sehr gut erhalten, sodaß sich ein Besuch wohl lohnt. Ueber freies Feld führt der Weg in das von schönstem Wald umgebene Kylltal. Kurz vor der Fließemer Mühle kann man die hier kräftig rauschende Kyll überqueren und an der reizend gelegenen Mühle vorbei auf die Anhöhen steigen. Die Eisenbahnlinie kreuzend erreicht man das Dorf Wischeder, und bald steht man an der berühmten, weithin sichtbaren Linde.

Eine reiche Belohnung wird dem ermüdeten Wanderer zu teil, wenn er das Bild des idyllisch gelegenen Kyllburg auf-

tauchen sieht. An Wiesenhängen vorbei steigt man ins Tal hinab. Ueberraschende Blicke tun sich auf: Die auf dem Berge befindliche Kirche, das Stift, die Reste der über tausend Jahre alten Burg, man weiß nicht, welches Gebäude den größten Reiz auszuüben vermag. Die Gesamtwirkung ist außerordentlich lieblich und doch etwas romantisch-bizar. Von der großen Brücke aus ist der Anblick nicht minder anziehend, wozu die Spiegelung der Kyll das ihrige beiträgt. Ein feiner Regen stäubt auf die trocken-heiße Straße. Um so freudiger sucht man sich sein Quartier und macht eine willkommene Kaffeepause. Als der Regen etwas nachläßt, wird die vielgerühmte Umgegend angeschaut, die nicht nur unzählige Sommergäste anlockt, sondern auch berühmten Eiselmaler das Feld ihrer Arbeit ist.

Bei nun milderer Witterung machen wir einen Gang nach dem sehenswerten Schloß Malberg, das dem Gemeindevorsteher gehört. Wir überschreiten die Kyllbrücke und kommen an dem im Eiselland gut bekannten Freilichttheater vorbei. Niemand veräume, die Spaziergänge rings um die Stadt auszudehnen und die lauschigen Waldwege des „Hahn“ zu besuchen! Nun wissen wir, warum die Stadt Kyllburg zu den besuchtesten Sommerfrischen der Eifel gehört.

Morgens um sechs Uhr benutzen wir zweckmäßiger Weise das Postauto nach Wittlich. Zum Lobe des Kraftwagenführers muß gesagt werden, daß er die steile kurvenreiche Straße sehr



Meersfelder Maar

Aufgenommen von Jul. Schmitz, Aachen.

vorsichtig befährt. Man sieht die mächtigen Steinbrüche, aus denen die Quadern zum Himmeroder Bau gebrochen und wo sie an Ort und Stelle bearbeitet werden. Das Material ist ein roter Stein, der auch Trierer Sandstein genannt wird, und in nackten Felsen zutage tritt. Wir sind bis Eisenschmitt die einzigen Jahrgäste und auch in Himmerod sehen wir außer den Handwerkern, den Cisterziensermönchen und dem Wirt keine Besucher. Am Eingang verkündet eine große Tafel, daß eine Duisburger Firma am Aufbau der berühmten Abtei beteiligt ist.

Neues Leben soll aus den zwar romantisch, aber doch melancholisch dreinschauenden Ruinen blühen. Berühmt geworden ist die 1134 gegründete Abtei durch eine Anzahl hervorragender Männer, durch die Missionstätigkeit und im Volke, insbesondere durch die Nächstenliebe, die die Cisterzienser in Zeiten der Hungersnot im Trierer Land betätigen konnten. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in diesem entlegenen Saalthal die größte Kirche des ehemaligen Kurfürstentums Trier im edelsten Barockstile gebaut; sie hat vieles erleben müssen, als im Jahre 1802 das Kloster aufgehoben, das Millionenermögen als französisches Nationalvermögen erklärt und 1803 verkauft wurde. Da begann die Zerstörung des prächtigen Baues, bei

dessen Anblick man nicht recht sagen kann, ob die Achtung und Ehrfurcht vor der Eigenart der Kirche oder vor der Tüchtigkeit des unbekanntem Baumeister größer sind. Wo man sonst vom Kreuzgang aus einen schönen Garten mit grünem Rasen bemerkt, liegt nun das Baumaterial, das auf Auto und Feldbahn herangeschafft wird. Nach alten Plänen baut man zunächst das Kloster- und Wirtschaftsgebäude auf, dann soll die Zahl der Geistlichen und Laienbrüder erhöht und aus eigener Kraft der Kirchenbau in Angriff genommen werden.

Nach einer wohlthuenden Pause im Wirtshaus brechen wir in nördlicher Richtung auf, links ein Bächlein und feuchte Wiesen mit unzähligen weißen Wollgrasflöckchen. Nach mehrstündiger Wanderung durch den schönen Kunowald sieht man den breiten Rücken des Mosenberges und ahnt in einem Kessel das Meerfelder Maar. In Bettenfeld bietet ein einfaches Wirtshaus Erfrischung. Nicht mehr weit ist es zum Maar; doch wir steigen nicht von den Anhöhen hinab, wo Wälder und Wiesen sich ausstrecken und wo die Schmetterlingsblüten des Ginsters prangen. Der Wasserpiegel hat eine graubraune Farbe mit gelbem Schimmer. Ob die Färbung durch den gestrigen Regen verursacht ist? Die unter uns liegenden Wiesen waren vor 50 Jahren vom Wasser des Kraters bespült. Man hat aber den Wasserpiegel gesenkt, um das hier so knappe Weideland zu gewinnen.

Auf dem Wege zum Mosenberg begegnet uns ein typisches Ochsengepann, wir fragen den Bauer nach dem Hinkelsmaar, das man leicht übersehen kann. Der frühere Kratersee ist inzwischen fast vollständig vertorft. Der Sumpf ist zum Paradies der Frösche geworden. Wir besteigen nun auf kurzem Waldwege den ersten Hügel des Mosenberges. Hier sieht man plötzlich



Horngraben am Mosenberg.  
Aufgenommen von Jul. Schmitz, Aachen.

das Kreuz am Windsborn; freudiges Erstaunen über die Schönheit des Eifelmaars weicht dem Bedauern, den schönen Wald verlassen zu müssen. Das klare Wasser, die Spiegelung hoher, zackiger Felsen; das Geftrüpp zwischen den losen Schladen des Kraters, wiederum die Ginstersträucher in voller Blüte, im Hintergrunde Manderscheid, die Hohe Acht, die Kürburg, die Dauner Höhen, das alles rundet sich zu einem Bild ausgeprägtester Eifellandschaft. Brütende Hitze läßt man sich hier gefallen, obwohl in wenigen Minuten dichter Wald Kühle spenden kann. Man verweilt am Maar, um den Anblick auszukosten und den Fernblick zu gewinnen, der von der höchsten Kuppe des Mosenberges zwar noch ausgedehnter ist, aber bei dem der eigenartige, reizvolle Vordergrund des Kratersees fehlt. Dieser Mosenberg ist der größte und schönste Vulkan der Eifel und birgt das interessanteste Maar, den Windsborn.

Wer nach Manderscheid weiterwandert und einen kleinen Umweg nicht scheut, der gehe über die Schukhütte zum Horngraben, dem romantischen, mit wildem Wald bewachsenen Lavaström des Kraters. Heiß brennt die Sonne auf die Felder. In den Wiesen sieht man für uns seltene Blumen wie die Akelei, die in großen Flächen blaue Inseln in den grünen Gräserwogen bildet.

Dann kommt man durch kühnenden Wald, schaut in die düstre Stille und steigt in eine Schlucht hinab, wo Sonnenflecken unruhig hin- und hertanzen und Schatten über Moos und Lavablöcke geistern. Will man hier die Natur erleben, die Eigenart des Horngrabens ganz in sich aufnehmen, so muß man sich hier im Gewittersturm aufhalten, wenn brausende Wasserfluten durch die Steine gischen.

Gemüthlicher und trauslicher durchwandert man diesen kühnenden Weg bei hellstem Sonnenschein. Wir kommen an einer Quelle vorbei, gehen über einen Steg und erblicken eine gewaltige, aus Basaltfäulen bestehende Mauer, die uns nicht den Weg versperrt, sondern sich zu unserer linken Seite aufstürmt.

Ein entzückender Wasserfall überrascht den Wanderer, der die kleine Kahl überschreitet. Auf waldigen Wegen, zuletzt über freies Feld und auf der Landstraße gelangen wir nach Manderscheid, wo wir unser Quartier für heute nacht aufschlagen wollen; auch hier wie wohl kaum in einem anderen Orte der Eifel fehlt nicht das elektrische Licht. Des Gerädes ledig und neugierig schauen wir den gast- und gästereichen Kurort an, der wirklich die übliche Bezeichnung „Perle der Eifel“ verdient.

Die Umgebung von Manderscheid gehört zu den landschaftlich schönsten Stellen Deutschlands. Wo gäbe es im Taunus, Sauerland, Westerwald oder Hunsrück ein solches Tal, das durch Lieblichkeit und Romantik das Auge derart wohlthuend zu befriedigen vermag? Niemand, der die beiden Burgruinen gesehen hat, der die Ausblicke vom Belvedere oder dem Kaiserstempelchen auf den schroffen Felsen kennt, wird verschmähen, diese Landschaft recht bald wiederzusehen und neue Reize entdecken. Die Wege sind bequem und das ist gut, falls man bei Mondenschein spazieren gehen will, wer aber glaubt, am Spätabend ein einsames Tal zu finden, der irrt sich; denn oft halten sich Wandervögel hier auf, die die Abendstimmung zu schätzen und sie durch Lautengesang (nicht lauten Gesang!) zu verschönern wissen. Bei hellster Mondbeleuchtung erklettert man die frei zugängliche Oberburg, während die Niederburg auf Besucher bei Nachtzeit gänzlich unvorbereitet sein dürfte. Manderscheids Reize sind sorglich von der Natur gehütet. Die Höhen rechts und links der Tiefen, sofern man auf der Landstraße bleibt, bieten nichts besonderes. Amso überraschter ist der Wanderer, der in dieses idyllische Tal hinabsteigt! Von schönsten Punkten nenne ich noch die Turnierwiese und den Burgweiher.

Beim Abendspaziergang quaken hier nicht aufdringlich die Wasserquarren, nicht in lärmender Weise die Laubfrösche; feine abgestimmter, glöcklicher Klang der Untenstimmen ertönt durch die Kühle des Abends und läßt das Herz weniger erheben als vielmehr freudiger schlagen. Empfehlenswert ist eine Wanderung ins obere Tiefertal oder in Richtung nach Wittlich. Alle Reize der Romantik aber sind zusammengedrängt im Tiefertale bei Manderscheid.

Das Postauto bringt uns zum Bahnhof Pantenberg-Manderscheid. Wir müssen von den beiden Burgen, die die frohe Morgen Sonne bescheint, Abschied nehmen. Der Zug soll uns nach Schalkenmehren bringen. Links der Eisenbahn erkennen wir das kleine Holzmaar, während das hinter Gillenfeld gelegene Pulvermaar sich nur den Besuchern offenbart, die zum Ufer des tiefsten Sees Deutschlands hinauspilgern. Während ich mir aus dem Fenster den alten, neben der Kirche stehenden Turm Gillenfelds anschau, sucht ein Kölner seinem Wandergenossen die Tiefe des Sees begreiflich zu machen „Dü See is esu depp, do kännste Deersfeisch drin fanne!“ Wenn es damit auch nicht ganz seine Richtigkeit hat, so gibt es doch unzählige Hechte und andere Fische im See, die vor Fischern und wilden Enten durchaus nicht sicher sind.

In Schalkenmehren steigen wir und viele andere Reisende mit der Absicht aus, die drei sehenswerten Maare zu besuchen;

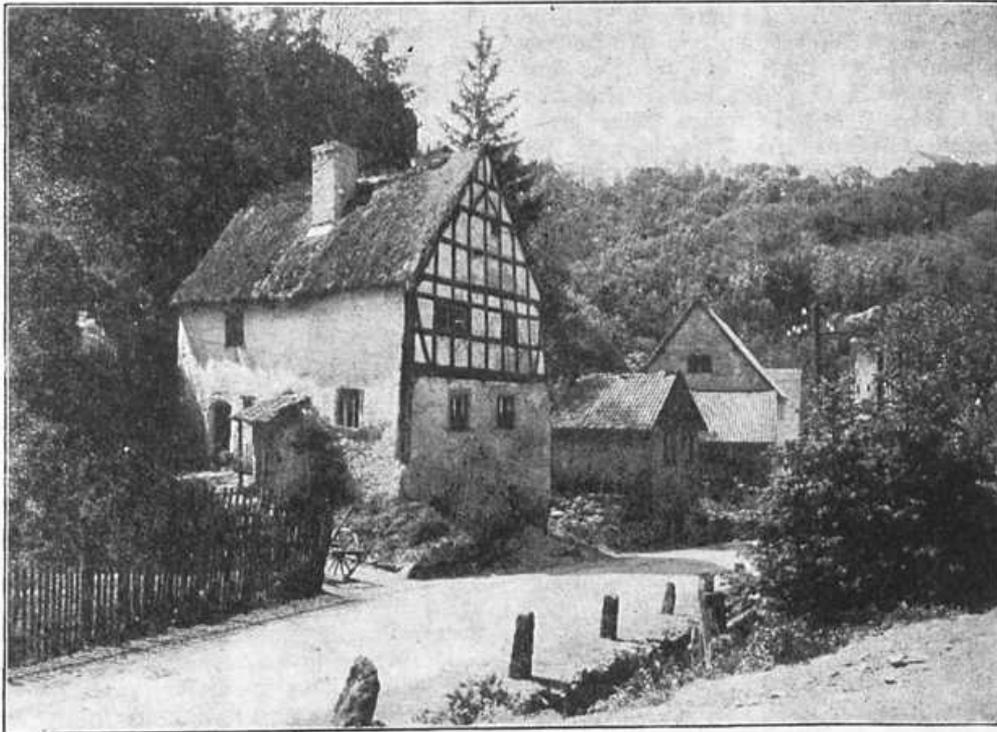
wir haben es nicht weit. Man gelangt zu einem kleinen Steinbruch, wo zum Andenken und zur Warnung ein Kreuz am Hang errichtet ist. Von hier aus erblickt man den großen Trichterfessel von Schalkenmehren. In der Nähe des Sees wächst Wollgras — das Edelweiß der Eifel — in den moorigen Wiesen in solcher Menge, als sei Wäsche auf die Bleiche gelegt worden, der Blick schweift über braune Acker, ein mageres Haferfeld oder kahle Flächen und ruht endlich auf den Waldeshöhen.

In der Ferne fährt ein Kraftwagen, von großen Bäumen auf der Landstraße etwas verdeckt, in der Richtung Daun gemächlich dahin. Die Insassen vermögen die Schönheiten der Eifel Landschaft in gedrängter Form zu betrachten; sie können zu gleicher Zeit das Weinfelder Maar und den See überblicken, an dem wir noch etwas verweilen wollen. Wir schlendern durch den Ort Schalkenmehren, dessen Bewohner nicht nur im Dorf ein schmuckes Gotteshaus besitzen, sondern, die auch im

ehemaligen Dorfe Weinfelden ihr berühmtes Kirchlein haben, wo sie ihre Toten begraben und das jenem Kratersee die ergreifende Note gibt.

Gar lieblich läßt sich's am Rande des fischreichen Schalkenmehrener Maars ruhen; alles sieht so ruhig, hübsch und traulich aus: die hellen Dorfhäuser, die blühenden Obstbäume oder das von lustigen Libellen und stahlblauen Wasserjungfern umschwärmte Schilf. Köstlicher Heuduft weht uns entgegen, der immer kräftiger wird, je weiter weg die wenigen Wolken wandern und je heißer die Sonnenstrahlen das frische Heu treffen.

Manchmal rückschauend folgen wir dem sanft ansteigenden Fahrweg, der schließlich uns an Ginsterbüschen vorbei zu jener Stelle führt, die vorher das auftauchende Auto bezeichnete. Nun aber haben wir den prächtigen Blick — Gottseidank ohne die Höhenluft durch Benzindämpfe verpestet zu finden, weshalb man zu dem Schluß gelangen kann, daß es auch „anständige“ Autos gibt.



Malerisches Fachwerkhaus bei Nieder-Manderscheid.  
Aufgenommen von Aug. Rupp, Berlin.

Das Schalkenmehrener Maar soll man bei Sonnenschein kennen lernen; man braucht sich aber keineswegs die Stimmung verderben zu lassen, falls graue Wolken am Himmel ziehen oder auch schwere Tropfen niederprasseln; sie mögen an der Wetterjacke Widerstand finden. Uebrigens bieten die Bäume des Kirchhofsgärtchens willkommenen Schutz. Die düstre Naturstimmung am Totenmaar soll uns gerade willkommen sein!

Heute aber herrscht eitel Sonnenschein, ja die Sonne meint es mit uns und den vielen Besuchern fast zu gut. Wir steigen zum Kratersee hinab, freuen uns des schönen Tages und des herb-frohen Eindrucks, den das kristallklare Maar mit der Kapelle macht. Schöne weiße Wolken ziehn dahin und sehen ihr Spiegelbild auf der Wasserfläche. Nach einem schmalen, flachen Rand gähnt die jähe Tiefe, die aber munteren Schwimmern nur willkommen erscheint.

Am steilen Ginsterhang wollen wir rasten und diese kostbaren Stunden dankbar im Schauen nützen. Einen würzigen Duft atmet der Wanderer. Nicht süß-berauschender Duft zittert über den Gräsern und der rote Teppich wird sich erst später ausbreiten; nun blühen die vielen Grasarten und der baumhohe Ginster. Grellygelb flammende Blütenlohe umgibt uns; ein Sonnen erfüllt die Lüfte, das uns zum Träumen bringt und

die Umwelt besetzt erscheinen läßt. Laufkäfer hasten durchs Gesträuch, Libellenspiel umgaukelt uns . . . eine Hummel taumelt durch die Luft, kommt tollpatschig angefuhrt, wiegt sich auf einem Grashalm, bis dieser schließlich eine solche Belastung nicht verträgt und die Kletterin herunterpurzelt; nun aber brummt sie im Fluge über die Blumen. Schmetterlinge flattern und ruhen. Hier ein fein dustender Zitronenfalter, dort schwingen sich schwarz-rote Flügel und auf das lustige Kleidchen eines Wandermädels setzt sich so ein lustiger, im zartesten Blau prangender Vogel, als wollte er sagen: „Bin ich nicht noch viel zarter, viel schöner?“

Die Frösche im See quarren jetzt nicht; sie ducken sich unter Wasser, um sich vor der unbarmherzigen Sonne zu retten, die ihnen im Freien Falten in die pralle Haut brennen würde; die Frösche aber verabscheuen Kunzeln ebenso wie die Menschen und ziehen deshalb einen kühlen Aufenthalt vor.

Wir suchen den schattigen Friedhof auf, den wir in wenigen Minuten auf dem unteren Maarwege erreichen. Als schützendes Wolken den Himmel bedecken, klettern wir den steilen Hang hinauf. Wie hübsch sich auch von hier aus das Kapellchen ausnimmt — durchaus nicht öde in einsamer Landschaft, wie man im allgemeinen die Vorstellung von diesem Maar hat.

Wandervogel sonnen sich oder durchstreifen singend die Felder. Wir verlassen das Maar, dessen Eindruck wir nicht bei blühender Heide und nicht im Gewittersturm mitnehmen konnten; aber wir wollen es heute abend wiedersehen; die Gelegenheit soll man ergreifen, da der Vollmond seine Zauberpracht entfalten wird.

Nun ersteigen wir den Steinturm des Dronkedenkmals, von wo aus wir das waldumsäumte Gemündener Maar und einen kleinen Zipfel des Totenmaars erblicken können. Da sieht man das nahe Daun, die Hohe Acht, den Rosenberg und die Moselberge. Zum Entsetzen mancher Gäste pflegen wilde Ameisen sich hier auf der Plattform niederzulassen.

Wir steigen die Wendeltreppe hinab und wenden uns jenem hübschen Maar zu, das der lieblichste aller Eifelseen ist, ein Waldsee, der ebenso in Thüringen oder im Schwarzwald liegen könnte.

Die schöne Badeanstalt wird viel besucht. Boote beleben das Wild. Kurgäste aus Daun halten sich hier mit Vorliebe auf. Wir kommen am Dauner Sprudel und dem Mineralbad vorbei und marschieren auf die Kreisstadt Daun zu. Das alte Kirchlein mit einem Tannenwald macht sich vom Dorfeingang aus besonders hübsch. Sauber sind die Straßen. Eine große Anzahl Touristen verweilt im Städtchen. Eine schmucke Jugendherberge bietet vielem Jungvolk behagliche Unterkunft. Die inmitten der Stadt befindliche Burg wird von Fremden gerne aufgesucht. Beim Rundblick von der Ruine fehlt etwas im Dauner Bilde: die Burg selbst, die mit der Landschaft verwachsen erscheint, zu ihr gehört!

Wir wählen eins der zahlreichen schmutzen Gasthäuser, bestellen das Quartier und verständigen nach dem Abendessen den Wirt von unserer, wahrscheinlich recht späten Rückkehr. Im Tal sehen wir das schmutze Eifelstädtchen im Abendsonnenstrahl verschwinden. Wir schlagen fast denselben Weg ein, den wir vor einigen Stunden gekommen sind und erklettern im Dunkeln — der Mond hält sich noch versteckt — die vulkanischen Hügel.

Verschwimmende Schattenrisse einiger Bäume täuschen den Friedhof des Weinsfelder Maars vor; bald aber entdecken wir die Kapelle. Der Mond bricht durch die Wolken und bedeckt die Erde mit einem kalten Schimmer. Nun quarren die Frösche in gewaltigem Chor. Plötzlich taucht der große Kratersee in tiefem Schweigen auf, von düstern Wänden rings umgeben; das Konzert der Frösche ist verstummt.

Mein Begleiter, der zum ersten Male hier weilte, ist erstaunt über die merkwürdige Form des Sees, die aber in diesem verzerrten Bilde nur durch die Schatten der umliegenden steilen Berge zustande kommt. Als die Mondscheibe höher steigt, der Mondhof lichter wird und die Wolkengebilde ruhig in schöner Ordnung von dannen ziehen, da bemerkt man beim Gang um den See, daß dieses Maar so rund ist wie es sich für einen Eifeler Kratersee gehört.

Tau liegt auf Gras und Ginsterbüschen, an denen wir beim Klettern einen Halt haben. Die Natur malt und gestaltet das ersehnte Stimmungsbild. Das Kirchlein findet sich zunächst als undeutliches Bild in dem vom leisen Wind leicht gekräuselten Wasser; dann aber liegt der See spiegelglatt da, hellbeleuchtet und doch schwarz, düster unter dem mondumschimmernden Hauch — tief, schier unergründlich. Die Seegräser rascheln leise, kälter weht der Wind über die Wasserfläche; man fröstelt und wendet sich zum Gehen, bereichert um den verinnerlichten Eindruck dieser Eifel Landschaft!

In Daun harri auf uns der müde Wirt, der mit einem „Gute Nacht!“ die Gasthaustüre schließt. Am nächsten Morgen wartet ausnahmsweise das Frühstück auf uns, während wir sonst die Ungebuldigen waren.

Man soll im allgemeinen nicht vom Bahnhof aus die Stadt besuchen. Hier in Daun aber vereinen sich Burg, Stadt, Kirche, Wiesen und Wälder zu einem unvergleichlichen, dem schönsten Bild, den dieses Städtchen zu verschaffen hat.

Der Zug bringt uns ins Industriegebiet zurück, die Eifel verlassend und doch als Mittler von fernem Schauen und Erleben.

## Die Wanderfahrt des Kölner Eifelvereins in den Süden Deutschlands im Juli 1925.

Es war ein glücklicher Gedanke des Kölner Eifelvereins, in den ersten Juliwochen eine Wanderung an den Neckar und ins Schwabenland zu unternehmen. War der Hauptzweck dieser Wanderfahrt, die Schönheiten anderer deutscher Gauen kennen zu lernen, so verband sie aber hiermit auch den Wunsch, mit den befreundeten Wandervereinen, dem Odenwald-Club und Schw. Albverein in nähere persönliche Berührung zu kommen. Das ist in einer beide Teile gleich beglückenden Weise erreicht worden. Der Aufenthalt der Kölner in Heidelberg, Mosbach und Wimpfen gestaltete sich zu freundschaftlichem Zusammensein und herzlichem Gedankenaustausch mit führenden Männern des Odenwaldclubs.

Das Schwabenland mit seiner altgerühmten Gastlichkeit nahm die rheinischen Wanderer bei ihrem Besuch in Ludwigshafen, Sigmaringen und Tübingen in herzogwinnder Weise auf. Der treffliche Albverein ließ es sich in Tübingen nicht nehmen, durch seinen ersten Vorsitzenden Prof. Kägele, die Freunde vom Rhein zu begrüßen. In feierlichen Reden und in traulicher Zwiesprache kam allüberall auf dieser Fahrt das Bewußtsein zum Ausdruck, welch kostbares Gut unser Deutschtum ist, das über alle Weiten auch die vom Neckar und Rhein zu Brüdern und Schwestern verbindet. Wir hoffen, daß die so schön verlaufene Wanderfahrt des Kölner Eifelvereins dazu dienen wird, die Verbrüderung unter den Gebirgsvereinen zu stärken und vor allem, daß der Besuch der Kölner möglichst bald in der Eifel erwidert werde. Unsere Freunde aus dem Süden Deutschlands können sicher sein, daß sie mit herzlichster Freude aufgenommen werden.

### Eislerpfad Wittlich—Manderscheid.

Von Seminarlehrer Blum in Euskirchen.

Der Einladung in Nr. 7 des Eifelvereinsblattes an die Eifelreunde, den unteren Eislerpfad zu begehen, bin ich gefolgt und habe, um es gleich zu sagen, sehr viel Wanderfreude erlebt. Etwas mehr Zeit, als in dem Artikel angegeben, habe ich freilich benötigt; aus den angegebenen 6 Stunden wurden bei mir ungefähr 8. — Sehr viel Schönes bietet der Weg, der durchweg am Hang entlang führt, hoch über der in der Tiefe rauschenden Lieser. Grüner Wald spendet fast immer Schatten und ist zugleich licht genug, um die prächtigen Landschaftsbilder des Tales voll kosten zu können. Dabei eine Stille, eine Abgeschiedenheit, die namentlich dem, der Sinn für grüne Waldsamskeit besitzt, aufs wohlthuendste berühren wird.

Ich habe den Weg in der Richtung Manderscheid-Wittlich gemacht. Wer es eben einrichten kann, muß die Wanderung umgekehrt unternehmen. Denn ist es nicht zu leugnen, daß, so wie ich gewandert bin, der allerletzte Teil des Eislerpfades, wenn also Wittlich schon winkt, etwas eintönig ist, wohingegen man bei einem Wandern talaufwärts eine stetige Steigung der Schönheiten erfährt, gipfelnd in dem ganz herrlichen Manderscheider Teil des Pfades. Da wird auch der Müdeste wieder frisch. Auch ist zu beachten, daß auf der Manderscheider Seite der Eislerpfad unmitttelbar beim Orte endet, während auf der Wittlicher Seite bis zum Orte immerhin noch 20—30 Minuten zu marschieren sind, ein Umstand, der bei langem Weg für den müden Wanderer nicht unwesentlich ist.

Die Wegemarkierung ist ganz hervorragend. Nur eine Bitte möchte ich der Ortsgruppe Wittlich gegenüber aussprechen. Wo Manderscheider und Wittlicher Teil des Eislerpfades sich trennen, wo eine Brücke zur linken Talseite hinüberführt, wäre wohl ein Schild mit der Aufschrift: „Eislerpfad-Wittlich“ willkommen. Die Manderscheider haben dies für ihren Teil besorgt, und auch die Wittlicher haben an vielen Stellen ihres Weges solche Schilder hängen, nur an dem einen Punkte nicht, wo er meiner Meinung nach notwendiger ist als irgendwo anders. Denn hier zweigt ja vom Manderscheider Teile auch der Eiselhöhenweg in Richtung Heumühle zur Wittlicher Landstraße ab, der mit dem Eislerpfade das gleiche Zeichen — roter Kreis — führt, was weniger kartensfeste Wanderer in einige Verlegenheit bringen kann.

## Gute Freunde.

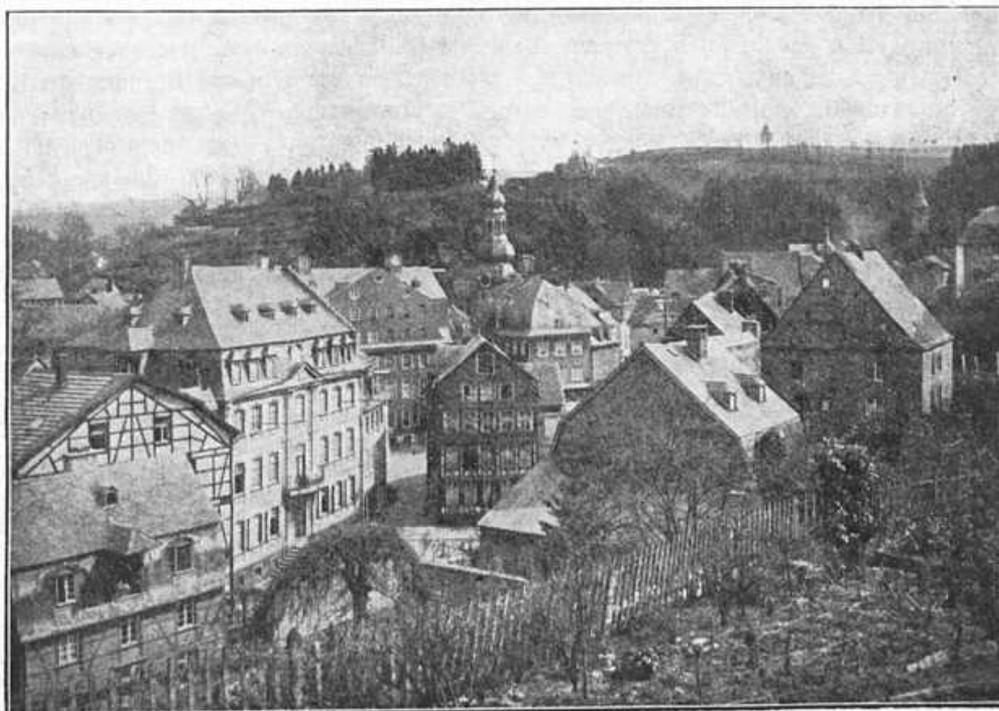
E Stöckelche uf däm ahnde Monsche  
von Karl Pyro, M. Gladbach.

Et eß jeh heär bahld a de jofzig Johr,  
Op Looscherböchel genne Fog noch johr,  
Du wäe noh Monsche moot, dāe ging ze Fofß,  
Woot hāe net schödele stondelangt mem Pooß.  
Wa du ene Fremme enz doroh Monsche ging,  
Gee Huus, wo net en Wiesnas<sup>1)</sup> a'r Garding:  
„Wāe mag dat fenn? Wo lött dāe wahl va dann?  
Wat mag e Monsche dāe verkoere han?“  
Du iesch die Wiet, gestuurt e herer Raaf,  
Sie schloge sich bahld om dā säälde Gaaf. —  
Enz lohm nohm Hembraach<sup>2)</sup> e dār ahnde Zid  
Ene Här, — et wort va Meddaag net mieß wid —,  
Dā Fremme sah sich stellches en en Hött,  
Der Hembraach frog en wat e geäre hött. —  
„Et geeht op Meddaag aan, der Mage bellt,

1) Borwignase; 2) Zekt: Alte Herrlichkeit.

Dröm frog en Här Wiet, la för mi Geld  
Ich esse he on drengte wat ich well?“ —  
„Natürlich, dofor han ich mi Hotel!“,  
Saar drop der Hembraach, dā gangs e der Raafsch:  
„Saht mir märr Här, wat ich Uech bränge daafsch!“ —  
„Da brängt mer Kengfleschzupp, ene düchtige Komp,  
Ene Ferkeshbroode, ne aregele Stomp,  
Furelle och, on da ene jonge Hahn,  
Du hengerheär möet ich gear Budding han,  
Du för der Duesch en Glasch vam bäähde Mussel!“ —  
Der Hembraach daat: „Marlot, hüek han ich Dussel!  
Die Monscher, die verzähre nüüß on schänge,  
Sonn Fremme ävver losse noch jätt spreng.  
Zwor schingt dā Här mer schlöcherich<sup>3)</sup> noh Note,  
Doch dat eß bei dām riche Jöch esu Mode!“ —  
Hāe drog nu op on Wida<sup>4)</sup> och, de Maad,  
Het hott sich extra noch flöck staats gemaat,  
Du daat: „Et jeh geweh e Drengtgeld av,  
Dā finge Här eß mindestens ene Graf!“ —

3) Ledermaul; 4) Maria-Katharina.



Ansicht von Montjoie.  
Aufgenommen von Walter Scheibler.

Dāe ävver laar wie Häächjohannes<sup>5)</sup> looß,  
Hāe dott trakteere sich a monsher Kooß,  
A'r Zupp, Furelle, Broode on am Hahn,  
Uech dött em Plev hāe genne Boddem han,  
Hāe froß äß wie ene Schliuredreischer,  
Du dott der Duesch met bäähdem Mussel laische,  
Geeen Uegele, net enz Grömmele dott hāe övvere,  
Hāe dott sich richtig, wie mer sätt, betövere.  
Buchjatt<sup>6)</sup>, konnt net mieß „Bau“ hāe sahn, märr röppche,  
Doch drongt hāe sich gemütllich noch e Köppche,  
Du da wenkt' hāe der Hembraach a der Deisch!  
„Aha, jeh get et Botte bei der Feisch!“  
Daat frus der Hembraach on reov sich de Hängl:  
„Ja Här, mer krieen e Monsche nüß geschenf,  
Du dir hat gesse onsatzjüngelich,  
Zwei Dahler drözeh Grosche krieen ich!“ —

5) Bekannt als großer Esser; 6) Ueberbleibsel.

Dā Fremme grimmelt' enz gangs songderbar,  
Du laar dām Wiet e Kaastemännche dar.  
Do lohm de Hembraach ävver en Abbüs:  
„E Kaastemännche för dā Graf, da's nüüß,  
Zwei Dahler krieen ich on drözeh Grosche,  
Eruus mem Geld, on maat mer keen Reprosche,  
Söß holle Kuppesh Juap<sup>7)</sup> ich op er Stell  
Du der Schandarm, die konnt Uech an et Zell,  
Da geeht et hen noh Vater Kühn<sup>8)</sup> met Uech!“  
Dā Fremme ävver saar gangs röüelich:  
„Lot doch dā Blamm, Här Wiet, on maat keen Kuere,  
Mer zwei doch vüerheär hangdelseenig wüere,  
Ich weeh wahrhaftig net wat Dir noch wellt,  
Ich ha gefrog Uech, off ich för mi Geld  
He esse konnt on drengte wat ich wööt,  
Du dorop hat Dir „Jo“ gesaart, of net?“

7) Polizeidiener; 8) Gefängniswärter.

Das Kastemännche do, dat es mi Geld,  
 Dir könnt mich veseteere wie Dir wellt,  
 Sahst seltener no, off ich net iehrlich ben!“ —  
 Et wöht sich noch jätt an et futtere gänn  
 Der Hembraach, doch weil häe konnt Spaß verdrahn  
 Aes Monscher, dröm dott laaches Mongs häe sahn:  
 „Manngoddes, dat hat Dir zo nett gemaat,  
 Dir hat mich regelreät ere gelaat,  
 Stäächt märr Uehr Kaastemännche weerem en,  
 Et kann Uech noch en Kiehr va Noke sen,  
 Doch gänn ich noch enne Kognal en der Plek,

Da goht Dir jeh nohm Horchem“) a der Bröck,  
 On sukt dem Horchem, mingem Konferrent,  
 Derjelleve Streech, Dir sedd et jeh gewänn!“  
 Doch drop dä Gauner: „Nee, dat donn ich net!  
 Nee, nee, nohm Horchem, nee, do gohn ich net!“  
 „Worröm wellt Dir da net nohm Horchem? Sah!“  
 „Här Hembraach, oh, — beim Horchem worr ich att,  
 Der Horchem, däe — der Horchem, oh et es je ged,  
 Der Horchem, dä hat mich bei Uech geschedt.

9) Besteht heute noch.

## Heimatblumen aus dem Tale der Kur.

Von Dr. Heinrich Wellers, Aachen.

Wie anders dünkt mich heut' mein Arbeitszimmer!  
 So sonnig-heiter ist's, so farbenreich.  
 Ihr denkt wohl gleich an Tand und Glanz und Flimmer?  
 Den duld' ich nicht in meinem Arbeitsreich.  
 Nein, nein: nicht Glanz und Flimmer! Was mir heute  
 Mein Heim so sonnig-heiter und so schön gemacht,  
 So frisch gehalten meine Schaffensfreude  
 Den ganzen Tag hindurch bis spät zur Nacht,  
 Was meiner Seele schenkte Wunderflügel,  
 Um in das Land der Schönheit zu entflieh'n,  
 Was meine Phantasie ob Täler, Hügel  
 So schnell ins Jugendparadies ließ zieh'n  
 Das ist — wenn ihr jetzt lacht, nenn' ich euch Toren —  
 Ein ländlich-schlichter Heimatblumenstrauß:  
 Für mich ein Kleinod, selten, auserkoren,  
 Ein Gruß aus Kindheit, Heimat, Vaterhaus. —

Beim Gang durch meiner Heimat stille Felder  
 Zu meinem Lieblingsplatz am Strand der Kur,  
 Wo ich, wenn mich die Zeit auch machte älter,  
 Stets werde jung auf der Erinnerungspur,  
 Da haben wir zuzweit in Feld und Wiesen,  
 Im Wäldchen an dem Heidehügelrand,  
 An stillem Bächlein, wo Blauäuglein sprießen,  
 Am blumenreichen, lieben Kurflußstrand,  
 Was mühlos, doch nicht wahllos, Aug' und Hände  
 An Blumen fanden, sinnig-schön vereint. —  
 Als unser Heimattag dann ging zu Ende,  
 — Wie kurz an solchem Tag die Sonne scheint! —  
 Da haben wir den Strauß uns mitgenommen  
 Zur Rückfahrt in die Großstadt spät zur Nacht,  
 Und meine Seele hat in Duft geschwommen . . . —  
 Ihr Heimatblumen habt mir Glück gebracht!

## Ein Veilchen am Wege.

Von A. Jenzen, Direktor, Luherath.

Als kleiner Bursche lief ich in den 1870er Jahren, bei Gelegenheit eines in hiesiger Gegend abgehaltenen Manövers, den anrückenden Soldaten entgegen. In der Nähe von Strohbüsch sahen wir eine Batterie auf der Coblenz-Trierer Chaussee angerückt kommen. Der Hauptmann war abseits geritten, um in das Uebachtal hinab zu sehen. Da plötzlich ließ er die Batterie halten und rief zur Batterie gewandt: „Herr Leutnant Müller, kommen Sie doch mal her, so was Schönes habe ich aber in der Eifel noch nicht gesehen.“ Beide sahen staunend in das wildromantische, sogenannte Siebenachtal bei der Strohbüsch Mühle hinab. Das muß doch ein wunderbares Echo sein, wenn hier ein Geschütz abgefeuert würde, bemerkte der Leutnant zum Hauptmann. Das wollen wir gleich mal sehen, sprach der Hauptmann und ließ ein Geschütz über den Chausseegraben bis hart an den Rand des steil abfallenden Berges fahren. Donnernd brach sich der Knall des Schusses in den schlängenhaft gewundenen Bergen des Uebachtals. Ungefähr fünfzig Jahre später stand ich mit Herrn Professor Dr. Dannenberg aus Aachen an derselben Stelle. Entzückt von dem herrlichen Panorama sagte er: „Ich habe fast die ganze Eifel bereist, aber einen solch schönen Fleck noch nicht gefunden. Denken Sie sich auf diesen Erhebungen die Burgen von Manderscheid, so könnte sich das Panorama von dort mit diesem nicht messen.“ Warum ich dieses alles erzähle? Um auf diesen herrlichen Fleck Erde, der unbeachtet gleich einem Veilchen am Wege da liegt, aufmerksam zu machen.

Herr Dr. Dannenberg war von dem Vereine für Quellenforschung und Bäderchutz in Aachen, dessen Vorsitzender der Herr Regierungspräsident daselbst ist, gesandt, um ein Urteil in geo-

logischem Sinne über die von mir an dieser Stelle entdeckten warmen Mineralquelle abzugeben.

Schon als Kind hörte ich erzählen, eine Stelle sei im Uebach an der Sülwiese (Salzwiese! sehr bezeichnend, wo das Vieh sich dick söffe). Leider liegt die Quelle mitten im Bach, genau so wie die Bertricher Quelle lag, bevor die Römer dem Uebach in Bertrich den heutigen Lauf gaben. Die Quelle kann erst dann erschlossen werden, wenn der Uebach abgeleitet wird, was mit verhältnismäßig geringen Kosten geschehen kann.

Es war im Winter 1821, da der Uebach wenig Wasser hatte und eine strenge Kälte herrschte, als wir mit einigen Mann die Quelle aufgruben. Bei nur ein Meter Tiefe hatte das Wasser schon 21 Grad Wärme. Es kam jedoch soviel Grundwasser, daß ein Weiterarbeiten, trotzdem wir zwei Faucherpumpen aufgestellt hatten, unmöglich war. Von diesem Wasser, daß mit mindestens 80 Prozent Grundwasser vermischt war, sandten wir ein Liter an die landw. Versuchsstation nach Bonn ein, von wo wir eine Rohanalyse bekamen, die das Wasser als Mineralwasser kennzeichnet, mit einem hohen Gehalt an gelösten Stoffen von Chloriden, vielleicht Kochsalz und außerdem Schwefelsäure und Kaliumpermanganat. Wir zogen nun von Wünschelrutensorcher Eder von Gräse hinzu, der zu dem Resultat kam, daß die Quelle bei 60, an anderer Stelle 40 Meter Tiefe eine Wärme von 40 Grad besäße. Als in der näheren Umgebung die Sache bekannt wurde, war die Quelle Sonntags dauernd von Menschen besetzt, die Wasser in Fässern und Flaschen entnahmen. Das Wasser hat die Eigenschaft, wenn man es in Weinfässchen füllt, nach einigen Tagen einen schwefelichen, moderichen Geruch und Geschmack bekommt, sogar in reinen Flaschen, wenn ein gebrauchter Kork die Flaschen verschließt. Wie steht es nun mit der Zukunft dieser Quelle? Es wird beabsichtigt, ob von der Provinz oder dem Staat, ist mir unbekannt, im

Uebfachtale eine Talsperre zu bauen. Gemäß der Zeichnung würde dann gerade dieser hochromantische Teil des Uebfachtals trocken gelegt und könnte dann mit der Erschließung begonnen werden.

Zweck dieses Artikels soll sein, auf eines der schönsten Flecken der Erde unserer lieben Eifel, das heute völlig unbekannt ist, hingewiesen zu haben.

## Literarisches und Verwandtes

1. Durch sein großes Werk „**Tausend Jahre deutsche Geschichte und deutscher Kultur am Rhein**“ (Düsseldorf 1925, Verlag L. Schwann, Preis 12 Mk.) hat **Alois Schulte**, der ausgezeichnete Bonner Geschichtslehrer, dessen Hochschullehrertätigkeit demnächst ihr Ende findet, gezeigt, wie schematisch der Abbau wirkt und wie er auch geistreiche Männer aus ihrer Berufstätigkeit verdrängt. Im Herbst 1924 hat ihm der Provinzialausschuß der Provinz den Auftrag erteilt, mit anderen Kennern der rheinischen Geschichte und Kultur das Buch zu schreiben. Es gehörte die ganze Spannkraft eines vollkräftigen Menschen dazu, in so kurzer Frist ein Werk zu leisten, wie das vorliegende, das — es sei vorweg gesagt — zum allerbesten gehört, was uns die Jahrtausendfeier beschert hat. Die Liebe zum Vaterland hat dem Herausgeber Mut und Kraft verliehen. Aber es war auch keiner zu einer solchen Arbeit berufener als Alois Schulte, der durch langjährige Tätigkeit an der Bonner Hochschule aufs engste mit der Geschichte der Provinz verwachsen ist. Er hat auch eine glückliche Hand bei der Auswahl seiner Mitarbeiter gezeigt, die einen Teil des umfangreichen Werks übernommen haben. An ihrer Spitze stehen Paul Clemen's kunstgeschichtliche Vorträge, in dem der verdienstvolle Forscher die Gesamtsumme seiner langjährigen und anerkannten rheinischen Lebensarbeit gezogen hat. Außer ihm haben bewährte Sachkenner ihre Mitarbeit nicht versagt. Alexander Birmingham hat die neuere Wirtschaftsgeschichte, W. Poethen die Literaturgeschichte der Neuzeit, während hoffnungsvolle junge Gelehrte Fr. Steinbach und Max Braubach die Agrargeschichte und die Zeit der franz. Fremdherrschaft behandelt haben. So ist uns denn dieses kostbare, mit schönem Bildschmuck versehene und gut ausgestattete Werk entstanden, dem wir die weiteste Verbreitung nicht nur in allen Kreisen der rheinischen Bevölkerung, sondern im ganzen Vaterlande wünschen. Es dient in seiner objektiven, leidenschaftslosen aber doch schwungvollen Darstellung, die sich auf tiefgründige Kenntnis der Geschichte und Kultur stützt, der Wahrheit und dem Recht. In unserem Blatt ist nicht Raum für eine wissenschaftliche Besprechung des großen Werks und ich fühle mich zu einer solchen auch nicht berufen. Aber als Freund der heimatischen Geschichte möchte ich unseren Lesern das wertvolle Buch aufs angelegentlichste empfehlen. Ich bin sicher, daß ihnen sein Studium genutzvolle Stunden bereitet und daß es die Kenntnis von Geschichte und Kultur der Rheinlande, die nicht weit und tief genug verbreitet werden kann, zu fördern in hohem Maße geeignet ist. Wir hoffen, daß das leider fehlende Orts- und Namensverzeichnis bald nachgeholt wird. Rfm.

2. In einem leider nur wenig beachteten, 1918 erschienenen Werk, hat der rh. Provinzialausschuß durch Archivar Dr. Croon die **Geschichte des Rhein. Provinziallandtags bis 1874** darstellen lassen. Diesem wertvollen Buche folgt ein neues, über 700 Seiten starkes Werk „**Die rh. Provinzialverwaltung, ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand**“, das der Landeshaupmann Dr. Horion mit den oberen Beamten der Provinzialverwaltung zur Jahrtausendfeier herausgegeben und mit einem einleitenden, sehr interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Selbstverwaltung versehen hat. Wir dürfen den Herausgebern für die vortreffliche Arbeit dankbar sein. Sie zeigt in einzelnen, reich bebilderten und mit Tabellen und Karten versehenen Einzelabteilungen, wie vielseitig und erfolgreich die Tätigkeit der Provinzialverwaltung ist. Die Leistungen derselben sind mit Recht von der rheinischen Bevölkerung in stets steigendem Maße anerkannt worden. Wer sich für die einzelnen Tätigkeitsgebiete interessiert, wird an dem Werk, das auch ein

nütliches Handbuch und Nachschlagewerk ist, reiche Aufschlüsse erhalten<sup>1)</sup>.

3. „**O, Eifelland, so oft verkannt**.“ Ein Eifelheimatbüchlein. Die Heimat, mit der uns tausend geheime Bande verknüpfen, ist unser lieblichster und teuerster Besitz. Aber die Wunder der Heimat verhüllt ihrem Sohne — auch dem der Eifel — meist der Alltag. Der Wanderer, der aus der Ferne kommt, erkennt eher ihre Schönheiten, ihre Reize. Doch auch zum Eifelkinde soll die Heimat reden. Ihren landschaftlichen Zauber, ihre Volksdichtung, ihre Erinnerungsstätten in Geschichte und Sage soll auch der Eifler mit fühlender Seele, mit deutscher Innigkeit erfassen; desto stärker wird in ihm das Gefühl der Zugehörigkeit zur heimatischen Welt als dem Hort des Glückes und des Friedens.

Der Eifelverein hat von jeher, besonders in seinen Veröffentlichungen in diesem Sinne gewirkt. Darum werden seine Mitglieder freudig eine Schrift begrüßen, die gleichfalls der Pflege der Eifelheimat gewidmet ist, das von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe Trel, Lehrer Alex Jenner, der auch den Lesern des Eifelvereinsblattes nicht unbekannt ist, als Heft 7 und 8 der Heimatsschriften des kath. Lehrervereins Trier herausgegebene Heimatbüchlein „**O Eifelland, so oft verkannt**“. Von dem reichen Inhalt der trefflichen Schrift geben die Ueberschriften der Hauptteile Kunde: 1. Du Land, dem still im Schoß das Gold der Sage blüht. 2. Wahret den Volksschatz, den ererbten! 3. An denkwürdigen Stätten und aus Vätertagen. 4. Du herrliches Eifelland, wohnig und schön! 5. Eifelleute, fromm und stark. Feinsinnig ausgewählt finden wir Perlen der Sage, Eifeler Sprüche, Kinderlieder, Rätsel und Abzählreime, meisterhafte Schilderungen der wechselvollen Eifellandschaft und der eigenartigen Menschen der Eifel nach den besten Dichtern und Erzählern. Möge das Büchlein, das aus Liebe zur Heimat geschaffen ist, die Liebe zur schönen Eifelheimat bei ihren Landeskindern und bei allen Eifelreunden fördern und vertiefen. Th. Bügler, Köln.

4. Zur Jahrtausendfeier der deutschen Rheinlande bietet der Kreis Daun unter dem Titel „**Entwicklung des Kreises Daun**“ von unserem Mitarbeiter Dr. Blum eine entsprechende Festschrift von 332 Seiten mit 7 Kunstblättern (Fritz von Wille), die gleichzeitig eine dankenswerte Bereicherung der Heimatliteratur darstellt. In 42 Abschnitten werden aus den vergangenen 1000 Jahren besonders eingehend die letzten 100 Jahre der preussischen Zeit behandelt, u. a. auch der Eifelverein in seinen besonderen Beziehungen zum Kreise Daun. Eine ausführliche Würdigung des empfehlenswerten Buches (5.—Mk. Verlag des Kreis Ausschusses, Daun) bringt die Oktober-Nummer des Eifelvereinsblattes. Zender, Bonn.

1) Wir werden demnächst durch den Abdruck des Aufsatzes über die Provinzial-Domäne Lammersdorf unseren Lesern zeigen, daß die Provinz, die der Landwirtschaft der Eifel stets ihr verständnisvolles Interesse entgegengebracht hat, nun auch auf ihrer Provinzial-Domäne in der Eifel eine eigene Wirtschaft führt, die als Musterbetrieb für die Landwirte der Gegend nutzbringend sein wird. 3.

## Aus den Ortsgruppen

D. G. Düren. Durch die Ungunst der bekannten Verhältnisse gehindert, hatten wir seit Frühjahr 1922 erst im Mai d. Js. wieder eine ordentliche Hauptversammlung, in der der Vorstand der Ortsgruppe neu gewählt wurde. Der engere Vorstand setzt sich zusammen aus: Professor Dr. Bernhardt als 1. Vors., Karl Boosfeld als 2. Vors., Otto Dammhauer als 1. Säckelwart, Studientrat Brauweiler als Schriftführer und Peter Breesen als 2. Säckelwart. In den erweiterten Vorstand wurden gewählt: Frau Professor Grulich, Frau Elisabeth Kiefer, Frau Professor Schütte, Professor Bamberg, Emil Depiereux, Joh. Horn, Math. Kiefer, Alfred Krawutschke, Professor Dr. Kurh, Fritz Mattonet, Dipl.-Ing. Peters und Kreisbauamt Westhoff.

Im Winter 1922 konnten wir drei gefellige Abende mit Vorträgen abhalten. Im Sommer 1923 fanden mehrere botanische Wanderungen unter Führung von Professor Dr. Kurh statt. Im Winter 1923 hatten wir nur einen Lichtbilderabend, an dem Zivilingenieur Eßers aus Helenabrunn die Entwicklung der Lichtbilderei einschließlich der Buntphotographie an zahlreichen

Bildern aus der Schweiz zeigte. Im Winter 1924 konnten wir wieder 4 Heimatabende feiern, einen mit der vorzüglichen Lichtbilderferie über das Bann und Monschau unseres Herrn Walter Scheibler, die sehr starken Anklang gefunden hat. An einem Abend sprach unser 1. Vorsitzender, Prof. Dr. Bernhardt, über Römische Herrschaft in der Eifel, an einem anderen Prof. Dr. Lennarz über Kulturgeschichtliches aus Riedeggen. Der 4. Abend war als Schregel-Abend zu Ehren unseres Heimdichters Josef Schregel, der seinen 70. Geburtstag feierte, angeordnet. Herr Schregel sprach über „Rheinische Dialekte“ und gab Proben aus seinen Dichtungen. Alle Abende waren sehr gut besucht. Sie sind ein gutes Werbemittel für die Verbreitung unserer Ideen und zur Wiederauffrischung des Mitgliederbestandes. War doch die Mitgliederliste in den überstandenen bösen Zeiten von über 600 auf 400 zusammengeschrumpft. Jetzt hat sich die Zahl der Mitglieder, dank eifriger Werbearbeit einiger Mitglieder, auf über 500 gehoben.

In der schönen Jahreszeit finden allmonatlich Tageswanderungen mit Damen statt, wodurch wir manchen Erfolg verzeichnen konnten.

Endlich ging ein lang gehegter Plan unseres verehrten Wanderbahes Franz Krawuttschke in Erfüllung. Die Gründung des Ortsgruppenverbandes Düren, die am 19. Juli d. Js. mit einem herrlich verlaufenen Burgfest in Riedeggen stattfand. Es waren 10 Ortsgruppen, die über 1000 Mitglieder umfassen, vertreten. Prof. Dr. Bernhardt, Düren, wurde zum 1. Vorsitzenden, Herr Bürgermeister Höver, Riedeggen, zum 2. Vorsitzenden und Schriftführer, Herr Linzenich, Blossenad, zum Kassier gewählet. Herr Franz Krawuttschke hielt einen längeren Vortrag über Wesen, Werden, Wirken und Wollen des Eifelvereins, der in den hiesigen Tageszeitungen weitere Verbreitung gefunden hat. Es wurde auf die Wichtigkeit der Gründung neuer Ortsgruppen hingewiesen, andere durch die mihlichen Zeitverhältnisse eingeschlafenen Ortsgruppen sollen wieder zum Leben erweckt werden. Ja, Herr Bürgermeister Höver machte es den Abgesandten der Ortsgruppen in seiner erfrischenden und mitreißenden Art zur Bedingung, bis zur nächsten Jahresversammlung die doppelte Zahl von Ortsgruppen in den Verband zu bringen.

Drum weiter in der Arbeit zum Wohle der Eifel und des gesamten Vaterlandes!

**D.-G. Hillesheim.** Aus dem diesjährigen Leben unserer Ortsgruppe, welche 1925 rund sechzig Mitglieder zählt, ist zunächst nachzutragen, daß wir bis jetzt drei Hauptversammlungen abgehalten haben. Die erste vom 30. Januar war von 30 Mitgliedern besucht; in ihr wurde der Vorstand, dessen Amtszeit mit Ende 1924 abgelaufen war, neugewählt. Die bisherigen fünf Mitglieder, Geheimrat Draß, Dr. med. Meyer, Kaufmann Kloep, Dechant Kohlbecher und Bürgermeister Vogeler wurden auf weitere drei Jahre wiedergewählt, und zwar Geheimrat Draß wieder zum Vorsitzenden, welches Amt er jetzt seit 1898 bekleidet. In der Frühjahrsversammlung wurden hauptsächlich Pläne zu Wanderungen und zur Anbringung örtlicher Verschönerungen gefaßt, welche inzwischen schon trefflich in die Tat umgesetzt sind. An Hauptvorstandssitzung und Eifelstest zu Prüm beteiligten sich von hier mehrere Vertreter. In unserer Hauptversammlung vom 6. Juli wurde für den durch Verletzung ausscheidenden Dechanten Kohlbecher Buchdruckerbesitzer Rosenkranz in den Vorstand gewählt. Ferner wurde die Errichtung einer bisher nicht vorhandenen Jugendherberge erwogen, und ein Fünferauschuß bestellt, bestehend aus Lehrer Broos, Kaufmann Kloep, Oberbahnhofsvorsteher Munk, Apotheker Rügemer und Dr. med. van Versch. Am 10. Juli wohnte der hiermit beauftragte Vorsitzende Draß einer Versammlung der acht Ortsgruppen des Kreises Daun zu Daun bei, worin beschloffen wurde, daß der Landrat Vießem und er bei einer demnächstigen Sitzung die Zweckverbandsinteressen der Ortsgruppen unseres Kreises vertreten sollen. Am 20. Juli ehrte unsere Ortsgruppe den an diesem Tage seit vierzig Jahren als Arzt in Hillesheim ansässigen Dr. med. Meyer durch einen gemüthlichen Abend im Hotel Tafen, zu dem sich an einer feinsten mit Blumen verzierten Tafel zahlreiche Mitglieder, sowie auswärtige Kollegen und Gäste, nebst Damen eingefunden hatten. Geheimrat Draß pries dessen Verdienste als Gründer der Ortsgruppe und des örtlichen Verschönerungsvereins, sowie als deren Vorsitzenden von 1888 bis 1894 und als stellvertr. Vorsitzenden von 1907 bis heute, wobei er mit Stolz hervorhob, daß die hiesige Ortsgruppe als eine der ersten gleichzeitig mit dem Eifelverein gegründet worden sei und seitdem ununterbrochen, ohne in irgendwelchen Zwischenjahren eingeschlafen oder scheinbar tot gewesen zu sein, fortbestanden habe. Der Jubilar dankte mit bewegten, aber auch von Humor durch-

würzten Worten und widmete sein Glas dem ferneren Blühen und Gedeihen unserer heimischen Ortsgruppe sowie des ganzen Eifelvereins. Bei allgemeinen Liedern und auserlesenen Einzelpartituren vergingen viele angeregte Stunden bis zur vollständigen Tageshelle.

**D.-G. Bleialf.** Die D.-G. Bleialf hat eine lange Pause ihrer Eifelvereinstätigkeit hinter sich. Nach beinahe 2jähriger Ruhepause fand am 26. 4. 25 im Hotel Schwarz wieder eine Versammlung statt. In der Eröffnungsansprache des Herrn Jünger wurde besonders des für die D.-G. Bleialf sehr verdienstvollen, langjährigen Eifelvereinsmitgliedes Herrn von Pallandt gedacht und dem Verstorbenen, wie dem tödlich verunglückten Eifelvereinsmitgliedes Herrn James eine würdige Totenehrung durch die Anwesenden zuteil werden lassen. Bei der Neuwahl des Vorstandes erhielt Jünger erneut den Vorh. In der übrigen Wahl wurde Blender Schriftführer, Pfeiffer Kassier, Willems 1. Beisitzer, Möller und Buchholz Wegewarte. Die Mitgliederbeiträge wurden auf 3 Mk. jährlich festgesetzt. Lehrer Roth von Winterpelt hielt einen hochinteressanten Vortrag über den Eifelrichter Peter Zirbes. Durch den Vortrag geeigneter Gedichte und einiger Erläuterungen dazu hat Herr Roth es verstanden, die ziemlich gut besuchte Versammlung 2 Stunden in angenehmer Spannung zu halten.

**D.-G. Effen.** Da die frühere Ortsgruppe Effen-Ruhr seit 2 Jahren nicht mehr besteht, und vielfachen Wünschen der hiesigen Bevölkerung nachkommend, haben wir in der am 5. August im Vereinsheim stattgefundenen außerordl. Mitglieder-Versammlung beschloffen, den Namen unserer Ortsgruppe Effen-West in Ortsgruppe „Effen-Ruhr“ umzutauften. Dementsprechend werden wir auch demnächst unser Vereinslokal mehr zur Stadtmitte hin verlegen, damit auch den Eifelreunden der Altstadt wieder Gelegenheit geboten ist, unserer Ortsgruppe beizutreten. Die Anschrift der Ortsgruppe Effen-Ruhr bleibt wie bisher H. Amkreuz, Liebigstraße 86. Am 10. Oktober feiern wir im Rest. „Ludgerushaus“ Rütterscheidstr. unser diesjähriges Herbstfest. Nach den Vorbereitungen zu urteilen, glauben wir wohl bestimmt, für einen vollen Erfolg, sowie für gemüthliche Stunden garantieren zu können.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

- D.-G. Crefeld.** Wanderplan für September 1925. 5.—6. Sept.: Samstag 2 Uhr nachm. ab Hbf. nach Münsterfeld (Sonntagskarte Gemünd Mt. 5,60): „Münsterfeld, Matronenheiligtum (b. Rech), Katushöhle (b. Eiserfen) Call. Führer: Geh.-Rat Dr. Meyer. — 13. Sept. 7½ Uhr ab Ostwall-Rheinstr.: Stender Bruch. 19 Kilometer. Führer: F. Schemmer. — 20. Sept. 5,36 Uhr ab Hbf. nach Riedeggen: „Bergstein, Zweifalshammer, Lukasmühle, Giesbachtal, Nicht, Stolberg.“ 23 Kilometer. Führ.: J. Heuwels. — 27. Sept. 6 Uhr ab Hbf. nach Kaldentirchen: „Kaldentirchner Heide, Busch Berger, Schloß Kriedenbed, Hinsenbed.“ 20 Kilometer. Führer: E. Wilhelm.
- D.-G. Crefeld.** 3.—4. Oktober. Samstag 2 Uhr nachm. ab Hbf. nach Linz (Sonntagskarte Linz Mt. 4,70): „Westertwa 1 d: Waldbreitbach, Neuerburg, Engelbachtal, Rengsdorf, Neuwied mit Abendwanderung im Madschein.“ 1½ Tag, 11 und 22 Km., Führer P. H. Wellmanns.
11. Oktober. 7.07 Uhr ab Hbf. nach Aldekert: „Aldekert und Geldernscher Bruch, Geldern.“ 1 Tag, 23 Km., Führer H. Seywald.
18. Oktober. 6.30 Uhr ab Hbf. in Richtung Duisburg: „Ruhrtal, Idenbügel.“ 1 Tag, 20 Km., Führer B. Schids.
25. Oktober. 7.19 Uhr ab Hbf. nach Ertrath: „Neandertal, Winkelmühle, Hochdahl.“ 1 Tag, 20 Km., Führer H. Tepest.

Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Mitteilungen der Schriftleitung — Das schönste Naturdenkmal der Eifel, der Laacher See, in Gefahr. — Schützt den Laacher See. — Die Groß. — Noch einmal „zur Abwehr“. — Der Kartstein. — Klara Diebig. — P. Dr. Remakus Förster. — Geologische Spezialkarte der Eifel. — Eine Sommerwanderung der D.-G. Duisburg durch die Eifel. — Die Wanderfahrt des Kölner Eifelvereins in den Süden Deutschlands im Juli 1925. — Wieserpfad Wittlich—Manderscheid. — Gute Freunde. — Heimatsblumen aus dem Tal der Rur. — Ein Weichen am Wege. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

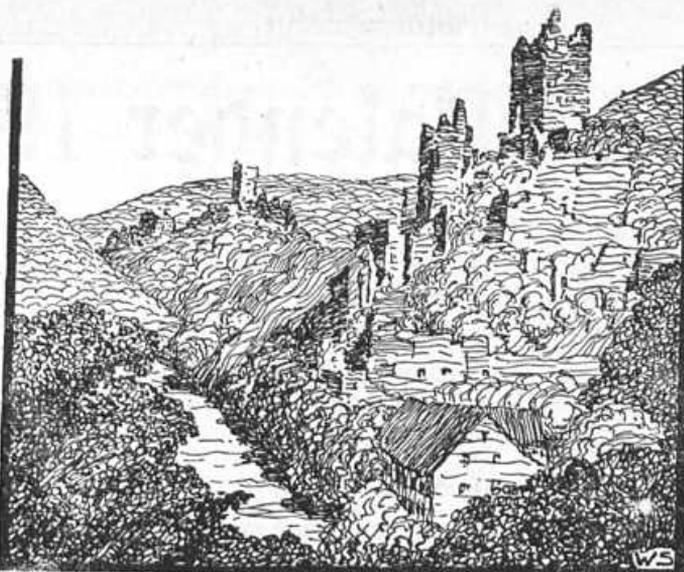
26. Jahrgang

Nr. 10

Oktober 1925

Auflage 20 000

Druck der  
Tinnjo-Rhenania  
Druckereien  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Einladung

zur Sitzung des Hauptausschusses des Eifelvereins  
auf Samstag, 7. Nov. 1925, abends 7 Uhr, im Hotel Zens in Manderscheid.

### Tagesordnung:

1. Ergebnis der Wahl der Mitglieder des Hauptausschusses.
2. Eifelkalender.
3. Postbezug des Eifelvereinsblattes.
4. Hauptversammlung 1926.
5. Wegebezeichnung.
6. Werbung.
7. Eiselführer und Sommerfrischenverzeichnis.
8. Naturschutz.
9. Verträge Tinnjo-Verlag und W. Stollfuß.

Im Anschluß an die Züge 3.13 ab Köln und 4.48 ab Trier, 6.10 bzw. 6.18 in Kyllburg, stehen für die Mitglieder des Hauptausschusses Kraftwagen zur Fahrt nach Manderscheid zur Verfügung. Zur Sicherung der Mitfahrt von Kyllburg und der Unterkunft in Manderscheid ist die Anmeldung bis zum 1. November an unseren Generalsekretär Berghoff in Beuel unerlässlich. Die sonstigen Besucher der Tagung in Manderscheid bitte ich, für sich selbst besorgt zu sein. Die Verhandlungen beginnen unmittelbar nach Ankunft in Manderscheid.

Am nachfolgenden Sonntag findet eine gemeinschaftliche Wanderung über den Karl-Kaufmann-Weg nach Daun statt. Abmarsch von Manderscheid 8½ Uhr, Marschzeit etwa 5 Stunden. In Daun einfaches Mittagessen. Abfahrt ab Daun 2,24 (oder 6,26) mit Anschluß nach Köln und Trier.

2. In Bettingen (Kr. Bitburg) hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrers Brenner eine Ortsgruppe unter dem Namen „Prümatal“, in Süchteln eine solche unter dem Vorsitz des Herrn Studienrats Dr. Hertter gebildet.

Ich heiße die neuen Ortsgruppen auch an dieser Stelle herzlich willkommen.

3. Auf Grund der Bestimmungen in Artikel 8, § 2 u. a. der Verordnung 263 der Interalliierten Rheinlandkommission ist es im besetzten Gebiet verboten, militärische Erkennungszeichen oder Ausrüstungsstücke zu tragen. Da in letzter Zeit wegen Nichtbeachtung dieser Vorschrift wiederholt Schwierigkeiten entstanden sind, wird auf die Innehaltung der Verordnung hingewiesen.

4. Zur Vertiefung des Heimatgefühls und zur Förderung des Naturschutzes wird den Ortsgruppen die Abhaltung von Vortragsabenden angelegentlich empfohlen. Die Sammlung der Lichtbilder des Eifelvereins, denen auch ausgearbeitete Vorträge beigegeben sind, wird von Herrn Studienrat Rick in Mayen verwaltet; wegen Ueberlassung der einzelnen Lichtbilderreihen wollen die D.-G. mit ihm unmittelbar in Verbindung treten.

Ferner sind auch die nachfolgend bezeichneten Herren gegen Zahlung eines Honorars zur Abhaltung von Vorträgen, zum Teil von Lichtbildern begleitet, bereit. Die Ortsgruppen werden gebeten, sich die Abhaltung eines Vortrages zu sichern und zu diesem Zwecke tunlichst frühzeitig mit dem Vortragenden feste Verabredung zu treffen. Zur Abhaltung von Vorträgen haben sich bisher folgende Herren bereit erklärt:

1. Dr. Ludwig Mathar in Köln-Lindenthal, Sielsdorfer Straße 15, über  
„Das Eifelland in Dichters Wort und Bild“  
mit Lichtbildern von Julius Schmitz, Aachen.
2. Dr. Fritz Neubaur in Bonn, Rabenburgweg 4, über  
„Das Bogelleben in der Eifel“  
mit eigenen Lichtbildern.
3. P. A. Tholen in Köln, Bremerstr. 4, über  
„Die Höhlen der Eifel und der eiszeitliche Mensch“  
mit eigenen Lichtbildern.
4. Konrektor G. Kaufmann in Köln-Klettenberg, Hardtstr. 8, über  
a) Die Burgen der Eifel,  
b) Burgen und Landschaften der Eifel,  
c) Das Ahrtal und seine Umgebung,  
d) Die vulkanische Eifel (landschaftlich),  
e) Einzelne Orte der Eifel.
5. Schriftsteller Heinz Steguweit in Köln-Klettenberg, Petersbergstr. 82,  
Vortrag eigener Dichtungen.

Euskirchen, 1. Oktober 1925.

Kaufmann.

# Der Eifelkalender 1926.

Die Natur- und Heimatliebe zu pflegen ist seit Jahrzehnten des Eifelvereins ureigenstes Arbeitsfeld. Diesem Wirken dient außer dem Eifelvereinsblatt die Bücherfolge „Aus Natur und Kultur der Eifel“, dienen aber vor allem die im Jahre 1913 erschienene **Eiselfestschrift**, die in 12000 Stücken, und das im vorigen Jahre herausgegebene prächtige **Eifelheimatbuch**, von dem bisher über 9000 Stück ins Herz des Volkes gegangen sind.

Diesen Veröffentlichungen hat sich nun ein neues Buch zugesellt: „**Der Eifelkalender 1926**“. Auch dieses Werk macht dem Eifelverein alle Ehre. Es enthält außer einem bildlich und textlich sinnvoll ausgeschmückten Kalendarium auf 160 Seiten

über 100 Erzählungen aller Art, Gedichte usw.,

über 100 in den Text eingestreute Bilder nach durchgängig hochkünstlerischen, stimmungsvollen Lichtbildaufnahmen und Federzeichnungen, ferner

8 ganzseitige, hervorragend schöne Tondrucke nach künstlerisch vollendeten Lichtbildern von **Schleiden, Gerolstein, Kyllburg, vom Weinsfelder Maar, von der Oberburg bei Manderscheid, von Montjoie, Rideggen und Schloß Elz**.

Ein farbenprächtiges Umschlagbild von Kunstmaler Kühnlein, die Ruine Himmerod darstellend, gibt dem Buche dazu ein ansprechendes Gewand. Die buchtechnische Ausstattung ist musterhaft. Der Eifelkalender hat allenthalben eine freudige Aufnahme und günstige Beurteilung gefunden. Nur zwei Zeitungsbesprechungen mögen hier auszugsweise folgen.

## Deutsche Reichszeitung:

Im Auftrage des Eifelvereins gab Rektor M. Zender, Bonn, den zum ersten Male erscheinenden, prächtig ausgestatteten, umfangreichen Eifelkalender für das Jahr 1926 im Selbstverlag des Eifelvereins heraus. Mit derselben Liebe, mit der Zender nun fast zwei Jahrzehnte das Eifelvereinsblatt leitet, stellte er auch dieses Werkchen zusammen, das in seinem Inhalt, der durchwärmt wird von Hingabe zur herben, schönen Eifel, einen neuen nicht unbedeutenden Beitrag zur Literatur dieses Landstriches liefert.

„Seit nahezu vier Jahrzehnten hat sich der Eifelverein die Pflege des Heimatgefühls und die Förderung bodenständiger und vaterländischer Sinnesart in weiten Kreisen zur Aufgabe gemacht. Seine Aussaat hatte bereits feste Wurzeln geschlagen, als die Neuzeit sich darauf besann, dieses dankbare Gut allorts auf deutscher Erde zu hegen und zu pflegen.“

Auch der Eifel-Heimatkalender, dem wir zum ersten Male das Geleit geben, soll Bewohner und Freunde des Eifellandes in rheinischer und deutscher Heimatkultur festigen und stärken.“

Diese Worte geben Vorsitzender Geh. Rat Kaufmann und Schriftleiter Zender dem Werkchen auf den Weg. Und ein rechter Volkskalender ist entstanden, der in bunter Reihenfolge Lyrik und Prosa vom schlichten Dorfpoeten bis hinauf zum würdigen Vertreter der Eitelliteratur bringt. Dazu vertiefen die vielen Photographien, die zu den einzelnen Beiträgen passend eingestreut sind, die Kenntnis von Landschaft und Volk. Um den Wert dieses Volkskalenders ins rechte Licht zu rücken, seien nur die Namen Jakob Kneip, Ludwig Mathar, Theodor Seidenfaden, Franziska Bram, Hermann Ritter, Richard Wenz, Nanny Lambrecht, Maria Homscheid, Heinrich Kerp, Heinrich Kuland, Peter Kürten usw., aufgezählt, die mit ihren Beiträgen das Werk zu einer würdigen Neuerscheinung in der Heimatliteratur machen, daran der wirklich Heimatkundige nicht vorüber gehen kann. Zwischen diesen Beiträgen der Vertreter der schönen Literatur sind die der Forscher und Historiker eingeflochten, die Geschichte, Art und Kunst des Landes darstellen. Besonders bemerkenswert ist, daß berufene Kreise aus dem inneren Eifelgebiete, Lehrer, Geistliche und Volkswirtschaftler, wie vor allem Dipl.-Landwirt Viktor Bauer aus Daun, dem Herausgeber durch treff-

liche Schilderung des Eifeler Volkstums zur Seite standen. Daß auch die Mundart der Eifel zu Worte kommt, ist ein besonderes Verdienst des Herausgebers. Gute Proben zeichnen den Vokalreichtum der Eifeler Mundart, die dabei schwer und herb ist wie der Eifelbewohner selbst und wie die steinigigen felsigen Berge, denen er sein Brot abringt.

Und weiter: Der textlich so reichhaltige Heimatkalender wird in reicher Fülle von Kunstdrucken und Photographien geschmückt, die keinen charakteristischen Punkt der Eifel übersehen haben. Daß ein im Rahmen des Ganzen sinnvoll hineinpassendes Kalendarium den Beiträgen vorangeht, sei auch noch hervorgehoben. So tritt der erste Kalender des so verdienstvollen Eifelvereins den Weg zu seiner treuen Gemeinde an und zu denen, die das Land und den Verein lieben und schätzen. Er ist kein Versuch nur, ein vollendetes Werk hat der Herausgeber geschaffen, dem es vergönnt sein müßte, Jahr für Jahr in die Herzen des rheinischen Volkes Einkehr zu halten.

Bonner General-Anzeiger: Der Eifelkalender des Eifelvereins ist erschienen. Zum ersten Male tritt er in hübschem Gewande an die Freunde der Eifel heran und man muß gestehen: er atmet den richtigen Geist der Eifel. Treu und bieder, mit dem Schalk im Nacken und mit würdigem Ernste interessante Geschichte von Jahrhunderten streifend, Land und Volk, Wälder, Täler und Berge, die tiefen Augen der Seen, geheimnisvoll in dürrer Fassung, Wasser frisch und sprudelnd, trübe und modrig von düsterem Nebel umbraut, marschieren da von klugen Köpfen und gewandten Federn geführt, durch die Blätter. In 110 unterhaltigen, wie lehrreichen Beiträgen, in Prosa und Reimen, wird da das Eifel Land dem Leser näher ans Herz gebracht. Und was die Federn so wahr und ergötzlich geschildert, heben viele Illustrationen erlesenster Art, besonders in ganzseitigen prächtigen Bildern, zu vollstem Verständnis und frischem Leben. Einem Kalender darf aber auch ein Kalendarium nicht fehlen und so hat der Kalendermann, der hier Rektor Michael Zender heißt, eins geschaffen mit Gedent-, Fest- und Namenstagen der Heimat, und jedem Monat ein Gedichtlein und Bild vorangeseht, die beide die Herzen gleich von vorne herein erfreuen. Und da dieser wahrhafte Heimatkalender nur eine Mark kostet, wird er wohl in jeder Familie einkehren und bald vergriffen sein.

## Der Eifeltalender gehört in jedes Eifelhaus! Kein Mitglied darf versäumen, den Eifeltalender zu kaufen!

Die Ortsgruppen des Eifelvereins nehmen die Bestellungen der Mitglieder an und vermitteln den Bezug von unserem Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen zum Preise von 1 Mk. für das Stück; Nichtmitglieder können den Eifeltalender durch den Buchhandel zum Preise von 1.25 M. beziehen.

**Mitglieder!** Werbet eifrig für den Eifeltalender, damit dem Grundgedanken, für die Liebe zur Eifel zu werben und das Heimatgefühl zu vertiefen, ein voller Erfolg beschieden ist. Jul. Berghoff.



### Niederchrift über die Sitzung zur Bildung des Hauptauschusses

am 27. September 1925 in Euskirchen.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Berghoff, Beling, Dahm, Doepgen, Henseler, Kochs, Kümmel, Richter; entschuldigt: Gorius, Hürten, Krawutschke, Nid, Zender.

Vertreten die Ortsgruppen: Adenau, Ahrweiler, Bitburg, Bonn, Crefeld, Düren, Düsseldorf, Duisburg, Erfttal, Erfelenz, Eschweiler, Eupen, Euskirchen, Gemünd, Godesberg, Hellenthal, Jülich, Köln, Montjoie, M.-Glabbad, Münstereifel, Bad Neuenahr, Neuß, Pellenz, Prüm, Schleiden, Trier, Wittlich; entschuldigt: Büllingen, Daun.

Die Versammlung nahm zunächst die Festlegung der Wahlverbände vor und wählte alsdann auf Grund der schriftlichen und mündlichen Vorschläge die Vertreter und deren Stellvertreter zum Hauptauschuss; ihre Namen sind in der am Schlusse folgenden Liste aufgeführt. Soweit Vorschläge nicht gemacht worden waren, sollen diese nachträglich eingeholt werden.

Der Hauptauschuss besteht aus mindestens 50 Mitgliedern, und zwar aus 5 Mitgliedern des engeren Hauptvorstandes, 3 Vorsitzenden der Ausschüsse, 12 von der Hauptversammlung gewählten Mitgliedern und 30 Vertretern der D.-Gr. mit der Maßgabe, daß mindestens die Hälfte davon auf das engere Eifelgebiet entfallen.

Die 3. 3. dem Hauptvorstande angehörigen, in den früheren Hauptversammlungen gewählten Mitglieder sind gleichzeitig Mitglieder des Hauptauschusses.

Die Vertreter der D.-Gr. werden von den einzelnen Wahlverbänden vorgeschlagen mit der Maßgabe, daß auf jedes angefangene Tausend der Gesamtzahl der Mitglieder der zusammengefaßten D.-Gr. ein Vertreter entfällt. Für jeden Vertreter ist außerdem ein Stellvertreter zu wählen, der im Falle der Behinderung des Vertreters beschließend an den Sitzungen des Hauptauschusses teilnehmen kann. Den übrigen Mitgliedern der D.-Gr. ist es unbenommen, die Tagungen des Hauptauschusses zu besuchen; sie haben jedoch alsdann für Unterkunft usw. selbst zu sorgen. Mit den Sitzungen dürfen keinerlei Festlichkeiten verbunden werden.

Die Wahl der Vertreter der D.-Gr. und deren Stellvertreter erfolgt auf drei Jahre. Scheidet zwischenzeitlich ein Vertreter oder Stellvertreter aus dem Wahlkreise aus, so erfolgt auf Vorschlag des Wahlverbandes durch den Hauptauschuss eine Neuwahl. Sinkt in einem Wahlkreise die Zahl der Mitglieder in den zusammengeschlossenen D.-Gr. unter die jetzige Tausendzahl, so scheiden ein Vertreter und ein Stellvertreter aus; steigt dagegen die Mitgliederzahl, so sind ein weiterer Vertreter und Stellvertreter in den Hauptauschuss zu wählen.

Die Sitzungen des Hauptauschusses finden nach Bedarf statt. Den Ort der Sitzung bestimmt der Hauptvorsitzende.

Zu jeder Sitzung des Hauptauschusses ist unter Angabe der Tagesordnung tunlichst spätestens vier Wochen vorher einzuladen. Anträge der Wahlverbände sind so frühzeitig an den Hauptvorsitzenden einzusenden, daß sie noch auf die Tagesord-

nung gesetzt werden können. Die Abstimmungen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende. Eine schriftliche oder mündliche Uebertragung der Stimme ist nicht zulässig.

Euskirchen-Beuel, 28. September 1925.

Kaufmann, Berghoff.

### Verzeichnis

der dem Hauptauschuss des Eifelvereins angehörenden Vertreter und Stellvertreter der Wahlverbände.

Wahlverband	Vertreter	Stellvertreter
Adenau	Landrat Dr. Creutz-Adenau	Studienassessor Dr. Vellmann-Adenau
Ahrweiler	Josef Hedel-Bad Neuenahr	Weinbaulehrer Nader- macher-Mayschoß
Bitburg	Studienrat Kurm-Bitburg	Hauptlehrer Guetth-Kyllburg
Cochem Daun	Landrat Dr. Niehem-Daun	Geheimrat Draf-Hillesheim
Euskirchen	Geschäftsführer Jakob Esler-Euskirchen	Fabrikant P. Kammercheid-Zülpich
Mayen	Verleger Ferrari-Mayen	Dr. Müller Nieder- mendig
Montjoie	Bürgermeister Dr. Davios-Montjoie	Hubert Salzburg jr.- Montjoie
Prüm	Sanitätsrat Dr. Osterspey-Prüm	Friedr. Jünger- Bleialf
Rheinbach	Kaufmann Ed. Beck-Münstereifel	Regierungsrat Kalefeld-Rheinbach
Schleiden	1. Bürgermeister Fächters-Gemünd 2. Jos. Felsenmeyer- Schleiden	Bürgermeister Deuser-Heimbach
Wittlich	Bürgermeister Kiefer-Manderscheid	Kirchgen-Blankenheim Studienassessor Kriings-Wittlich
Aachen	1. Studienrat Dr. Bosh 2. Obergeringier Kozel-Eschweiler	Dr. Schroeder-Stolberg
Bonn	Sanitätsrat Dr. Bergmann-Godesberg	Wilh. Fuß-Godesberg
Coblenz	Rechtsanwalt Th. Drontke-Coblenz	Oberstadtssekretär Mäurer-Coblenz
Düren-Jülich	1. Prof. Dr. Bernhardt-Düren	—
Köln	2. Bürgermeister Gover-Nideggen	—
	1. Kaufmann Robert Lenz-Köln	Bürgermeister Dr. Best
	2. Oberstadtssekretär Horion-Köln	Kaufmann Karl Weihoff-Wiersdorf
Linker Nieder- rhein	3. Kaufmann P. Brulowski-Brühl	Sanitätsrat Dr. Wirtz- Köln-Mülheim
	1. Studienrat von der Heydt-M.-Glabbad	Dr. Spoo-M.-Glabbad
	2. Kaufmann Wellmanns-Crefeld 3. Otto Fingerhut- Erfelenz	Rektor Bömmels-Neuß  Fabrikant Jos. Lenz-Bierfen

Wahlverband	Vertreter	Stellvertreter
Rechter Niederrhein und Ruhrgebiet	1. Kaufmann Fritz Ravens-Düsseldorf 2. Josef Bongard-Duisburg 3. Hans Amkreuz-Essen Major Wandesleben-Trier	Kaufmann Heint. Derts-Düsseldorf Landmesser Steffens-Oberhausen Lehrer Nelles-Dortmund Bergemeister Hees-Quint
Trier	—	—
Neubelgien Saargebiet	—	—
Ausland (Luxemburg, Holland, Nordamerika)	—	—

## Bücherei des Eifelvereins.

Zuwachs seit 1. Juni:

- Westdeutsche Monatshefte, 1—6, Bonn 1925.  
Eifelkalender 1926. Herausgegeben vom Eifelverein, Bonn 1925.  
Rheintal, Eifel und Westerwald (Ferd. Hirts Heimat-Sachlesehäfte), Breslau 1925.  
Schlipfötter und Pferdenges: Unser Rheinland, ein Heimatbuch; Barmen 1925.  
Zenner M. D. Eifel, so oft verkannt! (Heimatschriften des kathol. Lehrerverbandes, Bez. Trier, Heft 7/8), Trier 1925.  
v. Behr Hedw. Am Grabmal der Sekundiner. Erzähl. a. d. Blütezeit des römischen Trier. Trier 1908.  
Josef Ponten-Heft von Orplid, Literar. Monatschrift, M.-Gladbach und Köln, 2. Jahrg. Heft 4.  
v. Unruh F. Heinrich aus Andernach, ein Festspiel. Frankfurt a. M. 1925.  
Abel D. Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Aberglauben. Karlsruhe 1923.  
Hessel M. Rheingold. Rhein. Sagenbuch. Köln u. Bonn 1925.  
Müller J. Rhein. Wörterbuch 1. Band, 7. Liefg. (Blader-Bombach), Bonn 1925.  
Croon Gust. Der rhein. Provinziallandtag bis z. J. 1874. Düsseldorf 1918.  
Schulte A. Tausend Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein. Düsseldorf 1925.  
Dr. Horion. Die rhein. Provinzialverwaltung, ihre Entwicklung und ihr heutiger Stand. Düsseldorf 1925.  
Amtl. Führer durch die histor. Jahrtausendausstellung in Aachen. 3. Aufl. Aachen 1925.  
Festbuch d. Männergesangsvereins Daun aus Anlaß seines 75-jährigen Bestehens. Daun 1925.  
Abriss der Geschichte des Jülicher Landes von 925—1925. D. O. u. J.  
Verzeichnis der i. d. Jahrtausendausstellung des Kreises Düren auf Burg Riedeggen ausgestellten Gegenstände. Düren 1925.  
Junges D. E.: St. Thomas a. d. Kyll. Ein Beitrag zur Geschichte des Klosters und des Ortes. Trier 1904.  
Hörter B. Zur Frage der Steinspaltung in vorgegeschichtl. Zeit. Sonderdruck d. Mannus. Leipzig 1925.  
Berworn M. Keltische Kunst. Berlin 1919.  
Popp Herm. Germanenkunst. Weimar o. Jahr.  
Hauptmann C. Grundsätze der röm. Erdvermessung, als Hilfswissenschaft der Archäologie dargestellt und an Beispielen erläutert. Bonn 1925.  
Steinhausen J. Zur Vor- und Frühgeschichte Welschbilligs. Mit einer archäologischen Siedlungskarte. Sonderdr. a. Trierer Heimatbuch 1925.  
Sabée E. Das römische Bonn. Mit 44 Abbild. und 2 Taf. Bonn 1925.

- Klaphed R. Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holl. Grenze. 1. Teil, von Mainz—Koblenz. Düsseldorf 1925.  
Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. 1. Jahrg. Düsseldorf 1925.  
Kriegerdenkmale und Grabmale von Prof. Burger, Mayen (Das deutsche Grabmal, Nürnberg, 1925, 7. Heft).  
Deutschlands Städtebau: Aachen von Hunsfens, Koblenz von Bellinghausen, Trier von Kantenich, Köln von Bender; sämtlich Berlin-Hallensee 1925.  
Wackenroder E. Führer durch die Burgen von Manderscheid in der Eifel. (Aus Nat. und Kult. d. Eifel 8). 1925.  
Nischenberg H. Andernach und die schönsten Punkte der vulkan. Vordereifel. Andern. 1925.  
Schippers H. Führer durch die Abteikirche Maria-Laach. Düsseldorf 1925.  
Münstermaifeld, die Stadt und ihre Umgebung. Herausg. v. d. Stadtverwaltung.  
Brasse E. Wanderungen durch München-Gladbachs nähere und weitere Umgebung. 2. Aufl. M.-Gladbach 1925.  
Führer durch Bensberg und Umgegend. 3. Aufl. Bensberg o. J. Aus Vergangenheit und Gegenwart wirtschaftlichen Geschehens im Bezirk der Industrie- und Handelskammer für die Kreise Aachen-Land, Düren und Jülich. Festschrift 1925.  
Rahm G. P. Beitrag zur Kenntnis der Moostierwelt der preuß. Rheinlande (Abdruck aus Archiv für Naturgeschichte). Berlin 1925.  
Drevermann J. Zusammenstellung der bei Oberstadtfeld in der Eifel vorkommenden Versteinerungen. D. O. 1902.  
Reichs-Bäder-Adreßbuch. Ein Handbuch der deutschen Heilbäder, Seebäder, Luftkurorte und Sommerfrischen. Berlin 1925.  
Reichs-Herbergungsverzeichnis 1925/26. 12. Ausg. Herausg. vom Verband für deutsche Jugendherbergen, Hilschenbach in Westfalen.  
Obige Liste enthält Spenden der Provinzial-Verwaltung, der Industrie- und Handelskammer Stolberg, des Bürgermeisters-amts Riedeggen, des Verschön.-B. Bensberg, der D.-Gr. d. Eifelvereins M.-Gladbach, sowie der Herren Bücherrevisor Gürtler, Mülheim-Styrum; Lehrer Peters, Oberstadtfeld; P. Dr. Rahm, Maria-Laach; Oberpostinspektor H. Kuland, Neuenahr; Hotelier Schulte, Kyllburg; Stud.-Rat Dr. Steinhausen, Trier; Lehrer Jenner, Irrel, wofür den Stiftern auch an dieser Stelle ergebenst gedankt sei.  
Die geologische Sammlung des Eifelvereinsmuseums ist inzwischen unter fachkundiger Mithilfe von Herrn P. Dr. Hopmann, Maria Laach aufgestellt worden. Herr Prof. Dr. Follmann, Koblenz, und Herr Lehrer W. Peters, Oberstadtfeld, sowie P. Hopmann selbst haben dazu noch wertvolle Beiträge an Versteinerungen und Mineralien geliefert. Die Herren Grubenverwalter Rütth, Kehrig, Betriebsführer Ellerich, Hausen und Pet. Jos. Schneider, Masburg, ergänzten die Sammlung durch Versteinerungen in Dachschiefer.  
Allen sei herzlichster Dank gesagt.

Mayen, den 1. Oktober 1925.

Rid.

## Lichtbilderfolgen des Eifelvereins.

Im Winter 1925/26 stehen folgende Lichtbilderreihen zur Verfügung:

1. Montjoie und das Bann — 137 Bilder von W. Scheibler, Montjoie, Vortrag von Pastor Gries, Roetgen.
2. Winter im Bann — 154 Bilder mit Vortrag von Jul. Schmitz jr., Aachen.
3. Vulkanweg — 70 Bilder mit Vortrag von Prof. Dr. Follmann, Koblenz.
4. Wanderung durch die vulkanische Eifel — 126 farb. Bilder von Jul. Schmitz jr., Aachen, Vortrag von P. Janßen, Aachen.
5. Eifelhöhenweg Aachen—Sinzig — 80 Bilder mit Vortrag von Dipl.-Ing. P. Wagner, Neuenahr.

6. **Eifelburgen** — 100 Bilder von Prof. Dr. Follmann, Koblenz. **Ohne Vortrag!**
  7. **Prüm und Umgebung** — 100 Bilder mit Vortrag von Frau L. Hinjen, Prüm.
  8. **Eisfeld bei Prüm** — 100 Bilder mit Vortrag von Frau L. Hinjen, Prüm.
  9. **Echternach und die Lugemburgische Schweiz** — 60 Bilder mit Vortrag von der Ortsgruppe Echternach.
  10. **Vollendorf a. Sauer** — 42 Bilder von Prof. Dr. Follmann, Koblenz. **Ohne Vortrag!**
  11. **Das Rurtal von den Quellen bis zur Niederung** — 120 farb. Bilder von Jul. Schmitz jr., Aachen mit Vortrag von P. Janßen, Aachen.
  12. **Das Mhrtal** — 100 Bilder mit Vortrag von Dipl.-Ing. P. Wagner, Neuenahr.
  13. **Aus der Bordreifel und dem Mosellande** — 110 farb. Bilder von Jul. Schmitz jr., Aachen, mit Vortrag von P. Janßen, Aachen.
  14. **Andernach und Umgebung** — 51 Bilder mit Vortrag von Prof. Mischenberg, Andernach.
- Die Sammlung wird binnen kurzem um 2 weitere Reihen vermehrt werden.

Bezüglich Verleihung der Bilder bitte ich folgendes zu beachten:

1. Bestellungen sind unter Angabe des Vortragsabends frühzeitig an mich persönlich — nicht an das Eifelvereinsmuseum — zu richten. Es erfolgt sodann Mitteilung, ob die gewünschte Bilderreihe frei ist.
2. Die Bilder werden rechtzeitig — etwa 8 Tage vor dem Vortragsabend — abgeschickt; die Gebühr von 5 Mark wird dabei durch Nachnahme erhoben.
3. Schon am Tage nach der Vorführung sind die Bilder nebst Text unter Benützung der eingelegten Auftragsadresse an das Eifelvereinsmuseum — nicht an mich persönlich — zurückzusenden. Jede Bilderschatel ist einzeln in Zeitungspapier, das Versandkästchen in dauerhaftes Packpapier zu verpacken. Für Schaden, der durch nachlässige Verpackung entsteht, haftet der Entleiher.
4. Im Winter empfiehlt es sich, die Bilder etwas anzuwärmen, ehe sie in den Projektionsapparat geschoben werden, um Zerspringen der Platten zu verhüten. Mögen auch in diesem Winter die Bilderreihen den Ortsgruppen genussreiche und belehrende Abende verschaffen und dem Eifelland neue Freunde gewinnen!

Maanen, den 1. Oktober 1925.

Nid, Studentrat.

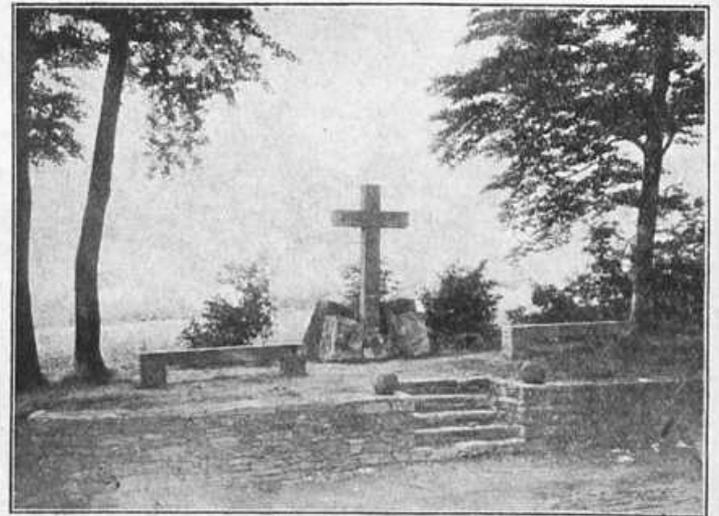
## Das Andernacher Hochkreuz.

Von Prof. Dr. Schwab, Andernach.

Ungefähr an der höchsten Stelle des Andernacher Stadtwaldes kreuzen sich drei alte Wege: die in vorgeschichtliche Zeit zurückreichende sog. „Keller Hohl“, die an vielen Stellen als Hohlweg tief in das Gelände eingeschnitten ist, sodann ein sehr alter schmaler Weg, der unter der Bezeichnung „Aderpfad“ von der Stadt aus den Krahenberg ersteigt und vorbei an einem vom Andernacher Altertums-Verein ausgegrabenen gallo-römischen Tempelbezirk über die jetzt leider fast ganz entwaldete Fläche des Krahenbergs sich zum Andernacher Hochwald hingieht, endlich ein Querweg, der die Dörfer Eich und Namedy miteinander verbindet. Gerade an seiner höchsten Stelle kreuzt dieser die beiden erstgenannten Wege, die hier in einen zusammenlaufen. An diesem Orte stand seit alten Zeiten ein schlichtes Kreuz aus Eichenholz. Die Inschrift war mit der Zeit völlig unleserlich geworden. Die Andernacher nannten es, weil es das höchste in ihrer Gemarkung war, „das hohe Kreuz“, eine Bezeichnung, aus der dann das heute im Volksmunde übliche Wort „Hochkreuz“ entstanden ist. Hier erreichen der vom Eifelverein angelegte Vulkanweg und der Rheinhöhenweg, die beide gemeinsam vom Fuße des Krahenbergs mit gelegentlichen herrlichen Ausbli-

cken auf die Rheinlandschaft an den Hängen langsam emporklettern, die Gebirgshöhe. Am Hochkreuz scheiden sie sich dann: der Rheinhöhenweg wendet sich rheinabwärts in wundervoller Abwechslung bergauf und bergab, bald durch Hochwald, bald durch Busch, dem Aussichtspunkte des Hornicher Kopfes zu, der gewöhnlich die Hohe-Buche genannt wird, während der Vulkanweg landeinwärts am Memmonitenfriedhof vorbei, den Schlackenkegel des Raftberges links liegen lassend, ebenfalls in reichem Wechsel auf- und niedersteigend, durch herrliche Waldungen dem Laacher See zustrebt.

Bei den Plünderungen, denen der Andernacher Stadtwald in der gottlob kurzen Separatistenzeit ausgesetzt war, blieb auch das ehrwürdige Hochkreuz nicht verschont. Es wurde von einem Rohling aus dem Boden gerissen und als Brennholz verwertet. Damit nun die Erinnerung an das den Bewohnern der ganzen Umgegend so wertvolle Denkmal erhalten bliebe und auch der Punkt, wo es gestanden hatte, eine deutlich sichtbare Markierung als Ruheplatz und als erster herrlicher Eifelblick für die den Vulkanweg von Andernach aus benutzenden Touristen erhielte, tat sich eine Anzahl in der Heimatpflege tätiger Bürger von Andernach im verflossenen Jahre zusammen und brachte durch eine Sammlung die Mittel für eine dauerhafte Erneuerung des Hochkreuzes auf. Die Andernacher Basaltfirmen Xaver Michels und



Andernacher Hochkreuz

Aufgenommen von Karl Schüller, Andernach

Cornelius Bidel stifteten in hochherziger Weise das Steinmaterial hierzu. Am 31. Mai, dem Pfingstsonntage dieses Jahres, wurde das hübsche Denkmal, dessen Aufstellung Architekt Johannes Pinz aus Andernach übernommen hatte, unter starker Beteiligung der Bevölkerung von Andernach und den benachbarten Ortschaften durch einen kleinen Festakt eingeweiht.

Das schlanke Basaltkreuz erhebt sich aus sechs mächtigen zu einer schönen Gruppe vereinigten Lavablöcken. Am Querbalken steht in großen lateinischen Buchstaben der Spruch: „Im Kreuz ist Heil.“ Der Hauptbalken ist unten verziert mit dem Andernacher Stadtwappen und trägt die Inschrift: „Andernacher Hochkreuz, gestiftet von Andernacher Bürgern 1925“. Flankiert ist das Kreuz von zwei großen Steinbänken, die ebenfalls aus Basalt bestehen. Das Ganze umrahmen mehrere Büsche und Buchenhochstämme. Der kleine freie Platz, auf dem die Gruppe steht, ist gegen den vorbeiführenden Weg abgeboischt durch ein Mauerchen aus Schieferbruchsteinen. Eine Treppe von fünf Stufen führt zum Kreuz und den Bänken. Der Punkt ist seit alters ein beliebter Sonntagsnachmittagspaziergang der Andernacher. Man erreicht ihn von der Stadt aus bequem in einer Stunde. Alle, die von Andernach aus die Eifel durchwandern wollen, seien hiermit auf diesen schönen Aussichtspunkt, den ersten, den der Vulkanweg nach seiner Abkehr vom Rheintale bietet, hingewiesen. Im Vordergrund des umfassenden Bildes stehen der Raftberg, etwas weiter zurück die Nidenicher Vulkane und der Kruf-

ter Ofen, nach rechts hin die Regel des untersten Rottetales; dahinter breitet sich die weite Fläche des Maifeldes aus mit seinen freundlichen Fluren und Ortschaften, aus deren Mitte man die uralte Metropole dieses gesegneten Landstriches, das Städtchen Münstermaifeld mit seiner großen Kirche hervorschim-

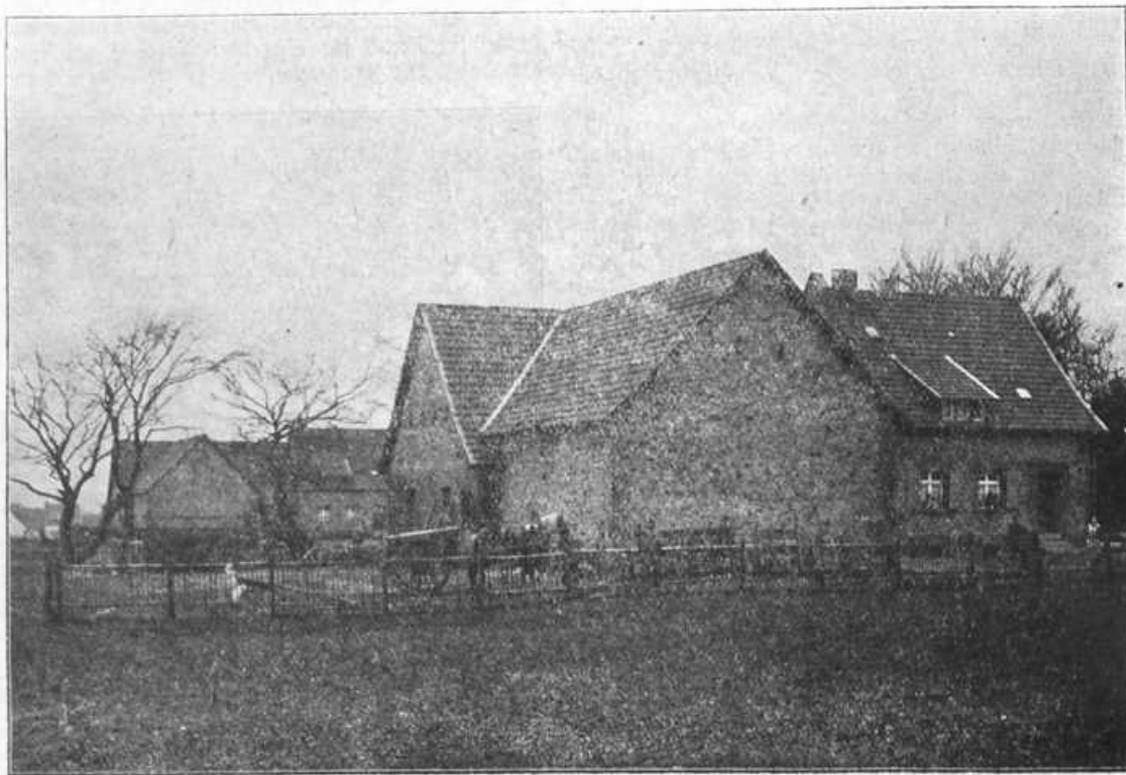
mern sieht. Den Horizont umsäumen in der Ferne die an die Mosel grenzenden Eifelberge und die nördlichen Ausläufer des Hunsrüds.

Die beigelegte Abbildung des Hochkreuzes hat Herr Photograph Karl Schühler zu Andernach hergestellt.

## Die Provinzialdomäne Lammersdorf im Kreise Montjoie.

Im Jahre 1911 wurde vom Rheinischen Provinziallandtage beschlossen, in den Kreisen Montjoie und Malmédy größere Oedlandflächen zu erwerben und dieselben durch Korrigenden der Provinzialarbeitsanstalt Brauweiler zu kultivieren. Damals entstand für die Provinzialverwaltung die Aufgabe, für die hauptsächlich infolge der Reform des Strafgesetzbuches und Einführung des polizeilichen Arbeitszwanges zu erwartende große Zahl von Korrigenden

Mangel an Arbeitskräften, da die Zahl der Korrigenden der Provinzialarbeitsanstalt Brauweiler immer mehr abnahm, und darauf besonders durch den Ausbruch des Krieges. Die beiden Gelände im Kreise Malmédy bei den Orten Burnenville und Hoffraiz waren gegen Schluß des Krieges teilweise fertiggestellt, mußten dann leider wegen der Abgabe dieses Gebietes an den belgischen Staat veräußert werden. Die bei Imgenbroich und Konzen gelegene



Arbeit zu finden. Die Arbeit mußte einerseits einen wirtschaftlichen Ertrag für die Verwaltung abwerfen und durfte andererseits den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen; schließlich mußte sie den Kräften und Fähigkeiten der Korrigenden entsprechen und einen erzieherischen Wert auf die Arbeitenden ausüben. Diese Erfordernisse konnten am besten durch die Kultivierungsarbeiten von Oedlandereien erfüllt werden, zumal diese Arbeiten im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse und im besonderen im Interesse der inneren Kolonisation und der Hebung der allgemeinen Landeskultur lagen. In Ausführung des Landtagsbeschlusses wurden vier Geländeflächen in Gesamtgröße von 504 Hektar in der Eifel erworben. Es bestand die Absicht, nach der Kultivierung kleine Weidegüter einzurichten, auf denen ein vorwiegend mit eigenen Kräften arbeitender Landwirt sein Auskommen finden könnte. Diese Gütchen sollten verpachtet bzw. verkauft werden. Die sofort aufgenommenen Arbeiten erlitten bald Verzögerung durch den

Fläche, die infolge der Ereignisse noch nicht in Angriff genommen war, wurde im Jahre 1922 an den Kreis Montjoie zwecks Durchführung von Anliegerfiedlungen verkauft, da mit Rücksicht auf den Mangel an Arbeitskräften eine Kultivierung durch die Provinzialverwaltung nicht tunlich erschien. Jetzt ist nur noch das **Lammersdorfer Gelände** in Größe von etwa 90 Hektar im Besitze der Provinzialverwaltung. Die gesamte Fläche ist bis auf einen kleinen Rest bereits kultiviert; ferner sind fünf Gehöfte gebaut worden, von denen seit 1919 zwei als Kolonate von je 50 Hektar verpachtet sind. Ein weiteres Kolonat in der gleichen Größe ist so weit hergerichtet, daß die Verpachtung bald erfolgen kann. Die Restfläche von etwa 200 Morgen mit zwei Gehöften soll vorläufig als Provinzialdomäne in Eigenverwaltung des Provinzialverbandes mit dem Zwecke der Einrichtung eines Musterbetriebes verbleiben. In den letzten Jahren wurde das Gelände der Provinzialdomäne, das ebenso wie die Kolonate in der Hauptsache als Grün-

land angelegt ist, durch Beweiden mit Gastvieh von anderen Provinzialanstalten und Landwirten der Umgegend, in einigen Jahren auch durch Fettweiden von eigenem Vieh,

erwiesen, in denen ein Höhengschlag aus besonderen Gründen nicht gehalten werden soll, und wird infolgedessen von der Landwirtschaftskammer als einziger Niederungsschlag



ausgenutzt. Nunmehr besteht die Absicht, auf der Domäne eine Rindviehzucht des rotbunten Schlages einzurichten. Dieser Schlag hat sich als der geeignetste für Höhengebiete

in den Gebirgsgegenden anerkannt. Ferner soll in Lamersdorf Schweinezucht und in geringem Umfange Schweinemast betrieben werden.

L. Verwalt.-Rat Föhrenbach, Düsseldorf.

## Eine Jahrtausendfeier am Rande der Eifel

aus Th. Seidenfaden's „Burgvogt von Zülpich“.

Wenn hier der Zülpicher Jahrtausendfeier besonders gedacht wird, so geschieht das nicht etwa, weil sie als eine der letzten in der langen Reihe der Feiern einer besonderen Betonung bedürfte, oder weil sie, geschlossen und abgerundet wie kaum eine andere, eine der schönsten gewesen sein soll, auch nicht einmal, weil die Zülpicher Ortsgruppe des Eifelvereins es sich nicht hat nehmen lassen, in den Rahmen der Jahrtausendfeier einen besonderen Tag einzufügen, der das seltene Fest auch von der Eifelseite beleuchtete und Waldesduft und Höhenluft hineinwehen ließ, sondern deshalb, weil Zülpich vor allen anderen Städten nun einmal das voraus hat, daß es mit dem Jahre 925 untrennbar verknüpft ist, daß das, was ihm 925 recht sein mußte, ihm auch 1925 billig sein muß, und weil eben dieses nobile Totpetum „just am Hang der Eifel liegt“.

Als vor tausend Jahren Heinrich der Finkler dem Lothringer Giselbert Zülpich mit stürmender Hand entriß und mit scharfem Schwerte die westliche Grenze des Reiches zog, auch damals schon kreuzten sich wie heute an der Rinat (ab ciminatim) die alten Straßen Köln-Heims, Köln-Trier, ja sie waren schon uralte, Römerstraßen, die immer wieder den Völkern und Heeren „den Weg wiesen“ nach

Zülpich, das dadurch gegen seinen Willen immer wieder hineingezerrt wurde in die kriegerischen Verwickelungen und Ereignisse der Jahrhunderte. Zülpichs liebes altes Gesicht hat der Runzeln mehr als am Lebensabend das Mütterlein, und doch schaut es uns aus seinen wissenden Augen so freundlich an, wie eben nur ein Mütterlein schauen kann, das durch des langen Lebens Leid und Freud mit Mut und Gottvertrauen tapfer hindurchgestapft ist.

Und Häuser und Häuschen drängen sich traulich aneinander, stehen um den Markt herum und blinzeln kindlich froh auf das Spiel der Jugend, die im Schatten der Linden tollt, reihen sich, schief und buckelig, doch farbenfroh und lachend, den Käsmarkt hinauf, zum Wenertor hinab, stehen in langer, gewundener Reihe Spalier vom Röntor zur Rinat, vom Bachtor zum Münstertor und schauen fichernd dem modernen Getriebe zu, das sich rasselnd und fauchend, hastend und schiebend über das alte Pflaster wälzt, und zeigen nur ungern und nur dem besinnlichen Wanderer den Weg zur Höhe, zu Kirche und Burg auf dem Mühlenberg. So stehen sie und schauen und tun, als wüßten sie nichts und wollten sie nichts wissen als von heute. Und doch, wie vieles haben sie zu erzählen! Frage sie nur, frage die stolzen Ueberbleibsel aus Zülpichs großer Vergangenheit, und du wirst staunen, wie ihre Erzählung die Geschichte, die lebendig macht und die weite Ferne dir so wunderbar nahe rückt. Und gar wenn ein Dichter mit seinem Zauberstabe

kommt! Theodor Seidenfaden kam und schrieb den „Burgvogt von Zülpich“, und der Dreißigjährige Krieg in seiner ganzen Buntheit und Wildheit lebt wieder auf. Das Volksspiel, aufgeführt von der Bürgerschaft der Stadt, ließ die

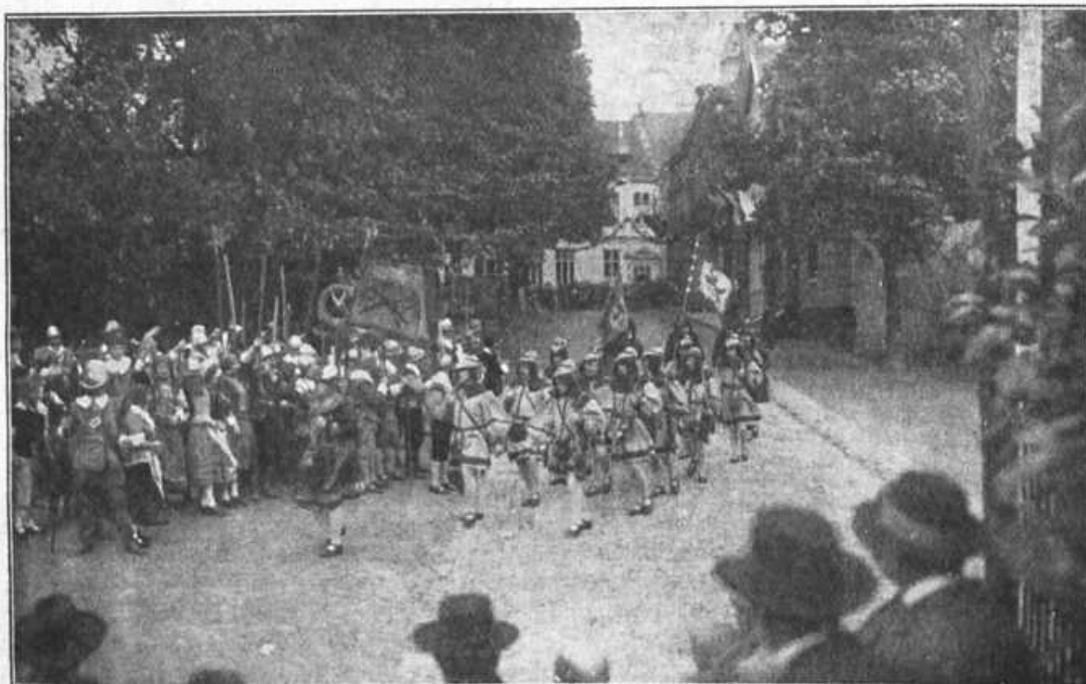
Aus weißem Wolkengeschleibe wirft die Sonne ein Strahlenbündel über ein herrliches Bild zu meinen Füßen. Ich stehe auf hoher Tribüne, und drunten liegt — eine grüne Insel im Meer der mittelalterlichen Häuser — der



Darstellung aus dem Festspiel: Der Burgvogt von Zülpich

Jahre 1642—43 in dem mittelalterlich anmutenden Zülpich am Tage der Jahrtausendfeier wieder lebendig werden. Die Nachmittagsfeier im Freilichtspiel hat den vater-

lindenbeschattete Markt von Zülpich. An der stumpfen Spitze, die wie eine Felsennase in den ziemlich steil abfallenden Weierberg vorspringt, klebt, aus dem Dunkel der



Der Burgvogt von Zülpich

ländischen Gedanken mächtig entzündet und auflodern lassen. Hier war, wenn irgendwo, Eifel und Heimat, Rheinland und Vaterland zu einem Begriffe zusammenschmolzen.

Linden hervorlugend, ein Balkon mit leuchtender Brüstung. Eine Szenerie aus dem Mittelalter, die um so angenehmer wirkt, als nirgends die nachhelfende Hand hineingepfuscht hat. Die Straßen sind leer. Wenn nun noch einige bunte

Gestalten . . . . . Doch da kommt auch schon die Straße herab Tiele Winke und Katterbach und besprechen das neueste Ereignis: Die Hessen rücken auf Zülpich! Bald sind die beiden umringt von einer vielköpfigen bunten Menge; die Nachricht hat wie eine Bombe gewirkt. Wie ein aufgestörter Ameisenhaufen kribbelt und krabbelt es da auf Straßen und Gassen. Eine Farbenpracht der Kleidung des Dreißigjährigen Krieges in diesem prächtigen Rahmen, wie sie nicht zu überbieten ist.

Das Bild löst sich auf, es schwindet und ist fort, wie es gekommen, ehe man sich des Schlusses bewußt wird. Kein Vorhang fällt, keine elektrischen Lichter bliken auf, einen in die Wirklichkeit zurückzustößen; man reißt sich die Augen, ob man träume oder wache.

Da steht aus dem Dunkel der Linden aufgetaucht, der Burgvogt von Zülpich, eine prächtige Wallensteinfigur, mit seinem Gefolge auf dem Balkon. In seinem Innern wogt es auf und ab in schwerem Kampfe zwischen Mitleid und Pflicht, und sein treuer Astrolog Marcus sucht bekümmert in den Sternen des Geschickes Lauf zu lesen, während Jutta und ihr Bräutigam Rabbod, die es am schwersten treffen soll, sorglos sich der Liebe und des Lebens freuen. Eine herrliche Szene, die jeden Malers Auge entzücken würde, und die noch gehoben wird durch die Musik der Zamben, in denen Seidenfaden hier seine gedankenvolle Dichtung erklingen läßt.

Nun reiht sich Bild an Bild, immer wuchtiger und packender. Der Aufruhr tobt, der Hesse stürmt, Zülpich leuchtet schwer unter der hessischen Besatzung. Da kommen die Pappenheimer mit klingendem Spiel und bringen die Erlösung. Das muß man gesehen haben, diesen Aufmarsch der Pappenheimer Kürassiere: jubelndes Volk, schmetternde Fanfaren der Bläser hoch zu Ross und die lange Reihe der waffenblitzenden Pappenheimer auf tänzelnden und schnaubenden und wichernden Rossen. Und erst recht den letzten Vorgang, die Hochzeit der Marie mit Konrad dem Pappenheimer. Hier steigert sich die Bewegung zum Fortissimo, und doch ist in diese Volksszene mit 200 Spielern, mit Zünften, Sebastianusschützen, Bürgern, Hochzeitszug, Pappenheimern, mit Geigergruppe und Bläserchor, und was da alles aufgeboten wird, um das lachende Leben nach langer Zeit der Not und Trübsal darzustellen, ein Rhythmus hineingebracht worden, der mit seiner ganzen Wucht auch den Zauber mitreißt und begeistert.

Die 1000 stillausschauenden Zuschauer hatten schauernd etwas vom Hauche der vorüberziehenden Jahrhunderte verspürt. Und sie gingen ergriffen und gehoben heim, getragen von hohen Gedanken an Heimat und Vaterland; denn wenn eine deutsche Stadt mit einer Tradition von 2000 Jahren aus großer Vergangenheit erzählt, dann redt etwas wie Ahnenstolz des Deutschen Brust, und sein Blick geht leuchtend aus der großen Vergangenheit in die hoffnungsvolle Zukunft.

J. A d a m s.

## Ein Heimatabend in Süchteln.

Die Tauffeier einer neuen Eifelvereins-Ortsgruppe,

von P. S. Weilmanns-Krefeld.

Viele Feste werden heutzutage gefeiert und allzu leicht ist vielfach ihr ganzer Charakter. Wie tut es da wohl, wenn man Feierstunden miterleben darf, wie sie die neugegründete Eifelvereins-Ortsgruppe Süchteln ihren Mitbürgern und den in großer Zahl vertretenen niederrheinischen Ortsgruppen am zweiten Septembersonntag dieses Jahres in Süchteln bot.

Namens der neuen Süchtelner Ortsgruppe begrüßte der Vorsitzende, Studienrat Dr. Herter, die Erschienenen, und Bürgermeister Heimbücher überbrachte ein herzliches Willkommen der Stadt Süchteln.

Freudig begrüßten „die vom Niederrhein“ ihren Hauptvorsitzenden, Geheimrat Dr. Kaufmann (Euskirchen), der zum ersten Male nach seiner Verbannung aus der Heimat den niederrheinischen Ortsgruppen einen Besuch machte. Im Verlauf der Tagung behandelte er in einem übersichtlichen Vortrage die Geschichte und die Ziele des Eifelvereins und zeigte so den neuen Mitgliedern, daß sie einem Verein beigetreten sind, an dessen schönen vaterländischen Bestrebungen mitzuarbeiten der Mühe wert ist.

Dem Eifelvater und der neuen Eifelvereinstochter wurden von allen Seiten herzliche Glückwünsche dargebracht.

Dann sprach Seminarstudienrat Nießen-Brühl. Seine Worte galten der rheinischen Heimat. Wie schöpfe er da aus seinem reichen Wissen um die wunderjamen von der Natur und Kunst so sehr bevorzugten Lande am Rhein und wie durchglühte die innige Gefühlsverbundenheit mit den mannigfaltigen, einzigartigen rheinischen Leben seine Worte. Da kann es nicht wundernehmen, daß er die Herzen seiner Zuhörer packte und in ihnen lodernde Begeisterung auslöste, die durch die folgenden vaterländischen Viederspanden eines vielverheißenden Süchtelner Solisten, dessen Namen mir leider entfallen ist, noch gesteigert wurde.

Besondere Anerkennung verdient sodann das Süchtelner Männerquartett, das nur Auserlesenes bot.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete die Aufführung des von Hauptlehrer Muth-Süchteln in Mundart verfaßten Heimatspielles: „Feierabend in der Weberstube.“ Seine niederrheinische Urwüchsigkeit verdient Beachtung.

Ein glücklicher Stern schwebte über der ganzen Veranstaltung. Es war ein Heimatabend besonderer Art. Man darf der Süchtelner Ortsgruppe zu diesem Auftakte gratulieren. Bürgermeister Steinbüchel hat die Sache gut angefangen, und in ihrem Vorsitzenden, Studienrat Dr. Herter, hat die neue Ortsgruppe einen begeisterten, von dem tiefen Sinn des rechten Wanderns und den kulturellen Aufgaben unseres großen rheinischen Heimatvereins durchdrungenen Führer gefunden. Möge sie wachsen und blühen und weiter arbeiten zum Wohle des Eifelvereins und der von uns allen so heiß geliebten Heimat.

— — — — —

## Der Eifelheimat!

Dir Eifelheimat ich begrüße,  
Schwüler Großstadtluft entflohn —  
Mit Deinem Zauberodem küsse  
Deiner Berge treuen Sohn.

Wenn mich Geisterarme trügen  
Blinden Auges durch die Luft,  
Nimmer könntest mich betrügen  
Eisfeigener Wonneduft.

Feld und Wald in stillen Nächten  
Mischen diesen Göttertrunk,  
Heid und Wiefengründe rechten  
Zu des Meth's Verbesserung.

Nimm mich wieder in die Arme  
Eifelluft und Eifelluft,  
Stähle mich in jedem Harme,  
Laß mich ruhn an Deiner Brust.

Zum Danke schwör ich Eidestreue,  
Dir, mein liebes Eifelland,  
Auch in der Ferne mich betreue,  
Der sich stets zu Dir bekennt.

D. Weismüller.

— — — — —

## Eifel- und Heimatfest in Speicher.

Am 5. Juli veranstaltete unsere Ortsgruppe auf einem idyllischen Waldplätzchen, auf althistorischem Grund und Boden, auf welchem schon die Römer ihre keramischen Erzeugnisse kunstvoll formten, ein echtes und rechtes Eifel- und Heimatfest. Aus den umliegenden Dörfern waren die Bewohner in Scharen herbeigeeilt, um zu lauschen den herrlichen Weisen, mit denen uns der Kirchenchor St. Maria Himmelfahrt, Düsseldorf (120 Sänger), unter Leitung seines trefflichen Chormeisters Münstermann erfreute. Hatte der Chor schon am Morgen durch den Vortrag einer herrlichen Nefes-Messe sein Können auf kirchenmusikalischem Gebiete gezeigt, so gab er uns jetzt im prachtvollen Naturtempel eine Kostprobe im weltlichen Gesange. Bürgermeister Fuchs begrüßte die zahlreich Erschienenen, überbrachte die Grüße und Wünsche des Herrn Landrats, der durch dienstliche Inanspruchnahme am Erscheinen verhindert war, und dankte den Düsseldorfer Sängern, die in so uneigennützig Weise an der Verschönerung des Festes mitwirkten. Sein Dank galt besonders un-

ten modernen Schiefern und anderen Gebilden. Da diese Tänze als altes Volksgut verdienen erhalten zu bleiben, will ich nachstehend die Texte folgen lassen.

### 1. Großvateranz.

Als der Großvater die Großmutter nahm,  
Da war der Großvater der Bräutigam,  
Und die Großmutter war die Braut,  
Da wurden sie beide zusammen getraut.  
Mit mir und dir ins Federbett, mit mir und dir ins Stroh!

### 2. Bader un Moder.

Tralala, la, lala, la, la, la, la, lalalalalala, la, la, la,  
Bader un Moder wolln mich schlohn, wollen mich schlohn,  
Ich soll net miß matt de Mädcher gohn.  
Mädchergohn, dat loß ich net,  
Bader, Moder, schlot mich net,  
Mädchergohn, dat loß ich net,  
Trala, la, tralala, trala, la, la, la, la, la, la, la.



terem Vorstandsmitglied Paul Mertens aus Düsseldorf, der als geborener Speicherer seine jetzigen Mitbürger zu dieser 2. Sängerfahrt nach hier gewonnen hatte.

Herr Fuchs sprach den Wunsch aus, daß zur wirtschaftlichen Hebung unseres Ortes bald ein reger Fremdenverkehr einsetzten möchte. Postinspektor Husch aus Frankfurt a. M. hielt auf seinen Heimort Speicher eine markige, von echter Heimat- und Vaterlandsliebe getragene Festrede. Gerade der Eifelverein — so führte Redner aus — sei berufen, die Liebe zur heimischen Scholle und den Eifer zur vollständigen Erschließung der heimischen Naturschönheiten zu fördern und zu pflegen. Stud. jur. Kl. Klein fand in seiner begeistert aufgenommenen Damentrede herrliche Worte auf die deutsche Frau. Auch die gefanglichen Leistungen der Männergesangsvereine Hofsten und Röhl sowie des gemischten Kirchenchores Speicher verdienen lobende Erwähnung. Die Feuermehrkapelle füllte mit ihren flotten Weisen die Pausen in angenehmer Weise aus.

Besonderen Beifall fanden die von Damen und Herren unserer Jugendgruppe unter Leitung von Frau Krüchel-Breuer aufgeführten Reigen und alten Volkstänze in den bunten Trachten aus Urgroßvaters Zeiten, wirklich nette Darbietungen, die angenehm abstecken gegenüber den vielfach geschmacklosen importier-

### 3. Besentanz.

1 2 3 4 5 6 sieben,  
Wo ist denn mein Schatz geblieben,  
In Berlin, in Stettin,  
Wo die schönen Mädchen blühen.  
Tra la la, la — — — — —

### 4. Wenn du nicht willst.

Wenn du nicht willst und ich will doch,  
So tanzen wir doch alle beide.  
Holla, holla, holla, hei!  
So tanzen wir beide.

### 5. Speucher, Speucher, higgeren Tor!

Speucher, Speucher, higgeren Tor!  
Biel Leit un winnig Kor!  
Biel Kreg un winnig Weun!  
Da Däwel welt zo Speucher feun.

Hon ma hä lei Kor un Weun,  
Gin ma on de Musel, on de Rheun,  
Sangen un sprangen, und danzen feun,  
Wäsen dat ma Speucherer feun!  
Tralla la la — — — — —

Der große Beifall, welcher diesen hübschen Darbietungen spendet wurde, zeigt zur Genüge, daß auch in der breiten Masse Sinn für diese alten Volkstänze herrscht. Es fehlt meistens nur derjenige, welcher sich der Mühe unterzieht, diese teils in Vergegenwartung geratene sehr netten Reigentänze mit unseren jungen Leuten einzuüben. Und weil Frau Krischel-Breuer sich dieser Mühe unterzogen hat, gebührt ihr der besondere Dank der Ortsgruppe. Unseren lieben Sängern und Mitgliedern aus Düsseldorf herzlichsten Dank und ein kräftiges Frischauf!

R. Baumann.

## Waidmannslied.

Von Bürgermeister Freiherr von Geyr,  
Bettweis bei Düren.

Zur Eifel fuhr ein Waidgesell  
Früh morgens auf den Plan;  
Mit Hurraffah und Hundgebell  
Kling ihm sein Tagewerk an.

Doch als er kam zum Waldestrand  
Durch blühend rot Gefild,  
Am Stamm gelehnt ein Mägdlein stand,  
Der Anmut rosig Bild.

Der Waidmann wie gebannt bleibt stehn;  
Schon schwind' der Morgentau.  
Doch er, er kann nicht satt sich sehn  
An ihrer Neuglein Blau.

Blau ist mein Aug wie Aethers grün,  
Wie's Blümlein an der Brust.  
Den Waidmann locken muß das Grün,  
Grün ist des Waidmanns Lust.

Ins Grün ich lug nach Hirsch und Reh,  
Grün ist der Wald, die Au.  
Doch wenn ich nach dem Adler späht,  
Dann lug ich auch ins Blau.

## Aus einem Briefe eines treuen Eifel- freundes aus Amerika.

Chicago, den 25. Aug. 1925.

Sehr geehrter Herr!

Als ich und mein Sohn Arthur bei Ihnen in Bonn waren, verpflichteten Sie mich, Ihnen einige Beobachtungen und Ergebnisse unserer Heimatreise mitzuteilen. Von unserer Romreise will ich Ihnen bloß schreiben, daß wir es nicht bereuen, uns der Kölner Pilgerfahrt angeschlossen zu haben, da der geistige Genuß auf einer Reise mit gebildeten Deutschen besonders für einen Deutsch-Amerikaner, dessen deutsche Kultur schon etwas verrostet ist, nicht überschätzt werden kann. Bezüglich unserer Ergebnisse in der engern alten Heimat will ich bemerken, daß wir unser Zusammentreffen mit dem hochverehrten lebenswürdigen Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann und Ihnen Herr Rektor, dem Schriftleiter des gemütvördernden Eifelblattes, als Glanzpunkt unserer Reise schätzen. Die Ergebnisse des Nachmittags nach dem Besuch bei Ihnen in Bonn sind ein Kapitel für sich selbst. Wir fuhren nach Adenau und von da mit Auto auf die Höhe Aht. Auf dem Wege nahmen wir erst einen trefflichen Herrn, und dann einen Herrn in Polizeiuniform mit. Im Hotel zur hohen Aht wurden wir dann mit den beiden, Bürgermeister Joseph Busch und dem Landjäger

bekannt und wurde die neue Freundschaft durch eine Flasche Rheinwein besiegelt. Hier kam dann noch die lebenswürdige Frau Gemahlin des Herrn Bürgermeisters ins Auto und dann fuhren wir nach Rempenich vor die Wohnung meines lieben Schulkameraden, Herrn Rentmeisters Schmitt, mit dem ich seit 25 Jahren Briefwechsel pflege, der von unserer Europareise keine Ahnung hatte. Während der Landjäger ein wachsameres Auge auf uns hielt, meldete der Herr Bürgermeister dem Herrn Schmitt, sie hätten zwei Landstreicher eingebracht, die behaupteten, Herr Schmitt tät sie kennen. Der Rentmeister, in seinen Mußestunden ein leidenschaftlicher Gärtner, streifte seine Ueberhosen ab und kam, sich die Sünder anzusehen. Nein, er kannte uns nicht, hätte uns niemals gesehen und es sah aus, als müßten wir ins Loch. Nachdem er sich den Kopf bald wund gekratzt hatte, war die Ueberraschung vollkommen gelungen. Die Herzlichkeit unseres Empfanges seitens der Familie Schmitt und deren Gastfreundschaft, sowie die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters Busch und Gemahlin und des Pfarrers Vellmann haben uns gerührt, wir können ihnen nicht genug danken. Herr Wilhelm Arens in Weibern, Eigentümer meines früher väterlichen Hauses, und dessen Kinder waren sehr zuvorkommend, leider konnten wir wegen der Romreise nicht lange bei ihnen bleiben. Wir machten die Oceanreise ohne die geringste Unpäßlichkeit, auch Bedienung und Pflege auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd läßt nichts zu wünschen übrig. Nun noch einige Bemerkungen über die schöne alte Heimat, die Eifel, von der ich wenigstens einmal die Woche träume. Ich halte die kleinen und zerstreuten Ackerparzellen als das größte Hindernis zum Wohlstand. Mit wenig gutem Willen könnte viel mehr getan werden in der Zusammenlegung der Grundstücke. Im Verhältnisse zum Grundeigentumsrecht kann man aus dem hochgelegenen mageren Boden als Vieh- und Schafweide mehr herausholen als aus den kostspieligen winzigen nahegelegenen Parzellen. Warum nicht das Vieh durch Kuhhirten auf die Weide treiben, auf diese Weise bekommt man noch etwas vom schlechtesten Boden. Hierzulande findet man immer neue Grasarten, die auch im Steinhoden gedeihen. Wieviel Hektare unbenützte Heide in der Eifel könnten nicht in Weide umgewandelt werden, und dadurch einen Aufschwung in der Viehzucht bringen. Ueberall, wo man sich auf die Viehzucht verlegt, findet man Wohlstand. Ich freue mich über das schöne Zusammenarbeiten der weltlichen und geistlichen Behörden, Landwirtschaft und Verkehr zu heben und durch allgemeine Belehrung zu verbessern. Den Boden, den man liebt, bearbeitet man mit Freude und Genuß, und wenn irgend etwas im Stande ist, die Liebe zur Scholle und zur fleißigen Arbeit aufzumuntern, ist es das liebe Eifelblatt. Von allem nützen und unnützen Gedrucktes spare ich das Eifelblatt für den heiligen Genuß der stillen innern Einkehr. Zum Schlusse danke ich Ihnen für die freundliche Aufnahme in Bonn, und hoffe, daß der liebe Gott Ihnen noch lange dieses schöne Talent, die Herzen der Heimat zu erfreuen, schenken möge. Gleichzeitig nehme ich hiermit die Gelegenheit wahr, allen lieben Landsleuten, die sowohl auf der Romreise wie auch in der Eifeler Heimat uns durch Zuverlässigkeit und belehrende Unterhaltung erfreuten, herzlich zu danken.

In Liebe und Dankbarkeit

Christian See.

## Herbstahnen.

Von Mathilde Zilleßen, Düsseldorf.

Das ist noch nicht der Herbst. Das ist noch der Sommer, der müde, alte Sommer.

Er wuchs auf mit den wogenden Kornfeldern, im grünen Laub der Wälder wohnte er und um die schwülen Julinächte voll Blüten und Düften wob er seinen Zauber. Er segnete das Land und die harte Eifelerde trug stolz den Segen.

Die Tage waren voller Sonne und die Vögel der Wandervogel erschallten von den Bergen ins Tal.

Dann klang eines Tages das Lied der Sense über die Fel-  
der, ein wehmütiges, ernstes Mahnen. Und als die vollen Gar-  
ben fielen, da wurde der Sommer zum Greis . . . . .

Nun blühen in den Gärten die bunten Bauernblumen in  
allen Farben, eine späte Pracht. Brennrot leuchtet die Frucht  
der Ebereschen von den Bäumen, wie rote Korallenschnüre ziehen  
sich die Bäume längs der Landstraße hin.

Immer liegt an hellen Tagen ein feiner Schleier über Berg  
und Tal. Wie durch eine Mattscheibe hindurch fällt das Son-  
nenlicht zur Erde nieder. Veredelt sind die Ruheplätze im Schat-  
ten, man geht der Sonne nach und hascht nach ihren Strahlen.

Der Tag ist eilig geworden. Ehe man es gedacht, birgt sich  
die Sonne hinter den bewaldeten Bergen. Dann kriecht frühe  
Dämmerung herauf und bringt die große Stille mit. In bläu-  
lichem Schattens steht der Tannenwald. Schweigt, träumt.  
Und über den schweigenden Wäldern liegt schon ein leises  
Herbststöhnen.

Bald, ja bald ist es Herbst . . . . .



## Einzellenen aus Eifeler Hexenprozessen.

Von Pfarrer Cordie in Wischmannsdorf.

In einem Artikel im Eifelvereinsblatt hatte ich ein kleines  
Bild der Hexenprozesse zu zeichnen versucht. Dabei waren so  
viele Fragen unbeantwortet oder dunkel geblieben, daß ich zur  
weiteren Klärung aus Originalen und Abschriften einzelne Ab-  
schnitte der Öffentlichkeit übergebe, die diese Lücken ausfüllen  
sollen. In der Darstellung schließe ich mich dem Wortlaute der  
Zeugenaussage meistens an, nur mit moderner Fassung, die zum  
Verständnis notwendig ist.

### 1. Prozeß mit Freispruch.

Er betrifft Heinen Margaretha von Oberweis und ist da-  
tiert vom 20. März 1631.

Prozeß Heinen Margareta von Oberweis, 20. März 1631.  
Kläger ist Steins Heinrich von Oberweis.

Adam von Bittel sagt, daß sie ihm in ungewöhnlich heite-  
rem Glanz erschienen und ihn ums Leben zu bringen gedroht  
habe.

Luxen Hans von Oberweis bezeugt, daß sie ihn angesprochen  
habe, seinen Besch zu mähen und ihm bei der Arbeit ins Gesicht  
geblasen habe, wodurch er heftig krank geworden sei und weder  
hätte essen noch trinken können.

Ritters Margareta von Oberweis sagt, sie sei ihr Nachts  
erschienen.

Hexen Hauprich von Oberweis, ihr Schwiegervater, sagt, sie  
hätte ihm ein Kind umgebracht.

Ein anderer hat sie, da sie das Gesicht zerkratzt hatte, ge-  
fragt, ob sie durch die Dornen gefahren sei, was sie bejahte.

Crauls Sirvas von Mettendorf bezeugt, daß sie ihm etliche  
Kirchen zu essen gegeben und er davon krank geworden sei; das  
sei durch ihre Hexenkunst geschehen.

Zu Schneider Hans hat sie gesagt, wenn sie fliehen wollte,  
sollte sie bald zu Hause sein.

Zu Boden Maria von Mettendorf hat sie gesagt, wenn sie  
beschwärt wäre, könnte sie zaubern.

Sie hat ein Pferd getödet.

Zu Roders Hansen Hausfrau Elise, die jetzt hin-  
gerichtet ist, hat sie gesagt, wenn sie nicht auf ihre Kinder  
Rücksicht nehme, so wolle sie ihren Leib wohl dran wagen und  
die Folter ausstehen.

Ein anderer bezeugt, daß sie ihm mit noch anderen Hexen  
erschienen sei, worauf er schwer krank geworden sei.

Stueders Elsen, 13. März 1631 hingerichtet,  
sagt, daß sie bei ihrer Zauberversammlung auf Bittert N. und N.  
gesehen, die nunmehr hingerichtet sind, und die Heinen Mar-  
gareta von Oberweis, die von Mettendorf dorthin geheiratet sei.  
Dieselbe sagt auch aus, daß sie beschloßen hätten, Acker, Frucht

und Obst zu verderben und zu diesem Zwecke das Wasser aus  
dem Born bei ihrem Tanzplatz in die Luft geworfen hätten, wo-  
durch Nebel entstanden und etliche Mal den Früchten Schaden  
zugefügt worden sei.

Stors Adam von Oberweis, am 24. Sept. 1630  
hingerichtet, nennt unter anderen Heinen Michels Haus-  
frau Margareta von Oberweis, Schnur von Heinen Suprecht.

Sie war vernommen am 23. November 1630 und 18. Januar  
1631.

Von Luxemburg aus wird verboten, dem Antrag des Klä-  
gers auf Anwendung der Tortur stattzugeben, bis neue Indizien  
bekannt seien, am 1. Februar 1631.

Am 30. März wird angeordnet, wenn sie ungeständig sei,  
solle sie gefoltert werden, aber nicht über ihre Leibesträfte.

Am 5. April 1631 erfolgt Anweisung, die Verhaftete, welche  
die Tortur ohne Bekenntnis ausgestanden habe, aus dem Ge-  
fängnis zu entlassen; sie müsse sich aber stellen, wenn sie ange-  
fordert werde und die Unkosten bezahlen.

Bei diesen zwar lächerlichen und doch so schweren Beschul-  
digungen ist man erstaunt, daß der Prozeß mit Freispruch en-  
digte. Aber wir dürfen nicht dabei vergessen, daß die Ange-  
klagte, welche die Tortur ohne Bekenntnis bestanden hatte, aus  
dem Gefängnis entlassen werden mußte. Außerdem kam ja das  
Gericht zu seinen Sporteln und hatte die Beklagte jederzeit an  
der Hand, wenn dieselbe es nicht vorzog, landflüchtig zu werden,  
d. h. in eine andere dieser Duodez-Herrschaften zu wechseln.

### 2. Prozeß 10 Gulden Strafe.

Criminalische Handlung zwischen Bruners Wilhelm von  
Kopscheid Formal-Kläger eines, gegen Neu Peter von Heilbach  
Lasters Zauberei halber Inquirierten andern Teils.

Am 24. April 1630. Heute erscheint vor Schultheiß und  
Schöffen zu Neuerburg der Kläger und zeigt an, daß Neu Peter  
durch gemein Geschrei des Lasters der Zauberei verdächtig sei.  
Damit solches Laster andern zum Exempel bestraft werde, ver-  
lange er, als Formal-Kläger angenommen zu werden, und daß  
man einen Gerichtstag bestimme zur Information gegen den  
selben.

Zum Bürgen bietet der Kläger den Meyers Kirst zu Man-  
derscheid an, welcher solche Kaution auf sich nimmt.

Dann schwört er einen Eid, daß er aus Eifer für die Ge-  
rechtigkeit und zur Bestrafung des unchristlichen Lasters ohne  
Conspiration mit Anderen in guter Meinung diese Handlung  
vorgenommen habe.

Schultheiß und Gericht lassen ihn als Kläger zu und setzen  
bereits für den 26. April einen Gerichtstag fest.

Zeugenverhör am 26. April. Karpin Theis bekundet, daß  
der Beklagte eine Zeit lang durch gemein Geschrei der Zauberei  
verdächtig gehalten worden sei. Außerdem sei er (Zeuge) mit  
dem Angeklagten und noch einem Dritten von Neuerburg nach  
Hause gegangen, und dabei sei der Angeklagte hinter ihnen zu-  
rückgeblieben. Dreimal seien sie zu jener Stelle zurückgegangen,  
hätten ihn nicht dort gefunden, auch keine Spur trotz frisch ge-  
fallenen Schnees nicht gesehen, später aber sei er vor ihnen zu  
Hause gewesen. Das habe bei ihm großen Argwohn erregt.  
Auch sei der Beklagte, als er nach Neuerburg beschieden war,  
um einer Zauberin konfrontiert zu werden, heimlich landflüchtig  
geworden und erst nach 3 Wochen wiedergekommen.

Nikolaus Hans von Hulscheid sagt aus, der Beklagte sei nach  
Appertshausen gekommen, habe mit der Hand einem dem Zeugen  
gehörigen Füllen über den Rücken gestrichen und es gelobt. Das  
selbe sei darauf sofort krank geworden und am folgenden Tage  
eingegangen.

Der folgende Zeuge erzählt die Füllengeschichte und fügt  
noch hinzu, der Beklagte habe ein Töpfchen bei sich gehabt, worin  
nach Borgeben desselben Honig gewesen sei. Natürlich enthielt  
es nach Ansicht des Zeugen Hexenschmier.

Der folgende Zeuge Stod Hans von Wolsfeld, ein Ver-  
wandter des Beklagten, berichtet über dessen Landflüchtigkeit:  
Der Beklagte habe drei Nächte bei ihm zu Wolsfeld gelegen;  
er habe ihm durch das Dorf hinaus das Geleit gegeben und ihn  
ganz kleinmütig und voller Kummer gefunden. Dem Zeugen

erzählte der Kläger, zwei Zauberinnen von Berloth und Bertheid, die kürzlich hingerichtet wurden, hätten ihn als Genossen angegeben, und darum sei er geflüchtet, um in der Gegend von Echternach etwa Viehhirt zu werden. Auch dieser Zeuge hält seine Flucht für ein Schuldbekentnis.

Als nächster Zeuge erscheint ein Hans von Alf, welcher der dritte auf dem schon erwähnten Heimwege von Neuerburg war. Auch ihm ist dieses plötzliche Verschwinden verdächtig, ebenso wie die Landflüchtigkeit.

Meyers Hildegard von Hütterscheid weiß zu berichten, daß der Beklagte vor zehn Jahren Zauberer und Ehebrecher geschimpft worden sei und diese Scheltworte stillschweigend hingenommen habe.

Der letzte Zeuge weiß von Zauberei nichts, sondern berichtet ein anders Vergehen.

Nun greift der Kläger zu dem bekannten Mittel der Zeugen- ausfrage unter Tortur. Er verlangt gerichtlichen Auszug aus den Prozeßakten dreier wegen Zauberei hingerichteter Personen. Diesem wird stattgegeben; die Aussagen selbst sind nicht erwähnt.

Schultheiß und Scheyen berichten an den Provinzialrat, und dieser gestattet den leiblichen Angriff.

Während der Angeklagte bis zur Tortur nichts zugibt, weder Zauberei noch Teilnahme an Hexenversammlungen, sagt er, peinlich befragt, was seine Richter wollen. Der Teufel sei ihm in Frauengestalt erschienen, habe ihn veranlaßt, Gott abzuschwören, sei in der Donnerstag Nacht mit zwei Böden zu ihm gekommen und habe ihn mit zum Hexentanzplatz genommen. Dort sei er Pfeifer gewesen und habe auf einem langen Horn gepfeifen.

In dem langen Zeugenverhör ergreift einen Mitleid, wenn man liest, wie der Angeklagte, in die Enge getrieben, fragt, ob auch jemand unwissentlich mit dem Laster behaftet sein könne, und wenn er Zauberer wäre, müsse es geschehen sein ohne sein Wissen. Ueber seine Landflucht berichtet er, wie er in der Gegend von Eberhardsklauen von den Soldaten überfallen und geplündert und ein anderes Mal von einem Anderen ganz übel geschlagen worden sei. Das plötzliche Verschwinden auf dem Rückweg von Neuerburg konnte er dahin aufklären, daß er an einem Felde unten vorbei gegangen war, die anderen oben vorbei.

Mit dem Bekenntnis, sich mit dem Teufel eingelassen zu haben, war er natürlich der Zauberei schuldig. Jetzt galt es, noch Mitschuldige zu erfahren. Er nennt: Hans Schmidt zu Krautscheid, Meyers Maria von ebenda, Mey Best von Niederpietscheid, Endres Thomas von Altschneuern, Kepfen Anna, Schwein Entgen genannt, von Leimbach. Diese sah er auf der Krautseider Heide. Noch sind es nicht genug. Er wird von neuem mit den Stricken gebunden und bekennet dann noch: Schöffler Heinrich von Waxweiler, Huß Jakob von Hölzchen, Marxen Claus von Scheitgen, Keppers Ruprecht Hausfrau von Kopscheid, Zimmers Besten Witwe von Leimbach und Richters Hans Witwe von Plascheid.

Das Urteil lautete dieses Mal: 10 Goldgulden Strafe und Kosten. Ob er später wieder eingezogen und zum Tode verurteilt wurde, habe ich nicht finden können. Wahrscheinlich war sein Verbrechen nicht so groß, weil er nicht Menschen und Tiere geschadet hatte. (Schluß folgt.)

## Aus vergangenen Tagen

Unter dieser Bezeichnung wollen wir allmonatlich kurze Notizen, Berichte und Urkunden aus ältern Schriftstücken, Urkunden und alten Eifelwerken bringen, die Kultur und Volkstum der Eifelände aus früheren Zeiten vorführen. Auch hierzu erbitten wir die rege Mitarbeit aus berufenen Kreisen der Mitglieder.

1. Ein alter Lehnsbrief. Mitgeteilt von T. Redagne, Dasburg.

Die unten mitgeteilte Urkunde lag hier selbst in einem Bauernhause, dem sogenannten „Kammenhause“. Sie ist auf

Schweinsleder geschrieben, war allerdings sehr ungeschickt zusammengefaltet und lag an einem Aufbewahrungsplatze, wo „Rost und Motten sie verzehren“ konnten. Die Auswirkung dieser Nachteile ist, daß zunächst leider die angehängten Siegel verschwunden sind, des weiteren in der Mitte des Schriftstückes ein großes Loch entstanden ist. Es ist daher nicht möglich, den vollständigen Inhalt wiederzugeben. Immerhin ist aus dem Gebliebenen der Sinn der Urkunde zu verstehen. Anschließend sei das Stück, soweit ich es entziffern konnte, wörtlich geboten:

„Ich Eustachius von Muniathausen, Herr zu Esch, obrister, oberambtman der Grafschaft Bianden, samt anhangenden Herrschaften Thun kundi und bekennen mit diesem brief, das ich Kraft habender gewalt anstat und vonwegen des durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und herrn, herrn Philip Wilhelm Prinzen zu Uranien, Craven zu Nassaw, Kayenellenbogen, Bianden, Dieß, Beilstein und Ingen, Freyher zu Breda Diest Arlay und Grimberg, hern zu St. Bent Dasburg und Bütingenbach, Ritter vom Orden des güldenen Meißes belehnet hab und belehne hirmit Endres Bartolomis von Eusenbach mit zweyen häuser, nemlich Johans haus und Leonardes haus uf dem weyer beyde beyeinand gelegen zu Dasburg und dazu gehörenden scheuren stallung weisen gart samt zweyen garst und wisen und veldt dazu gehörig . . . zum halben theil in den hollenweg gelegen, wie dan Endres von . . . bürger zu Dasburg solches alles zu lehen empfangen . . . der abgeschriebener Endres Bartolomis von Eusenbach hoch . . . gnädigen Fürsten und herns und seiner Fürsten gnade Erben Crawe zu Bianden man sein soll . . . trewen huldin, Eyden und dienst, deroelben bestes und frommen zu werden schaden zu warnen und zu verhüten und solche lehn bedienen und empfangen so oft die notturst erfordert und sich von rechts wegen gebüren wirdt auch seins alles das zu thun das ein getrewer lehnman solcher lehnpflicht halber von recht und gewohnheit zu thun schuldigt ist Wie er den In namen Wirwosermeites Meines gnädigen Fürstens und herns deroewegen obzündt leiblich zu Gott und den heiligen geschworen und gewonliche huldungs gethan ausgeschlossen ärgelis und geserde auch eines Jedden recht vorbehalt wie ist diese belehnung geschehen In beysein haus . . . von Freidtscheit Manrichter und haus Heinrich von Howuerdingen genent Kessingen zu urkundt und gezeugnis Sicherheit haben Ich Eustachius von Muniathausen obgl. mein angeboren Insigolh an diesen brief thun hangen. Geb. zu Bianden den 5. abril Im Jahr ein tausend sex hondert und sex.“

2. Eifelbund um 1331 gegen das Unwesen der Raubritter in der Eifel. Anmerkung aus dem neu erschienenen Büchlein von Karl Nachtwey: Die Chronik unserer lieben Frau von Frohnert, (siehe Literarisches):

„In der gefez- und kaiserlosen Zeit des Interregnums von 1254 bis 1273 entwickelte sich das Freibeutertum. Ritter und Knappen behaupteten ein förmliches Fehderecht und ernährten sich durch Raub und Mord. Weil die Jagd nicht mehr genügte und man den Landbau als zu mühselig und langwierig verschmähte, ging sogar der größte Teil des niederen Adels in der Eifel dem Raubhandwerk nach, was bestätigt wird durch den gegen das Freibeutertum errichteten Eifelbund. 1331 bildeten diesen die Herren von Manderscheid-Kayl, Blankenheim, Schleiden, Kerpen, Wartenstein, Malberg, Densborn, Ham und Jünkerath. Von den Manderscheidern, die nie als Raubritter auftraten, war es besonders Wilhelm V., der dem Raubunwesen steuerte, das durch die in den Kreuzzügen freigelassenen, denen das Schwert mehr zusagte als Spaten und Pflug, weiteren Zuwachs erhalten hatte, wie auch durch die die Fahne verlassenden Söldner des fast 100jährigen französisch-englischen Krieges. In und um Daun und Ulmen schossen die Raubnefter wie Pilze aus der Erde. Der Eifelbund scheint ihrer nicht Herr geworden zu sein. Vielleicht auch erschlaffte der anfängliche Eifer bald. Erzbischof Balduin erklärte den Eifelbund noch zur Staatspolizei gegen die Raubritter, als er einen allgemeinen Landfrieden verkündete zwischen Rhein und Maas. Doch mußte der Erzbischof mit Hoeresmacht Daun und Ulmen selbst angreifen. Erst hundert Jahre später wurde den Raubereien durch Diedrich II. von

Manderscheid-Kaül endlich ein Ziel gesetzt. Dieser hatte sich damals auf 13 Jahre mit den benachbarten Herren und Grafen 1440 gegen das Raubwesen abermals verbunden. — Im Jahre 1380 war eine dreifache Räuberbande vernichtet worden, die erste am Rhein, welche die „wütenden Löwen“, die zweite in Westfalen, welche „die Falken“ und die dritte an der Lahn, welche „die Gehörnten“ genannt wurden.

## Literarisches und Verwandtes

**1. Steigerung des Fremdenverkehrs durch verbesserte Verkehrs-einrichtungen und Gesundung der Verkehrswerbung.** Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Hebung der westdeutschen Landesgebiete von Heinrich Richardy.

Selten hat mich eine sachliche Schrift, von denen ich leider eine ganze Anzahl noch neben einer Reihe periodisch erscheinender Fachzeitschriften lesen muß, so gefesselt, als die vorliegende, 60 Oktav-Druckseiten umfassende Abhandlung über eines der wichtigsten Gebiete für weite Erwerbstreife und auch Verwaltungen. Wer selbst seit Jahrzehnten auf kaufmännisch- und betriebs-organisatorischem Gebiet praktisch tätig ist, wer, wie ich, selbständig Propaganda für geistige Werte in materieller Form machen muß, der kann wohl über den Inhalt einer solchen Schrift kein Urteil abgeben. Was gerade diese Schrift ganz besonders wertvoll gestaltet, Sak für Sak, das ist die auch für jeden Nichtfachmann klare verständliche Erläuterung des ganzen Wesens der Verkehrspropaganda in ihrer verschiedenartigen Auswirkung. Diesen Zweck verfolgt der Verfasser praktisch mit seiner Schrift. Er geht aber auch im ersten Teil derselben auf die großen volkswirtschaftlichen und ideellen Fragen der Gegenwart und nächsten Zukunft ein, weil er diese Schrift ja speziell für die wirtschaftliche Hebung der westdeutschen Landesgebiete bestimmt hat. Hier spricht nicht nur der erfahrene Kaufmann und Wertbeschafter, sondern mehr noch der Menschkenner der Gegenwart, der aus dieser seine Schlüsse für die Zukunft zieht. Es ist nicht möglich, in wenigen Worten das zu besprechen, was der Verfasser gerade in dem ersten Teil seiner Schrift behandelt. Es sind Kulturprobleme, wie ich sie noch selten in solch treffenden, klaren Worten entwickelt gefunden habe. Kulturprobleme, die nicht nur Theorien sind, sondern zu denen der Verfasser auch praktische Durchführungswerte gibt. Mehr wie in der Friedenszeit werden Landesteile, insbesondere auch Gebirgsgebiete, auf die Intelligenz ihrer Einwohner und behördlichen Stellen angewiesen sein. Hier greift der Verfasser ein und weist Wege, die insbesondere unsere schönen Gebirgsgegenden im Westen gehen müssen. Nicht Industrialisierung, die zumeist mit Proletarisierung verbunden ist, sondern Erschließung dieser Gegenden den Millionen, die an Niederrhein und Ruhr sitzen und ein inneres Recht an die Naturschönheiten unserer westdeutschen Gebirgschönheiten haben. Den eifrigen Verehrern der Autorenbahn um die Rürburg, von denen der Verfasser des großen Artikels in der Kölnischen Zeitung das üble Wort vom „Kampf des Nagelschuhes gegen den Autoreifen“ prägte, was noch Gegenstand lebhafter Erörterungen im Eifelverein werden dürfte, kann ich die Schrift von Richardy ganz besonders empfehlen. Dieser Großstädter, der praktisch im kaufmännischen und industriellen Leben steht, kennt die völkischen und wirtschaftlichen bzw. touristischen Belange der Gebirgsgegenden wohl besser als die Herren, die sich für das Industrieprojekt in der still erhabenen Bergwelt so eifrig eingesetzt haben. Der Verfasser kommt in seiner Beweisführung zu einer vollen Würdigung der Gebirgs- und Wandervereine, die Pionierarbeit im heimatischen, volkserziehenden und auch wirtschaftlichen Sinne geleistet haben und noch weiter leisten. Auch zu einer treffenden Würdigung der Jugend-Wandebewegung, die vorläufig noch keine Wirtschaftlichkeit bringt, aber Millionen Menschen heranbildet, die später, wenn sie erwachsen und in sicheren Erwerbsverhältnissen sind, doch zu einem wirtschaftlichen Faktor für die ganzen Gebirgsgegenden werden. Beherzigenswert Winke gibt der Verfasser auch dem ganzen Gastwirtsgerwebe, und seine Kritik der Mißstände in diesem kann jeder, der nur einigermaßen Erfahrung besitzt, voll unterschreiben. Den Herren Gastwirten, großen wie kleinen, kann diese Schrift ganz besonders empfohlen werden; es wird sich in diesem Spiegel mancher vielleicht selbst erkennen.

Der Verfasser will die volkswirtschaftlichen Probleme der Gebirgsgebiete vornehmlich in den Interessentkreis der Kreis-

und Gemeindebehörden lenken, und seine Schrift ist in der Hauptsache auch für diese Kreise bestimmt. Zweifellos ist es Aufgabe der Verwaltungsorgane, auf diesem Gebiet anregend und fördernd zu sein, denn es sind Gebiete, in denen auf lange Sicht gehandelt werden muß. Die Nachkriegswirtschaft, insbesondere auch im Verwaltungswesen, hat den Begriff des Arbeitens auf lange Sicht fast nicht aufkommen lassen. So wie die Gesetzgebung hatten auch Wirtschaftlichkeit und kulturelle Maßnahmen oft nicht mehr als Augenblickswert. Damit kann auf die Dauer aber weder ein Volk, ein Gebirgstheil, noch ein wirtschaftliches Unternehmen oder eine Gruppe von solchen weit kommen, es muß wieder planmäßig auf lange Sicht gearbeitet werden. Hier gibt der Verfasser wertvolle Winke, weit über den Rahmen seiner Berufstätigkeit hinaus; jeder Verwaltungsmann in Stadt und Land, auch in der Großstadt, kann daraus vieles Wertvolle entnehmen. Denn Großstadt und Gebirgsland sind mehr aufeinander angewiesen, als man gemeiniglich glaubt.

Auch jedem Ortsgruppenvorstand möchte ich empfehlen, einige Exemplare der Schrift zu beziehen; er wird manches daraus entnehmen können, was er in Vereinstreffen gelegentlich verwerten kann. Düsseldorf, F. W. Rummel.

**2. Entwicklung des Kreises Daun.** Unter diesem Titel hat der Kreis Daun eine Festschrift zur Jahrtausendfeier erscheinen lassen, die im Verlage des Kreis Ausschusses zu Daun erschienen ist aus der Feder des Herrn Dr. juris Blum-Beinhausen.

Hier liegt eine Festschrift vor uns, die als wertvolle Bereicherung der Eifel-Literatur angesehen werden muß. Ganz umfassend und gründlich wird in 42 Kapiteln das kulturelle, wirtschaftliche und verwaltungshistorische Leben eines Eifelkreises in den vergangenen 100 Jahren geschildert und man muß sagen, der Verfasser, der ein gründlicher Kenner seiner Heimat ist, hat aus der Fülle des fleißig gesammelten Materials eine Darstellung geschaffen, die trotz der Beschränkung auf einen einzigen Kreis jeder lesen sollte, dem es um eine Unterrichtung über Fragen der Eifel schlecht hin zu tun ist. Dabei müssen wir begrüßen, daß die zeitliche Ausspannung des Wertes zur Hauptsache die preussische Herrschaft seit 1815 umfaßt. Viel Wertvolles ist dadurch auf Kosten des Nebenwächtlichen gewonnen und schließlich ist für eine Darstellung, die von den Zuständen der Gegenwart aus die Entwicklung eines preussischen Kreises betrachtet, das letzte Jahrhundert mit seinen Umwälzungen und Neugestaltungen wichtiger als die restlichen 900 Jahre zusammen. So gewinnt das Buch durch verständige Beschränkung eine starke Werterhöhung und praktische Bedeutung und tritt damit in den Kreis der Werte ein, die für jeden nötig sind, der in der Eifel und für die Eifel zu wirken berufen ist. Es ist kein Ueberschuß in unserer Heimatliteratur an solchen Schriften.

Hochgelegen, im Herzen der Eifel, kann der Kreis Daun mit so fruchtbaren Gefilden, wie sie das Rheinland sonst bietet, nicht aufwarten. Der kalte Boden lohnt nur kärglich die Mühen des Landmannes. Bei der Armut der Bevölkerung im verfloßenen Jahrhundert waren die Formen der Bewirtschaftung noch sehr rückständig und schlecht. Die Einwohnerzahl des Kreises stieg daher in langsamem Tempo nur von 17 500 in 1816 auf 33 000 in 1919. Viel Schuld trug an diesen Zuständen auch die ständige Teilung des Bodens, die zur Unwirtschaftlichkeit führte. Die frühere starke Auswanderungsbewegung der Eifeler gründete sich auf dieser Rückständigkeit. Durch die ständigen Bemühungen der Verwaltung ist hierin heute ein gründlicher Wandel eingetreten.

Die Eifel ist weitaus ein landwirtschaftliches Gebiet und besonders der Kreis Daun hat fast keine Industrie, ist er doch der zweitgewerbeärmste des Regierungsbezirkes Trier. In den bitterärmsten Verhältnissen lebten noch bis vor wenigen Jahrzehnten ganze Dörfer, deren Einwohner gezwungen waren, im Sommer an den Niederrhein zur Arbeit zu ziehen, um für die Familie das kärgliche Brot zu gewinnen, das der noch schlecht gepflegte Boden nicht hergeben wollte. Das Kapitel IV muß man mit Aufmerksamkeit lesen, man erkennt dann die Größe der Kulturarbeit, die an der Eifel geleistet worden ist. Von den Gewerbebezweigen des Kreises Daun muß seitlich zuerst genannt werden die Erz- und Eisengewinnung. Sie war bis in die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts noch stattdlich vertreten. Der Norden des Kreises Daun birgt ausgedehnte Eisenerzlager, die seit den Römerzeiten her ausgebeutet wurden. In Müllesborn und Jünkerath bestanden seit unvordenklichen Zeiten Hüttenwerke, die immer zahlreichen Familien Brot und Arbeit gegeben hatten. Ganze Dörfer lebten von ihnen. Aber die Ungunst der abgesehenen Verhältnisse,

die Konkurrenz moderner Riesenunternehmungen hat sie nidergerungen, und nur die Gewerkschaft Zünterath führt ihren Betrieb mit veränderten Produktionszielen weiter. Sie ist heute der größte Gewerbebetrieb des Kreises. Aus den natürlichen Kräften des Landes erwachsen auch die Industrien der Steine und Erden und des Mineralwassers. Von Steinen ist zu nennen der Sandstein (Müllenborn, Hillesheim, Nieder- und Oberbettingen), Basalt (Nieder- und Oberbettingen, Steinborn, Uedersdorf) und Grauwade. Kalk wird zu Belm gebrannt; Vulkanasand verfrachtet man aus den Gruben bei Müllenborn und Hohenfels in großer Menge. Als Besonderheit sei noch der Eifelmarmor erwähnt, an dessen Gewinnung man bei Kerpen schon seit 30 Jahren arbeitet. Neuerdings hat man schöne Erfolge bei der Ausschmückung der Kirchen buchen können. Reich ist der Kreis an Sauerbrunnen aller Art. Die industrielle Gewinnung konzentriert sich seit den 70er Jahren in Daun und Gerolstein, wo heute mehrere Firmen mit der Gewinnung von Gerolstein, wo heute mehrere Firmen mit der Gewinnung von Kohlenäure und Mineralwasser beschäftigt sind. Gerade Gerolstein ist in ganz Deutschland wegen seines köstlichen Tafelgetränkes rühmlich bekannt.

Von den übrigen Gewerbebezügen sei noch der Klein-eisenindustrie in Gerolstein und umliegenden Orten und besonders der Lederindustrie Erwähnung getan.

Die Kapitel IV bis VII beschäftigen sich eingehend mit dem Sparassenwesen und den genossenschaftlichen Wirtschaftsverbänden, den Verkehrsrichtungen (Wege, Eisenbahnen, Post), sowie den verschiedenen sozialen Einrichtungen des Kreises, welche teils amtlicher, teils privater Anregung entspringen sind (Völkerverein, Gesundheitspflege, Fürsorge im weitesten Sinne, Schulwesen). In den Schlusskapiteln geht der Verfasser noch auf die Kunstschätze des Kreises sowie ihre Überwachung und die Pflege des Heimatstimmes ein. Es ist nicht möglich, die gewaltige Fülle des Stoffes, die in diesen Kapiteln zusammengetragen ist, nur einigermaßen wiederzugeben. Nur über das Verkehrsweisen sei noch einiges gesagt. Zwar ist seit der Franzosenzeit der Ausbau der Wege systematisch betrieben worden, frunkte aber immer an zu großer Versäuerung. Noch 1850 ist das im Kreise vorhandene Straßennetz äußerst dünn und erst fast nur die wichtigsten Orte. Erst in den letzten Jahrzehnten wurde hier Abhilfe geschaffen. Viel schlimmer als dieser Straßennetz mangel wirkte sich der Mangel an Eisenbahnen aus. Obwohl der Kreis Daun sich schon 1863 zur unentgeltlichen Herabgabe des Grundes für einen Bahnkörper verpflichtet, war die Bahnstrecke Köln—Trier erst 1870 bis Gerolstein fertig. 1883 folgt die Strecke Gerolstein—Prüm, 1890 wird die Strecke Gerolstein—Daun—Mayen in Arbeit genommen — eine Nationalbahn zur Erscheinung der armen Eifel — und ist 1894 bis Daun fertig. 1909—1910 Fertigstellung der Strecke Daun—Manderscheid. Adenau—Zünterath und Gerolstein—Hillesheim sind seit 1912 in Betrieb, desgleichen Zünterath—Malmedy. Zum Schlusse seien noch die freundlichen Worte hervorgehoben, die der Verfasser für das Wirken des Eifelvereines auf dem Gebiete der Heimatpflege findet. In Gerolstein fand im März 1888 die vorbereitende Sitzung zur Gründung des Vereins statt. Mit allen Mitteln hat der Verein sich darum bemüht, die Schönheit der Maare und Burgen des Kreises zu pflegen, auf sie hinzuweisen und für den Fremdenverkehr zu werben, man darf sagen mit Erfolge. Und im Herzen des Kreises grüßt hoch vom Mäuseberg das Wahrzeichen unserer Vereinsbegeisterten, das Denkmal des Eifelvaters Dronke.

War diese Festchrift eines kleinen Eifelkreises nötig? Erfüllt sie ihren Zweck, Neues zu bieten, was nicht nur für die Geschichte des Kreises, sondern der ganzen Eifel wertvoll ist? Ja! Nimm nur und lies.

Dr. Nic. A. Bömmels, Neus.

3. Neue Heimatschriften des Verlags Georg Fischer in Wittlich.

a) Cäarius v. Heisterbach: Die Himmeroder Wundererzählungen. Uebersetzung von W. von der Brona. Preis gebd. 2,80 M. Diese Wundererzählungen zeigen uns das Mittelalter von seiner schönsten Seite. Aelterwürdige Mönchsgestalten treten hier eindringlich vor uns hin. Cäarius spricht zu uns von schweren Tagen, dem rührenden Gottvertrauen, den Tugenden und Fehlern einfältiger und glückseliger Menschen. Seine Worte haben nichts an sich von der heute verpönten aszetischen Tendenz. Nur schlicht erzählen will er dem, der gerne solch innigen Lauten aus längst entschwundener Zeit nachträumen mag.

b) Crifa v. Manderscheid, ein Roman aus den letzten Tagen des Erstiftes Trier. Von Antonie Haupt. Preis gebd. 3,60 M.

c) Die Chronik unserer lieben Frau von Frohnert (Kapelle bei Oberkail), dargestellt von Lehrer Nachtwey in Oberkail.

Alle drei Schriften sind recht lesenswert und enthalten in unterhaltbarer Form prächtigen Heimatstoff. Die geschichtlichen Anmerkungen zum 3. Büchlein von K. Nachtwey sind ganz besonders zu begrüßen, da sie über ältere Kulturzustände in der Mitteleifel, so z. B. über „Stodgüter“ und den „Eislbund“ gegen Raubritterwesen interessanten Aufschluß geben. Der Verfasser Nachtwey ist den Lesern unseres Blattes und des Eifelkalenders bereits als aufstrebender Eifelschriftsteller vertraut. In anderer Stelle der heutigen Eifel-Nr. haben wir den Abschnitt Eislbund wiedergegeben.

Zender-Bonn.

#### 4. Die Eifel in der Literatur zur Jahrtausendfeier. I.

Kölnische Zeitung: 4 Sondernummern: Geschichte u. Kultur der Eifel im Wandel der Jahrhunderte von Karl Leopold Kaumann. Auf diese interessante Darstellung unseres Vorfahren werden wir im Eifelvereinsblatt noch zurückkommen. Die westdeutschen Väder von Sanitätsrat Dr. Hartkopf. — Kölnische Volkszeitung: 2 Sondernummern: Der Rhein und seine Landschaften von Dr. Ludwig Mathar. St. Rizza von Maria Homscheid. Das verlorene Paulchen von Bernh. Scheinmetz. Rheinische Dichtung von Dr. Heinrich Lenz. — Euskirchener Zeitung: 1 Sondernummer: Prof. Hürten: Politik und Kultur am Nordrande der Eifel. — Ludw. Mathar: Das Land zwischen Kur, Warde und Warm. Monachus Benedictus: Die Klöster der Eifel. J. Gueth. Mürlenbach an der Koll. Prof. Dr. Klee: Das Erstgebiet. Dr. Nahl: Mechernich. Wilhelm Hedmann: Trachten der alten Eifler. Prof. Hürten: 300jähr. Bestehen des Münster-eiseler Gymnasiums.

Trierische Landeszeitung: 4 Sondernummern: Otto Klein: Das Volksschulwesen im Trierer Land. Alte Kultur in der Eifel von P. Ls.

Ahrweiler Zeitung, Sondernummer: Jetta v. Groote: Aus dem Sagenschatz der Ahr. Dr. Wirth: Bilder aus dem Ahrgau zur Hohenstaufenzeit. Direktor Bernhard: Weinbau an der Ahr. Dr. Wirth: Aus dem kathol. Leben im Ahrgau. Prof. Federle: Das Stadtbild von Ahrweiler einst und jetzt.

Festbuch zu den Rhein. Heimatspielen von Dr. Becker. Ranny Lambrecht: Der Hirt im Moor. Michael Zender: Wie die Abtei Prüm entstand.

Zender-Bonn.

## Aus den Ortsgruppen

Mit der Ortsgruppe „Oberes Brohltal“ zum Vaacher See.

Von Dr. med. Joller-Niederzissen.

Es regnete nicht mehr. Nur die Wolken zogen — und der Wind, der sie trieb, machte das Wandern angenehm. Am Judenfriedhof gings vorbei und durch die Wiesen zur Höhe hinauf. Bald lag Niederzissen hinter uns, malerisch, dreizipfelig, und davor stand der Bauernberg, breit und wuchtig und schwer, ein klobiger Hügel aus feuergehaltiger Borzeit, der nun schon ewig lange für das Dorf auf Wache steht gegen die Unholde aus Norden, und der in selten schöner Weise den ehemaligen Krater erkennen läßt und jene Stelle, wo einstens die Lava in glühender Masse abstoß in Richtung des heutigen Waldorf. Rheinwärts zu winkte die kahle Spitze des geologisch so ergiebigen Herchenberges herüber, und aus der Richtung der Hocheifel her sah uns die Obbrück an, das Wahrzeichen des oberen Brohltales, eine — besonders vom Süden gesehen — herrliche Burgruine mit völlig erhaltenem Bergfried, zu deren Füßen einzig schön das Dörfchen Hain liegt. Unser Blick umging des weiteren all die anderen Höhenrücken — und Gipfel und Täler: „Brohltal-land, wie bist du schön!“ — Frohe Gesellschaft beflügelt den Schritt, und also kamen wir rasch vorwärts. Bald tauchte in der Tiefe Wehr auf. Aus der geschlossenen Masse seiner Häuser heben sich Kirche und Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei heraus, und hie und da im Grunde aufragende Pappeln bringen

mit ihren scharfgezeichneten, senkrechten Linien eine künstlerisch sehr wirksame Note in das an und für sich schon schöne Bild. Gedanke, daß auch er ein Krater ist, der seine Lava nach Niederzissen zu entsandte; nur nach dahin öffnet er sich an schmaler Stelle. — Nun schweigt die Unterhaltung. Uns umfängt die Erhabenheit des Laacher Waldes, und Majestät macht stumm. Suche an Suche klettert gen Himmel, starkstämmig und schlank. Hier fühlt man so recht den Jammer, der darin liegt, daß der Laubwald mehr und mehr den Nadelhölzern weichen muß. Der Laubwald ist ein Dom, darinnen Ehrfurcht wohnt und Gottesnähe, und wenn der Wind greift in das Astwerk seiner Kronen, dann rauscht es auf, ein uraltes „Großer Gott, wir loben Dich.“ — Bald gibt der Wald den Schaß frei, den er birgt: den See und das Kloster Maria Laach. Beide sind erste Edelsteine im Perlenband deutscher Schönheiten und weltbekannt. Zu ihrem Lobe etwas sagen, hieße „Eulen nach Athen“ oder für die Allgemeinheit verständlicher, „Bier nach München“ tragen. Auf eines aber möchte ich doch hinweisen, weil es immer wieder den Beobachter zur Bewunderung hinreißt: Die Insassen des Klosters, Mönch und Bruder, verstehen es meisterlich, mit verhältnismäßig einfachen und schlichten Mitteln, denen alles Aufdringliche fern liegt, größte, schöne und künstlerische Wirkungen hervorzurufen. Es gibt nie ein Zuviel, nie ein Zuwenig. So wie es ist, gerade so muß es sein. Und es ist alles so hinreichend schön! — Wir betreten die Kirche, dieses Wunder romanischer Baukunst. Der Nachmittagsgottesdienst beginnt, die Vesper. Da werden Stimmen laut, und es ruft aus den Tiefen des Herzens. Alles wirkt: das kunstvolle Raumbild und die Symphonie von Matt und Tag und mildem Kerzen- und Ampellicht; das feierliche Zeremoniell und der Gesang der Mönche, die Klangwellen der herrlichen Orgel, die da fluten durch den weihrauchduftenden Raum. Der Bestand ist nichts, das Gefühl ist alles. Sursum corda — Hoch die Herzen! — Wir verlassen die Kirche und wußten es: das war der Höhepunkt unserer Wanderung, was nun noch folgt, kann nimmer so gefühlbetont sein. Und doch war auch dies noch schön! Die Fahrt auf dem See; dieses Gleiten über der dunklen Tiefe, die von Rätseln spricht und von unheimlichen Heimlichkeiten, der Weg am See entlang, zuerst auf der zeitgemäß auto- besäten Landstraße, bald aber auf Nebenwegen bergan mit prächtigen Ausblicken auf Kirche und See; schließlich der Abstieg auf malerischer, vielfach gewundener Kreisstraße nach Gleys. Hier lehrten wir, wie troher Wandersleute Brauch, mit durstiger Kehle ein zu einer Stunde wohlverdienter Raft. Ein Herr, Sänger von Beruf, der als Gast die Wanderung der Ortsgruppe mitmachte, trug einige Klavierstücke vor mit vollendeter Technik und meisterhaftem Verständnis, und sang einige Vieder mit selten schöner, langvoller Stimme. Ein Sturm der Begeisterung dankte ihm für den wundervollen Abschluß der schönen Wanderung. Dann traten wir den Heimweg an, frohgemut und in dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der herausfiel aus dem Rahmen des Alltags; gab er uns doch das, was nützlich in der heutigen sorgenbeschwerten und seelenarmen Zeit: Gefühlswerte, die den Sinn leicht und das Gemüt reich machen.

**D.-G. Mrweiler.** Eva. Selten war eine Wanderung so vom Wettergott begünstigt wie die am Sonntag, den 20. Sept., ins Siebengebirge. Den Tag vorher noch Regen drohend, und dann ein Sonnenfonntag, wie ihn der Wanderer sich nicht besser wünschen kann. Der Uhr-D-Zug brachte die rüstigen Wanderer schon früh hinunter an den so heiß umstrittenen heimatischen Strom, und bald schaukelte die frohgemute Schar auf klinkem Motorboot rheinabwärts. Herrlicher, mächtiger Strom! Noch mehr wie im großen Personendampfer empfindet da der kleine Mensch die Größe der Natur, die weite Wasserfläche, die grünen Uferberge, die malerischen Städtchen und Dörfer, alles im reinen Licht der Morgenfonne; dabei das Läuten der Sonntagsglocken hüben und drüben, und im eigenen Herzen frohe festliche Sonntagstimmung. Die ließ auch nicht nach den ganzen Tag, und es war ein guter Gedanke der Führung, den ganzen Tag zu bestimmen für das köstliche Wandern in dem Kronjuwel des Rheinlandes, den sieben Bergen. Zuerst frisch bergan, am hochgelegenen Hohenhonnef vorbei, auf idealen Wanderwegen an Soffenhof und Margaretenhof vorbei bis hoch hinauf auf den Solberg. Was ist das doch auf diesem Riesengipfel eine weite, eine herrliche Rundschau. Die Hauptnote darin hat der heilige Strom, unser Rhein. Von Süden her aus dem Gewirr hoher Berge rollt er seine Wogen am Siebengebirge vorüber, und weit erglänzt sein Silberband bei Godesberg und Bonn, die zum

Greifen nah vor uns liegen, bis dicht vor dem gewaltigen, da unten weit in die Lüfte ragenden Kölner Dom. Auf der anderen Seite das fruchtbare Siegerland, am Horizont die grünen Höhen des Bergischen Landes, und drüben die Eifel, deren Häupter Hohe Acht, Nürburg, Aremberg und Olbrück hervorragend unter ihren anderen minderen Brüdern; aber auch die Landskrone und der Steintalstopp sind deutlich sichtbar. Herz und Sinn voll von all dieser Herrlichkeit, schweigt alles, was da oben steht, und es sind viele rüstige Wandergesellen und Gefellinnen, die dauernd kommen und gehen. Auch wir mußten uns schließlich trennen, und wenn auch der Abstieg etwas beschwerlich war, so ging doch bald in flottem Marsch mit kräftigem Gesang auf herrlichen Wegen und Straßen nach Kloster Heisterbad. Auch da stimmt die Schönheit und Romantik das Herz froh und feierlich. Kaum kann es sich losreißen, aber es wird Zeit, wenn Königswinter noch erreicht werden soll. Ein festlicher Kaffee wartete dort der hungrigen und durstigen Schar, dem auch kräftig zugesprochen wurde. Und nun kam die einzig schöne Heimfahrt im Motorboot bis Remagen, voller Schönheit, wenn auch anders wie am Morgen. Ein wunderbares Abendrot, das von einer Farbe in die andere wechselte, das wie eine Fata Morgana die Wolkberge immer in neue Gebilde umschuf, und in dieser Schönheit, auf den Wogen des Rheins, in der herrlichen Umrahmung der Berg: und in den Blicken in die Seitentäler köstlich war. So war auch diese Wanderung wieder ein Erlebnis für alle Teilnehmer, schade, daß nicht mehr Mitglieder sich beteiligten, ist doch das Wandern eine der schönsten Gelegenheiten, Gottes herrliche Schöpfung kennen und bewundern zu lernen.

**D.-G. Vissendorf.** Der Vorstand unserer Ortsgruppe setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Felix Miesen, Techniker, Vissendorf, Vorsitzender; Peter Meyer, Kaufmann, Vissendorf, Schriftführer; Johann Meyer, Eisenbahn-Assistent, Kassierer. Die Mitgliederzahl beträgt augenblicklich 27.

**D.-G. Nettessheim.** Wir geben hierdurch bekannt, daß in der am 30. August abgehaltenen General-Versammlung nachbenannte Herren in den Vorstand der D.-G. des E. B. Nettessheim gewählt wurden: 1. Vorsitzender H. Klein, stellv. Vorsitzender H. Lehner Saaz, Schriftführer E. Schneider, Kassenwart A. Engels, Beisitzende J. Schruß und J. Krings. Sämtliche Anträge und Zeitschriften sind an den Schriftführer zu senden.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Crefeld.** Wanderplan für November 1925. 31. Okt. bis 1. Nov., Samstag 11.42 Uhr vorm. ab Hbf. nach Singig: Steinerberg (Quartier), Kreuzberg, Bickelthal, Tomberg, Rheinbach, 1 1/2 Tag, 22 u. 22 Km. (40 Km. Wald), Führer H. Adenauer. — 8. November, 9 Uhr ab Crefeld-Süd nach Süchteln: „Dedt, Borst“ 18 Km. Führer K. Rath. — 15. Nov., 8 Uhr ab Ostwall-Rheinstr.: „Morgenwanderung durchs Bruch zum Hülsberg“, 1/2 Tag, 14 Km. Führer F. Schemmer. — 18. Nov. (Buß- und Betttag) 9 Uhr ab Ostwall-Rheinstr.: „Forsthaus, Borst, St. Tönis“, 1/2 Tag, 15 Km. Führer H. Tepest. — 22. November, 8 Uhr ab Ostwall-Rheinstr.: „Tönisberg, Schloß Leyenburg, Schloß Blömersheim, Haus Gyll, Gyller Berg, Raper Berg, Gulix-Berg, Blugn, Niep.“ 1 Tag, 28 Km. Führer W. Ingenpaß. — 29. November, 8.45 Uhr ab Ostwall-Rheinstr.: „Schnitzeljagd“, 1 Tag, 25 Km. Führer P. Schids und W. Anders.

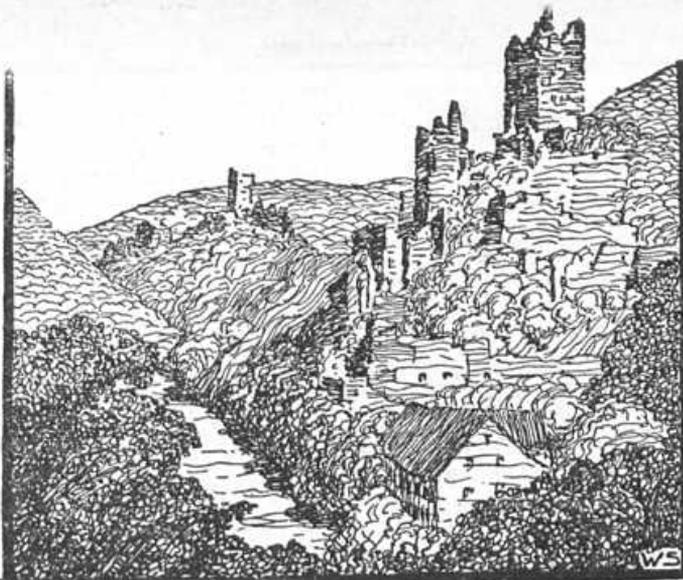
Inhalt: Einladung zur Sitzung des Hauptausschusses des Eifelvereins am Samstag, den 7. November 1925, in Wanderscheid. — Der Eifelkalender 1926. — Niederschrift über die Sitzung zur Bildung des Hauptausschusses am 27. Sept. 1925 in Gusskirchen. — Bücherei des Eifelvereins. — Lichtbilderfolgen des Eifelvereins. — Das Andernacher Hochkreuz. — Die Provinzialdomäne Kammerödorf im Kreise Montjoie. — Eine Jahrtausendfeier am Rande der Eifel. — Ein Heimatabend in Süchteln. — Der Eifelheimat. — Eifel- und Heimatfest in Speicher. — Waidmanneslied. — Aus einem Briefe eines treuen Eiselfreundes in Amerik. — Herbststernen. — Einzelzenen aus Eiseler Herzensprozenen. — Aus vergangenen Tagen. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

26. Jahrgang  
Nr. 11

November 1925

Auflage 20 000

Druck der  
Tinnjo-Rhenania  
Druckereien  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

Mitglieder des Eifelvereins  
und Freunde der Eifel,

bestellt den

## Eifelkalender 1926!

Unser prächtiger Eifelkalender hat allenthalben begeisterte Aufnahme gefunden. „Er ist nicht nur Kalender, er ist ein echtes Heimatbuch“, so lautet das allgemeine Urteil. Aber noch sind Ortsgruppen des Eifelvereins zu verzeichnen, die nur eine ganz geringe Stückzahl bestellt haben. Der Eifelverein hat den Mitgliedern für nur 1 Mark eine Heimatgabe geboten, die fast zu viel an heimatlicher Lektüre und vor allem an herrlichem Bildschmuck bietet, so daß ein kleiner Ueberschuß für Vereinszwecke nur bei großem Absatz zu erwarten ist. Darum ist es Pflicht der Ortsgruppen, der Vereinsleitung für solche Heimatsförderung durch besonders rege Beschaffung ihren Dank zu erstatten. Und weit über den Kreis der Vereinsmitglieder hinaus dürfte der Eifelkalender Eingang finden, - er gehört in jedes Eifelhaus, in jede Efelschule und auch in die Schulen der Nachbarbezirke; denn es ist zugleich rheinisches Lesegut, rheinischer Unterrichtsstoff, der hier geboten wird. — Die Ortsgruppen nehmen die Bestellungen an und vermitteln den Bezug durch Schatzmeister Dr. Donachten in Aachen zum Preise von 1 Mark. Im Buchhandel ist der Eifelkalender zu Mk. 1,25 zu haben.

### Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. In Berkum (Kreis Bonn) hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Hackenbroch eine neue Ortsgruppe des Eifelvereins gebildet, die ich auch an dieser Stelle herzlichst begrüße.
2. Außer den in der letzten Nummer des Eifelvereinsblattes genannten Herren hat sich weiterhin Herr Privatdozent Dr. W. Richter in Bonn, Rußallee 2,

bereit erklärt, in den Ortsgruppen einen Vortrag über „Die Vulkane des Rheinlandes mit besonderer Berücksichtigung der Eifel“ oder über andere besonders gewünschte Themen zu halten.

Euskirchen, 1. Nov. 1925. Kaufmann.

Der Tod des am 27. Oktober in Münstereifel  
verstorbenen Ehrenmitgliedes

### Professor Karl Hürten

hat unsern Verein in große Trauer versetzt. Die Liebe zum Eifellande, das bei dem verdienstvollen dreißigjährigen Wirken des Verstorbenen am Gymnasium zu Münstereifel seine zweite Heimat geworden war, führte unsern Freund früh in die Reihen des Eifelvereins. Hürten's gediegene und anerkannte Forschungen der Eifelnatur und Kultur, seine nie-versagende Bereitwilligkeit zur Mitarbeit im Eifelverein, nicht zuletzt aber die liebenswerte, bescheidene aber wertvolle Persönlichkeit rechtfertigten die Wahl des Verstorbenen in den Vorstand des Hauptvereins, dem er bis zur letzten Lebensstunde treue Dienste geleistet hat. Vor allem sind Eifelvereinsblatt und Heimatbuch bleibende Zeugen des warmen Interesses, das Hürten dem Eifelverein entgegengebracht hat. Der Verein hat vor zwei Jahren die höchste Würde, die er zu verleihen hat, die Ehrenmitgliedschaft, dem treuen Freunde zugebracht. Daß er sich ihrer, zuletzt von schmerzvollem Kranksein geplagt, nur so kurze Zeit erfreuen durfte, ist unser aller Schmerz. Um so herzlicher wollen wir seiner stets gedenken.

Kaufmann,

Vorsitzender des Eifelvereins.

Euskirchen, den 30. Oktober 1925.

## Das staatliche Hilfswerk in Eifel und Hunsrück.

Von Landesökonomierat Krewel, Burg Ziviel b. Sayvey.

Unter dieser Ueberschrift brachte die Kölnische Zeitung am 4. Juli 1925 in der Beilage zu Nr. 488 einen Aufsatz des verdienstvollen Vorsitzers des Eifelvereins, Geheimrat Karl Leopold Kaufmann zu Euskirchen. Dieser Aufsatz verdient die allgemeine Aufmerksamkeit gerade in der Jetztzeit, „weil der preussische Staat trotz seiner bedrängten Finanzlage der Förderung der wirtschaftlich schwachen und zurückgebliebenen Gebirgsgebiete, namentlich der Eifel und des Hunsrücks, wieder wie in früheren Zeiten seine Aufmerksamkeit zuwenden will.“ Der Aufsatz verdient aber auch deshalb besondere Beachtung und Würdigung, weil der Verfasser als langjähriger Landrat des früheren Kreises Malmedy zur Beurteilung der Erfolge der staatlichen Maßnahmen besonders geeignet ist, an deren Ausführung er, wie bekannt, mit besonderer Liebe und in eifriger Arbeit mitgewirkt hat. Herr Kaufmann berichtet, „daß die vor etwa 25 Jahren gegründeten staatlichen Mustergüter in ihrer schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe Staunenswertes geleistet haben zur Förderung der Wirtschaft in der Eifel und zur Hebung der Landeswohlfaht.“ Die Richtigkeit dieser Auffassung kann ich aus eigener Wissenschaft bestätigen. Wiederholte Besichtigungen der Eifel-Dehländereien zunächst im Urzustande der Wildnis von Heide, Ginstern und Gestrüpp, sodann während der Arbeiten der Reinigung und Rodung, endlich nach erfolgter Umwandlung in Acker und Weide brachten es auch mir zum Bewußtsein, daß in der Tat „Staunenswertes“ geleistet worden war. Oft zog es mich hin in die stille ernste Landschaft und stets kehrte ich zurück in gehobener Stimmung und Anerkennung der landwirtschaftlichen Leistungen. Zuletzt war ich im Sommer 1918 dort oben. Wenn auch die vorhandenen Weiden noch nicht allgemein und vollständig den Charakter von Fettweiden erlangt hatten, so ist dies vom heutigen fortgeschrittenen Standpunkte der Grünlandwirtschaft leicht erklärlich: Noch vor nicht langer Zeit wurden die Weiden gemäß den Lehren der Wissenschaft nach erfolgter Kalkung mit Phosphorsäure und Kali gedüngt, während wir heute vorwiegend Stickstoff anwenden, um die sattgrüne Futterfläche zu schaffen. So geschah es auch früher, wie mir berichtet wurde, auf den Eiseldomänen; zum Ankauf des Leben spendenden Stickstoffs genügte die Betriebsmittel nicht. Nach dieser Klarstellung unterliegt es keinem Zweifel für mich, der ich selbst in eigenem Betriebe und für die Gemeinde große Flächen aus Wald und alten Hutungen zu Weiden angelegt habe, daß, wenn der Wandel der Zeiten keine Behinderung gebracht hätte, heute die Eiseldomänenweiden nicht extensiv, sondern intensiv betrieben würden. Immerhin waren aber auch die Domänenweiden so gut, daß auf ihnen ein rotbunter Niederungsgründviehschlag heranwuchs von solcher Schwere, Tiefe und Güte, daß ich mit meinen Reifebegleitern fast glauben konnte, in den geeigneten Gefilden des Niederrheins zu sein. Und noch heute sieht man schwere und gute Röhre auf den Eiselmärkten, die aus den an Neubelgien angrenzenden Bezirken kommen.

Dieses Vorbild der Eiseldomänen in der Rindviehzucht wirkte auf die bäuerlichen Betriebe überaus anregend; auf den Märkten in Amel, Weismes, Malmedy, Büttgenbach, St. Vith sah man Röhre von solcher Art, daß die Zuchtrichtung des Ursprungsgebietes, des Niederrheins, auch in der Güte deutlich erkennbar war. Wenn dieser Fortschritt noch nicht vollständig die ganze Landesviehzucht auf die vollkommene Höhe gebracht hatte, so liegt die Erklärung in der Schwer-

fälligkeit der Entwicklung ländlicher Verhältnisse. Wie ein Menschenalter nötig ist, um in Arbeit und Mühe einen größeren Zuchtstall von besonderer Güte in Form und Leistung zu schaffen, unter der Voraussetzung, daß das Glück hold ist, so konnte auch das große Gebiet, das im Bannkreis der Domänen lag, nur langsam außerordentlichen, allgemeinen Fortschritt erlangen. Daß aber der Fortschritt ein ganz gewaltiger war unter dem Einfluß der Domänen, habe ich oft mit Geheimrat Kaufmann besprochen.

Auf Grund dieser Erfahrung, die ich, wie der Leser erkennen möge, mit Liebe und Aufmerksamkeit in vielen Jahren gemacht habe, bekenne ich mich mit Entschiedenheit für die Schaffung staatlicher Mustergüter in der Eifel, weil sie nach dem Erfolg der früheren Eiseldomänen geeignet sind, „ihre Aufgaben in vollkommener Weise zu lösen“, d. h. der Darbietung eines Vorbilds und der lebendig wirkenden Anregung auf allen Gebieten: Viehzucht, Pferdezuht, Grünlandwirtschaft, Fruchtfolge, Bekämpfung des Unkrauts, Behandlung des Stalldüngers, Anwendung des Kunstdüngers, Bedeutung guten Saatgutes, Anwendung von Maschinen, Arbeits- und Bestellmethode, Stalleinrichtungen usw. Besonderen Wert lege ich auf die Gewinnung bodenständigen Saatgutes und Zuchtviehs auf solchen Mustergütern; hierin kann den Bewohnern der Höhenlage sicher und zuverlässig mit Rat und Tat geholfen werden.

Wie können nun solche Domänen geschaffen werden?

Eine Enteignung von Dedlandflächen einzelner Gemeinden macht böses Blut, obwohl sie im Interesse der Wohlfahrt großer Bezirke berechtigt wäre. Daher bringe ich nach wiederholten Beratungen mit dem bekannten Weidesachverständigen Rittergutsbesitzer Schneider folgenden Vorschlag vor: Man biete den Gemeinden an, daß sie die Hälfte ihrer Dedlandflächen ohne Entschädigung an den Staat abtreten. Als Gegenleistung soll dann die andere Hälfte vom Staat auf dessen Kosten zu guten Weiden hergerichtet werden. Auf diesen neuhergerichteten Weiden können die Gemeinden eine größere Anzahl Vieh reichlicher ernähren, wie früher auf der ganzen Dedlandfläche. Die in Betracht kommenden Gemeinden haben dann noch den besonderen Vorteil, daß sie die staatlichen Mustergüter als Vorbild stets vor Augen haben. Falls eine Gemeinde die erforderliche Fläche für ein Mustergut nicht besitzt, so sind mehrere Gemeinden heranzuziehen. Diese Mustergüter müßten so groß sein, daß ein tüchtiger Betriebsleiter angestellt werden kann. Selbstredend sind die Mustergüter und die Gemeindegewässer unter sachverständiger Leitung zu stellen, die fest und unermüdetlich in nie erlahmender Alltagsarbeit tätig ist. Die Gemeinden werden schon im zweiten Jahre den bisherigen Viehstand reichlich ernähren können, außerdem aber einen Viehschlag besserer Güte heranziehen, weil die Weiden eine größere Nährkraft erlangen. Ob diese staatlichen Domänen dauernd unter staatlicher Leitung ihren erziehllich und vorbildlich wirkenden Zweck behalten sollen oder ob sie später an tüchtige Landwirte als Staatsdomänen verpachtet werden, ist kommende Sorge. Die Auffassung, daß größere Betriebe mit neuzeitlicher Grünlandbewirtschaftung auf ihre Umgebung dauernd nutzbringend wirken, kann ich aus eigener Lebensarbeit bestätigen; ich darf sie mitteilen, wahrlich nicht um ruhmredig zu sprechen, sondern im Dienste des Gesamtwohles. Nachdem ich vor 35 Jahren nach vielen Studienreisen zum Entsetzen meiner Berufsgenossen Weiden anlegte und aus Dedland und Wald Grünlandflächen schuf, hat dieser Weidebetrieb in naher und weiter Umgebung in erstaunlicher Weise zugenommen. Vor allem kann ich berichten, daß gerade die kleineren Landwirte Weiden mit besonderer Vorliebe einrichteten. Als seltsamer Beweis der Unerfahrenheit

im Weidetrieb sei erwähnt, daß vor langen Jahren viele Besucher fragten, ob denn wirklich die jungen fettgefütterten Pferde kein Kraftfutter erhielten! Welch wirtschaftlichen Gewinn eine Gemeinde aus der Umwandlung von Weidflächen in Grünland erzielen kann, möge aus folgendem Beispiel hervorgehen. Eine Weidfläche unserer Gemeinde, eine alte Hutung von 45 Morgen, die mit Ginster, Heide und Gestrüpp besetzt war und nur ganz vereinzelt kleine Grasflächen aufwies (die charakteristische Eifeler Weidlandsfläche) brachte durch Verkauf von Stroh im Jahre 1901 47.80 Mark ein. Diese Fläche wurde von mir für die Gemeinde umgewandelt, nachdem ich hierzu in langem Kampfe mit den Gemeindebewohnern die Ermächtigung erlangt hatte. Zu dieser Instandsetzung wurden 4600 Mark aufgewendet. 2100 Mark erlangte ich als Zuschüsse von Staat, Provinz und Kreis, 2500 Mark wurden als Darlehen von der Landesbank aufgenommen. Die Arbeiten bestanden im Reinigen der Fläche, Ebenen des Bodens durch Handarbeiten und wiederholtes Eggen und Schleifen unter allerstrengster Vermeidung des Umbruchs mit dem Pflug, sodann nach Kalkung und Aufbringung von Kunstdünger, Einsriedigung, Einfaat von Klee Samen. Von Gras einfaat wurde abgesehen in der Hoffnung, daß sich gutes und nahrhaftes Gras ebenso von selbst einstellen würde, wie auf den in der Nähe liegenden Feld- und Waldwegen. Außerdem wurde noch eine Wasserleitung zum Kostenpreis von 3000 Mk. angelegt, die in jede abgegrenzte Weide Wasser nach Bedarf (durch Schwimmer geregelt) bringt. Der Betrieb der Weide erfolgte in den ersten Jahren in der Weise, daß jeder Gemeindebewohner sein Vieh austreiben konnte zu folgenden Sätzen: für ein Rind wurde 15 Pfg., für eine Kuh 25 Pfg., für einen Arbeitsochsen 35 Pfg. Weidgeduld berechnet. Die Einnahmen waren folgende: im Jahre 1903 349.70 Mk., im Jahre 1904 477 Mk., im Jahre 1905 595.70 Mk. Jetzt schon war das Widerstreben der Gemeindebewohner vollständig gewichen. Man beantragte daher die öffentliche Verpachtung, die folgende Sätze brachte: Für die Pachtzeit 1906 bis 1915 wurden 803 Mk. erzielt; 1915 bis 1924 815 Mk., 1924 bis 1933 1400 Mk. Bemerkenswert ist das steigende Interesse der Pachtlustigen. Zunächst trat ein Pächter auf, dann meldeten sich 3 Interessenten, zuletzt 13 Anpächter. Zu dieser Verpachtung durften wir schreiten, weil die Anpächter in jahrelanger Beobachtung den Grünlandbetrieb kennen gelernt hatten und ihn täglich vor Augen sahen. Auch diese unter gewissenhafter und treuer Mitwirkung des Gemeinderats erzielte Umwandlung von Weidland in Grünland hat als Vorbild außerordentlich gewirkt und wirkt andauernd weiter, obwohl nicht verschwiegen werden darf, daß selbst diese Weiden trotz guter Vorbereitung und Unterrichtung heute nicht mehr völlig gemäß den derzeitigen Ansprüchen der Grünlandwirtschaft gepflegt und gedüngt werden. Diese Tatsache sei betont zum Beweise, daß in kleinbäuerliche Hände gelangte Musterweiden bald nachlassen — besonders in unserer kapitalschwachen Zeit (vergl. Veröffentlichung des Landw. Vereins Nr. 1 S. 102).

Dieser Auffassung der Errichtung von Mustergütern in der Eifel steht der Gedanke gegenüber, Beispielswirtschaften, wie man sie nennt, in Größe der kleinbäuerlichen Betriebe einzurichten. Auch hierüber berichtet Herr Geheimrat Kaufmann: „Die Anlegung von kleineren Mustergütern in Größe der bäuerlichen Wirtschaften ist schon vor langer Zeit in der Eifel versucht worden. Daß der Erfolg ausblieb, hat wohl daran gelegen, daß die kleineren Güter zu früh in einem noch nicht völlig fertiggestellten und ausreichend gefestigten Zustand und zudem an kapitalschwache Kräfte übergingen.“ Ich fürchte sehr, daß dieser Mißerfolg wiederkommen wird. Theo-

retisch ist der Gedanke begreiflich, aber „leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.“ Nach meiner Ansicht muß der anregende und vorbildliche Einfluß von langer Hand sich auswirken und durch lang andauernden Augenschein dem Kleinbauer sich als richtig erweisen. In Fleisch und Blut muß die Erkenntnis des Fortschritts übergegangen sein, im innersten Wesen muß der Eifelbauer sie fast unbewußt erfaßt haben, ehe er sich entschließt, von alter Gewohnheit abzugehen. Von andern Betrieben und ihren Erfolgen muß der Eifelbauer erst lange gelernt haben, ehe er sich zu Neuerungen entschließt. Ich fürchte, daß das Geld für kleinbäuerliche neue Wirtschaftseinrichtungen zwecklos ausgeworfen wird, wie es vor Jahren bei manchen Bewässerungsanlagen erfolgte. Diese Auffassung wird bestärkt durch den Charakter der Eifelbewohner und ihre größere Vorliebe für Handel und Wandel, statt für den kleinen Betrieb des sorgfältigen Ackerers. Der Eifelbewohner neigt allzu sehr zum Beibehalten „altfränkischer“ Bräuche und Gepflogenheiten wie in seinem Gesamtleben so auch im landwirtschaftlichen Betrieb. Ein klassisches Beispiel hierfür bieten die Kleeegrasschläge in der Eifel. Sie wurden in bester Absicht, den klimatischen Verhältnissen der Eifel entsprechend mit großen Kosten von Staat und Provinz eingerichtet, nebenbei bemerkt, obgleich ich selbst mitgewirkt, eine nicht völlig richtige Einrichtung. Aber was geschah? In gemüthlicher Gelassenheit und Gleichgültigkeit wurden diese Anlagen benutzt, solange es eben ging. Als aber infolge von Vernachlässigung Ausbesserungsarbeiten, besonders bei den Bewässerungsanlagen, notwendig waren, kamen Anträge auf Neubewilligung von Geldmitteln. In frischer Erinnerung tritt mir die Antwort des lebensklugen Provinzialauschussmitgliedes Jakob Destree nach einer Verhandlung über einen solchen Antrag auf Unterstützung durch die Provinz für eine alte Anlage: „Ihr Eifelbauern, wir haben euch die schönen Anlagen gemacht, sollen wir euch auch noch das Heu einfahren?“

Liegt nicht die Befürchtung nahe, daß es mit diesen wohlgemeinten Beispielswirtschaften so geht, wie Herr Kaufmann berichtet und wie Herr Destree drastisch geurteilt hat?

Und nun gar in unserer geldknappen Zeit! Eine selbst auf das beste hergerichtete kleinbäuerliche Beispielswirtschaft wird voraussichtlich bald wieder den Glanz verlieren und den Zweck verfehlen, weil Geld zur weiteren ordnungsmäßigen Betriebsführung fehlt und weil wohl auch die feste Energie zum Durchhalten nicht mehr einsetzt: Die Bestätigung der Lehre aus vergangenen Zeiten.

Nach meiner Ansicht wird nicht eher ein dauernder Nutzen, d. h. ein Wandel zum Fortschritt kommen, bis der Erfolg von Mustergütern bodenständig die Ansicht der Eifelbewohner gefestigt hat. Lebensfreudig und klar, gesund und kräftig, urwüchsig, aber nicht künstlich als Treibhauspflanze muß die Erkenntnis des Fortschritts eindringen in das Leben und Wesen der Eifelbewohner.

In diesem Meinungsstreit — staatliche Mustergüter oder kleinbäuerliche Beispielsbetriebe — richte ich an die Leiter größerer landwirtschaftlicher Betriebe die Frage, ob sie Neuerungen, Anregungen zum Fortschritt von kleinen Beispielswirtschaften erhalten und in ihrem Geschäft eingeführt haben, oder ob nach ihrer Erfahrung die kleinbäuerlichen Betriebe diese Anregungen von den mit Geist und Kraft geleiteten Großbetrieben bekamen, z. B. über Reifenweite der Zuckerrüben, Dünnfaat oder Dickfaat, Fruchtfolge, Saatgut usw. Ich frage ferner, ob bei den Versuchsringen z. B. für Zuckerrübenbau vorwiegend die Mitwirkung und Führung durch die kleineren oder die größeren Landwirte vorgeesehen ist? Die Antwort ist nicht zweifelhaft! Quod erat demonstrandum!

Die erste Voraussetzung für eine kraftvoll durchzuführende Aenderung in der Bewirtschaftung der Eifel ist die Zusammenlegung der Grundstücke, wie ich das in Nr. 1 des 24. Jahrganges des Eifelvereinsblattes 1923 in dem Aufsatz: „Die Pferdezuucht in der Eifel“ dargetan habe.

In dieser für die Landeskultur und Volksernährung bedeutungsvollen Frage der Umgestaltung der Wirtschaftsweise in den gebirgigen Gegenden dürfen im großen Rahmen wohl folgernde Richtlinien einer genauen Prüfung weiterbreitet werden:

1. Wer schafft zuerst Mustergüter als Vorbilder auf allen Gebieten der Landwirtschaft?

2. Dann wandle man die jetzt wenig ertragbringenden, seit alten Zeiten übernommenen Gemeinde-Hutungen, die immer weiter zur Wildnis werden, in zeitgemäße Grünlandflächen zwecks Nutzung durch Interessenten gegen Entgelt um, und stelle sie unter feste, energische örtliche Leitung, die einer sachverständigen Oberaufsicht untersteht.

3. Endlich erst gebe man Kleinbäuerlichen Betrieben nach sorgfältiger Auswahl Zuschüsse zu Anlagen und außerdem Prämien für deren ordnungsmäßigen, vorbildlich geführten Betrieb.

## Grab in der Eifelheimat.

Von Alfred Dormanns.

Wo ich einst schlafen will? Ich denke so:  
Begrabt mich in der Eifel irgendwo,  
Am Bach im Wiesengrund, auf Bergesgöth,  
Im tiefen Lannenstoß, am Kratersee.  
Pflanzt mir zu Haupt aufs Grab zwei Eifelöhren,  
Ich möcht' die Heimat immer rauschen hören.  
Deckt mich mit meiner Eifel Blumen zu,  
Aus Birkenholz ein Kreuz setzt mir dazu.  
Ein armes Grab? seht, blühend mich umgibt  
Das Land, das ich so sehr, so sehr geliebt!

## Der Ruf des heiligen Franziskus.

Nach einer wahren Begebenheit.

Von Oberschullehrer J. Meßgeroth, Trier.

Grünlich-gelb gefärbt rasen die Wassermassen des Pieserbaches talwärts. Die Reiterlein aus weißem Schaumgisch auf ihrem Rücken treiben sie zu immer größerer Eile an. Hui! wie ihr gelbes Strohhaar im Winde flattert! Hei! Wie sie in die Tiefe stürzen und gleich von neuem auftauchen! Es ist, als ob sie mit dem heulenden Winde ein Wettrennen eingegangen wären. Und wahrhaftig, der kommt in dem engen Felsenlabyrinth zwischen den Burgen von Manderscheid auch nicht schneller vorwärts; mag er noch so sehr schnaufen und pusten, immer wieder wird er zur Umkehr gezwungen, im Rückstauen sich selbst im Wege, um schließlich in rasenden Wirbeln lotrecht an den schroffen Felsentämmen emporzusteigen, in seiner Flucht dürres Blätterwerk, die vom Winter zurückgelassenen Reste des Vorjahres, in drehendem Kranze mit sich führend. Die gurgelnde und glucksende Wasserschlange dort unten leckt auf ihrer Fahrt mit gieriger Zunge an dem harten Schiefergestein, umfaßt dann im Vorbeirauschen mit dem schillernden Ringelschwanz hier eine vorwichtige Erle und dort eine moosbewachsene Weide, zwackt sie samt dem Wurzelwerk aus dem magern Uferboden und führt die Todgeweihten unter donnerndem Tosen nebst Stein und Geröll in ihrem Siegeszuge zu Tal. Ihrer Allgewalt bewußt, dehnt sich die Pieser dann in behaglicher Breite jedesmal da

aus, wo sie in den vielgewundenen Schluchten hinter einem scharfzackig vorspringenden Felsgrat ein einladendes Plätzchen im Windschatten zu einer Atempause findet. Hier gibt sie sich Muße, ihr Werk zu bewundern. In vieltausendjähriger Arbeit hat sie dieses stahlharte Gestein zerlegt, zerbröckelt, unterhakt und ausgewaschen und die widerspenstigen Trümmer in den Steinmühlen zu Staub zerrieben. Mögen die Menschen noch so oft den Versuch anstellen, ihr durch Dämme und Wehre Vorschriften zu machen, mit Leichtigkeit sprengt sie die Fesseln und bleibt das wilde, ungebändigte Kind der Natur, das der Ohnmacht der Menschen in schallendem Wellengelächter spottet. Liebe und Furcht, Bewunderung und Zittern bringen ihr die eisenharten und eichenfesten Eisler entgegen!

Wo zwischen den beiden Burgen das Bachbett sich zur Tunnierwiege erbreitert, stapft eine huzlige Gestalt durch das Weidengestrüpp. Die nassen Röcke verkleben an den hagern Beinen, die nackten Füße stecken in zerrissenen Schuhen, aus denen das Wasser bei jedem Tritte knatschend und quatschend hervorquillt. Unter dem dicken, wollenen Kopftuche leuchten, umflattert von den Strähnen des greisen Haares, ein paar graue Habichtsaugen. Wahrlich, eine bessere Umrahmung hätte man für das aus alter Zeit herübergerettete, knochige Gesicht mit den harten und entschlossenen Zügen nicht finden können! Das ist die Fischerkätth, die mühselig aber unverdrossen von der Morgendämmerung bis spät in die Nacht hinein bach auf und abwärts humpelt und jappelnde Forellen und knifende Krebse nach Kyllburg und Bertrich liefert. Zu Lebzeiten ihres seligen Kaspar, ja da war es anders gewesen. Da strickte sie wohl Netze und band Angelschnüre, spickte wohl auch die kleinen Neusen mit Köderfischen. Wenn sie dann in der weißen Schürze unter dem blühenden Birnbaume saß, spielte neben ihr im Sande ihr einziges Töchterchen, das Gretchen. Wie leuchteten die Augen der Kleinen, wenn sie mit einem Magnetstab die kleinen Fischlein und Krebslein und Entelein von Blech in der mit Wasser gefüllten Bütte bald hierhin, bald dorthin zog! Aber wie haben sich die Zeiten geändert! Gretchen ist schon längst als junge Mutter gestorben, der vergräunte Schwiegersohn wurde Fabrikarbeiter im Niederland, nur das kleine Hänschen mit dem bleichen Gesichtchen und den großen Blauaugen der Mutter war unter der Obhut der Großeltern zurückgeblieben. Doch ein Unglück kommt niemals allein. Noch bevor die Märzamsel über die nahe Kirchofsmauer zum großen Birnbaum gehuscht kam, brachte man der vielgeprüften Fischerkätth ihren getreuen Kaspar mit zerstückelten Gliedern nach Hause. Beim Holzmachen war er abgestürzt. Und dann kam die Not des Lebens und der Hunger in die Fischerhütte geschlichen. Doch dem war die Kätth gewachsen. Hatte auch der Geist seinen Frohsinn verloren, ein eiserner Wille straffte die Muskeln des Körpers zum mühsamen Broterwerb für sie und ihr Hänschen! Unheimlich zu Mute war es ihr nur dann, wenn sie am späten Abend an dem Felsen vorbei mußte, unter dem ihr Kaspar gelegen; dann schlug sie ein Kreuz und sprach: „Gott verleihe ihm die ewige Ruh, und das ewige Licht leuchte ihm!“

Mit einem langen Holzhaken suchte die Fischerkätth nach ihren Gärnchen, den kleinen Fischreusen, welche das plötzlich eingetretene Hochwasser von den durch einen abgebrochenen Weidenzweig bezeichneten Fangstellen abgetrieben hatte. Zuweilen fand sie eines der Netze, das am Wurzelwerk hängen geblieben war, löste den als Anker dienenden Stein und schob es in die Kiepe auf dem Rücken. Bei diesem Wasser war an einen Fang nicht zu denken. Das schmerzte die Kätth jedoch nicht so sehr als der Verlust der Netze. Woher sollte sie neue bekommen, jetzt, wo es zum Frühjahr ging und die Fremden schon angereist kamen? Da mußte sie von morgens bis abends auf den Beinen sein, und das zehnjährige Hänschen, dem sie Winters über das Filieren beigebracht hatte, ja der lag schon seit Wochen im bösen Nervenfieber. Der junge Manderscheider Doktor hatte ihn aufgegeben. Als der Tod immer deutlicher seine Knochenhand nach dem Kleinen ausstreckte, schickte jemand wie einen Engel aus dem Himmel den berühmten Krankenbruder Hieronymus aus dem Kloster Buchholz auf der Höhe hinter dem Belvedere. Das war ein gescheiter Mann! Der war lange in Amerika und

hatte dort in den Missionen sogar Indianer kurlert! Er kam um Gottes Lohn und brachte Gottes Segen in das kleine Fischerhaus. Sein kräftiger Heilstrahl hatte das Fieber endlich gebrochen. Heute morgen ließ er durch den Küster sagen, zum Abend wollte er einen Krankenbruder schicken, damit der Junge auch während der Nacht seine Tropfen regelmäßig bekäme.

In solche Gedanken versunken stand die Alte am Bach, bis über die Knöchel im kalten Wasser. Ihre scharfen Augen suchten mechanisch auf und ab in den milchigen Fluten. Gewohnheitsgemäß brachten die hagern Hände aus den unergründlichen Tiefen ihrer Rocktasche eine beinerne Schnupftabaksdose hervor. Schon hielten die sorgfältig trocken geriebenen Fingerspizzen die hochgeschähte Priese, da erschütterte ein donnerartiges Getöse die Luft. Ein hundertfältiges Echo aus den Tiefen der Felsen und von dem Gemäuer der Burgen anwortete sogleich. Nun ein Pfeifen und Säusen in der Luft, und ein Felsstück schlägt laut aufklatschend vor der erschrocken Fischerkath in das Wasser, sie über und über mit Sprizern bedeckend. Die Alte aber ließ vor Schreck die Priese fallen und wuchtete mit der Faust nach dem Steinbruch dort oben im Hange: „Dir Esel, Dir Schafsköppl!“

— Weiter kam sie nicht; da dachte sie daran, daß es ja die Brüder vom Buchholz waren, die da oben Steine brachen. Die konnten ja auch nicht wissen, daß hier unten ein armes „Framensch“ stand, die von ihren Steinen beinahe erschlagen worden wäre. Aber es war ihr ein Zeichen! Der Tod hatte ihr gewinkt. Heute ging sie nicht mehr weiter den Bach abwärts. Da unten war der schwarze Fels, unter dem man zur gleichen Jahreszeit ihren Kaspar gefunden hatte. Da prasselte bei dem auflösenden Tauwetter ständig der Steinschlag herunter. Auch dem Boles-Dam hatte ein solcher Stein die Knochen zerbrechen. Ein Duzend der neuen Gärnchen war verloren. Der Wirt Heid sollte aber nicht noch einmal sie zu überreden versuchen, im Jänner Forellenteusen zu legen. Und wenn der Herr Direktor Dronke von Trier und der alte Papa Land, für die sie diesmal sein sollten, selbst mitgehen würden, niemand wird sie künftig zu einer solchen Torheit verleiten, solange noch Schneewasser den Bach herunter kommt.

Das waren die Gedanken der alten Käth, während sie, auf ihren Haken gestützt, mühselig und mühsam an der Oberburg vorbei nach Hause humpelte, um die Nachbarin am Krankenbette des Kleinen abzulösen.

Hoch oben im Steinbruch der Gemeinde Pantenburg wertten zwei Männer in ungewohnter Arbeit. Das wollene Hemd war trotz des frischen Südwestwindes, der vom Rosenberg herüberwehte, naß geschwitzt. Von der unbedeckten Stirne herab perlte es über das glatte, von Lehmsprizern gesprenkelte Gesicht. Wenn die zum Trocknen an einer Hede hängenden braunen Franziskanermäntel nichts verraten hätten, würde niemand auf den Gedanken gekommen sein, die Steinbrecher seien keine Dörfler. Das St. Josephshaus der Franziskanerbrüder zu Waldbreitbach schickte 1868 die Brüder Joseph und Egidius nach Buchholz geschickt, um dort eine Kranken- und Waisen-Anstalt zu gründen. Sie bezogen das sogenannte Küsterhaus neben dem Pfarrhause und betätigten sich in der Krankenpflege und im Ackerbau. Letzteres wurde erst ermöglicht, als Johann Haier aus dem benachbarten Eckfeld, der dann auch selbst in den Orden eintrat, der Neugründung seinen Grundbesitz im Werte von 2000 Talern zur Verfügung stellte. Im Jahre 1882 wurde mit einem Neubau begonnen. Zur Aufbringung der Kosten beantragte die Ordensgenossenschaft die Genehmigung zur Abhaltung einer Hauskollekte, die jedoch von der Regierung verjagt wurde. Somit war man nur auf eigene Kräfte angewiesen. Und deshalb hatte das St. Josephshaus den kräftigen Bruder Johannes nach Buchholz geschickt. Er und der alte Bruder Remigius hatten den ganzen Winter hindurch in harter Arbeit manchen Wagen voll Schiefergestein im Schweiße ihres Angesichtes gelöst. Wenn sie dann zur Vesperpause zum großen Schwarzbrot den am Kohlenfeuer gewärmten Kaffee tranken, schauten sie hinunter in das schluchtenreiche Riesertal und hinüber nach den trübsig stolzen Burgruinen und freuten sich an dem herrlichen Naturwunder, das sich ihren Augen bot. Dorthier kommt die Lieser von Norden; da biegt sie wieder nach Norden um, als ob auch sie Angst

vor den schwarzen Felsmassen der Niederburg hätte; aber bald stößt sie wiederum gegen einen langgestreckten, mächtigen Felsgrat, der sie von neuem zur Umkehr zwingt. Voller Ingrimm hat sie jahrhundertlang an diesem Felskoloß genagt und an seinem Grunde den unergründlich tiefen Höllenspuhl ausgespült, in dem es stets unheimlich brodelnd und zischt, dessen „Trindel“ den kühnsten Schwimmer mit unwiderstehlicher Gewalt in die schwarze Tiefe hinabreißt. Dahinter erhebt sich zu schwindelnder Höhe eine schwarzgraue Felswand. In ihrem geborstenen Spalten haben sich nur wenige kümmerliche Sträucher zwischen üppigem Moos und braungetupften Farnkräutern festgeklammert. Am oberen Hang, der steiler als das Dach der alten Dorfkirche abfällt, wurzeln ängstlich einige verkrüppelte Föhren, bis der Wintersturm auch sie mit kalter Faust packt und in den Abgrund schleudert. Hoch oben auf dem höchsten Gipfel des auch nach der Nordseite steil abfallenden Grates steht ein Tempelchen, das Zäthenhäuschen des Verschönerungsvereins Manderscheid, im Schmutz seines blanken Schieferdaches. Von dort aus kann man in die grausige Tiefe hinab und zu den gigantischen Burgen hinaufblicken. Von der dahinterliegenden Höhe aber mahnen mit erstem Memento mori die Leichensteine des Dorfkirchhofes. Dieses Felsenmassiv, in dem die Eingeweide des Erdinnern bloßgelegt zutage treten, ist die gefürchtete „Jad“. Kein Mensch kann sich rühmen, sie jemals erstiegen zu haben. Nur Eulen und Falken nisten in ihren dunklen Höhlen. Ihr südlicher Ausläufer, die „Peersch“, ist mit Haselnußbüschen und Hagebuchen bestanden und entbehrt damit der Wildheit und Gefährnisse ihrer unzugänglichen Schwester. Von Niedermanderscheid kommend, umgeht die breite Poststraße in langgestreckter Bergschleife die Felsbastion, aber ein Nichtweg führt hart am Rande derselben durch die Peersch in die Höhe. Oben angekommen, gabelt er bei einem kleinen Heiligenhäuschen. Nach links gehen die Dörfler zum nahen Manderscheid, nach rechts die Sommerfrischler, hier Fremden oder Touristen genannt, nach dem Tempelchen und weiter auf schmalen Gipsfelsema nach der Oberburg. —

Wie oft haben die beiden Arbeiter von dem Steinbruch dort oben herab auf dieses Bild gesehen, wie wohlbekannt scheint ihnen jeder Felsblock und jede Gebirgsfalte! Als sie heute am späten Nachmittag ihr Tageswerk beendet hatten, sagte Bruder Remigius:

„So früh im Jahre ist noch selten der Schnee fortgewaschen worden. Nur der Rosenberg und die Dauner Kuppen sind noch weiß. Das bedeutet nichts Gutes, der Winter kommt wieder!“

„Wir haben Neumond, der Wind springt nach Norden um“, erwidert Johannes; „dann gibts Glatteis. Wir müssen die Pferde schärfen lassen, sonst brechen sie beim Abfahren den Hals.“

Und dann schlürfen müde Schritte durch die schummerige Dämmerung den holperigen Fahrweg dem Kloster Buchholz zu. „Wie war das mit dem Kinde, das im vorigen Jahre die Jad hinuntergefallen ist?“

„Richtig“, entgegnet der etwas vergeßliche Remigius, „also höre: Ein Kind aus Manderscheid war am hellen Nachmittag auf den schmalen Pfad gekommen, der über den Felsgrat führt. Ob es sich beim Blumenpflücken zu weit vorwagte oder ob es vor einem Hunde flüchtete, weiß niemand. Auf alle Fälle stürzte es an der schmalen Rinne hinter dem Tempelchen ab, da wo dünnes Strauchwerk durch die graue Felsenwand einen grünen Strich zeichnet. Tief unten am Bach blieb es liegen. Noch am selben Abend durchsuchten Feuerwehrlente die Ränder des Steilhanges und die reißenden Wasser in der Tiefe. Aber vergebens. Der unglückliche Vater wagte sich am nächsten Morgen durch das Wasser, um von unten herauf in das Fessengewirr einzubringen. Wenige Schritte vom Bachrande entfernt fand er sein Kind, schlafend und unverletzt. Als er es dann mit Freudentränen in den Augen nach Hause trug, erzählte ihm das kleine Mädchen, eine wunderschöne Frau mit einem Kindelein auf dem Arm sei zu ihm gekommen und habe mit ihm gespielt. Da habe es keine Angst mehr gehabt.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die Person lebt heute noch in Manderscheid und hat den Namen „Muttergottesgretchen“ behalten.

„Ja, Bruder Remigius, so hat die Gottesmutter schon manchen nach schwerem Falle errettet. Wo ihre Hilfe so sichtbar gewährt wird, brauchen die Menschen nicht zu fürchten!“

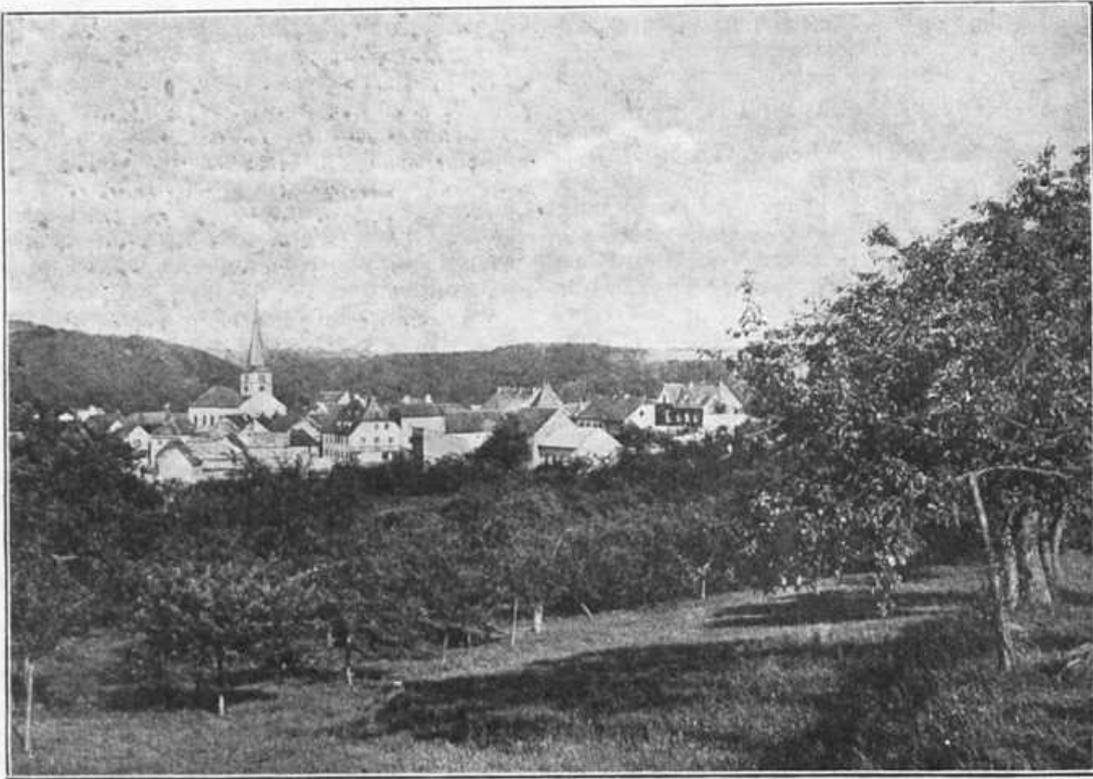
„Aber fürchterlich ist es in der That, besonders zur Nachtzeit,“ wendet Remigius ein. „Gespenstische Irriwische streifen dort vorbei. Man jagt, die Seelen der Verbrecher, welche zur Ritterzeit den Felsen hinabgestürzt wurden, kommen nicht zur Ruhe, und schauerlich tönt ihr Ruf durch die Nacht; oft hört man Stöhnen und Seufzen wie von gemordeter Unschuld und von unerlösten Seelen. Es ist ein Ort des Grauens!“

„Lieber Remigius, durch das sichtbare Erscheinen der Gottesmutter wird auch die schrecklichste Nichtstätte geheiligt. Ihrem Andenken sollte man dort einen Denkstein errichten, aber nicht zum Schutze gegen böse Geister, die nur in der angstvollen Phantasie von Schwächlingen bestehen. Daß das Tosen des Windes in den zerklüfteten Felsen zuweilen einem Klagen und Stöhnen gleicht, ist ganz natürlich; der nächtliche Ruf des Tags über

„Gewiß, Bruder Vorsteher. Soll ich von dort morgen gleich zum Steinbruch, oder soll ich zuerst her nach dem Kloster kommen?“

„Wir erwarten Dich hier, wenn die Mittagsglocke läutet. Da Du den Weg nach Manderscheid nicht kennst, soll Bruder Remigius Dich bis zur Höhe der Peersch begleiten. Von da aus kannst Du nicht mehr fehlgehen. Man erwartet Dich in dem kleinen Fischerhause vor dem Kirchhof. Hieronymus wird Dir noch Arznei mitgeben. Und nun Gott befohlen und dem heiligen Franziskus!“

Durch die enge Schlucht nach Niedermanderscheid folgen die beiden Männer schweigend dem Ruf des großen Heiligen von Assisi. Die Nacht ist pechschwarz. Der Regen hatte aufgehört, aber ein scharfer Wind segte stoßweise vom Liesertal herauf und trieb mit der kleinen Talglatze in der Laterne ein gefährliches Spiel. In den Händen der Männer perlte der Rosenkranz. Johannes trug einen derben, baumwollenen Regenschirm unter



Ort Manderscheid.

Verlag von Franz v. Reddinghausen, Manderscheid.

schlafenden Uhus ist ebenso harmlos wie das Rikrik des Hahnes am helllichten Morgen.“

„Und die Irlichter, die vom Kirchhof herabsteigen und wieder dorthin zurückkehren?“

„Ganz einfach, es sind Sumpfgase, die auch am hellen Tage brennen, doch kann man sie dann natürlich nicht sehen. Ein leichter Windhauch trägt sie von einer Stelle zur andern; dabei erscheint ihr Licht in der Dunkelheit den geängstigten Menschen viel größer und absonderlicher.“

Vom nahen Dorfkirchlein ertönte die Aueglocke und beendete das Gespräch der beiden Wanderer, die unter stillem Gebete ihren Weg fortsetzten. Aber Bruder Remigius glaubte, in dem Läuten ein Sterbeglöcklein zu hören.

Nach dem gemeinschaftlichen Abendessen sagte der Bruder Vorsteher: „Bruder Johannes, drüben in Manderscheid liegt das Entkünd der armen Fischerkath im Fieber. Jemand muß zur Nachtwache hinübergehen. Bruder Hieronymus ist bei unsern Kranken unabkömmlich, Petrus ist nach Wallscheid gerufen worden und von den beiden Zurückgebliebenen bist Du der Jüngere, Willst Du hingehen?“

dem Arme. Die Begleitung durch seinen um ein Jahrzehnt ältern Mitbruder hatte er zunächst entschieden abgelehnt, aber ebenso entschieden hatte der darauf bestanden. Nun waren sie an der Lieserbrücke angekommen, am Fuße der jäh aufsteigenden Peersch. Mit dem Aufstieg begann der mühsamste Teil des Weges. Der Wind wehte scharfe Eisnadeln von oben herab. Die Laterne hatte er aber im Talzuge vollends ausgelöscht.

„Kehre um, Bruder Remigius, hab Dank für Deine Begleitung, aber Deiner Hilfe bedarf ich nicht mehr. Ich nehme den Richtweg und bin in einer Viertelstunde am Ziel. Gott befohlen und dem heiligen Franziskus!“

Damit war Johannes auch schon in dem Dunkel der Nacht verschwunden und schnitt alle Einwendungen des Zurückgebliebenen ab. Der hörte ihn noch eine Weile rüstig bergan schreiten. „An der ersten Biegung mußt Du rechts gehen!“ rief er ihm mahnend nach, dann warf er einen scheuen Blick nach der That, die sich über ihm gespensterhaft am Nachthimmel abzeichnete, bekreuzigte sich und lehrte um, einen neuen Rosenkranz beginnend für die glückliche Reise seines Mitbruders.

Der hatte im heulenden Winde seinen letzten Mahnruf nur halb verstanden. Die erste Biegung, wo der Richtpfad aus der alten Straße abzweigt, lag bereits hinter ihm; jetzt begann der Steilhang. Aus dem Steinbruch herunter hatte er sich das Landschaftsbild gut eingepägt. Ein Irregehen schien unmöglich, denn der Pfad endete auf der Höhe neben einem Gehöft. Schwieriger war es, in der Dunkelheit nicht neben den Weg zu geraten; das hätte in dieser Finsternis gefährlich werden können. Vorsichtig tastete er sich mit dem Regenschirm weiter. Dann blickte er wieder aufwärts, wo er im schwachen Lichtschimmer den Verlauf des Pfades an den ausgehauenen Heden erkennen konnte. Müdigkeit verspürte der kräftige Mann nicht; doch der Schweiß troff aus allen Poren. Uff, wie steil das ging! Da nimmt man von selbst ein langsames Tempo. Je höher er stieg, desto schwächer gurgelten die Wasser in der Tiefe; aber in gleichem Maße nahm das Heulen des über die Hochfläche ungebändigt streifenden Windes zu. Dide Regentropfen und harte Eisgraupeln klatschten ihm in das Gesicht. Für einen Augenblick bleibt er stehen und greift nach einer Hagebuche am Wege, um sich zu stützen. Silberhell klirren glaspröde Eismadeln zu Boden; das ist kein Rauhreif, das ist Glatteis! Aber vorwärts, immer weiter, der heilige Franziskus ruft! Dieser Aufstieg ist doch wahrhaftig nur eine Kleinigkeit im Vergleich zu den Strapazen der Mitbrüder da draußen in den Missionen! Dorthin zu gehen war sein Lebensraum gewesen. In den fernen Erdteilen ungenannten und ungekannten Gefahren trohen und den treuen Jüngern der Apostel die Wege zu den Heiden bahnen! Wenn die Bauarbeiten auf Buchholz zu Ende sind, will er noch einmal darum fragen. Um diese Zeit abzukürzen, will er mit doppeltem Eifer Steine brechen und sich keine Ruhe gönnen, bis der Schluffstein in der Vierkant eingemauert ist. So ganz in Gedanken versunken, merkte er das kleine Heiligenhäuschen am Wege erst, als er dicht davor stand. „Ave Maria! Du Morgenstern in dieser Finsternis, bitte für uns!“ Ein kurzer Blick gegen den Nachthimmel belehrte ihn, daß er sich der Höhe näherte. Hier gabelte der Weg. Er konnte sich nicht entsinnen, diese Stelle früher gesehen zu haben; aber auch das Heiligenhäuschen war ihm ja durch das starke Gebüsch verdeckt geblieben! Wie hatte Romigius ihm nachgerufen? Rechts gehen! Also dort hinaus! Da steht auch ein Wegweiser. Weiß glänzt er durch das Dunkel. Nur einen Arm hat er! Vielleicht ist der andere abgebrochen. Tastend gleichen die Hände empor. Mit Leichtigkeit reicht der hünenhafte Mann an das obere Ende. Aber da ist wirklich nur ein Arm. Die Schrift kann er in der Dunkelheit nicht entziffern. Wozu auch? Hier kommt nur ein Weg in Frage, nämlich der nach Wanderscheid, auch ohne Aufschrift redet der stumme Wegweiser. Und Johannes folgt ihm.

Lieber Bruder Johannes, weißt du nicht, daß die Kinder dieser Berge keines Wegezeichens bedürfen? Nicht für sie hat der Verschönerungsverein den verräterischen Pfosten dahingelegt, sondern für die Fremden, die hier auf den Felsen umherklettern. Auf seinem einzigen Arme steht:

Nach den Burgen!

Nur für Erwachsene und nicht schwindelig werdende Personen.

Kehe um, Johannes, der Weg führt zur Tald! Aber der Wegweiser war stumm. Doch der Weg selbst war schön eben und breiter als der Richtpfad, wie alle Wege, die ins Verderben führen. Der links vom Wege diesen überragende Felsgrat wehrte auch dem Winde, sodaß Johannes den Regenschirm öffnen konnte. Dazu hatte er ihn doch eigentlich mitgenommen. Beim Weitergehen bemerkte er dann, daß sich auf dem weichen Humusboden des Pfades schon eine dünne Eisschicht gebildet hatte, die bei jedem Tritte knackend einbrach. Als aber nach wenigen Schritten das Gestein zur Linken plötzlich abfiel, brach der Sturm sich mit elementarer Gewalt Bahn. Wie ein heimtückischer Wegelagerer fauchte er aus dem Hinterhalte hervor. Mit aller Kraft stemmte sich Bruder Johannes dagegen. Aber oh weh! Von hier aus führte der Pfad über den ausgebreiteten Schieferfelsen und war spiegelglatt vom Eise überzogen. Die Schwergenagelten Schuhe fanden kaum einen Halt. Da

zeichnen sich am helleren Nachthimmel die Umrisse eines Daches ab. Da muß das Gehöft auf der Höhe der Beerch sein! Glücklicherweise steht er davor. Nun findet er sich zurecht, doch dabei gerinnt ihm das Blut in den Adern. Heiliger Gott im Himmel, das ist ja das Tempelchen auf der höchsten Spitze der Tald! Für einen Augenblick verstummt der Wind. Von unten herauf dringen die glucksenden und gurgelnden Laute aus dem Höllenpfuh; in den gegenüberliegenden Türmen der Burgen versängt sich der Wind und läßt ein Wehklagen und Seufzen hören, ein losgelöstes Felsstück donnert lawinenartig in die Tiefe und schmettert in das Wasser. Hier ist kein Verweilen, „Herr hilf mir, sonst gehe ich zugrunde! Heiliger Franziskus, bitte für uns!“

Damit lehrt Bruder Johannes um und preßt seinen schweren Wollschirm gegen den Wind, der ihn mit voller Kraft dem Abgrunde zudrücken will. Jetzt weiß er, daß sein Weg ihn über die messerscharfe Kante des Felsgrates führt, ein Fehltritt stürzt ihn in die Tiefe! Die Handhabung des schweren Schirmes ist ihm ungewohnt; deshalb will er ihn schließen. Mit der rechten Hand tastet er nach dem Druckbügel, der den Verschluss öffnen soll. Die kleine Aenderung in der Haltung genügt dem Sturme, den Schirm von der Seite zu fassen und im gleichen Augenblick vollends nach rückwärts zu werfen. Die Füße schlittern, dann gleiten sie ins Leere. — Heiliger Franziskus, hilf mir! Mein Jesus, Barmherzigkeit!

In der Tiefe schlug ein menschlicher Körper gar grausam hart zwischen das Gestein. Da schwieg das gurgelnde Wasser, und der Wind heulte nicht mehr, und in den Lüften war ein wunderbares Singen und Klingen. Aus der Finsternis löste sich ein heller Lichtschein, der immer größer wurde, je mehr er sich näherte, und aus dem Lichtschein heraus trat eine himmlisch schöne Frau mit einem Kindlein auf dem Arme und die rechte Hand streckte sie dem Sterbenden entgegen und sprach: „Bruder Johannes, komme, Sankt Franziskus hat Dich gerufen!“

Zur selben Stunde saß die Fischerkath beim trüben Lichte der Zinntlampe in ihrer einzigen Wohn- und Schlafstube am Bette des kleinen Hänschen. Im Ofen knisterte Kiefernholz. Große und kleine Netze, Angelgeräte und Krebssteller hingen an der Wand oder lagen wohlgeordnet auf der Ofenbank. Die Netze rochen nach frischem Bachwasser, das ganze Haus hatte einen eigentümlichen Duft nach Anis und oleum spicae, der von einer Flasche mit rotbrauner Flüssigkeit herrührte, die sorgfältig in dem Gehäuse der alten Wanduhr aufbewahrt wurde. Die Zusammensetzung dieses Speköles mit Reisherz und Maiskäfereztrakt war ererbtes Geheimnis in der Fischerfamilie und für vieles Geld nicht feil. Die Kath sah in der großen, weiß und blau gewürfelten Schürze und der weißen Bänderhaube ganz manierlich aus. Den großen Lehnstuhl hatte sie dicht an das Bett des Kranken gerückt. Der lag nun in tiefem Schlafe. Vor einer Stunde noch hatte er phantasiert. Da war der Großvater aus dem Bilderrahmen über dem Bett herausgetreten. Es war aber nicht der schmutzige Soldat in der Uniform des Augusta-Regimentes, einen braunen Klosterkittel trug er mit weißem Hansgürtel so dick wie ein Glockenstrang, und er stöhnte, als ob er etwas gebrochen habe. Das machte dem Kleinen Angst. Aus dem Bett war er gesprungen, und die Großmutter mußte das Bild fortnehmen. Dann hatte er getrunken und war eingeschlafen. Mit sorgender Wehmüt lauschte die alte Frau den Atemzügen ihres Lieblings. „Ach Gott, nimm ihn noch nicht, es ist mein Lektel!“ — Daß der Klosterbruder vom Buchholz nicht gekommen war, wunderte die Kath nicht sonderlich. In diesem Wetter jagte man ja keinen Hund vor die Türe. Und dann herachte sie auf den Sturm. Der heulte immer noch. Schlossen und Eismadeln prasselten gegen die Fensterscheiben. Da schlief auch die Großmutter in ihrem Sessel ein und vergaß ihres Kummers.

Am Nachmittage des folgenden Tages kommt Bruder Romigius ganz erhitzt und außer Atem in das Fischerhaus und fragt nach seinem Mitbruder. Groß war sein Schreck ob der Antwort. Von Straße zu Straße eilend fragt er jedes Kind, jeden des Weges Kommenden, niemand hat den Bruder gesehen.

In dem einsamen Gehöfte auf der Peersch bittet er die erwachsenen Söhne, mit ihm den Gang unterhalb des Richtpfades abzusuchen. Ohne eine Spur des Vermißten gefunden zu haben, kehrt man am späten Nachmittag zurück. Soweit als möglich hat man das Gelände abgesehen. In die Jack wagte man sich nicht hinein. Wozu auch? Mehr zu ihrer eigenen Beruhigung als aus Ueberzeugung sagten sich die Burschen, denen sich noch ein halbes Duzend aus dem Dorfe zugesellt hatten: „da liegt er sicherlich nicht, wie sollte er auch dahin kommen!“ Remigius aber ist im Gegenteil der Ueberzeugung, daß sein Mitbruder nur in dem schwarzen Felsengewirr gefunden werden kann. Vielleicht ist ihm noch zu helfen, vielleicht hat er beim Absturz nur ein Bein gebrochen und kann nicht mehr gehen. Ruft seinen Namen in die Felsen hinein, Zungen, wenn er das hört, gibt er sicher Antwort! „Johannes, Johannes, Johannes!“ — und ein vielfaches Echo schallt zurück: Johannes! — Einer glaubt, einen Ruf gehört zu haben. „Laufet zum Ortsvorsteher, er solle die Feuerwehr zusammen blasen lassen!“ — Remigius schickt auch die letzten Burschen nach Hause. Kummervoll sieht er allein auf einem Felsblock neben dem Tempelchen. Ist es ihm doch, als ob sein leiblicher Bruder dort unten in Todesnöten stöhne, und er kann ihm nicht helfen. Müde stützt er sein graues Haupt; zwischen den Fingern hindurch perlen dicke Tränen. —

Hornsignal ertönt in Manderscheid, die Sturmglocke wird geläutet. Aus den Häusern und vom Felde herbei stürzen wadere Männer zum Spritzenhause. Lange Brandleitern werden über die Schultern gelegt. Brandhaken und starke Tawe verteilt, die Nachzügler sollen Fackeln mitbringen. Der Brandmeister kennt seine Aufgabe aus dem Berichte der Burschen. Eile, größte Eile ist das Gebot des Augenblickes. Im Lauffschritt trifft er unterwegs seine Anordnungen.

„Der zweite Zug auf dem nächsten Wege an die Brücke nach Niedermanderscheid. Eine Rotte mit Haken sucht den Lieserbach aufwärts ab bis zur Turnierwiese. Alle andern Leute versuchen mit Leitern links und rechts vom Höllenspuhl aus in die Jack emporzusteigen. Der erste Löschzug zum Tempelchen. Von dort steigen wir abwärts. Allerseits mit größter Vorsicht auf den Steinschlag achten!“

Der eigenen Gefahr nicht achtend, dringen die Männer von oben und unten in die Felsmassen ein, an jeder Steinkante anhaltend, an jedem Strauch sich festklammernd. Die Obenstehenden halten lange Tawe, an deren untern Ende ein Tockföhner über dem schwarzen Abgrunde schwebt und sich fußweise, ja zollweise weiterarbeitet. Morsches Gestein löst sich und stürzt zerfallend in die Tiefe, den von unten herauf Vordringenden mit Tod und Verderben drohend. Der zweite Löschzug muß zurückgenommen werden, um neues Unglück zu vermeiden.

„Hornist, das Ganze halt! — Der zweite Zug: Sammeln!“ Niedergeschlagen gehen die Wadern zurück. Für die Leute des ersten Zuges werden Fackeln gebracht. Aber die tapfern Steiger da unten müssen beide Hände als Klammern gebrauchen. Die Fackeln sind nutzlos, da sie nicht gehalten werden können. Ein weiteres Vordringen ist vergeblich. Vor dem Zurückgehen wird noch einmal der Name des Verschollenen in die Tiefe gerufen. Als einzige Antwort ertönt ein schauerliches Echo. Dann ruft das Horn vom Tempelchen her auch die letzten Leute zurück. Beim Tageslicht will man weiter suchen. Unter Tränen drückt Bruder Remigius die Hand des Brandmeisters. Dann geht er hinauf nach Buchholz, um dem Bruder Vorsteher mit wehleidigem Herzen Bericht zu erstatten.

Das war am 26. Januar 1884. Dreiundzwanzig Tage sind seither in das Land gezogen. Die warme Frühlingssonne kühlt an den Südhängen der Burgen die ersten Weiden wach. Im Schatten des Birnbaumes am Kirchhof sieht ein genesender Knabe und füttert die Hühner mit ziegelroten Krebschalen. Im Dorfe hat man den Schredenstag, an dem die Feuerwehr die Jack durchsuchte, noch nicht vergessen. Auch am folgenden Tage hatte man vergebens gesucht. Vierzehn Tage lang streiften die Männer durch die Schluchten abwärts bis zur Reumühle, aufwärts bis zum Kirchengraben an der Dauner Grenze. Im Tale der Kleinen Kyll und in der Wolfschlucht im Horngraben war man

gewesen; weder das Holzmaar, noch das Meerfelder Maar hatten bis jetzt die Leiche ausgeworfen. Da gab man das Suchen auf; der Bruder blieb verschwunden. Den Frauen und Mädchen war es unheimlich zu Mute. Nach Anbruch der Dunkelheit wollten sie weder im Keller noch auf dem Speicher etwas zu schaffen haben. Der Küster, dem bis dahin die ältern Schulkinder bereitwillig nach Einbruch der Dunkelheit die Rosenkranzglode geläutet hatten, mußte dieses wieder selbst besorgen. Im Dunkeln in der Kirche, hah, da konnte ganz sicher der Bruder sein!

Auch die vernünftigen Leute standen vor einem Rätsel. Für sie kam nur die Jack in Frage; aber wenn man auch dort nicht überall hinkommen konnte, so hatte man doch von oben herab und von den gegenüberliegenden Höhen jede Stelle genau angesehen, sogar mit dem Jagdglaße des Herrn Postverwalters; das Rätsel blieb ungelöst. Die Polizei fragte in der Heimat des Verschwundenen an, ob er dorthin zurückgekehrt sei; Antwort: Nein!

In den Kirchen der Umgebung waren Messen gelesen und in den Schulen war gebetet worden, aber Bruder Johannes wurde nicht gefunden. Wie überall, gab es aber auch unvernünftige Leute in Manderscheid. Jemand wollte von weitem einen gesehen haben, der einen langen braunen Mantel trug und der — dessen war man zwar nicht ganz sicher, aber wahrscheinlich war es so — um die Lenden einen weißen Strick trug, so wie die Brüder vom Buchholz. Der Mann war angeblich in der Richtung nach Daun gegangen. Und schon wurden alle Gemeindevorsteher der nördlich von Manderscheid gelegenen Dörfer von Amtswegen aufgefordert, nach dem hierunter näher beschriebenen Bernhard Lehner, genannt Bruder Johannes, 54 Jahre alt, gebürtig aus Bilsdorf, Kreis Saarlouis, zu forschen und seinen Verbleib der diesseitigen Polizeibehörde anzuzeigen.

Auch die Spötter durften nicht fehlen.

„Der hatte es satt, den Buchholzern noch länger Steine zu brechen; auf und davon ist er. Seine Kutte liegt irgendwo im Walde vergraben!“

„Du hättest den mal sehen sollen, wie der Steine geladen hat! Einen Zentnerblock ohne mit der Wimper zu zuden. Der hat aber auch den Feldzug bei den Kürassieren mitgemacht. Bei Gravelotte war er im ersten Treffen. So'n Mann weiß was er tut, der fällt nicht wie dem Schreiner Nikla sein kleines Mädchen die Jack herunter! Geh mir weg mit dem Märchen! Er wird schon wissen, wo er ist!“

Und was die Verleumder sich unter wichtig tuendem Augenblinzeln ganz vertraulich zulüfterten, wollen wir nicht hören. Armer Johannes, hast Du es gehört?

Während an jenem Sonntag nachmittag das kleine Fischehänschen seine Hühner nach den Krebschalen springen ließ, stieg ein junger Mann aus Manderscheid die steilen Terrassen der Niederburg empor, um seiner Liebsten ein Weidensträußchen zu suchen. Am Fuße des hohen Wartturmes angekommen, war seiner Wanderung ein Ziel gesetzt. Senkrecht ging es hier hundert Klafter tief hinab zur Lieser. Ihm gegenüber lag die Jack im hellen Sonnenlicht. Da war auch der giebelartige schwarze Felsblock, wo der Fischerkasper vor Jahren abgestürzt war. Soeben strich mit schwerem Flügelchlage eine Krähe heraus. In der Mitte der steilen Wand befand sich ein Absatz, der gleich einem schmalen Balkon. Darauf hatten sich Weidensträußer festgesetzt. Nicht breiter als eine Tischplatte war die Stelle. Während sie nach rechts in dem senkrechten Riß über dem Höllenspuhl abbrach und ganz unzugänglich war, zog sie sich links in eine schmale Leiste aus, die etwa in Schulterhöhe über einer tieferliegenden Schlucht endigte. Ein guter Kletterer konnte sich hier an dieser Stelle in sicherem Kimmzuge hochziehen und die schmale Terrasse erreichen. Das hatte der Jüngling da oben bald herausgefunden und morgen, wenn er seine alten Werktagskleider wieder trug, wollte er es wagen; denn hinter dem Weidensträußer eingeklemmt, hatten seine scharfen Augen einen kräftigen, braunen Föhrenstamm entdeckt, der am Gipfel noch sein dunkles Geäst trug. Sicherlich hatte ihn der Winter-

sturm dorthin geschleudert. Das gab Brennholz für eine ganze Woche. Aber nicht mit einem Kameraden die Arbeit teilen, er schafft es allein!

Am folgenden Nachmittag klettert er hinauf. Wohl kletterten die Steine unter seinen Füßen die Schlucht hinab zur Tiefe. Doch wie oft war er an ebenso gefährlichen Stellen seinen Ziegen nachgetrohen! Nur keine Hand loslassen, bis die andere einen sicheren Halt gefunden hat. Mit den Füßen nicht auf das glitschige Moos treten und immer zweimal mit den grobgenagelten Schuhen abtasten, bevor der Fuß gesetzt wird! Hier links den Faulbeerbaum hat er sich gemerkt. Rechts in Schulterhöhe muß der gesuchte Aufstieg sein. Richtig, da ist ein Abhag. Allerdings etwas über Kopfhöhe; aber er kann die scharfen Känder noch fassen. Der Stein ist fest; jetzt langsam anziehen und mit den Knien nachdrücken. Nun schwebt er an der glatten Wand zwischen Himmel und Erde, festhalten um jeden Preis! Das Kinn ragt schon über den Felsenrand; da geht der linke Arm in Stütz, mit raschem Schwung folgt der rechte nach, ein kräftiges Ausstoßen der Lungen, und der ganze Oberkörper ruht auf dem Felsenabhag, dicht vor der gesuchten Weichselhede. Aber weiter kommt er auch nicht mehr! Seine Augen treten aus ihren Höhlen, das Haar stellt sich zu Berge, die Arme zittern und die Beine schlattern, der Schweiß schlägt eiskalt zurück! Vor ihm, zum Greifen nahe, liegt der verunglückte Krankenbruder vom Buchholz! Oh, dieses entstellte Gesicht und daneben die Hand, welche den Regenschirm noch umklammert! — Der junge Mann schließt die Augen, um nicht ein zweitesmal hinschauen zu müssen. Das Bewußtsein der Gefahr, in der er selbst schwebt, gibt ihm Mut und neue Kraft. Die Armmuskeln spannen sich wieder, die Hände finden den scharfkantigen Gesteinsrand, und von neuem polstern Steine in die Schlucht, diesmal dicht gefolgt von einem halb Wahnsinnigen, der später selbst nicht wußte, wie er die Taa hinunter und die Peerich hinauf gekommen war. In Manderseheid ertönt in allen Straßen der Ruf: Dem Schneider sein Hanni hat den Bruder in der Taa gefunden — und wie eine Erlösung wird es von Haus zu Haus weitergesagt.

Noch vor Einbruch der Nacht konnte der Tote geborgen werden. Da lag er nun auf dem grünenden Wiesenrasen am Bachufer, mit der grauen Pferddecke verhüllt, in der man ihn über den Abhang hinabgelassen hatte. Von dort konnte man ihn heute nicht mehr fortschaffen; das Gericht mußte erst an Ort und Stelle sein. Ein mächtiges Feuer loderte auf; zwei Feuerwehrlente hielten die Totenwacht, darunter der Vater des im Vorjahre abgestürzten Mädchens, der sich auch bei dem früheren Suchen unermüdet beteiligt hatte. Schluchzend kniete der alte Remigius zu Füßen der Leiche. Da plätscherte es im Bach, und von der Burgseite her kam eine huzlige Gestalt, die eine Kiepe trug. Der Feuerschein an dieser Stelle hatte ihr das Blut zuerst schneller durch die Adern getrieben. Die blanken Helme der Feuerwehrlente und der betende Klosterbruder ließen sie bald erraten, was das halbe Dorf bereits wußte. Sie stellte die Kiepe an den Fuß der Felswand. Dann sagte sie zu den Leuten: „Deckt ihn auf, ich will ihn noch einmal sehen, der für mein Kind in den Tod gegangen ist!“

„Räth, er sieht zu schrecklich aus; die Raben, weißt Du, —“

und dann geht in der Nacht und bei dem Feuerschein — — —  
Ohne weiteres hob sie da selbst die Decke auf. Bruder Remigius wandte sich ab. Die alte Frau aber machte mit dem Daumen das Zeichen des Kreuzes auf Stirne, Brust und Füße des Toten. Dann deckte sie ihn wieder zu, zog ihr durchnähtes Schuhzeug aus und sagte: „Ich halte mit Euch die Leichenwacht, Bruder Remigius, sangt den Rosenkranz vom bitteren Leiden an!“

Troben auf dem kleinen Kirchhof zu Manderseheid hat er sein letztes Ruheplätzchen gefunden, ganz in der Nähe des kleinen Fischerhauses, wohin ihn der heilige Franziskus gerufen hatte. Das einfache Holzkreuz besagt:

1) Dem Verfasser, einem geborenen Manderseheider, sind die Vorgänge, welche damals weite Kreise der Eifel in Aufregung versetzten, noch recht lebendig in Erinnerung. Als sechsjähriger Knabe stand er nach der Bergung selbst an der Leiche des Verunglückten.

Hier ruht in Gott

der Franziskanerbruder Bernard Lehnert,  
genannt Bruder Johannes,  
verunglückt am 26. Januar 1884.

R. I. P.

Nachtrag: Vor etwa zehn Jahren wurde die Leiche ausgegraben und nach Buchholz überführt, wo sie nun auf dem neuen Kirchhof ruht.

(Aus den Monatsheften der Oblaten, Kloster Hünfeld bei Fulda.)

## Einzellenen aus Eifeler Hexenprozessen.

Von Pfarrer Cordie in Wismannsdorf.

(Schluß.)

### 3. Prozeß mit Todesurteil.

Lanters Maria zu Neuerburg steht Lanters Zauberei halber verdächtig am 16. August 1627 zum ersten Male vor Gericht.

Zeugin Zeinen Els sagt, sie habe vor 6—7 Jahren eine gute viel Milch gebende Geiß besessen. Die Beklagte sei zwei- oder dreimal zu ihr gekommen und habe um ein wenig Schmandt (Rahm) von dieser Geiß gebeten, was ihr auch gewährt wurde. Zwei oder drei Tage später habe die Geiß die Milch ganz verloren und der Euter sei schwarz geworden. Sie wäre auch sicher eingegangen, wenn sie ihr nicht Tyriad und Weihwasser eingegeben hätte. Zeugin und ihr Mann hätten dieses Unglück nur der Beklagten zugeschrieben, und ihr Mann hätte dieselbe dafür geschlagen, wenn die Zeugin es nicht verhindert hätte.

Gedulligs Wilhelm deponiert, er sei vor Jahresfrist mit einer guten frischen Kuh zu der untersten Stadtpforte herein gekommen, da sei die Beklagte herbeigesprungen und habe gesagt, es sei eine feine Kuh, „solle aber nit viel Milch geben“. Am selben Tage noch sei der Kuh die Milch vergangen. Der Zeuge ging am folgenden Tage nach Baustert, um beim Herrn Pastor Rat zu holen. Als er wieder kam, habe die Kuh sich rasend gestellt, sei unsinnig gesprungen und habe „ihren Kopf zum Bauch zu geleeget“, sodas er glaubte, sie töten zu müssen. Er habe früher erfahren, das man die Milch solcher Kühe kochen müsse, alsdann werde die zauberische Person sich einstellen. Zu diesem Zwecke habe er einen Bengel (Knüppel) hinter die Türe gestellt, um die Person, wenn sie über dem Sieden kommen würde, damit zu begrüßen. Seine Hausfrau aber habe die Milch in seiner Abwesenheit gesoden und wirklich sei die Beklagte über den Sieden gekommen. Ueber drei Wochen habe die Kuh wiederum Milch gegeben, aber er halte die Beklagte allein für verdächtig.

Zeuge Thomas Mey sagt aus, das vor 12 Jahren seine Kuh krank geworden, an 5 Wochen gelegen und eingegangen sei. Vor und bei Anfang der Krankheit sei die Beklagte oft in sein Haus gekommen. Zeuge hatte sich einen geeigneten Trunk für seine Kuh verschafft, welchen er in einem Krüglein auf einem Brett stehen gehabi habe. Als er den Krug nachher leer fand, habe die Beklagte ihm gestanden, das sie denselben herabgenommen, um daraus zu trinken, und wie sie besunden hätte, das der Inhalt sehr übel schmede, hätte sie denselben auf den Waschkstein ausgeschüttet. Von da an habe er die Krankheit der Kuh der Beklagten zugeschrieben und einen Knüppel parat gestellt, um sie damit „abzufertigen“, wenn sie wieder ins Haus komme. Die Beklagte sei über 3 Wochen nicht in sein Haus gekommen (wahrscheinlich hatte sie Lunte gerochen), habe aber auf der Gasse hin und wieder geforscht, wie es der Kuh ergehe. Er habe derselben vorgeworfen, sie habe seine Kuh bezaubert, worauf sie ihn Lügner genannt, aber sich nicht weiter verantwortet.

Vor etwa zehn Jahren habe er zwei kleine fette „Schweiner“ gehabt (Schweinchén) und beabsichtigt, eins derselben am folgenden Tage abzutun. Die Beklagte sei am Abende ins

Haus gekommen und habe eine „Wiede“ (Docht) für ihre Ampfoll begehrt. Er habe ihr dieselbe gegeben und noch dazu die Ampfoll mit Del gefüllt. Am andern Morgen sei das Schweinchen tot gewesen. Er gebe auch hier der Angeklagten die Schuld.

Ventzen Gret erklärt, sie habe vor etwa 12 Jahren ein krankes Rind gehabt, da sei die Beklagte mehrere Male bald einen Korst (Hade), bald ein Seil leihen gekommen und ihr trotz ihres Wehrens in den Stall gefolgt. Da sei das kranke Rind viel schlimmer geworden, und sie hätten es schließlich töten müssen.

Laberth Claus wohnte vor zwei Jahren mit seiner Hausfrau im Hause des Schultheißens, der wegen ansteckender Krankheit mit Familie geflohen war. Eines Nachts, als er im Saal auf dem Bette wach gelegen, sei eine Anzahl Personen in den Saal gekommen, ohne daß er sie habe gehen hören, und seien in dem Saal herumgesprungen und um sein Bett gegangen. Die Beklagte Vankers Marei habe er an ihrem lahmen Gange erkannt. Danach sei die Gesellschaft verschwunden und es sei wieder finster geworden.

Thomas Textors Hausfrau Margareta wurde von der Beklagten gebeten, ihr ein halb Maß Wein zu geben. Als sie es abschlug, sei dieselbe davon gegangen. Sie selbst sei aber noch am selben Tage krank geworden und zugleich ihrer Milch beraubt worden, sodas sie ihr Kind in drei Tagen nicht habe säugen können. Auch das war die Beklagte nach ihrer Ansicht schuld.

Michel Tersch deponiert, vor etwa drei Jahren sei die Beklagte Schweinehirtin in Neuerburg gewesen. Da in einer Woche drei seiner Schweine abends lahm und gebrechlich nach Hause kamen, sei er unwillig geworden und habe es der Beklagten vorgehalten. Diese habe begehrt, er solle ihr die Schweine anvertrauen; sie wolle sie behalten und pflegen, bis sie wieder besser würden. Dessen habe er sich geweigert und die Beklagte eine wissenschaftliche Zauberin gescholten, was dieselbe ruhig auf sich sitzen ließ. (Mehr konnte die Beklagte wohl nicht tun.)

Der Geselle Caspar Busch schlief mit seinem Meister auf einem Bette. Da wurde die Decke abgezogen und er erwachte und sah die Beklagte in ihrem Schein dastehen mit noch drei Frauenspersonen. Auch der Meister erwachte, und in der Meinung, der Geselle habe an der Decke gezogen, wurde er zornig und sagte: „Jesus, entweder du oder ich muß aufs Heu liegen gehen“. Bei Nennung des Namens Jesus sei die Erscheinung sofort verschwunden.

Auf diese Zeugenaussagen hin wurde der leibliche Angriff gestattet und unter der Tortur bekannte sie alles, sodas das Resultat war: Hinrichtung am 12. Februar 1632.

Wir sehen, es gab keinen Unfall und keine Krankheit in Haus und Oekonomie, kein Hürngespinnst eines Träumers, das nicht ausreichte, eine arme Weibsperson in die Tortur und damit auf den Scheiterhaufen zu bringen.

#### 4. Zeugenaussagen von Hingerichteten.

Ein Bruchstück eines weiteren Hexenprozesses von Oberweis gibt uns ein anschauliches Bild, wie die unter der Folter gegebenen Aussagen der sogenannten Hexen auch nach deren Hinrichtung bei neuen Prozessen verwandt werden. Die Namen der in der Tortur Denunzierten wurden nicht allgemein bekannt gegeben, sondern, wenn einer derselben verdächtig war, wurde ein Auszug aus den Prozeßakten verlangt. Da aber die Dorfichter jedenfalls nicht immer Schweigen beobachteten, so raunte man sich jedenfalls schon am Abend nach der Verhandlung die Namen der Genannten ins Ohr. Dadurch konnte das „gemein Geschrei“ entstehen, das die Betreffende eine Zauberin sei. Das genügte aber für den Ankläger, der dann hinwiederum diese Akten als Beweismaterial verlangte. Die Namen der nicht vor Gericht Gezogenen wurden einstweilen mit den großen Buchstaben des Alphabets bezeichnet, und dabei brachte einer es auf 13 Denunzierte.

Zur Illustration bieten wir die beim Prozeß von Ritters Merghen von Oberweis produzierten Aussagen von Hingerichteten:

1. Der erste Auszug fehlt bei dem Fragment.

2. Auszug aus Adams Marien von Oberweis, so am 22. Februar 1630 Zauberei halber hingerichtet, vor Schultheiß und

Scheffen zu Neuerburg vollführten Prozeß, und was dieselbe zu Belast Ritters Merghen von Oberweis beharrlich bekennt. Erfragt, wie sie uff die Dankplatz, nämlich uff Bittert gekommen, sagt, das ihr Buhle jedesmal mit einem schwarzen Bod zu ihr gekommen, ihr schwarz Schmär gegeben, womit sie sich auf die Stirn, Hände und Füß geschmiert und darauf gleich auf dem Bod sitzend zum Schornstein hinaus durch die Luft in aller Geschwindigkeit zu gesagter Dankplatz gefahren. Dasselbst habe sie außer den vorgenannten Personen (also hatte sie schon eine Anzahl denunziert) noch weiters gesehen und gekannt A. B. und Ritters Mergh, so jeko Wittfrau zu Oberweis.

3. Auszug aus Stors Adamen von Oberweis, so am 24. September 1630 Zauberei halber hingericht, vor Schultheiß und Scheffen zur Neuerburg perinstruieren Prozeß, und was derselbe zu Belast Ritters Merghen oder Marien beharrlich bekennt.

Ueber fernere Complices examiniert, sagt er, bei ihrer Versammlung uff Bittert gesehen und gekannt zu haben A, welcher ein anschlägig Bub, daneben B. item C. D. E. Item Ritters Theisen Witwe Mergh.

Erfragt über ihre Anschlag und betriebene böse Taten, spricht, das sie die vorigen Jahre Raitschlag gehalten und beschlossen die lieben Früchte zu verderben.

4. Auszug aus Ludwicks Petern. Schmied von Oberweis, so Vasters Zauberei halbers am 2. Mai 1631 hingericht, vor Schultheiß und Scheffen zur Neuerburg vollführten Prozeß, und was derselbe zu Belast Ritters Merghen beharrlich bekennt in et post torturam (während und nach der Tortur).

Vom 18. Februar 1631: Erfragt, mit wem er gedanget, antwortet, einmal habe er mit A, anders Mal mit Ritters Merghen und dann auch mit C. gedanget.

Vom 19. Februar: Sonst beharret die pro complice besagte Ritters Mergh, item C. F. G. H. auf genannter Dankplatz bei ihrer Versammlung gesehen zu haben.

Vom 11. Februar: Nach geschehenem Dank hätten die Complices zu Tisch gefessen und er auch mit ihnen, woselbst verschiedentliche Tisch mit Speisen zugericht gewesen, die Speis aber nit natürlich geschmückt, bisweilen hätte er an einem Tisch das Hofmeisters Amt vertreten und die Speisen angericht, und nach verrichten Amt einmal oben, andermals auch unten gefessen, einmal bei J., dann bei H., und auch bei Ritters Mergh . . . unter Andern auch allda, nämlich bei der zauberisch Versammlung uff Bittert erkennt er J. K. L. M. und Ritters Mergh von Oberweis.

Aus einem weiteren Hexenprozeß von Oberweis erhellt, das die Beklagte am 16. Mai 1631 hingerichtet wurde, nachdem sie noch vorher der von ihr Beschuldigten im ersten Prozeß genannten und ihr konfrontierten Heinen Margareta vorgehalten hatte, nur alles einzugestehen, auch sie hätte anfangs geleugnet, aber das sei vergeblich gewesen.

#### 5. Ueber die Gerichtskosten.

Bei der damaligen Armut (während des Dreißigjährigen Krieges) und dem damit verkundenen hohen Werte des Geldes war jeder Prozeß eine Bereicherung der Gerichtspersonen vom Amtmann bis zum Scharfrichter.

Bei Heinrich, Dienstknecht bei Herrn Pastor in Houscheid, und Gretchen Hocker sind die Unkosten 123 Gulden. Der Scharfrichter erhält 14 Gulden und diejenigen, welche dabei behilflich waren, 4 Gulden.

Von einer gewissen Kremers Anna haben wir eine detailierte Aufstellung:

B. Bergener (Amtmann)	21 Gulden
Schultheiß	18 „
C. Dieß	13 „
Meigen	11 „
Pax	10 „
Müller	10 „
Schreiber	33 „
Boten	14 „
Cläger	44 Taler 1 „
Thornknecht	2 Taler

Es fällt uns besonders auf, daß der Betrag für den Kläger so ungewöhnlich hoch ist. Genannte 44 Taler sind etwa der Jahreslohn für 7—8 Knechte.

### 6. Ungefehllichkeiten.

Wenn schon die ganze Anklage und damit alles ungerecht war, was an den armen Menschen geschah, so wollte man den noch den Schein des Rechtes wahren und bei Ueberschreitung dessen, was rechtlich geschehen durfte, einschreiten. Aber diese Strafen waren so minimal und die Ueberschreitungen derartig scheußlich, daß selbst die Strafen bei ihrer Begründung das ganze Bild noch dunkler färben. Aus Hexenprozessen von Erzen und Ferschweiler sind zwei solche Fälle bekannt:

Klage wegen Ungefehllichkeit: Der Unterpropst zu Echternach, Johann Rabe von Bunderich, hat Trine von Lauterborn so unmenschlich und tyrannisch durch den Scharfrichter foltern, so unheimlich und tyrannisch durch den Scharfrichter foltern, so brennen und peinigen lassen, daß sie kurz danach ihr Leben mit dem Tode geendet und zwei andere Frauen, Else von Erzen und Grete von Ferschweiler ähnlich peinigen lassen, ohne daß das Gericht vollständig war, ohne sich nach dem Rufe der Angeklagten zu erkundigen, allein darauf hin, daß eine Frau in der Herrschaft Verburg (Luxemburg) sie beschuldigt hatte. Die Scharfrichter aber seien geneigt, die Menschen um kleinen Gewinn vom Leben zum Tode zu bringen. Deshalb wird beantragt, daß der Unterpropst als ungeschickt und untauglich für sein Amt abgesetzt werde und die Sache in die Hand des Richters von Echternach gelegt werde.

Ungerechte Folterung. Der Rat von Luxemburg entscheidet, daß die Herren von Esch an der Sauer zwei Gulden zahlen müssen, weil sie Fingners Johann von Niederseulen und seine Frau als Zauberer gefangen genommen, nach Esch geführt und derartig die Tortur unterworfen hatten, daß der Mann davon starb und die Frau dem Tode nahe war, obschon sich kein Schuldbeweis fand. Sie mußten dieselbe in Freiheit setzen und 2 Gulden zahlen, die Frau erhält 1 Gulden, zu dem anderen müssen sie noch einen Gulden hinzufügen für Seelenmessen für den Verstorbenen. Außerdem müssen sie der Witwe und den Kindern unter 7 Jahren jährlich 1 Malter Korn liefern, die Strafe (Strafgelder) und die Unkosten tragen.

Wir haben die Dokumente reden lassen. Jedes Verdikt ist überflüssig.

## Icorigium — Jünkerath.

Von Prof. Dr. J. B. Keune-Trier.

In einem für den Handgebrauch der Reisenden bestimmten altrömischen Kursbuch, wie in der einzig erhaltenen altrömischen Reisekarte ist an dem die Eifel durchquerenden Straßenzug, der Trier mit <sup>97</sup> verband, ein Kastort Icorigium oder (in anderer, jedoch gleichwertiger Schreibung) Egorigium angegeben, s. Eifelvereinsblatt 1925, Nr. 3, S. 35. Dieser Ort wird gewöhnlich in Jünkerath angelegt. Doch hat die Gleichung Icorigium = Jünkerath nur mit gewissen Einschränkungen Gültigkeit. Denn einmal sind die beiden Namen durchaus verschieden, und der heutige Name ist nicht etwa aus der alten Benennung erwachsen, auch nicht als volksmäßige Ummennung zu erklären, und dann lag die Siedelung, welcher wir den Namen „Icorigium“ zuerkennen, abseits von der Stätte, an welcher der Name „Jünkerath“ ursprünglich haftete.

Icorigion, mit lateinischer Endung Icorigium, ist ein vorrömischer, keltischer Ortsname, der auf die in den Reisehandbüchern genannte römische Straßensiedlung übertragen war (vergl. Eifelvereinsblatt 1924, Nr. 11, S. 107, und Eifelkalender 1926, S. 115). Der Name bedeutet wohl: Reich oder Herrensitz eines Mannes namens Icos, aus dessen Grundeigentum die spätere Ortschaft sich entwickelt hatte.

Dagegen ist „Jünkerath“ oder vielmehr „Junlerath (Junlerath, Junlerath)“, wie die ältere Schreibung lautet, ein deutscher Ortsname, der ebenso wie alle Ortsnamen auf — rath (in der Eifel: Boverath, Demerath, Elcherath, Elwerath, Gippe-

rath, Greimerath, Greverath, Seherath, Hilgerath, Supperath, Zimmerath, Leuterath usw.), — roth (in der Eifel: Roth, Neroth und Neuroth, Passenroth u. a.), — rade, — rode (in der Eifel: Himmerode) eine Rodung und die in dieser Rodung geschaffene Ansiedlung bezeichnet. Die ältere, urkundliche Benennung ist — rode, — rod und ähnlich (s. Max Müller, Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier, II. Teil: Trierer Jahresberichte II, 1909, S. 60 f.), und so ist auch die älteste bekannte Schreibung des Namens Junlerath, Jünlerath in einer Urkunde vom März des Jahres 1271: „Junglerode“, was Rodung eines Grundeigentümers des Namens Jungo (= Jung) bedeutet.

Die genannte mittelalterliche Urkunde (Goerz, Mittelrheinische Regesten III, S. 591, Nr. 2594) ist ein Vergleich zwischen Theoderich von Ulmen und Franko von Dodweiler, nach welchem ersterer auf die Gerichtsbarkeit auf den Gütern des letzteren verzichtet und Frankos Leute zur Gerichtsstätte nach Junglerode gehen sollen.

Junlerath war nämlich Sitz einer Herrschaft, nach dem ein Geschlecht sich benannte. Dieses Herrengeschlecht war jedoch seit dem 13. Jahrhundert im Mannesstamme erloschen, und durch Heirat fiel die Herrschaft Junlerath an das Geschlecht der Herren von Schleiden. Im Jahre 1452 wurden die Grafen von Manderscheid Besitzer der Herrschaft, die durch Teilung im Jahre 1488 der Linie Manderscheid-Blankenheim zufiel. Den Grafen von Blankenheim verblieb der Besitz bis zum Einbruch der französischen Revolutionsarmee in die Rheinlande im Jahre 1794.

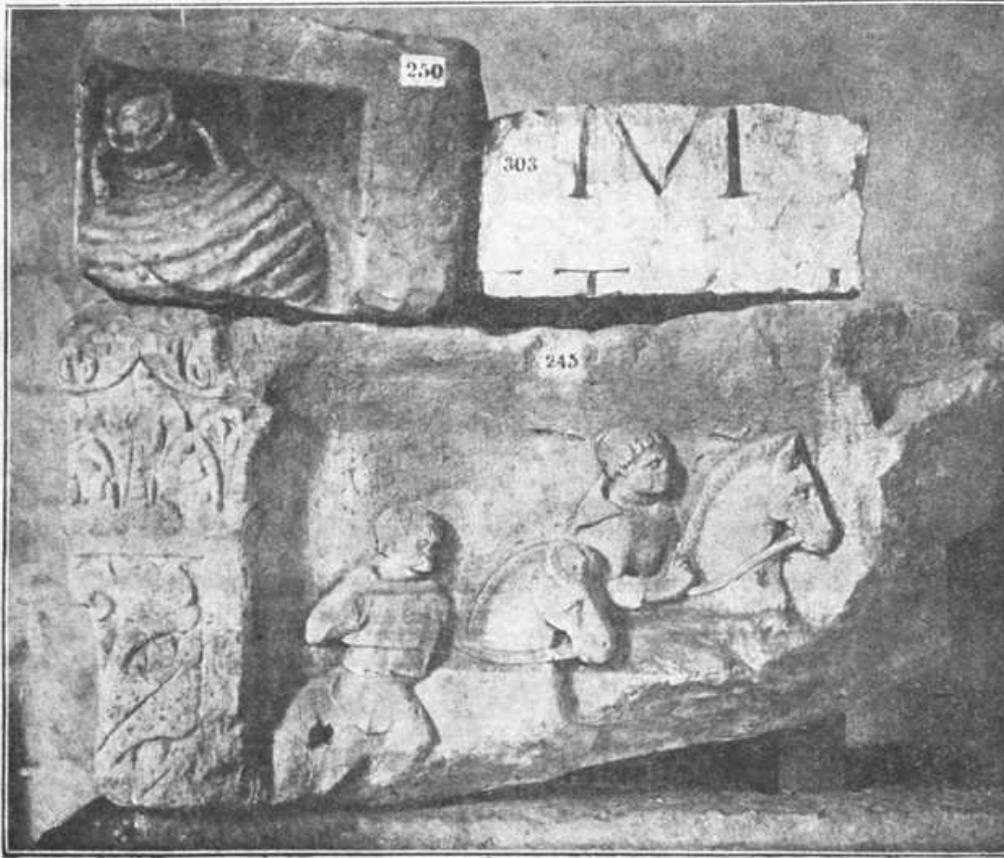
Zur Herrschaft Junlerath gehörten mehrere Dörfer und Höfe der Umgegend, wie Glaadt, Feusdorf, Gönnersdorf u. a., und an der Stätte, welche den Namen „Junlerath“ trug, ein Schloß, eine Mühle und ein Eisenwerk. Als Ersatz der auf dem linken Ufer der Kyll bei Glaadt gelegenen alten Burg war im 18. Jahrhundert flußabwärts, ebenfalls auf dem linken Ufer der Kyll, ein Neubau entstanden, der jedoch bald (im Juli 1737) einer Feuersbrunst zum Opfer fiel und nicht wieder hergestellt ward. Im Jahre 1804 haben die Franzosen, die damals Herren des linken Rheinufers waren, Schloß und Zubehör als Staatseigentum versteigert.

Auf dem jenseitigen, rechten Ufer der Kyll lag nun die römische Ortschaft, welcher wir den Namen Icorigium zuerkennen. Es war eine Straßens- oder Marktsiedlung, welche aber nach einer in der Nähe gelegenen vorrömischen Ortschaft benannt wurde und nicht den für solche Straßens- und Marktsiedlungen im römischen Reich beliebten lateinischen Namen „Tabernae“ (daher: Zavern, Lawern) erhielt und welche in der Spätzeit, um 310 n. Chr., durch eine Ringmauer mit Türmen befestigt und gesichert wurde. Von dieser Ortsbefestigung ragten im 18. Jahrhundert noch erhebliche Reste aus der Erdoberfläche in die Höhe, die der Verfasser der von Georg Bärsh in deutscher Sprache überarbeiteten Eißla illustrata, Johann Friedrich Schannat († 1739), und der Professor der Theologie zu Herborn in Nassau, Jo. Eberhard Rau, Verfasser einer erstmalig im Jahre 1738 erschienenen Druckschrift „Monumenta vetustatis Germanicae usw.“ (3. Ausgabe: 1753), noch gesehen haben, bevor sie niedergelegt waren. Die Gelände der Umfestigung war eine ergiebige Fundstätte römischer Altertümer. Rau nennt außer Münzen ein Steinbild, einen vierräderigen Wagen mit Kutscher und drei weiteren Insassen darstellend. Dieses Steinbild, welches sich jetzt im Bonner Provinzialmuseum befindet, war schuld, daß Rau in der Trümmerstätte der umfestigten Ortschaft ein zu Ehren der in den Jahren 2 und 4 n. Chr. jung verstorbenen Enkel und Adoptivsohne des Kaisers Augustus, C. und L. Caesar, errichtetes Denkmal, ein Kenotaphion (Grabhügel ohne Leichenreste), erkennen wollte. Weitere Funde kamen insbesondere infolge von Anlagen des Eisenwertes durch die Gewerkschaft Jünkerath und infolge des Baues der die römische Stätte durchquerenden Eifelbahn zu Tage.

Planmäßig untersucht wurde die Umfestigung im Jahre 1886 durch den ersten Leiter des Provinzialmuseums Trier, Felix Hettner. Die Grabungen des Provinzialmuseums ergaben einen viereckigen Mauerring, dessen Ecken durch 13 runde Türme verstärkt waren, während da, wo die alte Römerstraße Trier—Köln

den Mauerring durchschnitten, zwei Tore eingebaut gewesen waren. Von den 13 Rundtürmen waren 10 massive Volltürme, drei dagegen Hohltürme, und durch zwei der letzteren war, knieförmig, eine Ausfallpforte gelegt. Die Ringmauer umspannte einen Flächenraum von 1 Hektar 52 Ar, hatte aber einen Teil der älteren Marktiedlung ausgeschlossen. In den Grundmauern der Umwehrung waren Blöcke von älteren römischen Bauwerken verbaut, insbesondere von Grabmälern, ebenso wie in der spätrömischen Ortsbefestigung von Neumagen (hier allerdings in reicheren Ausmaße). Doch ist die Annahme, daß die umfestigte Marktiedlung auf einer Insel gelegen habe, irrig. Der Irrtum ist verschuldet durch die Verlegung des Laufes der Kpfl. Denn wegen der öfteren Ueberschwemmung der Eisenwerke wurde die Kpfl, welche vorher die befestigte Straßensiedlung von dem Eisenwerk geschieden hatte, um jene herumgeführt, sodaß auch die

fahrt im zweiräderigen Cabriolet oder *Weg*, nebst Segelschiff vor Augen führen, sind im Eifelkalender 1926, S. 114—115 abgebildet. Den vorliegenden Ausführungen ist die Abbildung eines Steinbildes beigegeben, der einen Jagdjug darstellt, die Jäger zu Pferde, in landesübliche Kapuzenmäntel gekleidet, begleitet von Jagdhunden (von einem Hund ist noch der Kopf erkennbar). Ein jetzt zu Daun befindliches Steinbild stellt Jagdnechte dar, zu Fuß, mit Jagdbeute und Hunden heimkehrend. Unsere Abbildung vereinigt mit dem Jagdbild zwei andere Bruchstücke von Grabdenkmälern gleicher Herkunft: von einem geschäftlichen Bild ist nur noch erhalten ein südändischer zweihenkliger Krug (Amphora), der zur Beförderung spanischer Bodenerzeugnisse und Genußmittel gedient hat und gegen die Gefahren des Transportes durch eine Strohülle gesichert ist; das andere Stück ist Rest einer Grabchrift, die eingeleitet war durch die in der Kaiserzeit auf-



Römische Funde aus Jünkerath im Provinzialmuseum zu Trier.

Photographische Aufnahme des Provinzialmuseums Trier.

245: Jagd. 250: Tonkrug (Amphora), mit Strohülle. 303: Bruchstück einer Grabchrift.

Römerstätte seither auf dem linken Kpflufer liegt. Der alte Lauf trug noch nach der Verlegung die Bezeichnung „Alte Kpfl“, war aber nebst einer darüber führenden Brücke um 1880 „spurlos beseitigt“, s. Heydinger in den Bonner Jahrbüchern 71 (1881), S. 158,1 nebst dem Lageplan von Schmidt, ebenda 31 (1861), Tafel III. Einen Grundriß auf Grund der Grabungen des Trierer Provinzialmuseums bietet Hettner in der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst 10 (1891), S. 287, wiederholt von Delmann in den Bonner Jahrbüchern 128 (1923), S. 83 und von Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz (1923), S. 90.

Von Steindenkmälern, welche teilweise nachweislich aus den Grundmauern der Ortsbefestigung herausgeholt sind, seien hervorgehoben die von großen, bilderreichen Grabdenkmälern, nach Art der Grabmale von Neumagen und Igel („Igeler Säule“), herrührenden Steinbilder mit Darstellungen aus dem täglichen Leben, wie der bereits erwähnte vierräderige Reisewagen. Zwei solcher Bildersteine, die eine geschäftliche Darstellung und Aus-

gekommene, späterhin allgemein beliebte Weiheformel [D(is)] M(anibus). Sonstige Funde sind das Bruchstück von einem Reiterbild aus Stein, Darstellung von geflügelten Knaben („Eroten“) u. dergl. auf Blöcken von einem Grabdenkmal, Teil der Umfassung einer Grabstätte, Architekturstücke, Reste von Tongefäßen, Geldstücke. Die Steindenkmäler werden jetzt meist im Provinzialmuseum zu Trier verwahrt, mehrere finden sich jedoch in der Sammlung zu Sarresdorf bei Gerolstein, ein Steinbild in Daun, eines, wie gesagt, in Bonn. Von letzteren besitzt das zuständige Provinzialmuseum in Trier wenigstens Abgüsse.

Das zur Herrschaft Jünkerath gehörige Eisenwerk gelangte nach der französischen Revolution zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz und, während die meisten Eisenwerke der Eifel im Laufe des 19. Jahrhunderts ihren Betrieb einzustellen gezwungen waren, entwickelte sich Jünkerath zu erheblicher Ausdehnung und Bedeutung. Im Jahre 1840 beschäftigte das Werk nur 30 Arbeiter, im Jahre 1912 hingegen 400. Infolge dieser

Entwicklung sowie infolge der seit 1870 dem Verkehr übergebenen Bahnhofsanlagen und der seit 1900 bestehenden Eisenbahnwerkstätte erwuchsen, an verschiedenen Stellen Siedelungen, Wohnstätten, die gleich dem Eisenwerk und dem Bahnhof den Namen „Jünkerath“ tragen, obgleich sie auf vier verschiedenen Gemeindeflächen zerstreut sind. Die Zusammenlegung dieser verschiedenen „Jünkerath“ benannten „Kolonien“ zu einer selbständigen Gemeinde Jünkerath war seit vielen Jahren geplant, ist jedoch bis heute nicht zur Ausführung gekommen (vergl. Blum, Entwicklung des Kreises Daun, 1925, S. 5).

## Ansprache des 2. Vorsitzenden des K. E. V. des Herrn Beigeordneten Dr. Belt

anlässlich der Trauerfeier für das verstorbene Ehrenmitglied Professor Karl Hürten, Münster-eifel,

am 30. Okt. 1925, im Vereinstraum des Kölner Eifelvereins E. V.

Ist das ein seltsamliches Gewand,

Ihr schrittet noch oben vergnügt miteinander  
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein,  
Du siehst dich um — da gehst du allein.

Er blieb zurück am Weggelände,  
Das Wort auf den Lippen, er sprach nicht zu Ende;  
Ein wunderbarlich Gebahren, und doch  
Scheint deins verwunderlicher noch.

Ganz ruhig gehst des Wegs du weiter,  
Hast schnell einen anderen vergnügten Begleiter,  
Und fröhlich wieder zieht ihr drein,  
Durch Wälder und Wiesen und Sonnenschein.

So geht's eine Weile, das seltsame Wandern:  
Dann kommt es an dich, dann hörst du die andern  
Noch weiter lachen ins sonnige Land,  
Und du bleibst einsam am Wegesrand.

Die nachdenkliche, besinnliche Stimmung, die über diesen Bergen Jenseits liegt, ist die Stimmung, wie sie uns überkommt, wenn im Kreislauf der Tage nach des Sommers Zeit der Herbst sein farbenprächtig Gewand ablegt, das große Sterben in der Natur anhebt und des nahenden Winters Totenstarre kündigt, von der wir wissen, daß sie doch dem Frühling wieder weichen müssen. Das welkende fallende Blatt — alljährlich für uns ein Mahnzeichen, ein Sinnbild der Vergänglichkeit auch unseres Seins, Werden — und Vergehen. Das Fest der Toten steht vor der Tür.

Meine Damen und Herren. Auch uns ist wieder ein lieber Wanderfreund am Wegesrand geblieben. Wenn ich an Stelle unseres ersten Vorsitzenden, Sie, die Sie heute in so überaus großer Anzahl an gewohnter Stätte sich zum Vereinsabend zusammengefunden haben, namens des Vorstandes des K. E. V. begrüßen darf, so wissen Sie, daß eine traurige Pflicht Herrn Oberregierungsbaurat Richter heute abend verhindert, pünktlich hier zu erscheinen. Sie wissen, daß heute mittag in Münster-eifel ein Mann zu Grabe getragen ist, dessen Name mit dem Eifelverein, und auch mit dem Kölner Eifelverein, eng verbunden ist und in alle Zukunft eng verbunden bleibt: Professor Karl Hürten, dessen umflortes Bild hier vor Ihnen steht, hat das Zeitliche gesegnet. Tiefschütternd gedenken wir eines Mannes, dessen Leben eine besondere Note bekam durch hingebende, selbstlose Arbeit am Gemeinwohl, insonderheit und nicht zuletzt für den großen Verein, dem auch wir als Ortsgruppe angehören. Lange schon nagte Krankheit an seinem Körper, lange schon sorgten sich Familie und Freunde um sein Ergehen. Im siechen Körper aber schlug bis zum letzten Atemzug ein leidenschaftlich der Eifelsache ergebenes Herz. Es hat zu schlagen aufgehört.

Wer war Hürten?

Ist es nötig, in diesem Kreise auf diese Frage noch eine Antwort zu geben? Lassen Sie sich nur in wenigen Worten folgendes ins Gedächtnis zurückerufen.

Als Sohn des Rheinlands wurde Karl Hürten in Brühl am 18. März 1856 geboren. Schon als Schüler sahen wir ihn in Münster-eifel, das ihm zweite Heimatstadt werden sollte. Aus der Anstalt, an der er sein Abiturientenexamen bestand, fand er nach Vollendung seiner Universitätsstudien und vorübergehendem Wirken in Jülich, Wipperfürth und Brühl 1889 feste Anstellung. Hier in Münster-eifel erwachte seine Liebe zur Eifel. Von hier aus durchquerte er in zahlreichen Wanderungen das ganze Eifelgebiet. Hier betätigte er sich als eifriger Forscher auf geschichtlichem und volkshundlichem Gebiet. Hier wurde er der fruchtbare Schriftsteller, als welchen wir Professor Hürten alle kennen. Zahlreiche Aufsätze in Fach- und Vereinschriften geben Kunde von seiner fleißigen Feder und seinem umfassenden Wissen. Das in Kürze bevorstehende Erscheinen seines letzten Werkes: „Geschichte der Stadt Münster-eifel“ sollte er nicht mehr erleben. Die Stadt Münster-eifel hat in Hürten einen außerordentlich verdienstvollen Führer verloren. Seinem ganzen Wesen entsprach es, daß er stets zu haben war, wenn es die Pflege des Gemeinwohls galt. In allen gemeinnützigen Vereinen Münster-eifels suchte und fand man seinen Rat und tätige Mitwirkung. Ein Vierteljahrhundert ist es her, als sein Versuch gelang, den Verschönerungsverein Münster-eifel neu zu beleben; er wurde sein Vorsitzender und hat als solcher durch Schaffung von Anlagen, Aufstellen von Ruhebänken, Verbesserung der Spaziergänge Vorbildliches geleistet. Was Wunder, daß dieser Mann auch recht früh schon Anschluß an die Bestrebungen des Eifelvereins fand. In Münster-eifel hatte vorübergehend eine Ortsgruppe des Vereins bestanden; sie war eingeschlafen. Da nahm vor 24 Jahren Hürten die Sache in die Hand, die Ortsgruppe wurde neu gegründet und bildete fortan für Hürten Ausgangs- und Mittelpunkt seiner gemeinnützigen Tätigkeit. Die durch ihn nachdrücklich betriebene und geforderte Auffrischung der Wege durch die Eifel brachte ihn in den Wegeausschuß des Hauptvereins. Er wurde Mitglied des Hauptvorstandes und bei Gelegenheit der Tagung in Brühl, wie Sie sich erinnern, Ehrenmitglied des Hauptvereins. Als Mitglied des Hauptvorstandes, als Vorsitzender seiner Ortsgruppe Münster-eifel diente er mit Hingebung der Eifelsache.\*) Darüber aber hinaus stellte er seine Dienste auch anderen Ortsgruppen in Vorträgen und Führungen stets gerne zur Verfügung. Leider hinderte ihn in den letzten Jahren Krankheit daran, seine Kräfte voll zu entfalten. Aber die Liebe zu Eifel und die Liebe zum Eifelverein beseelte ihn bis zum letzten Atemzuge. Das Eifelvereinsblatt war seine letzte Lektüre, und das blickende Auge des bereits vom Tode Gezeichneten lag auf einem Herbststrauch aus Eifelblumen, die seine Münster-eifeler Ortsgruppe bei der Sonntagswanderung für ihn gesammelt hatten. Eine Herzlähmung setzte seinem Leben ein Ziel. Die Ortsgruppe Münster-eifel betrauert ihren verdienten Vorsitzenden, der Gesamteifelverein einen seiner Besten.

Was aber war Hürten uns?

Wer von Ihnen, liebe Wanderfreunde, den liebenswürdigen Menschen näher kannte, der vermißt hinfort in Karl Hürten nicht nur den Führer und Wegweiser im großen Eifelverein, nicht nur den Vorsitzenden der befreundeten Ortsgruppe Münster-eifel; der beklagt vor allem das Hinscheiden eines liebenswürdigen zuverlässigen Freundes. Mittrauernd gedenken wir in herzlicher Teilnahme des Schmerzes der Familie, die ihres Hauptes beraubt worden ist. Wenn der K. E. V. aber an der Bahre Karl Hürtens eine besondere Stellung als Leidtragender

\*) Nicht vergessen sei an dieser Stelle, daß mit dem Hinscheiden Professor Hürtens das Eifelvereinsblatt einen seiner fruchtbarsten und treuesten Mitarbeiter verlor, der unentwegt und selbstlos die Leser über ein Jahrzehnt erfreute durch heimatgeschichtliche und volkshundliche Beiträge. Auch dafür gebührt dem teuren Verstorbenen ein dankbares Gedenken. Jender, Schriftleiter.

beanspruchen zu können glaubt, so muß ich von den Freundschaftsbanden, die einzelne — wenn auch recht zahlreiche — Mitglieder mit dem Verstorbenen verbanden, weniger ausgehen als in den Vordergrund stellen, wie eng und herzlich die Beziehungen waren, die dem K. E. V. als Gesamtheit mit Professor Hürten verbanden. Es ist fürwahr kein Zufall, daß der K. E. V. vor kurzem seine 50. Wanderung nach Münster-eifel zurücklegen konnte. Gewiß, das liebliche Städtchen am Eingang zu unserem bevorzugten, ureigensten Wandergebiet, von mittelalterlichen Mauern umgürtet und mit trutzigen Türmen umwahrt, überragt von der altersgrauen romantischen Burgruine, ausgezeichnet durch das alte Münster und so viele interessante — dank Hürten — erhaltene charakteristische Bauten, dieses liebe alte Münster-eifel mit seiner immer von neuem entzündenden Eifel-poesie muß es ja jedem Wanderer antun und seine Anziehungskraft immer und immer wieder auf alle Eiselfreunde ausüben. Uns aber bedeutet Münster-eifel mehr. Uns verband sich unwillkürlich mit dem Namen Münster-eifel auch die Vorstellung von dem Mann, den man heute zu Grabe trug. Wie war es ihm Herzensbedürfnis, die guten Beziehungen zum K. E. V. zu pflegen. Und wie war es ihm ernst damit — Dank sei ihm dafür übers Grab hinaus gegolgt —, die Interessen des K. E. V. bei den verschiedensten Gelegenheiten auch seinerseits warm und energisch zu vertreten. Wie oft hat er dem K. E. V. den Willkommengruß entboten, wenn wir in Münster-eifel ankamen. Stets waren wir freundlicher Aufnahme bei ihm gewiß. Und hingerissen hingen wir an den Lippen des Mannes, der aus Münster-eifel und des Eisellandes Geschichte und Sage so vieles zu erzählen wußte, der uns, um nur Nächstliegende zu nennen, die Rätsel der geheimnisvollen Baureste aus der Vorgzeit Tagen, wie sie bei Pech, bei Weingarten, den Wanderer fesseln, zu deuten verstand wie kaum ein zweiter Forscher und der wie müde wurde, gerade auch den Mitgliedern des K. E. V. mitzuteilen aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung. So kam es, daß nie der K. E. V. nach Münster-eifel kam, ohne bei ihm vorzusprechen, oder wenigstens nach ihm sich teilnehmend zu erkundigen, als den Altern den Krankheit befiel. Wir hingen an ihm, wie er an uns. Er war der Unseren einer. Und es war deshalb auch nur eine Selbstverständlichkeit und die Befestigung eines schon längst bestehenden engen und herzlichen Zusammengehörigkeitsverhältnisses, als der K. E. V. vor zwei Jahren Professor Karl Hürten zum Ehrenmitglied ernannte.

Schmerz erfüllt beklagen wir den Tod dieses unseres Ehrenmitgliedes und werden ihm, des bin ich gewiß, im K. E. V. immerdar ein ehrendes und herzlich angeordnetes bewahren. Unsere dankbare Verehrung drückt der Kranz aus, den unser erster Vorsitzender heute auf sein Grab legte; in unseren Herzen lebt Professor Hürten fort. Wir können den verdienten Mann, über dessen Ruhstätte sich heute der frische G. abhügel gewölbt hat, nicht besser ehren, als dadurch, daß wir ihm nachzueifeln in allem Guten, Edlen und Schönen, das ihm Leistern des Erdenswallens war. Und so klinge dieses kurze Gedankwort für Hürten in das Gelöbnis aus, daß wir Ueberlebenden in seinem Sinne weiterarbeiten wollen, klinge aus in dem Wunsch, daß dem Eifelverein noch mancher ganzer Mann von seinem Schrot und Korn gewenkt werde, daß sein Geist unter uns bleibe, daß wir in seinem Sinne handeln und wirken für das Gemeinwohl und für die hohen idealen Ziele des Eifelvereins und damit für unsere liebe Heimat und unser heißgeliebtes Vaterland.

In seinem Sinne ist es, wenn wir nicht in untätiger Trauer verharren und nicht dem lähmenden Schmerz um den Dahingeshiedenen nachhängen, sondern vorwärts blicken und in treuem Gedenken an ihn, den Unvergessenen, frisch auf weiter wandeln auf dem Wege, den er uns wies, und an dem Wert weiterarbeiten, dem er zeitlebens diente. Professor Karl Hürten's Gedächtnis allezeit in Ehren.

Sie haben sich, liebe Wanderfreunde, zu Ehren unseres heimgegangenen lieben Ehrenmitgliedes in stillem Gedenken von Ihren Plätzen erhoben. Ich stelle das dankend fest.

## Hermann Ritter †.

Fast um dieselbe Herbsteszeit, zu Ende Oktober, schied nebst Professor Hürten in Münster-eifel noch ein zweiter geistiger Förderer und Freund der Eifel aus dem zeitlichen Dasein, der Schriftsteller Hermann Ritter in Köln. In der April-Nr. des Vorjahres gedachten wir noch des 60. Geburtstages Ritters in eingehender Würdigung seines geistigen Schaffens und schlossen mit dem Wunsche, daß ein gütiges Schicksal ihm noch recht viele weitere schaffensfrohe Lebensjahre beschicken möge. Leider wurde dieser Wunsch schon bald nach Jahresfrist von unerwarteter Warte aus durchkreuzt, und dem lebensfrohen Glückwunsch muß gar zu bald ein stimmungsweher Nachruf folgen.

Ein reiches, aber wechselvolles Schriftstellerleben ist mit dem Tode Ritters ausgelöscht, aus dem wir hier nur die Hauptmomente erneut ins Gedächtnis rufen wollen. In Köln, wo Hermann Ritter aus dem Leben schied, stand auch seine Wiege. Er widmete sich dem Lehrstande und amtierte erst im Westerwald, dann in Stolberg und zuletzt als Hauptlehrer in Hellenthal. Ein nervöses Kopfleid zwang ihn, dem Lehrberuf zu entsagen und sich als Schriftsteller auf eigene Füße zu stellen. Noch während seines Schullebens widmete er der Eifel eine Reihe kleinerer Schriften, und eine Reihe Aufsätze und Reiseschilderungen erschienen in laufender Folge in den beiden großen Kölner Tageszeitungen. Als Schriftleiter der Zeitschrift Deutscher Wein lebte er danach erst in Trier, dann als Leiter einer lokalen Zeitung in Bergisch Gladbach, während des Krieges als Leiter einer Nachrichtenstelle in Brüssel und seither als freier Schriftsteller wieder in Köln. Neben einer großen Zahl kleiner Schriften widmete er auch großen literarischen Aufgaben seine Kräfte. So schrieb er für das große Landschaftswerk des Verlags Fontane Deutsche Erde zwei umfassende Bände: Rheinisches Grenzland und das Jülicher Land. Im Grenzland ist die Westeifel in trefflicher Darstellung eingehend bedacht. Seine Kriegsskizzen aus Brüssel: Kriegszeit Daheim sind uns allen in bester Erinnerung. Ritter gehört mit einem gut Teil dichterischer Lebensarbeit der Eifel an und hat gar manchem seiner Leser erst diese reizende Berglandschaft geistig erschlossen. Dem Eifelverein war er herzlich zugetan. Das Eifelvereinsblatt, das Eifelheimatbuch und der Eisellatender enthalten treffliche Geistesarbeit aus seiner Feder. Acht Tage vor seinem Tode schrieb er noch dem unterzeichneten Schriftleiter, ihm bei einem Bonner Verlag Vermittler zu sein zur 2. Auflage seiner Eiseler Reiseschilderungen. Was wir im Eifelverein erstreben, im Wandern nicht bloß Bergreize zu schauen, sondern auch Land und Leute, Volksleben und Volksgeschichte in uns wirken zu lassen, das hat uns Ritter in vielfältiger Weise vorgemacht und literarisch gestaltet. Daß er seinen poesiebekränzten Wanderstab so oft in die Eifel lenkte, das danken wir ihm mit besonderer Genugtuung, und seine lebensfrohe Persönlichkeit lebt bei uns in treuem Gedenken in seinen zahlreichen Werken fort, geschrieben zum Lobe der deutschen Rheinlanderde und der herrlichen Eisellandschaft. Zender, Bonn.

## Aus vergangenen Tagen

In einem sehr unterhaltamen älteren Werke: Dr. F. v. Bed. Newwied 1831, Lebensbilder aus dem preuss. Rheinlande, finden wir in einem Beitrag über Die Eifel eine Beurteilung der Eiselfbewohner, wie sie lebten und verkehrten zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts und noch früher. Da heißt es u. a. wörtlich: Sie lebten als ein isoliertes Bergvolk von spärlichem Ackerbau und geringer Viehzucht (aus Mangel an Weiden!) und nichts Besseres kennend in altbäuerlicher Weise. Diese Lebensweise, heißt es irgendwo im Silbener, war vor Einführung des Kartoffelbaues ebenso einfach und lässlich, wie sie es gegenwärtig noch ist. Wodan man damals gelebt habe, wird aus der Art, in welcher sich die Landleute noch jetzt (1831) in den drei Tageszeiten begrüßen, sehr deutlich. Anstatt guten Morgen zu wünschen, grüßt

der Eifler den begegnenden Nachbar mit der Frage: Hat Ihr'n Briegeest? d. h. Habt Ihr den Brei gegessen? Man genos also ein Frühstück von Brei. Um die Mittagszeit lautete der Gruß: „Es de Sopp vorbie?“ d. h. Habt Ihr die Suppe gegessen? Von Fleisch war also nicht die Rede. Der Abendgruß war: „Hat Ihr et Mosalt kriegt?“ d. h. Habt Ihr das Mus (gestampftes Gemüse) schon verzehrt? Aus dieser Begrüßungsart wird es klar, daß die Eifler seit unvorstelllichen Zeiten daran gewöhnt waren, morgens Brei, mittags Suppe und abends irgend ein Gemüse zu essen.

## Wanderluft.

(Sportmelodie.)

Von Arthur Pajrath, Köln-Lindental.

„Frisch auf!“ in den herrlichen Morgen,  
Schon lachet die Sonne uns hell,  
Zum Teufel mit Grillen und Sorgen,  
Der Frohsinn sei Wandergesell!  
Tralalala etc.

Dem Wandrer auf blumigen Wegen  
Zieht lachend das Leben vorbei,  
Ob Sonne, ob Sturm oder Regen,  
Wir wandern und singen dabei:  
Tralalala etc.

Das Schönste was Gott uns gegeben,  
Ist Wandern und Liebe und Wein,  
Sie füllen mit Freud' unser Leben,  
Wer möchte nicht Wanderer sein!  
Tralalala etc.

## Literarisches und Verwandtes

1. **Der Mayengau, gesammelte Aufsätze von Benediktinern,** ein Beitrag zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, Verlag der Rheinischen Verlagsgesellschaft in Koblenz. Die Abtei Maria Laach hat stets als wichtige Kulturstätte wesentlichen Anteil genommen an der Förderung und Entwicklung des Mayengaus im Winkel zwischen Mosel und Rhein. P. Schippers gibt dem Schriftchen das einführende Geleit und berichtet über die kirchliche Baukunst und über interessante Siegel in alten Urkunden. Im Verein mit P. Dr. Hopmann beschreibt er die heimischen Bodenschätze, wie sie Verwendung finden in Bauten und deren Architektur. Ueber geschichtliche und politische Wandlungen schreibt der jüngst verstorbene Eiselforscher P. Dr. Förster; von alten Burgen und Schloßbauten der Moselgegend berichtet P. Dr. Volk, und P. Hilprich von klösterlichen Kulturstätten und von Legenden und alten Sagenstücken des Raifeldes. Alle Beiträge, die geschmückt sind mit hübschem Bild- und Kartenwert, legen Zeugnis ab von dem heimatischen Sammelfleiß und dem wissenschaftlichen Streben der berühmten Laacher Abtei.

2. **Meine Sippe.** Ein Lied des Heimwehs von August Hauer, Berlin, Safari-Verlag. Mit eingestreuten Zeichnungen von Prof. Friß v. Wille. Ein eigenartiges Buch tritt seinen Erstweg in die Öffentlichkeit an. Der Verfasser ruft in trefflicher Kleinmalerei seine Eifelheimat an der Luxemburger Grenze in lebhaftester Erinnerung mit einer Vertiefung und Anschaulichkeit, die zu Herzen spricht. Er versteht sich in seine Kinderzeit und läßt seine und seiner Spielgenossen Jugenderlebnisse und Eindrücke in bunter Folge aufleben. Das Tierleben in Wald und Flur, der Fischfang am Bache, die einzelnen Häuser und Häuschen des Dorfes, die alte Burg, einzelne Persönlichkeiten, Schülererlebnisse, die Kirmes im Dorfe, die Eternacher Prozession, Täler und Höhen in Sonnenschein und Nebelhülle finden liebevolle Einzeldarstellung und sind köstlich durchwürzt mit Kinderreim und mundartlicher Rede. Im letzten Kapitel „Der zerrissene Schleier“ kann der Verfasser nach langen Jahren beim Wiederschauen der alten Heimat seine Enttäuschung über mannigfache Veränderungen und Entstellungen nicht verbergen, aber das tut doch seiner tiefinnigen Heimatliebe keinen Abbruch.

3. **Ernst Barkhausen, Die Tuchindustrie in Montjoie.** Aachener Verlags-Druckerei-Gesellschaft, 1925. Mit Sachkunde und Heimatfönn hat der Verfasser die geschichtliche Entwicklung der heimischen Tuchherstellung von den Anfängen bis zur Blüteperiode, begründet durch den bergischen Pfarrersohn Joh. H. Scheibler, ihren Aufstieg und Niedergang, ihre Schwierigkeiten und sozialen Kämpfe recht eingehend dargestellt. Zwischen dem objektiv und anschaulich geschilderten Werdegang des Asteifler Gewerbes sind fördernde Kerngestalten und sonstige Ansichten reichlich eingestreut und zu einem wirtschaftlich und kulturgeschichtlich wertvollen Heimatwert mit dem reichen Textinhalt verwoben.

4. **Chronik der Herrschaft und der Pfarre Niel** im Kreise Rheinbach von Pfarrer Karl Thier in Niel. Verlag Euskirchener Volksblatt, Euskirchen.

Das alte Pfarrdorf Niel an der Provinzialstraße Bonn-Euskirchen nahe Rheinbach gelegen, findet hier eine sehr verständnisvolle und eingehende Würdigung. Nicht bloß die kirchlichen Belange der Pfarre, der Pfarrkirche und der Bruderschaften und Vereine sind in ihrer Entstehung und Entwicklung geschildert, sondern auch die alte Herrschaft und Burg Niel, die nahe Tomburg, die Gutshöfe der Umgegend werden recht interessant beschrieben. Da die örtlichen Verhältnisse verwoben sind mit allgemeinen Notizen über Lehnswesen, Gerichtsbarkeit und mittelalterliche Dorfverfassung, ist das Büchlein auch für weitere Kreise, insbesondere aus dem Nordrande der Eifel, recht lesenswert.

## Aus den Ortsgruppen

### Nachruf.

In tiefer Trauer geben wir unsern Mitgl'edern Kenntnis von dem Hinscheiden unseres allverehrten

### Herrn Professors Karl Hürten in Münstereifel.

Er entschlief am 27. Oktober kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Der Berewigte war lange Jahre ein treues Mitglied des Eifelvereins und uns allen ein lieber Wanderkamerad; er hat mit geradezu vorbildlichem Eifer bis in sein hohes Alter für unsere Eifel Sache gewirkt und stand ganz besonders dem Kölner Eifelverein nahe, der ihn in Würdigung seiner Verdienste 1923 zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Als bewährter Erforscher und Geschichtsschreiber seiner Heimat hat er sich als der Besten einer ein dauerndes Andenken gesichert. Wir alle werden den biedern, lieben Freund niemals vergessen.

Köln, 30. Oktober 1925.

Der Kölner Eifelverein E. V.:  
Richter,  
Oberregierungsbaurat.

**Kölner Eifel-Verein.** Der Kölner Eifelverein hatte während dieses Sommers auf sehr vielen Wanderungen und bei den meisten seiner Sitzungen als hochverehrten, lieben Gast Herrn Ferdinand Sitt aus Chicago. In der Tiefe seines Herzens hat er die Liebe zu seiner Heimat treu bewahrt und war nach 45-jährigem Aufenthalt in Amerika einmal wieder herübergekommen nach Köln. Als eifriges Mitglied der Ortsgruppe Chicago des Eifelvereins hat er die Zeit seines hiesigen Aufenthalts eifrig benützt, um auch auf den Versammlungen des Hauptvereins neben unserem Herrn Geheimrat Kaufmann die anderen Herren des Hauptvorstandes und auch möglichst viele Mitglieder des Hauptvereins kennen zu lernen. Er hat sich durch sein lebenswürdiges, stets heiteres Wesen im Eifelverein treue Freunde erworben und die reizende Abschiedsfeier, die ihm der Kölner Eifelverein am Freitag, den 23. 9. 1925

bereitete, stand im Zeichen des Bedauerns, daß dieser liebe-  
wordene Gast nunmehr wieder von seiner lieben deutschen  
Heimat, vom schönen Rhein und von seiner Vaterstadt Köln  
Abschied nehmen muß. Gut vorgetragene Musikstücke und ein  
allgemeines Rheinlied leiteten den Festabend in unserem Ver-  
einsaal in der Bürgergesellschaft ein. Der 1. Vorsitzende ge-  
dachte in seiner Abschiedsrede zunächst noch einmal der köstlichen  
Stunden gemeinsamen fröhlichen Wanderns und Genießens in  
unseren Eiselerbergen und wies begeistert hin auf die erquickende  
jugendliche Frische, die diesem Jungling im greisen Haar aus  
Auge und Herzen leuchtet. Er bat den Scheidenden, die holden  
Schönheiten der Heimat auch in die Herzen der in Amerika ge-  
borenen Kinder unserer herübergewanderten Volksgenossen zu  
tragen und drüben zu berichten, wie es am deutschen Rhein und  
im deutschen Heimatlande aussieht. Wir hätten mit Genug-  
tung beobachtet, daß er sich mit Eifer Kenntnis davon verschafft  
hat, wie in Deutschland mit zielbewußter Kraft und zäher Aus-  
dauer an dem Wiederaufbau unseres geliebten deutschen Vater-  
landes gearbeitet würde. Es sei selbstverständlich, daß wir dabei  
auf die wertvolle Mitwirkung der Auslandsdeutschen rechnen  
und ihn bitten, in diesem Sinne in Amerika für die deutsche  
Sache zu werben. Mit der Hoffnung, den uns liebgewordenen  
Wander- und Heimatfreund in den nächsten Jahren hoffentlich  
wieder in unserer Mitte zu sehen, gaben wir ihm den Wunsch für  
gute Geschäfte, Freude an seiner Familie und gute Gesundheit  
mit auf den Weg über den Ozean. Zur Erinnerung an den  
Besuch der Heimat, zum Gedächtnis gemeinsamer froher Wander-  
tage in den Eiselerbergen und zum Andenken an den Kölner Eiseler-  
verein wurde ihm das Album von Fritz Wille „Die Eiseler“  
mit der Widmung des Kölner Eiselervereins überreicht.

Herr Sitt dankte mit bewegten Worten für die herzliche  
Gastfreundschaft und die vielen Freundschaftsbeweise. Er sei  
überall mit offenen Armen und weit geöffneten Herzen emp-  
fangen worden, was ihm überaus wohlgetan habe. Diese in  
der alten Heimat verlebten Monate seien die schönste Zeit seines  
Lebens gewesen. Er werde die Worte des heutigen Abends im  
fernen Chicago getreulich verwirklichen.

**D.-G. Mülheim-Ruhr.** Wir bringen hiermit zur Kenntnis,  
daß in der lehtthin stattgefundenen Generalversammlung im  
Restaurant Stamm folgende Herren in den Vorstand gewählt  
worden sind: Vorsitzender: Theo Hemmler, Kaufmann, Schrift-  
führer Josef Gürtler, Kaufmann, Schatzmeister Jakob Friedel,  
Rektor. Beisitzer: Hermann Gertler, Inspektor, Ernst Husmann,  
Oberstadtssekretär, Jakob Meßen, Lehrer.

Wanderwart: Herr Kall, Straßenmeister.

Zuschriften bitten wir an den Vorsitzenden Herrn Th. Hemmler,  
Mülheim-Styrum, Marienplatz 1, zu richten.

**D.-G. Essen E. B.** In unserer außerordentlichen Versamm-  
lung am 5. August 1925 wurde beschlossen, unsere Ortsgruppe  
Essen-West in „Eiselerverein, Ortsgruppe Essen-  
Ruhr E. B.“ umzubenenen. Weiter wurde beschlossen, um  
auch den Bewohnern des inneren Stadtbezirks Gelegenheit zum  
Beitritt in den Eiselerverein zu geben, den Sitz der Ortsgruppe  
von Essen-West nach Stadt-Mitte zu verlegen. Diese Verlegung  
ist inzwischen erfolgt. Vom 7. Oktober ab tagen wir im Restau-  
rant „Kriegerheim“, Bahnhofstr. 45, I. Etage. Gleich am ersten  
Abend hatten sich bereits über 50 Personen eingefunden, um  
einige angenehme und köstliche Stunden zu verleben. Von allen  
Anwesenden wurde die Umbenennung und Verlegung unserer  
Ortsgruppe als ein glücklicher Schritt angesehen. Auch am  
zweiten Vereinsabend, am 14. 10., an dem ein Lichtbilder-Vor-  
trag: „Die Kur von der Quelle bis Maubach“ veranstaltet  
wurde, konnten wir wieder einen guten Besuch feststellen. Wir  
hoffen natürlich, noch manches frühere Mitglied für unseren  
Verein wieder zu gewinnen, und haben zu diesem Zwecke eine  
rege Propaganda veranstaltet. An unsere Mitglieder ergeht  
bei dieser Gelegenheit die dringende Bitte, ihren Beitrag für  
1925, falls dies noch nicht geschehen, unverzüglich abzu-  
führen. Das ist unbedingt nötig, wenn unsere Ortsgruppe ihren  
Verpflichtungen dem Hauptverein gegenüber nachkommen will.  
Alle neuereintretenden Mitglieder von Oktober ab sind dagegen  
von der Beitragspflicht für 1925 befreit und haben nur die  
Einschreibgebühr von 1.00 Mark zu entrichten. Unsere Vereins-  
stunden werden nach wie vor jeden Mittwoch, abends von 8 Uhr  
ab in unserem neuen Vereinslokal „Kriegerheim“, Bahnhof-  
straße 45, I. Etage, abgehalten. Die günstige Lage des Lokals  
ermöglicht es jedem, dieses mit der Straßenbahn aus allen Rich-  
tungen bequem zu erreichen. Alle Freunde der Natur und des  
Wandersports, insbesondere aber Landleute und Interessenten  
der Eiseler sind uns herzlich willkommen. Jeden Sonntag

werden kleinere oder größere Wanderungen unter wege- und  
naturkundigen Führern in die nähere oder weitere Umgebung  
unternommen. An den Vereinsabenden dagegen wird auch  
weiterhin die Geselligkeit gepflegt. Auch werden allmonatlich  
besondere Darbietungen, wie Musikabende, naturkundliche und  
Lichtbilder-Vorträge pp. gebracht.

**D.-G. Salmtal, Eisenschmitt.** Bei unserer im vorigen Jahre  
neugegründeten Ortsgruppe setzte in diesem Sommer eine rege  
Tätigkeit ein. Infolge des Werdens durch den Leiter, Herrn  
Pastor Glodner, Eisenschmitt, ist die Zahl der Mitglieder  
auf 65 gestiegen. Auf der ersten Versammlung, welche am  
21. Mai in der Gastwirtschaft Timpen in Schwarzenborn statt-  
fand, wurde beschlossen, monatlich eine Zusammenkunft abzu-  
halten. Gleichzeitig wurde Fritz Timpen jr., Schwarzenborn,  
zum Schriftführer und Kassierer gewählt. Durch sich aneinander-  
reichende Vorträge sollen die Mitglieder über die Geschichte  
unserer Gegend aufgeklärt werden. Den ersten Vortrag hielt  
Herr Lehrer Ducrée, Spangdahlem, über die Steinzeit  
und die Bartscheider Mauer, den zweiten auf der Ver-  
sammlung in Oberfahl, Gasthaus Grady, am 21. Juni, Dipl.-  
Ing. Schroeder, z. Z. Eisenschmitt, über unsere Heimat  
zu Caesars Zeiten.

Am Sonntag, den 26. Juli, fand die monatliche Versamm-  
lung im Gasthaus Pelzer, Eisenschmitt, statt. Geboten wurde  
ein Lichtbildervortrag Eiselerhöhenweg Lachen—Ein-  
zig, zu dem unser Mitglied, Herr Feuser, Eisenschmitt,  
seinen Projektionsapparat freundlicherweise kostenlos zur Ver-  
fügung stellte.

In der Versammlung am 9. August im Gasthaus Wagner-  
Jung, Eisenschmitt, hielt Herr Lehrer Groß, Carl, einen Vor-  
trag über römisch-keltische Kultur. In diesem ging  
er näher ein auf die zu beiden Höhen der Salm liegenden  
Römerstraßen. Es wurde beschlossen, das Tempelchen oberhalb  
Eiselerhütte (bedeckter Ruheplatz) neu herzustellen und 30 neue  
Bänke aufzustellen.

**D.-G. Stolberg.** Nachdem die für Sonntag, den 4. Oktober,  
vorgehene Fahrt ins Bergische Land ausfallen mußte, weil  
die Reichsbahndirektion in letzter Minute den Sonderzug ab-  
sagte, fand am Sonntag, den 11. 10. eine Nachmittagswanderung  
durch den herrlich schönen Wald von Walheim über Rott nach  
Mularzhütte statt.

In der Hauptversammlung des Vereins wurde folgende  
Änderung der Besetzung des Vorstandes beschlossen:

Herr Amtsgerichtsrat Koch legte sein Amt als Vorsitzender  
nieder, da er demnächst nach Lachen verziehen wird. An seine  
Stelle tritt Herr Dr. Schroeder. Ferner legte Herr Korte,  
der bisherige stellvertretende Vorsitzende, sein Amt nieder. An  
seine Stelle tritt Herr Dr. Hadenberg.

Die Herren Amtsgerichtsrat Koch und Korte wurden in  
Anbetracht ihrer Verdienste um die Ortsgruppe des Eiselervereins  
zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Außerdem wurde noch neu in den Vorstand aufgenommen  
Herr Gewerbeoberlehrer Krongen, der sich insbesondere die  
Pflege des Jugendwanderns angelegen sein lassen soll.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Crefeld.** Wanderplan für Dezember 1925:  
\*) 532, 49) 6. Dez. 1.40 Uhr ab Crefeld-Süd nach Hüls-Nord:  
„Nachmittagswanderung durch das Stendener Bruch“, ½ Tag,  
13 Kilometer. Führer: A. Jung.

533, 50) 13. Dez., 8 Uhr vorm. ab Ostwall-Rheinstraße:  
„Morgenwanderung zum Egelsberg“, ½ Tag, 16 Kilometer.  
Führer: P. Schids.

\*) Die erste Zahl gibt die Reihenfolge der Wanderungen  
seit der Gründung, die zweite die Reihenfolge im laufenden  
Jahre an.

Inhalt: Mitteilungen des Hauptverbandes. — Das staatliche Hiffes-  
werk in Eifel und Hunsrück. — Grab in der Eiselerheimat. — Der Ruf des  
heiligen Franziskus. — Einzelsenen aus Eiseler Hexenprozessen. — Scori-  
gium—Jünterath. — Ansprache des 2. Vorsitzenden des R. E. B. des Herrn  
Beiaordneten Dr. West anlässlich der Trauerfeier für das verlebte Ehren-  
mitglied Professor Karl Hürten, Münster-Eifel. — Hermann Ritter — Aus-  
gegangenen Tagen. — Wanderlust — Literarisches und Verwandtes —  
Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

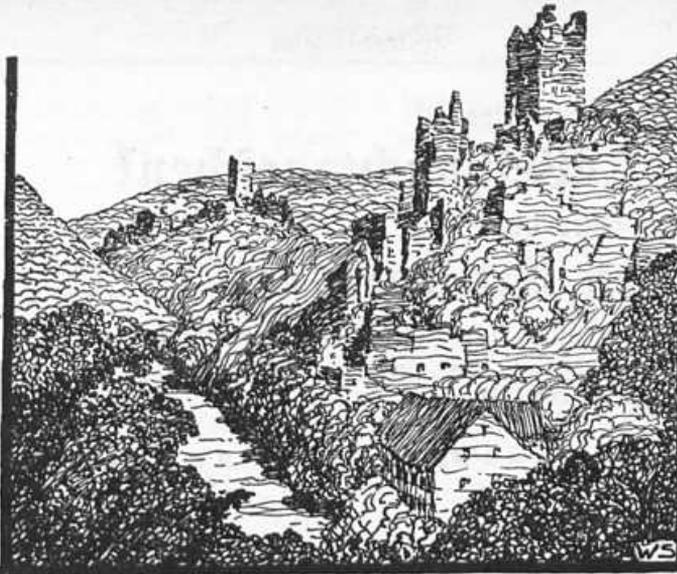
26. Jahrgang

Nr. 12

Dezember 1925

Auflage 20 000

Druck der  
Cinno-Rheinland  
Druckereien  
in Bonn



Selbstverlag des  
Eifelvereins

Schriftleitung  
Rektor Zender in Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint gleich nach Mitte  
jeden Monats

# Eifelvereinsblatt

## Weihnachtslied.

Aus des Knaben Wunderhorn.

Als Gott der Herr geboren war,  
Da war es kalt  
Was sieht Maria am Wege stehn?  
Ein Feigenbaum!  
Maria laß Du die Feigen noch stehn,  
Wir haben noch dreißig Meilen zu gehn.  
Es wird uns spät.

Und als Maria ins Städtlein kam  
Vor eine Tür,  
Da sprach sie zu dem Bäuerlein:  
„Behalt uns hier  
Wohl um des kleinen Kindelein,  
Es möcht' dich wahrlich sonst gereun,  
Die Nacht ist kalt.“

Der Bauer sprach: „Don Herzen ja,  
Geht in den Stall!“  
Als nun die halbe Mitternacht kam  
Stand auf der Mann.  
„Wo seid ihr dann, ihr armen Leut?  
Daß ihr noch nicht erfroren seid,  
Das wundert mich!“

Ein Löffel schnitz der fromme Mann  
Von einem Span,  
Der war von lauter Elfenbein  
Und Diamant.  
Maria gab dem Kind den Brei,  
Da sah man, daß es Jesus sei,  
Unter seinen Augen.



Der Bauer ging da wieder ins Haus,  
Wohl aus der Scheuer.  
„Steh auf mein Weib, mein liebes Weib,  
Und mach ein Feuer,  
Und mach ein gutes Feuerlein,  
Daß diese armen Leutelein,  
Erwärmen sich.“

Und als Maria ins Haus hin kam,  
Da war sie froh.  
Joseph, der war ein frommer Mann,  
Sein Säcklein holt;  
Er nimmt daraus ein Kesselein,  
Das Kind tät ein bißchen Sänee hinein  
Und das sei Mehl.

Es tat ein wenig Eis hinein,  
Und das sei Zucker;  
Es tat ein wenig Wasser drein  
Und das sei Milch;  
Sie hingen den Kessel überm Herd,  
An einen Hacken, ohn Bescherd,  
Das Müs'lein kocht.



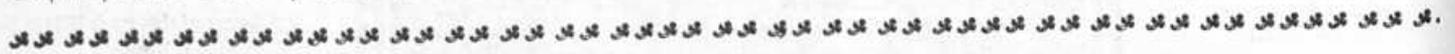
Ein prächtiges, äußerst preiswertes

## Weihnachtsgeschenk

in den Familien unserer Mitglieder ist

### der Eifelkalender 1926.

Noch sind viele Mitglieder nicht im Besitze dieses reichhaltigen und reich illustrierten Heimatbuches. Bestellungen sind zu richten an unsern Schatzmeister Dr. Vonachten in Aachen, Casinostraße 15. Preis nur 1 Mark.



#### Mitteilung des Hauptvorstandes.

1. Zu meinem Bedauern ist der Schriftführer des Eifelvereins, Herr Generalsekretär Berghoff in Beuel, infolge eines aufgetretenen Augenleidens außerstande, die Vereinsgeschäfte weiter zu besorgen; die Bearbeitung der Neuaufgabe des Eiselführers wird er jedoch mit Unterstützung einer Hilfskraft noch zu Ende führen. Alle den Eifelverein betreffenden Schriftstücke bitte ich daher für die Folge an das Büro des Eifelvereins in Euskirchen, Landratsamt, zu senden.

Ich bitte die Ortsgruppen, innerhalb ihres Bereichs nach einem geeigneten Nachfolger zu forschen und mir dieserhalb Vorschläge zu machen. Es ist notwendig, daß der Vorzuschlagende an einem Orte wohnt, von dem aus Euskirchen bequem zu erreichen ist.

2. Die Vorstände der Ortsgruppen werden erneut erinnert an den Beschluß der diesjährigen Hauptversammlung des Eifelvereins in Prüm, wonach der Jahresbeitrag pro Mitglied an den Hauptverein auf 2 Mark festgesetzt worden ist.

Euskirchen, den 1. Dezember 1925.

Kaufmann.

#### Mitteilung der Schriftleitung.

Dem Schlusse dieses Dezemberheftes ist das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1925 angefügt. Der Inhalt dieses Jahrganges ist wieder wie vordem recht reichhaltig und umfaßt 168 Großtextseiten mit vielseitigem heimatkundlichem Unterhaltungsstoff und gutem Bildschmuck. Der Hauptvorstand empfiehlt dringend, die einzelnen prächtigen Jahrgänge als Familienlesegut aufzubewahren. Die hübschen grünen Einbände sind wieder vorrätig und vom Schatzmeister des Eifelvereins Dr. Vonachten in Aachen zu beziehen zum Preise von 0,75 Mark.

Den geschätzten Mitarbeitern spreche ich am Schlusse des Jahrganges den herzlichsten Dank aus für die so selbstlos und heimattreu geleistete Mitarbeit. Damit verbinde ich die Bitte, mich auch weiterhin mit vielseitigem Lesestoff aus allen Eifelteilen zu unterstützen.

Allen Mitgliedern im Eifelverein entbiete ich — auch gleichzeitig im Auftrage des allverehrten Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann — die herzlichsten Segenswünsche zu den bevorstehenden Weihnachtstagen und Glück und Wohlergehen im kommenden Jahre 1926.

Bonn, im Dezember 1925.

Zender.

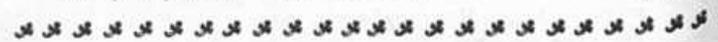
#### Eifelvereins-Lichtbilder.

Die in der Oktober-Nummer veröffentlichte Liste der Lichtbilderreihen des Eifelvereins ist inzwischen, wie dort bereits angekündigt, um eine Reihe erweitert worden: 15. Wegekreuze aus der Umgebung von Mayen, 60 Bilder mit Vortrag, bearbeitet und geschenkt von Herrn Kunstschreinermeister Fridolin Hörter unter Mitarbeit von Herrn Photographen Heinrich Bieroth, Mayen.

Da diese Bilder keine Landschaften, sondern Erzeugnisse der Steinmetzkunst zeigen, empfiehlt sich die Reihe mehr für Ortsgruppen mit kultur- und kunstgeschichtlichen Interessen. Eine derartig eingestellte Zuhörerschaft wird aber H. Hörter, der über den gleichen Stoff einen Aufsatz in den Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalpflege u. Heimatschutz, 15. Jhrg. 1921, S. 52, hat erscheinen lassen, für seine mühevollen Arbeit besonders dankbar sein.

Mayen, den 1. Dezember 1925.

Rid.



#### Niederschrift

### über die Sitzung des Hauptausschusses vom 7. November 1925 in Manderfeld.

Anwesend vom Hauptvorstand: Kaufmann, Scheibler, Berghoff, Arimond, Wallbaum, Böttke, Kümmel, Baumann, Bender, Bigenwald, Dahm, Follmann, Henseler, Kochs, Krawatsche, Rid, Pecks; ferner Eisenbahn-Präsident Dr. Sarter-Trier.

Entschuldigt: Vonachten, Zender, Belling, Büßler, Doepgen, Faßbender, Koernicke, Richter, Weismüller.

Vertreten die Wahlverbände: Akenau, Ehrweiler, Bitburg, Daun, Euskirchen, Mayen, Monschau, Prüm, Rheinbach, Schleiden, Wittlich, Aachen, Bonn, Coblenz, Düren-Jülich, Köln, linker Niederrhein, rechter Niederrhein und Ruhrgebiet, Trier und Neubelgien.

Vor Beginn der Beratung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Mitglied des Hauptvorstandes, Ehrenmitglied des Eifelvereins Professor Hürten-Münstereifel, und dem verstorbenen Schriftsteller Hermann Ritter-Köln herzliche Dankesworte für ihre erfolgreiche Mitarbeit im Interesse der gesamten Eifel.

Die Tagesordnung fand wie folgt ihre Erledigung:

#### 1. Werbung.

Nach ausführlicher Darlegung des Vorsitzenden über die Verkehrswerbung und die Werbung für den Eifelverein, die letzthin wieder durch die Herausgabe des Eifelkalenders für 1926 in die Erscheinung getreten ist, erörterte Kümmel die Schwierigkeiten der Werbung, die beim Eifelverein, im Gegensatz zu anderen Gebirgsvereinen, seit Kriegsbeginn fast gänzlich liegen hat und bei der zeitigen Wirtschaftslage nur in beschränktem Umfange erfolgversprechend aufgenommen werden konnte. Er erwartet eine Belebung durch die jetzt gebildeten Wahlverbände, die die werberischen Kräfte in ihren Bezirken zusammenfassen sollen. Auf die beabsichtigte Neuauflage der

Werbeschrift sind bisher nur 7000 Stück durch die Ortsgruppen vorausbestellt, doch müssen mindestens 15 000 Stück gedruckt werden; die übrigen Ortsgruppen sollen ihren Bedarf baldmöglichst mindestens in der Höhe ihrer Mitgliederzahl beim Werbeauschuß anmelden.

Die Beteiligung des Eifelvereins an der Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei) in Düsseldorf im nächsten Jahr ist dringend notwendig, da dort auch die übrigen deutschen Gebirgsvereine vertreten sein werden. Vornehmlich kommen große Bilder in Größe von 50×75 Zentimeter und Kartenwerke in Frage, deren Herstellungskosten vom Eifelverein und den beteiligten Ortsgruppen, Kreisen und Gemeinden getragen werden müssen, ferner Buchwerke usw.

Horion tritt diesen Ausführungen bei, macht weiter noch auf die Werbeschriften der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung aufmerksam und hält die Einführung von Sonderzügen in die Eifel, besonders auch Wochenendzüge, die nur an den Hauptorten halten, für ein dringliches Bedürfnis.

Eisenbahn-Präsident Dr. Sarter-Trier erklärt, daß die Verkehrswerbung für die Eifel durch die Reichsbahndirektion Trier eifrig gefördert werde und sagt die engste Zusammenarbeit mit dem Eifelverein zu. Die Werbung wird sich auf die Einlegung von Sonderzügen, auf das Aushängen von Werbeplakaten auf den Bahnhöfen der Reichseisenbahn und auf die Herstellung einer Relieftarte der südlichen Eifel bis zum Rhein und zur Mosel hin erstrecken, die in großer Auflage kostenfrei abgegeben wird. Ferner ist die Herstellung eines Films der Eifel und des angrenzenden Gebietes vorgesehen, der außer Landschaftsbildern auch die kulturelle Bedeutung des Eifelgebietes zur Darstellung bringen soll. Die Ortsgruppen des Eifelvereins sollen ihrerseits zur Förderung des Verkehrs den ankommenden Reisenden beim Verlassen des Bahnhofs kleine Wanderführer kostenlos abgeben.

In der nachfolgenden sehr eingehenden Aussprache wird den Darlegungen allseitig zugestimmt. Den Ortsgruppen wird empfohlen, durch besondere Werbeschreiben ihren Mitgliederkreis zu vergrößern und im besonderen auch die Jugend heranzuziehen; das Werbeschreiben der Ortsgruppe Köln, das hierbei als Muster dienen kann, wird ihnen in einem Abdruck besonders übersandt. Als nächstes Ziel wird allseitig betont, daß zunächst die Eifelbewohner selbst, die den Bestrebungen des Eifelvereins die bedauerlicherweise vielfach kühl gegenüberstehen, für die Ziele des Eifelvereins gewonnen werden müssen. Das vielseitige Arbeitsfeld des Eifelvereins, besonders die Heimat- und Wanderpflege, ist hinreichend Anlaß zum Zusammenschluß.

Die Versammlung bewilligt zu den Unkosten für die Ausstellung von Bildern usw. auf der Gesolei den Betrag von 500 Mark unter der Bedingung, daß die Ortsgruppen in der Eifel, die Kreise und Gemeinden die restlichen Unkosten tragen.

Alsdann geht die Versammlung über zur Besprechung der Einrichtung von deutschen Jugendherbergen in der Eifel.

Der Vorsitzende des Zweigausschusses Rheinland der deutschen Jugendherbergen, Studienrat Dr. Fashinder-Trier erörterte zunächst eingehend die Grundzüge der deutschen Jugendherbergen und wies darauf hin, daß von allen deutschen Gebirgsregionen die Eifel sehr notdürftige und völlig unzulängliche Einrichtungen habe und eine großzügige Werbung hierfür notwendig sei. In Erkennung der schwierigen Verhältnisse hat der Provinzial-Landtag für die Eifel die Summe von 100 000 Mark für Jugendherbergszwecke zur Verfügung gestellt. Von Seiten der Leitung der Jugendherbergen ist dem Landesjugendamt zunächst die Erbauung einer Muster-Jugendherberge mit 150 Betten in Manderscheid vorgeschlagen worden, zu deren Baukosten vom Eifelverein ein Baukostenzuschuß in Höhe von 10 000 Mark beantragt wird.

In der anschließenden Aussprache wird auf die Notwendigkeit der Förderung der Bestrebung des Herbergverbandes durch den Eifelverein trotz der bedauerlichen Geldlage desselben hingewiesen, ebenso auf die Pflicht der großen Städte, die die

Jugend in die Eifel schickt, bei der Kostendeckung mitzuhelfen. Schließlich bewilligt der Ausschuß vorbehaltlich der Zustimmung der Hauptversammlung für die Jugendherberge in Manderscheid einen Baukostenzuschuß in Höhe von 10 000 Mark, zahlbar ab 1926 in 5 Jahresraten von 2000 Mark. Die Frage, ob die Mittel aus der Karl-Kaufmann-Spende genommen werden können, soll bei einer späteren Gelegenheit geprüft werden, da die laufenden Mittel des Eifelvereins fürs erste in den nächsten Jahren zur Deckung der Kosten der baulichen Erhaltung der Niederburg, zur Wiederherstellung der Wegebezeichnung u. a. m. voll in Anspruch genommen werden.

Die Aussprache über Verkehrs- und Vereinswerbung wird bei der nächsten Hauptauschusssitzung fortgesetzt werden.

## 2. Ergebnis der Wahl der Mitglieder des Hauptauschusses.

Das Wahlergebnis ist in der Oktobernummer des Eifelvereinsblattes veröffentlicht worden; Einsprüche sind nicht erfolgt. Der Wahlkreis Cochem hat die Wahl eines Vertreters und Stellvertreters bisher nicht getätigt; die in Frage kommenden Ortsgruppen sollen an die Erledigung erinnert werden.

## 3. Eifelkalender.

Der Vorsitzende dankt zunächst Zender für die mit der Herausgabe des Kalenders verbundene Arbeit, der in Bezug auf Gehalt und Ausstattung als musterhaft bezeichnet werden kann. Der Abfah, um den sich der Schatzmeister Dr. Bonachten durch die Versendung dankenswert bemüht hat, läßt in manchen Orten noch recht viel zu wünschen übrig, besonders gibt es leider noch viele Ortsgruppen in der Eifel, die bisher kein Stück bezogen haben, während in einzelnen Ortsgruppen der Bezug der Zahl der Mitglieder entspricht. (Die Ortsgruppen bestellen ausschließlich beim Schatzmeister Dr. Bonachten in Nachen und liefern den Kalender zum Preise von 1 Mark an ihre Mitglieder; im Buchhandel wird er für 1,25 Mark verkauft.)

Zur Erzielung eines schnellen Abfahes der restlichen Stücke sollen die Ortsgruppen an alle ihre Mitglieder herantreten; auch soll die Mitwirkung der Herren Landräte und Bürgermeister erbeten werden, daß der Eifelkalender in alle Schulbüchereien einverleibt wird.

## 4. Postbezug des Eifelvereinsblattes.

Infolge des niedrig gehaltenen Preises für den Bezug des Eifelvereinsblattes durch die Post ist an vielen Orten bei den Ortsgruppen ein Rückgang in der Mitgliederzahl eingetreten. Damit diese Loslösung von den Ortsgruppen keinen größeren Umfang annimmt, andererseits der Eifelverein auch die unmittelbaren geldlichen Nachteile, die sich bei der weiteren Aufrechterhaltung des zeitigen Postbezugspreises ergeben, auf die Dauer nicht tragen kann, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1926 ab der Postbezugspreis für das Eifelvereinsblatt entsprechend erhöht. Die Ortsgruppen, die von diesem Zeitpunkte ab für ihre Mitglieder unter Zahlung des Bezugspreises bei der Post das Eifelvereinsblatt bestellen, entrichten dadurch gleichzeitig die für diese an den Hauptverein zu leistenden Jahresbeiträge.

Grundsätzlich wird ferner festgelegt, daß alle Ortsgruppen nach der vollen Zahl der bezogenen Eifelvereinsblätter den Jahresbeitrag an den Hauptverein zu entrichten haben und zwar nach dem Stande vom 1. August. Sofern jedoch einzelne Ortsgruppen Mehrstücke nachweislich zu Werbezwecken beziehen, so sind für diese nur die Selbstkosten zu zahlen.

## 5. Hauptversammlung 1926.

Als Tagungsort wird Monchau gewählt.

## 6. Wegebezeichnung.

Der Vorsitzende des Wegeauschusses Arimond berichtet über die Fertigstellung der Bezeichnung des Karl-Kaufmann-Weges. Alle übrigen Wege haben jedoch große Mängel, deren Abstellung infolge mangelnder Mittel und fehlender Unterstützung bisher nicht möglich war. Der Wegeauschuß wird in Kürze zu einer Sitzung zusammenkommen, um über die Frage der Verbesserung der Wegebezeichnung zu beraten.

## 7. Eifelführer und Sommerfrischenverzeichnis.

Die Vorarbeiten für die 24. Auflage des Eifelführers sind soweit gefördert, daß deren Erscheinen im Frühjahr 1926 erwartet werden kann. Da jedoch von der letzten Auflage des Eifelführers, der unter Zugrundelegung der bezeichneten Eifelvereinswege bearbeitet worden ist, noch eine größere Anzahl auf Lager liegt, soll zunächst geprüft werden, ob u. U. unter Beifügung eines Ergänzungsblattes der Absatz als Eifelwanderführer möglich ist. Der Vorsitzende wird ermächtigt, mit der Firma Schar u. Dathe verbindlich zu verhandeln.

Die Neuherausgabe des Sommerfrischenverzeichnisses wird zunächst zurückgestellt.

## 8. Naturschutz.

a) An den Landrat in Daun soll erneut der Antrag gerichtet werden, die das Landschaftsbild gröblich verunstaltenden Masten der Hochspannungsleitung aus der Papentaule entfernen zu lassen.

b) Zur Erhaltung des Landschaftsbildes von Prüm soll die Regierung in Trier gebeten werden, in der Held für die Folge keine Kahlschläge mehr vorzunehmen, sondern diese planterartig bewirtschaften zu lassen.

c) Der Antrag des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes auf Verleihung der Wasserrechte am Laacher See zum Zwecke der industriellen Benützung ist vom Bezirks-Ausschuß in Coblenz abgelehnt worden, weil er in dieser Frage nicht zuständig ist. Die Abtei Maria-Laach als Eigentümerin des Laacher Sees hat jede industrielle Anlage grundsätzlich abgelehnt. Obgleich hiernach vorab die Gefahr der Verschandelung des Laacher See-Gebietes beseitigt zu sein scheint, empfiehlt es sich, der unter dem Voritze des staatlichen Kommissars für die Naturdenkmalpflege in der Rheinprovinz, Professor Dr. Koernicke in Bonn, am 28. Oktober d. J. gegründeten „Vereinigung zum Schutze des Laacher Sees“ beizutreten und diese zu unterstützen. Sie ist zu dem Zwecke gebildet, die Interessen des Naturschutzes gegen die Pläne der Industrialisierung des Laacher Sees im Bedarfsfalle einheitlich und nachdrücklich zu vertreten.

## 9. Verträge.

Die Verträge mit dem Linnjo-Verlag wegen druckfertiger Herstellung des Eifelvereinsblattes und mit dem Verlag Wilt. Stollfuß wegen Auslieferung der vom Eifelverein in eigenem Verlag erscheinenden Karten und Bücherwerke an den Buchhandel werden auf ein Jahr verlängert.

## 10. Verschiedenes.

Der Verband der deutschen Jugendherbergen hat die geschenkweise Uebernahme des Gänsehalssturmes abgelehnt. Inzwischen hat sich der Schiklub Coblenz zur Uebernahme des Turmes bereit erklärt. Die Versammlung ist mit der Schenkung an diesen unter der Bedingung einverstanden, daß die Besteigung des Turmes der Öffentlichkeit möglich bleibt.

Schluß der Sitzung 2¼ Uhr nachts.

Euskirchen und Beuel, 20. November 1925.

Kaufmann, Berghoff.

~~~~~

## Sitzung des Wegeauschusses

in Euskirchen

Landratsamt am 21. November 1925.

Anwesend: Kaufmann, Arimond, Berghoff, Wallbaum, Beck, Kathol, Krahe, Lenz, Krawutzsche, Fleith, Büchel, Kamp. Entschuldigt fehlen: Hubert, Fahbender, Fütz, Kurn, Jünger, Salzburger, Dr. Bonachten.

Der Vorsitzende eröffnet um 3,45 Uhr die Sitzung und begrüßt zunächst den Vorsitzenden des Hauptvereins, Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann und spricht dann über die Beschaffenheit der vorhandenen Wegebezeichnungen.

Herr Wallbaum veranschlagt die Kosten für die Bezeichnung des ca. 200 Kilometer langen Vulkan-Weges auf 800 bis

1000 Mk. Es wird ihm der ganze Weg als Oberwege-Obmann übertragen, so daß er sofort mit der Bezeichnung beginnen kann.

Weiter wurde beschlossen, die übrige Wegebezeichnung unverzüglich in Angriff zu nehmen, damit bis spätestens 15. Mai l. Js. die Arbeit beendet ist, da dann die Revisionen beginnen. Sämtliche Wegeobmänner sind hiervon zu benachrichtigen. Den Wegeobmännern soll es überlassen bleiben, die Arbeiten durch örtlich zu bestellende Handwerker ausführen zu lassen, die im Rahmen der ortsüblichen Tagelohnsätze zu bezahlen sind. Die Kosten für die Wegebezeichnung dürfen 3 Mk. pro Kilometer nicht übersteigen. Beim Hauptvorstande sollen 4000 Mk. für die Wegebezeichnung beantragt werden.

Herr Kathol wird beauftragt, in Neuerburg eine geeignete Persönlichkeit für die Wegebezeichnung Neuerburg—Blanden eventl. gegen Entgelt zu gewinnen.

Für die Strecke Mayen—Nürburg sucht Herr Wallbaum eine geeignete Persönlichkeit für die Bezeichnung.

Alle Wegezeichen sind mit schwarzer Farbe auf weißem Untergrund anzubringen.

Der Vorsitzende verliest sodann noch ein Schreiben des Vereins der Naturfreunde, der auch auf der linken Rheinseite Wanderwege bezeichnen will und hierzu die Zustimmung des E. V. erbittet. Es wird beschlossen, eine Rücksprache mit den „Naturfreunden“ herbeizuführen.

Schluß der Sitzung 6,45 Uhr.

Bonn, den 25. November 1925.

Arimond, Büchel.

~~~~~

## Wanderung em Advent.

(Trierer Mundart.)

Die Erle pöppere mied „Gut Naacht“,  
 On och die Baach sät baal la Woort.  
 Stomm stiehn die Birken, on se schauern,  
 Wie Mädcher, die ao Gräwern trauern.  
 Die Pappeln hiech de Armen hewen  
 On duhn dän Nowendjagen gewen.  
 Dann jaagt e Wöndstuf von dän Nest  
 Vom Sommerlaad da welke Nest.  
 E Schluchzen normieh, angstbellohm,  
 Dann gest et ruhig ronderomm. — —

Eich well op trauder Wannerzspur  
 Noch amaal grießen deich, Nadur!  
 Ade dir Blumen, ade dau Baach,  
 Dau Bugellied aom Sommerdag;  
 Dau sonnig Plaach aom grienen Haang,  
 Dorch diewe Wald dau stölle Gaang,  
 Ruh aus vo schwerer Arbeit, Feld,  
 Schlaof gut, dau traamberlore Welt!

Su schwer von Trienen ös mei Sinn,  
 Dä Bodem zieht meich mächtig hin  
 Möt ze vergiehn ön seinem Arm.  
 Doch dann — e freidig Hoffe warm  
 Dorchbewt mein Herz möt neiem Lewen:  
 Dä jongen Halm siehn eich sich hewen  
 Kon't Liechd aus dunkler Erdendiehd,  
 On't ös mer graod als wenn hä riefd:

„Nou laoch dei Kommer, holl dir Mut!  
 On herrschst och ieweraal dän Dut —  
 Dem Dut bröcht seich dat Lewe Baohn;  
 Dän Här des Lewens zagen eich aon,  
 Dä kömmt troh Dut on Wönderstäht  
 Als Könd baal bei ons op de Welt.“

Dr. Spoo, M.-Glabbach.

~~~~~

## Eifelwinter.

Von Dr. Heinrich Lenk, Köln-Chrenfeld.

Die ersten Schneeflocken piken an mein Fenster, wie weiße, hungrige Vögelin. Aus grauen und müden Wolken gleiten sie lautlos nieder. Draußen vor dem Hause ist seltsame Stille, der weiße Schneepelz saugt jedes Geräusch auf. Ab und zu fliegt ein Spatz von einem Aste, wo er mißvergünstigt saß, auf die nächste Dachtraufe zu seiner hungrigen und frierenden Sippe. Die Köpfe tief eingezogen, hocken sie da in langer Reihe. Ein alter, grauer Spatz sträubt seine Federn, stößt herausfordernd mit dem Schnabel und läßt ein spitzes und ärgerliches Gezwitze los. Wer die Spazensprache versteht, der würde sicher ein höchst unchristliches Schimpfen hören über die schlechten und dummen Zeiten, über den grausamen Schnee, der unbarmherzig das karge Futter verbirgt.

Alles Schimpfen nützt nichts. Ausgelassen wirbeln die weißen Flocken herab und tanzen mit sichtlich Schadenfreude

jeinen Forellen und Haselstauden, die väterliche Mühle, deren warmer Mehlstaub mir heute noch vertraut ist, und das alternde Kirchdorf auf der Höhe. —

In einer Nacht, nach plötzlich einfallendem Frost, war unser Tal eingeschneit. Am Morgen blendete uns der Widerschein der unendlichen Schneedecke, und nur langsam gewöhnten sich die Augen an die glitzernde Pracht. Die gleichmäßig reinen und weißen Talwände waren seltsam fremd und feierlich. „Das Christkind spannt seine Leintücher zum Trocknen aus,“ sagten wir in seliger Freude. Und als über den weißen Tannenhäuptern der blutrote Ball der Sonne aufstieg, klatschten wir in die Hände und riefen fröhlich: „Christkind bakt!“

Während meine Brüder rasch die enge Stiege hinabpollterten, um gleich ein frisches Schneeballwerfen zu beginnen, riegelte ich das winzige Kammerfenster auf und blickte in den winterklaren Tag. Meine Augen schweiften von den Sträuchern, die, wie das Zwerglein gleich, den Bach entlang wanderten, empor zu den alten, wetterharten Tannen auf der Höhe, deren Schneemäntel sich in der Sonne rösig färbten. Ganz in der



Eifeltal im Winter.

vor den mißmutigen Spazenaugen umher. Trübselig und schweigend kugeln sich die grauen Dachgäste zusammen. Die Bäume breiten ihre Aeste aus und fangen das weiße Geriesel auf; alle Zaunpfähle tragen spitze Hauben, und die Häuser haben sich lange Schlafmützen bis tief in die Augen gezogen.

Da stürmen ein paar Knaben auf den Platz. Die Mützen fliegen in das Flockengestöber, schnell sind die Schulmappen in einer Haustür untergebracht. Und dann beginnt die Schneeballschlacht . . .

Blitzende Augen, rote Wangen hüben und drüben. Ein glücklicher Wurf wird mit hellem Jubel begrüßt. Nengstlich trippeln kleine Mädchen die Häuser entlang. Bald sind sie erlöpft, und ein Hagel von weißen Geschossen regnet ihnen entgegen. Ihr furchtbares Schreien erstirbt in dem Kampflärm der Knaben.

Ich drückte die Stirn an die Fensterscheibe; ein verirrter Schneeball schlägt gegen das Glas. Während die Augen dem prächtigen Spiel da unten folgen, wandern die Gedanken weit, weit weg zu der Mühle in der einsamen Waldschlucht der Eifel . . .

Ich war ein Knabe, der nichts anderes gesehen hatte als die begrünten Wellen der Berge, den verlorenen Waldbach mit

ferne lösten sich die sanften Wellen der Berge im silberigen Duft des Morgens auf. Zuweilen strich eine Krähe schweren Fluges über das Tal, kreiste ein paar Mal um die Mühle und ließ sich in der Nähe auf einen Ast nieder. Ich weiß nicht mehr genau, was ich beim Anblick der unendlich reinen Natur empfand. Ich fühlte mich wie losgelöst von allem, was uns mit der Erde verknüpft, und spürte etwas von dem Atem Gottes, der in der klaren Winterluft über die Schneehänge wehte. — Noch jezt taucht bei dem Worte „heilig“ das verschneite Waldtal vor mir auf mit seinen schweigenden Tannen und keuschen Berghäuptern, mit der erhabenen Einfachheit seiner weißen Hülle, die keine Spur von Menschenhänden trug.

„He, Joseph, wo steckst Du wieder?“ erklang unten die Stimme des Vaters. „Das Eis muß gefackt werden!“

Schnell fuhr ich in die Schuhe und lief an den Mühlbach, wo Vater und Brüder mit scharfen Aexten die klirrende Eisedecke zertrümmerten, um das Mühlrad wieder in Gang zu bringen. Gern half ich nicht dabei. Ich sah lieber, wenn das klöbige Mühlrad, unwillig knarrend, in einer gläsernen Eishülle steckte und lange Kristallzapfen an seinen Speichen hingen. Ich freute mich, wenn der Frost so stark war, daß die Axt bei- nahe im Eise festfror und alles Haden nichts fruchtete. Dann

schob der Vater ärgerlich seine Mühe aus der heißen Stirn und ging ins Haus. Wir kosteten dann das seltene Vergnügen, nach Herzenslust auf dem machtlosen Eichenrad umherzureiten, die Eistrumpeten loszubrechen und ein lustiges Stücklein darauf zu blasen. —

Nach der Schule gab es herrliche Schlittenfahrten. Vom Kirchdorf zog sich ein Fahrweg bis zur Mühle. Die Furchen und Radspuren hatte der Schnee zugedeckt. Mühsam stapften wir bergan, den kleinen Schlitten an einer Schnur nachziehend. Die reine, unberührte Kruste zerbrach unter dem Fuß. Tannen streckten ihre weißen Arme herab. Hier und da lief eine Wildfährte über den Weg. Wenn ein Ast seine Schneelast abschüttelte, ging es wie ein tiefes Aufatmen durch die wunder-same Stille.

Oben vor dem Dorf, wo das graue Heiligenhäuschen zwischen Schlehdornhecken geduckt lag, begann die fröhliche Tal-fahrt. Mein älterer Bruder lenkte. Wir legten uns tief zurück. Es ging so lustig, so frei, fast wie auf Flügeln. Gespensterhaft flogen die Tannen vorbei. Ich klammerte mich fest an den Bruder,

Der Vater saß am Tisch und las. Er hatte eine alte Horn-brille mit wunderbar dicken Gläsern auf der Nase, und die Mühe, die ihn nie verließ, hing im Nacken. Stets waren Haar und Bart mit feinem Mehlstaub bepudert. Er legte die Stirn in krause Falten, wenn er an die hohe Politik kam. Ich glaube, er hat sie ebensowenig verstanden, wie ich sie heute verstehe. Es will mir scheinen, daß dies kein schlimmer Fehler des alten und treuherzigen Mannes war, den nun, ach, so lange schon! der kühle Rasen deckt und der verwitternde Stein. Jeden Sonn-abend mußte einer von uns beim Posthalter im Dorf das Blättchen holen, und der Vater las es siebenmal in der Woche, vorwärts und rückwärts. Er sammelte jeden Buchstaben mit langem, bedächtigem Blick, und sein Gedächtnis, treu wie die Bergtannen und klar wie die glashellen Wasser des Mühl-baches, ging, auf Tag und Stunde genau, in entlegene und braune Vorzeit zurück.

Die Mutter, schon weißhaarig und mit guten, sanften Keh-  
augen, saß im Ofenwinkel am Spinnrad, wie es damals in den abgelegenen Eisdörfern und Mühlen noch Brauch war. Ein



Eifelmühle im Schnee. Drettetal bei Hellental.

Aufgenommen von Dr. Thörner, Bonn.

der gelassen die schärfsten Biegungen nahm. Hell sangen die Schlittentufen auf dem harten Schnee. Kühl spritzte weiß-lörnige Gischt an heiße Wangen. Es war ein Gleiten, ein vogel-leichtes Fliegen in unermesslicher Freiheit. Ich jubelte beglückt und fühlte mein Blut in warmen und rosigen Wellen auf-strömen. Ihr schwerfälligen und plumpen Krähen, Kinder der Traurigkeit und des harten Wintergrimmes!

Die frühe Dämmerung trieb uns in die Stube, aus deren Fenster schon roter Lichtschein in den schläfrigen Abend fiel. Süßlicher Veldunst — wie heimatisch vertraut ist er mir heute noch! — kam aus der Küche. Der Hund war losgebunden und schlich wachsam um Haus und Ställe. Kein Sternlein stand am Himmel. In einfarbig grauem Kleide, das selbst den Schnee entfarbte, streckte sich das Tal zur Nachtruhe hin.

In dem eisernen Stubenofen, der seit urdenklichen Zeiten im gleichen Winkel stand, war hitziges und prasselndes Feuer. Herrlich und verwegen tanzten die Wacholderbeeren auf der glühenden Platte, ihr Duft vermischte sich mit dem kräftigen Geruch bratender Äpfel. Unaufhörlich knallten die trockenen Buchenscheite, heimelige Wärme drang in alle Ecken.

Anäuel flauschiger Wolle lag ihr im Schoß. Geschäftig jurte das Rad, und gleichmäßig lief der Faden auf der Spule auf. „Nehmt eure Schiefertafeln,“ sagte sie. Wir lachten verschmüht: „Der Lehrer hat gemeint, man bekäme blaue Finger beim Schreiben. Wir sollen nur ein Bibelstück lernen, und das haben wir auf dem Heimweg schon getan.“ Einer mußte es aussagen. Meist waren es dieselben Stücke, möglichst kurze, die wir eigens zu diesem Zweck häufig wiederholten. Die gute Mutter hatte für solche Dinge kein Gedächtnis. Sie hörte geduldig zu und klagte am Ende ein Weilschen, wie leicht es doch hentzutage den Kindern gemacht werde. Ja, die gute, alte Zeit! „Als ich so alt war . . .“

Wir jagten den rötlichen Kater, der zusammengerollt auf der Ofenbank lag, herab, kauerten uns möglichst nahe an die Glut und bettelten an der Mutter herum, sie möge uns doch eine Geschichte erzählen, nur eine einzige, eine ganz kleine . . . Und die gute Mutter konnte uns nichts abschlagen. Sie mußte so viel von den Neunhollen, von Hexen, Wichtelmännchen und verzauberten Tieren, vom pferdefüßigen und geschwänzten Teufel, von guten und bösen Geistern, von frommen und



## Haus- und Hofmarken.

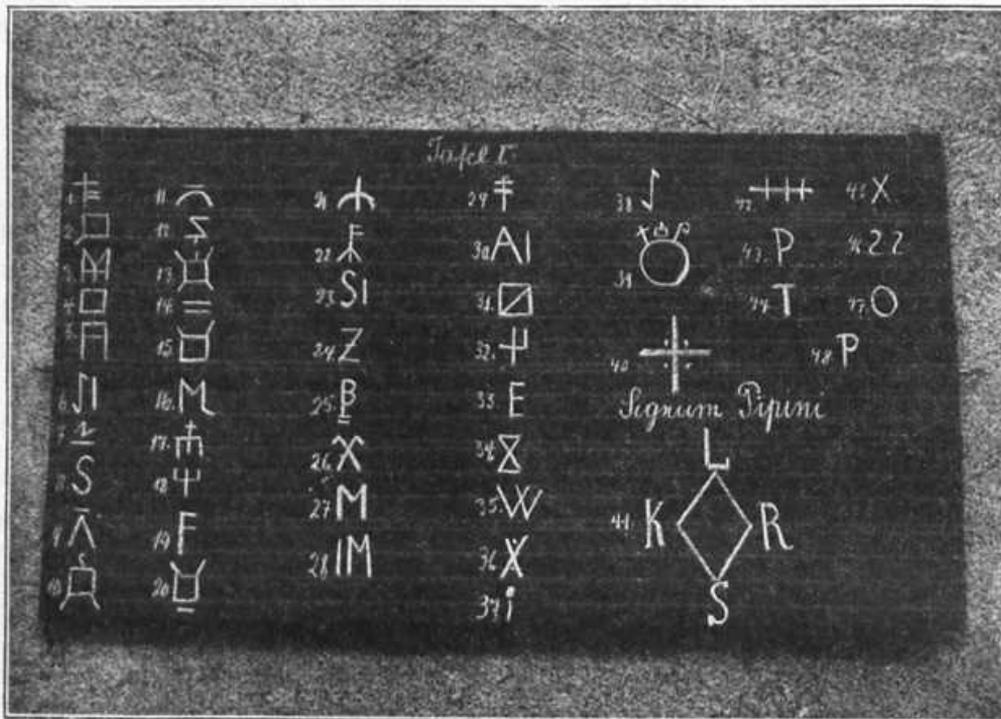
Von Wilhelm Peters, Lehrer in Oberstadtfeld bei Daun.

Motto: „Die Heimat kennen,  
heißt die Heimat lieben.“

(Die Aufnahmen wurden von Herrn Nikolaus Hap  
in Niederstadtfeld gemacht.)

Die Kunst des Schreibens ist zwar alt, aber die Zeiten, da sie von jedermann erlernt und geübt wurden, liegen nicht so ferne. Unsere Heimat befand sich nun dereinst in dem Bildungsgrade, in dem der Name einer Person noch nicht durch die Schrift von und für jedermann dargestellt werden konnte. Jede Person bedarf aber eines einfachen Zeichens, welches sie vertritt, zu mancherlei Zwecken; denn sie muß sich bald bezeichnen als Bollzieher eines Willenaktes, bald als Urheber eines Werkes, bald als Herr einer Sache. Während wir z. B. unsere Habe

schrift. Dafür legen die Archive der Pfarrei und der Bürgermeisterei in Niederstadtfeld Zeugnis ab. Eine Schuldurkunde aus dem Jahre 1734, aufbewahrt im Pfarrarchiv in Niederstadtfeld, trägt die Hauszeichen von 30 Bürgern aus Ober- und Niederstadtfeld. Sogar der damalige „Borgemester“ Niklas Gihen ist des „Schreibens unerfahren“ und bekennt sich durch Hinmalen seines Hausmirks (Tafel I. 48) als Analphabet. Den Auffertiger der Schuldurkunde hatte man sich von Daun kommen lassen. Am 3. Oktober 1760 erschien der Freiherr Joseph von Zandt von Burg Lissingen zur Einholung landesherrlicher Hoheit in Neroth. Der feierliche Vorgang wurde zu Protokoll genommen, in das Schöffensbuch eingetragen und von dem Freiherrn, den Geistlichen und den Schöffen unterschrieben. Von letzteren konnte jedoch nur Joannes Schmitt seinen Namen schreiben. Die anderen setzen ihr „Hausmirk“. Vergl. Tafel I. 42—47. Matthias Thielen (42), Johan Gehentges (43), Johan Lenzen (44), Joannes Cull, ältester Schöffe (45), Niklaus Bauer (46), Niklas Ganß (47).



Hauszeichen von Oberstadtfeld.

mit unserem Namen oder doch wenigstens mit den Anfangsbuchstaben derselben bezeichnen, tat dieses der Ureinwohner von Oberstadtfeld, dem die Kunst, seinen Namen durch die Schrift darzustellen, unbekannt war, durch ein eigenes Zeichen, das kein anderer Mann des Dorfes, ja nicht einmal sein erwachsener Sohn ohne irgend einen Beistrich anwenden durfte. Da nun die Bewohner von Oberstadtfeld sich einer streng konservativen Richtung befleißigen, so sind diese Zeichen, die gleichsam Familienwappen geworden, noch heute in Anwendung, obgleich die Oberstadtfelder die Kunst, den flüchtigen Gedanken durch bleibende Zeichen festzuhalten, in der Gegenwart sehr wohl verstehen und auch üben. So finden wir diese Familienwappen, die den Namen „Haus- und Hofmarken“ führen, an den Grenzen der Felder, in Wiesen eingerigt, auf allen Werkzeugen, auf dem Sack, der zur Mühle gebracht wird, auf manchen Türen und Toren des Hauses, auf dem Pflaster des Hofes, überhaupt dort, wo man den Namen hinsieht. Und wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen. Die Knaben bringen das Hauszeichen ihres Vaters an auf ihren Taschenmessern, auf dem Bücherranzen, auf den Schultafeln und Bücherumschlägen; ja, es sind sogar schon Fälle vorgekommen, daß sie in die Schulbänke eingerigt wurden. Der „Hausmirk“ steht auch auf manchen Urkunden als Unter-

Herr Kollege Collet in Neroth schenkte mir die „Herlisheimer Chronik“, ein Büchlein, welches geschichtliche Notizen über Dorf, Kirche und Familien seines früheren Wirkungskreises im Eifel enthält. Der Verfasser dieses Wertchens führt auf Seite 51, auch 45, Hof- und Handzeichen von Herlisheim an und führt weiter aus: „Vor dem Jahre 1685 wurden die Familienakten usw. nur vom Pfarrer der Gemeinde eingeschrieben. Seit dem Jahre 1685 mußten mit dem Pfarrer auch Zeugen unterschreiben. Eine diesbezügliche Notiz lautet: Auf königlich-franz. Befehl bei Straf von 250 Gulden ist verordnet worden, daß bei Leichen, Hochzeiten und Kindtaufen die Eltern und Psettern oder andere an deren statt als Zeugen selbst unterschreiben oder das Hofzeichen zu ihrem Namen machen sollen, so sie des Schreibens unerfahren.“ Hierauf legte Pfarrer Spener 1686 drei neue Kirchenbücher an, wo diese Hof- und Handzeichen vorkommen.“ Siehe Tafel I.

1. Peter Steffes
2. Matthias Thull
3. Matthias Schmitz
4. Peter Schladweiler
5. Wwe. Schottes
6. Matthias Schottes
7. Jakob Thull

8. Martin Thelen
9. Wwe. Schommers
10. Andr. Heinrichs
11. Johann Bauer
12. Wwe. Mersfeld
13. Johann Haas
14. Jakob Scholzen-Sprünker

- |                      |                                    |
|----------------------|------------------------------------|
| 15. Jos. Sprünker    | 28. Jakob Gerhards                 |
| 16. Jakob Würts      | 29. Wwe. Hein                      |
| 17. Friedrich Hein   | 30. Matth. Schüwer                 |
| 18. Wwe. Lindemann   | 31. Hubert Korst                   |
| 19. Peter Zapp       | 32. Nikolaus Thull                 |
| 20. Matthias Michels | 33. Jakob Werfeld                  |
| 21. Peter Wöhnen     | 34. Simon Reis                     |
| 22. Wwe. Molitor     | 35. Joh. Krämer                    |
| 23. Johann Krämer    | 36. Michel Heibges                 |
| 24. Michel Billen    | 37. Nikolaus Thelen                |
| 25. Joh. Peter Häp   | 38. Nikolaus Werfeld               |
| 26. Matth. Irmen     | 39. Güter des Klosters<br>Himmerod |

Der Gebrauch der Hauszeichen ist ein Gemeingut aller germanischen Stämme. Er findet sich, soweit die deutsche Zunge klingt, und ist ein Merkmal germanischer Abstammung. Die Hofmarken sind bekannt im hohen Norden bei den Isländern, im Süden in der Schweiz und im Westen bei den Engländern. Im Regierungsbezirk Trier finden und fanden sie Anwendung in der Eifel, im Trierischen Hochwald, an der Mosel und selbst in der Stadt Trier. Wir sind Hausmarken bekannt von Oberstadtfeld, Niederstadtfeld, Deudesfeld, Wallenborn, Neroth, Uedersdorf, Daun, Müdehn, Niederöfflingen, Oberzerf, Greimerath, Trsch, Serrig, Mastershausen, Schweineschied. Die Bewohner dieser Striche sind also wohl germanischer Herkunft. Georg Baersch, der Verfasser der Eiflia illustrata, sagt in seiner Beschreibung des Regierungsbezirks Trier vom Jahre 1843: In der Eifel wird ein Dialekt gesprochen, welcher sich sehr von dem der Mosel unterscheidet. In jenem finden sich eine Menge von Ausdrücken und Wörtern, welche offenbar der sächsischen Mundart angehören und mehr Verwandtschaft mit der englischen Sprache haben. Dieses spricht sehr für die Wahrheit der Behauptung, daß Kaiser Karl der Große nach der Besiegung der Sachsen mehrere Tausend derselben nach der Eifel verpflanzt habe.

Wer bei irgend einer Urkunde tätig ist, sei als Aussteller oder Zeuge, bekräftigt es nach alter germanischer Sitte mit der Hand. Dieses mag durch Auflegen der Hand, durch einen Eindruck in das weiche Siegelwachs oder durch einen Federstrich geschehen. Unter den Karolingern machten die Schreiber ein Zeichen bis auf einen die Unterschrift des Königs vertretendes Zeichen bis auf einen kleinen Teil fertig, sodas der Herrscher, um dem allgemeinen Erfordernis der Handfeste zu genügen, nur eine Ergänzung hinzufügten. Pipin und Karlmann ließen ihre Diplome mit dem Kreuz unterfertigen. Die Notare zeichneten die vier Arme, dazwischen setzte der König einen vollziehenden Strich oder Punkt. Vergl. Tafel I. 40. (Der König zeichnete die vier Punkte.)

Seit Karl dem Großen tritt das Namensmonogramm auf. Die Buchstaben KAROLVS wurden zu einem Kreuze geformt. A und V bildeten eine Raute , die zugleich das O darstellte, dann die Balken mit den Buchstaben KRLS an den Enden. Vergl. Tafel I. 41. Der Vollziehungsstrich Karls ist in dem gebrochenen Balken in A zu sehen.

Neben dem Namenszug oder Namensmonogramm findet sich in manchen Urkunden ein Kreuz. In diesem Kreuzeszeichen der Urkunden ist das Zeichen, welches die Erlösung durch Christi Kreuzestod versinnbildet, zu erblicken. Das Kreuz soll hier ein Handeln in Gottes heiligem Namen, eine Anrufung göttlichen Beistandes, eine Heiligung des Geschäftes ausdrücken. Bezieht man das Kreuzeszeichen auf die Person selbst, so soll es die christliche Eigenschaft derselben darstellen. Sehen doch die Bischöfe der katholischen Kirche unter Urkunden stets neben ihren Namen ein Kreuz.

Es soll nun an einigen Beispielen gezeigt werden, wie die Marken früher beim Loswerfen verwandt wurden. Die Lex Frisonum bestimmte, daß, wenn bei einem Auflauf ein Mensch getötet und der Täter nicht auszumitteln war, sollen sieben des Nordes angeklagt und in die Kirche geführt werden. Jeder der Angeklagten mußte ein Los machen, nämlich ein Stäbchen mit seinem Zeichen versehen. Nachdem die Lose zusammen in weiße Wolle gewickelt und auf den Altar gelegt worden waren, wurde ein Gebet gesprochen und die Stäbchen von dem Priester aufgehoben und jedes dem, der es als das seinige anerkannte,

zugeweiht, bis das zuletzt übrigbleibende seinen Inhaber der Zahlung des Bergeldes schuldig machte.

Ein isländisches Gesetz schrieb vor, daß jede Harpune eines Walfischjägers in Eisen und Holz mit einer von Althing legitimirten Marke ihres Eigentümers versehen sei, damit darnach bei einem Streite, wer ein Tier erlegt, und wem es zugehöre, entschieden werden könne. In demselben Gesetze wurde bestimmt, daß alle, die auf einem Thing einen Prozeß zur Entscheidung bringen wollten, am Gerichtstage ihre Lose zusammen auf ein Tuch werfen sollten, daß aber vorher jeder sein Los gemerkt habe. Dann sollten vier Lose aufgenommen und die Eigentümer derselben zuerst vorkommen und zwar nach der Ordnung, die das Los ausgewiesen.

Bei der Teilung eines Gutes in Schweden sollte jeder Teilhaber sein Los auf ein Tuch legen und gute Männer die Losezeichen ansehen, um hernach bei der Losung zu wissen, welcher Teil des Gutes jedem zugefallen; wenn aber einer der Teilhaber bei der Teilung abwesend ist, sollen gute Männer sein Los werfen, ungemerkt, während von den übrigen Teilenden jeder sein Los selbst merkt.

In Oberstadtfeld wurden früher wie an andern Orten Säckchen mit den Hauszeichen beim Ortsvorsteher aufbewahrt. Beim Verteilen des Losholzes nahm ein Knabe aus dem Säckchen die Stäbchen mit den Hausmarken, während ein anderer Knabe aus einem zweiten Säckchen die Holznummern zog.

Betrachten wir nun die äußere Gestalt der Hauszeichen! Die älteste Herstellung der Zeichen dürfen wir uns als ein Hauen, Schneiden, Ritzen und Reizen in Bäume, Pfähle, Balken, Steine, Hörner u. dergl. denken. Vorausichtlich suchte man dafür die leichteste, kunstloseste Weise. Das einfachste und zugänglichste Zeichen ist die gerade Linie. Sie kann in den verschiedensten Richtungen, einfach und zusammengesetzt, ohne alle Kunst und Mühe durch die primitivsten Werkzeuge einer Sache aufgetragen, eingeritzt und aufgeprägt werden. Auch wird der einfache nächste Strich sich eines Schmutzes durch Farbe und Plastik nicht erwehren können. Der senkrechte Strich geht dem schrägen voran, dieser wieder dem wagerechten. Zuletzt steht wohl die geschwungene Linie oder der Kreis.

Durch Verbindung gerader Linien entsteht das Kreuz. Auch dieses zieht sich mannigfaltig und doch leicht. So mögen — gleichwie die Römer in der crux decussata  $\times$ , — die sie vom Kreuzwege herleiteten — die Germanen schon zur Zeit des Heidentums sich dieser Form bedient haben. Die Kreuzesgestalt hat aber noch einen tieferen Sinn. Sie ist die Nachbildung des Holzes, an dem der Heiland litt, sie ist das Sinnbild der christlichen Kirche, sie ist aber endlich auch eine bloße Marke, wenn diese Zusammenfügung einiger Striche, ohne alle Beziehung zum Christentum, zum eigenen Zeichen einer Person genommen wird. „Thies, der Pfarrknecht, war jetzt mit seiner Harke fertig, schnitzte noch ein Kreuz als Kennmarke in ihren neuen Stiel und stellte sie dann neben Michael Looks in die Ecke.“ (E. Steurich, Am Nonnenloch. S. 38.)

Es liegt klar auf der Hand, daß derjenige, der sich eine Marke suchte, sich gern an ein Vorbild anlehnte. Einen solchen Stützpunkt boten die Runen, falls dieselben in jener Gegend dem Volke bekannt waren. So stand namentlich in Skandinavien die Runenschrift seit dem 8. Jahrhundert auf zahlreichen und ehrwürdigen Denkmälern vor jedermanns Augen. Ihr Gebrauch hat in Schweden bis ins 17. Jahrhundert gedauert und selbst ein im Jahre 1841 für das Volk gedruckter Kalender nimmt noch die Runen mit ihren Namen und ihrer Bedeutung auf. Es ist deshalb auch erklärlich, wenn der größte Teil der Hausmarken, die sich in Schweden finden, Runen sind. Aber auch in unserer Gegend zeigt sich eine große Ähnlichkeit, ja eine vollständige Übereinstimmung der Hauszeichen mit den Runen, denn kaum fände sich in den verschiedenen Runenalphabeten eine Form, die nicht als Hausmarke auftritt. Zur Vergleichung mag hier das gebräuchlichste Runenalphabet hingeseht werden. (Siehe Tafel II.)

Unter Runen versteht man die ältesten Schriftzeichen der Germanen. Sie sind nicht wie man früher annahm, einheimischen Ursprungs, sondern sie sind um die Zeit Christi aus dem

lateinischen Alphabet hervorgegangen. Runen — von „raunen“ herkommend — bedeutet etwas Geheimnisvolles. Die Runen waren Gemeingut aller germanischen Stämme. Zuerst begegneten sie uns immer im Zusammenhang mit religiösen Momenten, besonders mit der Losung, dann mit Segens- und Verwünschungsformeln:

„Swanahild die greise Drude  
Ritzte Runen, Zauberverzeichen,  
Warf die Stäb' und raunte Sprüche,  
Gram und Siechtum zu verschrecken.“

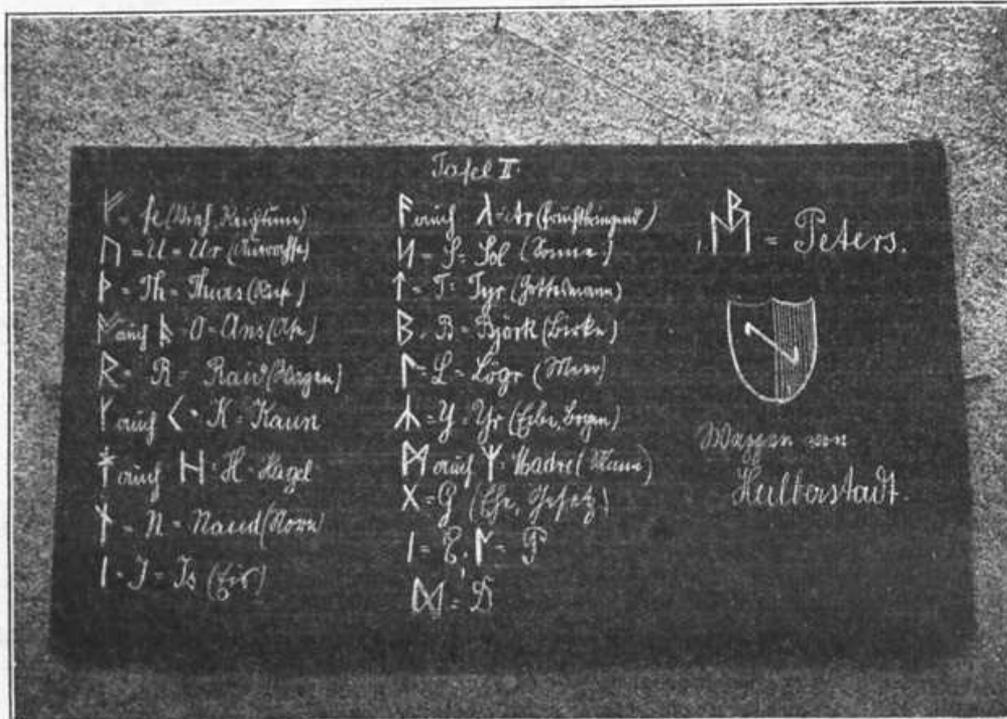
Infolge der großen Ähnlichkeit der Hauszeichen mit den Runen ist die Frage über einen inneren Zusammenhang der beiden Erscheinungen öfters erörtert worden. Hören wir, was Villencron in seiner Arbeit zur Runenlehre Seite 34 sagt: „Die zufällige, oft überraschende Uebereinstimmung der Hausmarke mit den Runen kann freilich ihre Herkunft von diesen nicht beweisen; wenn es aber gewiß ist, daß in Schweden noch sehr spät (vielleicht noch heute: 1852) wirklich Runen als Handzeichen vorkommen, wenn ferner ein Zusatz der zweiten

„Thurs schneide ich dir!“  
„Frimgrimmir heißt der Riese (Thurs)  
Der dich haben soll hinterm Totentor.“

Doch hier ist nicht der Ort, die Bedeutung der Runen einzeln vorzuführen. Das geschieht in einer besonderen Arbeit. Wir ziehen den Schluß: Die Runenform hat einzelnen Hausmarken zum Vorbilde gedient und wohl auch ihrer Bedeutung nach.

Manche der komplizierten Hausmarken sehen den sogenannten Bänderunen ähnlich. Diese letzteren bestehen darin, daß man sämtliche Buchstaben eines Wortes zu einem Zeichen verschlingt. Wollte ich meinen Namen (Peters) durch eine Bänderune schreiben, so entstände etwa das Zeichen Tafel II 1. Dasselbe könnte manchem Hauszeichen zur Seite stehen.

Immer weiter verblaßt die Haus- und Hofmarke. Sie hat sich nur in den Gemeinden erhalten, in denen noch ausgedehnte Gemeinde- und Genossenschaftsländereien zur Verteilung kommen. Immer ärmer wird unser Dorfleben aber an den Gebräuchen, die uns aus fernern Zeiten einen mythischen Hauch



Bearbeitung der Lex Salica den Gebrauch der Hausmarken in Deutschland für eine Zeit bezeugt, in der durch das gleichzeitige Zeugnis des Venantius Fortunatus (spätromischer Dichter, ab. 535 bei Treviso, † 600 als Bischof von Poitiers) neben ihnen im Norden der Gebrauch der Runen bei den Franken besteht, so wird man eine Verwandtschaft mit diesen wohl nicht in Abrede stellen können.“ Es tritt nun die Frage auf, ob bei der Wahl der Hausmarke nicht bloß die äußere Gestalt der Rune, sondern auch ihre innere Bedeutung mitgewirkt habe. Die Beantwortung dieser Frage mag aus der Bedeutung einzelner Runen hervorgehen.

Zur Bezeichnung des Reichtums tritt in der Rune  $\mathbb{V}$  = Fee das Wort Vieh und in ihm die friedliche Seite des Lebens jener alten Völker auf. Die zweite Hauptseite, die Jagd, symbolisiert durch das wilde Tier, Ur oder Auerochs, tritt daneben; die zweite Rune heißt  $\mathbb{N}$  = Ur. Die dritte heißt  $\mathbb{T}$  = Thurs bedeutend Riese, Fels. In dem Worte Thurs liegt der Sinn des Bösen, unter Thurs ist die feindliche, dämonische Macht versinnbildet. Indem nun die Rune dieses Namens eingeschnitten und durch den Spruch ins Leben gerufen wird, setzt der Berschwörer des Thursen böse Macht gegen den in Tätigkeit, den der Fluch treffen soll.

bringen. Und doch war es vielleicht auch eine schöne Zeit, als unsere Altvordern an den langen Winterabenden beim Scheine des Kienlichtes saßen und Hausgeräte schnitzten, während Frauen und Mädchen den selbstgezogenen Flachs auf dem mit der Hausmarke geschmückten Rade spannen, Märchen erzählten und Lieder sangen. Ich meine jene Zeit, die Friedrich Wilhelm in Dreizehnlinden besingt:

„Nächst dem Herd auf buchnen Schemeln  
Eiferten die ernstern Knechte,  
Wer aus knorrigem Maßolder  
Feinsten Hausrat schnitzen möchte.

Glatte Löffel, schön geschwungen,  
Honigschalen, Buttertöpfe,  
Und zu zartem Angebinde  
Pfeile für die Mädchenzöpfe.“

Überall trat damals dem Landmann die ihm von Jugend auf heimliche Marke entgegen, verkörperte sie doch mit einem Schlage den Wirt und seine Habe. Und wie der Ritter seinen Schild, so suchte der Landmann seine Marke unbesleckt auf seinem Sohn zu vererben.

## Hausindustrie in der Eifel.

Von Hans Breh-Bonn.

Wie das Eifelvereinsblatt in ruhigen Vorkriegsjahren einst bessere Zeiten sah und — rück- und vorwärtsschauend — Land und Leuten zu nutzen suchte, so stellt es sich auch heute erfreulich in den Dienst des Eiflers, in die Not unserer Tage. Landesökonomierat Krewel beleuchtete in der Novembernummer eingehend eine der wichtigsten Lebensfragen der Eifler Landwirtschaft. Als Mann der Tat, der praktischen Erfahrung erkennt er das Grundübel der wirtschaftlichen Mißstände im Eifellande und sucht die Not an ihrer Wurzel zu fassen. Wir können weitergehen und behaupten, daß die augenblicklichen Zustände in der Eifel äußerst katastrophale sind. Die Verschuldung der kleineren und mittleren Betriebe setzt bereits wieder ein und bei der augenblicklichen Finanzlage des Staates ist mit einer ausreichenden Unterstützung von „oben“ nicht zu rechnen. Die praktische Selbsthilfe ist daher die einzige Möglichkeit, den sozialen Mißständen erfolgreich zu begegnen. Hierzu gehört auch die Frage der Hausindustrie.

Von vornherein sei bemerkt, daß ich mich bei Erörterung dieser Frage völlig frei fühle von jeder romantischen Schwärmerei, die ihr Ziel vielleicht darin erblickt, das „Rad der Zeit“ um ein Jahrhundert zurückzudrehen. Gegen den Strom der Zeit, der mächtiger ist als der Wunsch eines der Moderne abgekehrten Weltverbesserers können wir nicht an. Meine Vorschläge sollen sich daher auf durchaus realer Grundlage aufbauen und sich in durchaus realen Grenzen bewegen. Die reale Grundlage ist folgende Erkenntnis:

Wer das Wirtschaftsleben unserer Tage kennt, geht nicht fehl in der Annahme, daß mechanische und praktische Umstellung mehr und mehr Menschenkräfte ablöst, daß mithin ein Abwandern überschüssiger Kräfte der Landbevölkerung in den nächsten Jahren, ja sogar auf Jahrzehnte hinaus unmöglich ist. Im Gegenteil: viele, die nach dem Kriege in die Städte abgewandert sind, deren geringes Grundvermögen vielfach in der Inflationszeit veräußert worden ist, werden in nächster Zeit noch in die Heimat zurückkehren. Die Landwirtschaft selbst kann sie nicht aufnehmen, nicht ernähren. Hier haben wir dann die ersten Anfänge des ländlichen Proletariats. Diesen Zustand erkennen, heißt ihm begegnen, ihn abwehren. An eine Industrialisierung der Eifel die ihr letzten Endes auch nicht einmal wirtschaftlich zum Segen gereichen würde — ist nicht zu denken. Ueberlegt man noch, daß vielleicht eine weitere Förderung und Ausdehnung der Landwirtschaft noch einen Teil dieser an sich überschüssigen Kräfte aufnehmen kann, so wird immer noch ein großer Teil als Arbeitslose übrig bleiben. Aber auch diese Kräfte müssen gebunden, nutzbar gemacht werden.

Eine Möglichkeit — es gibt deren noch mehrere — sehe ich in der Heimindustrie.

Bei diesem Gedanken gehe ich davon aus, daß „an sich“ eine solche Heimindustrie auch heute noch möglich ist. Ich denke an die ländlichen Bezirke Thüringens, Schlesiens und Süddeutschlands, die auch aus der Landwirtschaft allein nicht lebensfähig sind, wo aber eine blühende Hausindustrie die überschüssigen ländlichen Kräfte beschäftigt. Fräulein Lehner (Schalkenmehren) berichtet uns im Eifelkalender über ihren persönlichen und mutigen Versuch, den alten Eifler Webstuhl wieder in Gang zu bringen. Ist der Erfolg noch klein, es ist wenigstens ein Erfolg und es geht

aufwärts. Aus allen in Frage kommenden Gebieten möchte ich heute eines herausgreifen: die Spielwarenindustrie. Das heutige Kunstgewerbe ist wieder auf primitive Formen zurückgegangen und verzeichnet zur Zeit eine Blüte wie wohl nie zuvor. Sollte es nicht möglich sein, auch in der Eifel eine Spielwarenindustrie als Hausindustrie heimisch zu machen? Ich denke an folgenden Versuch:

Wir haben in Mayen eine Steinmehlschule, die unter der bewährten Leitung des Herrn Prof. Burger steht. Prof. Burger, ein Mann aus dem Volke, kennt sein Volk und wäre sicherlich gerne bereit, zu seiner jetzigen Schule noch eine Spielwarenschule hinzuzunehmen. Entsprechend praktisch vorgebildete Lehrkräfte müßten zunächst gesichert werden. Die Finanzierung der Schule wäre von den beteiligten Kreisen (der Staat gibt auch etwas dazu!) zu übernehmen, sodaß den Schülern der kostenlose Besuch gesichert wird. In Frage kommen selbstverständlich nur solche Artikel, deren Rohmaterial in der Eifel selbst gedeckt werden kann: vorerst also Holzwaren. Der theoretische und praktische Lehrgang findet nur im Winter statt. Einzelne Typen werden zur praktischen Verarbeitung herausgegriffen. Von einer Zentralstelle, die in sich genossenschaftlich aufgebaut ist, wird den einzelnen Schülern oder Genossen das Rohmaterial zur Verfügung gestellt, das sie, den Weisungen der Zentralstelle entsprechend, später zu Hause verarbeiten. Den Verkauf im großen übernimmt gleichfalls wieder die Zentralstelle, an die sämtliche fertigen Waren zu feststehenden Preisen abgeliefert werden. Läßt sich der Versuch wirtschaftlich durchführen, so ist die Heimindustrie sehr schnell gesichert. Kommen dagegen Schwierigkeiten, und solche werden nicht ausbleiben, so wird sich auch hier zeigen, daß ein gesunder Gedanke sich immer durchsetzt. Das Beispiel mit der Steinmehlschule in Mayen ist für mich vorläufig auch nur ein theoretisches, da ich vorerst nicht weiß, ob sich der Lehrplan dieser Schule in diesem Umfang erweitern läßt. Aber selbst, wenn sich hier keine Möglichkeiten ergeben sollten, so müssen eben andere gefunden werden. Ist einmal ein Anfang gemacht, so findet sich recht bald auch ein Weg, der zum Ziele führt. Erst recht aber dann, wenn wir sehen, daß nur mit neuen Wegen dem Unheil, das sich hier einzunisten droht, erfolgreich begegnet werden kann.

Es würde mich freuen, wenn aus den Kreisen unserer Landsleute selbst, besonders soweit sie selbst an führender Stelle stehen, einmal weitere Anregungen in dieser Frage kommen sollten. Denn letzten Endes ist diese Angelegenheit nicht eine rein wirtschaftliche, eine Geldbeutelfrage, sondern eine kulturelle: es geht um die Festigung unseres Volkstums, das bedenklich zu wanken droht. Ist einmal die Mobilisierung von Grund und Boden zur Tatsache geworden, so ist es aus mit all den kulturellen Werten, die bisher unlöslich mit Bodenständigkeit und Eigenbesitz verbunden waren!

## Jagdliches aus der Eifel.

**Schmidtheim:** Die Eifeljagden bilden durch die verhältnismäßig hohen Pachtverträge sehr gute Einnahmequellen für viele manchmal recht arme Gemeinden. Von den Jagdliebhabern sind diese Jagden deshalb so begehrenswert, weil neben anderm auch Rotwild in den Jagdgebieten vorkommt. Es liegt nun im Interesse der Gemeinden, die Jagden auf der Höhe zu halten, selbstverständlich so, daß die Nachteile für die Landwirtschaft auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Darauf wird auch der

Jagdpanpächter, der meistens den Wildschaden zu zahlen hat, Bedacht nehmen. In der Zahlenstärke des weiblichen zum männlichen Rotwild besteht schon seit Jahrzehnten ein arges Mißverhältnis. Um ein gesundes Verhältnis zwischen männlichem und weiblichem Rotwild zu schaffen, hatten eine Anzahl Jagdberechtigter unsers Kreises wie der angrenzenden Nachbarreise Daun und Prüm untereinander ein Abkommen dahin getroffen, das Rotwild in den jüngsten Altersstufen zu schonen. Es ist unter den Jagdberechtigten, welche dem erwähnten Abkommen beigetreten sind, besonders vereinbart worden, den Rotwildbestand in einer mit der Landeskultur verträglichen Zahl zu erhalten. Mit dem Verschwinden des Rotwildes aus den Eifelwäldern würden die Einnahmen aus der Jagdverpachtung wesentlich gekürzt werden; denn das Rotwild ist für die meisten Pächter der einzige Grund, die hohen Pachtsummen zu zahlen.

## Kriegerehrung des Gymnasiums zu Münstereifel.

Das Gymnasium zu Münstereifel hat seinen gefallenen Schülern ein Denkmal von so eigenartigem Reize errichtet, daß ein Bericht in weiteren Kreisen freundliche Aufnahme finden dürfte.



Das Denkmal befindet sich auf der Wage der Treppe, die den Schulhof des Gymnasiums mit dem Spiel- und Turnplatz verbindet. Zur Schaffung eines schönen Standortes wurde die früher gerade führende Treppe gebrochen und die rechte Wage zum Aufbau bestimmt. Auf der Sohle des Schulhofs ruht der breite Sockel mit den Namen der gefallenen Schüler; er trägt die aufstrebende Säule. Diese Säule wird getragen von vier

Löwenklauen, als Sinnbild der Kraft; sie selbst hat eine Höhe von 3,65 Meter und das Gesamt-Denkmal von 5,50 Meter.

Die Krönung der Säule wird durch einen griechischen Helm gebildet, der auf einer erbeuteten Fahne und einem im Gewoge des Kampfes zersplitterten Speere ruht. Im unteren Teile der Säule sieht man in erhabener Arbeit einen speerwerfenden Jüngling, als Sinnbild für die Notwendigkeit einer Stählung des Körpers neben der Ausbildung des Geistes.

Die aus Schillers Spaziergang entnommene Inschrift, erhaben angebracht in der Mitte der Säule, erinnert an die Heldenzeit des alten Griechenland:

„Helden stürzten zum Kampfe für die Staaten heraus.  
Eurer Taten Verdienst meldet der rührende Stein.“

Sie weist auf den vorstehenden Leitgedanken der Schöpfung hin, dem humanistischen Gymnasium, der Pflügstätte klassischer Bildung, ein dieser Bildungsart entsprechendes Denkmal zu geben, geeignet, die Jugend zu erheben, ihre Seele zu erwärmen und Herz und Sinn hinzulenken aus dem Alltagsleben und seinen kleinen Sorgen zu vaterländisch-hochgestimmten Begeisterung, zu deutschem Selbstbewußtsein, zu deutschem Stolz.

Diese Gedanken der Erhebung und Aufrichtung von Geist und Herz werden besonders angeregt beim Eintritt in den Schulhof. Unwillkürlich schaut man durch die Bogenwölbung auf das prächtige Werk. Ein stimmungsvolles Bild von besonderem Reiz bietet sich dem Auge dar: die aufragende stolze Säule mit dem landschaftlich prächtigen Hintergrunde von alten Tannen, epheuumrankten mittelalterlichen Stadtmauern und Türmen.

Stolz darf das Gymnasium sagen, daß ihm der Wurf gelungen ist. Ein herrliches Denkmal wurde geschaffen, ein Krieger-Ehrenmal, ein Lehr- und Lernbild für die Jugend, ein Schmuckstück für die Stadt.

Schöpfer ist Regierungsbaumeister Ernst Stahl zu Düsseldorf-Obercassel.

Das Denkmal ist aus Etringer Tuff ausgeführt, der nicht behauen, sondern geschliffen wurde, um eine eigenartige Wirkung zu erzielen, die an griechische Säulen — Stelen — erinnert.

Die Enthüllung erfolgte am 30. Juli 1925 bei Gelegenheit der Dreihundert-Jahrfeier des Sankt Michael-Gymnasiums nach einer weihewollen Rede des Studiendirektors Dr. Hülf.

(Landesökonomierat Jos. Krewel, Burg Zivels-Sahven, Abiturient des Gymnasium zu Münstereifel von 1877.)

## Zusammenkunft der linksnieder-rheinischen Ortsgruppen in Liedberg.

Am Buß- und Betttag trafen die linksniederrheinischen Eifelvereins-Ortsgruppen auf verschiedenen Wanderungen in Liedberg zusammen. Ueber zweihundert Eifelvereinsmitglieder hatten sich eingefunden.

Dr. Erkemann, der Vorsitzende der Ortsgruppe Crefeld, die in diesem Jahre die Führung hat (Vorort ist), begrüßte die Erschienenen mit herzlichen, begeisternden Worten. Er stellte die Aufgaben des Eifelvereins klar heraus und führte etwa folgende Gedanken aus: In unserer Zeit, wo allenthalben rücksichtsloser Egoismus und krasser Materialismus herrschen, uns religiöse und parteipolitische Spaltung überall entgegen treten stehen zwar genug Mahner auf; aber schöne Worte allein können uns nicht retten. Auf die befreiende Tat kommt es an. Da ergibt sich von selbst, daß wir zurückkehren müssen zu den Quellen körperlicher und geistiger Kraft, vor allem zu Natur und Natürlichkeit, zu Heimaterkenntnis und Heimatgefühl. Natur- und Heimaterkenntnis zu fördern, Natur- und Heimatgefühl zu pflegen, das gerade sind die vornehmsten Aufgaben, die der Eifelverein sich gestellt hat. Deshalb sind wenig Vereine so zeitgemäß und notwendig, wie gerade der Eifelverein. Auf den Wanderungen durch die Natur, durch die Heimat öffnet er

Herz und Sinne für edlere Genüsse, als sie die Großstadt zu bieten vermag. Er lehrt vor allem die Heimat kennen und lieben. Die stetige Berührung mit der Natur führt zur Verinnerlichung. — Dereinst einmal wird das Vaterland dem Eifelverein Dank wissen für das treue Festhalten an der Heimat und dafür, daß er in vielen Staatsbürgern die wirkliche Liebe zur Heimat und zum angestammten Vaterlande wieder geweckt hat.

In spontaner Begeisterung dankten die Versammelten dem Redner für seine von Herzen kommenden mannhaften Worte. Und als der Beifallsturm längst verklungen war, durchströmte das Feuer der Rede die ganze Veranstaltung bis zu ihrem Ende. Dr. Spoo (von der Ortsgruppe M.-Gladbach) knüpfte an die Worte des Vorsitzenden an und wies darauf hin, daß es wünschenswert erscheine, diese Bestrebungen in möglichst weite Kreise unseres Volkes hineinzutragen. Allerdings sei bei der Werbung äußerste Vorsicht geboten. Wenn einerseits zwar soziale Unterschiede nicht gemacht werden sollen, so gebe es andererseits im Eifelverein nur Platz für diejenigen, die gewillt sind, sich den hohen Bestrebungen des Vereins unterzuordnen und stets die Sache über die Person zu stellen. Die Besten gehören in erster Linie dazu. Sie müssen die Bestrebungen hineintragen in alle Schichten, auf daß sie Gemeingut des Volkes werden. Er wies dann noch auf die verschiedenen Veröffentlichungen des Eifelvereins hin, die größte Verbreitung verdienen.

Architekt Klaus Köhlinger (von der Ortsgruppe Neuf) behandelte sodann in einem ausführlichen Vortrage die Geschichte der Burgen in Liedbergs Umgebung. Er brachte manches Neue und Wissenswerte und erntete reichen Beifall für seine Mühe. Später nahm er nochmals das Wort zum Lobe der Damen.

Der übrige Teil wurde von Mitgliedern aller Ortsgruppen durch Musik-, Lieder- und Gedicht-Vorträge abwechslungsreich ausgefüllt.

Als die Führer zum Aufbruch mahnten, wäre mancher noch gerne an der Stätte dieser schönen Stunden geblieben. Aber ein rechter Wanderer kennt Disziplin; und so traten wir den Heimweg an. Eine schöne Erinnerung aber nahmen alle von den Stunden in Liedberg mit nach Hause.

P. H. Wellmanns (Crefeld).

## Aus vergangenen Tagen

Eine kleine Broschüre aus dem Jahre 1834, verfaßt von dem uns so wohlbekannten damaligen Landrat von Prüm, Georg Bärsch, liegt mir vor; sie gibt Aufschluß über die Eifelreise des preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des spätern Preuskönigs Friedrich Wilhelm IV. Im Vorwort zur 2. Auflage dieses Schriftchens lesen wir die Dankschreiben des Kronprinzen und seiner Gattin.

„Als ein Andenken an jene schönen, nur zu schnell entflohenen Tage schrieb ich die Nachrichten über die Reise und bestimmte den Ertrag für die Armen. In einigen Tagen war die Auflage von 200 Exemplaren vergriffen. Da nun noch von allen Seiten Exemplare verlangt werden, so sehe ich mich genöthigt, eine zweite Auflage zu veranstalten. Auch den Ertrag dieser Ausgabe bestimme ich den Armen eines jeden Ortes, in welchem Exemplare verkauft werden. Deshalb erlaube ich auch meine Freunde und Gönner ergebnis, den Absatz auch der zweiten Auflage dieser kleinen Schrift gütigst zu befördern.“

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, dem ich ein Exemplar der Schrift überhandt hatte, geruhten mich hierauf mit folgendem Schreiben zu beehren:

„Bei Durchlesung der Mir unterm 28. v. M. überhandten kleinen Schrift habe ich mit lebhafter Freude mich in Ihren interessanten Kreis zurück versetzt gefühlt, und in die schönen Tage, die von den Bewohnern desselben Mir bei meiner Anwesenheit daselbst bereitet worden sind. Die Erinnerung daran wird Mir stets theuer bleiben. Für Ihre Mittheilung bestens dankend verbleibe Ich

Ihr wohlgeneigter

Berlin, den 24. Dezember 1833.

Friedrich Wilhelm R. P.“

Auch Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin geruhten mir Höchstbero Zufriedenheit in folgendem Schreiben zu erkennen zu geben:

„Mit großer Freude habe ich in der Mir überhandten kleinen Schrift, die Darstellung des herzlichen und erhebenden Empfanges gelesen, welcher dem Kronprinzen auf Seiner Reise nach dem schönen Rheinlande auch in Ihrem Kreise zu Theil geworden ist. Mit bestem Dank für die mir gemachte Mittheilung verbleibe Ich

Ihre wohlgeneigte

Berlin, den 24. Dezember 1833.

Elisabeth Kronprinzessin.“

Aus diesem Schreiben werden die Bewohner der Eifel, besonders die des Kreises Prüm, gewiß mit großer Freude erfahren, daß die Beweise ihrer Anhänglichkeit und Liebe nicht unbemerkt geblieben und unvergänglich bleiben werden.

Prüm, den 21. Januar 1834.

G. Bärsch.“

## Literarisches und Verwandtes

1. Theodor Bühler, Deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande, II. Teil, von 1648 bis zur Gegenwart. Verlag J. P. Bachem. Mit 114 Abbild. Preis broschirt 4,20 M. — Im verflorenen Jahre haben wir an dieser Stelle den 1. Teil dieses vorzüglichen Schulbuches eingehend gewürdigt, nicht nur, weil wir in dem Verfasser den rührigen Eiselfreund und Vorsitzenden der D.-G. Köln zu schätzen wissen, sondern vor allem, weil in den recht fließend geschriebenen deutschen Geschichtsereignissen die Kölner Heimat und die bis in die Eifel sich erstreckenden geschichtlichen Beziehungen der rheinischen Metropole in geschickter Weise verwoben sind. Der zweite Band erscheint in noch stärkerem Umfange und gibt über alles geschichtlich Denkwürdige der Neuzeit treffenden Aufschluß; die Ereignisse des Weltkrieges und die jüngste Entwicklung der Nachkriegszeit sind bis zur versöhnenden Anbahnung in Locarno recht anschaulich dargestellt. Nicht nur der rheinische Lehrer, auch jeder Freund des rheinischen Deutschtums wird die Neuerscheinung lebhaft begrüßen. Für die Volksschule scheint mir der Stoffumfang, insbesondere die Darstellung der kriegerischen Momente, etwas reichlich bemessen zu sein; aber als Fundgrube der neuern Geschichtsdarbietung ist das Geschichtswerk Bühlers wärmstens zu begrüßen und zu empfehlen. Zender.

2. Geldmöfche von Franz Peter Kürten. Verlag von W. H. Fischer, Heidelberg. Kürten ist uns im Eifelverein eine vertraute Persönlichkeit. Im Vereinsblatt, im Eifelheimatbuch und im Eisellkalender ist sein Name durch treffliche mundartliche Dichtungen bekannt geworden. Eine neue Sammlung liegt uns in dem hübschen Bändchen „Geldmöfche“ vor, die auch jedem Eiselfreund empfohlen werden kann, die viele Stoffe der Nordeiseler Mundart angepaßt sind. Nur eine Probe:

Eeseler Schlofleedche. (Nordeiseler.)

Heija Kengchen, schwig!

Deng Motter muß nohm Dich;

Se wisch dir all deng Blütche us,

On lütt dann wödder slök noh Hus.

Heija Kengt, bes glich!

Heija Bedekleek!

No beh met hang allein.

Waer onger der Mottergoddess steht,

Däm hieß ken Mus, däm drök tee Leed.

Heija, schlof och schön!

Erste Strophe nach einem alten Eiseler Volksreim. Die 2. Strophe birgt eine alte, heute fast vergessene Sitte: Wiege und Kinderbettchen standen stets unter dem Bilde oder der Statue der Muttergottes zum Schutze gegen Krankheiten. 3.

## Aus den Ortsgruppen

D.-G. Eisenborn. Die Ortsgruppe hatte am 22. Nov. im „Truschbaum“ eine Delegiertenstung der Ortsgruppen Eupen, Büllingen, St. Vith, Weisnes und Eisenborn zwecks Wahl des Delegierten und seines Stellvertreters für die Hauptversamm-

lungen einberufen. Der Ortsgruppe Eupen, als der weit stärkeren, wurde der 1. Delegierte zugesagt, während Fräulein Maria Schulzen, die bewährte Vorsitzende Neubelgiens als stellvertretende Delegierte einstimmig gewählt wurde.

Im Anschluß hieran fand ein Familienfest (mit Kaffee und Kuchen) statt, welches besonders von den Ortsgruppen Büllingen und Weismes besucht war. Der Cäcilienchor und der Musikverein Elsenborn sorgten für gesangliche und musikalische Unterhaltung. Ein Lichtbildvortrag „das Ahrtal“ fesselte die Aufmerksamkeit der über 200 Köpfe zählende Zuschauer, die umso mehr begeistert waren, als es den Wenigsten möglich ist — wegen Inflation und Paßschwierigkeiten — die herrliche Ahr zu besuchen. Die Bilder und der Vortrag ließen bei allen, die die Ahr von früher her kennen, lebhaft und angenehme Erinnerungen erwachen.

Gegen 7 Uhr kam der Glanzpunkt des Abends: das berühmte, vielfach preisgekrönte „Eupener Soloquartett“ trat auf. Die gesanglichen Leistungen dieser Sängerkünstler wirkten wie ein Zauber auf die Zuschauer, zumal die Rheinlieder und „Jetzt kam Jan's Brünnele“.

Wir glauben, allen Ortsgruppen einen großen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie aufmerksam darauf machen, bei eotl. Arrangierung von Festlichkeiten sich die Mitwirkung dieses Soloquartetts, welches vor kurzem beim Gesangwettbewerb in Elberfeld noch die drei ersten Preise geholt hat, zu sichern.

Am 27. Dez. wird die D.-G. Elsenborn ein Weihnachtssfest mit Bescherung der Jugend: Lichtbildvortrag „Das Bennischnee“ veranstalten, worauf wir an dieser Stelle bereits allen Interessenten und benachbarten D.-G. geziemend aufmerksam machen.

N. B. Im Verlaufe des Abends machte Herr Neuhaus, D.-G. Eupen, Mitteilungen über die Beschlüsse der Hauptversammlung von Manderscheid, zu der wir nicht erscheinen konnten, wegen Provinzialwahlen. Sehr begeistert aufgenommen wurde die Mitteilung, daß die kommende Hauptjahresversammlung im benachbarten Montjoie stattfinden wird.

**D.-G. Münsterfels.** In der am 18. Nov. abgehaltenen Hauptversammlung wurde dem verstorbenen Herrn Professor Hürten, der genau 25 Jahre dem Vereine ein hervorragender Führer war, ein ehrenvoller Nachruf gewidmet. Da auch das Vorstandsmitglied Toni Hürten durch Uebersiedlung nach Berlin auschied, mußte der Vorstand neugewählt werden. Er setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzender Ed. Beck's, stellv. Vors. Carl Hürten, Schriftführer Toni Krahsfort, Kassensführer Peter Frings, Beisitzer Frau Studentin Koch und Hub. Fischenschich in Eiserscheid. Nachdem über die Tätigkeit des Vereins eingehend berichtet worden war, wurde das Winterprogramm aufgestellt und zwar soll eine Silvesterfeier, ein Ball am Karnevalsontage sowie zwei Lichtbildvorträge veranstaltet werden. Der Verein zählt augenblicklich 251 Mitglieder, bezog 150 Heimatbücher und 200 Kalender und hat auch für das kommende Jahr ein reiches Arbeitsprogramm aufgestellt. 15 Wanderungen machten die Mitglieder mit den landschaftlichen Schönheiten der Umgebung bekannt; auf allen Versammlungen des Hauptvereins war die Ortsgruppe vertreten.

**D.-G. Crefeld.** Der Eifelverein, Ortsgruppe Crefeld hielt am Montag, 16. Nov. seine Herbsthauptversammlung ab. Der Schriftführer Wellmanns erstattete Bericht über das Sommerhalbjahr, aus dem besonders die Jubiläumswanderung (500. Wand.) der Ortsgruppe, die Hauptversammlung in Prüm, die Bildung des Hauptausschusses in Euskirchen, die erste Hauptauschussitzung in Manderscheid sowie die Einweihung des Karl Kaufmann-Beges hervorzuheben sind. Er erläuterte den Bericht durch eine Reihe Lichtbilder, nach Original-Aufnahmen bei den einzelnen Gelegenheiten. Der Mitglieder-Jahresbeitrag wurde auf 8 Mark festgesetzt. Als körperschaftliches Mitglied ist die Ortsgruppe dem Rheinischen Heimatbund und der Vereinigung zum Schutze des Laacher Sees beigetreten. Die einstimmig angenommene Vorstandsergänzung ergab: 1. Vorsitzender: Dr. H. Erlemann, 2. Vorsitzender: E. Widemann, Beisitzer: J. Heise. Im Anschluß an die Hauptversammlung führte der Schriftführer die Anwesenden an Hand einer Reihe von 160 Lichtbildern auf einer Winterwanderung von Aachen durch den Aachener Stadtwald und das Hohe Benn nach Monschau. Im Schneegewande gewannen die Landschaften und Eifelarchitekturen einen besonderen Reiz. Eine Winterwanderung ist wohl so schön wie eine Wanderung in der schönen Jahreszeit. Leider haben das nur Wenige erst erkannt. Hoffentlich haben diese Bildchen manchen dazu angeregt, auch einmal die Schönheit der Winterlandschaft zu kosten.

**D.-G. Mürtenbach** a. d. Kyll. Am 29. Nov. hielt die hiesige Ortsgruppe ihre Herbstversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn M. Krumpen wurde die Geschichte, die Entstehung und Tätigkeit der Ortsgruppe, durchgesprochen. Durch das Bemühen des Herrn M. Krumpen war es am 31. Mai 1925 möglich, eine beschlußfähige Versammlung zwecks Wiederbelebung der Ortsgruppe „Mürtenbach“ zusammenzurufen. Es wurden in der Versammlung 50 Mitglieder aufgenommen. In geheimer Wahl wurde ein Vorstand aus sieben Mitgliedern gewählt: 1. Vorsitzender: Architekt Matth. Krumpen; 2. Vorsitzender: Kaufmann Matth. Klein; 1. Schriftwart: Lehrer Klees; 2. Schriftwart Lehrer Schlösser; Kassierer Brennerbesitzer Friz Kersten. Als Beisitzer wurden die Herren Hotelbesitzer H. Hammel und Fuhrunternehmer Hubert Reicherß gewählt. Die Statuten und der Mitliederbeitrag wurden ebenfalls festgesetzt. Da nun die Ortsgruppe wieder lebensfähig war, so mußte sie sofort aktiv wirken, da durch den Krieg und die Nachkriegszeit alles im argen lag. Darum wurde beschlossen, zunächst solche Wege und Bänke anzulegen, die durch die Fremden leicht zu erreichen sind und ein übersichtliches Bild unserer hiesigen romantischen Schönheit bieten. Für unsere Ortsgruppe war das Unternehmen äußerst schwer, da keine Mittel zur Verfügung standen. Aber auch diese Schwierigkeit wurde durch das planvolle Wirken unsers ersten Vorsitzenden bald aus dem Wege geräumt. Schnell fanden sich hilfsbereite Hände, die der Ortsgruppe Holz kostenfrei zur Verfügung stellten. Andere erklärten sich bereit Nägel usw. zu beschaffen. Ein Sägewerk schnitt umsonst das Holz. Die Mitglieder selbst erklärten sich zur freiwilligen Arbeit bereit. Und so war es der Ortsgruppe bis Anfang Sept. gelungen, 26 Bänke, die an wohlgeeigneten Stellen aufgestellt sind, der allgemeinen Benutzung freizugeben. Aber das waren unsere größten Sorgen nicht. Jetzt hieß es, Zugangswege, Verbindungswege und Anlagen herzustellen. Auch das konnte die Ortsgruppe, wenn sie auch den größten Teil ihrer Kasse, um nicht säumig zu bleiben, an den Hauptverein abführte, schaffen, denn auch jetzt fanden sich hilfsbereite Herzen und steuerten bei und halfen mit am Werke. Allen edlen Spendern und Freunden nochmals „Gott vergelt's“. Im nächsten Jahre sollen wiederum zwei größere Wegeanlagen geschaffen werden. Die nötigen Schritte dazu sind schon unternommen. Auch soll eine Schutzhütte errichtet werden, um dadurch einem Wunsche der Fremden entgegenzukommen. Mit Genugtuung konnte in der Herbstversammlung festgestellt werden, daß unsere Mitgliederzahl auf 90 herangewachsen ist. Hieraus kann man schließen, daß auch der leider heute noch verachtete Eifler doch große Heimatliebe und großen Heimatsinn in sich trägt. Unsere Tagungen finden jeden 1. Sonntag im Monate statt. Vielleicht findet sich unter unsern Eifelvereinsgenossen eine Persönlichkeit, die uns einmal besuchen wird und uns durch einen Vortrag oder eine sonstige geistige Anregung den langen Winter verkürzen hilft.

**D.-G. Trier.** Die Generalversammlung wurde am 14. 11. im Cafe Baur von Herrn Brauereibesitzer Nicola Casparj eröffnet. Er teilte mit, daß der Vorstand in seiner Sitzung vom 24. September an Stelle des als Obersorjtitmeister nach Koblenz verlehnten Herrn Kochs ihn zum Vorsitzenden gewählt habe. Infolgedessen ist die Führung der Kassengeschäfte und die Stellvertretung im Vorsitz an Herrn Stadrentmeister Schmitz übergegangen, während dieser die Geschäfte des Schriftführers an Herrn Major a. D. Wandeleben abgegeben hat. Nach einem Rückblick auf die Wanderungen des Vereins in den Jahren 1924 und 1925 trug Herr Stadrentmeister Schmitz den Kassenbericht vor. Da die Ortsgruppe hofft, im Jahre 1928 die Hauptversammlung des Eifelvereins anlässlich des 40jährigen Bestehens in Trier abhalten zu können, müssen die eingehenden Gelder aufgespeichert werden, damit die Ortsgruppe dann auch dem Hauptverein etwas Ordentliches bieten könne.

Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt, und auf Vorschlag des Vorstandes die Herren Beigeordneter Dr. Keith, Juwelier Lork, Reichsbahnrat Mahrenbach und Postrat Stahl in den Vorstand zugewählt. Die Mitglieder wurden gebeten, für die Befanntgabe des vom Hauptverein herausgegebenen Eifelkalenders und des demnächst herauszugebenden Werbestiftens zu sorgen, damit die Kenntnis der Schönheiten der Eifel weit mehr verbreitet wird. — Die Versammlung beschloß, Anfang Januar ein Winterfest mit Auführungen abzuhalten, mit dessen Vorbereitungen das Vorstandsmitglied, Herr Apotheker Meyer, betraut wurde, womit eine Gewähr für einen guten Verlauf gegeben ist.

(Fortsetzung der Vereinsberichte, 3. Umschlagseite.)

# Eifelvereinsblatt

26. Jahrgang 1925.

Herausgegeben vom Hauptvorstande des Eifelvereins.

Verantwortlicher Schriftleiter Rektor M. Zender in Bonn.

803

## A) Verzeichnis der Mitarbeiter.

Amtsgerichtsdirektor Arimond, Bonn, Zrl. Maria Abels, Kreuzau, Generalsekretär Jul. Berghoff, Beuel, Dr. Pet. Blum, Daun, Dipl. Landw. Vikt. Baur, Daun, Bürgermeister Baur, Kyllburg, Geh. Prof. Dr. Brauns, Bonn, Notar Dr. Bigenwald, Zülpich, Rekt. Th. Bühler, Köln, Hans Breß, Bonn, Direktor Botte, Köln, Syndikus Dr. Bömmels, Neuß, Rektor Baumann, Speicher, Seminarl. Blum, Euskirchen, Beigeord. Dr. Best, Köln, Schriftstellerin Franz. Bram, Lehmen a. d. M., Amtsgerichtsrat Cardauns, Wittlich, Geologe Dr. Dohm, Gerolstein, Hochschulprofessor Dr. Edert, Aachen, Stud.-Rat Alfr. Dormannus, Aachen, Schriftstellerin Emmy Ebert, Bertrich, Prof. Dr. Follmann, Coblenz, Landesverwaltungsrat Föhrenbach, Düsseldorf, Landrat Dr. Gorius, Berncastel, Hauptlehrer Gueth, Kyllburg, Hauptlehrer Goebel, Niederrissen, Redakteur G. Hülscher, Köln, Konservator Pet. Hörter, Mayen, Professor Karl Hürten†, Münster-eifel, Rektor Halger, Mayen, Bürgermeister Hadenbroich, Berkum, Lehrer Hannes, Bonn, Geheimrat Dr. Kaufmann, Euskirchen, Prof. Dr. Keune, Trier, Rentant Kirstgen, Blankenheim, Peter Kürten, Birkesdorf, Dechant Kröy, Blankenheim, Prof. Dr. Kurzh, Düren, Landesökonomierat Krewel, Burg Ziesel bei Sakven, Direktor Dr. Königs, Prüm, Schriftstellerin Nanny Lambrecht, Honnef, Schriftsteller Dr. Heinrich Lenk, Köln, Ober-

schullehrer Meßgeroth, Trier, Martin Jos. Nuß, Münster-eifel, Lehrer Nachtwey, Neuerburg b. Wittlich, Stud.-Rat Rid, Mayen, Dr. Rahl, Mechernich, Schriftsteller Dr. Heinz Dellers, Aachen, Sanitätsrat Dr. Osterspen, Prüm, Studentrat Oster, Saarburg, Lehrer Peters, Oberstadtfeld, Karl Puro, M.-Gladbach, Arthur Pasfrath, Köln-Lindenthal, M. Pfeiffer†, Büllingen, Schriftsteller Heinz Ruland, Neuenahr, Schriftsteller Hermann Ritter†, Köln, Prof. Dr. Reichenperger, Freiburg Schw., Direktor Dr. Rahn, Köln-Raderthal, Lehrer Redagne, Dasburg, Prof. Schürmann, Camp a. Rh., Dr. Spoo, M.-Gladbach, Lehrer Michael Spoden, Bonn, Rektor Th. Seidenfaden, Königshoven, Postrat Stahl, Trier, Prorektor Dr. Schmitz, Prüm, Prorektor Schüller, Boppard, Lehrerin Scharrenbroich, Köln-Lindenthal, Zrl. Christine Schmitz, Haus Friedrichstuh bei Euskirchen, Studentrat Dr. Tholen, Neuß, Lehrer J. Scheuffgen, Steinfeld, Kaufmann Pruskowski, Brühl, Dr. Vonachten, Aachen, Schriftstellerin Clara Wiebig, Berlin-Zehlendorf, Dr. K. Wilkes, Mettlach, P. H. Wellmanns, Crefeld, Dr. Helmut Wolter, Duisburg, Ober Reg.-Rat Weismüller, Köln, Professor Uhde, Trier, Dr. Zoller, Niederrissen, Lehrer Alex Zenner, Trel, Direktor Zenzen, Lußerath.

## B) Inhaltsverzeichnis.

### 1. Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts.

|                                                     |     |
|-----------------------------------------------------|-----|
| *Aus dem Werden der Eifel                           | 22  |
| *Der Burgfleden Blankenheim                         | 28  |
| *Die Eifel in römischer Reisekarte                  | 35  |
| Pflanzenphänologie in der Eifel                     | 37  |
| *Kulturbild aus dem mittelalterlichen Münster-eifel | 47  |
| Kidenich in der Pellenz                             | 52  |
| *Die Abtei Prüm                                     | 58  |
| *Der Pfeil von Prüm                                 | 62  |
| Geologische Ausstellung in Prüm                     | 64  |
| Eisener Eisenindustrie                              | 66  |
| Nachmals zur Pflanzenphänologie                     | 67  |
| Eine alte Fibel                                     | 70  |
| *Abt Regino von Prüm                                | 75  |
| Die Eisener Christianität                           | 81  |
| Die ersten Segneri-Missionen in der Eifel           | 95  |
| *Der Laacher See in Gefahr                          | 106 |
| Klara Wiebig                                        | 111 |
| P. Dr. Remallus Förster                             | 112 |
| Geologische Spezialkarte der Eifel                  | 112 |
| Einzelheiten aus Eifler Hexenprozessen              | 132 |
| Aus vergangenen Tagen                               | 133 |
| Professor Hürten†                                   | 137 |
| Das staatliche Hilfswerk in der Eifel               | 138 |
| Eisener Hexenprozesse, II                           | 145 |

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| *Icorigium. Zunkerath         | 147 |
| Gedenken Prof. Hürten in Köln | 149 |
| Hermann Ritter†               | 150 |
| *Alte Haus- und Hofmarken     | 160 |

### 2. Aufsätze touristischen Inhalts.

|                                               |     |
|-----------------------------------------------|-----|
| *Die Schönheit der Eifel                      | 20  |
| Der Schürmannspfad                            | 44  |
| *Der Wibbelsberg                              | 50  |
| Leb wohl, du schöner Wald                     | 68  |
| Vom Wandern                                   | 68  |
| Bitte an die Wanderer                         | 73  |
| Sonntagskarten nach der Eifel                 | 83  |
| Jubiläumswanderung im Eifelverein             | 85  |
| Rheinische Naturwacht                         | 85  |
| Abkochen im Walde                             | 86  |
| Jugendherbergenverzeichnis in der Eifel       | 91  |
| Kraftposten in der Eifel                      | 93  |
| Lieserpfad Wittlich—Wanderscheid              | 95  |
| *Auf dem Wanderpfade von Mayen nach St. Joist | 99  |
| Die Muttergotteslay bei Prümzurlay            | 103 |
| *Eine Sommerwanderung durch die Eifel         | 112 |
| Wanderfahrt des Kölner Eifelvereins           | 116 |
| Nachmals der Lieserpfad                       | 116 |

Die mit \* bezeichneten Beiträge sind mit Bildschmuck versehen.

### 3. Aufsätze verschiedenen Inhalts.

|                                                 |     |
|-------------------------------------------------|-----|
| *Heimat. Erzählung                              | 6   |
| *Das Haus des Sonderlings                       | 11  |
| *Beim alten Pfarrherrn                          | 13  |
| *Aus dem Jugendparadies                         | 17  |
| Fastnachtsbräuche in der Eifel                  | 32  |
| Eiselfrieden im Kriege                          | 33  |
| Ein Eiseldorf in 25 Jahren                      | 36  |
| *Burg Neublankenheim                            | 45  |
| Eulenspiegel auf der Blankenheimer Burg         | 48  |
| Jugenderinnerungen                              | 49  |
| Ein Jagderlebnis                                | 51  |
| Im Zwinger der Kyllburg                         | 63  |
| Die Marktstraße in Mayen                        | 66  |
| En de Mainaach                                  | 67  |
| Begräbnis am Weinsfelder Maar                   | 68  |
| Erinnerung an die letzten Tage von Steinfeld    | 81  |
| Tausendjahrfeierlichkeiten in Trier             | 82  |
| Zur Abwehr                                      | 92  |
| Ein Wort zum Schutze religiöser Denkmäler       | 93  |
| *An der Quelle der Kleinen Kyll                 | 97  |
| *Tellaufführung in Kronenburg                   | 98  |
| Shakespeares Sommernachtsstraum (Wittlich)      | 101 |
| *Ein wenig bekanntes Eiselftor                  | 101 |
| Die Groh                                        | 109 |
| Noch einmal zur Abwehr                          | 110 |
| Ein Veilchen am Wege                            | 118 |
| *Das Andernacher Hochkreuz                      | 145 |
| *Die Provinzialdomäne Lammersdorf               | 146 |
| *Eine Jahrtausendfeier in Zülpich               | 147 |
| Ein Heimatabend in Süchteln                     | 149 |
| *Eifel- und Heimatfest in Speicher              | 130 |
| Aus einem Ameritabriefe                         | 131 |
| Herbststahnen                                   | 131 |
| *Der Ruf des hl. Franziskus                     | 140 |
| *Eiselfwinter                                   | 157 |
| Hausindustrie im Eiselland                      | 163 |
| *Kriegerdenkmal des Gymnasiums in Münster-eifel | 164 |

### 4. Aufsätze aus dem Vereinsleben.

|                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| *Zur Jubelfeier des Eiselfereinsblattes                           | 1  |
| Anerkennungs- und Glückwunschsreiben zur silb. Jubelfeier         | 4  |
| Herzlicher Dank des Schriftleiters                                | 28 |
| Eiself-Heimattkalender                                            | 26 |
| Bericht über Verlagsaussschüttigung am 7. Febr. in Bonn           | 27 |
| Das Eiselfereinsmuseum im Jahre 1924                              | 37 |
| Himmeroder Bauverein                                              | 41 |
| Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung in Blankenheim | 42 |
| Unsere Tagung in Blankenheim                                      | 52 |
| Eiselfest der D.-G. Mayen                                         | 58 |
| Zwei Eiselfreunde                                                 | 60 |
| Jahresabschluß des Eiselfereins                                   | 62 |
| Bücherei des Eiselfereins                                         | 73 |

|                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| *Unsere Tagung in Prüm                                | 74  |
| John Cremer †, Chicago                                | 86  |
| Verhandlungsbericht über die Hauptversammlung in Prüm | 90  |
| Einladung zur Sitzung in Manderscheid                 | 122 |
| Der Eiselfkalender 1926                               | 123 |
| Niederschrift zur Bildung des Hauptaussschusses       | 123 |
| Bücherei des Eiselfereins                             | 124 |
| Lichtbilder des Eiselfereins                          | 124 |
| Bericht über die Sitzung in Manderscheid              | 154 |
| Lichtbilderfolge II                                   | 156 |
| Sitzung des Wegeaussschusses                          | 156 |
| Zusammenkunft der niederrheinischen Ortsgruppen       | 164 |

### 5. Eiselfdichtungen.

|                            |     |
|----------------------------|-----|
| Das Eiseldorf              | 12  |
| *Eiselfturm                | 15  |
| *Dä Gefelsted              | 19  |
| Du herrliche Eifel         | 24  |
| Die Burgruinen der Eifel   | 28  |
| Glocken der Eifel          | 32  |
| Die Eiselfrau              | 46  |
| Eiself-Wanderlied          | 68  |
| Wo et hem dröm geht        | 82  |
| Meine Eiselfberge          | 101 |
| Schützt den Laacher See    | 108 |
| Der Kartstein              | 110 |
| *Gute Freunde              | 117 |
| Heimatblumen               | 118 |
| Die Eiselfheimat           | 129 |
| Weidmannslied              | 131 |
| Grab in der Eiselfheimat   | 140 |
| Wanderlust                 | 151 |
| Weihnachtslied             | 153 |
| Advent in der Eifel        | 156 |
| Chrestkengtche eh am baade | 159 |

### 6. Bekanntmachungen des Hauptvorstandes,

### 7. Mitteilungen der Schriftleitung,

### 8. Literarisches und Verwandtes

### 9. Aus vergangenen Tagen

in jedem Monatshefte.

### 10. Mitteilungen und Berichte aus den Ortsgruppen:

Ahrweiler, Alsdorf, Antweiler, Aachen, Altenahr, Bieden-  
dorf, Büllingen, Bonn, Bleialf, Wittburg, Brohthal, Oberes Broh-  
thal, Blankenheim, Commern, Crefeld, Düsseldorf, Düren, Daun,  
Dortmund, Erftal, Euskirchen, Essen, Erkelenz, Eupen, Essen-  
born, Ehrang, Köln, Kölner Eiselfverein, Köln-Mülheim, Nieder-  
breisig, Mülheim-Ruhr, Münstermaifeld, M.-Gladbach, Hilles-  
heim, Jülich, Lutzerath, Lissendorf, Nettlesheim, Ratingen, Mon-  
heim, Solingen, Sayvey, Stolberg, Salmthal, Speicher, Ulmen,  
Wiesdorf, Wittlich, Trier, Zülpich.